32.238 C 73/31.1997/2005

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

Amt der NÖ. Landesregierung

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 1 | 15. Jänner 1997 | 23. Jahrgang

Weinbaugemeinde Klein-Pöchlarn

Mit dem Vorstoß der Römer an die Donau vor beinahe 2000 Jahren wurde auch der Weinanbau nach Klein Pöchlarn gebracht.

Jahrhunderte später begannen bayrische Ansiedler, insbesondere an den zur Donau hin abfallenden Südhängen Weinstöcke zu pflanzen. Beginnt heute das klassische Weinbaugebiet „Wachau" zwischen

Die ehemaligen Weingärten sind bei Klein-Pöchlarn noch deutlich erkennbar.

32238 C

Groisbach und Villendorf, so erstreckte sich vor Jahrhunderten der Weinanbau an der Donau bis in den Strudengau bis nach Sarmingstein. Um 1400 stammte etwa ein Viertel des österreichischen Weinbedarfes angeblich aus dem Raum zwischen Melk und Ybbs.

Die Hänge und Steinwandterrassen um Klein-Pöchlarn, dessen Entstehung vermutlich in das 9. Jahrhundert zurückreicht, eigneten sich ganz besonders für die Anlegung von Weinkulturen. Schriftliche Aufzeichnungen hierüber finden wir aber erst in einer Urkunde von 1294, wo der Verkauf von Weingärten zu „Minnern Pechlarn" - die frühere Bezeichnung für Klein-Pöchlarn - bestätigt wird. Dem Weinanbau verdanken wir indirekt auch das Wissen um die ungefähre Entstehung der Pfarrkirche zu „St. Othmar". Als im Jahre 1391 die Burgrechtdienste des Bistums Regensburg in der „Hofmark Pechlarn" verzeichnet wurden, scheint in „Minnern Pechlarn" ein „Weingarten hinder der chirchn" auf.

Im Jahre 1548 gab König Ferdinand den Städten Krems und Stein eine Weingartenordnung, die auch für den Raum „Pechlarn" Geltung hatte.

Im Theresianischen Steuerkataster von 1751 wird Klein-Pöchlarn ausdrücklich als Hauptweinbaugebiet genannt. Die Pfaffmatriken aus dieser Zeit verraten uns, daß damals 80 Prozent der Ortsbevölkerung Hauer waren.

Das Ortsbild von 1917 zeigt Weinstöcke an den Hausfassaden.

Der Weinbau im südlichen Teil der Hofmark Pechlarn erstreckte sich auf die Gebiete um Harlanden, Holzing, Krummnußbaum, Ornding, überall jedoch mit der ausdrücklichen Bemerkung „von der schlechtisten Gattung des Weins". Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschwand dann auch der Weinbau südlich der Donau vollständig. Als Grund wurde vielfach die „kalte Gegend" angegeben.

Auch der nördlich der Donau gedeihende Wein war nicht von allerbester Güte. Im Jahre 1582 veröffentlichte der in Groß-Pechlarn geborene Johann Rasch, Organist bei den Schotten in Wien, in München ein „Weinbuch", in welchem er das Weingebiet in der Wachau vom Kamp bis gar an den Bach Ysper an der Obderennser Grenze an fünfter und letzter Stelle anführt und seine geringe Güte hervorhebt.

Im Klein-Pöchlarner Pfarrarchiv findet sich ein Brief aus dem Jahre 1727, gerichtet an den Pfarrer des Ortes, worin der Verfasser bemerkt, daß die drei Gläser Wein, die ihm hier vorgesetzt wurden, ihn für ewig von diesem Gebiet fernhalten würden und er nun deren Säure jetzt in Wien beständig mit dem allerbesten „Monte Polzano" aus dem Magen vertreiben müsse.

Auch im Ingedenkbuch der Gemeinde Klein-Pöchlarn wird in manchem Jahr von einem Wein geschrieben, der „selbst den Knechten zu sauer war"

Wurde bereits im oberwähnten Kataster von 1751 erwähnt, daß in Klein-Pechlarn einige Weingärten bereits in Äcker umgewandelt worden waren, so verschwand auch hier der Weinbau um die Jahrhundertwende zusehends. Zwar versuchte die Gemeinde verzweifelt, diesem Trend entgegenzuwirken und wurde im Jahre 1905 mit Hilfe des Landesausschusses am Abhang des Klosterberges ein Versuchweingarten zur Förderung des fast ganz aufgegebenen Weinbaues und Belehrung der Bevölkerung über den modernen Weinbau angelegt. Eine Trendumkehr konnte dadurch jedoch nicht mehr erwirkt werden. 1917 wird im Ort noch 1 1/8 Weingarten erwähnt.

Viele von Weinreben umsponnene Häuser prägten noch bis in die Fünfzigerjahre das Ortsbild. Die Weinterrassen, welche mancherorts noch deutlich erkennbar sind, sind die letzten Zeugen einer jahrhundertelangen Weinbautradition.

Horst Erhart

Bild-Sl.

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 2 | 15. Februar 1997 | 23. Jahrgang

HISTORISCHE EREIGNISSE WERFEN IHRE SCHATTEN VORAUS

1000-Jahrfeier und 100-Jahrfeier im Bezirk

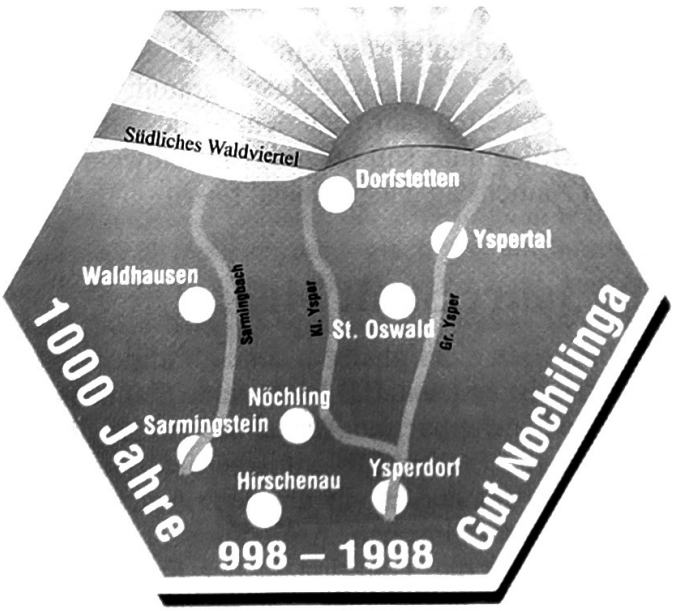
Im kommenden Jahr 1998 wird es in der Melker Region zwei große Jubiläen geben: Das Gebiet „Nochilinga“ wurde erstmals vor 1000 Jahren genannt, und die Erhebung des Bezirkszentrums Melk zur Stadt jährt sich zum hundertsten Mal. Beide Ereignisse verdienen entsprechend gefeiert zu werden - die Vorbereitungen dafür sind daher bereits angelaufen.

1000 Jahre „Nochilinga“

Am 29. April 998 schenkte Kaiser Otto III. seinem Vetter Herzog Heinrich von Bayern, dem späteren Kaiser Heinrich II., das Gut „Nochilinga ... in jenem Gau, der auch Osterriche genannt wird, ...“. Dieses Gut umfaßte das Gebiet zwischen den beiden Flüssen „Ispera“ (Ysper) und „Sabinicha“ (Sarmingbach).

Diese Nennung ist sehr wohl ein Anlaß, um ein Gebiet oder eine Region zu feiern. Die Urkunde enthält nicht nur die zweite Nennung des Namens Österreich, sie bezeichnet mit einem der ersten Hinweise einen Landstrich in Niederösterreich und grenzt sie genau ab. Daraus ergibt sich der glückliche Zufall, daß ein konkret umschriebenes Gebiet auf seine Erstnennung zurückgreifen kann.

Es sei vorausgeschickt, daß dieses Jubiläum nicht allein auf den genannten Ort Nöchling beschränkt sein kann, weil ja ein Gebiet bezeichnet ist, das die vier Gemeinden Dorfstetten, Nöchling, St. Oswald und Yspertal umfaßt. Es wird daher eine Region, das „westliche Donauwaldviertel“, ihr Jubiläum als ehemals historische Einheit begehen.



Im Frühjahr 1994 begannen die Vorbereitungen auf das Jubiläum mit Zusammenkünften von Interessenten, Mitarbeitern und Offiziellen, die sich schließlich zu einem „Arbeitskreis 1000 Jahre No-

chilinga" institutionalisierten. Beteiligte und Ausführende sind die Gemeinden, die Pfarren, die Dorfwerkstatt Waldviertel, der Regionalverband Mostviertel - Eisenwurzen und vor allem alle jene, die durch ihr Wissen entsprechende Beiträge einbringen können - Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer, Gemeindemandatare, Vereinssprecher, Private (aller Art), eine sehr „gesunde" Mischung. Die Vorbereitungen gehen im wesentlichen auf zwei Ebenen vor sich:

- die Aufarbeitung und Organisation des Jubiläums in der Region selbst
- die überregionale Darstellung und auch Vermarktung des Jubiläums über das nähere und weitere Umfeld des Donauwaldviertels hinaus.

Kernarbeit für die Aufarbeitung und Aufbereitung des Jubiläums in den vier Gemeinden wird eine „Geschichte" der Region sein, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, bis zur Entstehung der Gemeinden, gemeinsam geführt und geschrieben wird: Für die weiteren 150 Jahre, bis herauf in die Gegenwart, werden die jeweiligen Orte ihre eigene „Geschichte" zusammentragen und verfassen. Mitarbeiter betreiben Quellen- und Literaturstudien in den Gemeinderatsprotokollen, Pfarr-, Schul- und Gendarmeriechroniken, die Bevölkerung wird beim Sammeln von alten Fotos und durch Befragungen zur Mitarbeit gebeten sowie mit Vorträgen und gezielten Arbeiten, wie Marterlchroniken oder Aufarbeiten von Vereinsgeschichten, auf die Feiern „eingestimmt". Für das Jahr 1998 wurde von den Vereinen bereits ein erstes Programm erstellt.

Die Vertreter der Gemeinden haben die Werbung nach außen begonnen und entsprechende erste Maßnahmen gesetzt und Unterstützungen gesucht: Ein Logo wurde gefunden, Prospekte werden neu konzipiert und entworfen, ein über die Region hinaus wirkendes Veranstaltungsprogramm wird erstellt. Im zweiten Jahr nach dem niederösterreichischen Millennium soll auch das Donauwaldviertel seinen Namenstag entsprechend feiern.

100 Jahre Stadt Melk

Man sollte es nicht glauben, der so traditionsreiche Ort Melk ist erst seit 100 Jahren eine Stadt. Im Bezirk Melk gehen - mit Ausnahme von Melk und Mank -, die Stadtrechte auf Überlieferungen aus der Römerzeit zurück, in dem aus den zerstörten Mauern der römischen Ansiedlungen von Ybbs und Pöchlarn die Tradition in der Karolingerzeit weitergeführt wurde. Obwohl der Ort Melk sich bei der ursprünglichen Residenz der Babenberger und dann im Bannbereich des bedeutendsten Klosters Niederösterreichs entwickelte, gelang es nicht, das Stadtrecht zu bekommen. Es hatte zwar eine größere wirtschaftliche und zentralörtliche Bedeutung für die nähere und weitere Umgebung erlangt und wird bereits seit 1277 als privilegierter Marktort mit städtischen Einrichtungen und Bürgerrechten geführt, der Bürgergemeinde fehlte jedoch die landesfürstliche „Hinterhand", die dem Markt das Stadtrecht gebracht hätte. Die „ständische Qualität" des Klosters war offensichtlich zu gering, um für Melk das Stadtrecht zu bekommen (Österreichisches Städtebuch), d.h., es konnte die Stadterhebung gegen die Konkurrenz der landesfürstlichen Städte nicht durchsetzen. Vermutlich war das Kloster gar nicht interessiert, die Rechte der Bürgerschaft durch eine städtische Privilegierung noch zusätzlich zu stärken.

Trotz einer allgemeinen Rezession war es Ende des vorigen Jahrhunderts in Melk aufwärts gegangen. Vor allem die Errichtung der Bezirkshauptmannschaft im Jahre 1896 hatte wirtschaftliche und bauliche Impulse ausgelöst, die unter den Bürgermeistern Josef Pischinger und Franz Xaver Linde zu einem starken Aufschwung geführt haben. Im Kaiserjubiläumsjahr 1898 hat dies durch die Stadterhebung eine entsprechende administrative Anerkennung gefunden.

Auch in Melk sind die Vorbereitungen zur 100-Jahr-Feier angelaufen. Das größte Projekt umfaßt die Arbeiten zum „Melker Stadtbuch" (Arbeitstitel), das von einer Arbeitsgruppe des Kultur- und Museumsvereins konzipiert wurde und in der Ausarbeitungsphase steht. Das Stadtbuch erscheint notwendig, weil die um die letzte Jahrhundertwende erschienene letzte Stadtgeschichte, die Linde-Chronik, nicht mehr den Anforderungen einer modernen Ortskunde entspricht. Der Verein konnte sich an das große Vorhaben nur durch ein Übereinkommen mit der Stadtgemeinde wagen, das die finanzielle Absicherung gewährleistet.

Für die Feierlichkeiten selbst werden die bisherigen kulturellen Veranstaltungen wie die Pfingstkonzerte oder Sommerspiele einen besonderen Rahmen bieten. Weiters wird ein Logo vorbereitet, insbesondere sind aber bereits die Vereine der Stadt angehalten, beim Festprogramm mitzuwirken und entsprechende Beiträge zu leisten. Der gemeinsame Festkalender wird alle Veranstaltungen zusammenfassen und bekanntgeben.

Es ist daran gedacht, auf einem Platz - möglicherweise am Hauptplatz -, durch eine bauliche Maßnahme, etwa durch einen Brunnen, ein äußeres Zeichen und Denkmal für das Jubiläum zu setzen. Vielleicht werden für das Jubiläumsjahr auch Impulse zur Lösung einiger anstehender Probleme gesetzt. Nach außen sollen die Feierlichkeiten durch ein internationales Kleinstadtsymposium getragen und bekanntgemacht werden.

Fortsetzung folgt!

MANK

MELK

PERSENBEUG

YBBS

Niederösterreichische Landesbibliothek
A-1014 Wien, Teinfaltstraße 8

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 3 | 15. März 1997 | 23. Jahrgang

HERZSTÜCK NIEDERÖSTERREICHS – DER BEZIRK MELK

eine Rezension von Univ.-Prof. HR Dr. Karl Gutkas (aus NÖ Kulturberichte 11/1996)

Band 1: Bezirkskunde (Arbeitskreis für Bezirkskunde, Leitung: Gerhard Flossmann), 1990;

Band 2: Ein Kultur- und Reiseführer (Gerhard Flossmann), 1994;

Band 3: Kultur- und kunsthistorische Schätze des Bezirkes Melk (Text: Renate Holzschuh-Hofer, Red.: Gerhard Flossmann, Bilder: Johann Frank), 1996

In den letzten Jahren werden immer öfter auch wissenschaftlich hochwertige Bezirksgeschichten vorgelegt. Rechtzeitig zum Millennium wurde das auf drei Bände angelegte Werk über den Bezirk Melk, das ein Kuratorium unter dem Vorsitz von Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Hadmar Lechner herauszugeben sich vorgenommen hatte, abgeschlossen, wofür in erster Linie der zielstrebige Arbeitseifer von Prof. Dr. Gerhard Flossmann hauptverantwortlich ist.

Im ersten Band bot eine Gruppe von 16 Autoren, von denen die meisten im Bezirk beheimatet oder tätig sind, einen naturkundlichen, geographischen, historischen, wirtschaftlichen und soziologischen Überblick der Problematik des Bezirks aus verschiedenen Gesichtswinkeln.

Im zweiten Band stellte Flossmann als alleiniger Autor die einzelnen nach Regionen gegliederten Kulturdenkmäler vor, vergaß auch nicht, kleine Objekte zu beschreiben sowie regionale Karten und Pläne von Burgen oder Kirchen sowie Bilder beizufügen. Ein recht ausführliches Literaturverzeichnis ist von Nutzen.

Der kürzlich vorgestellte dritte Band, im Format allerdings größer als die beiden Vorgänger, ist ein Bildband, in dem die wichtigsten Objekte neuerlich abgebildet, beschrieben und in einen kulturgeschichtlichen Zusammenhang gestellt sind. Bei der Beurteilung des insgesamt hervorragend geschriebenen und gestalteten Werkes fällt doch auf, daß man im historischen Bereich eine Scheu vor der jüngsten Vergangenheit hatte. Die historische Darstellung endet 1955, also vor einer Generation (wenn auch die beschreibenden Artikel jüngere Zustandsberichte aufweisen, die allerdings in wenigen Jahren nicht mehr chronologisch einzuordnen sein werden), im kulturhistorischen Teil muß man bedauern, daß Schöpfungen des 20. Jhdts., in dessen 2. Hälfte wie überall in NÖ soviel gebaut und gestaltet wurde, von dem manches sicherlich auch Geltung für die Zukunft haben wird, nur gleichsam am Rand und eher unwillig behandelt wird. Das 20. Jahrhundert geht zu Ende, seine schöpferische zweite Hälfte sollte man wenigstens zur Kenntnis nehmen!

Man sollte aber auch einen Wunsch aussprechen: Das erfolgreiche wissenschaftliche Team sollte einen vierten Band des vorliegenden Werkes vom Bezirk Melk mit der Beschreibung der einzelnen Gemeinden erstellen.

Karl Gutkas

NÖ LANDESKULTURKONZEPT IN VORBEREITUNG

Weiterführung der „kulturellen Regionalisierung"

Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll will die „kulturelle Regionalisierung" als Gegengewicht zum Ausbau der Kultureinrichtungen in der Landeshauptstadt forcieren. Durch rund 500 Millionen Schilling an ECO PLUS-Mitteln, die bisher in die Regionen flossen, wurden mehr als eine Milliarde Schilling an Investitionen ausgelöst. „Kunst und Kultur sollen verstärkt in die Mitte der Gesellschaft rücken", meint Pröll, denn Kultur ist immer auch als wirtschaftlicher Faktor zu verstehen. Der Kulturbereich sei heute in weiten Teilen schon dem Dienstleistungssektor zuzurechnen. Er stelle eine Beschäftigungsquelle dar, damit entstünden neue Berufszweige. Schließlich ist der Kulturbereich eine Möglichkeit, der Landflucht entgegenzuwirken und Standortqualitäten zu schaffen.

Das im Vorjahr vom Landtag in Auftrag gegebene Landeskulturkonzept soll nun erfüllt werden. Kennzeichnend für die Erarbeitung des Konzepts soll die breite Mitsprache aller Betroffenen sein. Bis April wird das Ergebnis der Gespräche vorliegen, und dann nach internen Diskussionen das Rohkonzept vorgestellt werden. Das fertige Landeskulturkonzept soll dann von der Landesregierung abgesegnet und vom Landtag beschlossen werden. (NÖ Landeskorrespondenz 9. 1. 1997)

DIE KLEIN-PÖCHLARNER TONGRUBEN UND DER NAME »ERNDT«

In einer Urkunde aus dem Jahre 1329, datiert vom Montag vor St. Katharina (20. November) werden die „Tachgrueb" in Altenpechlarn (Klein-Pöchlarn) erstmals erwähnt. Ein Gültenbuch über die Hofmark Pöchlarn aus 1334 meldet über „Minnernpechlarn" (eine weitere frühere Bezeichnung des Ortes Klein-Pöchlarn) „Item sind daselbs hafnaer gesezzen".

Das Tonvorkommen im Norden von Klein-Pöchlarn hat also bald dazu geführt, das Rohmaterial an Ort und Stelle zu verarbeiten. Insbesondere die hervorragende Qualität des Klein-Pöchlarner Tones veranlaßte viele Hafner, hier seßhaft zu werden. Die weitere Entwicklung des Hafnerhandwerkes wird allmählich ausschlaggebend für die Bedeutung des Ortes, wie die Schilderung von Ladislaus Suntheim (um 1500) zeigt, worin es heißt „Pechlarn, ain Stättl und Slos und ein Margkht haist auch Pechlarn, da sind vil Hafner, die füern fil Hefen und Krieg (Krüge) gen Wien und andre End, ist des Bischofs von Regenspurg an der Tuonaw gelegen".

Um 1513 wird der östlichste Ortsteil von Klein-Pöchlarn, ein Teil der heutigen Kremserstraße, Hafnergasse genannt. Und noch bis vor wenigen Jahren waren dort zwei Hafnerbetriebe etabliert.

Werden in den alten Urkunden nur Krüge und Kochgeschirr erwähnt, so wissen wir, daß bereits im 16. Jahrhundert auch graphierte Ofenkacheln erzeugt wurden. Graphit, welches ebenfalls in den Wäldern um Klein-Pöchlarn abgegraben wurde, mischte man dem Ton bei, wodurch diesem mehr Härte und vor allem ein besonderer Glanz verliehen wurde. Die Bezeichnung „Schwarzhafner" rührt von den graphitierten Tonerzeugnissen her.

Zur Zeit der Renaissance schuf die aus Deutschland stammende Kunsthafnerfamilie VEST auch in Österreich Bildwerke und Öfen aus Klein-Pöchlarner Ton. Heute noch erhalten ist der um 1600 durch Johannes VEST geschaffene Ofen auf Schloß Ottenstein.

Der große Hof des Schlosses Schallaburg, der als Perle der Renaissance bezeichnet werden kann, gibt Zeugnis dafür, wie sehr der Klein-Pöchlarner Ton auch für wetterfeste Baukeramik geeignet ist.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts begann man, den Klein-Pöchlarner Ton auch industriell zu verarbeiten.Vorerst errichteten um 1880 der Wirt Josef STURM, sein Schwager BLAIER, Postmeister zu Pöchlarn sowie der aus Bayern stammende Karl BELZER eine Ziegelfabrik direkt an der Donau (ab 1888 Klinkersteinfabrik Ludwig Roths Söhne aus Wien).

Einen bedeutenden Aufschwung nahm die Tonwarenerzeugung aber erst durch die Firma ERNDT aus Wien. Der Gründer dieser Firma, Franz ERNDT (1792 - 1869), arbeitete seit dem Jahre 1830 für das Kaiserhaus und erhielt im Jahre 1850 den Titel eines K.u.K. Hoflieferanten. Seine Arbeiten in der Wiener Hofburg, im Schloß Schönbrunn, in Hetzendorf sowie in den Königlichen Residenzschlössern zu Prag und Ofen (Budapest) legen Zeugnis seines großen Könnens und werden heute noch bestaunt.

Fortsetzung folgt!

A-1014 Wien, Tainz

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

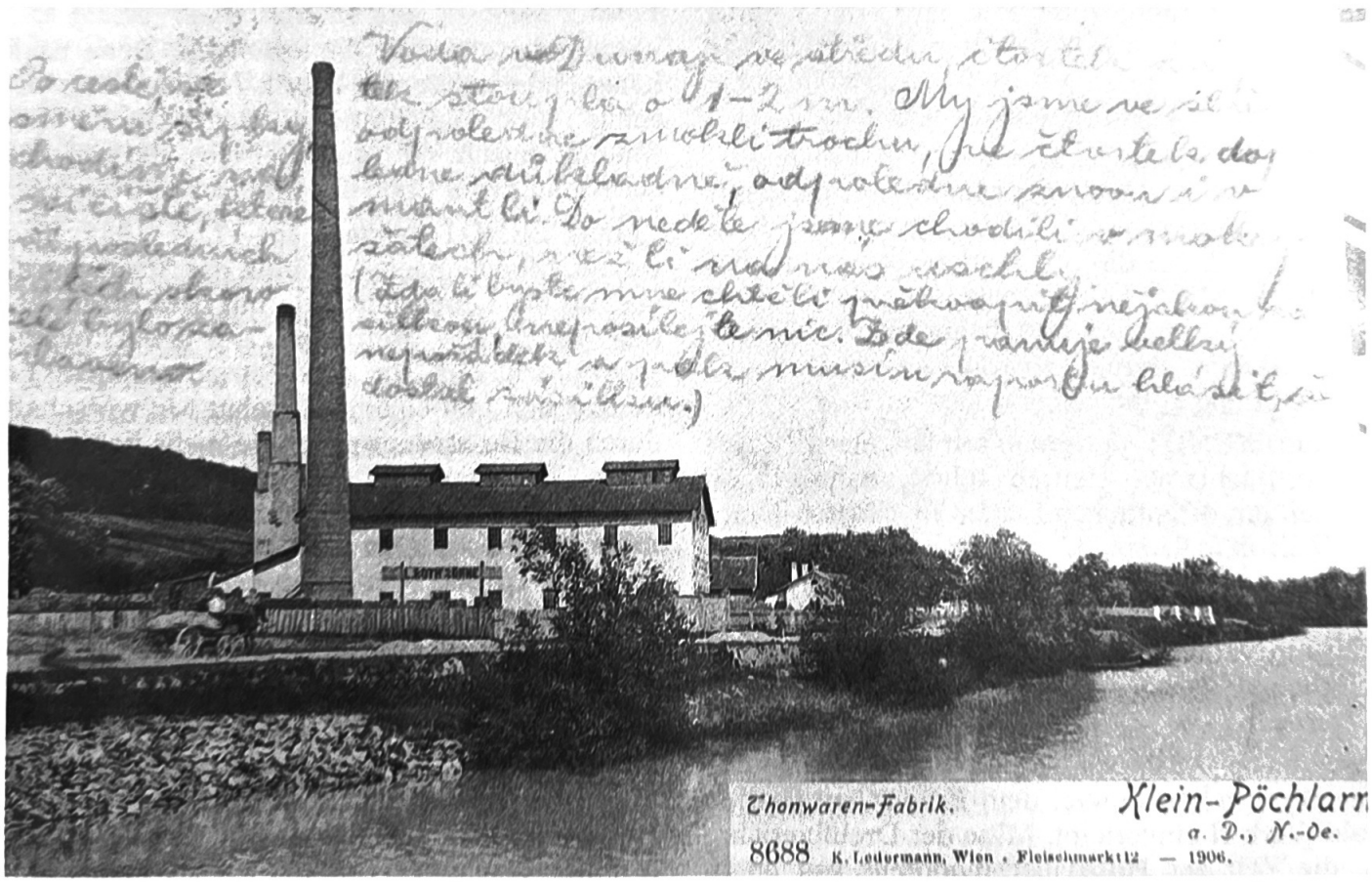
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 4 | 15. April 1997 | 23. Jahrgang

DIE KLEIN-PÖCHLARNER TONGRUBEN UND DER NAME »ERNDT«

Fortsetzung!

Nach seinem Tod übernahmen seine beiden Söhne, Franz Erndt jun. und Bernhard Erndt, die Firma. Beide hatten den Beruf im väterlichen Betrieb erlernt. Auf ihren Reisen durch Europa lernten sie die ausländische Hafnerkunst kennen und beteiligten sich mit ihren Erzeugnissen auf der Londoner (1862), Wiener (1873) und Pariser



Die Klinkersteinfabrik (Werk II) um die Jahrhundertwende

Der Ort mit den beiden Tonwarenfabriken. Im Vordergrund Werk I, im Hintergrund rechts Werk II. Aufnahme aus den Dreißigerjahren.

(1878) Weltausstellung. Auch sie waren mit der damaligen Residenzstadt Wien eng verbunden.

So stammt von Franz Erndt jun. der große vergoldete Rokoko-Ofen der Präsidentschaftskanzlei in der Hofburg. Auch Bernhard Erndt lieferte für die Hofburg 4 Rokoko-Öfen. Auch den Söhnen wurde in den Jahren 1870 bzw. 1873 der Titel eines K.u.K. Hoflieferanten verliehen.

Bernhard ERNDT kaufte um 1880 die Tongruben von Klein-Pöchlarn, wenige Jahre später erwarb er den Grund für die Errichtung einer Tonwarenfabrik. In diesem Werk, welches auf die Erzeugung von Öfenkacheln spezialisiert war, sollten bald bis zu 100 Arbeiter eine Beschäftigung finden. Bernhard ERNDT verstarb 1910. Seine Söhne gründeten eine Ges. m. b. H.

Franz ERNDT, der schon seit längerer Zeit den Klein-Pöchlarner Betrieb führte, nahm regen Anteil am öffentlichen Leben. Er gehörte längere Zeit dem Gemeinderat an und stand diesem von 1900 - 1906 als Bürgermeister vor. 1907 wurde ihm für seine außerordentlichen Verdienste um das Gemeinwohl die Ehrenbürgerschaft verliehen.

1919 wurde die Rothsche Klinkersteinfabrik, welche bei Ausbruch des 1. Weltkrieges den Betrieb einstellen mußte, dem Erndtschen Betrieb als Werk II einverleibt. Mitte der Dreißigerjahre die Zeit des Holzdauerbrandofens war angebrochen - zählte der Betrieb mit den Werken I und II bis zu 300 Mitarbeiter. In den letzten Kriegsjahren ging die Tonwarenfabrik „Bernhard ERNDT Ges. m. b. H." in die Firma „AG für Grob- u. Feinkeramik München-Sinzing-Wien" auf.

Das hatte natürlich fatale Folgen. Denn nach Kriegsende wurde die Fabrik als deutsches Eigentum beschlagnahmt und unter russische Verwaltung gestellt (U.S.I.A.-Betrieb). Es war dies der Anfang vom Ende des Erndtschen Betriebes.

Franz ERNDT verstarb am 17. 8. 1955, also wenige Monate nach Abschluß des Staatsvertrages, im 86. Lebensjahr. Die mit dem Staatsvertrag verbundene Befreiung aus dem sowjetischen Joch kam für den Betrieb zu spät. Er konnte sich von einem Jahrzehnt Mißwirtschaft durch die Besatzungsmacht nie mehr richtig erholen. Trotzdem kam die Schließung des Werkes im Jahre 1963 (66 Arbeiter, 5 Lehrlinge und 8 Angestellte verloren hiebei ihren Arbeitsplatz) für einen Großteil der Belegschaft völlig unvorbereitet und auch unverständlich.

Der Name „ERNDT" steht heute noch für Tonwarenerzeugnisse Pate. Der Unternehmer Franz Malaschofsky kaufte Ende der Sechzigerjahre den Betrieb und nahm wenig später die Kachelerzeugung wieder auf. Die „Tonöfen und Tonwarenfabrik ERNDT Franz Malaschofsky Ges. m. b. H. Nachfolge KG" ist bei diversen Fachmessen und auch bei der Wiener Messe präsent.

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirksstadtgemeinschaft Wels

[illegible]

Pöchlarn

STADTMUSEUM IM WELSERTURM ERÖFFNET

[illegible]

Als Bausteine in der Stadtpfarrkirche verwendete römische Grabsteine

„ARELAPI – Das römische Pöchlarn" wird nun von einem neu gegründeten Verein, zusammen mit der Stadtgemeinde Pöchlarn, im sogenannten Welserturm vorgestellt. Um einen ständigen Besuchernachwuchs zu sichern, werden jährliche Sonderausstellungen eingerichtet. Für 1997 ist dies eine Schau über die „Alt- und Jungsteinzeit im Bezirk Wels".

Das Museum im Welserturm ist von Mai bis Oktober von Montag bis Freitag von 9 – 12 Uhr und von 13 bis 15 Uhr geöffnet, an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 12 Uhr. Anmeldungen werden bei der Stadtgemeinde unter der Tel. Nr. 0 27 57 / 23 10 entgegengenommen.

Pöchlarn:

Kokoschka-Dokumentation zeigt Farblithographien

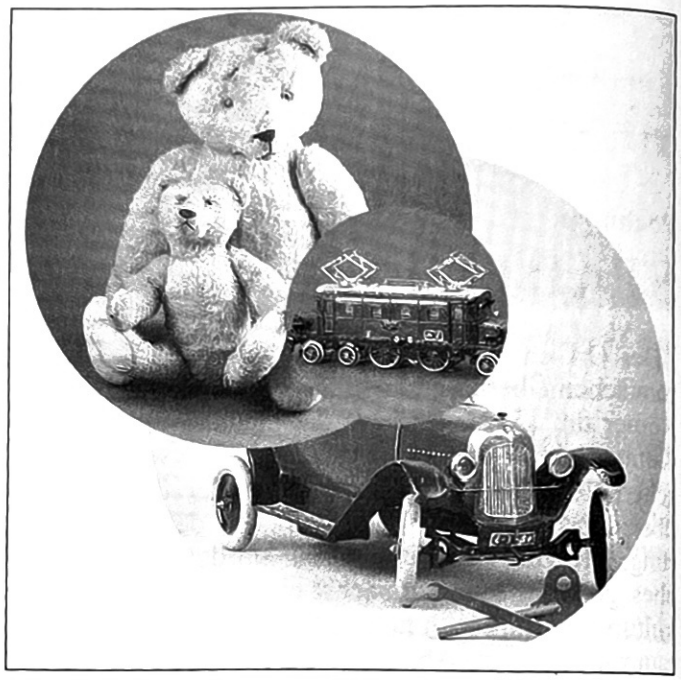
Die Oskar Kokoschka-Dokumentation Pöchlarn zeigt aus den eigenen Beständen im Geburtshaus des Künstlers Farblithographien, die nach seinen Aquarellen in den sechziger Jahren gedruckt wurden. Im Jahre 1970 sollte nämlich eine Mappe mit insgesamt 15 Lithographien herausgegeben werden, wozu der Künstler selbst die Auswahl traf. Der Plan wurde leider nicht verwirklicht, und die Lithographien - durchwegs Blumenbilder - in den Handel gebracht. Die Kokoschka-Dokumentation besitzt die gesamte Serie und stellt diese in einer repräsentativen Schau vor. Außerdem wurde die Bilddokumentation über das Leben und Werk des Künstlers neu gestaltet.

Die Ausstellung ist bis 28. September täglich außer Montag von 9 - 12 Uhr und von 14 - 17 Uhr geöffnet.

Schallaburg:

Diesjährige Ausstellung eröffnet

Auf Schloß Schallaburg wurde die Ausstellung **„Zeugen der Intimität - Privaträume der kaiserlichen Familie und des böhmischen Adels - Aquarelle und Interieurs des 19. Jahrhunderts“** eröffnet. In 14 Räumen im ersten Stock des Schlosses werden neben Interieurbildern und dazupassenden Originalmöbeln auch die Wohnkultur des Wiener Hofes und die Wohnwelt des Biedermeier gezeigt. Nachvollziehbar ist auch der Stilwandel vom Biedermeier zum Historismus, der in Aquarellen von Rudolf Alt dargestellt wird. Die Ausstellung, die bis 26. Oktober 1997 zu sehen ist, gibt außerdem Einblick in ein wichtiges Kapitel europäischer Industriegeschichte. Sie wurde auch für Laien verständlich aufbereitet und interessant gestaltet.



Für Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, der gemeinsam mit dem tschechischen Kulturminister Jaromir Tair die Ausstellung eröffnete, behandelt die Schau ein faszinierendes Kapitel des vorigen Jahrhunderts, das von tiefgreifenden Veränderungen und Umbrüchen geprägt war. Derartige Ausstellungen seien auch ein wichtiger Kulturaustausch, um Gemeinsamkeiten in Erinnerung zu rufen, Verständnis zu wecken und Trennendes abzubauen. Darüber hinaus werde mit dieser Ausstellung im Schubert-Jahr ein wichtiger Beitrag geleistet, das Umfeld und die Lebensgewohnheiten zur Zeit des großen Komponisten zu zeigen. (NÖ Landeskorrespondenz)

Loosdorf:

„Goldene Kelle“ für Revitalisierungsprojekt

Durch die seit vielen Jahren laufende Aktion „Niederösterreich schön erhalten - schöner gestalten“ wurde das Projekt im sogenannten 19er-Haus in Loosdorf mit der „Goldenen Kelle“ ausgezeichnet. Die Verleihung dient als Anerkennung für die vorbildliche Baugesinnung in der Gemeinde - wird in der Verleihungsurkunde festgehalten.

Das 19er-Haus „zum goldenen Hufeisen“ im Zentrum von Loosdorf war 1988 von der Gemeinde gekauft und in der Folge zur Belebung des Ortskerns bewußt aus- und umgebaut worden. Dabei sollte die Substanz des Hauses aus dem 16. Jahrhundert erhalten bleiben und mit modernem Leben erfüllt werden.

Nach vielerlei Überlegungen wurde vor dem Beginn der Restaurierung eine Nutzungsverteilung im Haus beschlossen, die Leben in das alte Gebäude bringen sollte: Es wurde die gesamte Verwaltung aus dem bereits zu eng gewordenen alten Rathaus hieher verlegt; das Postamt untergebracht; zahlreiche Wohnungen, darunter auch acht Altenwohnungen mit einem Gemeinschaftsraum für Pensionisten, gebaut; eine große Zahnarztpraxis eingerichtet; im sogenannten „Roßstall“ wurden eine Sozialstation mit Kurzzeitpflegezentrum, eine Rechtsanwaltskanzlei und die neue Mutterberatungsstelle untergebracht; das Dachgeschoß für die Gemeindebücherei ausgebaut und Büroräume vorgesehen, u. a. für den Notar; auch die bereits vor dem Umbau im Althaus vorhandene Trafik und Lotto-Toto-Stelle konnten wiederum ihre Lokale eröffnen; im Hinterhaus wurde ein barocker Eiskeller vom Verschönerungsverein renoviert und für öffentliche sowie private Veranstaltungen ausgestattet. Unterstrichen wurde die Bedeutung des Vorhabens durch eine Reihe von kunsthistorisch bedeutenden Funden und Freilegungen, die mustergültig restauriert wurden.

War das große Vorhaben von der Bevölkerung zunächst mit einer gewissen Skepsis angesehen worden, so ist sie heute von der Sinnhaftigkeit der Restaurierung überzeugt und stolz auf diesen wiederbelebten Bau im Zentrum des Ortes.

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 6 | 15. Juni 1997 | 23. Jahrgang

Heimat - ein Begriff mit neuen Inhalten

(Nach einem Vortrag von G. Floßmann anläßlich der Eröffnung des Museums im Welserturm in Pöchlarn)

Heimatmuseen werden errichtet und eröffnet, die Dorferneuerung bedient sich der Heimat als einigende Begründung einer Revitalisierungsbewegung, Heimatkunden, Orts- und Bezirkschroniken werden herausgegeben, auch im sogenannte Regionalisierungskonzept - das paralelle Angebot zur Zentralisierung mit der neuen Landeshauptstadt -, stand die Verbesserung der Lebensqualität auf dem „Lande", also die erstrebenswerte Heimat Pate bei der Konzepterstellung.

Inbegriff der Heimat - das Heimatmuseum

Jeder Ort und jede Gemeinschaft glaubt mit den gesammelten und zur Schau gestellten Objekten der Vorfahren und der Vorgänger, mit der Darstellung des Früheren eine positive und heile Welt zu zeigen, die anzustreben ist. Einem allgemeinen Trend folgend ist das „Alte" wieder „in" geworden, es soll zur Dokumentation der „Kultur" eines Ortes dienen, wobei meist der ökonomische Aspekt sehr vordergründig im Hintergrund steht: Man erneuert ein altes Haus, macht ein Museum oder eine Galerie hinein und versucht diese mehr oder weniger intensiv an Außenstehende zu „verkaufen", sie anzulocken, in den Ort zu kommen. Ein Ort präsentiert sich und versucht damit Geld zu machen, eine funktionslos gewordene Belastung für das Ortsbudget soll wieder Sinn erhalten und etwas einbringen.

Mit dem Dorf-, Markt- und Heimatmuseum identifiziert man jedoch bald muffige und verstaubte Räume, eine verlorene Bausubstanz, die der Gemeinde nur Unkosten verursacht. Mit großem Pomp und viel Idealismus eröffnet, sind sie in kurzer Zeit vergessen. Einmal im Jahr gehen zwei Volksschulklassen hinein, mögliche Besucher irren lange herum, bis sie jemanden finden, der ihnen das Museum „eröffnet".

Dieser aus dem Musealen kommende oder in das Museale hineininterpretierte Heimatgedanken ist zu einseitig und zu wenig begründet. Zu recht ist ein Museum in dieser Form und mit dieser Begründung abzulehnen.

Heimat ist mehr

Die Definition des Begriffs „Heimat" muß immer subjektiv ausfallen, es ist kein statischer, dauernd bestehender, sondern ein sich aus den „Zeitumständen" ergebender und sich entfaltender Begriff.

Ganz allgemein versteht man darunter eine Einheit oder ein Gebiet, in dem man mit einem Gefühl der Verbundenheit lebt, wobei sich das Gefühl der Vebundenheit aus dem selbst Geschaffenen, aus dem früher Geschaffenen und aus einem sich daraus mehr oder weniger dynamisch Entwickelnden ergibt.

Im Laufe der Geschichte hat sich der Heimatbegriff daher immer wieder verändert.

- Der romantische Bezug zur Heimat ist sehr stark auf das gute Alte, auf das bisher Geschaffene, auf die Erneuerung der Tradition ausgerichtet. Er hat Kunst- und Stilrichtungen geschaffen, die durch die Hinwendung zur Geschichte der Heimat und des eigenen Volkes zum Teil einen nationalistischen Ansatz zur Folge hatten.
- Auswuchs dieses Ansatzes ist der Blut- und Ehre-Bezug dieses Heimatbegriffes geworden. Ein nationalistischer, kämpferischer Inhalt, der seine Motivation aus der „Heldengeschichte" bezieht und seine Aufgabe in der Verteidigung der Heimat gegen das Fremde, ja sogar offensiv in der Erweiterung der Heimat durch die Besiedlung, Kultivierung und Eroberung von neuem Lebensraum sieht. Ein Begriffsansatz der - zur Ideologie geworden - in der Geschichte unendlich viel Leid hervorgerufen hat. Denken wir nur an die Geschichte unseres Jahrhunderts vor einigen Jahrzehnten im „deutschen" Raum oder vor nur wenigen Jahren im Südosten unseres Kontinents.
- Wesentlich positiver ist daher der reale Bezug des heutigen Heimatbegriffes, wenn man ihn in dieser Form erkennt und nachvollzieht. Heimat wird heute als Lebensraum, als Wirtschaftsraum, als Lebensbereich im Sinne seiner Umwelt und im Sinne seiner Lebensqualität gesehen, als Raum, in dem man aufwächst, sich entwickelt in dem man lebt, den man sich möglichst gut schafft, der zum Zentrum seines Lebens wird.

  Es ist dies ein Heimatbegriff, der wesentlich weiter als in den früheren Auslegungen zu sehen ist. Heimat ist nicht nur ein fixer Ort, Heimat ist das, was man als solche empfindet und die man sich aufbaut. Wesentlich ist dabei, daß der Mensch bewußt eine Heimat hat, aus der er weggehen, in die er aber auch wieder zurückkehren kann, eine Rückzugsmöglichkeit, ein Sicherheitsnetz, ein materieller und auch ein ideeller Raum, in dem er mit Gefühl und Empfindung eingebettet ist.

Heimat als Lebensraum

Dieser ideelle und materielle Raum „Heimat" muß für dessen Teilnehmer und Inwohner jedoch erkennbar und bekannt sein, man muß in ihm leben, auf ihn stolz sein, man muß seine Voraussetzungen kennen. Die Heimat als lebenswerten Lebensraum zu sehen, dazu dient eine Ortsgeschichte, eine Ortskunde, ein Museum, dazu dient der heimatkundliche Unterricht in der Schule. Auf dem dabei vermittelten Wissen und erlebten Kenntnissen baut die Verbundenheit zur Heimat auf. Dies ist aber zu wenig, denn Heimat als Lebensraum wird erst als solcher erfaßt, wenn man an ihm teilhat und teilnimmt sowie aktiv an ihm mitgestaltet. Erst dann bekommt der ideelle Wert „Heimat" einen („materiellen") Sinn.

Dazu ein Beispiel: Im Umbruch zur Informationsgesellschaft hat die alte Standortlehre für Betriebsansiedlungen längst an Gültigkeit verloren. Man muß seinen Betrieb nicht mehr dort ansiedeln, wo die Roh- und Energiestoffe, wo der Absatzmarkt des zu erzeugenden Produktes liegt oder wo ein entsprechendes Arbeitskräfteangebot ist, heute braucht ein Betrieb mit Zukunft, der hauptsächlich intelligente Produkte und Know-how herstellt nur eine entsprechende Infrastruktur für Information und Kommunikation, die er in jedem Ort bekommen kann. Ein derartiger potentieller Betriebsgründer, der zum Lernen und Studieren weggangen ist, kehrt nur dann wieder in seinen Heimatort zurück, wenn er zu diesem eine entsprechende Verbundenheit hat, wenn er zu diesem nie den Kontakt verloren hat, wenn er sich hier verwurzelt fühlt. Und jeder „Heimkehrer" schafft Arbeitsplätze, die wiederum die Verbundenheit zum Ort erhalten und die die Heimat lebenswerter gestalten.

Leider steht diesen Intentionen die Zentralisierung unseres Schulsystems entgegen. Selbst in Volksschulen werden die Kinder oft aus mehreren Orten und Gemeinden „zusammengeführt", sie erfahren nicht mehr die Heimatkunde ihres Wohnortes, insbesondere wenn auch der Lehrer selbst von auswärts kommt und nur wenig Beziehung zum Schul- und Wohnort seiner Schüler hat. Hier müssen auch andere Institutionen eingreifen und unterstützen - Vereine, die die Tradition erhalten und weiterführen, Ausstellungen organisieren, Museen beleben, mit der Dorf- und Stadterneuerung revitalisieren, Kultur organisieren, ein sinnvolles Freizeitangebot schaffen usw.

Eines darf dabei aber nicht übersehen werden: Die mit der Identifikation und dem Aufbau des Lebensraumes „Heimat" befaßten Personen, Institutionen und Vereine dürfen sich nicht in der Vergangenheit verlieren, nicht nur Historisches sichern, sie müssen die Gegenwart erfassen, diese für die nächste Generation bewahren, mit einer Dokumentation des Istzustandes Zukunftsaufgaben übernehmen. Man soll aus der Vergangenheit nicht nur lernen, man muß aus der Gegenwart für die Zukunft vorbereiten.

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 7 15. Juli 1997 23. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

Nach dem trostlosen Ausgange des Krieges war mein einziges Streben: Vergessen! Alles vergessen! So vergingen zwölf Jahre. Inzwischen sind verschiedene Kriegsbücher erschienen; ich habe sie gelesen und fand in ihnen so viel Fremdes, so viel mit fremden Geist, daß es mich trieb, nach den Resten meiner Kriegsaufzeichnungen zu sehen, um mir daraus jenes Bild festzuhalten, wie ich den Krieg sah und erlebte. Aus den hunderten von Feldpostbriefen und -karten, die meine Mutter alle aufbewahrt hatte, und den Lichtbildern und Skizzen, die ich machte, konnte ich mir fast lückenlos wieder in Erinnerung bringen, was ich für immer vergessen glaubte. Auch ist der Zeitraum von zwölf Jahren geeignet, leidenschaftslos zu schildern, was meine durch den Krieg zermürbten Nerven 1919 nicht möglich gemacht hätten. Um aber doch meine Stimmung und meine Ansichten in den einzelnen Augenblicken des Geschehens selbst auch fest zu halten, will ich aus meinen Briefen an Eltern, Geschwister und Bekannte anführen, was die Zeit der Ereignisse beleuchten kann. Freilich sind diese „offiziellen Kriegsberichte" ähnlich denen der obersten Heeresleitung auf die Gefühle der Angehörigen Rücksicht nehmend gehalten: „Nun ist wieder Ruhe, mir geht es sehr gut!"

Am 31. Juli 1914, um 5 Uhr nachmittag, lief die Nachricht durch Melk: „Allgemeine Mobilisierung!" Ich war 1891 geboren, 1913 assentiert, hatte den Militärdienst aufgeschoben, um mein Hochschul-

studium (Architektur) zu vollenden, und war zur Artillerie nach Steyr gemeldet; es war kein Zweifel, daß ich sofort einzurücken hatte; mir wurde erklärt, daß an eine Ausbildung für technische Truppen jetzt nicht zu denken sei, ich hätte nach Wien zum Schützenregiment Nr. 24 einzurücken. Der erste Abschied mit Tränen war noch sehr verfrüht. Ich kam in der selben Nacht von Wien zurück mit der Weisung, eine Woche später zu kommen. Am 5. August schrieb ich nach Hause: „Heute 8 Uhr früh wurde ich ausgerüstet und bin bereits als Prachtinfanterist eingekleidet." Am 7. August: „Es gibt schon Feldübungen, in nächster Zeit beginnt das Scharfschießen und Nachtübungen; die Ausbildung dürfte in 4 Wochen beendet sein, worauf wir als Korporale in die Marschbataillone eingeteilt werden. Mir geht es sehr gut!" Am 25. September: „Emily (Engländerin!) darf Wien nicht verlassen und wird überwacht; ich war mit ihr bei Prof. Bachner in Sievering, wo ich (meinen späteren Lehrer an der Akademie) Prof. Tichy kennen lernte; Emily wohnt jetzt bei Peppi Tautenhayn." Am 29. September: „Liebe Eltern! Besten Dank für Eure lieben Wünsche zum Namenstag; auch die Großeltern haben mir geschrieben. Eure Briefe zeigen mir erst, was Ihr alles denkt, ich komme vor lauter Beschäftigung nicht zur Besinnung; all der militärische Quark, der mir im Frieden fast unerträglich gewesen wäre, wird jetzt durch die nahe Anwendung im Kriege etwas natürlicher. Sorgt Euch nicht, dann wirds auch mir leichter werden; ich gehe sehr gern in den Krieg und mit viel Begeisterung. Seid nicht so sehr besorgt und nehmt es von einem höherem Gesichtspunkte aus; das Einzelne ist ein Greuel - das Ganze wird ein herrlicher Sieg für viele Geschlechter!

Die 24iger Kaserne in der Siebenbrunnergasse schickte ein Marschbataillon nach dem andern in den Rachen Russlands. Ich wurde ungeduldig und meldete mich jede Woche freiwillig zur Front. Umsonst! Es war bereits mit einem längeren Kriege zu rechnen und man brauchte Offiziersnachwuchs für die großen Verluste: ich wurde zur Offiziersschule eingeteilt, die in einer Schule in Margareten eingerichtet war. Eine Marschkompanie, bei der ich bereits eingeteilt war, ist in Galizien vollständig aufgerieben worden, ich hatte Glück. Ich benütze noch den Wiener Aufenthalt, um recht oft in die Oper zu gehen; ich habe schon „Tristan", „Parsifal" und „Götterdämmerung" gehört.

25. November: Ich mache Einkäufe: 1 Kartentasche 17 K, 1 Steyrpistole 36 K, 1 Koffer 5 K, Spezialkarten 2 K.

Am 30. November sind wir nach Bruck a/d Leitha abmarschiert, wo unsere Ausbildung beendet wird. Ich hatte mich schon in Wien zur Ausbildung im Maschinengewehrschiessen gemeldet, welche auch hier fortgesetzt wurde und welcher Umstand für meine ganze Tätigkeit im Kriege ausschlaggebend wurde.

Zu Weihnachten war ich zu Hause. Es waren stille Weihnachten: Iwan Kuchinka und Siegfried von Mühlwerth, zwei meiner nächsten Freude, waren schon gefallen. Als Geschenk wünschte ich mir den Säbel, den ich nun Ende Dezember als Kadett erhielt.

21. Feber 1915: „Von uns sind wieder 50 Einjährige mit einem großen Nachschub nach Rußland abgegangen; freiwillig gemeldet habe ich mich, Eurem Wunsche entsprechend, nicht mehr, da es ja doch nicht mehr lange dauern kann! Ausgerüstet bin ich genügend; nun üben wir uns wie die Maulwürfe am Laaerberg „einzugraben" und in kürzester Zeit Schützengräben herzustellen." Beim nächtlichen Abmarsch einiger Ersatzkompanien hatte ich den Transport auf den Nordbahnhof zu überwachen: es gab schreckliche mit den Frauen der Soldaten - ein Knäuel von abschiednehmenden Paaren - die letzten Nachrichten waren zu erschreckend und viele gingen zum zweitenmale! Nun wußte ich, warum das in der Nacht geschah!

Nun wurde es bei mir Ernst. Mitte April. Meine Eltern kamen nach Wien, Abschied zu nehmen. Ich tat alles, um nur keine Rührung aufkommen zu lassen. Ich war bereits in Feldausrüstung wurde nochmals photographiert und begleitete meine Eltern zum Westbahnhof, wo wir Abschied nahmen. Ich selbst fuhr wenige Stunden später vom Nordbahnhof gegen den nördlichen Kriegsschauplatz.

19. April: Ich schrieb die erste Feldpostkarte. Ich war östlich von Krakau beim Landsturmbaon 35 eingeteilt worden als Zugkommandant.

28. April: Ich traf zuerst mit deutschen Truppen zusammen, junge Elsäßer und Rheinländer. Ich erhielt einen „Putzer", den dann zum „Diener" avancierten „Tobias". In einem Festungswerk in Krakau traf ich meinen Freund Töpfer als Artillerieoberleutnant. Ich hielt Strassensperre.

Im Festungskommandobefehl war zu lesen: „Wer sich fähig fühlt, eine Maschinengewehrkompanie zu befehligen, melde sich." Ich zögerte keinen Augenblick: ich wurde außertourlich Fähnrich, erhielt ein Reitpferd und ward so plötzlich zum selbstständigen Abteilungskommandanten. Ich mußte mir die M.G., die Tragtiere, Zugpferde, Reitpferd, Trainwagen aus den Sammelstellen zusammenholen, dann die junge Mannschaft abrichten und selbst reiten lernen, denn ich war noch nie auf einem Pferd gesessen; der Adjudant des Baons, ein Kavallerist, weihte mich in die Geheimnisse der Reitkunst ein, es war ja möglich, daß wir täglich abgehen konnten.

Da erhielt ich als erste Kriegsdienstaufgabe den Befehl, mich bei einer preußischen Fliegerstaffel als Fliegerabwehr und Bedeckung zu melden. Das war hinter Tarnow; da konnte ich mit einem Leutnant meinen ersten Flug machen. Das Flugzeug (Kiste, sagte er) war ein Kampfflugzeug, Bombenwerfer, und mit einem M.G. ausgerüstet. Es hatte nur zwei Plätze. Gleich hinter dem Propeller mußte ich Platz nehmen, wurde angegurtet, hinter mir saß der Leutnant, der Pilot. Es war nach 3 Uhr früh, als wir aufstiegen. Eine herrliche Rundsicht, in der Ferne die noch beschneiten Karpathen, vor uns die Kampflinien. Ich konnte mich nicht orientieren, war voll beschäftigt, Haltung zu bewahren. Der Luftdruck, der Propellerlärm, alles ungewohnt, und dann die Kurven und der Gleitflug zur Landung! Der Leutnant hatte jedenfalls nicht die Absicht, mir den ersten Flug recht gemütlich zu machen, und Zeit war nicht viel, der „Alte", das war der preußische Oberst, Kommandant der Staffel, durfte nichts wissen, es war streng verboten, so als Gast zu fliegen.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 8 | 15. August 1997 | 23. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Nun kamen aber ernste Tage. Die Flieger arbeiteten fieberhaft, Aufklärung! Truppentransporte, endlos, schwere, ganz schwere Geschütze! Meine frischgebackene M.G.-Kompanie war auf der Warschauer Straße beim Marsch fast ein Opfer einer eigenen 30,5 Mörserbatterie geworden. Nein, sie haben nicht in die eigenen Leute geschossen, aber meine junge Stute hatte so einen Koloß auf der Straße noch nicht gesehen und wurde ganz verrückt; die vielen kleinen Tragtiere ahmten das Beispiel nach und meine Kriegerschar war im Nu ein toller, lärmender Haufen zwischen den Motorbatterien; dieses wenig tapfere Verhalten meiner Rosse machte mir schwere Sorgen. Wie wird das vor dem bösen Feind sein?

Eines Tages, bzw. einer Nacht, hörte ich es nun: ein tiefes Grollen, dumpf und schwer, ununterbrochen, Trommelfeuer! Die Flieger immer über dem Feind. Manche Tragfläche war durchschossen, es muß eine große Sache im Gange sein. Es war der 5. Mai: Durchbruch bei Gorlice und Tarnow! Siegesmeldungen! Ich sehe die frisch aus der Linie kommenden verwundeten und gefangenen Russen. Sie sehen noch ganz verstört aus, man sieht den wilden Gesichtern an, daß sie Fürchterliches erlebt haben. Vormarsch!

Die Fliegeroffiziere nehmen mich im Auto mit in die Stellungen bei Tarnow. Ich photographiere die gesprengte Sanbrücke, einige Gräben mit frischen Spuren des Kampfes, alles ist durch schwere Geschosse aufgewühlt, zum Beerdigen war noch nicht Zeit, massenhaft stecken die russischen Gewehre mit den Bajonetten im Lehm, es sieht oft wie ein Weingarten im Winter aus, vom Mai ist nicht eine Spur zu sehen.

Mein Freund Otto Eismann aus Jena schreibt mir, daß er bei Arras in Frankreich einen schweren Lungenschuß erhielt.

Am 23. Juni: „Mein Regiment, Schützen 24, hat Lemberg mitgestürmt! Da wäre ich nun auch dabeigewesen! Das kommt von dem Wegmelden, wenn man glaubt, man kommt zu spät! Herzliche Grüße! W."

Am 1. August erhielten wir Marschbefehl. Es folgte die Einwaggonierung und nun ging es zum erstenmal an die

Front mit eigenen Truppen, zu denen ich eingeteilt war. Die Fahrt ging gegen Süden, nach Serbien also, wie wir bald richtig vermuteten. In Budapest wurden wir gelabt und begrüßt; die Stimmung war sehr gut, es gab von allen Seiten Siegesnachrichten.

Am 7. August schreibe ich: „Liebe Eltern! Die lange Fahrt ist zu Ende! Heute Nacht habe ich wieder in einem Bett geschlafen. Bei der Auswaggonierung hat es furchtbar geregnet, Mann und Pferde waren verdrossen. Wir sind in einer deutschen Sprachinsel, die Leute reden wie im Schwarzwald. Morgen früh gehts wieder weiter!" Das war in Indja.

Wir marschierten dann nach Golubinci, einem verlassenen serbischen Dorf; es sind Spuren von Beschießung und früheren Kämpfen zu sehen. Ich schlafe auf Stroh in einer solchen verlassenen Hütte und zeichne den Herd. Mir ist beim Licht eines Kerzenstumpferls damals eingefallen: „Wes Herd dies auch sei, hier muß ich rasten!" Aber die Kerze wies mir keinen Schwertgriff im nächtlichen Dunkel, auch kam keine Sieglinde, wohl spürte ich bald massenhaft Flöhe! Also der Feldzug hatte begonnen!

Wir zogen dann über Popinci, Mihaljevci und Karlovcic nach Asanja, von wo wir schon das Geplänkel an den Saveuern gut hören konnten. Ich schoß öfters auf feindliche Flieger. „Tobias" schaut mit dem feuerspeienden Drachen (Maschinengewehrabzeichen) sehr kriegerisch aus; meine Mannschaft ist sehr brav und ich hoffe, im Gefecht mit ihr Erfolg zu haben.

Am 16. August an meine Mutter: „Die Gegend ist nicht sehr gesund, doch braucht Ihr keineswegs Sorge zu haben, mir geht es noch sehr gut. Näheres kann ich nicht schreiben. Ich wurde wieder gegen Cholera geimpft, gegen Blattern und Typhus ist es schon geschehen. Mein Gesuch in die Fliegerschule kann jetzt nicht durchgelassen werden; das Fliegen muß also verschoben werden. Allseits Grüße! Dein W."

Am 14. September ging der Marsch durch einen herrlichen Eichenwald, wie ich einen solchen noch nie gesehen habe, gegen die Save. Wir zogen in Progar ein, einem gänzlich verlassenen Ort an der Save, stark zerstört. Wir lösten ein Honvedbataillon ab. Ich bezog meine Stellung auf einer Saveinsel; die ganze Situation erinnerte mich an den Donauarm in Melk. Mit einer kleinen Fähre brachte ich meine Gewehre und mein Material auf die Insel, die in gebückter Haltung, teilweise auf allen Vieren, durchquert werden mußte, da das serbische Feuer durch die Au zischte und man keine Laufgräben hergestellt hatte. Die Stellung war übrigens in trostlosem Zustand. Ich mußte sofort beginnen, meine Gewehre einzubauen, die Infanteriezüge arbeiteten an den Schützengräben.

Am 19. September: „Liebe Eltern! Eure Nachrichten habe ich dankend erhalten, nur meine Post geht scheinbar nicht weg! Mir geht es sehr gut, also seid nicht besorgt, auch wenn länger keine Nachricht kommen sollte!"

In den Nächten finden die ersten Geplänkel mit den Serben statt. Ich habe den Auftrag, die Zahl meiner MG zu verschleiern, schieße daher nur kurze Serien und nur mit einem Gewehr. Ich lebe auf der Insel in einem Unterstand, in dem es von Mäusen wimmelt, aber sie sind so possierlich, laufen des Nachts über Decke und Gesicht! Deshalb ist auch eine Katze da, die mit mir wohnt. In der Nacht ist selten Ruhe. 28. September, 1 Uhr nachts, große Schießerei. Ich eile zu meinen Gewehren; bloß überflüssige Nervosität und einige Verwundete. Als ich wieder gegen Morgen in meiner Höhle bin und mir Kaffee koche, schleicht meine Katze wimmernd herein, die Vorderpfote hängend und blutend; sie erhielt einen Schuß, als sie mit uns in den Gräben war; es kostete mich eine große Überwindung, das leidende Tier zu erschießen. Am 1. Oktober: „Liebe Eltern! Meinen Geburtstag (29. 9.) habe ich ganz schön verbracht in meinem Unterstand, ich habe sogar die ganze Nacht gedraht! Nun sollte ich halt öfter schreiben können, aber es wird nicht immer gehen; der Erich (Pionier-Oberleutnant Wawersich) soll nur kommen, wir können ihn notwendig brauchen. Grüße, Euer W."

Am 4. Oktober an meine Schwester Mitzi: „. . . Jetzt werden schwere Tage kommen und da bitte ich Dich, zu Hause etwas zu trösten und zu beruhigen! Lebe wohl! Dein W."

Seit Tagen waren wir nicht mehr im Zweifel: Wir werden die Serben angreifen. Ich sah die Pioniere auftauchen, das war das sicherste Zeichen. Zufällig traf ich Melker Pioniere: Oberleutnant Tomanek und Unteroffiziere liegen am Ufer und unterrichten die Pioniere. Die wissen schon mehr als wir. Die Ufer werden abgeböscht, um die Pontons ins Wasser zu bringen. In der Nacht erhalte ich Befehl, einem Pionier-Oberstleutnant die Stellungen auf der Insel zu zeigen. Ich erkenne ihn als Oberstleutnant Albach, der bei uns in Melk gewohnt hat; das Wiedersehen war überraschend und herzlich. Ich erfuhr, daß an unserer Stelle die Save überschritten wird und von der Insel aus die Kriegsbrücke geschlagen wird. Ich sehe noch, als ich den Munitionsnachschub regle und meine Pferde halbwegs in Sicherheit bringe, daß Unmengen von Stroh auf die Annäherungsstraßen geschleppt werden; Artillerie taucht überall auf, es wimmelt von Soldaten, die scheinbar alle bestimmte Befehle haben. Die Serben sind sehr nervös! Sie ahnen etwas! Plötzlich saust eine Granate über die Au und schlägt hinter uns in Progar ein; ein Pferd beim Train getötet; mehrere folgen nach. Am 5. Oktober Befehlsausgabe: „Die . . .te Gebirgsbrigade überschreitet morgen um 3.30 früh die Save bei Progar . . . Die Artillerie schießt sich von 5 Uhr bis 7 Uhr abends ein. Um 9 Uhr abends beginnt das Wirkungsschießen. Infanterie und MG unterhalten ein lebhaftes Feuer, 2-3 Uhr schnellstes Feuer, Punkt 3 Uhr Feuer einstellen, es schießt nur mehr die Artillerie auf die rückwertigen serbischen Linien." So - nicht wörtlich - lautete der Befehl. Am Abend erschienen bei mir auf der Insel, während die leichten Geschütze sich einschossen, deutsche Gebirgsartillerie, vier Geschütze, die zwischen meine MG eingebaut wurden; ein deutscher Hauptmann, sonst lauter ganz junge Fähnriche bei jedem Geschütz. Meine Leute halfen den Artilleristen, die sich in der Dunkelheit auf der unbekannten Insel nicht zurechtfanden. Ich gab die letzten Befehle, denn ich hatte einsehen gelernt, daß mit Beginn des Trommelfeuers bis zur Forcierung nicht daran zu denken war, weitere Befehle zu geben. Immer schwerer wurden die Abschüsse, die Kaliber. In den Unterständen hatte ich Mannschaft zum Stopfen der MG Gurten kommandiert; ich hatte zu wenig Gurten, um die ganze Nacht schießen zu können. Ich selbst bediente das wichtigste Gewehr, meine besten Vormeister gab ich zu den anderen fünf; im ganzen hatte ich sechs Gewehre.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 9 | 15. September 1997 | 23. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Gegen 10 Uhr war die Hölle im vollen Gange. Die einzelnen Schüsse der Artillerie waren längst nicht mehr zu unterscheiden, nur das Gurgeln der 30,5 cm-Geschosse hob sich noch ab. Krachend fuhren Granaten ober uns in die Aubäume, die zusammenbrachen. Ich schoß zuerst kurze Serien, dann längere, schließlich Gurte auf Gurte. Das heiße Maschinenöl rann mir über Gesicht und Hände, die Wasserjacke dampfte wie ein Kessel. „Wasser! Wasser!" schrie ich einem Bedienungsmann zu. Endlich verstand er und schüttete einen Eimer Wasser auf das dampfende Gewehr. Ich sah mit der Taschenlampe auf die Uhr: es war bereits 1/2 1 Uhr nachts. Nun begannen meine Kameraden, die Reichsdeutschen mit ihren Gebirgsspritzen. Sie schossen direkt auf den serbischen Stützpunkt mir gegenüber. Die Bäume flogen in die Luft, Lehm spritzte in die Höhe und ich mähte mit meinen Gewehren darüber hinweg. Wer konnte da am Leben bleiben? Ich saß im Graben in Höhe des Mündungsfeuers der Geschütze. Mein Trommelfell war schon immun, ich hörte mein eigenes Gewehr nicht mehr schießen und mußte auf das Mündungsfeuer sehen, um mich davon zu überzeugen. Der Lärm wuchs ins Ungeheure, auch schreiend konnten mich meine braven Leute nicht mehr verstehen. Sie reichten mir Gurte auf Gurte, ich saß bereits in einem Berg von Patronenhülsen - und von unten kam das Wasser! Die Save stieg rapid in dieser Nacht; der Himmel war schwarz.

Mitten in diesem Getöse - es muß knapp vor 3 Uhr gewesen sein, erschienen plötzlich vor uns rauchende Schiffssilhouetten-Monitore! Sie gaben noch ein Schnellfeuer auf die serbische Stellung ab; da bemerkte ich mit Schrecken, daß einer meiner Vormeister in der Meinung, es sei ein serbisches Schiff, auf dieses feuerte. Der Mann mußte vom Gewehr weggerissen werden, die Armen waren ganz verstört!

Die Deutschen schossen nun Kartätschen, eine nach der andern. Ich sah nach der Uhr, nur noch vier Minuten, dann wird das Feuer eingestellt!

3.30 Uhr. Unser Infanteriefeuer verstummt und schon sehe ich im fahlen Schein die vollgefüllten Pontons gegen das ser-

bische Ufer fahren. Hinter unserer Insel kommen sie heraus, wie Nußschalen, immer neue. Wir springen erregt aus unseren wassergefüllten Gräben auf die Brüstungen unserer Stellung, die Artilleristen mitten unter uns. Und doch noch Schüsse aus den serbischen Gräben! Aber sehr wenige; die können die Landung nicht hindern. Mit Spannung warten wir, bis die ersten das feindliche Ufer erreichen. Nun sind sie dort, stürmen ans Land, nun ist das Ufer mit Pontons besät. Die leeren Pontons kehren sofort um, um neue Mannschaften überzuschiffen. Wohl gibt es Verwundete bei Mannschaft und Pionieren, aber der Stoß ist gelungen, die Unsern haben das Ufer genommen. Ein fürchterliches Gewitter hatte die letzte halbe Stunde vor der Forcierung begleitet, so daß zu allem noch das wilde Naturschauspiel dazukam. Nun sahen wir uns im Morgengrauen an: ich war wie meine Vormeister mit schwarzem Öl begossen und in nassem Lehm, in Schlamm getaucht. Nun kommt uns zum Bewußtsein: Unsere Kameraden kämpfen drüben und wir sind hier untätig. Also rasch alles vorbereitet! Aufpacken! Die Gewehrläufe werden gewechselt. Meiner ist ausgebrannt, ich werfe ihn in die Donau. Wir zählen die Munition nach: ich hatte allein gegen zehntausend Schuß abgegeben. Schon bauen die Pioniere fieberhaft an der Kriegsbrücke. Knapp neben meinem Unterstand wird durch die Insel aus gefällten Bäumen der Weg gemacht, der die beiden Brücken verbinden wird, die über den Savearm und die über den Hauptstrom. Wie wir hören, wurde bei Skela und Zabrez die Save ebenfalls überschritten. Vor uns war der Angriff auf das Dorf Krtinska im Gang, nein, im Sumpfe steckengeblieben! Eine französische Kanonenbatterie feuerte gegen die Angreifer, die bis zu den Knien im Dreck steckten und gegen die im Bau begriffene Brücke. Sogar mit 30,5ern schoß man gegen die Kanonen, doch die Geschosse krepierten im Sumpfe nicht. Ich erhielt den Befehl, bei Anbruch der Dunkelheit die Batterie aus der Flanke anzugreifen, östlich vom serbischen Finanzwachhaus aus. Wir gingen ans eigene Ufer zurück und faßten Munition. Am Ufer lagen unsere Toten, ich sah kaum hin. Meine Pferde hatten die ganze Nacht zwischen den feuernden Batterien zugebracht und zitterten am ganzen Körper. Mein Reitpferd war so verrückt, daß ich lieber zu Fuß ging; ein solcher Lehmpatzen, wie ich war, gehört auch auf kein Pferd. Nun gings in Eile längs des Savedammes zur Überschiffungsstelle, wo wir übergesetzt wurden. Wir bekamen noch schnell Brot und Kaffee. Dabei verlor ich einen jungen Burschen. Er stand neben mir, wollte gerade trinken, da stürzte er lautlos zusammen. Ich dachte an eine Ohnmacht durch Überanstrengung, riß ihm die Bluse auf und rief um Wasser. Da bemerkte ich, daß er am Hinterkopf getroffen war, ein Geller, der Tot war augenblicklich eingetreten . . . Nun gingen wir in die Kampflinie vor. Krtinska hätten wir befehlsgemäß schon in den ersten Morgenstunden überrennen sollen, was auch gelungen wäre, wenn uns das steigende Grundwasser nicht aufgehalten hätte. Als die serbische Batterie sah, daß wir nicht vorkönnten, schwieg sie, um bei Tag nicht gefunden zu werden. Also heute Nacht! Wie man mit einigen MG. gegen modernste Feldgeschütze vorgeht, hatte ich auch in der Offiziersschule nicht gelernt, aber der Befehl war da. Nach meinem Dafürhalten mußte die ganze Abteilung hin sein, wenn ich den Auftrag so ausführte, wie er gegeben war. Ich nahm daher nur zwei Gewehre zu dem Angriff; eines bediente ich selbst, das zweite mein Waffenmeister; dazu nahmen wir uns noch zwei forsche Burschen mit und sorgten für Verbindung nach hinten. Als es dunkel wurde, gingen wir vor die eigene Schwarmlinie vor, die verständigt war, in dieser Richtung nicht zu schießen. Das Vorkriechen war sehr mühsam; die Gewehre, die Gestelle und zwei Schutzschilde waren vorzubringen. Am geeigneten Platze gruben wir uns ein. Mein Vormeister meinte, es genüge eine Mulde, da wir die Schutzschilde hätten, ich verlangte aber ein Erdloch, in dem je einer hocken konnte und den Schutzschild wie einen Deckel darüberlegen konnte. Um 11 Uhr nachts blitzte das Mündungsfeuer der Kanonen wieder auf; sie schossen im rechten Winkel gegen unsere Kriegsbrücke. Wir feuerten beide eine ganze Gurte; Ich fühlte, daß wir vielleicht nicht mehr zum Schießen kommen würden. Die Batterie schwieg, wir dürften getroffen haben. Ich versuchte schnell die Gurten zu wechseln, aber eine Patrone hatte sich geklemmt. Natürlich, in solchen Augenblicken gibt es alle möglichen Störungen. Es kam auch nicht mehr dazu: wir erhielten das gesamte Infanteriefeuer. Zum Glück waren die serbischen Linien nicht sehr dicht. Dann kam eine neue Überraschung: die erste Granante sauste über uns hinweg, von der totgeglaubten Batterie! Dann kamen kurztempierte Schrapnells. Wenn wir jetzt nicht die Löcher und Schilde gehabt hätten! Die Füllkugeln prasselten auf uns nieder, ich hörte einen Aufschrei meines Waffenmeisters, ich rufe ihn an. „Im linken Arm hats mich! Ich kann schon allein zurück." ruft er. Die ganze Linie war wieder lebendig geworden, das Plänklerfeuer brodelte die ganze Nacht, dazwischen die gellenden Töne der Feldkanonen. Im Morgengrauen konnten wir zurück. „Der junge Tag darf uns hier nicht mehr sehn," dachte ich. In derselben Nacht sah ich einen hellen Feuerschein im Osten - Belgrad! Es war bereits erstürmt von Deutschen und Österreichern. Obrehovac war schon genommen, von Skela aus drang man vor, nun kamen auch wir aus dem Sumpfeck heraus. Die Serben flohen, um nicht abgeschnitten zu werden, die Verfolgung ging los. Es war die dritte Nacht ohne Schlaf, aber wir wurden nicht abgelöst. Die Kämpfe waren nicht mehr schwer, aber die Kräfte schwanden; es kam strömender Regen, der gab uns den Rest. In einem Dorf stand ich eine halbe Nacht an eine Mauer gelehnt und schlief, ohne umzufallen; mein Pferd ließ den Kopf hängen, das Wasser rann unaufhörlich an ihm herunter - die Pferde im Krieg, das ist ein trauriges Kapitel.

Noch ein kleiner Angriff! Der Gegner wird wohl gleichfalls in unserer Verfassung gewesen sein, nur besser gewöhnt an dieses merkwürdige Land. Dann kam das Fieber! Ich lag mit Schüttelfrost, in ein Zeltblatt gehüllt, in einer Hütte und fror mehr als in den Nächten, die ich im Freien in den Auen zubrachte. Auch der Schnaps, der feldflaschenweise genommen eine große Rolle gespielt hatte, nützte nichts mehr . . . Durchfall, Schwäche . . . Einem Teil meiner Leute gings nicht anders. Wer nicht verwundet wurde, endete auf diese Weise. Ich fühlte, Serbien ist für mich nun erledigt. Dann kam ein Sanitätsfähnrich.- 40 Fieber. Wir sollten versuchen, nach rückwärts zu kommen. Endlich wurde ein kleines Bauernwagerl gefunden, ein Maultier, und es ging zurück. Ich lag auf Stroh, dirigierte zuerst nach der Karte, dann wußte ich nichts mehr. Ich sollte in Belgrad gewesen sein, wurde einmal mit Milch gelabt und kam erst wieder in Indja auf dem Hilfsplatz zu mir. Von dort war ich ja ausgezogen!

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 10 | 15. Oktober 1997 | 23. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Von dort schrieb ich am 22. Oktober: „Liebe Eltern! Von Tobias (Diener) habt ihr vielleicht schon gehört, daß ich erkrankt bin. Ich bin jetzt in Indja. Der Magen hat mich plötzlich im Stich gelassen, auch kamen die Strapazen dazu. Ich liege im Bett, daher die schlechte Schrift. Darf nur Milch trinken. Bei meinem Bataillon ist alles verzweifelt, es ist kein Offizier da, der von den MG. etwas versteht. Seid nicht böse, wenn ich nicht viel schreibe, es ist sehr beschwerlich. Ich bekomme hier keine Post, schreibt also vorläufig nicht. Viele Grüße! W."

Die Kriegsberichte waren voll von Ereignissen. Belgrad gefallen, große Siege! Meine Angehörigen wußten, ich bin dabei, und hatten keine Nachricht von mir. Da kam ein Verhängnis. Meine Eltern erhielten gerade in diesen Tagen folgende Feldpostkarte: „Sehr verehrter Herr und Frau Prinzl! Hier im Felde erfahre ich, daß Ihr lieber Sohn den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat. Spreche Ihnen zu diesem schmerzlichen Verluste meine innige Anteilnahme aus. Mir geht es soweit gut und ich bin auch gesund, was hier wohl die Hauptsache ist. Wie wird es jetzt in Melk ausschauen? Herzliche Grüße von Ihrem erg. Anton Lindenhofer. Feldpostnummer 53."

Endlich langte das Telegramm in Melk ein: „Reservefähnrich W. Prinzl 25. Oktober nach Ujvidek abgeschoben. Krankheit fieberhafter Zustand. Krankenhaltstation." Es war ein schwerer Bauchtyphus und sehr an der Grenze, ihn zu überleben. Ich lag in Eis gepackt, trank eisgekühlte Milch und kam mit meinen Kräften ganz herab. Das Fieber blieb wochenlang, nahm ab, kam immer wieder. Zuerst sollte ich anfangs Dezember

nach Wien kommen, dann ging es wieder nicht. Ich feierte im Franz-Josef-Spital in Ujvidek Weihnachten. Ich mußte wieder sprechen und gehen lernen wie ein Kind. Als dann die Auffütterung kam, ging es rasch. Ich kam wieder zu Kräften. Ein Feldwebel lag im gleichen Zimmer; er war in Ujvidek zuhause und hatte eine Leichenbestattungsfirma. Ich hätte mich also nur zu bedienen brauchen. Seine Frau Selma und ihre jüngere Schwester Hedwig pflegten mich und ich verdanke diesen beiden Damen sehr viel. Daß sich das Fräulein Hedwig in mich verlieben könnte, hätte ich bei meinem damaligen Zustand ganz für ausgeschlossen gehalten und ich kam auch wirklich erst darauf, als es zum Abschied und dabei zu Tränen kam. Es war Mitte Jänner 1916.

Ich fuhr in einem Krankenzug der Heimat zu. Ein unbeschreibliches Gefühl! Seit April 1915 war ich ununterbrochen fort gewesen. Es kam Budapest. Im Speisewagen wurde es lustig, alles in Urlaubsstimmung; meist Reichsdeutsche, Leutnants, Oberleutnants; ein alter österreichischer Fähnrich mit prächtiger Goldborte und entsprechendem Leibumfang wurde den deutschen Leutnants als „Major" vorgestellt. Der Fähnrich spielte seine Rolle würdevoll, bis uns das Erscheinen wirklicher Stabsoffiziere entlarvte. Unser „Major" spritzte in die Höhe und stellte sich gehorsamst vor! Zuerst erstaunte Gesichter, dann Gelächter und noch mehr Alkohol! So kamen wir nach Wien. Ich stellte mich zum Fenster, bis die Lichter auftauchten, es war gegen 11 Uhr abends. Das Lichtermeer wurde größer: Wien! Nun fiel mir erst auf, wie ich aussah. Meine „entlauste" Montur sah jämmerlich aus! Nur rasch weiter! Nächsten Tag war ich in Melk, zu Hause!

Nun kam Erholung. Wieder ein gutes Bett, reine Wäsche, ein unbeschreiblicher Genuß nach dem Vergangenen! Wieder gute Musik! Auch die vernachlässigten Beziehungen zum anderen Geschlecht wurden wieder aufgenommen und ebenso neu empfunden wie Seife, Wäsche und Zahnbürstel. Die blonde Schwester Liesl spielte da eine Rolle.

Mitte März war die Herrlichkeit wieder aus. Ich rückte wieder nach Wien ein und kam dann nach Znaim. Am 3. Mai 1916 werde ich wieder nach Wien zur Maschinengewehrabteilung einberufen: ich reite täglich mit den Abteilungen in den Prater, nach Kagran, scharfschießen. Für den Kaderdienst habe ich kein Talent: es gibt Anstände. Einmal werde ich in Hernals angehalten; ich hatte einem geschlossenem Auto keine Ehrenbezeugung mit der Abteilung geleistet, diese sei nicht „Hab acht!" marschiert, sondern habe gesungen. General Vikulil, Stadtkommandant von Wien war das, also zum Rapport: Oberst, Hauptmann und ich. (Ich habe ganz vergessen zu erwähnen, daß ich im Jänner Leutnant geworden bin.) Zwei 18-jährige Kaiserliche Hoheiten meldeten gerade ihr Abgehen an die Front. Um die Ausrüstung wäre wirklich schade, dachte ich mir, so elegant waren die Knaben. Uns brachten sie aber den Vorteil, daß man sich plötzlich nicht mehr dafür interessierte, ob meine Mannschaft singen durfte oder nicht; aber der Oberst „meuterte", da er sich umsonst in Parade geworfen hatte.

Ein anderes Mal war im Prater Inspizierung: Fast die ganze Wiener Garnison war ausgerückt und die Bataillone wurden - „ausgerichtet". Stundenlang dauerte so etwas. Die MG.-Abteilung mit den Pferden war da im Weg; wir kamen zum Schluß, aber leider - ich kam überhaupt nicht. Ich hatte mich auf der Uhr verschaut; wir lagen in Gefechtslinie in den Auen, als der Regimentshornist heransprengte und meldete, der Oberst sei wütend, jeden Augenblick könne das Auto der Exzellenz vorfahren und die MG.-Kompanie sei nicht da! Also jetzt rasch! „Aufsatteln! Vergatterung!" Im Nu war alles beisammen. Als ich aus der Au herauskam, sah ich aber schon in einer Staubwolke das Auto der Exzellenz vorfahren und den Oberst sich melden. Zu spät! „Kehrt euch! Pferde zurück! Alles nieder!" Wir rückten dann ganz hintendrein ein, gerade um noch die Regimentsmusik etwas zu hören. Es war schon ein Pech an dem Tag: Als ich durch den alten Naschmarkt ins Freihaus einrückte, wo ich einquartiert war, gabs noch einen Zwischenfall. Ein Gewehrtragtier blieb mit dem Gestell an einem Obststand hängen und riß ihn teilweise um; die Äpfel rollten umher und wurden von meiner Mannschaft unbegreiflicherweise eingesteckt, Geschrei, Gekreisch! Ich sah vom Pferd aus sofort, was geschehen war, und wollte soeben eingreifen, als ich von den originellen, aber drohenden Gestalten der Naschmarktweiber mit nicht mißzuverstehenden Gebärden und nicht wiederzugebenden Ausdrücken zur Verantwortung gezogen wurde. Nun ist es ja bekannt, daß die Offiziere in den gefährlichsten Situationen verschwinden. So war es auch da: Ich gab meinem Roß die Sporen und verschwand im Freihaus.

Ich wurde bestimmt nicht „strafweise" an die Front geschickt, aber sicher wegen geringerer Fähigkeiten fürs Hinterland. Ich erhielt eine Maschinengewehrabteilung, deren Mannschaft ich selbst abgerichtet und ausgesucht hatte. Es waren meist Wiener und Niederösterreicher; ein paar Polen und Tschechen mußte ich als Tragtierführer in Kauf nehmen. Ich ging noch ein paarmal in die Oper, hörte „Walküre", „Siegfried" und den „Freischütz", dann gabs wieder Abschied. Diese Abschiede sind das Unangenehmste. Meine Mutter erzählte mir später, daß ich mich beim Gehen immer nochmals umwandte und einen Blick in die Räume tat, als ob ich sie nicht mehr sehen sollte; man gab sich übertrieben heiter, weil man die besorgten Mienen kaum ertragen konnte; man beherrschte sich nach Möglichkeit; gegenseitig wurde eine Maske gezeigt und doch durchschaut.

Ich fuhr mit meiner Abteilung nach Kärnten, wo ich Mitte Mai ankam und in St. Veit an der Glan als abn. M.G.A.5/94 vorläufig dem Landsturmbaon Nr. 10 zugeteilt wurde. Am 13. Juni schreibe ich: „Lieber Vater! Ihr könnt scheinbar nicht glauben, daß es mir gut geht, aber es ist wirklich so. Es ist hier am südlichen Kriegsschauplatz überhaupt viel schöner wie in Rußland und Serbien. Die Offiziere sind alle aus den deutschen Alpenländern, auch die Mannschaft meist Tiroler, Kärntner u.s.w. Allseits Grüße! W." Am 18. Juni erhielt ich die Todesnachricht von Dr. Emil Ahr, der in Galizien gefallen war.

Mein neuer Diener hieß Franz Wawra und war, wie früher Tobias, eine „Persönlichkeit"; er wurde von meiner Mutter gefüttert und beschenkt, damit er recht auf mich achtgebe. Sie stellte sich die Offiziersdiener als die Walküren des Schlachtfeldes vor, welche ihre Herrn im Schlachtgetümmel beschützen. Ich will aber dieser Vorstellung keine gehässige Darstellung entgegensetzen. Ich bin nun mit meiner Abteilung ganz selbständig geworden, bin in Mauthen im Gailthal und warte auf meine Verwendung. Am Plöckenpaß wird es wieder lebendig, die Italiener beschießen Mauthen und Kötschach, ein paar Häuser müssen daran glauben. Man sucht die 30,5 cm-Batterie, die sich auf den Cellonkofel einschießt; ich habe mir das Feuern wiederholt angesehn.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 11 | 15. November 1997 | 23. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Wieder sind zwei meiner Freunde gefallen: Wenck in Frankreich beim Sturm auf Tahure und Grünner als Deutschmeister beim Sturm Socheov in Wolhynien.

Es war anfangs Juli, 10 Uhr abends. Ich bekomme Alarm und erhalte Befehl, sofort auf den Kleinen Pal abzugehen, wo die Unseren mit den Italienern in Kampf geraten sind. Einige MG sollen kampfunfähig sein; man verlangt Verstärkung, bevor die Italiener vielleicht angreifen. In einer halben Stunde meldete ich mich marschbereit und ersuchte um einen Führer, um mich in der Nacht nicht zu verirren; man zeigte mir aber bloß die Karten und ich marschierte ohne Führer ab. Die Plöckenstraße, im Frieden erbaut, ist sehr schön und bequem zu marschieren. Um das Tempo zu erhöhen lasse ich die Mannschaftsrüstungen auf einen Wagen führen; wir haben ja noch den Aufstieg vor uns mit allem Material. Die Seilbahn ist wieder einmal, bei solchen Anlässen immer, zerschossen. Ich komme etwa 1Uhr nachts aus dem Walde zum Plöckenhotel, besser zu seiner Ruine; von den Bergen hallen Schüsse durch die Nacht. Leuchtraketen steigen von allen Seiten in die Höhe, Zeichen des Mißtrauens und der Unsicherheit in der Nacht. Gespenstisch ragt der gigantische Riff des Cellon auf. Vom Freikofel herüber hörte man Gewehrfeuer; ab und zu saust eine Granate von der Mauthener Alm und vom Polenik gegen die Welschen. Von hier an, sagt man mir, sehen die Italiener ein. So lasse ich meine Leute einzeln, mit Rüstung, Gewehren und Munition vorgehen; ich gehe mit meinem Feldwebel voraus, den Wagen und die Pferde schicke ich zurück. Ganz oben auf dem Pal sehe ich kleine Lichtpunkte; das werden unsere Unterkunftsbaracken sein. Ein paar Maschinisten, die sich am Fuße des Berges mit der maroden Seilbahn abmühen, bestätigen das und warnen mich vor einigen Felswänden, die ich vermeiden müsse.

So begann der Aufstieg auf den Berg, der fremd vor mir lag und den ich noch so genau kennen lernen sollte durch so viele Monate. Wir durften beim Aufstieg kein Licht machen, sonst hätten wir Feuer bekommen. Das fehlte noch! Mühsam keuchten meine Leute mit der schweren Last empor. „Wir müssen warten," sagte ich zum Feldwebel, „sie können nicht

nachkommen." Aber wir müssen oben sein, bevor es dämmert, die Nacht ist noch kurz. Ab und zu krepiert oben am Berghang eine Wurfmine, sonst sind wir ungestört. Aber das Eine ist mir klar: wenn wir oben ankommen, sind meine Leute erschöpft, von einem Gefecht kann da keine Rede sein. So trachte ich wenigstens die Gewehre hinaufzubekommen, so schnell wie möglich. Wir waren auch die Ersten. Ich meldete mich sofort. Es hieß, wir könnten uns ausruhen, die Gewehre kämen aber sofort in Stellung anstelle der beschädigten. Wir saßen schon beim Kaffee, als immer wieder einer meiner Nachzügler erschien; sie bekamen Kaffee und Brot und fielen totmüde hin, um zu schlafen.

Ich war beim Jägerbataillon Major Schenk, 1860 m hoch. Meine kleine Hütte klebte an einer Felswand gegen den Cellon gedeckt, auf dem stark überhöht und hinter unserem Rücken in starken Kavernen die Italiener saßen und nicht nur die Aussicht bewunderten. Die Ausblicke waren wunderbar! Ich war noch wenig in den Bergen gewesen und umsomehr überrascht. Überall Alpenrosen und Edelweiß. Hinter dem Cellon steigt die mächtige Kellerwand auf.

Ich lerne Leutnant Rötzer und Oberleutnant Eisbacher kennen; die schneidigen Jägeroffiziere tun mir wohl, sie passen auch im Alter besser zu mir.

Ich habe vom Vater wieder einen Photoapparat mit und mache viele Aufnahmen. Leider darf man sich auf diesem Berg fast nirgends zeigen, da die Italiener von vielen Seiten und von der Höhe des Cellon einsehen. Die Laufgräben sind alle in den Fels gesprengt und mit Steinmauern geschützt. Auf weite Strecken sind die Laufgräben gedeckt, so daß man sie von oben gar nicht erkennt; zahlreiche Leitern, oft sehr hoch, verbinden die Felskuppen. Die Stellungen sind oft ganz nahe an die Italiener herangeführt, sodaß man sich gegenseitig die Handgranaten leicht in die Gräben werfen kann. Da ist größte Wachsamkeit nötig, ein Überfall kann da in wenigen Sekunden erfolgen. Das ist am linken Flügel der Fall.

Bei diesen Verhältnissen ist es klar, daß besonders nachts größte Wachsamkeit nötig ist. Wir, Leutnant Rötzer und ich, sind deswegen fast die halbe Nacht in den Stellungen, inspizieren die Wachposten und leiten die Reparaturen an den bei Tag zerschossenen Stellungen. Um die Mulde zwischen uns und den Italienern zu untersuchen, gehen nachts auch Patrouillen vor; dann heißt es die MG bereit zu halten und diese zu schützen, falls sie entdeckt werden. Am unangenehmsten sind hier die Minenwerfer aller Kaliber; sie krepieren mit fürchterlichem Krach und verwüsten die Gräben und Steinmauern; es gibt durch sie immer wieder Verwundete und Tote, man kann fast sagen, täglich. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als wollten die Welschen die Kärnterfront vom Plöcken aus aufrollen und hätten den Durchbruch nach Oberdreuberg im Auge. So wurde der kleinste Pal immer wichtiger und immer ungemütlicher. Wir bauten betonierte MG-Stände, aus denen wir nie schossen, um sie im Ernstfalle ungekannt zu haben, Kavernen für die Mannschaft gleich bei den Gräben, damit kein Überfall möglich sei: die Kavernen nach Möglichkeiten mit zwei Ausgängen, da durch schwere Minen vor dem Eingang einer einfachen Kaverne schon einmal die gesamte Mannschaft darin getötet, erdrückt, wurde.

So verging der August. Wir wußten es ist etwas zu erwarten. Als ich mit einem Fähnrich in dichtem Nebel außer unseren Drahtverhauen Edelweiß suchte, war plötzlich Lärm im Geröll. Wir warfen uns zu Boden mit entsicherten Pistolen, da erschienen im Nebel drei Gestalten mit den italienischen Stahlhelmen, doch waren keine Gewehre sichtbar. Angerufen, hoben sie die Hände. Es waren Überläufer, die froh waren, daß wir es ihnen so leicht machten, an unsere Posten heranzukommen, ohne beschossen zu werden, ein Korporal und zwei Mann. Sie grinsten vergnügt und erzählten, daß noch mehrere kommen würden, sie fürchteten sich vor dem Angriff, der in einigen Tagen befohlen sei. Ich photographierte die Helden, bevor wir sie dem Major brachten. Also hatten wir recht vermutet; in ein paar Tagen also, da heißt es jede Stunde bereit sein. Wir dachten an einen Überfall, aber es kam anders. Von meiner Hütte hatte ich etwa drei Minuten zu den Laufgräben; ober der Hütte war eine Kaverne für die Reservemannschaft und die Vorräte. Ich belehrte Wawra, daß er im Moment der Gefahr dorthin alle Wertsachen zu bringen habe, also den Zeiß-Distanzmesser, meinen Feldstecher, meinen Photoapparat samt Platten, meine Kompanieaufschreibungen u.s.w. Ich erhielt fleißig Post und schrieb ebenso; ich beteuerte, daß es hier so ungefährlich sei wie im Hinterland und beruhigte für den Fall, daß einmal Post ausbleiben sollte. Eines Mittags stellte mir Wawra die Menageschale mit Suppe auf den Tisch; ich las gerade die Post von zu Hause und suchte am Grunde der Eßschale das Fleisch, als mich, nur den Bruchteil einer Sekunde, etwas vor dem Fenster blendete. Im selben Augenblick erfolgte ein furchtbarer Schlag; das Fenster, die Menageschale flogen mir entgegen, ich selbst samt Stockerl gegen die Rückwand. Die Bretter der Außenwand hingen geborsten in die Hütte herein, ein Teil des Daches war weggerissen, alles kugelte durcheinander. „Wawra!" rief ich; da erhob sich etwas hinter dem zusammengebrochenen Schwarmofen; ich mußte lachen, so komisch war die Situation. Endlich grinste Wawra auch: „Verflucht, nicht einmal essen kann man da!" Eine 28 cm Mine war knapp unterhalb meiner Hütte niedergegangen. Wir wußten, warum wir vor unsere Villen keine Terrassen bauten! Ähnlich gings ja neulich abends, als wir uns nach vollendetem Rundgang durch die Stellungen - es war ein unruhiger Abend - bei Oberst Eisbacher trafen. Wir tranken Kaffee, rauchten Zigarren, machten Witze und berieten, was wir den „Katzelmachern" zu Fleiß tun könnten - Gelächter, gute Laune - da ein Krach! Finsternis! Wir kugeln meist am Boden durcheinander. Wer findet ein Streichholz? Wir lachen und schimpfen, endlich reißt jemand die Reste der Tür auf und leuchtet mit einer Zugslaterne herein." Ist etwas geschehen, Herr Oberleutnant?" ruft ein Jäger. „Nein, es ist uns bloß das Licht ausgegangen", wieder schallendes Gelächter. Wegen der blöden Mine werden wir uns nicht stören lassen. Wir nagelten die Bretter unserer „Möbel" wieder fest, dann kam eben noch eine Zigarre. Die schmeckte besser als die erste. Oft kam es vor, daß dann noch ein Nachspiel in der Stellung kam und wir dann ordentlich hinüberlederten. Solche Minen hatten wir leider nicht; unsere kleinen Blumentöpfe waren für die 24 und 28 cm Minen keine Revanche. Wir kannten jedes Geschütz, die Anzahl der Sekunden, die das Geschoß vom Abschuß an brauchte, bis es bei uns einschlug, so daß wir uns nicht eine Sekunde früher, als unbedingt nötig war, deckten; wir erkannten nach den Abschußdetonationen, welche Batterie oder welcher Minenwerfer schoß.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 12 | 15. Dezember 1997 | 23. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Im ersten Falle zählte man: „Eins, zwei, drei, vier!" dann kam tiefe Kniebeuge hinter der entsprechenden Deckung. Bei Minenabschüssen schaute man gegen den Himmel; am Scheitel der Flugbahnparabel konnte man deutlich die Mine als dunklen Punkt sehen und dann verfolgen, wohin sie sich wendete. Man wußte auf welche Punkte die „Katzelmacher" eingeschossen waren, auf welche Schutzschilde; denn auch die Plänkler hatten jeder einen Schutzschild eingebaut.

Die Seilbahn, das war unser Schmerzenskind und gleichzeitig unser Lebensnerv. Da der kleine Pal bei Tag nicht zu besteigen oder zu verlassen war, mußte jeglicher Verkehr bei Nacht erfolgen. Verpflegung, Material, alles mußte getragen werden, wenn die Seilbahn demoliert war. Vor den Augen der Italiener lag das kleine Maschinenhäuschen am Fuße des Berges; ebenso eingesehen war die Endstation. Wie war es überhaupt möglich, eine Seilbahn zu haben? Wird der Laie fragen. Weil die Italiener auch eine hatten, die sofort zusammengeschossen wurde, wenn man unserer ein Leid antat. In friedlichen Zeiten beschoß man sich bloß die Stellungen, die Seilbahnen blieben verschont, aber wenn sie Angst hatten! Das war leider oft der Fall und dann mußte unsere Seilbahn daran glauben; bei uns aber gabs dann Holz-, Wasser-, Licht- und Hungersnot in jeweils verschiedenem Ausmaße.

Wir glaubten schon, der Angriff würde unterbleiben, denn es kamen wieder ruhige, schöne Herbsttage. Am 1. September, 6 Uhr früh, flog ich aber aus dem Bett; meine Hütte stand bedenklich schief, man war auf unsere Behausungen schon eingeschossen. Gleich darauf folgte die zweite Mine, etwas tiefer. „Wawra, es geht los!" rief ich, als ich mir die Bluse anzog und die Steyrerpistole zu mir nahm. „Rasch mit den Sachen in die Kaverne! Dort warten Sie alles ab!" Damit lief ich hinaus in die Stellung. Sprungweise waren Jäger, Ordonnanzen und Offiziere unterwegs, immer eine schwere Mine abwartend, die kleinen hagelten bereits sehr dicht. In der Stellungskaverne waren bereits meine braven Leute versammelt; die MG waren in betonierten Ständen schußbereit, zwei hatte ich in

die Kaverne als Reserve genommen; die Jägerkompanie stellte die Horchposten während der Beschießung, die ganz systematisch vor sich ging. Zu den Minen kamen jetzt Geschütze, schwere und leichte, 28 cm Minengranaten, viele neue Geschütze, unsere Stellung sollte also sturmbereit gemacht werden! Vor diesem Sturm fürchteten sich die Italiener; also sollte es bei uns nur mehr Tote und Verwundete geben, wenn sie vorgingen. Nun kamen Brandminen! Baracken, Unterkünfte, Magazine brannten Mittags bereits hellauf. Wir konnten keinen Mann für Löscharbeiten opfern, es wäre zwecklos gewesen. Daß die Seilbahn das erste Opfer war, ist klar; aber auch sämtliche Telephonverbindungen zwischen den Kompanien untereinander und den Bataillonskommando waren bereits in den ersten Stunden zerstört, ebenso nach rückwärts zur Brigade, zur Artillerie. Wie mir später Artilleristen von der Mauthner Alm erzählten, war der Pal derart in Flammen und Rauch gehüllt, daß man ihn längst für verloren hielt. Unsere 30,5 cm Mörser schossen wunderbar genau auf die Cellonspitze, daß ganze Steinlawinen niedergingen; auf den Pal zu schießen, übernahm niemand die Verantwortung, die Stellungen waren zu eng beisammen.

Bei den Horchposten gab es Tote und viele Verwundete; die Beschießung war derart, daß die Posten später alle fünf Minuten gewechselt wurden. So ein Tag ist endlos, die Stunden kriechen langsam dahin. Dieses tatenlose Hocken in den Kavernen, zusammengepfercht, Verwundete ganz hinten! Wenn sie nur schon kommen möchten! Das Feuer wird immer ärger, unsere Posten können kaum mehr stand halten; es steht keine Steinmauer mehr, kein Postenhüttel, die Stellung ist ein Trümmerhaufen, die Gräben mit Geröll bedeckt. Die Lage wird immer gefährlicher. Nur nicht in der Kaverne überrascht und gefangen werden! Der Gedanke macht die Leute ganz wild. Da stürzt ein Posten herein. „Sie kommen! Sie kommen! Bei der dritten (Kompanie) sinds in unseren Gräben!" Wie ein Wespenschwarm fahren wir aus den finsteren Steinhöhlen, jeder springt an seinen Platz. „Handgranaten!" brüllen die Jäger. Ich mache einen raschen Blick über die Deckung: in unseren Drahtverhauen arbeiten sich bereits die Alpini empor, die Mulde unten wimmelt von Italienern, es müssen mehrere Bataillone sein! Endlos scheinen mir die Sekunden, bis mein erstes MG endlich schießt. Wüßte ich nicht, daß der bravste und flinkste Mann bei der Maschine ist, ich möchte ihn für einen Esel halten, der nie ein MG bedient hat! Endlich knattert es, gleich darauf das zweite Gewehr aus dem Betonstand. Zugsführer Schweikhart reißt ein weiteres Gewehr auf die Brüstung und schießt ohne Deckung, ohne Schutzschild in die anstürmenden Massen! Sekunden vorher war ein schlanker, großer Alpinioberleutnant mit einem Stoßtrupp auf unseren Mauern aufgetaucht - ich kann diese Scene nicht schildern - er fiel mit seinen Soldaten. Rechts von mir waren ebenfalls Alpini eingedrungen, nur für ein paar Minuten; die Achterjäger hatten aber für diesen Besuch kein Verständnis, sie rauften wie an Kirtagen und freuten sich der freien Bewegung nach zwölfstündigem Trommelfeuer und Kavernarrest. Auf dem rechten Flügel, bei der Dritten, wars am kritischsten. Da waren mehr Italiener eingedrungen und für eine Zeit war der Ausgang des Nahkampfes nicht abzusehen. Die Entscheidung hängt von Minuten ab! Gelingt es dem Feind, in einer größeren Zahl im ersten Sturm einzudringen, so hat er bei einer Lage wie der unsrigen, wo keine Reserve, kein Nachschub möglich ist, gesiegt. Schon bedachte ich, wie und ob wir uns halten könnten, wenn der rechte Flügel verloren wäre, da war auch dort der Sieg unser. Die Angreifer deckten sich unter den steilen Felshängen, wo wir weder hinsehen noch hinschießen konnten, die offene Mulde war leer, nur Tote und Verletzte lagen dort. Der Angriff hatte um 1/2 5 Uhr nachmittags begonnen, nun wurde es schon dunkel. Nun rasch Meldung zum Bataillonskommando. Major Schenk und sein Adjudant v. Grabmayer waren stundenlang in ihrer Kaverne ohne Nachricht und ohne die Möglichkeit, ihre Deckung zu verlassen. Damals war ich noch ein sehr guter Läufer und so wagte ich jetzt zum Kommando zu gelangen. Sprungweise, im vollen Lauf, dann nieder - das Cellongeschütz beschoß den schmalen Steig, der von Steinlawinen fast zerstört war - kam ich bis zur Seilbahn. Vor mir flog eine Mine in die Reste des Magazins. Kisten, Säcke flogen in die Luft und ich sah liegend einen Regen dunkler Punkte auf mich niederkommen. „Handgranaten!" dachte ich, aber es waren Konserven. Ein paar Sprünge und ich war vor dem Bataillonskommando. Bretter, Dachpappe hingen herab, ich riß die Tür auf, der Adjudant starrte mich an. Ob ich ein Italiener sei? Ich berichte rasch und wir beschließen mangels jeglicher Verbindung, mit Fahnen zu signalisieren. Ich mußte mich jetzt an die Schule erinnern: „Wir brauchen dringend unsere Artillerie!" Hoffentlich sieht man das noch auf der Mauthner Alm, das Licht ist schon schwach. Ordonnanzen werden ins Tal abgeschickt. Dann beginne ich meinen Rückzug und komme wieder gut, aber ohne Atem in unseren Kavernen an. Fieberhaft bereiten wir das Nötige für die Nacht vor. Die Gefangenen werden noch in der Nacht abgeführt, die Stellung halbwegs gerichtet. Verwundete werden getragen, als die Schießerei nachläßt, jetzt fangen die Unsrigen an, die italienischen Stellungen zu bearbeiten. Wenn es nicht Nacht geworden wäre, hätten wir viele Gefangene machen können; so konnten sich die Italiener unter dem Schutze der Dunkelheit zurückziehen. Der Angriff wurde nicht mehr wiederholt. Unbegreiflich! Vier Bataillone (drei von den Alpini, eins von den Bersaglieri) hatten uns angegriffen, ein Bataillon! Ich zweifle aber, ob wir die Stellung bei einem wiederholten Nachtangriff gehalten hätten. Freilich, Opfer hätte es die Welschen gekostet, diese Jäger waren Kerle, wie man sie suchen muß. - Der gefallene Alpini hatte einen kleinen Photoapparat und ein Tagebuch bei sich, es fanden sich darin noch die letzten Aufzeichnungen vom Tage vor dem Angriff. Er war Ing., Reserveoffizier. Am 2. September: „Liebe Eltern! Euren lieben Brief habe ich erhalten. Nun was Trauriges! Ich besitze nichts mehr, als was ich am Leibe habe. Leider wurde auch mein Apparat samt Allem ein Opfer der Beschießung. Regt Euch deshalb nicht auf, ich bin gut davongekommen. Die Hauptsache ist: die Stellungen gehören uns, die Welschen haben wir ordentlich gedroschen. Bilder kann ich nicht mehr schicken, es ist alles hin. Herzliche Grüße Euer W."

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 1 15. Jänner 1998 24. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Als ich dann später nachts, eigentlich 2. September früh, zu den Unterkünften ging, fand ich eine Brandstätte vor. In der Kaverne forschte ich nach Wawra; er war natürlich zuhinterst und hatte nur den Brotsack und die Menageschale gerettet. Alles andere hatte er nicht retten können, es kam immer gerade eine Mine, wenn er wollte. Na, ich konnte mir das vorstellen. Die nächsten Tage gabs nur Konserven, Die Küchen waren alle hin. In den Nächten wurde, was möglich war, heraufgeschleppt; die dankbare Brigade hatte Träger kommandiert, wir sollten nur unsere Wünsche sagen, wir bekämen alles! Es war auch so. Wir begannen sofort, unsere Stellungen nach den neuen Erfahrungen auszubauen. Meine Eisenbetonkenntnisse kamen mir dabei zu Hilfe. Kaum ging die Seilbahn wieder, wurden Eisenträger, Zementsäcke, Sprengmaterial, Werkzeuge, Steinbohrer, Kanthölzer, Bretter, Wellblech u.s.w. heraufbefördert. Wir waren die ganzen Nächte auf und bei Tage wurde schichtweise gearbeitet, wir waren mehr Sappeure als MG-Schützen.

Mitte September erhielt ich drei Tage Urlaub nach Klagenfurt, wo ich mich mit Mutter und Schwester Mitzi traf. Ich mußte erzählen und gab einige Trophäen mit nach Hause.

Major Schenk mit seinen Jägern wurde nun abgelöst. Ich erhielt das Signum laudis, meine Mannschaft Tapferkeitsmedaillen, aber wir blieben am Pal. Es kam das Jägerbataillon Nr. 8, Kommandant Major Wünsch. Wir waren jetzt schon die alten Palbewohner, mit allen Späßen und Witzen vertraut. Nun ging ich auch daran, mir eine, den rauhen Sitten dieses Berges entsprechende, Behausung zu bauen. Ich hatte von Vater einen neuen Apparat bekommen, den wollte ich nicht gleich wieder opfern. So begannen meine braven Leute eine Wohnkaverne zu sprengen, noch näher an der Stellung, höher oben; in das Felsloch hinein wurde die Hütte gezimmert, mit Mauern gegen Sprengstücke gesichert und „Neidhöhl" getauft. Was bedeutet der Name? Meine Mannschaft wußte, daß man um diese Bude beneidet werden mußte, und sie war stolz darauf, mir so etwas zu bauen. Rührend waren diese braven Jungen! Sie boten sich

an bis ins Tal zu laufen, um mir zu holen, was fehlte, wenn ich es erlaubt hätte. - Ich ließ mir Farben und Pinsel schicken, um Aquarellskizzen zu machen. Vater schickte mir das Büchlein „Zlatorog" von Baumbach; die Sage paßte mit ihrer Stimmung gut daher.

Am 12. Oktober nachts war die Einweihung der „Neidhöhl". Bei diesem Anlaß überreichte ich, da gerade die Tapferkeitsmedaillen angekommen waren, meinen Leuten diese Auszeichnungen. Ein paar „Silberne" hatte mir das Kommando „hinten" in „Bronzene" umgewandelt. Das war ungerecht und kleinlich. Rückwärts bekam jeder „Pfeiffendeckel" (Offiziersdiener) die Bronzene und meine Leute hatten wirklich etwas geleistet und mit Erfolg! Da war die Sparsamkeit nicht am Platze. Auch ich erlebte eine Enttäuschung: ich erhielt von der Intendantur eine Ersatzvorschreibung für verlorene Ausrüstung meiner Abteilung, abzuzahlen durch monatliche Abzüge von meiner Leutnantsgage! Das war empörend! Major Wünsch, der Typus des schneidigen Frontoffiziers, riet mir eine Beschwerde im Dienstwege ans Ministerium an. Das hätte ich allein nicht gewagt; aber es hatte Erfolg. Ich brauchte nichts zu zahlen und rückwärts gabs, wie ich hörte, im Dienstwege „Nasen".

Der erste Schnee! Ein wunderbares Bild! Die Berge, Felsen, Latschen, Stellungen, alles weiß und unten im Tal die Laubwälder noch bunt, rot und gelb, zwischen den schwarzen Fichten und Tannen.

Am 15. Oktober 1916: „Lieber Vater! Könnt Ihr Euch vorstellen, daß man zweihundert Schritte vom Feinde malen, Bilder kopieren und lesen kann? Bei uns waren jetzt prachtvolle Tage und ebensolche Mondnächte. Ich war nachts stundenlang in den Stellungen; Die sehen im Mondlicht ganz theaterhaft aus, ebenso die Berge. Prachtvoll! Alles ist ruhig, selten ein Schuß der Wachtposten zu hören, meine Schätze sind nun in Sicherheit! „Ich liege und besitze, laßt mich schlafen!" Es grüßt Euch W."

Am 20. Oktober: „Neidhöhl" ist schon tief verschneit. Die Italiener versuchen es wieder mit Brandbomben. Ich knipse die Einschläge aus den Fenster von Neidhöhl aus. Das Kriegführen besteht jetzt im Plänklerfeuer, damit der Gegner weiß, daß man noch da ist, und im Schneeschaufeln. Wohin mit dem Schnee? Die Wände werden hoch, die Ausschüsse sind kaum frei zu kriegen, die ganzen Nächte wird geschaufelt. Die Welschen frieren und sind nervös. Wir lachen über die vielen „Spanischen Reiter", die sie auf dem Schnee aufstellen."

Am 1. November, Allerheiligen: „Wohl bin ich in den Kämpfen über Tote gesprungen, sah Menschen neben mir fallen, aber zum Glück ist gesorgt in solchen Stunden, daß keine Zeit zum Denken bleibt. Wir haben in der Felsmulde einen kleinen Friedhof. Am 1. September wurde seine Ruhe gestört; es gibt keine Erde, fast nur Steine hier, Schüsse wühlten die Gräber auf, die Leichen kamen wieder zum Vorschein. Das war wohl das Fürchterlichste auf meinem Wege zum Kommando. Nun schmücken wir die beschneiten Gräber und Holzkreuze mit Latschenzweigen."

Am 5. November: „Liebe Mutter! Sorge dich doch nicht immerfort! Jetzt ist doch hier der stillste Frontteil! Ich gehöre ja doch hierher! Wer sollte denn in der Linie stehen, wenn nicht meinesgleichen? Und ich würde gar nicht tauschen mit anderen Diensten. Meine Mannschaft hat mich so gern und hängt so an mir. Ich weiß, wie es damals in Serbien war, als ich zurück mußte, sie schreiben mir alle noch. Auch die Verwundeten, die ich schon hier verloren habe, schreiben mir sehr fleißig aus den Spitälern und wollen wieder zu mir ins Feld! Wer ist da kriegsmüde? Ich kenne den Geist nicht . . . Ein paar Bilder schicke ich wieder mit. Dann noch eine Beschreibung der Neidhöhl. Wenn jemand meine Bude von innen sieht, würde er nicht vermuten, daß das an der Front ist, viel weniger, daß über ihr schon die Stellung liegt. Sie ist mit weißem Karton ausgenagelt, die Vorderwand liegt 1 m tief im Felsen und ist mit einer betonierten Wand geschützt, sodaß Brandminen nicht zünden können. Zu „Neidhöhl" führt nur ein ganz schmaler Steig, so daß auch eine lotrecht fallende Mine keinen Platz zum Aufschlagen hat und in die Tiefe fährt; dann gibts höchstens ein Erdbeben und Glasscherben; sogar gegen die eigene Artillerie ist man sicher! Mehr kann man nicht verlangen. Herzl. Grüße! Dein W."

Es hatte eine Zeit den Anschein, als ob ich mit meiner Mannschaft abkommandiert würde. Die Leute sind wütend. Erst kürzlich haben sie in den Betonstellungen die Inschrift eingraviert: „Erbaut 1916 von der M.G.A. 7/94, Lt. Prinzl" - das klingt fast so bescheiden wie die Aufschriften der Gemeindebauten in Wien zehn Jahre später. Auch Leutnant Rötzer und ich trennen uns ungern, wir hausen seit Juli zusammen. Dann blieb es wieder beim Alten.

Es kamen Schneestürme und solche Massen von Schnee, daß die Stellung nicht mehr auszuschaufeln war. In einer Nacht wurde alles verweht und eingeebnet, teilweise über 4 m Schnee; es dauerte Stunden, bis wir uns durch Tunnels im Schnee miteinander verbinden konnten. Diese Tunnels blieben. Wir wurden zu Maulwürfen, die ständig unter dem Schnee lebten. Das Tageslicht wurde uns seltsam und dann unerträglich; nur mit starken Schneebrillen konnten wir es ertragen, so sehr waren wir an die ewige Nacht und die Talglichter gewöhnt. Ein dichtes Netz von Tunnels verband nun alle Teile der Stellung; mit Taschenlampen und kleinen Laternchen gingen wir stundenlang hindurch.

Major Wünsch ging täglich früh die Stellung ab. Ein paarmal waren wir knapp daran, zu ersticken: ein Luftschacht, oder besser Rauchfang war eingestürzt, der Rauch drang durch die Tunnels, füllte sie an, wir konnten nirgends an die Luft, die Lichter erstickten; in der Finsternis entstand eine Panik, viele wurden ohnmächtig und erkrankten an Gasvergiftung.

Einmal ging ich mit meinem Laternchen in die Stellung; da überholten mich drei Jäger, die in ziemlichem Tempo an Stricken einen Klumpen durch die Tunnels schleppten, sodaß ich natürlich an Eßbares denken mußte. Sie waren kaum in den Windungen verschwunden, als ich durch einen dumpfen, aber kräftigen Schlag zurückgeworfen wurde. Im selben Moment verlosch mein Lämpchen. Ich wollte vorwärts - der Tunnel war eingestürzt. Der Geruch nach Sprengmittel ließ mich nichts Gutes ahnen: die drei schleppten eine zu wenig gesicherte große Wurfmine auf dem bloßen Boden, stießen wahrscheinlich gegen eine Stufe im Eis und wurden in Atome zerrissen; nur Fetzen fand man; wer sie waren, war nicht festzustellen.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 2 | 15. Februar 1998 | 24. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Am 12. November wurde ich plötzlich auf den rechten Flügel, das ist der am Abhange zum Plöckenpaß, kommandiert. Das hatte einen besonderen Zweck. Dem rechten Flügel gegenüber lag eine Steinkuppe, die italienische Stellung „Italia". Diese sollte nächtlicherweise überfallen, die Unterkünfte verbrannt und auf jeden Fall Gefangene gemacht werden; der Vorstoß, nach dessen Ausführung in die eigene Stellung zurückzukehren ist, wird nur von freiwilligen Teilnehmern ausgeführt; Kommandant ist ein 20-jähriger Fähnrich, der mit mir in einer Hütte schläft; Ausrüstung: eine Gruppe Schneemäntel, weißer Turban, Füße ebenfalls weiß umwickelt, Handgranaten und - Morgensterne! Kein Witz, richtige Morgensterne: Holzkeulen mit Eisendornen zum Dreinhauen. Ein anderer Trupp schleppte Strohmatten, die über die Drahtverhaue zu werfen waren; sie hatten Drahtscheren und Leitern, um, wie im Mittelalter, die hohen Festungsmauern zu ersteigen. Andere hatten Sprengzeug und Karabiner. Das Vorgehen war ganz genau beraten und für 2 Uhr nachts festgesetzt worden. Meine Aufgabe war: ich hatte mit einem MG über einem vorspringenden Teil der eigenen Stellung so weit vorzugehen, daß ich von einem bestimmten Felsblock aus der Stellung „Italia", besonders ihrem MG-Stand, etwa 150 Schritte nahe war; von dort aus war ich derart in der Lage, die eigene Stellung, das Vorschleichen unseres Sturmtrupps, sowie die welschen Gräben und Steintürme im Auge zu behalten.

Um 12 Uhr nachts am 17. November schrieb der Fähnrich einen Abschiedsbrief an seine Mutter. Er zitterte, ein Nervenfieber hatte den sonst so schneidigen Burschen gepackt. Ich gab ihm Tee mit viel Alkohol - und machte (gegen meine eigene Überzeugung) rohe Witze, um den Burschen in Form zu bringen: „Schreib nachher! Was dir einfällt! In ein paar Stunden trinken wir wieder zusammen!"

Nun wurde es Zeit! Ein Händedruck! „Heil dir!" rief ich ihm nach. Er lief zu seinem Sturmtrupp, ich zu den wartenden MG-Schützen, - diesmal bin ich wieder selbst am Gewehr; untätig zusehen ist viel fürchterlicher und diesmal

hängt viel davon ab. Die Nacht ist ruhig; ich komme unbemerkt vor, habe Zeit das MG einzurichten, die Gurte einzuziehen und einzustellen, genau auf den Ausschuß des italienischen MG. Verbindung mit meinen Leuten rückwärts hatte ich schon vorher besprochen. Jetzt ging alles wortlos, vollkommen geräuschlos. 2 Uhr, nun gingen die unten los. Es vergingen 5 Minuten. Ich konnte nichts sehen, die Schneemäntel machten die Vorschleichenden unsichtbar. Der italienische Wachposten gab seine regelmäßigen Schüsse ab, er hatte noch nichts bemerkt. „Je später, je besser", dachte ich, „es wird früh genug losgehen." Da ich genau wußte, wo die Leute vorkriechen mußten, sah ich nun auch schon die einzelnen Gestalten. Nun kamen die ersten schon ganz zu den Drahtverhauen. Ich hatte den Daumen schußbereit am Gewehr. Wenn jetzt das feindliche MG feuert, sind die unsrigen verloren, wenn ich es nicht augenblicklich zum Schweigen bringe. Noch immer Stille. Nun sehe ich, wie unsere weißen Bären bereits an den Drahtverhauen arbeiten; einige scheinen schon hindurch zu sein, da plötzlich ein paar rasche, nervöse Schüsse, dann schreit eine welsche Stimme durch die Nacht! Der Posten hat sie entdeckt! Im selben Augenblick höre ich das Sturmgebrüll der Unsern: „Hurrah! Hurrah!" nun braucht man nicht mehr geräuschlos zu sein. Die Jäger helfen sich gegenseitig über die Drahtverhaue, erklettern die Mauern mit oder ohne Leitern; da schießt das italienische MG. Fast im selben Augenblick feure ich los; ich kann es eben noch ohne Gefahr für die eigenen Leute tun, ja, muß es tun. Fast eine ganze Gurte feure ich in einer Serie hinüber. Das feindliche MG ist verstummt, ich atme erleichtert auf. Inzwischen waren die Unsern eingedrungen, man hörte wüste Schreie in beiden Sprachen, die Schläge der Morgensterne dröhnten auf den Blechhelmen. Die meisten Italiener wurden noch in den Unterkünften überrascht; die Schilderung von Einzelheiten widerstrebt mir in diesem Falle, es war sehr wüst . . .

Flammen stiegen auf, es ging also programmgemäß. Die ganze Stellung war erwacht, man hörte das Schießen bis zum Freikofel hinüber. Die Artillerie schoß bereits. Ich erhielt die ersten Granaten von Süden, dann gleich vom Cellon herunter. Der Rückzug hatte bereits begonnen; nun mußte ich die Stellung wieder unter Feuer nehmen, damit unser Sturmtrupp dabei nicht zuviel Feuer bekam. Das MG war scheinbar hin. Die Italiener erschienen sehr zaghaft wieder in ihrer Stellung; es war ihnen nicht klar, warum wir eigentlich zurückgingen. Uns eigentlich auch nicht. Warum behielt man die Stellung nicht, die mit soviel Mut und Anstrengung genommen war? In der Mulde sah ich nichts mehr. Nun ging das Wetter auf mich nieder. Ein Hagel von Granaten ging hinter mir in die Felswand, von der Steinblöcke herunterbrachen; bei Tag wäre von uns hier keiner lebend davongekommen. So hatten wir einen Toten, drei Verwundete; es ist mir ein Rätsel, daß es nicht mehr waren. Auf einmal trat Ruhe ein und der Mond kam aus den Wolken; friedlich glänzten die Schneewächten, mir war auf einmal, als hörte ich des Nachtwächters Horn aus den „Meistersingern". In meiner Hütte rastete ich dann. Es ging mir nicht aus dem Kopf:

„Und wills der Wahn gesegnen,
Nun muß es Prügel regnen,
Mit Hieben, Stoß und Dreschen
Den Wutesbrand zu löschen!"

Wie alles ruhig wurde, als der Mond herauskam! Es war zu eigenartig, diese Stimmung, und war doch recht weit von einer lieblichen Johannisnacht entfernt! Der Fähnrich hatte einen Schuß in die Wirbelsäule erhalten, Streifschuß, nicht lebensgefährlich. Ich besuchte ihn noch in der Nacht; er war blaß, hatte viel Blut verloren und lächelte mir selig entgegen. Er wird für die Goldene Tapferkeitsmedaille eingegeben. „Siehst, ich hab gesagt du sollst nachher schreiben!" sagte ich. Er lächelte müde und schloß die Augen. Am nächsten Morgen war er ganz frisch und konnte transportiert werden. Gefangene hatten sie mitgebracht, alles richtig ausgeführt. Leider sind einige zurückgeblieben, von denen man nichts weiß. „Vermißt" nennt man das und unsere Unternehmung nennt man in der Kriegssprache „den Feind beunruhigen."

Wir kamen Tag und Nacht nicht aus den Kleidern, aus den schweren Bergschuhen; wir waren bereits alle durchwegs verlaust, Mannschaft und Offiziere. Als Wasser gab es nur geschmolzenen Schnee, waschen war ein ungeheurer Luxus, die Bärte blieben unrasiert, es war schon egal. Unsere Gesichter waren von den rauchenden Talg- und Petroleumlichtern in den Höhlen verrußt. Meine kleine Hütte war schon über 5 m unter dem Schnee. Ich hatte keine Rohre mehr, um den Rauchfang meines Schwarnofens zu verlängern. Holz zum Heizen wurde immer spärlicher, die letzten Reste zerschossener Stände und Baracken waren verbraucht; übrigens war es unter dem Schnee nicht einmal so kalt, nur die Luft zum Ersticken verbraucht. Eines Nachts war wieder Schneesturm gekommen; während die vergangene Nacht klar und kalt war und von den Bajonettspitzen der Wachposten das Elmsfeuer flackerte, war nun ein Wettersturz mit neuen Schneemassen gekommen. Die Schützenstände waren nicht mehr im ganzen Umfange freizuhalten; die wichtigsten Punkte aber mußten ausgeschaufelt werden. Meine MG-Ausschüsse waren schon riesige Schneetrichter geworden; ebenso bei den Italienern, es gab kein Verbergen mehr. Wir schaufelten die ganze Nacht, auch die Offiziere und die Herren Offiziersdiener. In den Morgenstunden kroch ich in meine Hütte zurück und schlief, wie ich war, todmüde ein. Als ich erwachte, war meine Uhr stehen geblieben, mein Lämpchen hatte kein Öl mehr; ich wollte nach dem Diener sehen, die Türe ging nicht auf. Ich stemmte mich dagegen, umsonst. Nur ein kleiner Spalt entstand, durch den der Schnee hereinschaute. Ich zertrümmerte die Tür und machte damit ein Feuer, es rauchte entsetzlich; auch der Rauchfang verschüttet! Ich löschte sofort mit Schnee, um nicht zu ersticken. Das Licht ging zu Ende, ich durchsuchte die ganze Bude nach einem Kerzenstümpfchen und fand nichts; da entdeckte ich das Schuhfett; es brannte mit einem Docht, so daß es doch nicht ganz finster war. Dann begann ich in der Schneewand, die den Ausgang versperrte, schräg nach oben einen Schacht zu graben; den Schnee mußte ich in die Hütte hereinschaufeln, die immer mehr damit angefüllt wurde. Es war aussichtslos. Ich gab es auf, suchte nach Eßbarem und fand ein Stück Speck. Wenn ich nur gewußt hätte, wie lange ich geschlafen hatte! Als ich von der Stellung kam, war es 3 Uhr früh gewesen. War es nun Nachmittag oder schon wieder Nacht?

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 3 | 15. März 1998 | 24. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Meine Leute würden mich ja befreien. Wenn sie auch verschüttet waren, was ja sicher war, mußten sie sich zuerst an die Oberfläche arbeiten und dann erst konnten sie nach mir graben; es werden also viele Stunden vergehen bis meine Befreiung möglich sein wird. Ich lag wieder auf meiner Pritsche und döste vor mich hin. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde", dachte ich mir und das Schuhfett ging auch zu Ende. Da wurde auf einmal mein Schwarmofen lebendig, ich horche auf. Wieder Geräusche aus dem Ofen, ich horche am offenen Türl. Sie graben von oben nach mir und sind schon auf mein Ofenrohr gestoßen. Ich reiße das Knie der Röhre vom Ofen los, Schnee fällt herunter, ich höre die Stimmen meiner Mannschaft wie durch ein Sprachrohr. Da ruft schon einer in das Rohr: „Herr Leutnant! Herr Leutnant!" Ich antworte: „Laßt euch nur Zeit! Mir geht es ganz gut!" Die Braven arbeiteten noch über eine Stunde. bis sie zum Dach meiner Hütte gelangen. Sie müssen stufenweise den Schnee nach oben schaufeln, dann endlich wird meine Türe frei. Es war wieder Abend geworden, als ich oben frische Luft schöpfte. Ich erkannte kaum die Formen unseres Berges, so verweht war alles, ganze Mulden ausgefüllt; in einer solchen war eben meine Hütte. So wie ich ausgegraben wurde, geschah es oft mit ganzen Halbzügen. Die Tunnels wurden durch den Schneedruck immer niedriger, nur ganz kleine Knirpse konnten darin aufrecht stehen und gehen. Solche Höhlen gehören eben für Zwerge! Vergrößern war ausgeschlossen, die Wände waren ganz vereist.

Auf dem rechten Flügel hatten wir ein „Marinegeschütz" in einer Kaverne im Fels eingebaut. Dabei waren zwei Artillerieoffiziere: Oberleutnant Kühlbrand, ein Siebenbürger Sachse, und ein Fähnrich. Letzterer hatte eine Braut, der er täglich schrieb. Als er auf Urlaub war, wollten wir ihm eine Freude machen. Ich malte ihm über sein Lager einen weiblichen Akt. Die Kunde davon ging durch die ganze Stellung und man pilgerte dorthin, um wieder ein Weib zu sehen. Der Gegner des Marinegeschützes war das Geschütz auf dem Cellon. Dieses „reizte" ich durch Maschinengewehrfeuer, während Kühlbrand seine Spritze feuerbereit hielt. Wir wußten, vom Augenblick des Abschusses - wir sahen den Feuerstrahl und die Pulverwolke - bis zum Aufschlagen bei uns brauchte die Granate knapp drei Sekunden. Ich schoß, Kühlbrand beobachtete mit dem Trieder. Im Au-

genblick, wo das Cellongeschütz feuerte, schoß er auch; das rasante Schiffsgeschütz demolierte oben das Geschütz und wir sprangen im gleichen Augenblick in unser Felsenloch. Das ist - Stellungskrieg.

Um diese Zeit schrieb mir oft Hedwig aus Ujvidek, sie konnte mich nicht vergessen. Es ist das Peinlichste, eine Neigung nicht erwidern zu können, besonders da, wo ich wirklich für viel Liebenswürdigkeit zu danken hatte. Mit „Klärchen" wechselte ich aber lange Briefe. Die hatte ich noch nie gesehen und wußte nur, daß sie eine schöne Stimme hatte, mit Vorliebe Grieg und Wagner sang und wie ich Wagnerianerin war; über Musik handelten auch größtenteils unsere Briefe. Vor dem ersten persönlichen Zusammentreffen fürchtete sich das nervöse Klärchen sehr. Wir wurden gute Freunde und sie verlobte sich mit Dr. Stöhr, den sie bei uns kennengelernt hatte. Beide, Hedwig und Klärchen, starben später an der Grippe.

Auf dem linken Flügel des kleinen Pal war ein Stück Stellung nur 10 m von der italienischen entfernt. Dort wurden mit dem Feinde im Winter oft „witzige" Gespräche geführt, dort spielte man auch im Sommer „Col di Lana". Man sprengte im Felsen unterirdische Sappen vor, gegenseitig, und mußte achtgeben, daß man nicht zusammentraf; dort lag immer ein Posten mit dem Ohr am Boden und horchte, wer mehr bohrte, damit man nicht vom Gegner früher in die Luft gesprengt wurde, als man es mit ihm zu tun gedachte.

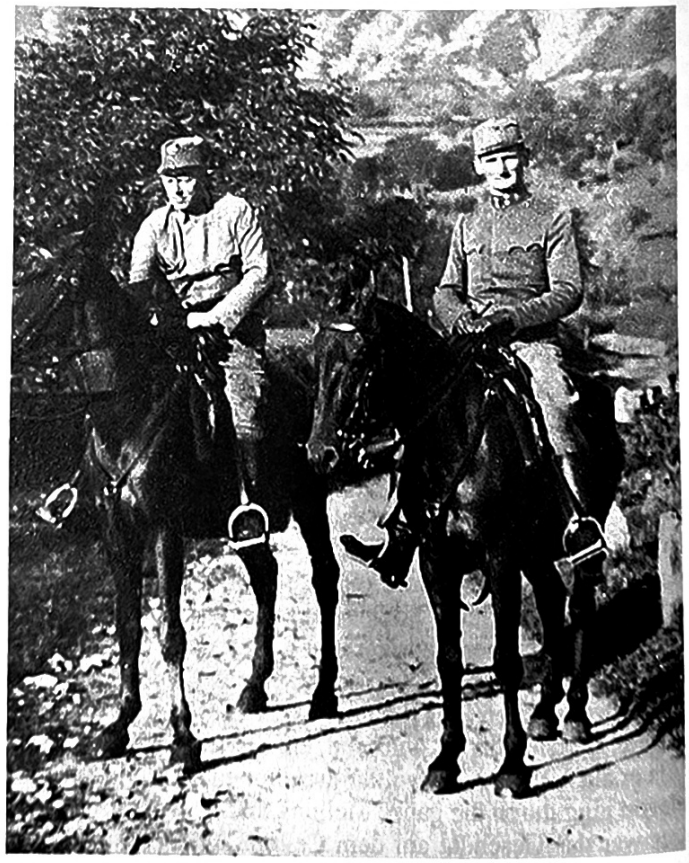
Zwischen dem 7. und 10. Dezember erhielt ich Urlaub nach Klagenfurt, konnte meine verlauste, und seit Wochen nicht gewaschene Wäsche wegwerfen, baden, mich rasieren - ich hatte einen regelrechten Vollbart - meine Bluse war sehr kriegsmüde, voll Maschinenöl und Glyzerin (womit man bei Frost die Wasserjacken der MG füllte); die Spuren von Wawras Nähkunst vervollständigten das stattliche Bild des „Frontoffiziers"; in Wien wäre ich so verhaftet worden. Ich besuchte in Mauthen meinen „Train". Die Herren Tragtierführer kamen mir nobel vor. Sonst hatten sie und die Tragtiere auch schweren Dienst, immer die Plöckenstraße auf und ab bei diesem Winter! Als ich in der Nacht des 10. Dezember am Fuße des Pal stand, da bereute ich fast, daß ich wegen der paar Tage herunter war. Es war stockfinster, alles verharscht und dazu mit Pulverschnee verweht. Ich schnallte die Steigeisen an und arbeitete mich hinauf. In halber Höhe hatte ich die vorgehauten Serpentinen verloren. Ich machte mir mit dem Eispickel neue Stufen, kam aber an derart steile, vereiste Stellen, daß dort der richtige Weg nicht gehen konnte; ich sah mich schon abrutschen und unter den überhängenden Felswänden zerschellen. Ich kam doch hinauf, fand aber kein Licht einer Hütte zur Orientierung; ich verschwand immer mehr im Pulverschnee und mußte mich schließlich auf den Bauch legen und im Schnee gleichsam schwimmen, sonst wäre ich gänzlich versunken. Ganz erschöpft gelangte ich schließlich zu einem Schneeloch und kroch nun in das mir gut bekannte Labyrinth von Tunnels und schwor: nie mehr gehe ich auf Urlaub wegen der paar Läuse! - In meiner Bude schrieb ich dann mein Urlaubsgesuch für Weihnachten! Ich hatte reichlich Gebühr, noch mehr aber meine Mannschaft. Ein Bataillon übergab uns dem andern, meine Leute müssen aber doch auch einmal Ruhe bekommen! Major Wünsch sah das ohne weiters ein und versprach, in der Richtung etwas zu tun.

Am 19. Dezember ging ich auf Weihnachtsurlaub, einige meiner Leute ebenfalls. Den übrigen gab ich Zigaretten; auch von meinen Angehörigen erhielten sie „Liebesgaben" und hatten große Freude damit. Mein Reitpferd wartete bei den Plöckenbaracken, nun gings nach abermals so und so viel Monaten ins Hinterland. Auf der Plöckenstraße grüßte ein Mann mit freundlichem Lächeln. Ich hielt das Pferd an und erkannte einen ehemaligen Brauburschen aus Melk, Franz Wurz, gab ihm Zigaretten und fragte, wie es ihm gehe. Er ist jetzt Gemeindewachmann in Melk und grüßt mich heute noch stramm militärisch: „Guten Tag, Herr Oberleutnant."

Daß mir dann Weihnachten im Kreise der Eltern und Geschwister wie ein Paradies vorkam, ist leicht zu verstehen. Mit den Sorgen des Hinterlandes verschonte man mich, aber ich sah, es gab auch hier welche.

Am 7. Jänner schreibe ich schon wieder aus der Stellung an meine Eltern: „Ihr werdet Euch schon auf die erste Nachricht freuen, die ich wieder aus der Stellung schicke. Ich sitze nun wieder in meinem Häuschen beim „Schwarzen" und schreibe Euch gleich. Gestern Abend habe ich im Schlitten den Fuß des Berges erreicht und bin bei Einbruch der Dunkelheit oder eigentlich bei herrlichem Mondlicht heraufgestiegen; es war eine wunderbare Nacht, mondhell und ruhig. Meine Mannschaft hatte riesige Freude, daß ich wieder da bin; es sind alle gesund und munter. Schnee ist freilich noch sehr viel, aber meist nur der alte. Hoffentlich habt Ihr Euch alle schon wieder getröstet; diesmal dauert es ja nicht wieder 7 Monate bis ich wieder kommen kann." Und am 24. Jänner: „Heute ist ein klarer Tag und ich bin nach langer Zeit wieder einmal bei Tag an die Oberfläche, ans Tageslicht gestiegen. Ich war ganz geblendet, konnte in den blendenden Schneefeldern unmöglich sehen; mit starken Schneebrillen ging es dann. Ich habe auch eine Aufnahme mit dem großen Apparat gemacht, aber ich traue mich nicht überall hin wie mit dem kleinen, es könnte ihm doch etwas geschehen."

Am 29. Jänner kam endlich der Befehl, ich hätte auf etwa drei Wochen ins Tal zu gehen, meine Abteilung zu „retablieren".



Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 4 | 15. April 1998 | 24. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Der Abstieg war ganz schön, wir erwischten eine günstige Nacht. Am Marsche traf ich wieder einen Melker Bekannten, namens Kaufmann; auch er bekam Zigaretten und erinnert sich noch immer an diese Begegnung. Zuerst zog ich mit meiner „Bande" zur Entlausung. In Mauthen erregten wir Aufsehen. Wir glichen einer verwegenen Räuberbande, aber man betrachtete doch die Palkämpfer mit ehrfurchtsvoller Scheu wie Mondbewohner, wie Menschen aus einer anderen Welt.

Als meine Leute entlaust, gewaschen, ihrer Bärte entledigt waren, erkannte ich manche buchstäblich nicht wieder. Als sie mich lachend grüßten, mußte ich bei manchen fragen: „Bist du der N. oder der N.?" „Disziplinieren" brauchte ich meine Leute nicht; die Disziplin bestand zwischen uns in einer durch gemeinsame Gefahren und Erlebnisse gefestigten unbedingten Achtung, ja vielmehr einer Anhänglichkeit und einem Zusammengehörigkeitsgefühl, die durch keine Appellübungen zu erreichen sind. Ein Pole, im Zivil Kammerdiener, war mir vor Monaten zugeteilt worden. In der Stellung war er eine Null. Jetzt in der Etappe spielte er auf einmal den Korporal und beklagte sich, daß man seine Charge nicht achtet. „Mein Lieber, die Sterne machens nicht! Hättest du oben Korporal gespielt, dann gings jetzt auch leichter", sagte ich ihm. Das galt aber wohl überhaupt, was Disziplin betrifft, auch zwischen Offizier und Mannschaft. Meine Mannschaft schickte ich jetzt gruppenweise auf den wohlverdienten Urlaub.

Am 8. März bin ich wieder auf den kleinen Pal kommandiert. Ich wohne wieder in meiner Neidhöhl, meine Mannschaft in den von uns betonierten Festungen. Ich habe neue Leute, Kärntner und Steirer, dazubekommen. Viele von meiner alten Mannschaft waren im Laufe der Zeit verwundet abgegangen, gefallen zum Glück nicht allzuviele. Ich habe jetzt als Palspezialist einen größeren Abschnitt unter meinem Kommando; auch ein paar russische MG waren dazugekommen.

Am 17. März 1917. Es wird wieder etwas unruhiger in der Stellung; heftige Minenkämpfe beginnen wieder. Die Italiener haben mir gegenüber eine Kanone eingebaut - auf kaum 250 Schritte. Heute Nacht haben sie einen Volltreffer in einem MG-Stand erzielt. Die Einrichtung ist zerstört, das Gewehr hin, ein Mann und ein Fähnrich verwundet. Ich werde manche MG-Stellung aufgeben müssen und neue bauen, die man drüben nicht kennt. Bei den Minenwerfern ist ein Kadett, Ingenieur in Zivil, mit dem ich in den Nächten meist Platten entwickle, Lichtbilder kopiere.

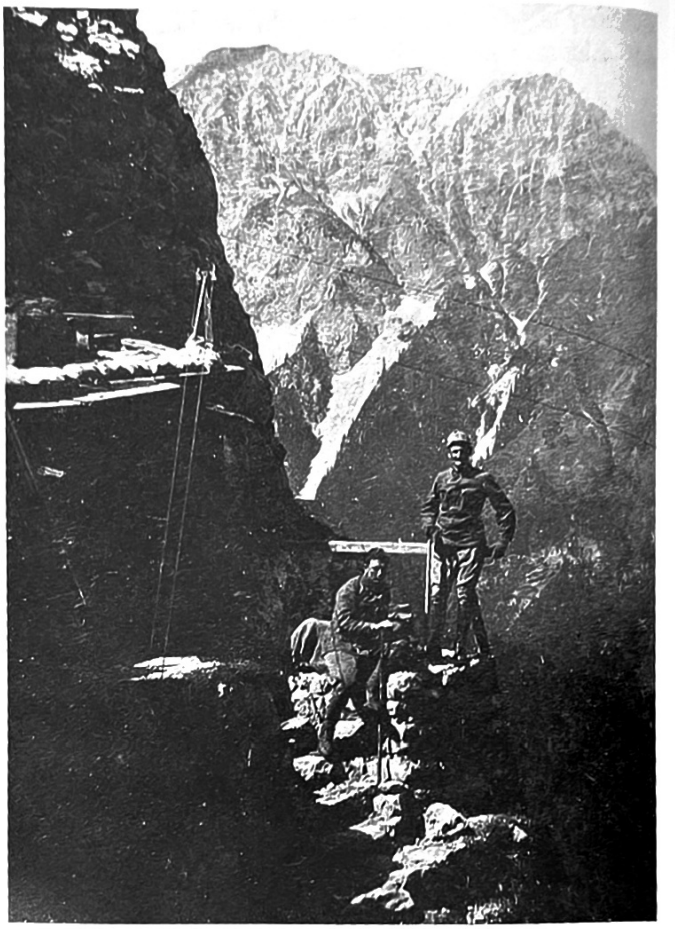
Am 1. April. Wieder neue Schneemassen! Die Licht- und Luftschachte sind neuerdings verweht und zugeschneit. Die Italiener haben ständig Angst, daß wir sie besuchen könnten; nach solchem Neuschnee stellen sie einen Wald von Drahtverhauen heraus. Meine MG-Schützen vertreiben sich die Zeit, indem sie den Welschen diese Arbeit durch Abschießen der Linien recht sauer machen. Das Schneeschaufeln dauert Tag und Nacht an.

Am 9. April. Der Schneesturm dauert nun schon 14 Tage; es muß doch bald besser werden. Ich hätte wieder Anspruch auf ein paar Tage „Absentierung", aber ich verzichte. Die Strapazen des Abstieges stehen mir nicht dafür und mit der Seilbahn fahren? Ich versuchte es einmal, obwohl Personenfahrten verboten sind; sie hatte aber gerade, als ich in der Mitte der Höhe hing, einen Defekt und es dauerte eine bange Stunde, bis sie weiter ging, bevor es noch hell wurde. Und das Hinunter! Ich sah Einheimische, die setzten sich rittlings auf einen Bergstock und fuhren so ab, mit den Füßen lenkend, eine Schneewolke raste zur Tiefe; das muß man eben können. Ich habs versucht, habe mich aber gleich überschlagen; ich hätte mich dabei „derstessen", wie sie das nennen.

Am 15. April erhielten wir alle das Karl-Truppenkreuz. Es kommt langsam Tauwetter, hoffentlich nicht allzu rasch, sonst gibts eine Katastrophe; die Tunnels werden bedenklich niedrig.

Ich modelliere ein Relief des kleinen Pal und mache mit Hilfe von Fliegeraufnahmen einen Plan der Palstellungen, der eigenen wie der italienischen, mit Eintragung aller Kampfmittel. Es wird auf einmal ein Oberleutnant zugeteilt, der, da ich noch Leutnant bin, das Kommando übernimmt. Er ist natürlich ein Neuling auf diesem Berg, aber auch scheinbar in Bezug auf feindliches Feuer; es ist unglaublich, wie die Mannschaft das gleich heraus hat. Und gar meine alte Garde! „Er" meidet den Fels, nämlich die Stellung; nur wenn ihn Major Wünsch zitiert, muß er natürlich und meine Leute grinsen dann unverschämt. Er glaubt Ursache zu haben anzunehmen, daß ich die Leute gegen ihn aufhetze. Im Gegenteil! Ich fordere sie auf, ihn als Kommandanten zu respektieren, aber es war umsonst. Manchmal tat er mir leid; aber wenn er bei jedem Gewehrschuß leicht zusammenzuckte, da wars bei meinen Leuten aus. In der Nacht war er nie draußen, dafür wurde morgens „Rapport" abgehalten. Alles lachte, es kam zu Scenen zwischen ihm und mir. Er wollte Strafen verhängen, aber das kannten meine tapferen Leute nicht. Dann sollte ihm eine Ordonnanz von unten Butter holen! Ich machte Major Wünsch Bericht, daß es im Interesse des Dienstes nicht so weiter gehen könne. Dann kam noch etwas. Auf dem linken Flügel wurden zwei Jäger durch Blitzschlag getötet; darauf forderte er einen Blitzableiter an! Wir alten Fronttiger bogen uns vor Lachen! Der Mensch war unter uns ganz unmöglich!

Da kam am 16. Mai ein Befaehl, daß ich mit meiner alten Mannschaft vom Pal abkommandiert werde und wieder als selbständiger Kommandant der Pos. MG-Kompanie 2/94 ernannt werde. Wir nahmen Abschied vom Pal und von den strammen Achterjägern.



Ich wurde auf den hohen Trieb kommandiert, über 2000 m hoch. Ein prachtvoller Rundblick nach allen Seiten! Und man konnte ihn genießen, konnte über die Stellung schauen, denn zwischen uns und den Welschen lag ein tiefes, schluchtartiges Tal: nur auf dem rechten Flügel, oben an der Spitze des Hohen Trieb, war man den Italienern nahe. Dort wollte ich meine Gewehre einbauen. Die Stellungen kamen uns hier gegen unsere raffinierten Palstellungen primitiv vor. Die Mannschaft ging begeistert daran, neue Stellungen und Hütten zu bauen, froh, daß wir wieder beisammen und allein waren. Über den Oberleutnant konnten sie nicht genug lachen. Bauhölzer konnten wir nicht erhalten, so mußten meine Soldaten selbst Bäume fällen, zurichten und heraufschleppen. Die Seilbahn ging bloß ein besonders steiles Stück bis zur Almhöhe und Waldgrenze; von dort auf den Trieb mußte alles getragen werden. Mit mir kam auch das Landsturmbataillon 157. Außerdem waren zwei Kanonen und zwei Marinegeschütze mit einigen Offizieren da, mit denen ich rasch bekannt wurde.

Ich machte Aquarellskizzen und Photoaufnahmen. Platz war nicht viel; die Stellung verlief auf dem Grat des Berges, der nach beiden Seiten, Nord und Süd, steil abfiel.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 5 | 15. Mai 1998 | 24. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Am 21. Mai schrieb ich nach Hause, daß meine neue Hütte in 14 Tagen fertig sein werde; „Meine Mannschaft rauft mit dem Felsen, um ihm einen Platz für unsere Hütte abzugewinnen. Es macht ihnen großen Spaß, die großen Felsblöcke ein paar hundert Meter in die Tiefe sausen zu lassen. Es wird ein reizender Platz sein, die Hütte ganz an den Felsen geklebt mit herrlicher Aussicht nach Nordosten. Vom Karst herauf hört man Kanonendonner. Hier dürfte es ruhig bleiben."

Am 29. Mai. An den Nordhängen liegt der Schnee noch 2 m hoch, an den Südhängen kommt aber schon die Erde durch und die ersten Blumen. Einer der Artilleristen ist ein Grazer Ingenieur, mit dem ich die Abende verbringe. Die leichten und mittleren Minen konnten uns Palbewohnern nicht mehr imponieren; wir waren die einzigen, die bei einer solchen Schießerei nicht in den Deckungen waren, sondern nur „fallweise" wegsprangen, wenn so ein Luder geflogen kam.

Am 31. Mai schoß sich ein italienischer Minenwerfer auf meinen MG-Stand ein, auch wurde auf der ganzen Linie geschossen. Auch die Artillerie griff ein. Ich bemerkte einen italienischen Beobachterstand und nahm ihn sofort unter Feuer. Nun vereinigten die Minenwerfer das Feuer gegen mich. Ich war im Begriffe, zu meinem höher gelegenen MG-Stand zu gelangen, da schlug vor mir eine Mine in ein Postenhüttel, daß die Trümmer in die Luft flogen; es war aber leer, kein Posten drin. Ich eilte weiter. Die nächste Mine sauste den Nordhang hinunter. Jetzt wartete ich, um den folgenden Schuß zu erwarten, wie wenn ich geahnt hätte, daß der für mich von Bedeutung sein würde. Und richtig! Ich hörte den Abschuß, sah das Geschoß hoch in die Luft steigen, erkannte die Eisenflügel und wie es sich nun zum Abstieg neigte. Ich wandte nicht einen Augenblick das Auge. Die Mine muß in meiner allernächsten Nähe einschlagen, das war mir sofort klar. Deckung war in den paar Augenblicken keine zu erreichen. Ich wollte nur noch sehen, nach welcher Richtung ich mich niederwerfen sollte, hatte aber schon um den

Bruchteil einer Sekunde zu lange überlegt. Ich hörte das Geschoß schon pfeifen und wollte mich hinwerfen, ja, wollte! Ein Krach, ein Schlag, ich flog ein paar Meter, lag dann auf einem Geröllhaufen. Dort war mir einige Augenblicke schwarz vor den Augen, dann sprang ich auf, den Bergstock (oder war es ein Eispickel?) hatte ich noch in der Hand und lief in der Richtung gegen die Hütten. Da bemerkte ich, daß mir das Blut über die rechte Hand lief, gleichzeitig spürte ich es warm über den Rücken rinnen, ich war also doch erwischt worden! Nach einigen Schritten versagte der rechte Fuß. Ich bleibe stehen, sehe hinunter, ich schau gut aus! Die Hälfte der Breeches fehlte, der nackte Oberschenkel sah heraus, die Wickelgamaschen waren zerschossen und voll Blut. Da liefen mir schon meine Leute entgegen; besorgt brachten sie mich in die Hütte. Vor der hatte fast zur selben Zeit eine Mine eingeschlagen und drinnen Wawra leicht auf einem nicht näher zu bezeichnenden Körperteil verletzt . . . das ist doch Treue! Ein Sanitätsfähnrich zerschnitt mein blutgetränktes Hemd, meine Leute drängten sich besorgt herum. Das ganze erinnerte mich an eine blutige Mensur, war mir also gar nicht so neu. Ich hatte gegen zwölf Sprengstücke erhalten. Ich müsse wegen Tetanusinjektion sofort ins Tal, sagte der Mediziner. Meine Leute stoben davon, alles herzurichten. Auf die Kunde, daß ich verwundet sei, schossen die Artilleristen wütend gegen die Welschen. Sehr nett von ihnen, mich sofort zu rächen, aber für meinen Abtransport war das nicht sehr günstig. Ich wurde auf eine Tragbahre gebunden und fünf meiner Leute - mehr erlaubte ich nicht - schleppten mich, mit Steigeisen versehen, so den mörderisch steilen, vereisten Nordhang hinunter. Ich winkte meinen Soldaten noch zu, einige hatten nasse Augen. Ich werde diesen Abschied nie vergessen, wie sie trostlos dastanden und mir nachsahen - die „Familie", die wir waren, ist nun verwaist! Ich kannte jeden, hatte die meisten selbst als Rekruten abgerichtet, mit anderen war ich monatelang zusammen; bis ich für diese Berge wieder tauglich sein werde, wo werden meine Leute da sein? In sichereren Händen hätte ich nicht sein können, eher wären wir alle abgestürzt, bevor mich diese Treuen im Stiche gelassen hätten. Wohl flogen noch einige Minen nach, aber nicht in großer Nähe, wir kamen gut auf der Alm an, auf der kein Schnee mehr war; meine Träger eilten zur Seilbahn, telephonisch war schon ein Tragtier mit Karren bestellt. Als ich auf die Seilbahn verladen wurde, warf ich noch einen Blick auf die schönen Berge zurück, die in der untergehenden Sonne leuchteten.

Ich kam vom Schnee in den blühenden Mai, die grünen Wälder taten mir wohl. Es dämmerte, als ich mit dem Karren zu Tal fuhr, begleitet von meinen Getreuen; gegen Mitternacht kamen wir beim Train im Gailtal an; da warteten meine Leute vom Train, Tragtierführer, Pferdewärter, um ebenfalls von mir Abschied zu nehmen. Dann kam der Hilfsplatz in einer kleinen Bahnstation des Gailtales; ein Oberarzt und eine Pflegerin nahmen mich in Empfang und ich erhielt die ersten ordentlichen Verbände und Tetanuseinspritzung. Es kam leichtes Wundfieber. Einige oberflächliche Sprengstücke wurden mir dort entfernt. Im rechten Fuß hatten die Sprengstücke ganze Teile der Wickelgamaschen mit in die Wunde gerissen; das blieb alles drinnen. Ich sagte Wawra, er soll in schonender Weise meinen Eltern Mitteilung machen, daß ich leicht verletzt und außer jeder Gefahr sei. Der schrieb: „Sehr verehrte Frau Prinzl! Ich teile ihnen schonend mit, daß . . ." Mehr war für meine so ängstlich besorgte Mutter nicht nötig! Er war aber im Recht; ich hatte ihm ja gesagt, daß er „schonend" schreiben solle.

Nächsten Tag gings gegen Klagenfurt. Ich lag in einem leeren Wagen noch mit meiner blutigen Bluse auf einer Tragbahre, da fuhr der Zug in Villach ein. Ich hörte festliches Getriebe. „Wawra schauns was los ist!" sagte ich; da spielte gerade eine Regimentskapelle das „Kaiserlied". „Kaiser Karl und Kaiserin Zita sind da, sie sollen auf den Bahnhof kommen," sagte Wawra. In dem Augenblick stürzt schon ein Mädel in blendend weißer Schürze und Häubchen herein und bewirtet mich mit Kaffee und fabelhaftem Kuchen; hinter ihr folgt eine zweite mit einer Tasse Liebesgaben und ein Regimentsarzt in Paradeuniform, ordenbehängt, beugt sich über mich und sagt: „Se. Majestät kann jeden Augenblick erscheinen. Er hat sich erkundigt, ob in dem Zug Verwundete seien und von welcher Stellung". Ich sagte ihm die Daten, damit er Auskunft geben könne, und verlangte meine neue Urlaubsbluse von Wawra. „Nein! Bleiben sie!" rief man besorgt. Dann war es mäuschenstill um mich, die Majestäten hatten sich woanders hin gewendet, damit war ich uninteressant geworden und rollte auch bald darauf nach Klagenfurt weiter; in der Ferne verklang die Regimentsmusik. „Wie man vom Graben weg ist, beginnt die Posse," dachte ich und an die ehrlichen Gesichter meiner Soldaten.

In Klagenfurt wurde ich mit meiner Tragbahre auf den Perron gestellt und von allen Seiten angeglotzt, bis ich in dem Sanitätsauto verschwand. Im Landwehrspital wurde ich abgeladen; ein junges Mädchen nahm Namen und Daten für die Kanzlei auf; als mich die Spitalswärter weiter trugen, sah sie mir nochmals mit einem Lächeln nach. Am nächsten Morgen wurde ich von Regimentsarzt Hofer operiert; was an Sprengstücken erreichbar war, wurde herausgenommen, nur im rechten Fuß blieben sie drinnen. Nur über die Verletzung an der rechten Hand war ich erschrocken; aber nachdem das Sprengstück entfernt worden war, konnte ich die Finger wieder bewegen und der Arzt sagte, es sei nur eine Sehne verletzt, das heile.

Dr. Spängler und Frau besuchten mich und bestätigten schriftlich meinen Eltern, daß meine Verletzungen zahlreich, aber nicht schwer seien; zu einer Besorgnis sei gar kein Anlaß.

Ich lag mit einem Leutnant, dem wurden zwei Finger amputiert; der stöhnte einige Nächte. Ich hatte nur geringe Schmerzen, das Fieber ließ bald nach und meine Wunden heilten vorschriftsmäßig. Ich lag beim Fenster und das Fräulein von der Spitalskanzlei winkte mir, wenn es kam und ging, durchs Fenster zu. Ich ließ ihr, - sie hieß Nina - durch den Krankenwärter einen kleinen „Liebesbrief" übergeben. „Gebens acht, Herr Leutnant", warnte eines Tages besorgt der Wärter, „der alte ist sehr eifersüchtig auf die Nina, er muß schon was bemerkt haben!" Der Alte war der Spitalskommandant Stabsarzt Grünfeld.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 6 15. Juni 1998 24. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Mit einer Krücke unter dem rechten Arm konnte ich Mitte Juni schon herumhumpeln. Ich schrieb um eine schwarze Offiziershose und leichte Schuhe. Ich durfte schon nach Klagenfurt in die Stadt und nahm bei strömendem Regen auch Nina einmal mit; dafür erhielt ich beim Kommando einen „Sittenpunkt". Nach so langem Frontdienst war der Drang nach Unterhaltung groß. Eines Abends traf ich mit zwei anderen Verwundeten, einem Fähnrich, der einen schweren Schenkelschuß hatte und zwei Krücken benötigte, und einem Oberleutnant, der einen Oberarmschuß und daher nun einen Arm in der Schlinge hatte. Wir wurden lustig, mehr als es unser Zustand erlaubte, und da zeitlich Sperrstunde war, wankten wir drei noch ins „Blaue Haus", wo man einzig noch Wein und Kaffee haben konnte. Nur das war unser Ziel, aber wir hatten uns doch zuviel zugemutet und gruppierten uns mühsam auf der Straße zum Heimweg. Es ging sehr schlecht, wir machten auch Lärm, wahrscheinlich sollte es Gesang sein; schließlich kam die mit Krücken und Stöcken aufgebaute Laokoongruppe ins Wanken und brach in ihre Bestandteile zusammen. Feldgendarmen kamen eilig herbei, waren überrascht, verwundete Offiziere in dieser Lage vorzufinden und begleiteten uns nach Hause, jeden in ein anderes Spital. Überzeit hatten wir auch überschritten.

Am 22. Juni besuchte mich in Klagenfurt mein Vater und wir verbrachten schöne Tage zusammen am Wörthersee, machten auch Photoaufnahmen bei Ausflügen auf dem See.

Mit Nina hatte ich einen Ausflug gemacht. Wir übersahen im Wald ein aufziehendes Gewitter und ich vergaß meine geminderte Geschwindigkeit. Es gab ein furchtbares Gewitter, einen Wolkenbruch. Nina wollte mich nicht allein zurücklassen, so wurden wir beide bis auf die Haut naß. Ich hatte keinen Mantel, sie ein Sommerbluserl, wir sahen gut aus!

Plötzlich erhielt ich vom Spitalskommando ein Dienststück, daß ich „gesund und dienstfähig" zur Sammelstelle einzurücken hätte. Eine kleine Revolution war die Folge. Wärter und Krankenschwestern bestürmten mich: „Das dürfen sie sich nicht gefallen lassen! Wir machen Anzeige beim Sanitätschef." Aber ich lehnte ab und ersuchte, nichts zu unternehmen. Ich meldete mich beim Stationskommando zum „Einrücken an die Front". „Bist du verrückt?" sagte der Major. „Du kannst doch

nicht einmal gut ohne Stock gehen! Suche doch um Verlängerung der Spitalsbehandlung an!" „Nein, ich bitte Stabsarzt Grünbaum nicht, im Spital bleiben zu können." Ich rückte zu meiner Brigade ein, wo man mich als Palkämpfer kannte. Ich wurde auf der Stelle auf Urlaub geschickt; davon hatte ich mehr.

Mitte August war ich wieder zur Front eingerückt. Ich trachtete, wieder zu meiner alten Mannschaft zu kommen, aber man war beim Kommando der Ansicht, daß ich für einen unruhigen Abschnitt nicht tauge; ich müsse in eine ganz ruhige Stellung. Man wolle mich für Ausbildungszwecke verwenden und ich sei dafür vorgemerkt. Ich hatte mich inzwischen nochmals zu den Fliegern gemeldet und erwartete auch von der Seite eine Erledigung. Man schickte mich zunächst zu den steirischen Schützen ins obere Lesachtal an die Tiroler Grenze, von dort stieg ich dann zum Origonirücken hinauf, langsam, ohne Gepäck. Es ging doch noch recht schwer, ich war nichts mehr für strengen Gebirgsdienst, das spürte ich. Aber ich bereute den Aufstieg nicht, es war ein herrlicher Punkt, Blick auf die Lienzer Dolomiten, den prachtvollen Felsriff des Monte Paralba. Ich habe dort einige Aquarelle gemacht und gezeichnet. Ein paar Minen vom Paralba herunter war alles, was ich dort vom Krieg sah.

Anfangs September mußte ich zum Kommando ins Tal hinunter und dann kam wieder ein Aufstieg, der mir Mühe machte. Ich kam bis zur ersten Almhöhe, von der aus eine kühne Seilbahn zum Origonirücken hinaufführte, deren statische Berechnung wohl kaum einen Sicherheitskoeffizienten gekannt hat. Die zahlreichen Knoten im Seil erzählten, daß es wiederholt gerissen war. Die Versuchung, damit zu fahren, war aber doch groß - im Krieg! Ich setzte mich auf das Brettl, das an zwei Rollen hing; unten konnte man die Füße gegen eine Leiste stellen, um nicht abzurutschen, mit den Händen mußte ich mich links und rechts festklammern; die Fahrt ging los. In kühnem Schwung erhob sich das Seil, das eine enorme Spannweite hatte und ohne Zwischenjoch zur Höhe ging über Schluchten und Wälder; schon sah ich die großen Tannen nur mehr als winzige Punkte, aber ich sah lieber nicht mehr hinab. Dafür entdeckte ich, daß die Rollen sich der ersten geflickten Stelle näherten, die einen großen Wulst bildete, von dem die Drahtborsten nach allen Seiten standen. Ich spürte ein Brennen in den Eingeweiden, aber die Rollen spießten sich nur einen Moment, dann hüpften sie über das kleine Hindernis hinweg. Solcher Knoten kamen noch drei. Ich hatte schon beim ersten bereut, mich diesem Fahrzeug anvertraut zu haben. Das letzte Stück ging nun ganz steil in die Höhe zur Felswand empor, wo die Endstation war. Ich rechnete bis zur letzten Sekunde mit einem Zwischenfall, aber ich kam gut an.

Am 10. September erhielt ich plötzlich ein Dienststück, ich hätte sofort zum MG-Ausbildungskommando der zehnten Armee einzurücken; ich sei zum Ausbildungsoffizier ernannt. Das war das Ende meiner Felddienstleistung. Ich wurde nun zum „Etappenschwein", wie wir das früher zart auszudrücken beliebten. Ich muß sagen, ein ausgesprochener Widerwille war in mir; nur der Gedanke, daß meine Eltern nun doch der stündlichen Sorge enthoben seien, machte mir den Umstand erträglicher. Aus demselben Grund verschmerzte ich auch, daß aus meinen Meldungen zu den Fliegern nichts geworden war. Nun wußte ich auch den Grund: meine Gesuche waren nie über die Brigade hinausgekommen, da man sich die alten MG-Offiziere erhalten wollte. So landete ich also als Etappenschwein in St. Lorenzen.

Vom 2. bis 10. Oktober schrieb ich wieder die grünen, unheimlichen „Ich-bin-gesund"-Karten, nur waren sie nicht mehr beängstigend. Aus der Ferne hörte ich das bekannte Dröhnen der schweren Geschütze - es ging los! Durchbruch bei Flitsch, Zusammenbruch der italienischen Front! So lange hatte ich im Stellungskrieg, immer gegen mehrfache Übermacht, besonders hinsichtlich technischer Ausrüstung, gekämpft und jetzt, wo es dahin geht, wo sie rennen, kann ich nicht dabei sein! 30.000 Gefangene!

Am 30. Oktober schrieb ich: „Liebe Eltern! Jetzt könnt ihr gleich ständig beflaggt lassen, es gibt täglich was Neues! Die 130.000 Gefangenen und 900 Geschütze - wißt ihr ja schon? Im strömenden Regen und im Schneegestöber gehen die Unsren vor mit einem wahren furor teutonicus. Es kracht drüben, daß bei uns die Fenster zittern, es geht zu Ende mit der welschen Herrlichkeit. Meine „Neidhöhl" wird heute verödet sein und verschneit! Was den Italienern die Stellungen gekostet haben und in einigen Tagen war alles beim Teufel! Unsere Infanterie soll furchtbar draufgegangen sein, alpenländische Truppen und die Deutschen natürlich."

Am 15. November: „Ich glaube kaum, daß der Krieg noch sehr lange dauern wird: wir stehen jetzt so günstig, wie sich niemand gedacht hätte. Wenn nun Rußland aufhört, sind die andern verloren."

Am 19. November kam meine alten Mannschaft in den MG-Kurs! Da gabs ein frohes Wiedersehen! Die Leute hatten den Vormarsch mitgemacht und erzählten, wie die Italiener fluchtartig ihre Stellungen verlassen hatten und was alles erbeutet wurde. „Herr Leutnant, da hättens dabei sein sollen!"

Am 16. Dezember 1917 übersiedelte der ganze Kurs über Mezzolombardo nach Cles im Nocetal, in die Nähe des Tonalepasses.

Zu Weihnachten schickte ich den Diener mit Zigarren für Vater und Christbaumkerzerln, die man im Hinterland schwer erhielt, nach Hause. Ich selbst bekam keinen Urlaub. Meiner Mannschaft, die noch immer im Kurs blieb, kaufte ich Wein und gab ihnen Zigaretten, so daß sie auch angenehme Weihnachten hatten.

Wawra wurde in Pension geschickt, er taugte nicht mehr und ich nahm mir einen meiner Soldaten, Georg Schuller, einen niederösterreichischen Bauernsohn. Mein Kommandant, Oberstleutnant Kikal, Kaiserschütze, ist ein sehr angenehmer Vorgesetzter und wir verstehen uns auch im persönlichen Verkehr sehr gut. Eines Tages machte er mich zum Adjudanten des Kommandos; nun war ich also gar in der Kanzlei gelandet und stellte täglich den „Rapport" vor! Ich ritt mit meinem Kommandanten zu den Übungen und Inspizierungen und photographierte in der freien Zeit; auch hatte ich eine kleine Italienerin kennengelernt, siebzehn Jahre alt; sie hieß Savina Springhetti - ich nannte sie Sabinchen - konnte kaum drei Worte deutsch und war eine begeisterte Italienerin. Wenn ich mit Oberstleutnant Kikal ausritt und sie mit ein paar Freundinnen begegnete, wurde sie blutrot und sah nach der anderen Seite, so daß mich mein Kommandant neckte: „Du, deine Signorina ist aber sehr unfreundlich!" „Nur bei Tageslicht" mußte ich antworten, „sie will als Italienerin nicht öffentlich mit einem österreichischen Offizier bekannt sein." Dabei waren sie hier doch österreichische Staatsbürger! Von diesem Nationalgefühl hätten unsere Frauen und Mädchen oft lernen können.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 7 15. Juli 1998 24. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

In der Kanzlei hatte ich eine Tirolerin bei der Schreibmaschine, oder besser gesagt beim Spiegel, vor dem sie fortwährend beschäftigt war, auch wenn ich mit dem Rapport in Bedrängnis kam. Aber sie hatte Beziehungen zu einer Kaiserlichen Hoheit. „Da kannst nichts machen", dachte ich, und schrieb mir mit einem Finger meinen „Befehl" auf der Schreibmaschine selbst. Als ihr Gönner auf Urlaub war, war ihr langweilig. Sie lud mich ein, war mit Gitarre und guten Getränken reichlich versorgt und wohnte in einer nett gelegenen Villa. Meine Ordonanzen steckten die Köpfe zusammen und grinsten unverschämt; vielleicht wußten sie mehr als ich.

Mich hatten die Soldaten sehr gern. Ich erwähne das, weil es zu meinen schönsten Kriegserinnerungen gehört. So wurde ich in die „Menagekommission" kommandiert, wurde Leiter des Soldatenheimes, Kommandant der militärischen Ortsfeuerwehr von Cles und übernahm das Feldkino; vielleicht wäre ich dort noch Bürgermeister geworden!

Am 1. Jänner 1918 hatte ich dienstlich beim Armeekommando Krobatin in Trient zu tun. Ich fuhr mit einem Herrn des 10. A. K. im Auto bei wunderbar klarem Wetter von Trient über Mezzolombardo und Mezzocorona nach Cles zurück, es gab prächtige Landschaftsbilder.

Ich war inzwischen Oberleutnant geworden und hatte das zweite Silberne Signum Laudis erhalten; jetzt nachher wußte ich nicht mehr wofür. Auch die neugeschaffene Verwundetenmedaille bekam ich jetzt.

Am 5. Februar in einer klaren Vollmondnacht sprang plötzlich ein Posten in die Offiziersmesse und meldete: „Fliegeralarm!" Da ich die Fliegerabwehr über hatte, eilte ich zu den Gewehren. Als ich die Straße erreichte, sauste die erste Bombe nieder, in die Gärten. Meine Gewehre schossen vergeblich gegen den Mond. Vier große Caproni-Doppeldecker warfen ihre Bomben ab, die sie jedenfalls nicht mit nach Hause nehmen wollten. „So eine Gemeinheit!" kreischte die Signora, der das Hotel gehörte, in dem die Offiziersmesse war, eine fesche Dame,

„wie können sie hier Bomben abwerfen, wo lauter Italiener wohnen!" Die Todesangst ließ sie alle Vorsicht vergessen und sie ließ ihren Gefühlen freien Lauf! Wir lachten und beruhigten die Dame damit, daß die Bomben sicher nur uns Soldaten gegolten hätten.

Meine alte Mannschaft sollte zuerst zu Sturmtrupps eingeteilt werden, was ich aber im Hinblick darauf, daß sie schon so viel mitgemacht hatte, verhindern konnte. So kamen sie auf das Stilfserjoch, das ich von meiner Maturareise her kannte; die Leute schrieben mir fleißig, es ging ihnen dort gut.

Am 26. Februar erhielt ich die Nachricht vom Tode des Bildhauers Hugo Härtl, bei dem ich so oft im Atelier war und mit dem ich mich über die Bildhauerkunst des Altertums unterhalten hatte.

Am 24. März schreibe ich: „Nun nähert sich langsam mein Urlaub. In Frankreich siegen die Deutschen! Ich bin sehr begeistert und zuversichtlich! Die Kriegsziele der Entente sind ja schon längst begraben und ihre letzte Hoffnung, daß der Sozialismus in Deutschland selbst den Staat vernichtet, den sie nicht besiegen konnten, ist auch entschwunden. Jeder weiß heute, daß ein Sieg besser ist, als Revolution."

Am 29. März: „Wie die Lage jetzt ist, kann der Friede kaum mehr weit sein. Nachdem Paris im Feuer liegt, wird sich endlich die Entente zum Frieden bequemen."

Am 3. Juni: „Was sich bei uns in Österreich abspielt, ist haarsträubend! Wenn alle Völker bei uns Ieeidente treiben, können wir Deutsche ja auch dahinkommen und das Interesse an diesem Staate verlieren, der den slavischen Hochverrat duldet und soviel Sympathien für die Feinde des Deutschtums übrig hat."

Am 18. Juni: „Gefangene sind schon durchgeführt worden, denen sieht man aber wenig vom Endsieg an. Hoffentlich gehts über den Piave gut vorwärts! Die Feinde hoffen nur mehr auf die Revolution bei uns und in Deutschland; das würde ihnen eben passen, unser Ruin für ewige Zeiten, siehe Russland! Es gibt viel zu verbessern nach dem Kriege und die soziale Frage wird auch gelöst werden müssen, aber dazu ist der militärische Zusammenbruch nicht nötig und auch kein Amerikaner! Wir werden uns um unsere Freiheit schon selber kümmern!"

Am 26. Juni: „Mir ist, wie wenn eine allgemeine Charakterlosigkeit wie eine Säuch um sich greifen würde. Das Ausland speit nur Haß und Rache, im Innern arbeiten ganze Kreise daran, alles zu unterwühlen und ein Chaos herbeizuführen. Der ganze Erdball hetzt gegen das Deutschtum und nennt das den Kampf gegen den „Militarismus" und für die Freiheit der Völker! Leider ist das auch für viele Deutsche der Gipfelpunkt der Weisheit!"

Im Tonalepass gabs einen „Wirbel", der für uns nicht hervorragend gewesen sein soll, aber auch die Italiener haben nichts erreicht. Bei diesem Anlaß wurde ein Inspizierung durch Seine Majestät Kaiser Karl angesagt. Parade mit allen Auszeichnungen! Mein Kommandant wußte, daß ich grundsätzlich den ganzen Krieg hindurch keine Auszeichnungen getragen hatte, und meinte: „Nun mußt du aber deine Auszeichnungen tragen, das geht nicht anders!" Aber es ging doch auch anders. Als der Kaiser an meinen Kommandanten die üblichen Fragen gerichtet hatte und ihm die Hand geschüttelt hatte, kam ich als Adjudant daran. Der Kaiser suchte vergeblich an meiner leeren Bluse und ein fragender Blick ging zu meinem Kommandanten, der mich sicher vor Verlegenheit verwünschte. Endlich: „Herr Oberleutnant, wie lange waren sie an der Front?" „32 Monate, davon 25 in der Kampflinie." „Wo?" „Galizien, Serbien, Italien." Weitere Fragen unterblieben, ebenso der Händedruck; Se. Majestät wendete sich an den Nächsten.

Am 8. September überreichten mir die Kameraden des Kommandos ein Silbernes Signum laudis; ich habe mich über diese Freundschaftsbezeugung meiner Kameraden sehr gefreut. Sonst gabs ja immer weniger Anlaß zur Freude, die Entwicklung war nichts weniger als erfreulich. Im September war ich nochmals kurz auf Urlaub. Dann kam gleich die Abkommandierung nach Mezzolombardo. Der MG-Kurs wurde aufgelöst, ich blieb Adjudant bei Oberstleutnant Kikal.

Am 10. Oktober schrieb ich: „Hier bin ich gerade am richtigen Posten, um den Frieden oder besser, die Schmach abzuwarten. Bin neugierig, welche Sympathien Scheidemann dem neuen Deutschland in der Welt verschafft oder ob sie den ganzen Staat zugrunde richten. Dr. Sylvester schrieb mir, er erhoffe sich von dem Deutschtum in Österreich eine großartige Entwicklung, alles werde aufatmen, wenn wir endlich allein sind! Man muß sehr verblendet sein, wenn man die Falschheit und Schurkerei nicht erkennt, mit der die feindliche Politik gegen Deutschland wühlt, unterstützt durch zahlreiche Verräter im Innern. Deutschlands Macht ist angeblich eine Gefahr für die Menschheit; wir werden ja sehen, ob sie unter der englischen oder amerikanischen Macht aufatmen wird."

Am 7. Oktober: „Die Armeen haben ihre Schuldigkeit getan, die deutsche hat gegen die ganze Welt standgehalten; die politischen Totengräber beeilen sich nun, uns den Händen der Feinde wehrlos auszuliefern."

Am 22. Oktober schrieb ich: „Heute wirds wohl jedem Deutschösterreicher klar, daß unsere einzige Rettung der Anschluß an das Deutsche Reich sein kann; wir würden uns mit den Tschechoslowaken nie mehr in einem Staat behaupten können." Das war der letzte Brief nach Hause!

Inzwischen war ich zeitweise Maschinengewehr-Referent der 10. Armee und stellte kleine MG-Abteilungen auf, mit denen ich den ganzen Raum im Etschtal von Bozen bis Trient zu sichern hatte. Einmal erhielt ich Auftrag, ein tschechisches Bataillon zu entwaffnen, aber alle hatten bereits tschechische Kokarden bei sich, die wenigen Deutschen waren machtlos. In der Offiziersmesse verbreitete sich die Nachricht, daß Kaiser Karl die Flotte den „Südslawen" geschenkt habe. Ich rief empört: „Nun besteht für mich Österreich nicht mehr! Ich schließe mich mit der deutschen Mannschaft den deutschen Truppen an!" „Das ist Hochverrat", schrie mich ein slowenischer Hauptmann an. Tschechen und Slowenen waren nämlich häufig zur Überwachung von Hochverratsgeschichten kommandiert! „Die nächsten Tage werden zeigen, wo die Hochverräter sind!" schrie ich. Ein alter General beschwichtigte. So weit war es also!

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 8 | 15. August 1998 | 24. Jahrgang

Der Maler der Wachau Walter Prinzl:

Meine Kriegserinnerungen 1914-1918

Walter Prinzl, „der Maler der Wachau", wie er auch oft genannt wird, ist am 12. Dezember 1937 verstorben.

Der Künstler kam am 29. September 1891 als Sohn der in Melk hochangesehenen Brauerfamilie Prinzl zur Welt und legte 1910 in Krems seine Matura ab. Anschließend begann Walter Prinzl an der Technischen Hochschule in Wien ein Architekturstudium.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte zunächst in Galizien, dann an der serbischen Front und schließlich an der Save. Am Großen Pal wurde er verwundet und kehrte nach dem Kriegsende als mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant nach Melk zurück.

Während seiner Militärzeit führte Walter Prinzl ein Tagebuch, welches sich noch im Besitze der Nachkommen der Familie Prinzl befindet. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen wird Frau Grete Hauser sehr herzlich gedankt.

FORTSETZUNG

Um Mitternacht - den Tag weiß ich nicht mehr - werde ich geweckt. In S. Michele meutert ein tschechisches Bataillon und wirft Handgranaten auf unsere Eisenbahner. Ich entsende schnell einen Fähnrich mit zwei MG und reite sofort nach. Ich komme gerade zurecht, als der Fähnrich das Feuer auf den Zug eröffnet, um es sofort einstellen zu lassen. Kampf in der Etappe! Das war das Ende! Der Waffenstillstand wurde verkündet, bei uns um 24 Stunden früher, damit alle unsere Truppen, die man nicht besiegen konnte, durch Betrug und Verrat gefangen genommen werden konnten. „Die Kämpfer für die Menschheit" dachte ich mir. Das Armeekommando in Trient reiste ab, ohne mich zu verständigen. Eine Italienerin, das heißt ihr Übereifer, sagte mir am Telephon, daß die Italiener soeben Trient besetzt hätten. Also weg! Ich ließ schnell mein Pferd satteln, mein Kommandant fuhr voraus, ich nahm Abschied. Auf den Straßen plünderten russische Gefangene ein Mehldepot. Vom dritten Stock wurden die Säcke aufs Pflaster gestürzt, der nicht platzte, mit Messern aufgeschnitten und mit Menageschalen das Mehl verschleppt und verwüstet; dazwischen lag ein Russe, den ein Sack erschlagen hatte. Ich ritt davon; italienische Weiber schmissen mir Steine nach; einzelne Häuser zeigten bereits schüchtern die italienische Trikolore.

Ich ritt am rechten Ufer der Etsch den Berghang entlang und erreichte in der Nacht Terlan, dann Kaltern. Auch hier wurde schon geplündert; trotzdem machte mir ein Mädel Eierspeise. Die alten Leute sahen besorgt drein, ich konnte kaum sprechen, es war mir furchtbar zu Mute. Ich ritt sofort weiter, die Nacht tat mir wohl; nur nicht gesehen werden auf dieser Flucht! Ich hatte vorgeschlagen, die Talhänge mit MG-Abteilungen zu besetzen; wir hätten dadurch die Italiener noch tagelang aufgehalten, aber wir durften nicht mehr! Bei Tag mußte ich in der Nähe von Eppan durch eine lagernde tschechische Batterie reiten. Alle hatten die tschechische Kokarde; ich hatte ein schwarz-rot-goldenes Band über die Kokarde genäht, trug aber Revolver, Säbel und Offiziersterne. Die Tschechen murmelten etwas, was ich nicht verstand, ich sah geradeaus und ritt im Schritt durch den „Feind".

Ich wollte Meran erreichen und über Mals und Finstermünz nach Landeck. Bei Meran schenkte ich mein Reitpferd einem Bauern für ein Frühstück und bestieg einen Zug gegen Mals, aber er kam nicht so weit; unterwegs wurden wir angehalten. Die Italiener hatten vor uns Mals vom Stilfserjoch aus erreicht und uns den Weg abgeschnitten. Nun ging es rasch gegen Meran zurück. Da fiel mir ein, durch Großvater Johann Werner hatte ich Verwandte in Algund bei Meran; sie hießen Unterweger, das Haus Zenzhof. Ich hatte sie nie gesehen, wollte nun aber dorthin. Ich traf den alten Zenzbauern im Weingarten und stellte mich dem etwas mißtrauisch Dreinblickenden vor. Er führte mich ins Haus, zwei Mädels holten die Familienbilder und erkannten mich nun. Die Söhne waren alle eingerückt, nur zwei kleine waren da; im Ganzen dürften es zwölf Kinder gewesen sein.

Ich vertauschte nun meine Oberleutnantshülle mit einem „Burggräflergewand" und hoffte, die Scheu meiner Verwandten zu brechen, was mir aber nur teilweise gelang. Das „Du" wollten sie nicht anwenden, ich blieb lange Zeit „der Herr Oberleutnant".

Ich saß, von den lieben Leuten bewirtet, vor dem Zenzhof und sah das schöne Vintschgau hinunter, zur Mendel hinüber. Eine böse Ahnung beschlich mich, aber ich wollte es nicht recht für möglich halten . . . ober mir sah das Schloß Tirol herunter . . .

In Meran hielt die Feuerwehr Ordnungsdienst. Eines Tages ging aber der Ruf von Mund zu Mund: „Die Italiener kommen!" Von Mals herunter bewegte sich eine Staubwolke; ich eilte als Bauer verkleidet auf die Straße und sah das mir Furchtbare: die dicken, kleinen, gegen uns wohlgenährten Soldaten mit den Blechhelmen, die ich bisher nur als Fliehende oder Gefangene gesehen hatte, die marschierten jetzt als „Sieger" ein! Ich ballte die Fäuste in den Hosentaschen und ging davon. Das Bild in Meran war ebenso traurig. Auf den Straßen Teile von 30,5 cm Motorbatterien; kleine Buben kletterten nun auf ihnen herum wie auf toten Riesen.

Junge Leute versprachen mir, mich übers Gebirge zu bringen, ich wollte auf keinen Fall gefangen werden. Da wurde bekannt, daß ein Evakuierungszug alle nach Österreich bringen werde, die sich bis zu einem bestimmten Termin meldeten. Das tat ich auch und verabschiedete mich von meinen Verwandten.

Eine Abteilung Italiener in Stahlhelm war Zugsbedeckung im ersten und letzten Waggon. Die Reisegesellschaft war sehr gemischt: Krankenschwestern, weibliche Hilfskräfte, Verwundete, Stabsoffiziere mit und ohne Distinktion, russische Kriegsgefangene, die Volkslieder sangen. Ich wollte auf dem Bahnhof den Speisesaal betreten, der mit italienischen und französischen Offizieren besetzt war. In diesem Augenblick werde ich von einem österreichischen Feldwebel höflichst eingeladen, bei ihm im Vorraum Platz zu nehmen. Ich sehe aber, daß er schwer betrunken ist und kaum Deutsch kann, aber er schreit: „Die verfluchten Katzlmacher!" Ich sage ihm, er solle doch schweigen, er sei doch selbst ein Italiener. Da wurde er noch wütender; er war ein „Ladiner"; davon wußte ich nichts, daß die sich mit den Italienern nicht vertragen; jedenfalls verließ ich ihn schleunigst.

Als ich schon im Zuge war, kam ein total besoffener Wiener, ein Infanterist, auf den Perron, einen Brotsack um, einen Damenhut mit großer Feder auf dem Haupte; er torkelte gegen den trotz seines Helmes um zwei Köpfe kleineren italienischen Posten zu, klopft dem verblüfft und theatralisch Dreinblickenden jovial auf den Helm und auf die Schulter und ruft in rosigster Laune: „Avanti! Avanti! Geh ma Klaner!" Der Kontrast dieser beiden Gestalten konnte nicht komischer sein. Um aber den Besoffenen vor der sonst unvermeidlichen Verhaftung zu bewahren, sprang ich aus dem Zug, packte den Wiener beim Kragen und stieß ihn in den Zug, wo er mir, zur Besinnung gekommen, dankte.

Wir fuhren gegen den Brenner, es fing leicht zu schneien an. Um 1/2 3 Uhr nachts hielt der Zug mit einem starken Ruck und es hieß: „Alles aussteigen!" Wir waren am Brenner angelangt und man übergab uns in dieser freundlichen Form unserem Vaterland. Deftiges Schreien ertönte. In voller Nacht sahen sich die Frauen und Mädchen ihrem Schicksale überlassen. Auf unserer Seite war kein Zug da und wer konnte mit seinem Gepäck bis Innsbruck gehen? Ich sammelte zusammen mit einem Oberarzt die Frauenspersonen und wir formten eine Art Eskorte, so daß sie sich beschützt fühlten. Es war wohl keine unmittelbare Gefahr da, sah aber in der Nacht für ungewohnte Augen kannibalisch aus, wie die Russen beiderseits der Straße ihre Lagerfeuer hatten und sich aus den Pferdeschenkeln ihre Mahlzeit bereiteten.

Ich entdeckte die Reste einer Fahrküche; diese wurde abmontiert und auf dem so entstandenen Karren das Gepäck zu Tal gefördert. Wir marschierten bis Matrei. Dort sah ich, wie Ungarn den Bauern das Vieh aus den Ställen und das Futter aus den Scheunen rissen. Die armen Menschen schrien um Hilfe. Ja, die zogen bewaffnet und in geschlossenen Formationen zurück! Uns Pazifisten genügte der friedliche Brotsack, aber dafür mußte man sich auch alles gefallen lassen. In Matrei holte uns dann ein Zug aus Innsbruck ab. In Innsbruck stand ich einen Tag auf dem Bahnhof, bevor der Zug weiter ging, denn wenn ich meinen Platz behalten wollte (auf meinem Rucksack im Gang), durfte ich den Waggon nicht verlassen. Ich hatte eine Konserve, die wärmte ich mir dann nachts mit einem darunter gehaltenen Kerzenstumpferl auf. Es war sehr kalt, da sämtliche Fensterscheiben zertrümmert waren, eine Neuerung, die die junge Republik geraume Zeit beibehielt. In den Abteilen saßen die Herren Offiziersdiener und genossen die Wandlung der Dinge. Da sie genug Zigaretten und Zigarren „requiriert" hatten, warteten sie mir höflichst auf. Ich nahm sie, wie es die Situation gebot, dankbar an und unterhielt mich recht gut mit ihnen. Es waren harmlose, gute Menschen. Sie boten mir einen Platz an, ich lehnte aber energisch ab. In Salzburg übersiedelten wir in einen Viehwaggon; auch diese Fahrt verlief in bester Unterhaltung mit den Leuten. Ich war der einzige Offizier in dem Wagen und gehörte gar nicht zu diesen Leuten. Es waren Menschen, die sich nach Hause sehnten, nach Ruhe und Frieden, nicht nach blutiger Revolution. Ich traf keinen solchen an; diese Art - viele gab es ja nicht - muß im Hinterlande gewesen sein. Keiner, der mich auch nur beleidigte oder meine Offizierssterne beanständete; bei Feldsoldaten sah ich das nicht.

So gings der Heimat zu. Ich konnte den Zug erst in St. Pölten verlassen, da er in Melk nicht hielt, und sah als ersten Gruß der Heimat einen Aufmarsch mit roten Fahnen. Man gebärdete sich mit viel Lärm und Wichtigkeit. Ich verstand das alles noch nicht recht: ich hatte noch das Bild vor Augen, wie die Italiener Meran besetzten und bis zum Brenner vorgedrungen waren . . .

– ENDE –

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 9 15. September 1998 24. Jahrgang

Sagen, Brauchtum und Volkskultur aus der Heimat

gesammelt von Ludwig Pichler aus Zelking

Die tanzenden Wasserelfen im Melkfluß bei Zelking

Vor sehr langer Zeit lebte eine arme Frau in einem kleinen Häuschen nahe dem Melkfluß, die sich und ihre kleine Tochter so recht und schlecht durchs Leben brachte. Oft wußte sie nicht, wie beide am nächsten Tag satt werden sollten.

Ihre kleine Tochter, ein Sonntagskind, ging oft zum Ufer und spielte mit den herumliegenden Steinen, sah den Fischen zu oder beobachtete die zierlichen Libellen, die sich an den Sonnenstrahlen erwärmten.

Eines Tages, als das kleine Mädchen wieder am Ufersaum spielte, zogen plötzlich hellgraue Nebelschwaden über das Wasser. Schon wollte es weglaufen, da sah es, wie Elfen sich im Reigen über das Wasser bewegten (Sonntagskinder sehen, was andere Kinder oder Erwachsene niemals zu Gesicht bekommen).

Als die Elfen das Sonntagskind erblickten, forderten sie das kleine Mädchen auf, mit ihnen zu tanzen und zu spielen. Freudig willigte das Kind ein, und es sah aus, als ob es sich wie zu einer lautlosen Musik, über dem Wasser schwebend, im Kreis bewegte.

Nach einiger Zeit, als das Mädchen müde wurde, begleiteten die Elfen sie ans Ufer, wo sie sich ins Gras legte und vor Müdigkeit sofort einschlief.

Die Elfen wachten die ganze Zeit über das schlafende Kind. Als es sich aus dem Schlafe hob, blickte es verwundert um sich, denn es wußte nicht, ob alles nur geträumt oder Wirklichkeit war.

Zu seinem Erstaunen erblickte das Kind zu seinen Füßen ein randvoll gefülltes Körbchen mit Obst und Gemüse. Da lief es schnell nach Hause und erzählte freudestrahlend alles seiner Mutter, doch diese glaubte nur, ihrer kleinen Tochter sei die Phantasie durchgegangen und mitleidige Menschen hätten ihr das Essen geschenkt. Da aber nun das Mädchen jedesmal mit einem randvoll gefüllten Körbchen heimkam, ging die Mutter ihm immer heimlich nach, verlor aber jedesmal ihre Tochter aus den Augen, sodaß sie unverrichteter Dinge nach Hause gehen mußte.

Eines Tages, als die Mutter wiederum ihrer Tochter heimlich folgte, schien das Mädchen wieder wie vom Erdboden verschluckt. Nach einiger Zeit des Suchens sah sie ihre Tochter über dem Wasser schwebend. Schon wollte sie in ihrer Angst nach der Tochter rufen, da erinnerte sie sich, daß sie dadurch verraten hätte, ihrem Kind heimlich nachgegangen zu sein.

Bevor sich das Mädchen ins Gras des Ufersaums legte, ging die Mutter nach Hause, um ihrerseits nicht entdeckt zu werden.

Eines sonnigen Tages, als die Mutter wieder heimlich dem Kind zum Melkfluß gefolgt war, war die Frau unvorsichtig, und die Elfen gewahrten, daß sie beobachtet wurden.

Da zog eine kleine Nebelschwade zu der erschrockenen Frau. Als sie bei der Mutter ankam, sah diese zu ihrem Erstaunen, daß es eine zierliche Elfe war, die zu ihr sagte: „Weil du uns belauscht hast, müssen wir nun für immer in die Fluten zurückkehren.

Aber zum Dank, weil Deine kleine Tochter mit uns tanzte und spielte, will ich Dir ein Geheimnis anvertrauen. Du darfst es jedoch keiner Menschenseele weitersagen, denn dann würde der Zauber sofort seine Wirkung für immer verlieren".

Als die Frau beteuerte, niemandem davon zu erzählen, hob die Elfe an zu sprechen: „Unweit von Deinem Häuschen befindet sich eine Quelle. Wenn Du aus einer bestimmten Stelle Wasser entnimmst und Deine Obstbäume und den Gemüsegarten nur ein bißchen damit benetzt, wirst Du in Hülle und Fülle ernten und Du und Deine Tochter müßten nie mehr Hunger leiden. Nein, ihr könnt auch so viel davon verkaufen, daß genug Geld übrig bleibt, um bis zur nächsten Ernte nicht zu darben!"

Die Frau versprach der Elfe, niemandem von diesem Tage zu erzählen, und sofort verschwand die Elfe in den Fluten des Melkflusses. Glücklich über die Worte, die sie soeben gehört hatte, ging die Mutter mit ihrer kleinen Tochter nach Hause und sie befolgten stets den Rat der gütigen Elfe.

So oft auch die Leute fragten, wodurch sie so reichlich ernten, stets wich die kluge Frau geschickt allen Fragen aus! Da die Mutter und die Tochter getreulich das Versprechen hielten, lebten sie in einem bescheidenem Wohlstand.

Die Zeit verging, aus der Mutter wurde eine alte Frau und aus dem kleinen Mädchen eine schöne junge Dame. Eines Tages sagte die altgewordene Mutter zu ihrer Tochter: „Kind, ich fühle, daß ich bald von dieser Erde scheiden muß. Erzähle niemandem von dem Geheimnis, welches uns beide so viele Jahre schon umgibt, denn es hat uns zu einem bescheidenen Wohlstand verholfen!" Die Tochter versprach, das Geheimnis niemals preiszugeben, und ihre Mutter schloß beruhigt für immer die Augen.

Da die inzwischen junge Frau sehr schön war, stellten sich zahlreiche Freier ein, um sie als ihre Braut mit in ihr Elternhaus zu nehmen. Letztlich erhörte sie einen jungen und reichen Kaufmann.

Da sie von nun an von Luxus umgeben war, vergaß eines Tages die inzwischen auch noch stolz gewordene Frau ihr einstiges Versprechen und erzählte ihrem Mann alles, was sie in ihrer Kinderzeit mit den Wasserelfen erlebt hatte.

Seit diesem Zeitpunkt ist die segensbringende Quelle versiegt. Vielleicht aber erscheint wieder einmal einem Sonntagskind eine solche Elfe und eine Quelle bringt wieder Wasser hervor, wie vor langer, langer Zeit. Wer weiß...?

Ludwig Pichler

MANK

MELK

PERSENBEUG

YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 10 | 15. Oktober 1998 | 24. Jahrgang

Sagen, Brauchtum und Volkskultur aus der Heimat

gesammelt von Ludwig Pichler aus Zelking

Die Zelkinggasse in Wien, 21. Bezirk und das „Rätsel Conrad Zelking"

In der älteren, historischen Literatur scheint des öfteren der Name „Conrad Zelking" auf, so u.a. in „Regesten, Grabinschriften und Notizen zur Genealogie und Geschichte der Herren von Zelking" - gesammelt von Friedrich Kern - aber warum nicht in der Stammtafel deren von Zelking *(„Schloß Weinberg in Vergangenheit und Gegenwart")*, nach Starkenfels, ergänzt von Fr. Dr. Dipl.-Ing. Edith Frimmel Kefermarkt? Dieser Gedanke ließ mich nicht mehr los, in dieser Angelegenheit Klarheit hineinzubringen!

Besuchte im Bistumsgebäude *(Leiter Dr. Mag. Thomas Aigner)*, schon mehrmals die DASP (Diözesanarchiv St. Pölten) - Gespräche, insofern diese für meine Gemeindechronikarbeiten der Gemeinde Zelking-Matzleinsdorf mir nützlich erschienen. Am 12. Juni 1997 gab es eine Außenexkursion im Stift Herzogenburg (Archiv...). An diesem Tage bat ich Herrn Dechant Pater Wolfgang Payrich ob er mir nicht „seine" Urkundenbücher der Durchsicht wegen zur Verfügung stellen könne. Kaum hatte ich meinen Wunsch vorgetragen, schon drückte mir Pater Payrich drei Urkundenbücher in die Hand, geleitete mich in den Kopierraum und „überließ mich meinem Schicksal"!

Beim Durchblättern eines der drei Urkundenbücher stieß ich durch Zufall auf den Ort Zagging, Bez. St. Pölten (man sieht beim Weiterlesen dieser Kolumne, was sich daraus entwickelt hatte) und las: „Conrad Z(agging) 1256 oder 1258 - und da kam mir der Gedankenblitz, daß muß „unser" Conrad sein!

Einige Wochen später erhielt ich die zweimalige Bestätigung, daß es sich - wie von mir richtig „kombiniert" tatsächlich um den von mir schon lange gesuchten Conrad handelte! Zu dem damaligen Zeitpunkt wußte ich noch nicht, daß im Frühjahr dieses Jahres im Historischen Lexikon, Band 5 (Ru - Z) von Felix Czeike (Wien) - bereits der von mir „entdeckte" Fehler richtiggestellt war!

Nun muß ich einen Sprung zur MA 7 Kultur (Verkehrsflächenbenennung) machen. Nach einem Gemeinderatsbeschluß (GRA III vom 4. Juli 1967 AZ 191/67) gab die MA7 für die Bezeichnung der Verkehrsfläche Zelkinggasse in Wien 21 (Leopoldau) folgendes an: Verlauf: Die parallel zur Dopschstraße von der Lammaschgasse zur Jerusalemgasse verlaufende Verkehrsfläche wird Zelkinggasse benannt. Erklärung der Bezeichnung: Conrad Zelking schlichtete im Auftrag von König Premysl Ottokar II. als dessen Gefolgsmann am 14. (richtigerweise der 19. April - im Czeikelexikon steht März) 1260 einen Grenzstreit zwischen den Bewohnern von Uorleugersdorf und Alpiltowe (Jedlersdorf/Leopoldau) wegen Grenzverschiebungen infolge von Überschwemmungen. M.Abt.7-SD.Nr. 52.

An dieser Stelle möchte ich Herrn AO Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Opll danken, der mir „sein" Archiv (als Direktor des Wiener Stadt- und Landesarchives der MA 8) zur Verfügung stellte und so manchen Tip mir gab, wo ich zu suchen anfangen sollte!

Bei meinen Korrespondenzen an die MA 8 antwortete mir eines Tages Herr AO Univ.-Prof. Dr. Peter Csendes. In meinem Antwortbrief schrieb ich, ob man nicht zur Richtigstellung das Geschlecht deren

von Zelking als Erklärung für die schon längere Zeit bestehende Zelkinggasse nehmen könne! Die Zelkinger gehörten zu den nicht ganz Armen, denn sie besaßen zwei Häuser in der „Hochstraße" (die damalige „Nobelstraße", wo sich nur Begüterte ansiedelten - ehemalige Römerstraße!) - die heutige Herrengasse, etliche Weingärten nannten sie ihr Eigen und bei den Minoriten war im 12. Jahrhundert (Minoritenkirchen in Wien) auch die Erbbegräbnisstätte.

In dem Antwortbrief von Herrn AO Univ.-Prof. Dr. Csendes hatte dieser insofern Bedenken, man müßte z. B. Visitenkarten etc. ändern, worauf ich in meinem Antwortschreiben meinte, man bräuchte (um dieses Modewort zu verwenden) doch nur intern etwas ändern und schrieb auch gleichzeitig an die MA 7 Kultur (Verkehrsflächenbenennung).

Mitte März erhielt ich ein für mich positives Schreiben seitens der MA 7, worin mir mitgeteilt wurde, daß man meine Hinweise zur Richtigstellung der Zelkinggasse als gut empfinde (Schreiben vom 10. Februar 1998 an die MA 7) und nach einer Absprache mit der MA 8 in der hiesigen Kartei unter folgendem Wortlaut vermerkte: Die fälschliche Benennung nach „Conrad" Zelking wurde korrigiert und als Erklärung für die Verkehrsflächenbenennung das Geschlecht der Herren von Zelking vermerkt (alte Beschreibung durchgestrichen) damit ist das „Rätsel Conrad Zelking" gelöst!

Mein ganz persönlicher Dank gilt Herrn AO Univ.-Prof. Dr. Peter Csendes und Herrn Amtsrat Helmut Simacek seitens der MA 7 für die unbürokratische und auch schnelle Richtigstellung in der Angelegenheit Zelkinggasse!

Zelkinger Wallfahrten nach Maria Steinparz – warum?

Seit Jahrzehnten geht man von Zelking nach Maria Steinparz Wallfahrten (eigentlich ist es nicht das richtige Wort, da man ja geht und nicht fährt!).

Wallfahrer aus der OG Zelking und der KG Mannersdorf (teils auch aus den anderen Gemeinden die zur Gemeinde Zelking-Matzleinsdorf gehören) gehen schon seit geraumer Zeit jeden ersten Samstag im Mai (früher an einem Montag) um 6 Uhr in der Früh von der Pfarrkirche weg. Drei Stunden lang teils betend, teils „normal" gehend treffen die Fußwallfahrer kurz vor 9 Uhr in Maria Steinparz rechtzeitig zur Hl. Messe ein.

Aus welchem Anlaß findet diese jährliche Wallfahrt statt?

Am 4. September 1874 gab es in Zelking einen Großbrand, wo 17 Häuser ein Raub der Flammen wurden und es auch vier Menschenleben zu beklagen gab. Durch eine große Spendensammlung aus dem Waldviertel (Kleider etc.) wurde auch die Pest miteingeschleppt! Um von solchen Bränden „alle Zeiten" verschont zu bleiben, bzw. damit es nie wieder zu einem Ausbruch einer Pestepedemie hier im Ort kommt, gelobte man feierlich zu Ehren der hhl. Florian und Sebastian (Pestheiliger) Jahr für Jahr eine Fußwallfahrt nach Maria Steinparz zur schuldigen Danksagung zu machen!

Bei der diesjährigen Wallfahrt vom 2. Mai 1998 gab es mehr als 40 Fußwallfahrer und etwa noch einmal so viele, die mittels Autos zur Wallfahrtsstätte gebracht wurden, da es sich meist um Personen handelt, die zu Fuß es nicht geschafft hätten, mitzuwallfahrten.

Nach der feierlichen hl. Messe, gehalten vom Zelkinger Pfarrer KR Edmund Warchol, gab es im nahegelegenen Gasthaus eine Stärkung. Die „restlichen" Wallfahrer treffen meistens am frühen Nachmittag in Zelking ein, um nach einem kurzen Dankgebet in der Pfarrkirche, wieder vom Alltag „in Empfang" genommen zu werden. Ein öfters aus dem Volksmunde gehörter Spruch lautet: „Hl. Florian beschütze unser Haus, zünde das vom Nachbar an"!

Man sieht, daß es auch „in Zeiten wie diesen" (oder gerade wieder deswegen?) immer noch „in" ist zu Wallfahrten . . .

Ludwig Pichler

MANK

MELK

PERSENBEUG

YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 11 | 15. November 1998 | 24. Jahrgang

Sagen, Brauchtum und Volkskultur aus der Heimat

gesammelt von Ludwig Pichler aus Zelking

Der Rainschinder von Zelking

Es war zu Urgroßvaters Zeiten, als noch auf dem Hiesberg statt der jetzigen Ruine eine mächtige Burganlage auf den Ort herabblickte. Eines Abends begab sich ein von der vielen Waldarbeit schon müder Holzfäller auf den Heimweg.

In der schon vorangeschrittenen Dunkelheit hörte er immer wieder eine Stimme, die in jammervollen Worten ausbrach: „Wo soll ich sie denn nur hinlegen? Wo soll ich sie denn nur hinlegen?"

Der Holzfäller blickte um sich, konnte aber vorerst niemanden sehen. Als er näher in die Richtung der Stimme ging, erblickte er eine gnomenhafte Gestalt, die eine Ackerfurche auf dem Rücken herumschleppte. Bald wurde er auf die rechte Seite, dann wieder auf die linke Seite gerissen, dazwischen rief der Gnom immer wieder, wobei er oft durch die schwere Last in die Knie sank. „Wo soll ich sie denn nur hinlegen? Wo soll ich sie denn nur hinlegen?"

Da erkannte der Holzfäller, daß ein Rainschinder für seine verwerflichen Taten, die er zu Lebzeiten an den Grundstücken der Nachbarn begangen hatte, keine Ruhe mehr finden konnte. Eine Zeitlang sah der Holzfäller dem nächtlichen Treiben des Gnoms zu, dann setzte er eine gute Tat mit den Worten: „Lege sie dort hin, wo Du sie hergenommen hast!"

Einige Augenblicke herrschte ringsumher Stille und der Holzfäller sah, wie die Ackerfurche von der Schulter des Gnoms auf die Erde fiel. Plötzlich verschwand der Gnom in der Stille der Nacht und von weit her entfernt klangen noch die Worte: „Habe vielen Dank, denn nun bin ich erlöst und ich kann endlich meine Ruhe finden. Habe nochmals vielen Dank!"

Danach war es still ringsumher und ein nachdenklicher Holzfäller setzte seinen Weg zur Familie heimwärts fort.

Gab es den Rainschinder von Zelking und gibt es noch heute welche...? (Diese Sage habe ich allen Rainschindern, soferne es wirklich welche gibt, „gewidmet"!)

Ludwig Pichler, Zelking im November 1997

Die Rache des Toten

In der früheren Zeit, als es noch kein elektrisches Licht und daher auch noch keine Straßenbeleuchtung gab, davon berichten nun diese Zeilen.

Es war schon an einem kühlen, feuchten Spätherbsttag, als sich einige junge Männer zu einem Umtrunke in eine Taverne begaben. Nach einiger Zeit schon des vielen Weines berauscht, hatte einer der Zechbrüder eine Idee, um den mutigsten unter ihnen zu ermitteln und er sagte: „Wer getraut sich um Mitternacht auf einem Grab im nahen Friedhof

einen Holzpflock einzuschlagen?" Vorerst herrschte einige Zeit Stille, sodaß man eine Nadel herunterfallen gehört hätte.

Einer der Zechkumpanen entschloß sich, diese Wette anzunehmen, um als der mutigste der schon etwas zu lauten Runde dazustehen. Eingehüllt in einen Mantel und mit einem Pflock und einem Hammer bewaffnet strebte der junge Mann eilenden Schrittes und mulmigen Gefühls dem nahen Friedhof zu. Dort angekommen wollte er schnellstens den Pflock einschlagen und dann sofort in die Taverne zurückkehren."

Aber erstens kommt es anders und zweitens als man denkt!"

Fröstelnd auf der kalten Erde des Friedhofs kniend schlug er hastig den Pflock ein. Inzwischen tranken die anderen Zechkumpanen fröhlich weiter und wollten so die Rückkehr des „Helden" abwarten. Doch der Morgen graute schon und der junge Mann war noch immer nicht zurück. Da entschloß man sich, zum Friedhof zu gehen um zu sehen, ob die Wette eingehalten wurde. Jeder dachte, sie würden zum Narren gehalten und ihr Zechkumpane liegt zuhause in seinem Bett und schliefe sich den Rausch aus.

In aller Herrgottsfrühe strebten die Zechkumpanen noch schwankenden Schrittes dem Friedhof zu. Dort angekommen suchten diese alle Gräber ab. Einer der jungen Männer entdeckte ihren Zechkumpanen wie auf dem Grab schlafend und rief die anderen mit lauter Stimme her.

„Hier liegt unser Held und schläft sich seinen Rausch aus!". Als alle bei dem Grabe standen gewahrten diese, daß ihr Zechkumpane nicht schlief, sondern tot war. Was war um Mitternacht geschehen?

In seiner Angst vor den Toten wollte er rasch den Pflock einschlagen und übersah dabei, daß er seinen Mantel mit einschlug. Als er aufstehen wollte und nicht konnte, dachte er, der in diesem Grabe liegende Tote wolle ihn in das Grab hinunterziehen und erschrak so sehr, daß er tot auf dem Grabhügel zusammenbrach.

Hatte sich der in dem Grabe liegende Tote wegen der Störung der Totenruhe gerächt....?

Diese wahre Geschichte erzählte mir mein Vater in meiner frühesten Jugend. Die Geschichte soll sich um 1900 zugetragen haben.

Ludwig Pichler

Der Jungfrauensprung im Feldaistal

(Jörg Zelking betreffend)

Eine ergreifende Sage berichtet aus der Vergangenheit der Burg „Neu Aist", die auf einem Granitmassiv gegenüber der Kriehmühle stand, und von dem flußaufwärts gelegenen Felsen, der den Namen „Jungfrauensprung" trägt.

Engelbert von Schönhering, ein Vetter Dietmar´s von der Aist (*), ritt mit seinem leiblichen Sohn Dietmar und seinem Ziehsohn Hertmuth zur Jagd. Ritter Engelbert hatte Hertmuth als Säugling im Wald gefunden und aufgezogen.

Hertmuth war der Tochter Engelberts, Mechthilde und diese Hertmuth in Liebe zugetan.

Mechthilde war aber Jörg Zelking versprochen.

Bei der Jagd rettete Hertmuth durch mutiges Dazwischentreten Dietmar das Leben, der von einem Eber angefallen wurde.

Er selbst wurde dabei schwer verletzt. Als dies Mechthilde erfuhr, eilte sie zu ihrem Liebsten, labte ihn, doch er starb in ihren Armen. Als ihr am nächsten Morgen mitgeteilt wurde, daß Jörg Zelking zu Besuch kommen wird, verfiel sie in tiefste Schwermut.

Bei seiner Ankunft floh Mechthilde in ihrer Verzweiflung aistaufwärts, bestieg den höchsten Felsen und stürzte sich in die Tiefe.

Erst Tags darauf fand man Mechthilde in den Wassern der Aist. Ihr Anlitz war noch lieblich im Tode.

In der Originalsage vom Ort Pregarten, obige Sage betreffend, kann der (*) Minnesänger „Dietmar von Aist" kein Vetter des Engelbert von Schönhering sein (Dietmar von Aist lebte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts - *entnommen aus: „Manessische Liederhandschrift"*), weil Jörg Zelking 1415-1459 erwähnt ist (entnommen aus der Stammtafel der Herren von Zelking - „Schloß Weinberg in Vergangenheit und Gegenwart", nach Starkenfels, ergänzt von Frau Dr. Dipl. Ing. Edith Frimmel/Kefermarkt) !

Ludwig Pichler

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

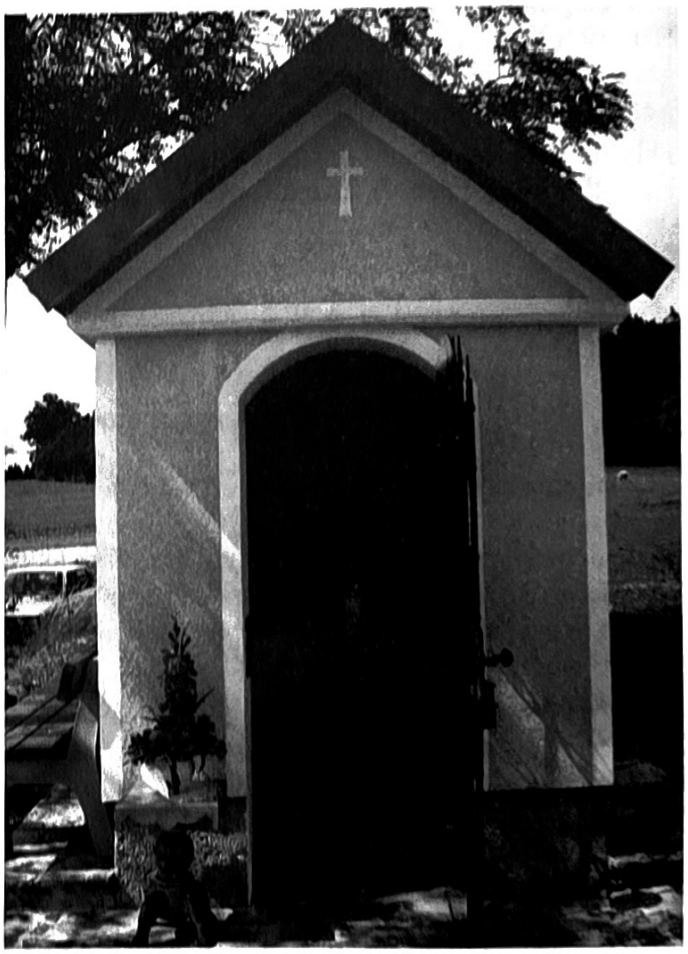
Nr. 12 15. Dezember 1998 24. Jahrgang

Kirchliche Kleindenkmäler (Marterln, Wegkreuze, . . .) in der Gemeinde Zelking-Matzleinsdorf

von Ludwig Pichler aus Zelking

Marterl zur Heiligsten Dreifaltigkeit in der Arb

Das in der Rotte Arb, KG Mannersdorf, erbaute Marterl, zur OG Zelking gehörend, in der Nähe des „Gredinghofes", war mit der Zeit schon unansehlich geworden. So wurde das alte, desolate Marterl 1997 abgetragen und durch einen Neubau 1997/98 ersetzt. In ca. 340 Arbeitsstunden wurde von der Dorfgemeinschaft Arb/Sprengel Zelking wieder am selben Platz ein schönes, gemauertes Marterl errichtet. Etwa S 35.000,— an Materialspenden wurden teils von der Gemeinde Zelking-Matzleinsdorf, teils von der Bevölkerung zur Verfügung gestellt.



Der Grund des ersten Neubaues dieses Marterls war das „Franzosenjahr 1908". Die damalige Besitzerin des „Gredinghofes" wurde von französischen Soldaten vergewaltigt und als ihr Mann seiner Frau zu Hilfe kommen wollte, von einem dieser Soldaten erschossen.

Am Sonntag, den 14. Juni 1998 weihte KR Edmund Warchol als Pfarrer von Zelking nachmittags bei strahlendem Sonnschein (vormittag hat es nocht geregnet), während der hl. Messfeier das schön gestaltete Marterl, welches an der Grenze zur Gemeinde Bergland liegt.

GGR Gerhard Bürg als Initiator dieses Marterlneubaues, erwähnte in seinem historischen Rückblick vor etwa 170 Gläubigen den Grund des ersten Baues und auch was sich im Laufe des Neubaues ereignet hatte, bedankte sich beim KR Edmund Warchol für die Weihung dieses schmucken kirchlichen

Denkmales, sowie bei den freiwilligen Helfern und für die Materialspenden. Ferner begrüßte er den Bgm. von Bergland Franz Wieser, unseren Altbgm. Engelbert Köninger sowie Bgm. Leopold Labenbacher und lud zum Abschluß zu einer Agape zum nahen „Gredinghofbauern" der Familie Schreivogl.

Das an einer tiefen horizontalen Wasserscheide zwischen dem Melkfluß und der Erlauf liegende Marterl, zeigt im inneren Bildnisse der Hl. Dreifaltigkeit, flankiert von den hll. Florian und Leonhard.

Ludwig Pichler

„Leonhartsbergermarterl"

In der Ortschaft Zelking, direkt an der B 215, steht das im Volksmund genannte „Leonhartsbergermarterl".

Die Initialbuchstaben RL - Rudolf Leonhartsberger geben den Erbauer dieses Marterls an. Anstelle eines einfachen Holzkreuzes, welches vermutlich 1927/28 vermorscht umstürtzte, wurde ein gemauertes Marterl, versehen mit einem hellgrauen Rieselverputz und glatten, weißen Bändern errichtet. Oberhalb der schmiedeeisernen Gittertüre kann man noch die Jahreszahl der Erbauung oder Einweihung (1928) erkennen.

Der Grund der Aufstellung des einfachen Holzkreuzes und das Jahr konnte nicht mehr eruiert werden. War es eine geglückte Heimkehr vom ersten Weltkrieg oder ein anderer Grund - man weiß es heute nicht mehr.

Früher ging man immer am Mittwoch vor Christi Himmelfahrt zu den sogenannten „Bittagen" zum „Leonhartsbergermarterl" um für die Erhaltung der Feldfrüchte zu bitten.

Das (von der Sonne schon etwas gebleichte) Hauptbildnis ist der Hl. Dreifaltigkeit gewidmet.

Ludwig Pichler

Christoph von Zelking und der Kefermarkter-Altar

(Auszug aus einer Beschreibung von Franz Hutter)

Christoph von Zelking war es, der in seinem am 28. Oktober 1490 errichteten Testament die materielle Grundlage für sein der Kirche zu Kefermarkt zu errichtendes Hochgrab und den Altar schuf. Die in das Hochdeutsch übertragene, den Altar betreffende Testamentstelle lautet: „Ich schaff und will auch, daß auf acht Jahre 32 Pfund Pfennige (das sind 7.680 Silbermünzen) von dem Wein und Getreidezehent so ich von Herrn Wenusch aus Ebersdorf erkauft habe, der freies Eigen und gelegen bei Melk, auf den Dörfern Maierhöfen, Bergern und Freiningau, mit ihrem Zugehör, da soll mein Diener Mathias Kienast vor aller Fechsung Gewalt haben, jährlich Getreide und Wein soviel verkaufen, damit er die bemelten 32 Pfund Pfennig zur Aufrichtung der Tafel zu St. Wolfgang zu Kefermarkt zu malen und zu vergolden brauchen möge . . ."

Es waren die Zelkin'schen Grundholden der drei Dörfer Maierhöfen, Bergern und Freiningau, die im jetzigen Gemeindeverband von Matzleinsdorf liegen, die aus dem Erträgnis ihrer Hände Arbeit die geldliche Grundlage der Stiftung des Christoph von Zelking, welcher 1491 starb, zur Errichtung des 13 Meter hohen gotischen Flügelaltars schufen.

Es wäre Fug und Recht, wenn die motorisierten Matzleinsdorfer und Zelkinger am 31. Oktober, dem Festtage des heiligen Wolfgang, welchem der Altar geweiht ist, eine Fahrt nach dem 100 km entfernten, 10 km südlich von Freistadt (OÖ) liegenden Kefermarkt, in treuem Gedenken an ihre Altvorderen und Dank für Ackersegen, durchführen würden.

Ludwig Pichler

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 1 15. Jänner 1999 25. Jahrgang

Sagen, Brauchtum und Volkskultur aus der Heimat

gesammelt von Ludwig Pichler aus Zelking

Das „Dötl-Marterl" bei der Diemling

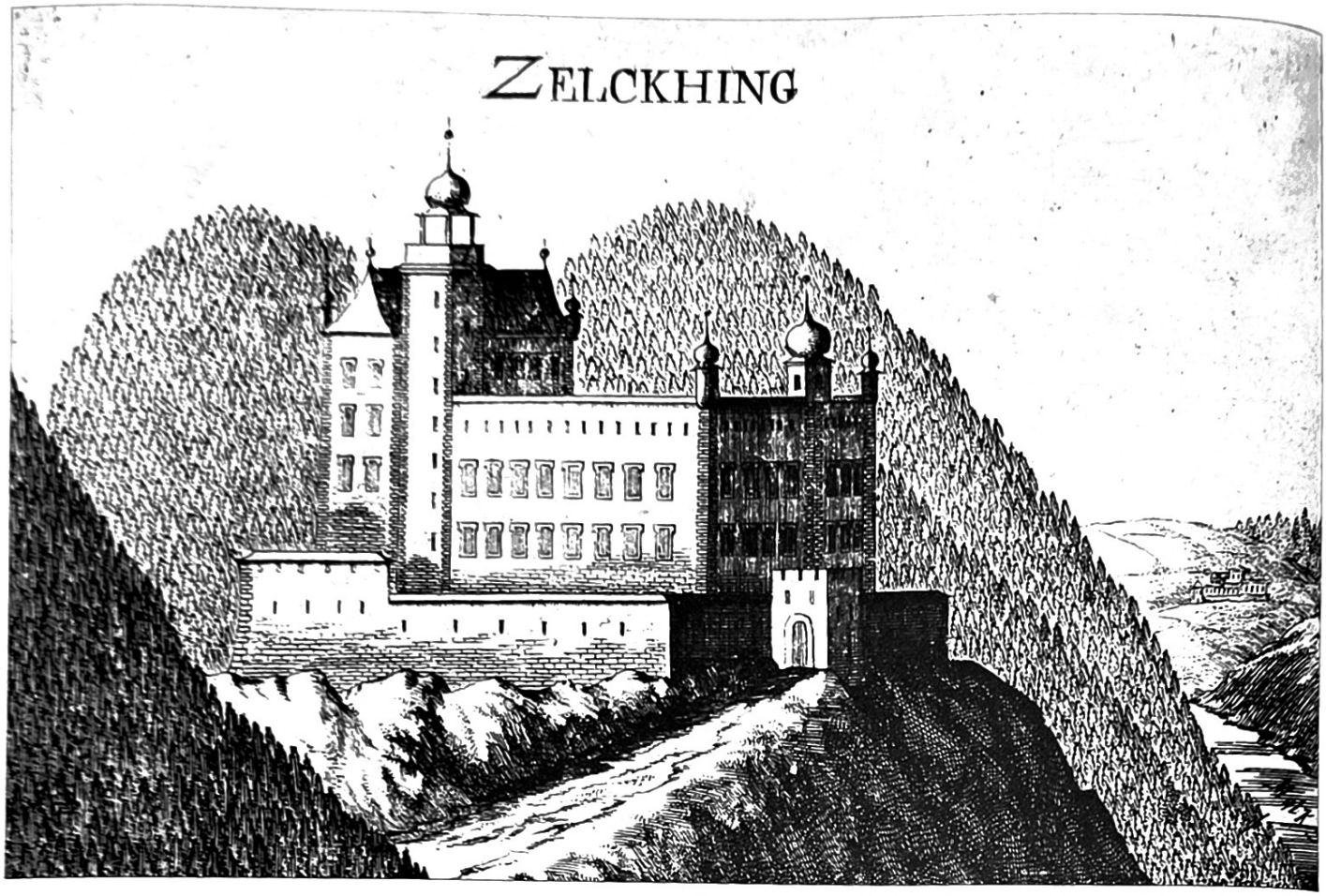
Nahe der ehemaligen Diemlingmühle (an der B 215), noch auf dem Gemeindegebiet der Gemeinde Zelking-Matzleinsdorf, steht ein Marterl, welches bei Belaubung der Bäume fast nicht zu sehen ist.

Im sogenannten „Sturmjahr" - bei dieser Revolution gab es viele Tote, aber es brachte u. a. am 9. September 1848 den Bauern die Freiheit von Robot und Zehent - verunglückte hier ein Bauer der näheren Umgebung tödlich. Auf der Gedenktafel steht folgendes geschrieben: „Josef Dötl, Wirthschaftsbesitzer zu Schönbuch Nr. 1, Pfarre St. Leonhard am Forst, ist am 27. September 1848 im Alter von 68 Jahren infolge eines unglücklichen Sturzes von seinem Wagen hier seiner Verletzung erlegen. Gott der Allmächtige erbarme sich seiner, lasse ihm seine Sünden nach und führe ihn in das ewige Leben. Amen."

(Wirtschaftsbesitzer wird hier noch mit einem „h" geschrieben)

P.S.
Es konnte nur mehr aus einer alten, mündlichen Überlieferung eruiert werden, daß der tödliche Unfall durch ein Ochsengespann erfolgte!

Ludwig Pichler



Georg Matthäus Vischer und das Abbild Schloß Zelckhing*)

1669/70 bereiste der Geistliche und Topograph Georg Matthäus Vischer (geb. am 22. April 1628 in Wenns, Tirol, und gest. am 13. Dezember 1696 in Linz) im Auftrage der Stände Niederösterreichs das Land und zeichnete eine Landkarte. Gleichzeitig zeichnete er 511 Ansichten der wichtigsten Burgen, Schlösser und Städte des Landes (u. a. auch das Schloß Zelking). Es gehörte in der damaligen Zeit sicher zu einem der schönsten Bauwerke.

Durch den frühen Tod des Ludwig Wilhelm von Zelking (gest. am 10. April 1634), der keinen männlichen Nachkommen hinterließ, hatten die späteren Besitzer wenig Interesse an dem Gebäude. Zu diesem Zeitpunkt war das Schloß Zelking im Besitz des Herrn August von Sintzendorff. Vermutlich setzte schon bald darauf der Verfall ein.

In über 300 Jahren setzte der Zahn der Zeit diesem ehemaligen Juwel schon sehr stark zu. Gibt es noch einen Hoffnungsschimmer zur Rettung der letzten Reste dieser Ruine?

**) Die Schreibweise Zelking mit „ckh" war in dieser Zeit so üblich.*

Ludwig Pichler

Adalbert Stifter - der Retter des Kefermarkter Altares

Adalbert Stifter, österreichischer Dichter und Landschaftsmaler, geb. 23. Oktober 1805 in Oberplan, Böhmerwald, gest. 28. Jänner 1868 in Linz, Sohn eines Webers und Schüler der Benediktiner in Kremsmünster gilt gemeinsam mit den Bildschnitzern Josef und Johann Rint als Retter des bekannten Kefermarkter Altares.

In seinem Roman „Witiko" beschreibt Adalbert Stifter aber auch einige Male.die Zelkinger Vorfahren - die Hagenau.

Ludwig Pichler

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

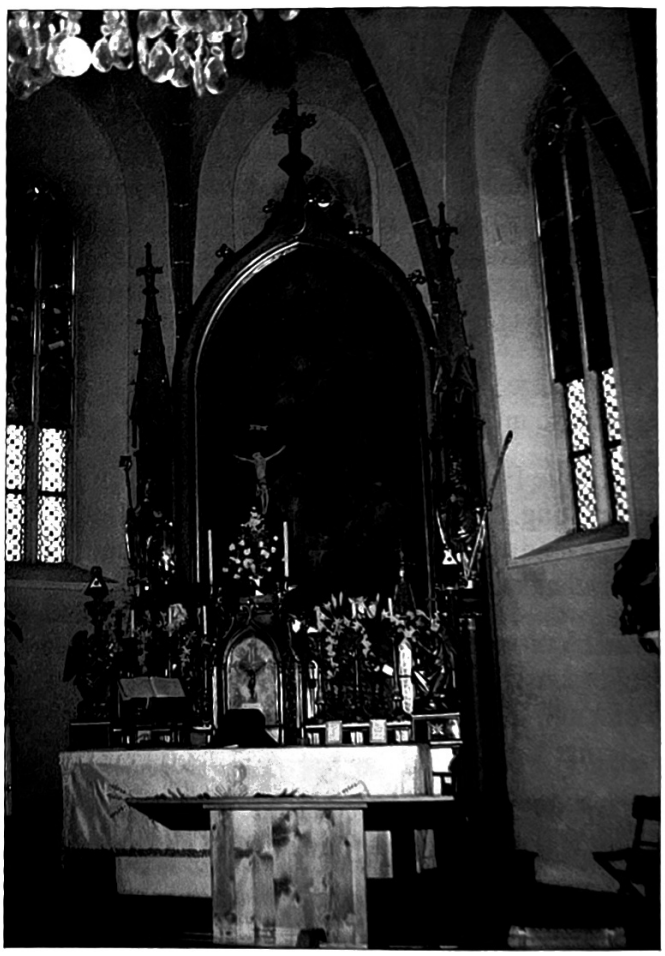
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 2 | 15. Februar 1999 | 25. Jahrgang

Kirchliche Kleindenkmäler (Marterln, Wegkreuze, . . .) in der Gemeinde Zelking-Matzleinsdorf

von Ludwig Pichler aus Zelking

Die mitteralterlichen Scheiben aus den Chorfenstern der Pfarrkirche zum hl. Erhard in Zelking



Die mittelalterliche Glasmalerei ist eine sehr gefährdete Kunstgattung. Das Problem ihrer Konservierung ist heute in sehr vielen Fällen bereits zu einer Frage ihrer weiteren Existenz geworden.

Grundsätzlich muß man davon ausgehen, daß ein mittelalterliches Glasgemälde ein äußerst empfindliches Gebilde ist. Es besteht aus einer Anzahl verschiedenfarbiger, chemisch unterschiedlich zusammengesetzter Gläser, welche durch eine dünne Bleirute zu einem Bildfeld verbunden sind.

Ein wesentlicher Grund für den Verfall bzw. Alterungsprozeß der mittelalterlichen Glasmalereien (so auch in Zelking) besteht in der Zusammensetzung des Glases. Es beinhaltet nämlich einen hohen Alkaligehalt. Das dadurch „weiche" Glas ist gegenüber atmosphärischen Einwirkungen (Wind, Temperaturschwankungen, Nässe) viel empfindlicher als etwa unser modernes Glas. Die hygroskopische (wasseranziehende) Oberfläche des Glases wird aufgelöst und zersetzt (Zerglasungserscheinungen). Dadurch werden die Farben dunkel.

Der Verfallsprozeß der mittelalterlichen Glasmalerei setzt sich durch die hohe Luftverschmutzung fort, die seit dem 2. Weltkrieg durch einen zu hohen Schwefelgehalt in der Atmosphäre stetig ansteigt.

Als Schutz vor weiteren Umwelteinflüssen wurden die mittelalterlichen Glastafeln nach innen versetzt und an der Außenseite normale Glastafeln angebracht. Dabei sind die alten Glastafeln von den Außenscheiben abgesetzt, um eine Kühlung durch Luftzirkulation zu erreichen.

So wird versucht, diese Kunstwerke noch vielen Generationen zu erhalten.

Mag. Huss von Bundesdenkmalamt erklärt anhand der Glastafel mit dem Bildnis des Hl. Georg die Schäden, welche an solchen wertvollen Gläsern auftreten können, die seit Jahrzehnten der Witterung ausgesetzt waren.
(Foto)

Dank an alle, die zur Erhaltung dieser Kunstschätze beigetragen haben !

Ludwig Pichler

F. W. Raiffeisen, die landwirtschaftliche Genossenschaftsgründung in Pöchlarn 1898

(und Gründungszusammenhänge die Gemeinde Zelking-Matzleinsdorf betreffend)

Friedrich Wilhelm Raiffeisen/Genossenschaftler, geb. am 30. März 1818 in Hamm/Sieg (BRD), gest. am 11. März 1888 in Neuwied (BRD); mit Schulze-Delitzsch zusammen der Schöpfer des deutschen Genossenschaftsvereines. (o)

In der österr.-ung. Monarchie wurde durch einen Antrag des Abgeordneten zum Reichstag, Hans Kudlich, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben. Neben der persönlichen Freiheit erlangten die Bauern auch die wirtschaftliche Selbstständigkeit, wurden aber auch aus der jahrhundertalten wirtschaftlichen Bindung herausgerissen und in eine für sie fremde Welt hineingestellt. Die freien Bauern waren dem Zustand vielfach nicht gewachsen. Bares Geld war knapp und die Geldverleiher verlangten bis zu 80 % an Zinsen. Für einen Gulden pro Woche, einen Kreuzer an Zinsen (das war die Regel) und so kam man immerhin auf 52 % Zinsen im Jahr!

Der weitere Nachteil der Bauern bestand in der damals üblichen Vermarktung ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse und waren den Händlern ausgeliefert (und wie steht es um die Bauern heute?).

Durch die Folgen dieser Mißstände brach ein „Bauernsterben" aus. Im deutschsprachigen Raum, der damaligen österr.-ung. Monarchie, wurden 1867 bis 1892 185.000 landwirtschaftliche Betriebe versteigert. Dieses unsagbare Elend verlangte nach einer Lösung, und wurde von F. W. Raiffeisen gefunden; er ist auch Gründer vom „Darlehenkassen-Verein". (+)

Die I. Vollversammlung in Pöchlarn (Geschäftsanteil waren 5 Gulden) war am 19. Mai (die Registrierung der Genossenschaft erfolgte am 20. Juni) 1898. Als Obmann wurde Stadtpfarrer Prälat Matthäus Bauchinger in den Vorstand, Leopold Hochenauer (der den Anstoß zur Gründung gab) sowie u. a. der Ökonom Karl Schopf aus Zelking, gewählt.

Zu einen der ersten Aufsichtsräte zählten u. a. (ab 1904) auch Johann Gattringer aus Mannersdorf, Karl Fischlmaier aus Matzleinsdorf, Engelbert Gattringer vom „Weingarthof" und Franz Eibl aus Hofstetten . . . (*)

(o) entnommen aus: Das moderne Lexikon, Verlag Lexikon-Institut Bertelsmann, Band 15

(+) Teilentnahme aus der Broschüre „75 Jahre Lagerhausgenossenschaft Pöchlarn". Umschlagbild, Original Kohlezeichnung-Lagerhaus Pöchlarn von Franz Knapp 1973

(*) entnommen aus dem Gründungsprotokoll

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 3 15. März 1999 25. Jahrgang

Ein Vierteljahrhundert in Melk - Ein Rückblick und Ausblick

aus der Sicht von Bezirkshauptmann i. R. Wirkl. Hofrat Dr. Hadmar Lechner (Vortrag aus Anlaß der Feierlichkeiten „100 Jahre Stadt Melk" im Festsaal der Raiba - Region Melk - am 6. November 1998)

Einleitung

Als mich im Jänner 1998 Prof. Dr. Floßmann, damals noch in der Bezirkshauptmannschaft besucht hat, und mir den Vorschlag machte, anläßlich der 100-Jahr-Feiern der Stadtgemeinde Melk im Rahmen einer Vortragsreihe ein Referat zu halten, war meine erste Frage: „Ja, was stellst du dir vor, worüber soll gesprochen werden?" Auf seine Antwort: „Ich meine eine kritische Beleuchtung des Verhältnisses Bezirk Melk - Stadt Melk", meinte ich zwar zunächst, daß das nicht einfach sein wird, habe ihm aber dann doch zugesagt. Wie schwierig dieses Vorhaben ist, bemerkte ich erst bei der Vorbereitung dieses Referats von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, im verstärkten Maße. Wenn vor mir Bürgermeister Mag. Helmut Sommer ein Referat gehalten hat, und nach mir Abt Dr. Burkhard Ellegast sprechen wird, so sind das zwei Persönlichkeiten, die aus dieser Stadt stammen, in dieser Stadt aufgewachsen sind und sozusagen als gestandene Melker betrachtet und akzeptiert werden. Ich sehe mich schon eher der Gefahr ausgesetzt, daß ich als zugereister gebürtiger Wiener bzw. Mödlinger mit einer kritischen Reflexion gewisser Ereignisse und Entwicklungen weniger Akzeptanz finde nach dem alten Grundsatz: „Da könnte ja jeder kommen."

Ich erinnere mich an eine Zeit vor 24 Jahren zurück, als ich zu einer Situation in dieser Stadt - mich als Melker Bürger bezeichnend - Stellung genommen habe, wie heftig die Reaktionen zum Teil waren. Es war damals der spätere und langjährige Bürgermeister Josef Böck, der mich mit den Worten getröstet hat: „Lieber Freund, Melker bist du erst in der dritten Generation, nur übersieht man dann in Melk ganz leicht, daß sich der Kreis der Melker doch nicht unwesentlich reduziert."

Ein zweiter Punkt, der dieses Vorhaben so schwer macht ist die Tatsache, daß auch die historische Betrachtung von Zeitläufen und Geschehen sowie jede Betrachtung letztendlich subjektiv ist und daß, solange sich dies im Bereich des frühen oder des Hochmittelalters bewegt, ja noch bis ins 18., 19. Jahrhundert hinein, weniger problematisch ist, wobei ich mich an Gespräche mit meinem Vater erinnern kann, wie heftig Auseinandersetzungen zwischen Historikern sein konnten, auch wenn es sich um solche historische Epochen gehandelt hat. Je mehr wir in die Zeitgeschichte kommen - und Pater Wilfried Kowarik, der in der Bezirkskunde Melk die Zeit bis 1955 durch Zitierung unterschiedlich positionierter Zeitungsberichte überaus geschickt und für mich geradezu perfekt aufgearbeitet hat, wird mir dies bestätigen - besonders wenn wir in Zeiten kommen, wo die handelnden Personen bzw. deren Freunde, Weggefährten und Angehörige nach wie vor in diesem Gemeinwesen leben - dann wird die gestellte Aufgabe fast unlösbar.

Ich will es trotzdem versuchen aus dem Bewußtsein, daß ich diese Stadt Melk liebe, daß ich sie zu meiner Heimat gewählt habe für mich und meine Familie und daß mir ihre künftige Entwicklung ein persönliches Anliegen ist. Und eines noch:

Wir alle, die Stadt, ihre Exponenten, ihre Bürger - und ich nehme mich bewußt hier mit herein - können und sollten aus Fehlern der Vergangenheit lernen. Ein Jubiläum dieser Art muß auch Platz haben für einen selbstkritischen Rückblick. Durchaus berechtigte Jubelstimmung und Freude sollte nicht das verdecken, was änderungswürdig ist. Und wenn ich vereinzelt Kritik anbringe, dann - „in omnibus caritas" - in ehrlicher Liebe zu dieser Stadt.

Stadt und Bezirk Melk

Errichtung der Bezirkshauptmannschaften

Stadt und Bezirk Melk haben eines gemeinsam. Die Stadt Melk ist eine junge Stadt, der Bezirk Melk ist trotz einer 100-Jahr-Feier vor zwei Jahren einer der jüngeren Bezirke. Als nach den verfassungsrechtlichen Änderungen nach der Revolution 1848 Bezirkshauptmannschaften errichtet wurden, die ihre Tätigkeit am 16. Jänner 1850 aufgenommen haben, zählte der heutige Bezirk Melk zu den Bezirken St.Pölten, Scheibbs, Amstetten und Krems. Die Marktgemeinde Melk war eine Gemeinde des Bezirkes St. Pölten. Zu dieser Zeit gab es aber in diesem Bezirk schon zwei alte historisch gewachsene Städte, nämlich Ybbs und Pöchlarn. Melk war eine kleine Marktgemeinde, am Fuße des Melker Stiftsberges, dort, wo die eigentliche Bedeutung dieses Ortes lag. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Diese ersten Bezirkshauptmannschaften hatten nur eine sehr kurze Lebensdauer. An die Stelle der Bezirkshauptmannschaften traten wieder sogenannte gemischte Bezirksämter, die für Verwaltung, Justiz und Steuerangelegenheiten in unterster Instanz zuständig waren. Mit Wirkung vom 30. September 1854 wurde Niederösterreich in 70 Bezirksämter unterteilt. Im heutigen Verwaltungsbezirk gab es fünf derartige Bezirksämter, darunter auch schon in der Marktgemeinde Melk, nämlich in Melk, Mank, Persenbeug, Pöggstall und Ybbs. Es war, wenn Sie so wollen, eine Philosophie, die heute durchaus modern klingt: „Näher zum Bürger". Die Verbindung jedoch von Verwaltung und Gerichtsbarkeit war das eigentlich belastende Problem und bald war man wieder bemüht, zu den Bezirkshauptmannschaften zurückzugelangen. Und hier ist es im Verhältnis zwischen Bezirk und Stadt Melk nicht uninteressant, daß es damals für unseren Raum die Stadtgemeinde Ybbs war, die im Februar 1864 beim Ministerium des Inneren ein offizielles Ansuchen um Errichtung der neuen Bezirksbehörde in Ybbs einbrachte.

Zweieinhalb Jahre später war es dann so weit. Am 1. September 1868 nahmen 17 Bezirkshauptmannschaften und 68 Bezirksgerichte ihren Betrieb in Niederösterreich auf. In Melk war damals kein eigener Verwaltungsbezirk vorgesehen. Der Gerichtsbezirk Mank gehörte zum Verwaltungsbezirk Scheibbs, Melk zum Bezirk St. Pölten, Persenbeug und Ybbs nach Amstetten und Pöggstall zum Bezirk Krems. Wenn wir uns aber den damaligen Wirkungsbereich einer Bezirkshauptmannschaft anschauen, dann fällt uns auf, daß unter den Aufgaben dieser Behörde neben vielen anderen Bereichen auch die Aufsicht über die Gemeinden einen wesentlichen Bereich einnahm. Eine verfassungsrechtliche Konstellation, die trotz der sukzessiven späteren Erweiterung des eigenen Wirkungsbereichs der Gemeinden bis zur Verfassungsnovelle 1962 im Grundsätzlichen unverändert blieb.

Errichtung der Bezirkshauptmannschaft Melk

Offensichtlich wurde von den damaligen Gemeindevätern der Marktgemeinde Melk diese Aufsichtsfunktion der Bezirksverwaltung nicht belastend empfunden, sondern die Hebung des Ansehens des eigenen Gemeinwesens, die Verbesserung des Serviceangebotes für die eigenen Bürger durch die Errichtung einer Bezirksverwaltungsbehörde in der eigenen Gemeinde als wichtig und erstrebenswert angesehen. Denn als in den folgenden Jahrzehnten durch gesetzliche Regelung vieler neuer Materien der Aufgabenbereich der Bezirkshauptmannschaften sich ständig erweiterte, und daher eine Aufteilung der Arbeitsbelastung durch Schaffung neuer Bezirkshauptmannschaften notwendig wurde, waren es die Verantwortlichen der damaligen Marktgemeinde Melk, die alles unternommen haben, um Sitz einer Bezirksverwaltungsbehörde zu werden. Ich darf in diesem Zusammenhang aus einer Aufzeichnung im Stadtarchiv Melk zitieren, die im übrigen auch in der Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Bezirkshauptmannschaft enthalten ist: „Als große Bedeutung muß eine Nachricht zur Freude des ganzen Ortes verzeichnet werden, welche schon vor Jahren teilweise im Geheimen auftauchte, und die nunmehr zur effizienten Gewißheit werden solle, nämlich die Nachricht, daß Melk der Sitz einer k. k. Bezirkshauptmannschaft werden soll. In jedem Kreis jeder Familie, jedem Lokale, jeder Werkstätte, wurde diese Nachricht mit „Hallo" begrüßt, stärkte es doch die Hoffnung auf Verbesserung des Verkehrs und die Hebung des Ansehens des Marktes. Es wurden sofort alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ja dem Wunsch der Behörde, welche die Vorerhebung einleitete, entgegenzukommen."

Am 14. August 1895 fand eine Gemeinderatssitzung statt, deren einziger Gegenstand in der Tagesordnung die „Beratung betreffs der in Aussicht gestellten Errichtung einer k. k. Bezirkshauptmannschaft in Melk", war.

Nach einer ausführlichen Diskussion der sich ergebenden Fragen gab es einen einstimmigen Beschluß des Gemeinderates, daß, und ich zitiere wieder aus der Festschrift „100 Jahre Bezirk Melk", „die Errichtung einer Bezirkshauptmannschaft in Melk von großer Bedeutung für die künftige Entwicklung des Marktes wäre und daher gefördert werden sollte." Die Gemeinde Melk ließ sich dies auch durchaus finanziell etliches kosten, denn als der ursprüngliche Versuch, die Finanzierung, so wie beim Bezirksgericht, durch die Sparkassa Melk zu erhalten, scheiterte, hat die Marktgemeinde Melk selbst am 22. September 1895 den Beschluß gefaßt, das Amtsgebäude auf eigene Kosten zu errichten, um es dann an die Statthalterei, die damalige Bezeichnung für die Landesregierung, zu vermieten. Die Grundsteinlegung erfolgte am 1. November 1895 und schon am 21. September 1896 war die Eröffnung der neuen Bezirkshauptmannschaft angesetzt.

Meine Damen und Herren, Sie dürfen mir glauben, daß auch nach den damaligen Verhältnissen dieser, ich möchte fast sagen, „Geburtshelferdienst" der Gemeinde Melk am Werden dieser Verwaltungsbehörde eine ungeheuer starke Belastung dargestellt hat. Und es ist nur zu verständlich, daß sich später die Gemeinde Melk heftigst bemüht hat, das Amtsgebäude zu verkaufen. Es hat bis zum Jahre 1958 gedauert, bis das Land Niederösterreich das Gebäude um den Betrag von S 600.000,— erworben hat. Für mich ist das Agieren, das die Verantwortlichen dieses Gemeinwesens demonstrativ praktizierten, heute würde man sagen, „Leadership" dieser Stadt für den gesamten Bezirk gewesen. Ich werden im Zuge dieses Referates noch auf die Leadership zurückkommen, die man im späteren Verlauf der Geschichte sicherlich öfters erwünscht und erhofft hätte, aber doch meist vermißt hat.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 4 15. April 1999 25. Jahrgang

Ein Vierteljahrhundert in Melk – Ein Rückblick und Ausblick

aus der Sicht von Bezirkshauptmann i. R. Wirkl. Hofrat Dr. Hadmar Lechner (Vortrag aus Anlaß der Feierlichkeiten „100 Jahre Stadt Melk" im Festsaal der Raiba - Region Melk - am 6. November 1998)

Eröffnung des neuen Amtsgebäudes 1896

Über die Übergabe des neuen Amtsgebäudes berichtet ein Beitrag aus der Österreichischen Volkszeitung vom 22. September 1896, der auch im Beitrag von Anton Harrer im ersten Band der Bezirkskunde Melk enthalten ist. Ich darf daraus zitieren „. . . um halb 10 Uhr vormittags langte mittels Separatzug von Wien Ministerpräsident Graf Badeni, Statthalter Graf Kielmannsegg, Hofrat Kapf von der Finanz-Landesdirektion, Stadtthaltereirath Wagner und eine Anzahl Beamter in Melk ein. Der Empfang am Melker Bahnhof gestaltete sich ungemein feierlich.

Der Ort war prächtig dekoriert. Es gab kein Haus ohne Flaggenschmuck. Hoch oben vom Gebäude des Stiftes flatterten unzählige Fahnen. In der Hauptstraße war eine Triumphpforte errichtet mit der Inschrift „Eintracht macht stark".

Der Ministerpräsident fuhr sofort in das Amtshaus der neuerrichteten Bezirkshauptmannschaft. Im Vestibule waren weiß gekleidete Mädchen aufgestellt, welche die Festgäste mit Blumen bewarfen. Im großen Saale hatten sich der neue Bezirkshauptmann Graf Cassis, die Beamten der in Melk stationierten Ämter, sowie die Landbürgermeister versammelt.

Und es berührt mich immer wieder, wenn ich dann lese, wie Graf Kielmannsegg, der Landesstadthalter in seiner Rede den Wunsch äußerte, daß sich von dem neuen Amte der Sinn für Religiosität und Patriotismus, Sittlichkeit und gesetzliche Ordnung verbreiten und befestigen möge. Das neue Amt solle ein Hort strenger Gerechtigkeit, des wohlwollenden Rates und der liebevollen Förderung der Interessen der Bewohner sein.

In meinen Augen ein Programm, das zeitlos ist. Unbestritten geschah dies alles in einer Zeit, als wir - rückblickend gesehen - von einem Obrigkeitsstaat sprechen. Und doch waren die damals vorgegebenen Maximen nichts anderes, als das, was wir als Servicedenken gegenüber der Bevölkerung, Bürgerfreundlichkeit und Partnerschaft zwischen Gemeinden und Bezirksverwaltung als Anforderung an unsere heute agierenden Behörden stellen. Eine Partnerschaft, die in besonderer Weise zwischen Bezirksvorort und Bezirksverwaltungsbehörde gelebt und praktiziert werden soll. Und trotzdem waren die kommenden Jahrzehnte nicht immer friktionsfrei. Es waren oft scheinbare Nichtigkeiten, an denen sich Konflikte entzünden konnten, oft waren es ganz essentielle Meinungsverschiedenheiten, wo es um viel ging, wo es um die betroffenen Menschen ging und es ist für mich interessant zu beobachten, daß es auch damals schon die Medien waren, die für die entsprechende Publizität sorgten und vielleicht hie und da dadurch auch die Konflikte noch anheizten. Es ist aber meine tiefe persönliche Überzeugung, daß sich die Reife eines Gemeinwesens, die Reife ihrer Exponenten und Funktionsträger sicher am deutlichsten in der Fähigkeit dokumentiert, Konflikte in entsprechender Form auszutragen und aufzuarbeiten. Es ist, wie ich versuchen werde im Folgenden darzulegen, vielfach nicht immer gelungen. Es sollte aber vordringliches Ziel aller Beteiligten sein und auch künftig bleiben.

Die ersten Bezirkshauptleute und Melk

Da meiner Meinung nach Zeitgeschichte meist an Personen festgemacht ist, darf ich anhand unserer Bezirkskunde im Zusammenhang mit den verschiedenen Bezirkshauptmännern historisch für Bezirk und Stadt interessante Geschehnisse aufzeigen, bevor ich dann am Ende meines Referates zur Zeit meiner doch 25-jährigen Amtszeit komme, ein Viertel des Zeitraumes, den wir anläßlich dieses 100-Jahr-Jubiläums überblicken. Letztendlich ist dies wahrscheinlich der Grund dafür, daß Dr. Floßmann und sein engerer Mitarbeiterkreis mich ersucht haben, dieses heutige Referat zu halten.

Ein Beispiel dafür, was ich eher in den Bereich der Kleinigkeiten einordne, finden wir in einem Gemeinderatsprotokoll schon aus dem Jahre 1897. Es ist dort von Unzukömmlichkeiten die Rede, die in Folge der Benützung der Chorstühle in der Pfarrkirche von Melk durch den Bezirkshauptmann Graf Cassis aufgetreten sind, wodurch die Vertretung der Gemeinde die bisher innegehabten Plätze bei feierlichen Ämtern nicht mehr benützen könne. Gemeinderat Linde forderte, daß seitens der Pfarre ein entsprechender Platz zur würdigen Vertretung der Gemeinde zur Verfügung gestellt wird. Ohne besonderen Beschluß übernahm es der Herr Bürgermeister in dieser Richtung geeignete Schritte zu tun. Ein Problem übrigens, das in den letzten 25 Jahren sicher nicht auftrat, weil ich fast immer in der Stiftskirche war, aber wie gleichen sich doch die Bilder, wenn ich an heftige Diskussionen über offizielle Protokollvorschriften des Landes im Zusammenhang mit Begrüßungsreihenfolgen denke.

Es ist sicher interessant und für die damaligen Sozialstrukturen bezeichnend, daß die ersten vier Bezirkshauptleute, die noch zur Zeit der Monarchie in ihr Amt eingeführt wurden, alle Angehörige des Adels waren. Sigismund Graf Cassis de Faraone von 1896 bis 1907 Oskar Graf Triangi von 1907 bis 1913, Graf Patrik Mac Caffry of Keane More von 1913 bis 1916 und - nach einem 2-monatigem Kurzgastspiel von Baron Dr. Oskar Lukas - Otto, Ritter Dr. Fraß von Friedenfeldt von 1917 bis 1933.

Bezirkshauptmann Sigismund Graf Cassis de Faraone (1896 – 1907)

Es ist sicherlich auch Ausdruck der damaligen Strukturen, daß die Bezirkshauptleute der k.k.-Periode, wie ich es ausdrücken möchte, medialer und teils kleinlicher Kritik entzogen waren oder daß Graf Cassis bereits im Jahre 1906 nach 10-jähriger Tätigkeit als Bezirkshauptmann die Ehrenbürgerschaft sämtlicher Gemeinden des Bezirkes Melk verliehen erhielt, was bei der heute Gott sei Dank und sinnvoller Weise wesentlich sparsameren Handhabung dieses Institutes undenkbar wäre. Nach dem Ende des 1000-jährigen Reiches hat es durchaus Gemeinden gegeben, die Ehrenbürgerschaftsverleihungen gerne dem Vergessen anheim fallen lassen wollten. Graf Cassis war aber sicherlich in das gesellschaftliche Leben von Melk sehr stark integriert. Im Jahr 1899 wurde er zum Vorstand des Blindenheimvereines gewählt und auch die Gründung des Roten Kreuzes Melk in Form des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Niederösterreich im Jahre 1902 ging auf seine Initiative zurück. Übrigens waren fast alle Bezirkshauptmänner von Melk später auch Bezirksstellenleiter des Roten Kreuzes Melk. Graf Cassis war es sicherlich auch, der ganz wesentlich Anteil an der Stadterhebung im Jahre 1898 hatte, wofür er schon damals die Ehrenbürgerschft der Stadt verliehen erhielt.

Bezirkshauptmann Oskar Graf Triangi (1907 – 1913)

Die politischen Gestaltungsmöglichkeiten der Bezirkshauptleute dieser Periode, die ja letztendlich als persönliche Vertreter des Monarchen im Bezirk wirkten, gingen sicherlich in wesentlich größere Bereiche, die heute letztlich der Politik auf Bundes- und Landesebene bzw. den Kommunen vorbehalten bleiben. Daher ist es sicherlich nicht falsch gesehen, wenn der zweite Bezirkshauptmann von Melk Graf Triangi bei seiner Verabschiedung im Amtsblatt durchaus selbstbewußt feststellt: „Das ins Leben treten mehrerer landwirtschaftlicher Vereinigungen zur besseren Ausnutzung der Produkte der Landwirtschaft, Flußregulierungen und Entwässerungsanlagen, elektrische Beleuchtungs- und Kraftanlagen, der Ausbau des staatlichen Telefonnetzes im Gerichtsbezirk Mank und den Donauufergemeinden, die Fortsetzung der Landesbahn von Ruprechtshofen nach Wieselburg, die Errichtung einer Schiffshaltestelle in Aggstein und einer Haltestelle der Donauunferbahn bei der Melker Rollfähre zur Hebung und Erleichterung des Fremdenverkehrs, die Verlegung einer ständigen Pioniergarnision nach Melk verdanken ihr Entstehen meiner Initiative und tatkräftigen Mitarbeit„.

Bezirkshauptmann Graf Mac Caffry of Keene More (1913 – 1916)

Der dritte Bezirkshauptmann von Melk Graf Mac Caffry of Keene More wirkte nur 3 Jahre von 1913 bis 1916. Nähere Angaben über sein Wirken im Bezirk und seine Beziehung zur Stadt Melk sind ebenso wenig bekannt wie bei Bezirkshauptmann Baron Dr. Oskar Lukas, der, wie gesagt, nur 2 Monate dieses Amt ausübte.

Bezirkshauptmann Baron Otto Ritter Dr. Fraß v. Friedenfeldt (1917 – 1932)

Ein Jahr vor Ende des 1. Weltkrieges 1917 wurde Otto Ritter Dr. Fraß von Friedenfeldt mit der Leitung der Bezirkshauptmannschaft Melk betraut. Die ersten Jahre seines Wirkens standen daher ganz unter dem Eindruck des Zusammenbruchs der Monarchie bzw. der schwierigen Versorgungslage der Bevölkerung in den Nachkriegsjahren. Nach der Konstituierung der sogenannten provisorischen Landesversammlung am 5. November 1918 erfolgte die Übernahme der politischen Verwaltung Niederösterreichs, und im Zusammenhang damit eine wesentliche Änderung für die Bezirkshauptmannschaften. Sie wurden Landesbehörden. Wenn damit auch dem Bund zustehende Kompetenzen, wie Militär und Finanzverwaltung ausgegliedert wurden, so kamen doch im wesentlich größeren Umfang neue Aufgaben für die Bezirkshauptmannschaften zum Tragen und damit verbunden auch entsprechende Probleme. Hiezu zählen Staatsbürgerschaftserklärungen, die Abklärung von unsicheren Heimatrechtsfällen, aber auch in ganz besonderm Maße die Regelung der Lebensmittelversorgung für die Bevölkerung sowie die Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit. Hier waren Friktionen mit der Bevölkerung auch der Bezirksstadt geradezu vorprogrammiert. Am 8. Jänner 1919 hat die Volkswehr Bezirkshauptmann Dr. Fraß abgesetzt. Die Volkswehr war es auch, die in der Bezirkshauptmannschaft geheime Mehllager vermutete. Ich darf hier den Bericht eines Augenzeugens, des damals zwölfjährigen Sohnes von Bezirkshauptmann Dr. Fraß zitieren, der auch in der 100-Jahr-Festschrift der Bezirkshauptmannschaft Melk enthalten ist: „Die Volkswehr und die paar Proletarier Melks kamen mit einem kleinen Leiterwagerl zur Bezirkshauptmannschaft gezogen. Auf dem Leiterwagerl war ein Galgen mit einer toten Katze, welche mit der Aufschrift „Dr. Fraß„ versehen war. Die Massen stauten sich bald im Stiegenhaus zu den Büros. Wir Buben stellten uns bei der Wohnungstür auf, bewaffnet mit dem schön ziselierten Amtsdegen unseres Vaters und seinem Dragoner-Säbel aus der Militärzeit, um unsere Eltern zu verteidigen.

Zum Nachfolger meines Vaters wurde der Hausmeister der Bezirkshauptmannschaft, welcher auch als Bahnarbeiter in Beschäftigung stand, eingesetzt.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 5 | 15. Mai 1999 | 25. Jahrgang

Ein Vierteljahrhundert in Melk – Ein Rückblick und Ausblick

aus der Sicht von Bezirkshauptmann i. R. Wirkl. Hofrat Dr. Hadmar Lechner (Vortrag aus Anlaß der Feierlichkeiten „100 Jahre Stadt Melk" im Festsaal der Raiba - Region Melk - am 6. November 1998)

Auch in der St. Pöltner Zeitung vom 16. 1. wird dieser Vorfall geschildert „. . . ernster zu nehmen war der Umstand, daß im Anschluß daran etwa 100 Mitglieder der Volkswehr in die Bezirkshauptmannschaft eindrangen, das Telefon besetzten und vom Bezirkshauptmann Rechenschaft dafür verlangten, daß etwa 8000 kg Mehl aus dem aufgelösten Reservespital in das Reservespital St. Pölten gebracht werden sollten. Die Absendung hatten sie schon vormittags verhindert. Man kann mit Recht bezweifeln, ob es gut war, in einer so aufgeregten Zeit, wo die Bevölkerung von Melk derart Not leidet und sich mit so schlechtem Mehl begnügen muß, diesen Mehlvorrat des Reservespitals von hier fortzuschaffen. Doch handelt es sich um ärarisches Gut und lag ein Befehl des Staatsamtes für Volksgesundheit vor, an das sich daher die Domonstranten hätten halten sollen, nicht an den Bezirkshauptmann, der sicher nach besten Kräften bemüht ist, für den Bezirk zu sorgen, persönlich gegen jeden von der zuvorkommendsten Liebenswürdigkeit ist, und daher eine solche Behandlung in keiner Weise verdient hat." Ende des Zeitungszitats.

Um dieses Bild abzurunden, soll auch ein Aufruf der Gemeindevertretung von Melk, der im Amtsblatt vom 17. Jänner 1919 verlautbart wurde, nicht unerwähnt bleiben: „Von Euch, liebe Mitbürger, erbitten wir aber Eure Unterstützung und Euer Entgegenkommen dadurch, daß Ihr Ruhe und Ordnung bewahrt, daß Ihr mit Euren gewählten und berufenen Vertretern zusammengeht und jene verführenden und zweifelhaften Leute, die Euch nicht Rettung sondern Verderben bringen können und für die in Melk kein Boden ist, mit Verachtung von Euch weist.

Nach Überwindung der Schwierigkeiten dieser ersten Jahre hat es Dr. Fraß jedoch verstanden, durch seinen besonderen Einsatz im Bereich der Wirtschaft des Bezirkes - er hat sich das Gewerbereferat zur persönlichen Leitung vorbehalten -, insbesondere bei den Gewerbetreibenden viele und große Sympathien zu erringen. Als Mann des Ausgleichs wurde er im März 1929 von sämtlichen Bürgermeistern des Bezirkes in einem großen Festakt besonders geehrt. Nach 15-jähriger Amtstätigkeit in Melk trat er 1932 in den dauernden Ruhestand.

Bezirkshauptmann Dr. Erich Heinke (1933 – 1938)

Nicht minder dramatisch, als die ersten Jahre Dr. Fraß´s in Melk, verliefen die fünf Jahre der Amtstätigkeit von Dr. Erich Heinke, der am 3. Juli 1933 als Bezirkshauptmann nach Melk kam. Die innenpolitische Situation Österreichs darf ich als bekannt voraussetzen. Das Parlament war bereits aufgelöst, die NSDAP verboten. Die Untergrundaktionen der Nationalsozialisten fanden speziell auch im Raume Melk, und man möge mir diese Feststellung gestatten, da sie historisch nachgewiesen ist, einen überaus fruchtbaren Boden. Ein Boden, und meine Damen und Herren, ich nehme mir diese Freiheit auch das festzustellen, auf dem rechtslastiges Gedankengut

durchaus bis in unsere Tage recht gut gedeihen kann. Im Jahr 1933 manifestierte sich diese Rechtslastigkeit durch Schmieraktionen am Gebäude der Bezirkshauptmannschaft und am Stiftsfelsen. Die illegalen Umtriebe fanden letztendlich ihren Höhepunkt im Bombenterror des Jahres 1934, wobei wieder das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft in Mitleidenschaft gezogen wurde. Ich zitiere wieder aus den St. Pöltner Nachrichten vom 15. Februar 1934:

„In der Nacht zum 26. Jänner wurde vor dem Gebäude der Bezirkshauptmannschaft in Melk ein Papierböller zur Explosion gebracht. Durch diese Explosion erhielt ein Sohn des Bezirkshauptmannes derart psychische Störungen, daß er in eine Heilanstalt abgegeben werden mußte". (Es handelt sich um den Sohn Fritz, der durch die Explosion derart geschockt wurde, daß er im Landeskrankenhaus Mauer und anschließend in Wien stationär behandelt werden mußte).

In der Folge erteilte Hofrat Dr. Heinke den Auftrag zur Einberufung einer außerordentlichen Gemeinderatssitzung. Ein, zwar nach der damaligen Rechtsordnung möglicher Eingriff, trotzdem in seiner Art einmalig. Es wird dazu im diesbezüglichen Gemeinderatsprotokoll festgestellt, er, Dr. Heinke, habe mit Rücksicht auf die letzten Vorfälle darum ersucht, da er für Ruhe und Ordnung im Bezirk verantwortlich ist. Kurz vorher hatte Dr. Heinke noch dem Bundeskanzler im Stift anläßlich eines Zusammentreffens erklärt, daß es sich nur um Lausbubenstücke handle. Im großen und ganzen sei es jedoch ruhig. Im Protokoll wird weiter ausgeführt: „Leider Gottes wurde ich in den letzten Tagen eines Schlechteren belehrt. - Die Ruhe war dem Umstand zu verdanken, daß die Bezirkshauptmannschaft immer mit der größten Korrektheit vorgegangen ist. Ich habe zu den in den letzten Tagen mir Vorgeführten noch immer als Vater gesprochen und mich wirklich bemüht, mehr Mensch als Beamter zu sein, damit der Kessel nicht explodiert.

Am Sonntag, den 21. hat der Terror begonnen und ist der 1. Böller beim Rathaus losgegangen. Ich habe von dem Vorfall dienstliche Meldung erstattet und erhielt vom Sicherheitsdirektor die Weisung, 2 prominente Persönlichkeiten anzuhalten . . ." (soweit das Protokoll).

Der Bezirkshauptmann führt dann weiter aus: „Ich bringe zur Kenntnis, daß ich jede Vollmacht in die Hand bekommen habe. Ich bin berechtigt, wenn der Terror so weiter geht, über Melk das Standrecht zu verhängen. Die weitere tragische innenpolitische Entwicklung des Jahres 1934 kann ich als bekannt voraussetzen.

In der Zeit des Ständestaates wurde verstärkt versucht, auch die Beamtenschaft politisch zu binden, sodaß zum Zeichen der Vaterlandstreue auch Beamte der Bezirkshauptmannschaft das Abzeichen der vaterländischen Front trugen.

Es ist eine Ironie des Schicksals, daß Dr. Heinke, der so klar und entschieden gegen die nationalsozialistische Aktivität aufgetreten ist, auf Grund der Tatsache, daß er im privaten Bereich im Bürgertum von Melk voll integriert war, und daher auch sehr engen Umgang mit Familien hatte, die mit der nationalsozialistischen Idee durchaus sympathisierten (und das waren gar nicht so wenige in Melk), in Mißkredit geriet und letztendlich, und ich darf das so salopp formulieren, einer üblen Vernaderung zum Opfer fiel. In einer anonymen Anzeige an Landeshauptmann Reiter wurde Dr. Heinke die illegale Mitgliedschaft bei der NSDAP vorgeworfen. Und so wurde Dr. Heinke noch Anfang März 1938 fristlos als Bezirkshauptmann entlassen. Intrige ist ein durchaus zeitloses Instrument.

Es war für mich eine besondere Freude, einen der zehn Söhne und zwei Töchter von Dr. Erich Heinke, nämlich Otto Heinke, von dem der Verfasser der 100-Jahr-Festschrift der Bezirkshauptmannschaft, Anton Harrer, die wesentlichen Informationen erhalten hat, anläßlich der 100-Jahr-Feier im Stift Melk persönlich kennenzulernen. Wir sind brieflich auch heute noch in Kontakt.

Bezirkshauptmann Dr. Leopold Convall (1938 – 1945)

Auch die Amtszeit des nächsten Bezirkshauptmannes Dr. Leopold Convall von 1938 bis 1945 fiel in eine Zeit der extremen Gegensätze des politischen Drucks und letztendlich der Kriegsereignisse.

Noch von Landeshauptmann Reiter Anfang März eingesetzt, wurde sein Verbleib als Bezirkshauptmann, oder besser gesagt als Landrat, von seinem Beitritt zur Partei abhängig gemacht.

Ich habe die vollmundigen nachträglichen Verurteilungen durch die Nachgeborenen immer abgelehnt und es wird durch Zeitzeugen durchaus bestätigt, daß das, was Dr. Convall selbst von seiner Tätigkeit sagt, durchaus stimmt. Dr. Convall war durch seine ganze Amtszeit bemüht, wobei er sich selbst dadurch gefährdete, der Bevölkerung zu helfen und viele Härten zu lindern. Er wollte verhindern, daß sein Posten mit einem radikalen Nationalsozialisten besetzt worden wäre, wobei die persönlichen Folgen durch eine „Ablehnung" des Parteibeitritts ohne allzu viel Phantasie durchaus vorstellbar sind. Er hat seine Zugehörigkeit zur NSDAP niemals mißbraucht und hat sein Amt sicher so geführt, daß es als Gegengewicht gegen die NSDAP gegolten hat. Das schlug sich auch dadurch nieder, daß eigentlich keine engagierten Nationalsozialisten als Beamte und Angestellte in die Bezirkshauptmannschaft Melk einziehen konnten. Es waren nur fünf von 182 Bediensteten Parteigenossen. Daß dies in einer Stadt, in der prominente Nationalsozialisten das Sagen hatten, Aufregungen, Bedrohungen und Verwarnungen durch den Reichsstatthalter Dr. Jury einbrachten, war eigentlich selbstverständlich. Wenn in späteren Zeiten an Wirtshaustischen oder Schanktischen Bezirkshauptleute bei manchen ein beliebtes Angriffsziel waren, so waren es damals die Ortsgruppensprechabende. Vom SS-Führungsstab wurde mehrmals seine Absetzung verlangt und die Einweisung in ein KZ angedroht. Wenn er selbst berichtet, daß ihn der Außenleiter der Sicherheitsdirektion Prof. Seifert ausdrücklich warnte, „Seien Sie ja besonders vorsichtig, die Gestapo ist besonders aufmerksam und man will Sie bei der ersten sich bietenden Gelegenheit umlegen", so kann man sich die Situation, unter der Hofrat Dr. Convall tätig war, gut vorstellen. Es war niemand geringerer, als der Lagerarzt im Konzentrationslager Melk, Dr. Sora, der in seinem Bericht eindeutig bestätigt, daß es im wesentlichen ein Verdienst Dr. Convalls war, daß die Absicht der Nazis, die KZ-Häftlinge in den Wachbergstollen zu treiben und in die Luft zu sprengen, nicht in die Tat umgesetzt werden konnte. Trotzdem war Dr. Convall im Juni 1945 der Entnazifizierung ausgesetzt. Sein Stellverter Dr. Dr. Kirschner wurde zum provisorischen Bezirkshauptmann in Melk ernannt, wogegen sich interessanterweise die russische Kommandantur zunächst querlegte. Mit 11.1. 1946 wurde Dr. Convall auf Grund der NS-Gesetze endgültig aus dem Landesdienst entlassen. Es gab also eine kurze Zeit, wo in Melk zwei Bezirkshauptmänner amtierten.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 6 | 15. Juni 1999 | 25. Jahrgang

Ein Vierteljahrhundert in Melk – Ein Rückblick und Ausblick

aus der Sicht von Bezirkshauptmann i. R. Wirkl. Hofrat Dr. Hadmar Lechner (Vortrag aus Anlaß der Feierlichkeiten „100 Jahre Stadt Melk" im Festsaal der Raiba - Region Melk - am 6. November 1998)

Bezirkshauptmann Dr. Franz Schmidt (1947 – 1965)

Einer der längst dienenden Bezirkshauptleute in Melk war Hofrat Dr. Franz Schmidt von 1947 bis 1965 und es war mir ein besonderes Anliegen, in einem mehrstündigen Gespräch mit ihm Erinnerungen aus seiner Sicht bezüglich des Verhältnisses Bezirk und Stadt Melk zu hören. In seiner Amtszeit hatte er mit drei Bürgermeistern zu tun. Bürgermeister Mistlbacher, der auch während der Kriegszeit schon Bürgermeister in Melk war, Bürgermeister Adlmanseder - ich werde auf diesen Namen noch zurückkommen - und die weitaus längste Zeit Bürgermeister Franz Schmid. Es war für mich hoch interessant, daß Hofrat Schmidt in diesem Gespräch auf ein Grundproblem hingewiesen hat, das auch mir immer wieder aufgefallen ist und das vielleicht einen Erklärungsansatz für das nicht immer friktionsfreie Verhältnis Bezirk - Stadt gibt. Der Bezirk Melk ist von seiner Struktur her ein agrarischer, ein ländlicher Bezirk. Das gilt insbesondere für den Süden und den Norden mit Ausnahme vielleicht des engen Donauraumes, aber selbst dort gibt es wirtschaftlich nur wenige Schwerpunkte. Die Stadt Melk auf der anderen Seite ist eine absolute Beamtenstadt, wobei ich hier Lehrer, Angestellte der Interessensvertretungen, Bahnbedienstete und aus all diesen Bereichen natürlich die Pensionisten mit einbeziehe. Es darf daher nicht verwundern, daß zwei der vorher genannten Bürgermeister, nämlich Bundesrat Adlmanseder, aus dem linken Lager, ursprünglich Amtsgehilfe in der Bezirkshauptmannschaft war und noch viel bedeutender, Bürgermeister Schmid der Leiter der Sozialabteilung – damals noch Bezirksfürsorgeamt –, der Bezirkshauptmannschaft Melk war. Im übrigen eine Konstellation der beruflichen Herkunft der politischen Exponenten, die sich auch bei den späteren Bürgermeistern bis in unsere Zeit fortgesetzt hat, allerdings dann nicht mehr Beamte, sondern Lehrer. Auf der anderen Seite waren es bäuerliche Funktionäre, die im Bezirk weitestgehend das Sagen hatten. In der ersten Zeit nach dem Krieg eine sehr starke Persönlichkeit, der Abgeordnete Glaninger, Landwirt und Molkereibetreiber aus Loosdorf, in späterer Folge noch bis in die beginnenden siebziger Jahre der Abgeordnete Kienberger aus Artstetten. Im sozialistischen Lager waren die Exponenten zunächst Bürgermeister Adlmanseder, der aber eher dem äußersten linken Rand zuzuordnen war, und in späterer Folge der ebenfalls in der Stadt wohnende und lebende Landtagsabgeordnete Wiesmayr.

Und wenn vom politischen Spektrum die Rede ist, dann muß sicher hier eine Gruppierung, eine gar nicht so kleine, erwähnt werden, die im Bürgertum am rechten Rand beheimatet war. Ein Lager, das am Beginn dieser 100 Jahre, damals als national-liberal zu bezeichnen, sicherlich in dieser Stadt großes Gewicht hatte und letztendlich das starke Bürgertum repräsentierte. Ein Lager, das in der NS-Zeit für das damalige Gedankengut sicherlich anfällig war, das in den siebziger Jahren zweifelsohne die

stärkste Stütze der Gruppe um Dr. Wedl war und das letztendlich bis in unsere Zeit eine neue politische Heimat in den beiden Großparteien, aber vor allem, und da muß man nur die Wahlergebnisse der vergangenen Wahlen genauer beobachten, immer stärker zum rechten Rand abtriftet. Zunächst in einer kleinen Gruppe, aber immer stärker werdend.

Nicht verabsäumen möchte ich eine mir von Hofrat Schmidt geschilderte Episode im Zusammenhang mir der Amtszeit bzw. des Endes der Amtszeit von Bürgermeister Adlmanseder zu berichten.

Es war in dieser unmittelbaren Nachkriegszeit gar nicht selten der Fall, daß Bürgermeister, die gar nicht gewählt waren, sich sozusagen des Amtes bemächtigt hatten oder - und meistens ist das auch sehr parallel gelaufen - von den Sowjets eingesetzt wurden. Es gab in mehreren Gemeinden solche Bürgermeister. Einer davon war Bürgermeister Adlmanseder in Melk. Die Mehrheitsverhältnisse haben eine ganz andere Sprache gesprochen und es erging im Jahre 1948 bzw. noch zum Teil 1947 der Auftrag von der Landesregierung an die Bezirkshauptleute hier diese Bürgermeister zu einem Rückzug zu bewegen. Das hat in allen Fällen im Bezirk funktioniert. In Melk nicht: Adlmanseder lehnte diesen Rücktritt einfach ab, mit der Begründung, er sei von den Sowjets eingesetzt und er gehe einfach nicht. Bei einem persönlichem Gespräch mit Bezirkshauptmann Schmidt hat Bürgermeister Adlmanseder die Landesleitung der kommunistischen Partei angerufen und dort die Frage gestellt: „Ja gibt's denn das, daß ich einfach abgesetzt werde, und daß ich nicht mehr Bürgermeister sein kann?" Auf die Mitteilung der kommunistischen Landesleitung - dieses Gespräch wurde im Beisein von Hofrat Schmidt geführt -, daß das durchaus rechtens sei, hat Bürgermeister Adlmanseder damals „klassisch" geantwortet. Die Landesregierung war zunächst ratlos. Hofrat Schmidt hat aber durch sein geschicktes Verhalten gegenüber der sowjetischen Besatzungsmacht - und dies war bei Gott nicht immer einfach, das lag oft in der Tagesstimmung der Besatzungskommandanten, es gab Drohungen mit Sibirien und ähnliches mehr - damals den Kontakt zum Militärkommandanten der Sowjets in Niederösterreich, Oberst Kuskin, hergestellt, dem er die Schwierigkeit schilderte und um Hilfe ersuchte. Im Zuge der Gespräche hat der Adjutant dieses Oberst Kuskin nebenbei die Frage an den Bezirkshauptmann gerichtet, was das Einschreiten der Sowjets ihm als Bezirkshauptmann wert wäre, und auf die Frage, was man sich vorstellt, kam die Mitteilung, ja wir würden also ein 100 kg-Schwein brauchen. Der Kontakt zu Landtagsabgeordneten Glaninger war leicht hergestellt und die Beschaffung dieser Naturalleistung war kein großes Problem. Oberst Kuskin hat eine Besprechung bei Bezirkshauptmann Dr. Schmidt angeordnet. An dieser Besprechung nahm er selbst teil und neben dem Bezirkshauptmann die Vertreter der politischen Parteien der Stadt, für die ÖVP Herr Sdraule, für die SPÖ Herr Kuß und für die KPÖ Herr Matejka, bekannterweise ein Schwager von Bürgermeister Bundesrat Adlmanseder. Hofrat Schmidt ist der von tiefer politischer Weisheit getragene Ausspruch von Oberst Kuskin gegenüber Adlmanseder noch sehr in Erinnerung: „Herr Bürgermeister, Volk ist ewig, Politiker kommen und gehen, sie sind nicht mehr Bürgermeister." Damit war die Angelegenheit erledigt.

Nicht ganz, denn die positive Erledigung der Angelegenheit wurde im Hause Glaninger entsprechend gefeiert und beim Fortgehen fiel die entscheidende Frage des Adjudanten: „Wo ist Schwein?", worauf Bezirkshauptmann Schmidt entgegnete: „Ist bereits im Auto.

Sie sehen, auch so relativ einfach wurde manchmal zu dieser Zeit Politik gemacht.

Die sogenannten provisorischen Gemeindeausschüsse aus dem Jahre 1948, die dann letztendlich aus ihrer Mitte einen Bürgermeister wählten, bestanden bis in das Jahr 1950 - die erste Gemeinderatswahl in Niederösterreich fand erst am 7. Mai 1950 statt.

Konflikte schilderte mir Hofrat Schmidt auch im Zusammenhang mit Bürgermeister Schmid, die dadurch auftraten, daß Bürgermeister Schmid in seiner Funktion als Abteilungsleiter der Bezirksverwaltungsbehörde freigestellt war. Die Arbeit hatte letztlich ein anderer zu machen, nämlich sein damaliger Stellvertreter und spätere Sozialabteilungsleiter Liebhart.

Nicht unerheblich ist vielleicht die Tatsache, daß letztendlich aus dem Über- und Unterordnungsverhältnis Bezirkshauptmann, Leiter der Sozialabteilung als Bürgermeister eine gewisse Konfliktsanfälligkeit automatisch gegeben war. Größere Auseinandersetzungen sind laut Bericht von Hofrat Schmidt, insbesondere im sogenannten Bezirksfürsorgerat entstanden. Ich darf in Erinnerung rufen, daß das ganze Sozialwesen erst in späterer Zeit, nämlich erst 1974 zur Landessache wurde und früher als Kollegialangelegenheit der Gemeinden in den Bezirken behandelt wurde mit einem Bezirkskollegium, das von den politischen Parteien beschickt war. Hofrat Schmidt berichtete mir, daß er sehr oft als Geschäftsführer, der der jeweilige Bezirkshauptmann war, die hochgehenden Wogen zu glätten hatte.

Auf meine Frage an Hofrat Schmidt, welche besonderen Aktivitäten und Daten ihm aus der Ära Bürgermeister Schmid erinnerlich sind, gab er mir die Antwort, daß ihm nichts derartiges bekannt sei, außer der Gestaltung des Platzes hinter der Kirche. Meines Erachtens dürfen hier aber auch die Melker Sommerspiele nicht übersehen werden. Positiv vermerkte er, daß Bürgermeister Schmid aus seiner Persönlichkeit des gewissenhaften Beamten eine ausgezeichnete Verwaltung im Stadbereich hatte. Visionen fehlten, ein Vakuum, in das - und das werde ich dann im Zusammenhang mit meiner Amtstätigkeit noch näher behandeln - Dr. Wedl ohne große Schwierigkeiten vorstoßen konnte.

Es ist in diesem Vortrag schon angeklungen, daß die Beschaffung von Grund immer ein großes Problem war. Auch hier hat Bezirkshauptmann Dr. Schmidt etwas zu berichten. In den Jahren 1949/1950 haben die Klöster, die ja größere Grundbesitzer waren, und darunter auch das Stift Melk, auf Empfehlung der Bischofskonferenz Grund für den Siedlungsbau angeboten. In diese Verhandlungen war auch Bezirkshauptmann Schmidt mit einbezogen. Auf der Seite des Stiftes waren die Personen Abt Höfenmayer und Zentraldirektor Plaino und interessanterweise war zunächst heftiger Widerstand seitens des Bürgermeisters Schmid gegeben. Der Bürgermeister bzw. die Gemeinde war aber in diesem Zusammenhang unerläßlich wichtig, da die ganze Umwidmung Gemeindeangelegenheit war und es bedurfte großer Überredungskünste seitens des Bezirkshauptmannes, daß das Argument des Bürgermeisters Schmid, die Gründe seien viel zu teuer - sie haben damals S 5,— pro m² gekostet, was damals auch ein schönes Geld war, aber im Grunde genommen nahezu geschenkt billig -, fallen gelassen wurde.

1965 wurde Hofrat Dr. Schmidt zur BH Wien-Umgebung versetzt, wo er im übrigen einige Monate mein Chef war.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 7 | 15. Juli 1999 | 25. Jahrgang

Ein Vierteljahrhundert in Melk – Ein Rückblick und Ausblick

aus der Sicht von Bezirkshauptmann i. R. Wirkl. Hofrat Dr. Hadmar Lechner (Vortrag aus Anlaß der Feierlichkeiten „100 Jahre Stadt Melk" im Festsaal der Raiba - Region Melk - am 6. November 1998)

Bezirkshauptmann Dr. Helmut Buxbaum (1965 – 1973)

Als im Jahre 1965 mein Vorgänger Dr. Helmut Buxbaum die Amtsführung der Bezirkshauptmannschaft Melk übernahm, hatte er einen ganz wesentlichen Bonuspunkt für sich. Er war geborener Melker, war in dieser Stadt aufgewachsen, besuchte hier das Gymnasium und seine Familie war letztlich in diesem Raum verankert. Er fühlte sich daher dieser Stadt in besonderer Weise verbunden und verpflichtet. Er kannte daher auch diese Stadt und ihre Eigenart sehr genau, und bedauerte eine Situation am Ende seiner Tätigkeit sehr stark, nämlich den Konflikt, der meine ersten Jahre in Melk ebenfalls ganz kräftig überschatten sollte. Ich erinnere mich an unsere ersten Gespräche, als ich ihn vor meinem Dienstantritt besucht habe, wo die politische Situation in der Stadt Melk, die ja bereits durch das Fernsehen für mich, den von außen Kommenden, nicht völlig neu war, einen Teil unserer Unterhaltung bestimmte. Es war die Causa Prima dieser Tage, die Situation um Dr. Kurt Wedl, seine Auseinandersetzung mit seinen ehemaligen Weggefährten und der eigenen Partei, das Verhältnis zum Bezirk und die damit verbundene Polarisierung und Mobilisierung zweier Gruppen in dieser Stadt.

Dr. Buxbaum, als Angehöriger einer Generation von Bezirkshauptleuten, die ihre primäre, ja fast ausschließliche Aufgabe in der perfekten Verwaltung sah, hat sich aus diesem Konflikt völlig herausgehalten, was aber letztlich auch dazu führte, daß Bezirksanliegen, die auf Lösung warteten, die aber von Dr. Wedl und den politischen Exponenten des Bezirkes (vorrangig NRAbg. Bayr und LAbg. Kienberger) kontroversiell beurteilt wurden, seitens des Bezirkshauptmannes nicht vorangetrieben wurden.

Es war Landeshauptmann Andreas Maurer, der bei den Installationen der Bezirkshauptleute meiner Generation das Postulat mit auf den Weg gab: „Der Bezirkshauptmann unserer Tage hat nicht nur Verwalter, sondern auch Manager zu sein." Es war daher auch ein Gestaltungsauftrag, den wir mitbekommen haben, der aber andererseits da oder dort Konflikte unvermeidlich werden ließ.

Dr. Hadmar Lechner – Ein Vierteljahrhundert in Melk (1974 – 1998)

Die Causa Wedl

Wenn ich nun zu meiner Zeit komme, lassen Sie mich eingangs eine kritische Feststellung treffen, die ich aus voller Überzeugung abgebe und die ich schmerzvoll in all den Jahren beobachten konnte. In dieser Stadt wird ein Großteil der Kraft, die so notwendig für positive Aufgaben wäre, für das Gegeneinander aufgewendet. Ein Gegeneinander, das sehr oft überaus emotional in Erscheinung tritt. Ich kann mich noch sehr genau an meine Amtseinführung im Sparkassensaal im heutigen Stadtsaal erinnern, wo die gesamte Prominenz des Bezirkes versammelt war, und mir damals schon auffiel, daß Dr. Wedl ziemlich isoliert in diesem Saal stand. Ich bin damals auf ihn zugegangen und habe ihm gesagt: „Herr Doktor, ich komme mit offenen Händen, ich bitte Sie um Zusammenarbeit, denn es gibt sicherlich vieles zu bewegen." Es ging mir damals um die Schaffung eines die Gemeinden des gesamten Bezirkes umfassenden Müllverbandes, wobei dies letztendlich für die Kontrahenten Bezirk - Dr. Wedl nur ein vordergründiger Anknüpfungspunkt für die Entwicklung des Kon-

flikts war. Der Konflikt ging ja, wie die spätere Entwicklung zeigt, wesentlich tiefer. Faktum war, daß ich zwei Monate später mitten in diesen Streit hineingezogen war. Nun könnte man sagen, warum hat er sich hineinziehen lassen. Die Antwort ist einfach. Ich hatte als Bezirkshauptmann meine Aufgabe gemeinsam mit dem Bezirk zu erfüllen, wobei ich eines in aller Deutlichkeit in diesem Zusammenhang feststellen möchte; ich halte rückblickend Dr. Wedl für den letzten Bürgermeister dieser Stadt, und das mögen mir Amtsnachfolger bis zum derzeit amtierenden Bürgermeister Mag. Sommer verzeihen, der die Fähigkeit besessen hat, große Teile der Bevölkerung zu begeistern, hinter sich zu versammeln, zu motivieren, zu mobilisieren, allerdings ging es leider sehr oft in die falsche Richtung. Er war ein blendender Kopf, ein Denker, ein Mann, der Visionen hatte, und trotz all dieser Fähigkeiten mußte er scheitern, weil ihm etwas ganz entscheidendes gefehlt hat: Er hatte keine integrative Kraft. Er polarisierte und er war nicht nur von seiner eigenen Überlegenheit felsenfest überzeugt, sondern ließ dies oft in geradezu ätzender Weise spüren. Dazu kam, daß er, und das ist meine ganz persönliche Meinung, die Funktion des Bürgermeisters der Stadt Melk primär als Sprungbrett, als Instrument für das Erlangen größerer Aufgaben auf Landesebene angesehen hat, wobei hier ja die Position bereits vergeben war. Ein Zustand, den Dr. Wedl, überzeugt davon, daß er der besser Qualifizierte sei, wie den Stachel im Fleisch empfinden mußte.

Das Ende zeichnete sich spätestens dann ab, als aus recht verstandener Führungsverantwortung der politische Alleingang bis hin zur permanenten Selbstinszenierung wurde, als aus der „Not" der Nichteinbindung aller in den Mitentscheidungsprozeß Berufenen die „Tugend" der starken Handschrift des Mannes an der Spitze gezeichnet wurde. Meine Damen und Herren, es ist dies übrigens eine Gefahr, die auch heute noch da oder dort vereinzelt vorhanden ist, sei es in einer Gemeindestube oder auf höherer Ebene. Der demokratische Entscheidungsprozeß ist unbestritten der mühsamere, aber doch letztendlich der, der dem vorherrschenden Politikverständnis des Souveräns, und das sind eben wir alle, entspricht.

Was dann folgte, war beginnend von einer Abwahl des Bürgermeisters Dr. Wedl über die Wahl eines Minderheitenbürgermeisters der SPÖ, Adalbert Zeilinger, durch Unterstützung der ÖVP, um die Wiederwahl Dr. Wedls zu verhindern, schließlich die Wahl Josef Böcks zum Bürgermeister. Dies alles war begleitet von einem sehr oft gehässig geführten, permanenten Wahlkampf, der die Stadt spaltete, mit Untergriffen bis zu schriftlichen, mündlichen und sogar körperlichen Attacken. Mit involviert war letztlich durch die politischen Verflechtungen der Bezirk und letztendlich auch der Bezirkshauptmann, der einerseits aus seiner Funktion heraus an einem Mitziehen der Stadt Melk bei Bezirksanliegen interessiert war, wie es zum Beispiel die Frage des Bezirksmüllverbandes war, dem aber auch auf der anderen Seite als Bürger dieser Stadt gewisse Entwicklungen und Auswüchse nicht gleichgültig sein konnten. Von Terroranrufen in der Nacht - die Schaltung des Journaldiensttelefones ging über die Gendarmerie in die Dienstwohnung - bis zu konsternierten Kindern, die aus der Schule nach Hause kamen und die Frage stellten: „Ist es richtig, daß du als Bezirkshauptmann abgesetzt wirst, wenn Dr. Wedl wieder Bürgermeister ist?", war alles zu erleben.

Und trotzdem bleibt unbestritten, daß Dr. Wedl ein politisches Schwergewicht war, das sicher auch landespolitisch gefährlich hätte werden können, wenn er für die FPÖ kandidiert hätte - der, wie auch die jüngste Vergangenheit zeigt, gemessen an ihrem Stimmenpotential, nicht ausreichend die Persönlichkeiten zur Verfügung standen. Es war letztlich LH Ludwig, der hier helfend, sowohl für Dr. Wedl, als auch für den Bezirk Melk einsprang.

Wenn auch die Causa Wedl mit der Wahl von Bürgermeister Josef Böck ein formelles Ende fand, so reichten doch die Nachwirkungen all dieser Ereignisse weit in die achtziger Jahre hinein, wobei ich hier das Verdienst zweier Männer, die ich heute bereits genannt habe, ganz besonders hervorheben möchte. Das war das partnerschaftliche Agieren von Josef Böck und Adalbert Zeilinger, die es überhaupt erst ermöglicht haben, daß halbwegs wieder Ruhe in diese Stadt einkehrte. Sie wirkten unspektakulär, aber zutiefst glaubwürdig und konnten so die total zerstrittene Atmosphäre halbwegs befrieden. Viel Raum, Kraft und Zeit aber für größere Vorhaben blieb dann kaum mehr.

Stadtpolitik: Verwalten ohne Visionen

Das Geschehen in der Stadt beschränkte sich daher für meinen Geschmack lange Zeit auf die Verwaltung des Vorhandenen, wobei diese Verwaltung dank eines personell und organisatorisch bestens funktionierenden Stadtamtes eine ausgezeichnete war. Wirkliche Visionen fehlten jedoch und manches, durchaus gute Vorhaben erstickte sehr oft in immer wieder aufflackerndem kleinlichem Gezänk oder wurde durch ein solches lange hinausgezögert. Ein Zustand, der übrigens auch in der Gegenwart viele interessante Ansätze verkümmern, ja scheitern läßt, zumindest aber gewaltige Verzögerungen herbeiführt.

Die Rolle der Medien, die durch die Art ihrer Berichterstattung die Konflikte eher anheizten als beruhigten, war in dieser Phase auch keine sehr glückliche. Ich denke hier an die Causa des alten Forsthauses, ich denke an die Neugestaltung der Altstadt oder das Verkehrskonzept insgesamt. Wie lange zog sich die Lösung der Fußgängerzone hin, die letztlich im Bereich zwischen Hauptplatz und Rathausplatz durch eine Flut von Ausnahmebewilligungen verwässert wird und im Bereich der Wiener Straße nie konsequent vervollständigt wurde. Im weiteren Verlauf der Verkehrsmaßnahmen begnügte man sich mit kosmetischen Operationen (siehe Babenberger-Straße und Bahnhofstraße), wogegen das eigentliche Problem der Ost-West-Achse bis heute noch nicht gelöst ist.

So wurde sicherlich viel Zeit versäumt - Zeit, und ich habe die Möglichkeit des Vergleiches mit anderen Städten und Orten in diesem Bezirk, die anderswo intensivst genutzt wurde. Wenn wir nur die Frage der Betriebsansiedlung hernehmen: Pöchlarn und heute in starkem Maße Loosdorf haben viel früher und viel konsequenter die Frage der Schaffung von Betriebsgebiet in Angriff genommen und Lösungen zugeführt. In Melk bestand lange, auch heuer noch, die Gefahr, daß einer der potentesten Wirtschaftsbetriebe mangels effektiver Hilfestellung allenfalls aussiedeln muß.

Die jetzt als Industrie- und Gewerbezone gewidmeten Gründe sind teils zu teuer und ein Lösungsansatz, der anderswo praktiziert wird, nämlich daß die Gemeinde Gründe im größeren Rahmen ankauft, dann widmet, und zu verkraftbaren Preisen interessierten, potentiellen Unternehmern zum Kauf anbietet, wurde hier in Melk versäumt.

Hier muß ich nochmals auf ein Problem eingehen, das sich durch die Geschichte der Entwicklung dieser Stadt wie ein roter Faden zieht. Es ist die Grundbesitzfrage. Das Stift Melk war in all diesen Jahrzehnten, und ist es letztendlich heute noch, der einzige wirkliche potente Grundbesitzer, der, und dies muß dankenswerterweise festgestellt werden, auch immer wieder bereit war, Grundstücke abzuverkaufen, allerdings - und das ist auch nicht unwesentlich - eigentlich nur für den Wohnungs- und Einfamilienhausbau. Absolut nicht interessiert, und ich bringe sogar ein gewisses Verständnis dafür auf, war das Stift Melk an Industrieansiedlung. Aber auch seitens der Stadt selbst und ihrer Verantwortungsträger wurde in der Vergangenheit in dieser Richtung kein wesentlicher Druck gemacht. Die einzige Chance - und ich stehe mit dieser Meinung absolut nicht allein - hier selbst Grundbesitz zu erwerben, wie es in anderen Gemeinden auch im Bezirk Melk durchaus üblich war, wurde ungenützt versäumt. Ich erinnere an die teilweise heftigen Diskussionen im Zusammenhang mit der Trassenwahl der neuen Bahn, wo die Forderung im Raume stand, den Bahnhof aus Melk zu verlegen und damit die aufzulassenden Trassen als potentiellen Grund zu gewinnen. Bei der derzeit gegebenen und sicherlich bleibenden Situation mußte noch zusätzlich Grund für Park- and Ride-Flächen zur Verfügung gestellt werden, die für andere Dinge fehlen. Es mag durchaus sein, daß es bei der Auflassung von Trassen und dem Erwerb seitens der Österreichischen Bundesbahn Schwierigkeiten geben hätte können, aber den Versuch wäre es allemal wert gewesen.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 8 | 15. August 1999 | 25. Jahrgang

Ein Vierteljahrhundert in Melk – Ein Rückblick und Ausblick

aus der Sicht von Bezirkshauptmann i. R. Wirkl. Hofrat Dr. Hadmar Lechner (Vortrag aus Anlaß der Feierlichkeiten „100 Jahre Stadt Melk" im Festsaal der Raiba - Region Melk - am 6. November 1998)

Das Melker Kulturpotential

Im Bereich der Kultur, wo ohne Zweifel das stärkste Potential dieser Stadt liegt, ich denke an die Melker Sommerspiele und an die Pfingstkonzerte, lebt man letztendlich von den Ressourcen des Stiftes, was auch zunächst durchaus positiv zu bewerten ist. Aber ein Großteil der Kulturveranstaltungen anderer Art im Bereich des Stiftes werden von diesem allein durchgeführt und organisiert. Dem kritischen Beobachter fällt bei diesen Veranstaltungen im übrigen sehr oft auf, daß der Kulturreferent der Stadt ja eigentlich der Gemeinderat in seiner Gesamtheit durch Abwesenheit glänzt. Und wie ist es um die Zukunft der Melker Sommerspiele bestellt? Wenn man Pressemeldungen Glauben schenken darf, wurden allen Ernstes Überlegungen angestellt, die Sommerspiele nur alle zwei Jahre zu veranstalten. Die Stadt Ybbs, die über kein Stift verfügt, hat in den letzten Jahren in großartiger Weise eine Ybbsiade ins Leben gerufen, die weit über die Grenzen dieses Bezirkes und dieses Bundeslandes interessierte Besucher findet.

Dabei verfügt die Stadt Melk durchaus über interessante Privatinitiativen im kulturellen Bereich. Wenn ich allein die Aktivitäten des Museumsvereines hernehme, der ja letztendlich der Veranstalter dieser Vortragsreihe ist, oder in aller Bescheidenheit die Galerie in der Bezirkshauptmannschaft Melk. Aber fast all diese privaten Kulturinitiativen erleiden das gleiche gemeinsame Schicksal der mangelnden offiziellen Gemeindepräsenz und damit der sicht- und spürbar werdenden fehlenden Gemeindeunterstützung.

Die Leadership-Funktion Melks

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, nochmals zu einem Punkt zurückkommen, den ich am Anfang meines Referates angeführt habe. Die Frage der Leadership einer Bezirksstadt im Konzert der Gemeinden eines Verwaltungsbezirkes. Allein die Tatsache, daß sich ein Verwaltungsbezirk in ganz Österreich nach dem Namen der Bezirksstadt nennt, sollte für die Verantwortlichen dieser Stadt eine permanente Herausforderung sein. Voraussetzung aber ist, daß diese Stadt sich ihrer Stärke besinnt und Stärke zeigt. Stärke aber in der Verantwortung für das größere Ganze und da stimmen mich einfach die Erfahrungen der Vergangenheit bedenklich. Wenn ich in diesem letzten Vierteljahrhundert zurückblicke, beginne ich beim Müllverband, wo die Stadt Melk die letzte der 40 Gemeinden war, die letztendlich erst durch einen verwaltungsrechtlichen Zwangsakt im Rahmen des Wasserrechtes zum Beitritt genötigt wurde. In der Frage der Gemeinde-Rettungsdienstverträge auf Grund des Gemeinde-Rettungsdienstgesetzes, war es wieder die Stadt Melk, bei der die Darlegung im Rahmen einer Bürgermeisterkonferenz des Bezirkes nicht so wie bei allen anderen Gemeinden ausreichend war, sondern der Bezirksstellenleiter in einer Stadtratssitzung langwierige und mühsame Überzeugungsarbeit leisten mußte, obwohl die Vorsorge für das Rettungswesen für die Bürger einer Gemeinde gesetzlich der jeweiligen Gemeinde obliegt. Und bei der Errichtung der neuen Rettungszentrale hätte ich mir von der Stadt, in der diese Rettungszentrale ihren Sitz hat, einen größeren Beitrag erwartet, als es alle anderen Gemeinden getan haben, die zu diesem Rettungsbezirk gehören.

Beispiele hätte man sich in Pöggstall, aber auch in Loosdorf und Ybbs ansehen können.

Hier in Melk war es dankenswerterweise wieder das Stift, das durch eine Stundung des Kaufpreises für das von ihm zur Verfügung gestellte Grundstück den Beginn des Vorhabens ermöglicht hat. Es wird abzuwarten sein, ob seitens der Stadt Melk die Möglichkeiten einer sinnvollen Fortnutzung des bestehenden Rot-Kreuz-Objektes beim Krankenhaus wahrgenommen werden. Der Möglichkeiten gibt es genug, beginnend von der Einbeziehung in das Krankenhaus, wo durchaus noch Raumressourcen fehlen, bis zu Initiativen in Richtung Ärztegemeinschaftspraxis, siehe Pöchlarn, oder Seniorenwohnungen in unmittelbarer Krankenhausnähe, wie sie über Initiative von Gemeinden in anderen Bereichen Niederösterreichs entstanden sind.

Und wenn es in anderen Gemeinden über Initiativen dieser Gemeinden Aktionen mit Essen auf Rädern für Senioren mit Diätangebot im Zusammenwirken mit Heimen und dem Roten Kreuz gibt, so könnten hier auch im Sinne recht verstandener Führungsverantwortung über die eigenen Gemeindegrenzen hinaus die Stadtgemeinde Melk mit dem ihr untergeordneten Krankenhaus und der nunmehr erweiterten Krankenhausküche durchaus Initiativen gesetzt werden. Initiativen, die seitens der beamteten Krankenhausverwaltung durchaus positiv gewertet werden, die aber im Bereich der politischen Entscheidungsträger über ein kurzes Gespräch und ein wohlwollendes Anhören der Vorschläge nicht hinausgelangt ist. Das Rote Kreuz wäre mit seiner Transportkapazität jederzeit, so wie zum Beispiel in Ybbs, zum Einsatz bereit.

Aber auch auf dem Bildungssektor gibt es ein betrüblich Beispiel mangelnder Leadership. 24 Jahre habe ich als Bezirkshauptmann versucht, die Stadtgemeinde Melk dazu zu bewegen, für eine Polytechnische Schule vorzusorgen.

Der Vorteil einer solchen zentralen Schule anstelle von angeschlossenen polytechnischen Klassen bei den jeweiligen Hauptschulen liegt darin, daß den Schülern ein großes Angebot an Neigungsgruppen gegeben werden kann, und damit die Möglichkeit eines größeren und spezialisierten Bildungsangebotes, wodurch dieses zusätzliche 9. Schuljahr sowohl für die betroffenen Jugendlichen, aber auch hinsichtlich der Akzeptanz durch die Eltern an Gewicht gewinnen würde. Polytechnische Schulen gibt es im Norden und Süden des Verwaltungsbezirkes Melk, nicht aber im Raume Melk.

Bis heute konnte man sich zu diesem Schritt in Melk nicht durchringen, obwohl nach jahre- und jahrzehntelangem Bemühen nunmehr auch die räumlichen Ressourcen durch den Neu-, Zu- und Umbau der Haupt-, Volks- und Sonderschule Melk gegeben wären. Über einen massiven Widerstand gegen das Angebot der Marktgemeinde Loosdorf, diese polytechnische Schule in Loosdorf einzubeziehen, gelangte man leider nicht hinaus.

Aus kritischer Sicht

Meine Damen und Herren, ich kann mir nun durchaus vorstellen, daß meine Ausführungen und meine Anmerkungen heftigen Widerspruch auslösen. Ich weiß aber aus vielen Gesprächen mit Bewohnern dieser Stadt, das Stift mit eingeschlossen, und mit Vertretern dieses Bezirkes, daß ich mit dieser kritischen Sicht der Dinge nicht allein stehe. Was ich, was wir uns wünschen würden, wäre, daß die Verantwortungsträger dieser Stadt auch diese kritischen Anmerkungen als konstruktive Kritik verstehen. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hatte ich leider sehr oft das Gefühl, daß die Tatsache allein, wenn eine Idee, eine Anregung, ein Vorschlag vom Bezirkshauptmann kam, genügte, daß die Exponenten der Stadt oppositionelle Position bezogen.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, nach mancher kritischer Anmerkung letztendlich zu einem positiven Ausblick kommen. Es gibt in dieser Stadt vieles, das uns mit Zuversicht und Hoffnung in die Zukunft schauen läßt. Dieses 100-Jahr-Jubiläum bietet Chancen für ein Umdenken und Verbesserungen in vielen Bereichen.

Das größte Kapital dieser Stadt Melk sind seine kritischen Bürger, die gleichzeitig auch bereit sind, sich selbst einzubringen und mitzutun. Ich meine nicht den Nörgler am Wirtshaustisch - Wirtshaus- und Biertischstrategen hat es in der Vergangenheit ausreichend gegeben - sondern die, die Ideen einbringen, die Initiativen entwickeln. Es liegt an den Verantwortungsträgern dieser Stadt, das Gehör für diese Stimmen zu entwickeln und die Kritiker aktiv ins Geschehen mit einzubinden, ihnen dementsprechenden Freiraum, aber auch die erforderliche Unterstützung zu geben. Dort wären dann auch allenfalls die künftigen politischen Entscheidungsträger zu finden, die die Geschicke dieses Gemeinwesens im neuen Jahrhundert der Stadt Melk gestalten. Man sollte keine Angst vor ihnen haben, man sollte sie einbinden. In der Vergangenheit wurde viel zu viel Kraft aufgewendet, um die Kritischen entsprechend zu beschädigen und damit sobald als möglich auszuschalten. Dann wird die Stadt Melk auch im Bezirk den Stellenwert haben und die Aufgabe erfüllen können, die ihr als Vorort des Bezirkes zukommt. Jeder einzelne Bürger auf der anderen Seite sollte sich bewußt machen, daß er letztendlich Mitverantwortung für dieses Gemeinwesen trägt, daß es völlig unangebracht ist, sich resonierend und querulierend in die Isolation zurückzuziehen und die so gern apostrophierte Politikverdrossenheit zu praktizieren, sondern daß jeder einzelne gefordert ist.

Ein wesentliches Kapital dieser Stadt ist aber auch das Stift. Dieses Stift, das letztlich Ausgangspunkt für das Werden dieser Stadt wurde, dieses Stift, das sicherlich auch bei der Stadtwerdung am Ende des vorigen Jahrhunderts einen nicht unbeträchtlichen Anteil hatte. Und doch hat es Zeiten gegeben, wo Stadt und Stift, und ich habe diese Zeiten ganz am Anfang meiner Tätigkeit noch miterlebt, nebeneinander und nicht miteinander lebten und handelten, wo das Verhältnis der Stadt zum Stift geprägt war von Eifersucht und einer gewissen Komplexbeladenheit und wo das Verhältnis von Stift zur Stadt sehr geprägt war von der Überlegung - was geht uns die Stadt an.

Ausblick

Und gerade hier, meine Damen und Herren, so glaube ich, und meinen viele, liegt der Ansatz für einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft. Denn ich bin überzeugt, daß diese Zeiten dank der Personen an der Spitze von Stift und Stadt überwunden sind, überwunden sein müssen. Diese Forderung gilt auch für allfällige Nachfolger dieser Funktionsträger, denn das Stift Melk trägt auch künftig Mitverantwortung für diese Stadt und dies verlangt auch weiterhin die heute noch praktizierte Offenheit.

Am deutlichsten spürbar wurde diese Offenheit immer wieder im Bereich des Kulturgeschehens. Für mich hatte die blumengeschmückte Stiftskirche anläßlich der Barocktage zu Pfingsten einen starken Symbolgehalt. Eine Veranstaltung, die Stift und Stadt mit vielen ihrer Bürger vereint hat. Ein Vereintsein, das auch im übertragenen Sinn vieles zum Blühen bringen kann. Ich würde mir wünschen, daß sich in dieser neuen Einheit drei Partner - Stadt, Stift und Bezirk - finden.

Sie erinnern sich vielleicht der Schilderung des Tages, an dem im September 1896 die Bezirkshauptmannschaft Melk eröffnet wurde. Es war dort von einem Triumphbogen die Rede mit der Aufschrift „Eintracht macht stark". Ein Motto, das zeitlos auch 100 Jahre später Geltung haben sollte.

Und so wünsche ich dieser Stadt Melk, die mir in des Wortes ursprünglicher Bedeutung Heimat ist, auch im kommenden Jahrhundert Blühen, Wachsen und Gedeihen, damit sie auch unseren Kindern- und Kindeskindern noch liebenswerte Heimat sein kann.

– E N D E –

Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Stellungnahme von Frau HR Mag. Elisabeth Schmid zum abgedruckten Vortrag „Ein Vierteljahrhundert in Melk“

Karl Schmid – Bürgermeister von Melk (1955 – 1970) – eine Richtigstellung

In der "Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk" vom 15. Juni 1999, Nr. 6, 25. Jahrgang, wurde der Vortrag von Bezirkshauptmann i.R. Wirkl. Hofrat Dr. Hadmar Lechner "Ein Vierteljahrhundert in Melk – Ein Rückblick und Ausblick" veröffentlicht, worin er auch auf die Amtszeit meines Vaters, Bürgermeister Karl Schmid, Bezug nimmt. Bezugnehmend auf den angeführten Bericht und ein Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Melk, Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer, vom 29. Februar 2000, erlaube ich mir meine Stellungnahme vorzulegen und ersuche um Kenntnisnahme bzw. um Richtigstellung.

Zunächst sind Ungenauigkeiten und offensichtliche Flüchtigkeitsfehler zu vermerken: Mein Vater hieß mit Vornamen Karl (nicht Franz) und war Leiter der Fürsorgeabteilung an der Bezirkshauptmannschaft Melk und nicht der Sozialabteilung (die erst später mit etwas anderen Agenden eingeführt wurde).

Unter Berufung auf Gespräche mit dem damaligen Bezirkshauptmann Wirkl. Hofrat Dr. Franz Schmidt – dem Vorgesetzten meines Vaters als Fürsorgeamtsleiter – berichtet Wirkl. Hofrat Dr. Lechner von Konflikten, "die dadurch auftraten, daß Bürgermeister Schmid in seiner Funktion als Abteilungsleiter der Bezirksverwaltungsbehörde freigestellt war. Die Arbeit hatte letztlich ein anderer zu machen, nämlich sein damaliger Stellvertreter und späterer Sozialabteilungsleiter Liebhart".

Soweit aus den Personalakten ersichtlich ist, war mein Vater trotz mehrmaliger Ersuchen um Freistellung vom Dienst (erstmals am 13. November 1951) von seiner Verwendung als Leiter der Fürsorgeabteilung, um seiner Funktion als Vizebürgermeister und Gemeinderat nachkommen zu können, nicht freigestellt worden. Es wurden ihm für die Wahrnehmung dieser Aufgaben lediglich die unbedingt notwendige Freizeit während der Amtsstunden zugestanden. Zusätzlich wurden ihm für die Tätigkeit als Gewerkschaftsfunktionär 6 Tage Dienstfreistellung pro Monat gewährt. (Brief von BH Dr. E. Mayrhofer)

Mein Vater hat seine Tätigkeit als Bürgermeister stets mit seinem Beruf abgestimmt. Er war am Vormittag zwischen 10.30 Uhr und 12.00 Uhr auf der Gemeinde erreichbar, für notwendige Unterschriften brachte u. a. Herr Karner die Unterlagen direkt ins Büro, aber auch Stadtamtsdirektor Reg.Rat. Kysely kam bei dringenden Anfragen in die Kanzlei des Fürsorgeamtes. Mein Vater war (je nach Wichtigkeit) am Mittwoch in seiner politischen Funktion in Wien, um dort die notwendigen Anfragen und Vorsprachen persönlich erledigen zu können.

So weit mir und seinen damaligen Mitarbeitern bekannt ist, hatte sich mein Vater stets bemüht, seinen Dienst im Fürsorgeamt mit seiner politischen Funktion zu vereinbaren und hat, wenn mehr Arbeit in der Gemeinde angefallen ist, die entsprechenden Zeiten im Büro wieder eingearbeitet.

Im oben angeführten Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Melk vom 29. Februar 2000 heißt es zur Vertretung meines Vaters folgendermaßen: "Schließlich wurde auf Grund der schweren Erkrankung des damaligen Bürgermeisters (von Melk, Franz Mistlbacher, Anm. der Autorin) und der damit verbundenen Übernahme der Amtsgeschäfte zum einen Ihrem Vater offensichtlich (Bestätigung des Präsidiums fehlt) für die Dauer von 3 Monaten eine Dienstfreistellung gewährt und zum anderen wurde in weiterer Folge vom Dienststellenleiter . . . sowohl Amtssekretär Liebhart mit der Führung der Abteilung sowie . . . auch Amtssekretär Leopold Siegel beauftragt, Ihren Vater zu vertreten." Woraus abzulesen ist, dass mein Vater nicht auf Dauer dienstfrei gestellt war.

Wirkl. Hofrat Dr. Hadmar Lechner schreibt – nach seiner Frage an den ehemaligen Bezirkshauptmann Wirkl. Hofrat Dr. Franz Schmidt, "welche besonderen Aktivitäten und Daten ihm aus der Ära Bürgermeister Schmid erinnerlich sind" –, dass "ihm (HR Schmidt, Anm. E. Schmid) nichts derartiges bekannt sei, außer der Gestaltung des Platzes hinter der Kirche. Meines Erachtens dürfen hier aber auch die Melker Sommerspiele nicht übersehen werden. Positiv vermerkte er, daß Bürgermeister Schmid aus seiner Persönlichkeit des gewissenhaften Beamten eine ausgezeichnete Verwaltung im Stadtbereich hatte. Visionen fehlten, ein Vakuum, in das . .. Dr. Wedl (der Nachfolger meines Vaters als Bürgermeister von Melk, Anm. E. Schmid) ohne große Schwierigkeiten vorstoßen konnte."

Diese Ausführungen erfordern ebenfalls eine deutliche Richtigstellung. Ich möchte darauf hinweisen, dass in der Ära der politischen Tätigkeit meines Vaters – am 22. Mai 1950 zum Vizebürgermeister gewählt, vom 13. April 1953 bis 11. November Leitung der Gemeinde als geschäftsführender Vizebürgermeister, Wahl zum Bür-

germeister am 12. November 1954, eine Funktion die er bis 1970 ausübte – große "Werke geschaffen" wurden, nämlich "Bau der Rollfähre, Rollfährestraße, Wohnhausbauten, Aufschließung von Siedlungsgebieten, Veranstaltung der Barockausstellung und der Sommerspiele, Schulbau, Bau des Wachaubades, Ausbau der Wasserleitung, Ausbau des Krankenhauses usw." (aus der Urkunde der Ehrenringverleihung vom 12. 11. 1964). Die Melker Zeitung Nr. 22, vom 26. Mai 1976, hebt unter anderen Leistungen noch hervor: ". . . Errichtung von vier Wohnhausanlagen, Vorfinanzierung des Finanzamtsbaues, . . . die Eingliederung des Ortsteiles Neuspielberg". Das Volksblatt vom 14. November 1964 nennt noch die ".. moderne Jugendherberge, ..und im kommenden Jahr wird der Bau eines neuen Landesfürsorgeheimes in Angriff genommen . . ." (deren Fertigstellung übrigens 1968 erfolgte, Anm. E. Schmid).

Im Blitzlicht, 8. Jahrgang, Nr. 13, Melk, 3. April 1969, wird über meinen Vater folgendes geschrieben: ". . . . Er hat auch den Mut, manchmal "einsame" Wege zu gehen, wie die Initiative zur Barockausstellung bewies. Daß Melk zu dieser einmalig erfolgreichen Ausstellung gekommen ist, ist fast ausschließlich seine "Schuld", da ursprünglich auch bei seinen Parteifreunden starke Bedenken gegen ein so großangelegtes Unternehmen bestanden. All diese Arbeit muß er aber neben seinem Beruf als Fürsorgebeamter und neben der Vertretung seiner Kollegen als Gewerkschafter leisten. Trotzdem er also nicht Berufspolitiker ist oder vielleicht gerade deswegen, hat er bei aller Arbeit auch immer ein offenes Ohr für die Anliegen seiner Mitmenschen und versucht tatkräftig zu helfen . . ."

Zu den angeblich damals fehlenden Visionen sei noch angemerkt, dass im Buch "Chirurgie im Wandel" von Walter Kapral, Melk 1993, u. a. auf Seite 65 berichtet wird: " Im Jahre 1962 wurde der Plan gefaßt, im Krankenhaus Melk eine interne Abteilung zu schaffen. Nach Beratungen . . ., wurde vom Gemeinderat der Stadt Melk am 14. 11. 1962 ein für damalige Verhältnisse großzügiges Bauvorhaben . . . beschlossen." Im "Bericht über die Arbeit der Gemeindevertretung der Stadt Melk in den Funktionsperioden 1950 – 1970; 20 Jahre kommunales Geschehen", heißt es auf Seite 24 f.: "Der laufende Betrieb des Krankenhauses Melk übersteigt . . . die finanzielle Möglichkeit der Gemeinde als Spitalsträger, . . . so leistete die Gemeinde Melk . . . die Summe von fast 18 Millionen Schilling! Mit diesem Betrag hätten sich verschiedene . . . Projekte . . ., wie Turnhalle, Kläranlage, restl. Straßen, Wohnungen und Aufbahrungshalle lösen lassen."; Seite 29 wird zur Wasserversorgung berichtet: ". . . Eine weitere Vergrößerung muß geplant werden"; Seite 30 zum Friedhof: es muss das ". . . Vorhaben des Baues einer neuen Aufbahrungs- und Einsegnungshalle noch gelöst werden . . ."; oder auf Seite 30 zur Gasversorgung: der ". . . Anschluß der Stadt an die Gasversorgung durch die NIOGAS..." ist vorzusehen.

Im folgenden Absatz wird von Wirkl. Hofrat Dr. Lechner – wieder durch den Gewährsmann Wirkl. Hofrat Dr. Franz Schmidt – mitgeteilt, dass Bürgermeister Karl Schmid zunächst "heftigen Widerstand" gegen die Erschließung von Stiftsgründen als Baugründe setzte. "Der Bürgermeister bzw. die Gemeinde war aber in diesem Zusammenhang unerläßlich wichtig, da die ganze Umwidmung Gemeindeangelegenheit war und es bedurfte großer Überredungskünste seitens des Bezirkshauptmannes, daß das Argument des Bürgermeisters Schmid, die Gründe seien viel zu teuer – sie haben damals S 5,- pro m^2 gekostet, was damals auch ein schönes Geld war, aber im Grunde genommen nahezu geschenkt billig –, fallen gelassen wurde."

Dazu geht aus dem " Bericht über die Arbeit der Gemeindevertretung der Stadt Melk in den Funktionsperioden 1950 – 1970; 20 Jahre kommunales Geschehen . . .", hervor, dass in den Jahren 1950 bis 1970 zwölf neue Siedlungsgebiete in Melk erschlossen wurden, und zwar die Lebzelterbreite, der Kronbichl, die Fürsorgegründe, am Kreuzacker, beim Seminar, am Himmelreich, die Biragosiedlung, die Sparkassengründe, die Stiftsgründe an der Krankenhausstraße, die Wachbergsiedlung und die Ofenschüssel, mit insgesamt 285 aufgeschlossenen Parzellen. In demselben Bericht heißt es u. a. auch, dass in den angeführten zwanzig Jahren zahlreiche neue Gebäude errichtet wurden und "fast ein ideales Behördenviertel" in Melk entstanden war.

Die Tätigkeit meines Vaters war durch viele Auszeichnungen gewürdigt worden. Auf derParte der Stadtgemeinde Melk wurde nach seinem Ableben festgehalten: "Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, Verdienstkreuz am Band des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, Ritterkreuz des Sankt Olav-Ordens, Ehrenzeichen des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Ehrenzeichen der Melker Vereine, Ehrenzeichen des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und des NÖ Landesfeuerwehrkommandos". Hervorzuheben ist auch die Verleihung des Ehrenringes der Stadt Melk am 12. November 1964 an meinenVater.

Im Sinne der Objektivität sollten die Leistungen, die in der Ära von Bürgermeister Karl Schmid geschaffen wurden, entsprechend wiedergegeben werden. Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass in den Jahren 1950 bis 1970 in Melk nichts zu Wege gebracht worden wäre und es an Visionen fehlte.

HR Mag. Elisabeth Schmid

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 9 | 15. September 1999 | 25. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

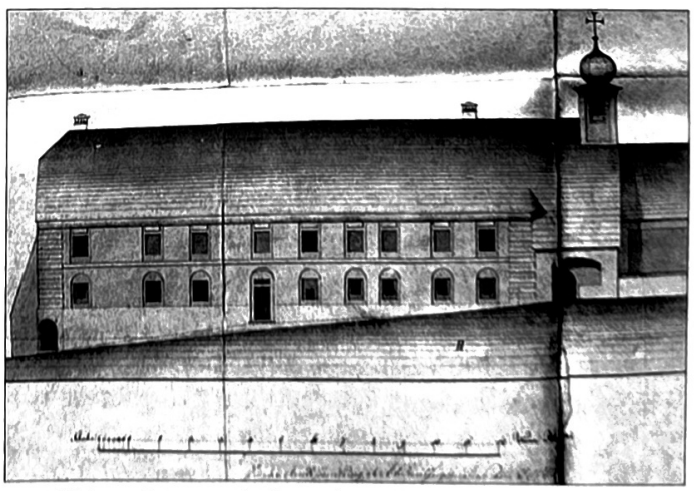
Das politische und gesellschaftliche Umfeld am Ende des 19. Jahrhunderts

Die Stadt Ybbs vor 100 Jahren

Die Stadt Ybbs steht auf uraltem Siedlungsgebiet, wo sich zur Römerzeit die Wachstation Isipons befand und später eine karolingische Reichsfeste erbaut wurde. Wohlstand erlangte die Ansiedlung im Mittelalter durch seine Lage an der Eisenstraße, was durch die Stadterhebung im Jahre 1317 unterstrichen wurde. Bis zum verheerenden Brand im Jahr 1868 bestand die Stadt im Wesentlichen innerhalb der Festungsmauern, von denen heute nur mehr spärliche Reste vorhanden sind. Außerhalb der Mauern befanden sich die Vorstädte Angern, Trewald und Piesenegg (hier entstand das Bezirks-Armenhaus).

Um 1900 zählte die landesfürstliche Stadt Ybbs bereits mehr als 5000 Einwohner und war u. a. Sitz eines k. k. Bezirksgerichtets, des k. k. Steueramtes, einer k. k. Post- und Telegraphenstation sowie einer 5-klassigen Volks- und einer 3-klassigen Bürgerschule. Der Raum Ybbs wurde per 1. 10. 1896 der neu gegründeten k. k. Bezirkshauptmannschaft Melk zugeschlagen, bis dahin gehörte er zur BH Amstetten. Schließlich war Ybbs zu dieser Zeit Sitz von gezählten 20 Vereinen, von der Feuerschützen-Gesellschaft bis zum Tennisklub, von der Freiwilligen Feuerwehr bis zum Kirl-Bauverein. Den wirtschaftlichen Schwerpunkt bildeten die Papierfabrik Brüder Mahler, Wüsters Metallwarenfabriken und Rütgers große Obstbaumschulen. Ein beachtlicher Arbeitgeber waren damals auch bereits die Wiener Versorgungsanstalt und die NÖ. Landes-Pflegeanstalt für Geisteskranke (heute Pflegezentrum der Stadt Wien).

Schließlich bestand hier auch ein städtisches Bürgerspital, das damals bereits auf eine 600jährige Vergangenheit zurückblickte. Im Jahr 1291 stiftete Adelheid Gottschalk, Bürgerin zu Ybbs, das Spital „Zum heiligen Geist". Durch beachtliche Schenkungen konnte ein Bürgerspitalfond eingerichtet werden, aus dessen Mitteln 1860 das neue Bürgerspital (heute HAK) erbaut wurde. Daneben existierte ein Dienstboten-Krankenhaus und ein Gemeindearmenhaus (Piesenegg 12). Damit wird dokumentiert, dass die Bürger von Ybbs schon Jahrhunderte hindurch auf dem Gebiet der Krankenbetreuung und der Armenfürsorge richtungsweisend vorgesorgt haben.



Das Ybbser Bürgerspital vor dem Umbau

Die Sozialgesetzgebung im 19. Jahrhundert

Seit der Regentschaft Kaiser Josephs II bestanden bei den einzelnen Pfarren „Gesellschaften zur tätigen Liebe des Nächsten", im Volksmund „Pfarrarmeninstitute" genannt. Sie wurden vom Pfarrherrn geleitet. Zur Unterstützung waren ihm zwei Laien aus der Pfarrgemeinde, die „Armenväter", beigestellt.

Die Gemeindeordnung 1862 und die Heimatgesetze von 1863 erklärten die Armenpflege als Angelegenheit der politischen Gemeinde. 1870 wurden die NÖ Pfarrarmeninstitute aufgehoben und ihr Vermögen ging an die Gemeinden über. Im Jahr 1885 wurde zur Unterstützung der Gemeinden ein Landesarmenverband und am Sitz einer jeden Bezirkshauptmannschaft ein Bezirksarmenrat eingerichtet.

Am 13. 10. 1893 hat der NÖ Landtag ein neues Armengesetz beschlossen, das eine völlig neue Konzeption in der Armenbetreuung brachte. Es war die Errichtung von sogenannten Bezirksarmenräthen am Sitze eines jeden Bezirksgerichtes vorgesehen. Im Jahre 1898 bestanden in Niederösterreich (ohne Wien) bereits 69 Bezirksarmenräthe, denen insgesamt 1121 Funktionäre angehörten. Diese Armenräthe hatten über die Ansuchen und Anträge der Armencommissionen zu entscheiden. Die Armencommissionen bestanden aus ehrenamtlichen Pflegern und Helfern, die sich um die Bedürftigen kümmerten. Das neue Armengesetz ging von der bisherigen Praxis der Unterstützung durch Naturalien ab und sah nunmehr finanzielle Zuwendungen vor. Weiters sah dieses Gesetz die Errichtung von Bezirks-Armenhäusern vor.

Zum Armengesetze.

Der Armengesetzausschuß hat seine Arbeiten beendigt und unterbreitet folgende Anträge dem Landtage:

1. Der Bericht des Landesausschusses über das Armenwesen und die Durchführung des neuen Armengesetzes, vom 13. Oktober 1895 wird zur Kenntnis genommen und allen Armenbehörden, den Bezirksarmenräthen und Obmännern derselben, den Pflegern und Armencommissionen, welche mit edler Opferwilligkeit und Hingebung für die Armen des Landes thätig sind, Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Unter voller Anerkennung der dankenswerten Bemühungen des Landesausschusses und seiner Organe um die Einführung und Durchführung des Gesetzes spricht der Landtag die Überzeugung aus, daß nach den auch jetzt schon gesammelten Erfahrungen das Gesetz nach einiger Zeit wird insbesondere in der Richtung abgeändert werden müssen, daß an die Opferwilligkeit der Bevölkerung und des Landes nicht zu große Ansprüche gestellt werden und der ganze Geschäftsgang sich einfacher und rascher gestaltet.

Artikel im Erlafthal-Boten über die Anlaufschwierigkeiten bei der Umsetzung des neuen Armenrechtes.

Die Gemeinden hatten das gesamte, bisher der Armenfürsorge gewidmete Vermögen einschließlich der Gemeindearmenhäuser, den neuen Armenbezirken zu übergeben. Die finanzielle Bedeckung der laufenden Ausgaben der Armenhilfe sollte durch die Bezirksarmenumlage (10 %iger Steuerzuschlag), die von Gerichten und politischen Behörden verhängten Geldstrafen, die Lustbarkeitsabgaben, die Hundeabgabe und weitere Nebengebühren gedeckt werden. Durch die Errichtung der Bezirks-Armenhäuser reichten diese Mittel aber nicht aus, sodass die Armenräthe im Jahr 1898 dem Land bereits 907.501 fl schuldeten.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass dieses neue Gesetz auch heftiger Kritik ausgesetzt war. Auf Betreiben der Christlichsozialen Partei wurde vom Landtagsabgeordneten Matthäus Bauchinger, Stadtpfarrer in Pöchlarn, auch ein neuer Gesetzesentwurf vorgelegt, der die Abschaffung der Armenräthe und die neuerliche Betrauung der Gemeinden mit der Armenfürsorge zum Ziel hatte. Die Bezirks-Armenhäuser sollten vom Land übernommen bzw. neu errichtet werden. Das vom Landtag bereits beschlossene Gesetz erhielt aber nicht „die allerhöchste Sanktion".

Die Gründung des Bezirksarmenrathes Ybbs

Entsprechend der oben geschilderten Gesetzeslage wurde auch im Sprengel des Bezirksgerichtes Ybbs ein Armenrath gegründet. Am 27. August 1894 fand die Constituierung und Angelobung durch Bezirkshauptmann Baron Lederer von der BH Amstetten statt. Erster Obmann des Armenrathes war der Ybbser Bürgermeister Karl Neuwirth, als Obmann-Stellvertreter wurde Ignaz Kaufmann, Gemeindevorsteher in Petzenkirchen, angelobt. Kassier und Vertrauensmann des Landesausschusses war Hans Huemer, Lehrer an der Volks- und Bürgerschule Ybbs.

Bürgermeister Neuwirth, erster Obmann des Bezirksarmenrathes Ybbs

Bgm. Karl Neuwirth legte seine Obmann-Funktion allerdings schon im Sommer 1995 wieder zurück. In der Sitzung am 1. 8. 1895 wurde der bisherige Kassier Hans Huemer zum neuen Obmann gewählt. An seine Stelle trat der Ybbser Kaufmann Michael Werner als neuer Kassier. Im September 1895 wurden der Bäckermeister Josef Schachner und der Bürgermeister von Klein Wolfstein, Johann Gassner in den Armenrath berufen. Josef Stiegler, Bürgerschul-Lehrer in Ybbs, wurde zum Obmann der Armencommission II, die 15 Pfleger zählte, gewählt.

Wegen der Anlaufschwierigkeiten, die das neue Armenrecht brachte, wurden bei einer Sitzung der Obmänner der Bezirksarmenräthe am 15. 11. 1895 in Wien Änderungen der Instruktionen zum Armengesetz und zur Gestaltung der offenen Armenpflege ausgearbeitet. Weiters wurde der geforderten Änderung der geschlossenen Armenpflege dadurch Rechnung getragen, dass die Errichtung von Bezirks-Armenhäusern beschlossen wurde.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 10 | 15. Oktober 01999 | 25. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Der Bau des Armenhauses

Grundkauf

Der Bezirksarmenrath Ybbs hat in seiner Sitzung am 1. 6. 1896 den Bau eines Heimes in Ybbs beschlossen.

Frau Theresia Weidlich, Vorbesitzerin des Areals, auf dem das Bezirksarmenhaus errichtet wurde.

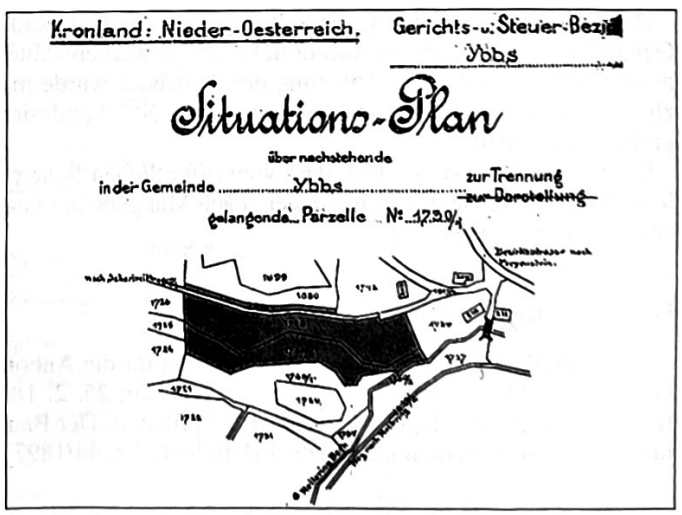
Als geeignetes Grundstück für den Standort des neuen Armenhauses wurde eine Wiese entlang des Hohlweges nach Scharlreith unweit der Abzweigung von der nach Freyenstein führenden Bezirksstraße in der Vorstadt Piesenegg gefunden. Das Areal war im Besitze von Frau Theresia Weidlich, Inhaberin des Gasthauses „Zum Roten Turm" am Burgplatz. Nach der Einigung mit Frau Weidlich wurde der beabsichtigte Kauf vom hohen NÖ Landesausschuss am 8. 10. 1896 genehmigt.

Der Kaufvertrag wurde daraufhin am 13. 11. 1896 abgeschlossen. Das angekaufte Grundstück bestand ursprünglich aus folgenden Parzellen:

1688/Wiese (nördlich des Weges)		132 Qukl.
1728/Wiese (südlich des Weges)	1 Joch	92 Qukl.
Teilparzelle 1730/3 (südl.d.Weges)		1489 Qukl.
Gesamtfläche somit	2 Joch	113 Qukl.

(1 Joch = 5.698 m², 1 Quadratklafter = 3,596 m²) In metrischem Maß betrug die Gesamtfläche somit 11.802 m².

Als Kaufpreis wurden 2000 florentinische Gulden vereinbart. Im Grundbuch wurde für den Bezirksarmenrath Ybbs ob dieser Liegenschaft die Einlagezahl 438 in der KG. Ybbs eröffnet.



Der Teilungsplan nach dem Grundkauf.

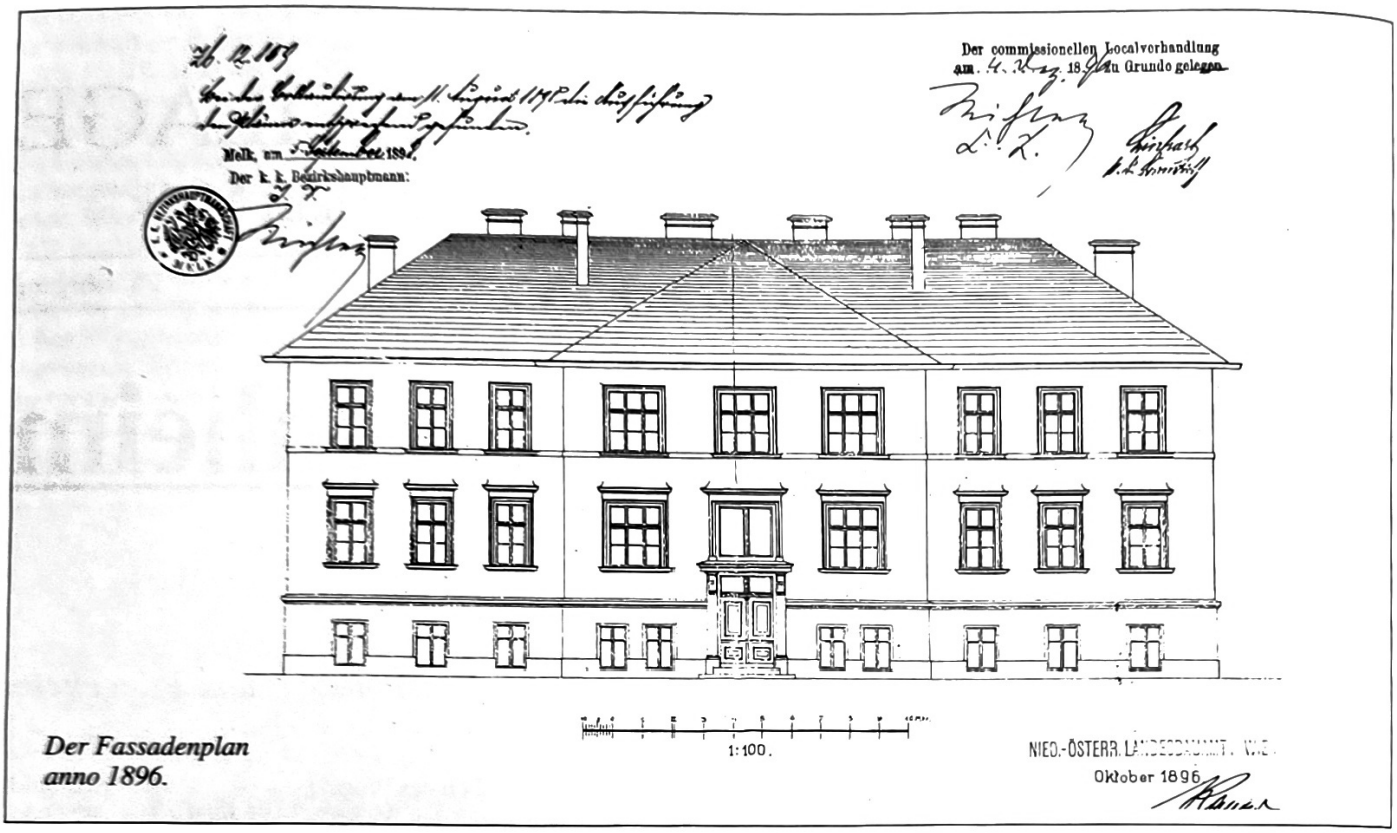
Bauplanung

Noch bevor es zur Unterzeichnung des Kaufvertrages über das Bauareal kam, wurde über Antrag des Bezirksarmenrathes beim NÖ Landesbauamt in Wien ein Planentwurf für die Erbauung eines Bezirks-Armenhauses für 84 Arme erstellt, das auf 3 Ebenen folgende Räume erhalten sollte:

Untergeschoß: Wirtschaftsräume, und zwar: Garküche, Spülküche, Speise, 2 Vorratsräume, 2 Putzräume, 2 Lagerräume für Heizmaterial, Zimmer für Hausdiener, Arbeitsraum, Waschküche, Bad mit Auskleideraum, Plättraum (gleichzeitig Leichenkammer), Desinfektionsraum und 2 Arrestzellen (!);

Erdgeschoß: 2 Schlafsäle mit je 12 Betten, 1 Zimmer mit 6 Betten, 2 Tagräume, 2 Krankenzimmer, 1 Arbeitsraum, ein Zimmer für die Pflegerin, 2 dreisitzige Aborte und ein Klosett für die Pflegerin;

Obergeschoß: 2 Schlafsäle mit je 12 Betten, 2 mit je 6 Betten, 2 Zimmer mit je 4 Betten, 2 mit je 3 Betten, dann ein Zimmer für die Pflegerin, 2 Tageräume, 2 dreisitzige Aborte und 1 Abort für die Pflegerin.



Der Fassadenplan anno 1896.

Die Hauptfassade des Gebäudes ist nordseitig ausgerichtet und weist eine Länge von 31,35 m auf. Die Breite des Hauptgebäudes beträgt 14,2 m. An seiner Südseite ist mittig ein 8,45 m langer und 13,65 m breiter Mitteltrakt angesetzt. Die verbaute Fläche beträgt insgesamt 470 m², der umbaute Raum rund 5.830 m³.

Der NÖ Landesausschuss hat das Bauvorhaben mit Erlass vom 25. 2. 1897, Zl. 43.885, genehmigt.

Commissionierung

Die k. k. NÖ. Statthalterei hat mit Erlass vom 22. November 1896, Zl. 108707, eine Lokalverhandlung im Sinn des § 24 der NÖ. Bauordnung angeordnet, die von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Melk für 4. Dezember 1896 anberaumt und in der Gemeindekanzlei zu Ybbs protokolliert wurde.

Das Baugrundstück lag wesentlich höher als der Gemeindeweg nach Scharlreith, sodass das Niveau in der Mittelachse des Gebäudes um 1,7 m plateauförmig tiefer gelegt werden sollte. Mit dem abgehobenen Erdmaterial wurde der genannte Gemeindeweg aufgeschüttet. Die Ableitung der Abwässer wurde mittels einer Rohrleitung längs des Gemeindeweges, durch die Bezirksstraße in eine bestehende Rohrleitung der NÖ. Landesirrenanstalt (heute PZ) vorgesehen. Die Fäkalien wurden in 3 Senkgruben gesammelt.

Die Commission stellte fest, dass vom öffentlichen Standpunkte gegen die Ausführung des Projekts kein Anstand obwaltet. Vom Commissionsleiter wurde daher „nach Maßgabe der vorliegenden Pläne und des Commissionsergebnisses der Bauconsensus ex commissione erteilt."

Bauführung und Finanzierung

Im Erlaftalboten Nr. 51 aus 1896 ist die Frist für die Anbotabgabe mit 10. Jänner 1897 angegeben. Der NÖ Landesausschuss hat den Beschluss zum Bau des Armenhauses am 25. 2. 1897 genehmigt und so erfolgte im März 1897 der Baubeginn. Die feierliche Grundsteinlegung fand am 14. April statt. Der Bau schritt zügig voran und so wurde der 1. April 1898 für die Eröffnung in Aussicht genommen (Siehe Erlaftalbote Nr. 44/1897).

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 11 15. November 1999 25. Jahrgang

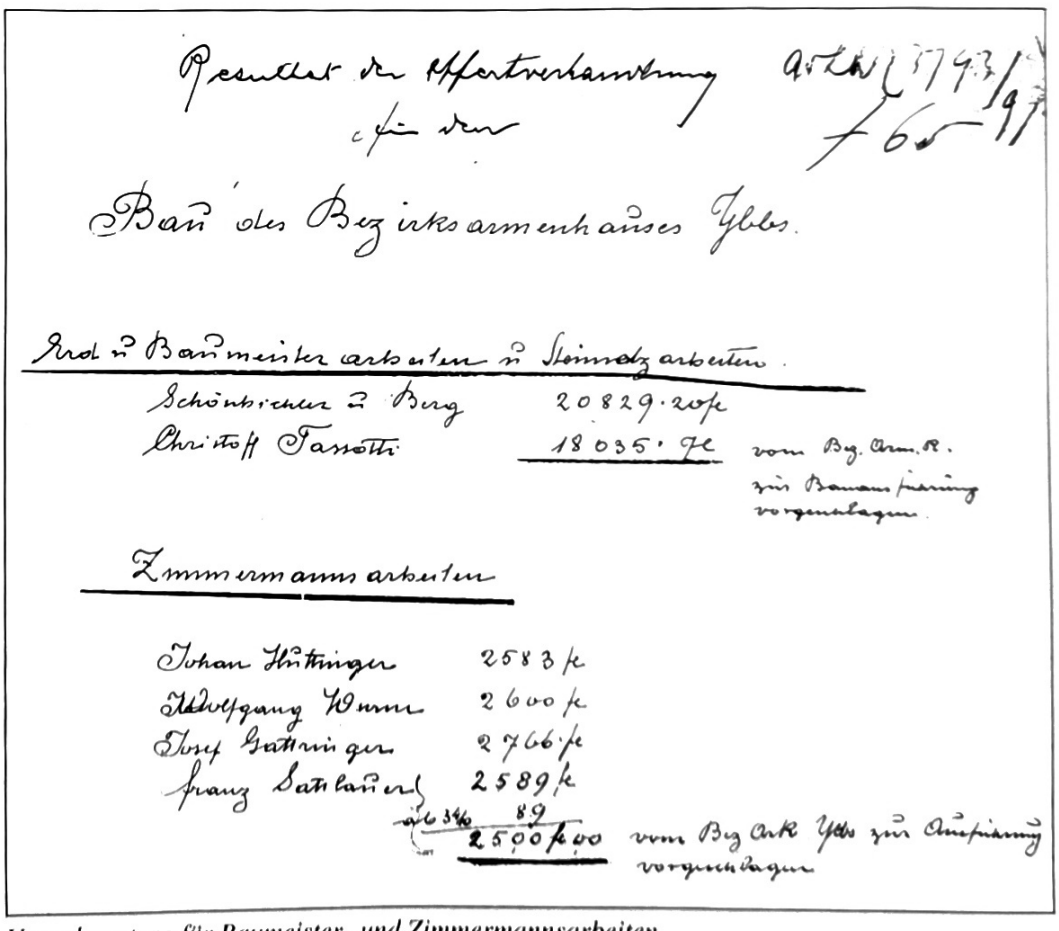
Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Wegen des bevorstehenden 50jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Franz Josef wurde dann aber um Genehmigung ersucht, das Gebäude als „Kaiser Franz-Josef-Jubiläums-Bezirksarmenhaus" benennen zu dürfen, was „laut Erlasses des hohen k.k. Ministeriums des Innern vom 12. April 1898, Z. 3078 M.I." auch bewilligt wurde.

Die Bauführung lag in den Händen von Maurermeister Christof Tassotti aus Neustift bei Scheibbs. Es kamen aber auch Ybbser Handwerker zum Einsatz, z. B.

Zimmermannsarbeiten:
Franz Sattlauer, Ybbs,
Spenglerarbeiten:
Eduard Schlager und
Franz Elhenitzky, Ybbs,
Dachdeckerarbeiten:
Carl Wagner, Ybbs,
Tischlerarbeiten:
Josef Brunzlick und
Jakob Hummer, Ybbs,
Schlosserarbeiten:
Norbert Schlager und
Eduard Lenk, Ybbs,



Resultat der Offertverhandlung für den Bau des Bezirksarmenhauses Ybbs.

Erd u. Baumeisterarbeiten u. Steinmetzarbeiten.

Schönbichler u. Berg 20829.20 fl
Christoff Tassotti 18035.7 fl vom Bez. Arm. R. zur Bauausführung vorgeschlagen.

Zimmermannsarbeiten

Johan Huttinger 2583 fl
Wolfgang Wurm 2600 fl
Josef Gattringer 2766 fl
Franz Sattlauer 2589 fl
à 6 3/4 89
2500 fl 00 vom Bez. Ark. Ybbs zur Ausführung vorgeschlagen

Vergabeantrag für Baumeister- und Zimmermannsarbeiten

Maler- u. Anstreicher:
Carl Thilo, Ybbs

Die Wasserleitungsinstallation, die Telegrafenanlage und der Blitzableiter wurden von Wiener Firmen ausgeführt.

Die gesamten Baukosten haben sich auf 38.000 Gulden belaufen. Davon wurden 20.000 Gulden (= 40.000 Kronen) durch ein Darlehen von der Sparkasse in Ybbs aufgebracht. Zwei Jahre nach der Eröffnung des Hauses mussten weitere 4.660 Kronen aufgenommen werden. Im Jahre 1904 betrug der Darlehensstand bereits 52.200 Kronen. Am 22. 2. dieses Jahres wurde eine Umschuldung auf die NÖ Landeshypothekenanstalt vorgenommen.

Die Rückzahlung des Darlehens ging, wohl auch wegen der Kriegsereignisse 1914 - 1918, nur sehr schleppend voran, sodass im Jahr 1922 noch 46.700 Kronen offen standen. Diese Schuld wurde aufgrund der Bewilligung der NÖ Landesregierung vom 21. 11. 1922 zurückgezahlt, was wegen der inzwischen grassierenden Inflation (Das Armenhaus wurde im Jahr 1922 mit 93,375 Mio Kronen bewertet) nicht mehr allzu schwierig war.

18. August 1898 - Die feierliche Eröffnung

Festfolge

Die als „feierliche Schlußsteinlegung" bezeichnete Eröffnungsfeier wurde für Donnerstag, den 18. August 1898, dem 68. Geburtstag von Kaiser Franz-Josef, anberaumt. Wie schon weiter oben ausgeführt, hatte man ja die Bewilligung erhalten, das Bauwerk als „Kaiser Franz-Josef-Jubiläums-Bezirks-Armenhaus" bezeichnen zu dürfen. Das 50-jährige Regierungsjubiläum hat allerdings erst am 2. 12. dieses Jahres stattgefunden.

Die Eröffnungsfeier wurde durch ein vom hochw. Herrn KR. Anton P. Steiner in der Stadtpfarrkirche gehaltenes Hochamt eingeleitet. Als Festgäste waren u.a. anwesend: In Vertretung des k.k.Bezirkshauptmannes von Melk Graf Abensberg-Traun, für den n.-ö. Landesausschuss Landessekretär Ignaz Hoffmann, die Ybbser Gemeindevorstehung, an ihrer Spitze Bgm. Karl Neuwirth, sowie Gemeindevorsteher der umliegenden Gemeinden, die Mitglieder des Armenrathes Ybbs, Vertreter auswärtiger Bezirksarmenräthe und Armencommissionen, die Ybbser Feuerwehr, der Gesangs-, der Turn- und der Veteranenverein.

Nach dem Gottesdienst ging man im geschlossenen Zuge zum neuerbauten Armenhause. Im Vestibul eröffnete der Obmann des Bezirksarmenrathes Ybbs, Hans Huemer, die eigentliche Feier. Herr Forstverwalter Miksche verlas eine Gedenkurkunde, die in einer blechernen Kapsel verschlossen, in eine Nische versenkt und mit dem Schlussstein bedeckt wurde. Anschließend nahm KR. Steiner die Einweihung des Hauses vor. Die musikalische Umrahmung gestaltete der Ybbser Gesangsverein.

Um die Mittagsstunde versammelte man sich im Gasthof Luger (heute Babenberger Hof), wo in Dankesreden den Funktionären des Armenrathes und den Mitgliedern des Bauausschusses, namentlich den Herren Heinrich Weidlich und Forstverwalter Miksche, für ihr Engagement gedankt wurde. Schließlich wurde an Se. Majestät den Kaiser, der zu dieser Zeit in Ischl weilte, ein Telegramm abgesandt, in dem über die Eröffnung des Jubiläums-Bezirksarmenhauses berichtet wurde.

Vom Bezirksarmenrathe Ybbs a. d. Donau.

Z. 1681 ex 1898.

Euer Hochwohlgeboren!

Der ergebenst gefertigte Obmann des Bezirksarmenrathes Ybbs a. d. D. erlaubt sich, Euer Hochwohlgeboren zu der

Donnerstag, den 18. August d. J.

stattfindenden

Schlusssteinlegung und feierlichen Einweihung

des neuen

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-
Bezirks-Armenhauses in Ybbs a. d. Donau

geziemend einzuladen.

PROGRAMM:

8 Uhr früh: Festgottesdienst.
½10 Uhr vormittags: Schlusssteinlegung und feierliche Einweihung des neuen Bezirks-Armenhauses.
12 Uhr mittags: Gemeinsames Mittagessen in Herrn Alois Luger's Gasthof in Ybbs.

Bezirksarmenrath Ybbs a. d. Donau, am 12. August 1898.

Der Obmann:
Hans Huemer, m. p.

NB. Anmeldungen zur Theilnahme am gemeinsamen Mittagessen (pr. Couvert 1 fl. 50 kr.) wollen bis längstens 16. August an den Bezirksarmenrath Ybbs gerichtet werden.

Das Einladungsschreiben für die Eröffnungsfeier

Heinrich Weidlich, erster Bezirks-Armen-Secretär (1898 bis 1912)

Die Urkunde über die Schlusssteinlegung

Wie schon angeführt, wurde anlässlich der Eröffnung und Weihe des Hauses eine Urkunde verfasst. Bei den Umbauarbeiten im Jahr 1984 kam diese Urkunde wieder zum Vorschein, als die seinerzeit angebrachte Gedenktafel abgenommen wurde.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 12 | 15. Dezember 1999 | 25. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

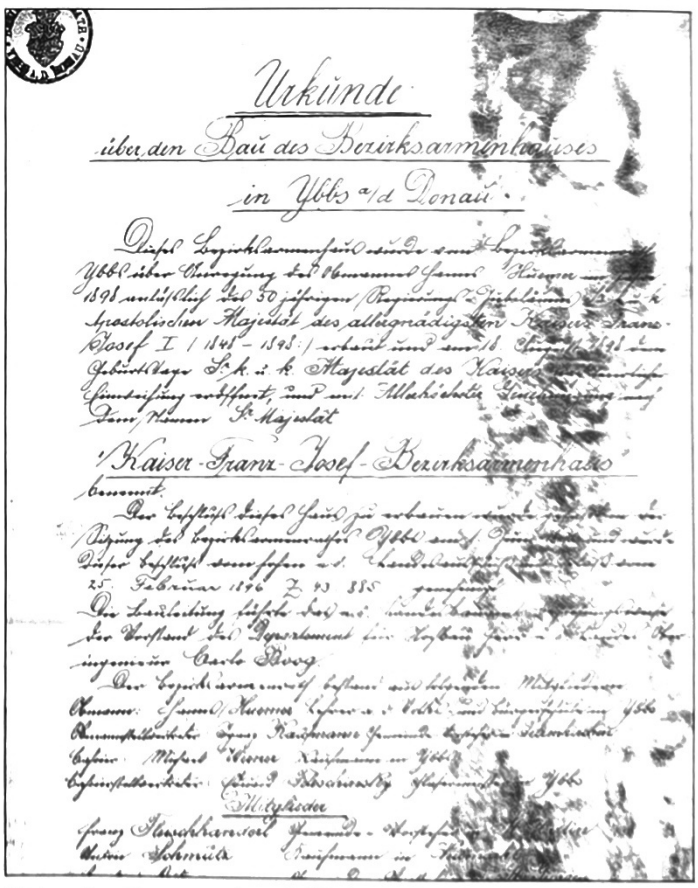
Das vom n.ö. Landesausschuss in Wien am 22. 6. 1898 verfasste Dokument hielt also Forstverwalter Miksche in Händen, als er es am 18. 8. 1898 vor der versammelten Festgemeinde in der Eingangshalle unseres Heimes verlas. Es enthält neben einer kurzen Schilderung der Baugeschichte und den Namen der ausführenden Firmen auch eine vollständige Aufzählung der Mitglieder des damaligen Bezirksarmenrathes. Es ist damit das wertvollste Dokument aus der hundertjährigen Geschichte unseres Hauses.

Nach einer fachkundigen Renovierung des bereits sehr brüchig gewordenen Schriftstückes soll dieses wieder im Eingangsbereich des Heimes, diesmal allerdings für alle Bewohner, Angehörigen, Besucher und Mitarbeiter gut sichtbar, angebracht werden.

Die Eröffnung des neuen Bezirks-Armen-Hauses in Ybbs fand natürlich in der Lokalpresse große Aufmerksamkeit. Im „Erlafthalboten", der ältesten Zeitung in unserer Region, findet sich eine ausführliche Schilderung über die Eröffnungszeremonie. Einen identischen Artikel findet man auch in der St. Pöltner Deutschen Volks-Zeitung (Nr. 34 v. 25. 8. 1898, Seite 18). Man kann daher davon ausgehen, dass in diesen beiden Zeitungen der volle Wortlaut der Presse-Aussendung des Bezirks-Armenrathes abgedruckt wurde.

Ein Artikel mit verkürztem Wortlaut findet sich in der Chronik der Pfarre Ybbs und auch die St. Pöltner Zeitung berichtete in ihrer Ausgabe vom 1. 9. 1898 auf Seite 5 nur kurz über dieses Ereignis.

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass der Zeitpunkt für die Eröffnung, nämlich der Geburtstag und nicht das tatsächliche Datum des 50jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers, von den damaligen Entscheidungsträgern glücklich gewählt war.



Urkunde

über den Bau des Bezirksarmenhauses

in Ybbs a/d Donau.

Kaiser-Franz-Josef-Bezirksarmenhaus

Urkunde, die unter dem Schlußstein in einer Blechkapsel eingemauert wurde.

Bekanntlich wurde ja am 10. September 1898 Kaiserin Elisabeth am Genfer See ermordet. Daraufhin hat der Kaiser alle für 2. Dezember geplanten Feierlichkeiten untersagt. Es wurde lediglich die Abhaltung eines feierlichen Hochamtes mit Te Deum in jenen Orten genehmigt, wo sich landesfürstliche Behörden befanden (siehe Amtsblatt der k.k.Bezirkshauptmannschaft Melk vom 21. Oktober 1898, Seite 153).

Pränumerations-Preis:

Für Scheibs:
ganzjährig 3 fl. 40 kr.
halbjährig 1 „ 70 „
vierteljährig — „ 85 „

Durch die Post:
ganzjährig 4 fl. — kr.
halbjährig 2 „ — „
vierteljährig 1 „ — „
Einzelne Nummern 7 kr.

Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind portofrei zu entrichten.

Erlafthal-Bote.

Wochenschrift für Politik, Gewerbe und Landwirtschaft.

Inserate werden per viermal gespaltene Petitzeile das erste Mal mit 4 kr., jedes weitere Mal mit 2 kr. berechnet.

Bei öfterer Einschaltung Rabatt.

Mit Retour-Marke versehene Anfragen werden umgehend beantwortet.

Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und anonyme Zuschriften nicht berücksichtigt

Schluss des Blattes Freitag abends.

Pränumerationen, Einsendungen und Inserate wollen an die Schriftleitung und Verwaltung: Rudolf Radinger's Buchdruckerei in Scheibs gerichtet werden.

Schlußsteinlegung des Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Bezirksarmenhauses in Ybbs a. d. Donau. Donnerstag den 18. August 1898 fand in unserer Stadt die feierliche Schlusssteinlegung zu dem anlässlich des 50jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. k. k. Majestät des Kaisers Franz Josef erbauten Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Bezirksarmenhauses statt. Die Feier wurde durch ein vom hochw. Herrn Consistorialrathe und Stadtpfarer Anton P. Steiner celebrirtes Hochamt eingeleitet, nach welchem die k. k. Behörden, die löbliche Gemeindevertretung, die Feuerwehr, der Gesangs-, Turn- und Veteranenverein, der Bezirksarmenrath und die Vertreter auswärtiger Bezirksarmenräthe und Armencommissionen im geschlossenen Zuge zum neu erbauten Armenhause sich begaben. Als Vertreter des k. k. Bezirkshauptmannes, des Herrn Grafen Cassis waren Herr Graf Abensberg-Traun, als Vertreter des n. ö. Landesausschusses Herr Landessekretär Ignaz Hoffmann erschienen. Im Vestibul des Armenhauses eröffnete Herr Hans Huemer, Obmann des Bezirksarmenrathes Ybbs, die Feier durch eine Ansprache, in der er der liebevollen Fürsorge unseres allgeliebten Monarcher für seine Völker gedachte, die in der Errichtung humanitärer Werke seinen Ausdruck findet. Zum unvergänglichen Denkmale an die glorreiche Regierung unseres Kaisers, beschloß der Bezirksarmenrath Ybbs diesem Hause den Namen: Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Bezirks-Armenhaus zu geben. Nachdem Herr Obmann allen Behörden und Aemtern, sowie anderen Wohlthätern für ihre Unterstützung gedankt, verlas Herr Forstverwalter Mischke die Gedenkurkunde, die in eine blecherne Kapsel verschlossen, in eine Nische versenkt und mit dem Schlußsteine bedeckt wurde. Mit den Worten für Gott, Kaiser und Vaterland führte Herr Obmann die üblichen drei Hammerschläge, worauf die Vertreter der einzelnen Corporationen mit begleitenden Worten dasselbe thaten. — Der Gesangsverein brachte nun eine patriotische Hymne zum Vortrage, worauf unter Assistenz dreier Geistlicher hochwürdiger Herr Consistorialrath und Stadtpfarer A. P. Steiner die Einweihung des Hauses vornahm. Um die Mittagsstunde vereinte ein Diner die Festgäste im Gasthofe des Hr. Al. Luzer, bei welchem in begeisterten Worten des gelungenen Werkes gedacht wurde. An Se. Majestät wurde nach Ischl folgendes Telegramm abgesandt: „Anlässlich der heute stattfindenden Schlusssteinlegung und feierlichen Einweihung des hiesigen neuen Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Bezirksarmenhauses, mit welcher der Bezirksarmenrath Ybbs in patriotischen Begeisterung den Gedenktag der Allerhöchsten Thronbesteigung feiert, entbietet der Bezirksarmenrath Ybbs, namens der ganzen Bewohnerschaft Euer Majestät die ehrfurchtsvollsten Glück- und Segenswünsche." Beglückwünschungs- und zugleich Entschuldigungsschreiben wegen verhinderter Theilnahme am Feste langten ein von: Sr. Excellenz den Herren Statthalter Graf Kielmannsegg, Herrn k. k. Bez. Hauptmann Graf Cassis, Bischof Dr. Joh. Rößler, Vicedechant Huber in Ferschnitz, Fürst Camillo Starhemberg in Hubertendorf, Bürgermeister Dr. Plenker Waidhofen a. d. Y., Bürgermeister Dr. Karl Lueger Wien, Bezirksarmenräthe Korneuburg und St. Peter in d. Au, Armencommission Landfriedstetten und dem Mitglied des Bezirksarmenrathes Ybbs Fr. Schober in Landfriedstetten. Was den Bau und die innere Einrichtung des neuen Bezirksarmenhauses anbelangt, so ist dasselbe geradezu mustergiltig und verdient von allen jenen, denen die Armenpflege obliegt, besichtigt zu werden. Es gebührt aber auch den daran betheiligten Geschäftsleuten die volle Anerkennung für die solide Ausführung. Um das Zustandekommen dieses Baues hat sich Herr Obmann Hans Huemer sehr verdient gemacht, aber auch der Herren Bezirksarmensekretär Heinrich Weidlich und Forstverwalters Mischke muss ehrender Erwähnung geschehen, sie überwachten den Bau mit nie ermüdendem Eifer und bewährter Sachkenntnis. Weiters verdient besondern Dank Frl. Maria Koller, Industrielehrerin allhier, die für den Altar des Betzimmers unentgeltlich ein künstlerisch ausgeführtes Altartuch stickte, ferners Herr Dominik Schönbichler, sowie die Frauen von Ybbs, die zum Betzimmer gehörige Glasgemälde spendeten.

Des Kaisers Namen schmückt dies Haus
zum Zeichen unserer Liebe,
mögs trotzen allen Sturmgebraus und fördern
edle Triebe.

Artikel im „Erlafthal-Bote" Nr. 35 vom 22. 8. 1898

Chronik 1898 - 1945

Die Aufgaben eines Armenhauses zur Jahrhundertwende

Wie schon im Kapitel „Politisches und gesellschaftliches Umfeld" angerissen, sah das Armenrecht Unterstützung für jene Leute vor, die alleinstehend und/oder obdachlos bzw. ohne Einkommen waren. Sie konnten sich an ein Mitglied einer „Armencommission" um Hilfe wenden. Wie schon erwähnt, gab es im Gerichtsbezirk Ybbs 2 Armencommissionen, deren Obmänner im Jahr 1898 der Bürgerschullehrer Josef STIEGLER und der Mühlenbesitzer Florian SCHILK waren. Die Obmänner dieser Commissionen waren zugleich Mitglieder im Bezirks-Armenrath, wo sie dann bei den monatlichen Sitzungen die anstehenden Hilfeansuchen zur Beratung und Entscheidung vorgetragen haben. Die Hilfe konnte entweder in Form von Naturalien, Geldzuwendungen oder in der stationären Betreuung gewährt werden.

Somit wird schon klar, dass das Armenhaus auch tatsächlich für Arme in allen Altersstufen bestimmt war. Die Hauptaufgabe bestand in der Beistellung eines Quartiers und der Verköstigung der Hilfesuchenden. Eine intensivere Pflege war nur bei vorübergehenden Erkrankungen möglich.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 1 | 15. Jänner 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Die ersten Armen ziehen ein

Im Mai 1898 richtete der Armenrath Ybbs an das Mutterhaus der Schwestern vom Hl. Vinzenz in Graz das Ersuchen, im Laufe des Sommers 3 Schwestern für die Betreuung abzustellen. Diesem Ersuchen wurde schon im Juni mit dem Einzug der Schwestern Mechtild Perk, Sr. Peregrina und Sr. Babitsch entsprochen, Ende Juni wurde unserem Heim eine vierte Schwester namens Wilburga Strobl zugewiesen.

Schwestern des Hl. Vinzenz von Paul, Foto um 1960, aufgenommen im Frauenheim Carität in Wien. Ganz links Sr. Peregrina, die als junge Schwester im Jahr 1898 dem Bezirksarmenhaus Ybbs zugewiesen wurde.

Ende Juli waren bereits 26 Pfleglinge in das neue Haus eingezogen. Der Großteil davon stammte wohl vom aufgelassenen Ybbser Gemeinde-Armenhaus, das in Piesenegg Nr. 12 bestand.

Für die Erledigung der administrativen Arbeiten wurde ein Sekretär bestellt, das war, wie schon erwähnt, seit der Eröffnung bis zum Jahr 1912 der Gastwirt Heinrich Weidlich.

Im Jahr 1901 richtete der Armenrath an die Provinzoberin Borromäa Hillebrand von den Kreuzschwestern in Linz das Ansuchen um Zuteilung von 4 Schwestern für das Heim. Nachdem die Vinzenzschwestern das Heim noch im Sommer 1901 verlassen hatten, übernahmen Sr. Alexia als Oberin, Sr. Severina, Sr. Jukunda und Sr. Evodia die Betreuung der Armen in unserem Haus.

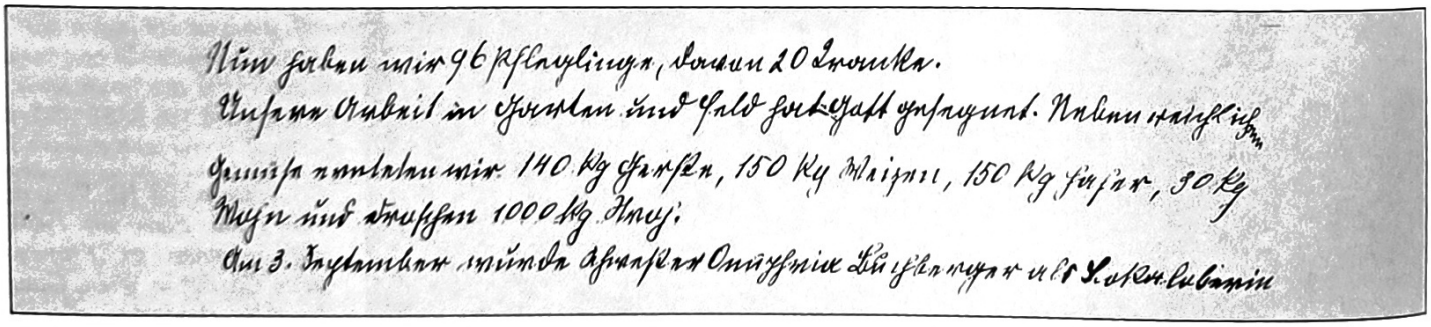
Die wirtschaftliche Grundlage

Die Lebensmittelversorgung der Armenhäuser basierte hauptsächlich auf dem Prinzip der Selbstversorgung. Darin ist auch begründet, dass das angekaufte Grundstück mehr als 1 ha groß war. So hatte das Armenhaus Ybbs auf seinem Areal bis in die sechziger Jahre herauf einen großen Gemüse- und Obstgarten (zusammen 6500 m²) für die Selbstversorgung. Daneben gab es im Heimbereich auch Hühner- und Schweinehaltung für den Eigenbedarf (10 - 15 Schweine, 30 - 50 Hühner). Zu diesem Zweck wurde noch im Jahr 1898 ein Wirtschaftsgebäude mit ca. 40 m² Nutzfläche errichtet. Es lag etwa 15 m westlich vom Heimgebäude und diente hauptsächlich zur Schweinehaltung. Das Gebäude wurde ebenfalls vom Maurermeister Christof Tassotti errichtet, die Zimmermannsarbeiten führte Franz Sattlauer aus Ybbs aus. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 1500 fl.

Foto um 1920, am linken Bildrand ist das Wirtschaftsgebäude zu sehen.

Für die Bearbeitung der Flächen wurden überwiegend Heimbewohner herangezogen, sodass einerseits für rüstige Leute eine Beschäftigungsmöglichkeit gegeben war, andererseits die Kosten für die gewonnenen Lebensmittel relativ gering waren.

Der Bedarf an Obst und Gemüse konnte aus den eigenen Erträgnissen gedeckt werden. Es mussten lediglich Spätkartoffeln, etwas Kraut und Futtermittel zugekauft werden. In guten Obstjahren wurden auch bis zu 3.300 l Most erzeugt. Der Fleischbedarf wurde nur teilweise durch die Schweinezucht aufgebracht. Besonders in den Dreißigerjahren, wo der bis dahin höchste Bewohnerstand zu verzeichnen war, reichte das Fleisch eines geschlachteten Schweines oft nur für 8 - 10 Mahlzeiten.



Auch im Jahr 1924 gab es reiche Ernte für die Versorgung der Armen. „. . . Neben reichlichem Gemüse ernteten wir 140 kg Gerste, 150 kg Weizen, 150 kg Hafer, 30 kg Mohn und droschen 1000 kg Stroh. . . .“

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 2 | 15. Februar 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Aus der Chronik der Kreuzschwestern

Die wichtigste Quelle für Informationen über den Heimbetrieb ist die handschriftliche Chronik der Kreuzschwestern, die uns dankenswerterweise in Kopie zur Verfügung gestellt wurde. Umfangreichere Aufzeichnungen sind aber auch hier erst nach dem 1. Weltkrieg erfolgt.

Im Jahr 1919 lag die Zahl der Armen bei 87, zusätzlich wurden wegen der großen Not nach dem Krieg auch bis zu 14 Kinder einquartiert. Die schlechte Wirtschaftslage war auch Grund für eine Erweiterung der Selbstversorgung. 1920 wurden zusätzlich zur Schweinezucht auch Ziegen eingestellt. Dank eines umsichtigen Hausdieners konnten auch der Gemüsegarten erweitert und auswärtige Gründe zugepachtet werden.

Am 1. April 1922 kamen alle dem Haus anvertrauten Kinder in das Kinderheim nach Melk.

Seit dem Jahr 1921 wurde jeweils am 15. September in der Heimkapelle ein Anbetungstag gehalten.

In der Heimchronik ist über den 15. September 1923 zu lesen:

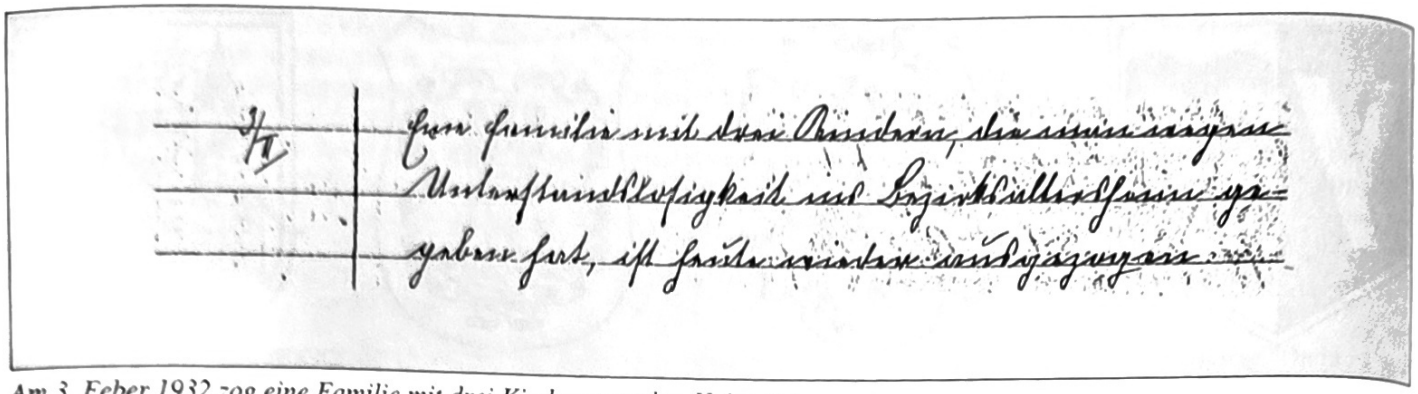
„Am 15. September wurde der Anbetungstag und zugleich das 25jährige Jubiläumsfest des Hauses gefeiert.

Josef Spreitzer, Stadtpfarrer

Das Jubiläumsfest wurde feierlich begangen und las Stadtpfr. Hochw. H. Spreitzer die hl. Segenmesse. Hiebei fanden sich die Mitglieder des Bezirksfürsorgerates von Ybbs ein. Als Vertreter der Sadtgemeinde die Herren Dr. Zednik und Lauffenthaler, Kaufmann allhier. Man führte die Festteilnehmer durchs ganze Haus, wobei sie sich über die Ordnung und Sauberkeit derselben lobend äußerten. Jetzt sind 94 Pfleglinge im Altersheim. Der gegenwärtige monatliche Kostenaufwand beträgt 57 Mill. K. Erwähnenswert ist, dass der Pflegling Weidinger seit dem Tage der Eröffnung des Armenhauses bis zum heutigen Tage dem Hause angehört. Die Pflege der Armen besorgen 4 Kreuzschwestern in selbstloser, aufopferungsvoller Weise. Ehre auch den Männern, die während dieser Zeit auch ohne öffentliche Anerkennung das Haus leiteten und verwalteten."

Zwillingsgeburt im Altenheim

Das Heim in Ybbs war auch in der Zwichenkriegszeit immer wieder letzter Rettungsanker für arme, obdachlose Menschen, teilweise waren ganze Familien hier untergebracht, wie z.B. im Winter 1931/1932.



Am 3. Feber 1932 zog eine Familie mit drei Kindern aus dem Heim aus.

Im Jahr 1936 finden wir in der Chronik folgende Eintragung:

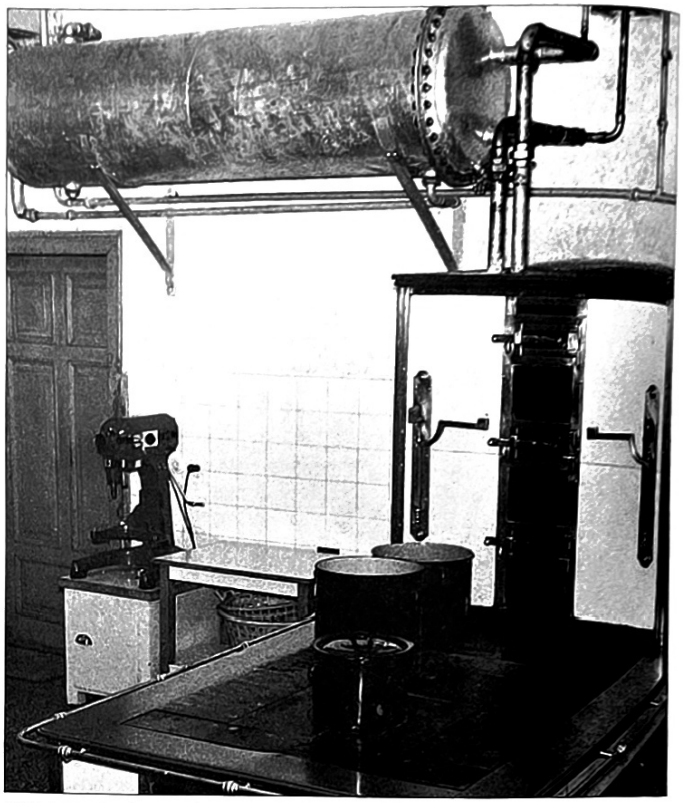
„Mai: Vor Weihnachten kam ein Mädchen krank in die Anstalt. Wegen ungünstiger Witterung und wegen Mutterschutz konnte sie nicht weggeschickt werden. Es brachte hier im Altersheim Zwillinge zur Welt."

Die Veränderung der baulichen Substanz und Ausstattung bis 1945

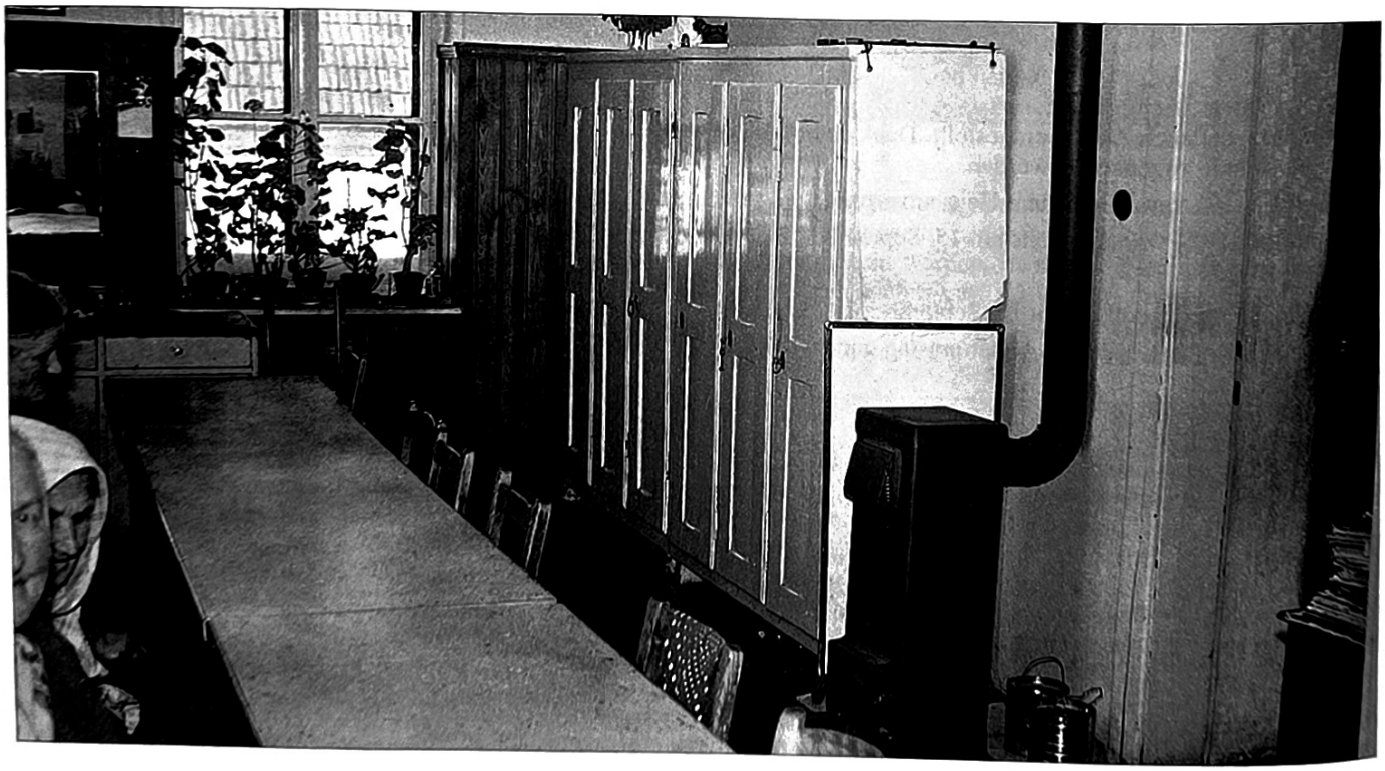
Das Heim war mit einer Einzelofenheizung ausgestattet, die erst 1968 durch eine Zentralheizung abgelöst wurde. Als Waschgelegenheiten war in je einem Tagraum im EG. und im OG. eine Blechrinne montiert, über denen sich je 4 Wasserhähne mit Kaltwasseranschluss befanden. Wenn Warmwasser gewünscht wurde, musste man sich das in der Küche holen und Waschschüsseln benützen. Im Jahr 1931 wurde eine Warmwasserleitung in die Waschküche und das Bad installiert, die von einem 600 l fassenden Heißwasserspeicher von der Küche aus versorgt wurde.

Die Trockenaborte wurden im Jahre 1940 durch Wasserklosetts ersetzt.

Das Mobiliar in den Tagräumen bestand aus Tischen, Sesseln und Kleiderspinden, die aber nur einem Teil der Bewohner zur Verfügung standen. Die Betten in den Schlafräumen waren bis zum Jahre 1954 mit Strohsäcken ausgestattet. Neben jedem Bett gab es einen Sessel zur Ablage der Habseligkeiten und der Kleidung.



Küche mit dem 1931 installierten Warmwasserboiler



Der Frauentagraum im Erdgeschoß

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

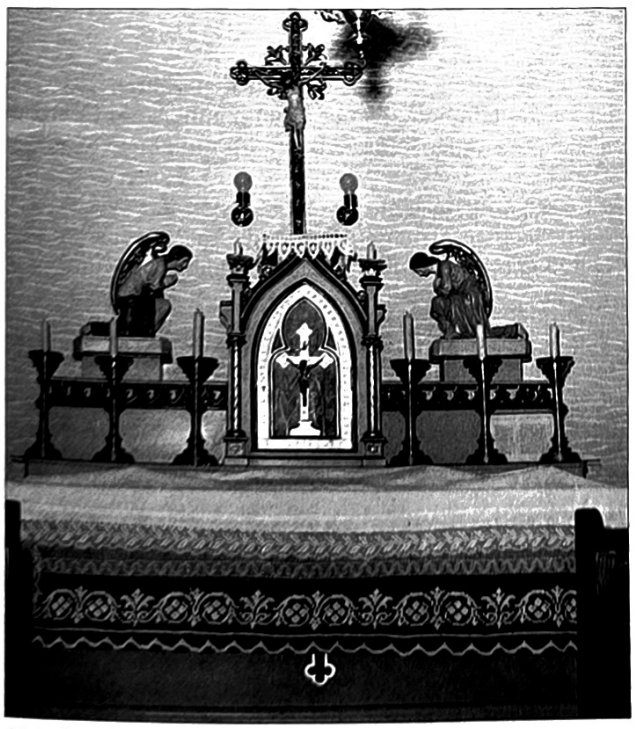
Nr. 3 | 15. März 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Um das Jahr 1920 wurde etwa 60 m westlich vom Hauptgebäude ein Obst- und Gemüsekeller mit 19,25 m Länge und 7 m Breite sowie einer Höhe von 2,8 m errichtet.

Eine Hauskapelle wurde im Heim erst im Jahr 1921 im 1. OG durch die Zusammenlegung zweier nordseitiger Zimmer geschaffen. Am 19. Mai dieses Jahres erhielt die Anstalt das Allerheiligste. Regelmäßige Gottesdienste gab es aber schon seit 1919 wöchentlich ein Mal im Haus.



Heimkapelle zur Zeit der Einweihung.

Auflösung der Bezirksfürsorgeräte

Die Bezirksarmenräte erhielten im Jahr 1922 die neue Bezeichnung „Bezirksfürsorgeräte" und bestanden weiterhin am Sitz eines jeden Bezirksgerichtes.

Die Bezirksfürsorgeräte wurden nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich per 30. 9. 1938 aufgelöst. Das Fürsorgeheim Ybbs wurde ab Oktober 1938 von einem Beamten des Landrates des Kreises Melk verwaltet. Es waren dies bis zum 31. 12. 1938 Bezirksamtsrat Leopold Nitschner, vom 1. 1. 1939 - 31. 1. 1943 Inspektionsrat Karl Schmid und vom 1. 2. 1943 bis Juni 1945 Inspektionsrat Friedrich Baumgartner.

Die Nachkriegsjahre

Wirtschaftliche Sorgen

Der erste Winter nach dem Krieg war besonders von der Sorge um die Beschaffung von Brennmaterial geprägt. In den ersten Wintermonaten stand nur minderwertiges Holz zur Verfügung. Erst am 15. Feber 1946 erhielt das Heim 5000 kg Kohle. Um Brennmaterial zu sparen wurde in der Küche nur in den Kesseln gekocht.

Auch der Winter 1946/47 brachte noch keine Besserung. Die rüstigen Heimbewohner gingen wochenlang in die umliegenden Wälder um Holz zu sammeln. Dennoch war das Brennmaterial Anfang Jänner 1947 so knapp, dass nur noch die Tagräume beheizt werden konnten, und das bei Außentemperaturen von bis zu 28 Grad. 14 der 100 Heimbewohner verstarben in den ersten 3 Monaten des Jahres 1947 vorwiegend an Erkältungserkrankungen. Wegen des allgemeinen Kohlenmangels musste am 15. Jänner sogar der ganze Bahnverkehr eingestellt werden. Die Selbstversorgung der Heimbewohner war nach dem Krieg ebenfalls zusammengebrochen. Erst im Sommer 1946 konnten 2 Jungschweine für die Aufzucht gekauft werden. Lediglich Obst wurde in gewohnten Mengen geerntet.

Aus internationalen Hilfsfonds erhielt das Heim u.a. 350 kg Kleider u. Wäsche aus der Schweiz, 45 kg Selchfleisch aus Irland sowie 600 Stück Kernseife und Verbandstoffe vom Roten Kreuz.

Die wirtschaftliche Lage normalisierte sich erst im Jahr 1948 einigermaßen.

Sr. Laurentia Bierbaumer war in den schweren Nachkriegsjahren (1946 - 1952) Heimoberin

Standardverbesserungen nach dem Krieg

Im Jahr 1948 wurde über dem bestehenden Keller von der Fa. Johann Oberleitner, Baumeister in Ybbs, ein Geräteschuppen mit einer Grundfläche von 135 m² erbaut.

Der 1948 errichtete Geräteschuppen über dem Most- und Gemüsekeller

BH. Dr. Schmid hielt die Festansprache zum 50jährigen Bestandsjubiläum.

Größere Umbau- und Sanierungsarbeiten gab es dann in den Jahren 1950 und 1951. Einerseits wurde von der Fa. Johann Scheiblauer, Stadtbaumeister in Ybbs, an das Wirtschaftsgebäude eine Leichenkammer samt Nebenraum mit einer Gesamtkubatur von 210 m³ angebaut.

Im Hauptgebäude wurde in dieser Zeit im Untergeschoß neben der Waschküche ein neues Wannenbad mit 3 Badewannen errichtet. Die Aufenthaltsräume im Erd- und Obergeschoß sowie die Heimkapelle erhielten neue Fußböden und wurden neu ausgemalt.

Zur Verschönerung des Heimalltages wurden 2 Radioapparate angekauft und die Küche erhielt einen neuen Großkühlschrank.

50jähriges Bestandsjubiläum

Am 7. 10 1948 wurde das 50jährige Bestandsjubiläum des Altersheimes gefeiert. Um 14 Uhr fand im Foyer im Erdgeschoß eine kleine Feier statt. Herr Bürgermeister Maier hielt einen Rückblick auf die 50jährige Geschichte des Hauses.

Herr Verwalter Schmid dankte den Mitarbeitern, besonders den geistlichen Schwestern für die aufopfernde Arbeit im Dienste der Armen. Besonders bedankt wurde auch Herr Maierhofer, der in der Verwaltungskanzlei wertvolle Dienste leistete. Der Gesangsverein Ybbs, der „mit allen Musikinstrumenten" gekommen war, brachte frohe Weisen zum Vortrag. Den Abschluss bildete eine gemeinsame Jause, zu der auch die Festgäste geladen waren.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 4 | 15. April 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Die Bewohnerstruktur ab 1946

Über die Anzahl der Heimbewohner liegen ab 1946 stichhältige Unterlagen auf. Nachfolgend ein Überblick über die Struktur zwischen 1946 und 1960:

31. 12. 1946:	38 Männer, 62 Frauen,	zusammen 100 Bewohner,
31. 12. 1948:	41 Männer, 43 Frauen,	zusammen 84 Bewohner,
31. 12. 1950:	37 Männer, 40 Frauen,	zusammen 77 Bewohner,
31. 12. 1952:	34 Männer, 38 Frauen,	zusammen 72 Bewohner,
31. 12. 1954:	36 Männer, 44 Frauen,	zusammen 80 Bewohner,
31. 12. 1956:	34 Männer, 43 Frauen,	zusammen 77 Bewohner,
31. 12. 1958:	34 Männer, 43 Frauen,	zusammen 77 Bewohner,
31. 12. 1960:	34 Männer, 44 Frauen,	zusammen 78 Bewohner.

Bemerkenswert im Vergleich zur Jetztzeit ist die relative Ausgewogenheit zwischen Männern und Frauen. Ab den Sechziererjahren verschob sich die Relation immer mehr zu Gunsten der Frauen. Im Jahr 1997 lag der Anteil der männlichen Heimbewohner nur mehr bei 17 %.

Sr. Relindis Sieder war die letzte Heimoberin der Kreuzschwestern im Nibelungenheim Ybbs.

1960: Die geistlichen Schwestern werden von Ybbs abgezogen

Am 16. August 1959 erhielt die Heimoberin, Sr. Relindis Sieder, vom Mutterhaus in Laxenburg die Verständigung, dass die Schwestern bis zum 15. Dezember abgezogen werden. Dieser Entschluss bedeutete für den Bezirksfürsorgeverband natürlich eine kleine Katastrophe. Der Vorsitzende des Verbandes, Bezirkshauptmann Dr. Schmid, konnte in Laxenburg zumindest einen Aufschub um 6 Monate erreichen, musste doch erst geeignetes Personal gesucht und eingestellt werden.

Bei der Weihnachtsfeier am 22. 12. informierte Bezirkshauptmann Dr. Schmid die Heimbewohner offiziell vom Abzug der geistlichen Schwestern. Er dankte ihnen für ihr mehr als 60jähriges Wirken im Ybbser Altenheim und bedauerte den unwiderruflichen Entschluss über die Aufgabe des Heimes durch das Mutterhaus.

Am 20. Juni verließ mit Sr. Relindis die letzte geistliche Schwester das Altenheim Ybbs. Die letzte Eintragung in der Chronik der Kreuzschwestern lautet: *„20. Das Laxenburger Auto holt die Koffer der Schwestern und Sr. Relindis ab. Mit dem heutigen Tag ist die Anstalt Ybbs aufgehoben und wird nun von weltlichem Personal weitergeführt!"*

Der erste Umbau 1966 - 1968

Gründe für den Umbau

Das Bezirksaltersheim Ybbs bestand nun schon seit mehr als 60 Jahren und war bis dahin in seiner Bausubstanz praktisch nicht verändert worden. Es wurden zwar laufend Instandsetzungs- und Adaptierungsarbeiten durchgeführt, sodass der Zustand des Gebäudes recht gut war. Allerdings entsprach die Struktur des Hauses mit seiner Raumaufteilung aus dem Jahre 1896 nicht mehr den Anforderungen und Erwartungen der Senioren. Besonders die vier Schlafsäle mit 15 - 17 Betten waren nicht mehr zumutbar.

Frauenschlafraum, hier waren bis zu 18 Betten aufgestellt.

Aus einem Bericht des Heimverwalters Holl vom 20. 7. 1961 ist zu entnehmen, daß ein Um- bzw. Neubau des Hauses bereits seit längerem diskutiert wurde. Da aber noch keine Entscheidung vorlag, wurde als Übergangslösung eine sogenannte Belagsverminderung von 85 auf 68 Betten vorgenommen. Aber es verblieben immer noch 2 Säle mit 12 Betten und 2 mit 10. So ist es auch nicht verwunderlich, dass trotz dieser Maßnahmen in den folgenden Jahren bis zu 18 Betten frei waren. Dadurch kam es naturgemäß zu verminderten Einnahmen und dementsprechend zu einer Schwächung der wirtschaftlichen Substanz des Heimes.

Nordfassade des Heimes vor dem Umbau.

In dieser Zeit tauchte auch immer wieder die Forderung auf, das Heim in Ybbs überhaupt zu sperren, weil ja in Melk ein neues Pflegeheim mit mehr als 140 Betten in Bau war und das Pensionistenheim Mank auf eine Kapazität von 135 Betten ausgebaut wurde. Wie aus dem Schriftverkehr und aus Sitzungsprotokollen zu schließen ist, verdanken wir es wohl zu einem Gutteil dem Landtagsabgeordneten Josef Wiesmayr aus Melk, dass man sich schließlich doch für eine Sanierung des Ybbser Heimes entschloss.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 5 | 15. Mai 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

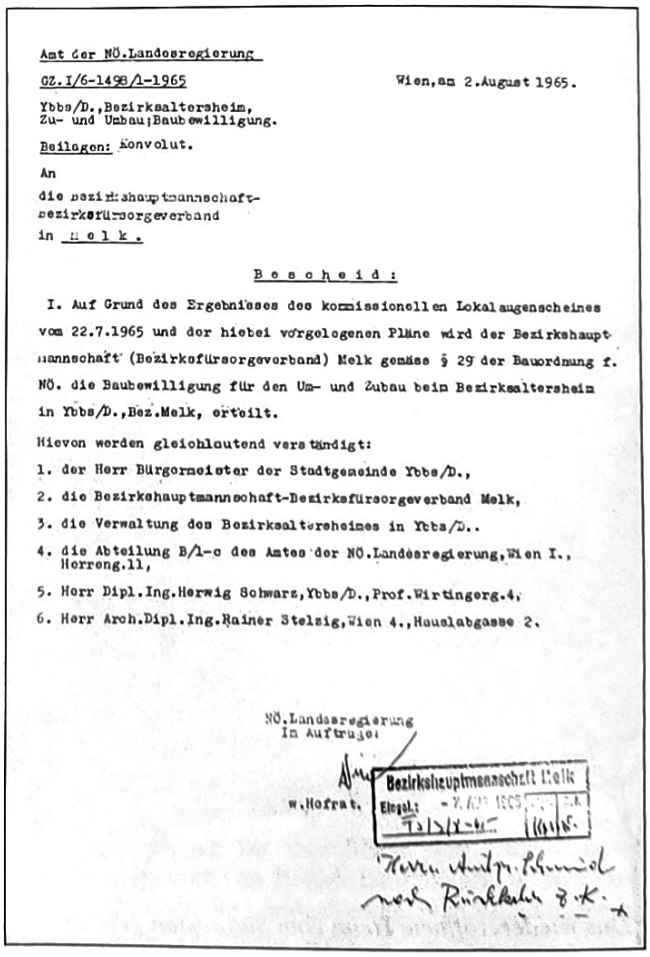
Die Planungsphase

Es gab langwierige Debatten darüber, ob ein Neubau auf einem von der Stadt Ybbs angebotenen Grundstück oder die Sanierung des Altbaues sinnvoller wäre. Der Kontrollbeirat beim Bezirksfürsorgeverband Melk kam schließlich in seiner Sitzung am 1. 4. 1963 nach einer Begehung des Hauses zur Überzeugung, daß eine Sanierung und Modernisierung erfolgen soll.

Der zuständige Landesrat Emerich Wenger gab in einem Schreiben vom 25. 11. 1963 dann auch grünes Licht für einen Zu- und Umbau mit einem Bauvolumen von ca. 5,3 Mio öS. Es gab aber seitens des Heimverwalters Bedenken, weil das Heim dann nur mehr 59 Plätze aufweisen würde und daher nicht mehr wirtschaftlich zu führen wäre. Und so sollte es noch bis zum 2. August 1965 dauern, ehe vom Amt der NÖ Landesregierung mit Bescheid Zl. I/6-1498/1-1965 die Baubewilligung für den Um- und Zubau erteilt wurde.

Bis zum Baubeginn sollten aber noch einmal 14 Monate vergehen.

Im Oktober 1966 wurden die rund 50 Heimbewohner in umliegende Pensionistenheime, vorwiegend nach Mank aber auch nach Türnitz, Hainfeld und Wallsee verlegt. Nach Mank wurde auch das Personal für die Dauer der Bauzeit dienstzugeteilt.



Amt der NÖ.Landesregierung

GZ.I/6-1498/1-1965 Wien,am 2.August 1965.

Ybbs/D.,Bezirksaltersheim,
Zu- und Umbau;Baubewilligung.

Beilagen: Konvolut.

An
die Bezirkshauptmannschaft-
Bezirksfürsorgeverband
in M e l k .

B e s c h e i d :

I. Auf Grund des Ergebnisses der kommissionellen Lokalaugenscheines vom 22.7.1965 und der hiebei vorgelegenen Pläne wird der Bezirkshauptmannschaft (Bezirksfürsorgeverband) Melk gemäss § 29 der Bauordnung f. NÖ. die Baubewilligung für den Um- und Zubau beim Bezirksaltersheim in Ybbs/D.,Bez.Melk, erteilt.

Hievon werden gleichlautend verständigt:

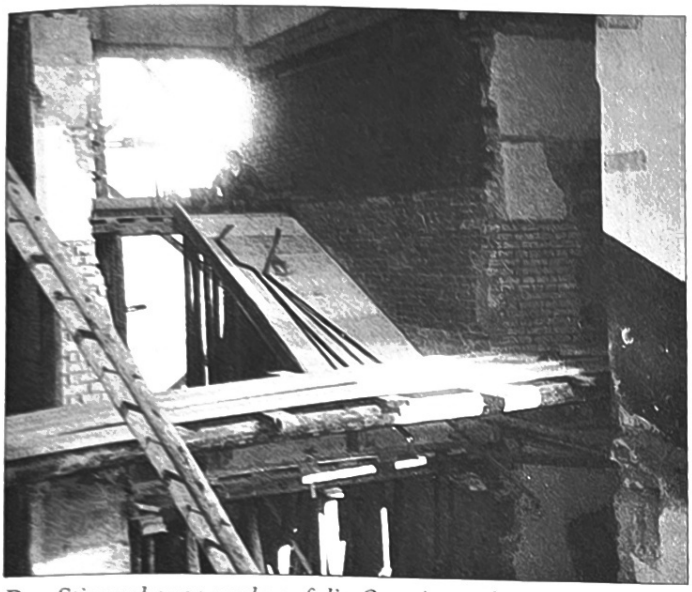
1. der Herr Bürgermeister der Stadtgemeinde Ybbs/D.,
2. die Bezirkshauptmannschaft-Bezirksfürsorgeverband Melk,
3. die Verwaltung des Bezirksaltersheimes in Ybbs/D..
4. die Abteilung B/1-c des Amtes der NÖ.Landesregierung,Wien I., Herreng.11,
5. Herr Dipl.Ing.Herwig Schwarz,Ybbs/D.,Prof.Wirtingerg.4,
6. Herr Arch.Dipl.Ing.Rainer Stelzig,Wien 4.,Hauslabgasse 2.

NÖ.Landesregierung
In Auftrage:

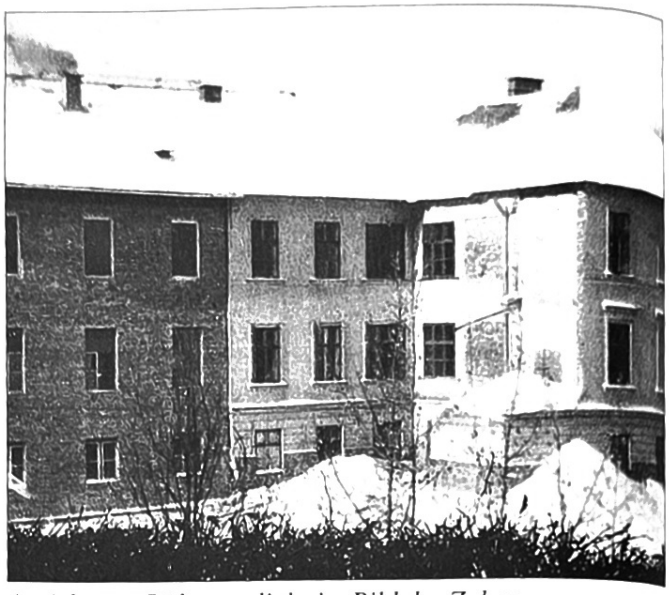
w.Hofrat.

Bezirkshauptmannschaft Melk
Eingel.: - 7. AUG. 1965

Mit diesem Bescheid wurde der Umbau und damit der weitere Bestand des Ybbser Heimes deklariert.



Das Stiegenhaus wurde auf die Ostseite verlegt.



Ansicht von Südosten, links im Bild der Zubau.

Die Nordfassade vor dem Versetzen der neuen Fenster.

Umfang der Bauarbeiten

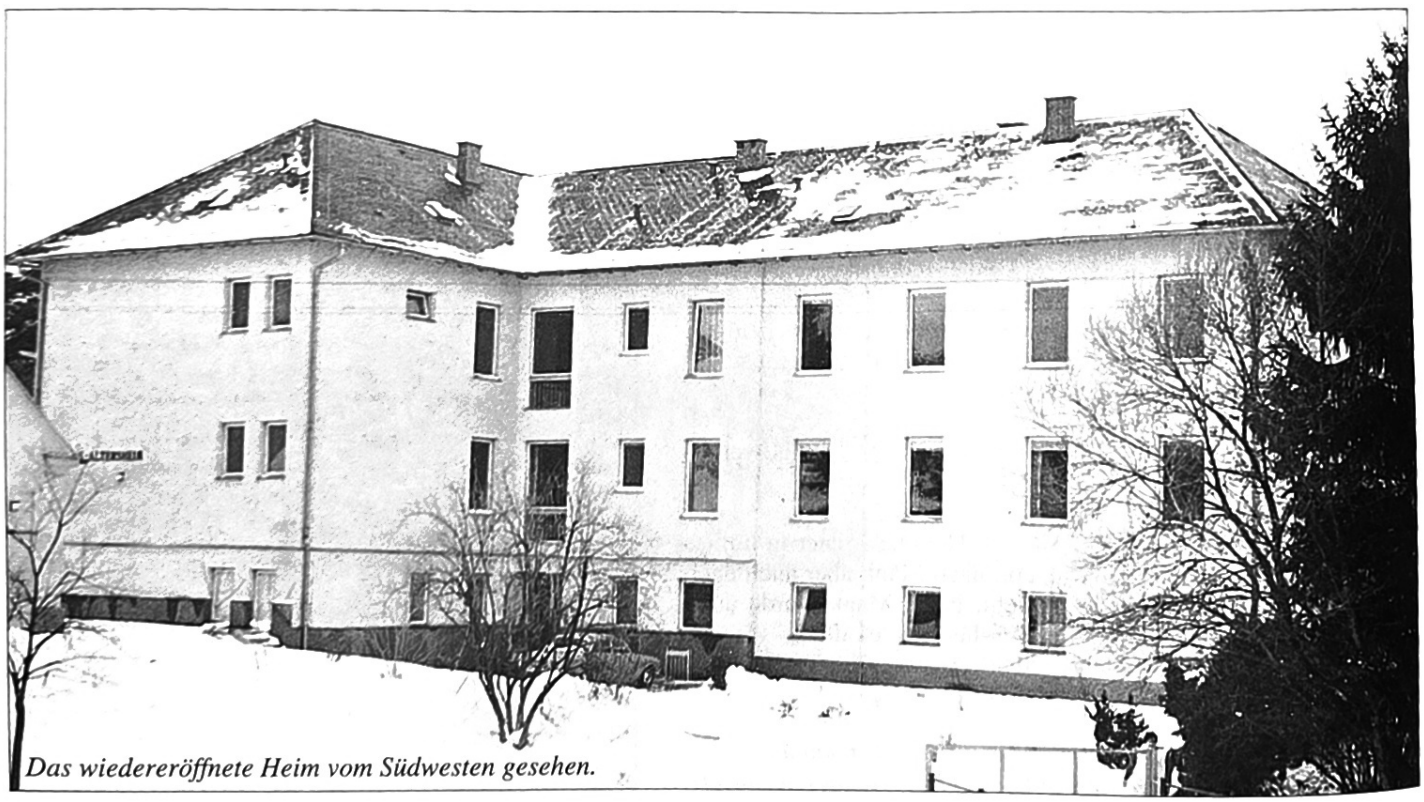
Einerseits wurde an der Südseite ein Zubau von ca. 13 x 14 Metern über alle 3 Geschoße errichtet. Im Untergeschoß wurden eine Waschküche, ein Näh- und Bügelzimmer sowie 4 Personalzimmer vorgesehen.

Im Erd- und Obergeschoß gelangten je 8 Zwei- bzw. Dreibettziomer zur Ausführung.

Andererseits war der Altbau zu sanieren, wobei der Haupteingang von der Nord- an die Westseite verlegt und das bestehende Stiegenhaus abgetragen und im östlichen Gebäudeteil neu errichet wurde. Mit dem Einbau eines Aufzuges und einer ölbefeuerten Zentralheizung mit Warmwasserbereitung wurden zeitgemäße Strukturen geschaffen. Die neue Heimküche mit Magazin- und Kühlräumen wurde im Untergeschoß situiert. Sämtliche Fenster und Türen sowie die Einrichtung des Hauses wurden erneuert.

Die Bau-Schlußrechnung ergab schließlich Gesamtkosten von S 8,5 Millionen Schilling.

Fortsetzung folgt!



Das wiedereröffnete Heim vom Südwesten gesehen.

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 6 15. Juni 2000 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Weihe und Eröffnung des umgebauten Heimes

Am Montag, dem 16. September 1968, wurde das adaptierte Bezirksaltersheim Ybbs feierlich wiedereröffnet.

Die um 15 Uhr beginnende Festfolge hatte ihre Höhepunkte in den Festansprachen von Landesrat Otto Rösch und Landeshauptmann ÖR Andreas Maurer sowie in der Weihe des Hauses und der neuen Heimkapelle durch den Stadtpfarrer von Ybbs, GR. Hubert Ricken. Bürgermeister Grosser dankte allen Verantwortlichen für ihre Mühe und Unterstützung. Nach dem Schlußwort von Bezirkshauptmann Dr. Buxbaum sang man gemeinsam die Landeshymne. Nun besichtigten die Festteilnehmer das gelungene Werk.

Landesrat Otto Rösch bei der Festansprache.

Stadtpfarrer Geistl. Rat Ricken segnet das neue Heim

Die bewegten Siebzigerjahre

Auflösung der Bezirksfürsorgeverbände

Bis zum 30. 6. 1974 bestanden die Bezirksfürsorgeverbände, die ihren Ursprung im Jahre 1938 hatten. Die Struktur der Bezirksfürsorgeverbände war so, daß sie im Regelfall am Sitz einer jeden Bezirkshauptmannschaft eingerichtet waren. Im wesentlichen bestand ein Verband einerseits aus den Bürgermeistern des Verwaltungsbezirkes unter dem Vorsitz des Bezirkshauptmannes und andererseits dem Fürsorgeamt mit dem Fürsorgeamtsleiter an der Spitze. Hier wurden die administrativen Arbeiten geleistet.

Darüber hinaus bestand noch ein Kontrollbeirat, dem Bürgermeister der Gemeinden des Bezirkes, der Bezirkshauptmann und der Fürsorgeamtsleiter angehörten. In diesem Gremium wurden besonders all jene Vorhaben behandelt, die sich auf die Höhe der Bezirksumlage auswirkten, die von den Gemeinden aufzubringen war. In diesem Beirat wurde also u.a. auch der erste Umbau des Ybbser Heimes behandelt und genehmigt.

Diese Struktur wurde nun in Niederösterreich per Landesgesetz Nr. 9200-0 vom 21.5.1974 dahingehend geändert, daß die Bezirksfürsorgeverbände per 1. Juli 1974 aufgelöst wurden. Rechtsnachfolger der Bezirksfürsorgeverbände wurde das Land. Die Bediensteten der Bezirksfürsorgeämter wurden in den Landesdienst übernommen und die Fürsorgeämter selbst als Abteilung Nr. 13 (Sozialabteilung) in den Dienstbetrieb der Bezirkshauptmannschaften integrigrt.Der Leiter der Sozialabtgilung ist direkt dem Bezirkshauptmann unterstellt. Gleichzeitig wurden auch die Dienstnehmer in den Heimen, die bis dahin auch vom Bezirksfürsorgeverband entlohnt wurden, in den Landesdienst überstellt.

Die Mitarbeiter des Fürsorgeamtes Melk um 1970 (Sitzend: H. Siegl, Amtsleiter Schmid, H. Hasl, stehend: H. Resch, H. Bartunek, Fr. Kleusberg, H. Holl, H. Deuretzbacher, H.Liebhart, H. Lahmer, Fr. Esletzbichler, H. Kitzwögerer.

Die wirtschaftliche Situation des Heimes nach dem ersten Umbau

Wie der Heimverwalter Franz Holl schon vor dem Umbau 1966 - 1968 befürchtet hatte, war ein Seniorenheim mit 57 Betten nicht kostendeckend zu führen. Man begann daher schon kurz nach der Wiedereröffnung des umgebauten Hauses im Jahr 1968 mit dem Aufstellen von sogenannten „Einschubbetten" in den neu zugebauten Zweibettzimmern. Dadurch konnte man zwar bis zu 73 Senioren aufnehmen, der Standard war aber wieder nicht zeitgemäß. Der tatsächliche Belag schwankte zwischen 64 und 69 Senioren.

Die Verpflegskosten betrugen Anfang der Siebzigerjahre 48 öS pro Tag und Bewohner. Ein besonderer Zuschlag für Pflege wurde erstmals 1973 eingeführt und betrug pro Tag 12 öS. Im Jahr 1978 erfolgte eine Aufsplittung des Pflegezuschlages in Zuschlag A (1978 = öS 30,- pro Tag) und Zuschlag B (1978 = öS 50,—) Die Grundgebühr hatte sich im Jahr 1978 auf S 100 erhöht. Die Summer der Einnahmen an Verpflegskosten stiegen von öS 1,212 Mio im Jahr 1971 auf öS 2,265 Mio im Jahre 1979.

Der Personalstand betrug in den Siebzigerjahren zwischen 8 (1972) und 10 (1979).

Foto Personal im Fasching 1971: V. l.: Fr. HOB Schroll, Fr. Traxler, VW Deuretzbacher, Fr. Weigl, Fr. Schrenk, Fr. Ettlinger, Fr. Brachinger J.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 7 | 15. Juli 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Vorbereitungen für einen weiteren Um- bzw. Neubau

Wie schon erwähnt, war mit dem 1968 fertiggestellten Zu- und Umbau eigentlich niemand wirklich glücklich. Die Bewohner beklagten nachwievor den schlechten Standard im Haus, mussten sich doch fast alle Senioren mit Unterkünften in 3- oder 4-Bettzimmern abfinden. Dazu kam, dass die Dreibettzimmer eigentlich nur als Zweibettzimmer konzipiert waren und hier daher ständig Raumnot herrschte. Aber auch die Leitung des Heimes hatte Mühe, das Haus kostendeckend zu führen.

So verwundert es nicht, dass schon Anfang der Siebzigerjahre wieder Überlegungen für einen Zu- oder Neubau angestellt wurden. Auch die Frage einer Sperre des Heimes tauchte wieder auf. So führte der ehemalige Bürgermeister von Melk, der gleichzeitig auch jahrelang Leiter des Fürsorgeamtes in Melk war, in einem Leserbrief an die Melker Zeitung im Jänner 1974 bittere Klage darüber, dass die älteren Bürger dieser Stadt weiterhin ihren Lebensabend außerhalb der gewohnten Umgebung verbringen müssten und daher in Melk dringend ein Seniorenheim zu errichten wäre.

Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass das Heimareal nach dem Verkauf einer Teilparzelle an die Siedlungs-

Arge Raumnot im Ybbser Bezirksaltersheim erfordert Zubau

Ärzte untersuchen in der Sakristei

BEZIRK MELK, YBBS (NÖN). — Viel Geld wurde für die Sanierung und den Umbau des Bezirksaltersheimes in Ybbs aufgebracht. Bedingt durch eine ständig steigende Bedarfsrate, ergibt sich aber nun ein großer Raummangel. Ein Zubau soll die triste Situation nun bereinigen helfen.

Das Bezirksaltersheim in Ybbs präsentiert sich dem Besucher als nettes, sauberes Haus. In jüngster Zeit trügt jedoch dieser Eindruck. In Zweibettzimmern müssen drei Leute schlafen. Aufenthaltsräume und Rauchzimmer fehlen, Ärzte müssen sich in der Sakristei um das gesundheitliche Wohl der alten Menschen kümmern. Es mangelt auch an entsprechenden Nebenräumen. Wichtige Geräte für den Küchenbetrieb müssen beispielsweise auf den Gängen abgestellt werden.

Dem soll nun abgeholfen werden. In der Sitzung des Kontrollbeirates beim Bezirksfürsorgeverband wurde am Dienstag als vordringlicher Tagesordnungspunkt das Problem des Ausbaues des Altersheimes diskutiert. Obmann Anton Bayr hatte einen Antrag eingebracht, der einen Zubau mit 30 bis 40 Einzelzimmern, einen großen Speiseraum sowie Keller und Nebenräume vorsieht. Der Ybbser Bürgermeister Rudolf Grosser, VP-Bezirksobmann Othmar Karas und LA Pospischil unterstützten Bayrs Antrag, der schließlich auch einstimmig angenommen wurde.

In nächster Zeit gedenkt man bereits, Verhandlungen mit Architekten über die notwendigen Planungsarbeiten aufzunehmen. Bei der Verwirklichung des Projekts will man möglichst zeitsparend arbeiten — zum Wohl der Bewohner des Bezirksaltersheimes.

NIEDERÖSTERREICHISCHE NACHRICHTEN

AUSGABE Melker Zeitung

Nr. 45 Donnerstag, 8. November 1973 16. Jahrgang

genossenschaft „Altepnland" nur mehr 6.443 m² aufwies und so für einen Neubau keinen Platz bot. Hier sprang die Stadtgemeinde Ybbs in die Presche und erwarb im Tauschwege von der Pflegeanstalt der Stadt Wien in Ybbs ein Grundstück, das im Südwesten an das Heimgelände angrenzte. Die Stadtgemeinde Ybbs verkaufte den Grund dann an das Land NÖ im Jahr 1976 im den Betrag von S 214.880,— unter der Auflage, dass darauf ein Zu- bzw. Neubau des Seniorenheimes erfolgen muss.

Foto vom 7.9.1979 (Ansicht Heimareal von Westen her, noch zu sehen der Scharlreiter Bach, rechts davon das Grundstück der Stadt Wien).

Für den Neubau hatte noch der Bezirksfürsorgeverband bis zu seiner Auflösung eine Rücklage von 3,262 Mio gebildet. Dennoch sollte es noch bis zum November 1978 dauern, ehe der Landtag den Neubau eines Altenheimes in Ybbs genehmigte.

Der Neubau des Nibelungenheimes

Die Planungsphase

Konkrete Vorarbeiten für einen Heimzubau wurden noch vom Bezirksfürsorgeverband geleistet. Der Kontrollbeirat hatte am 6. November 1973 über Antrag des Obmannes Anton Bayr (Nationalrat u. Bgm. in Krummnußbaum/WB.) einstimmig beschlossen, dass das Bezirksaltenheim Ybbs einen Zubau mit 30 - 40 Einzelzimern erhalten soll. Im April 1974 lag auch bereits eine Grobplanung des Architekten DI. Enzinger, St. Pölten, vor, wonach mit Baukosten von rund 23,4 Mio öS zu rechnen war.

Nach Auflösung der Bezirksfürsorgeverbände am 1. 7. 1974 wurden die Unterlagen der nunmehr zuständigen Abteilung VII/1 beim Amt der NÖ Landesrgierung zur Weiterbearbeitung vorgelegt. Es gab aber auch von zahlreichen anderen Heimen Wünsche nach Zu- oder Neubauten und so vergingen weitere 4 Jahre, ehe eine Neuplanung in Form eines Architektenwettbewerbes ausgeschrieben wurde. Der erste Preis wurde dem Projekt von Arch. Dipl.Ing. Dr. techn. Klaus Ruzicka, Wr. Neustadt, zugesprochen.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung

VII/1-H-333/74-1978 Bearbeiter Klappe
Scharinger 2618

Betrifft
NÖ Landesaltenheim Ybbs/Donau, Zu- und Umbau

Kanzlei des Landtages von Niederösterreich
Eing. 14 NOV 1978
Zl. 643 Aussch.

Hoher Landtag !

Das NÖ Landesaltenheim Ybbs/Donau wurde im Jahr 1898 als Ortsarmenhaus errichtet. Der ehemalige Bezirksfürsorgeverband Melk führte in den Jahren 1966 bis 1968 um den Betrag von S 8,5 Millionen Sanierungs- und Umbauarbeiten durch. Seither stehen im Altenheim 70 Plätze in 7 Zweibett-, 11 Dreibett-, 1 Fünfbett- und 3 Sechsbettzimmern zur Verfügung.

Im Jahr 1972 beschloß der Kontrollbeirat des Bezirksfürsorgeverbandes auf Grund der gegebenen Nachfrage den Ausbau des Heimes auf etwa 100 Plätze. Und zwar sollten vor allem Einzelzimmer geschaffen werden, da es der überwiegende Teil der Aufnahmeinteressenten ablehnte, mit fremden Personen in einem Raum zusammenzuwohnen. Der Bezirksfürsorgeverband Melk bildete bis zu seiner Auflösung am 1.Juli 1974 eine zweckgebundene Baurücklage in der Höhe von S 3,261.900,-- und führte diesen Betrag dem Land ab.

Die NÖ Landesregierung stellt den

A n t r a g

der Hohe Landtag wolle beschließen:

1.) Für den Zu- und Umbau des NÖ Landesaltenheimes Ybbs/Donau wird der Betrag von S 66,500.000,-- genehmigt.

2.) Die Finanzierung des Bauvorhabens erfolgt
mit S 7,000.000,-- im ersten Jahr
mit S 13,000.000,-- im zweiten Jahr
mit S 25,000.000,-- im dritten Jahr
mit S 21,500.000,-- im vierten Jahr.

3.) Die NÖ Landesregierung wird beauftragt, die zur Durchführung dieses Landtagsbeschlusses erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

NÖ Landesregierung
L u d w i g
Landeshauptmannstellvertreter

Für d.Richtigkeit der Ausfertigung

Am 14. November 1971 wurde beim NÖ Landtag der Antrag auf Errichtung eines neuen Wohnheimes eingebracht.

Dieser Entwurf war dann auch Grundlage für den Landtagsbeschluss vom 14. 12. 1978, in dem der Neubau eines Wohnheimes und einer Pflegestation im Altbau beschlossen wurde. Die Baukosten wurden inzwischen mit 66,5 Mio öS beziffert. Es sollten aber noch eineinhalb Jahre ins Land ziehen, ehe mit der Umsetzung des Vorhabens auch tatsächlich begonnen wurde.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 8 | 15. August 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

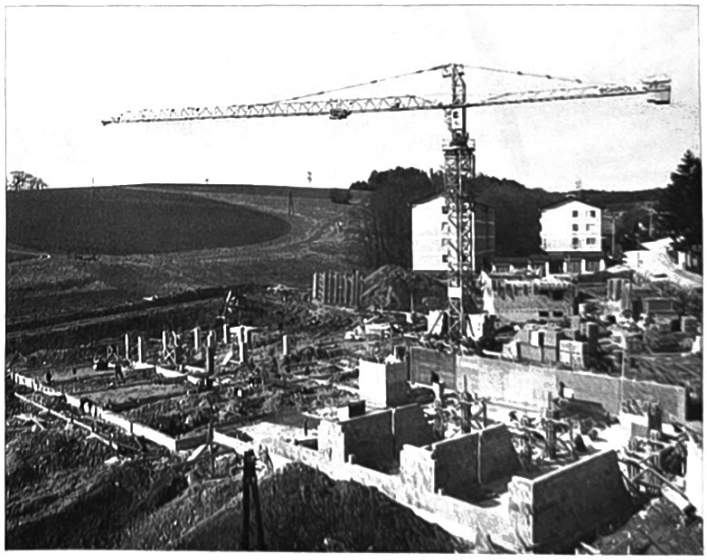
Der Neubau

Die Realisierung des Neu- und Umbaues begann schließlich im Jahr 1980. Die Bauverhandlung fand am 17. 4. an Ort und Stelle statt. Definitiver Baubeginn war dann am 4. Juli 1980. Im ersten Bauabschnitt wurde das neue Wohnheim neben dem bestehenden Gebäude errichtet. Damit konnte eine Aussiedlung der Heimbewohner vermieden werden. Der Neubau konnte im Mai 1984 von den Senioren bezogen werden.

Der viergeschossige Bau beinhaltet 70 Einbettzimmer, wobei größtenteils je zwei Zimmern ein gemeinsamer Vorraum mit Waschraum und WC vorgelagert ist. Im Erdgeschoß sind auch der Wirtschafts- und Verwaltungsteil, also Kanzleien, Ordination für den Heimarzt, Friseurzimmer, Speisesaal, Cafeteria, Küche mit Nebenräumen und Magazine situiert. Die Haustechnikräume fanden im Untergeschoß Platz.

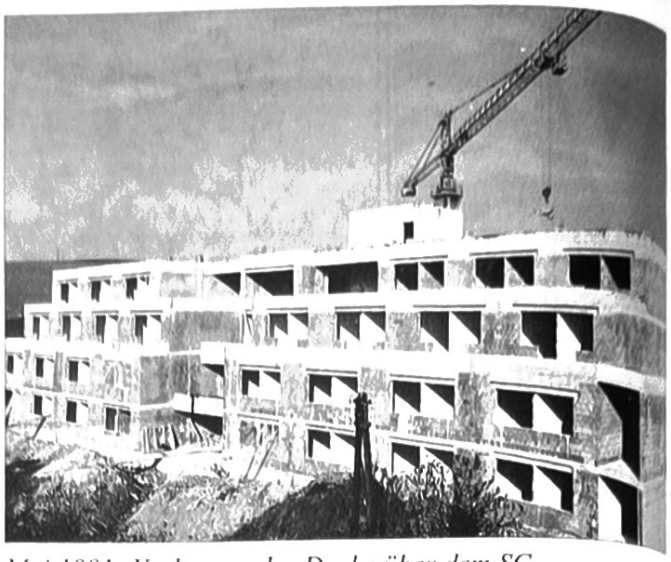
An der nordwestlichen Grundgrenze wurde ein Personalwohnhaus mit Keller- Erd/ und Obergeschoß erbaut, das im Erdgeschoß eine Wohnung für den Hausarbeiter und eine

Die Bauverhandlung am 17. 4. 1980



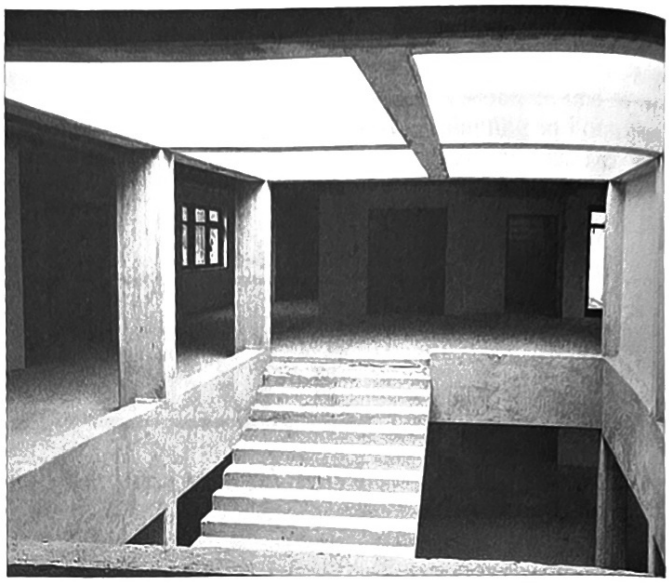
März 1981: Die ersten Mauern sind schon sichtbar.

Mai 1981: Verlegung der Decke über dem SG.

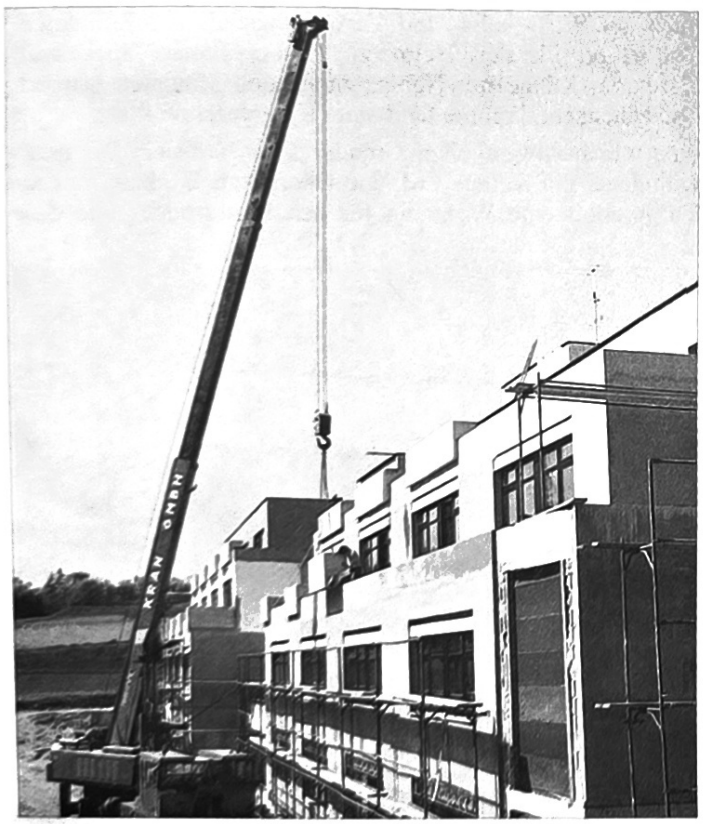


Mai 1981: Verlegung der Decke über dem SG.

Februar 1983: Ansichten des Neubaues von der Ostseite.



April 1983: Das Stiegenhaus im 2. Obergeschoß.



***Juni 1983:** Versetzen der Blumentröge vor den Terrassen.*

Garconniere sowie im Obergeschoß drei weitere Garconnieren mit Vorraum, Nassgruppe, Kochnische und Wohn-Schlafraum sowie je einen Balkon umfasst.

Renovierung des Altbaues

Im Mai 1984 konnten die Bewohner des alten Pensionistenheimes in den Neubau übersiedeln. Der Heimbetrieb im Neubau begann am 15. Mai 1984.

Mit den Umbauarbeiten im ehemaligen Bezirks-Armenhaus wurde am 19. 9. 1984 begonnen. Im Sockelgeschoß sind die Wäscherei, Personal- und Lagerräume sowie die Haustechnikräume untergebracht. Der gesamte Komplex wird mittels Fernwärme beheizt. In den beiden Obergeschossen stehen zwei Vierbettzimmer, acht Dreibettzimmer und fünf Einbettzimmer zur Verfügung. Jedes dieser Zimmer verfügt über eigene Nassräume. Zusätzlich stehen in diesen Geschossen natürlich Schwesterndienstzimmer, Teeküchen, Stationsbäder und Lager- sowie Abstellräume zur Verfügung. Somit verfügt diese Station nunmehr über 35 Pflegeplätze. Die ersten pflegebedürftigen Senioren zogen hier am 9. März 1987 ein.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 9 | 15. September 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Technische Daten und ausführende Firmen

Die verbaute Fläche im Wohnheim umfasst 1.827 m², die des renovierten Altbaues 648 m². Der umbaute Raum hat eine Kubatur von 12.765 m³ im Neu- und 7.415 m³ im Altbau.

Örtliche Bauaufsicht:
Arch. Dipl.-Ing. Klaus Rizicka
und Abt. B/1-C des Amtes der
NÖ Landesregierung,
die auch die Gesamtkoordination innehatte.

Statik:
Dipl.-Ing. Dr. Schindler, Korneuburg.

Haustechnik:
Planung Fa. Freundensprung
Anlagen-PlanungsgesmbH.St.Pölten,

Überwachung:
Abt. B/1-D des Amtes
der NÖ Landesregierung.

Baumeisterarbeiten:
Fa. Schroll, Krems, Fa. Schmoll, Mank,

Heizung-Lüftung:
Fa. Körting GesmbH., 1070 Wien,

Sanitärinstallation:
Fa. J. Steiner, Ybbs,

Starkstrominstallation:
Fa. Landsteiner, Amstetten,

Schwachstromanlagen:
Fa. Schrack, Wien,
Fa. Landsteiner und
Fa. Kölbersberger,Ybbs

Leichtmetallbau:
Fa. Eder, Persenbeug

Fensterkonstruktionen:
Fa. Fleck, Ybbs

Einrichtung:
Fa. Fürst, Melk, Frauberger & Kahler,
Bene, Halbartschlager, usw.

Baukosten gesamt:
96,5 Mio öS

Segnung und Eröffnung

Die offizielle Eröffnung des NÖ Landes-Pensionistenheimes „Nibelungenheim" in Ybbs a. d. D. fand am Sonntag, dem 26. April 1987, statt.

Der Festakt begann um 14 Uhr mit der Begrüßung durch Bezirkshauptmann Dr. Lechner. Nach den Begrüßungsworten des Leiters der Abt. IX/2 des Amtes der NÖ Landesregierung, Hofrat Mag. Reichl, nahm Msgr. Dr. Fasching, Ordinariatskanzler der Diözese St. Pölten und der evang. Pfarrer Ernst Koch, Amstetten, die Segnung des Hauses vor. Die Festrede hielt Landesrat Liese Prokop in ihrer Eigenschaft als zuständiges Regierungsmitglied. Mit der gemeisam gesungenen Landeshymne schloss die Feier. Für die musikalische Umrahmung sorgte der Musikverein St. Martin und das Klarinetten-Trio Ybbs.

Nach dem Festakt war noch Gelegenheit zur Besichtigung des gelungenen Werkes.

26. 4. 1987: Feierliche Wiedereröffnung des Pensionisten- und Pflegeheimes „Nibelungenheim Ybbs". Festansprache von Frau Landesrat Liese Prokop.

Ein Blick in die Runde der Fest- und Ehrengäste.

Das Nibelungenheim heute

Das NÖ Landespensionistenheim Ybbs wird zum „Nibelungenheim"

Vom Amt der NÖ Landesregierung, Abt. IX/2, ging im Jahr 1985 die Anregung aus, die Landespensionistenheime mit einem Zusatznamen zu versehen. Dabei sollte ein regionaler, geschichtlicher oder religiöser Bezug hergestellt werden. Die Entscheidung, welchen Namen das jeweilige Heim künftig führt, sollte im Einvernehmen mit den Heimbewohnern herbeigeführt werden.

Aus mehreren Vorschlägen haben die Senioren schließlich mehrheitlich dem Namen ***„Nibelungenheim"*** den Vorzug gegeben. Mit Schreiben vom 30. 8. 1985 hat die eingangs genannte Abteilung mitgeteilt, dass Frau Landesrat Liese Prokop die Zustimmung zu dieser Namensgebung erteilt hat.

Somit führt das Pensionistenheim seit September 1985 diesen Namen.

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 10 | 15. Oktober 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Die Entwicklung des Heimes seit dem letzten Umbau

Das neu adaptierte und erweiterte Heim erfreut sich seit seiner Inbetriebnahme einer großen Akzeptanz in der Bevölkerung. Die ansprechenden Appartements des Wohnheimes sind seit dem Jahr 1984 bis zum heutigen Tage praktisch zu 100 % ausgelastet. Binnen weniger Wochen waren auch die 37 Betten der im März 1987 eröffneten neuen Pflegestation belegt. Besonders die Nachfrage nach Pflegebetten stieg von Jahr zu Jahr an. In einer ersten Reaktion darauf wurde die Bettenkapazität durch Umwidmung von Räumen auf 41 Betten erhöht. Aber spätestens im Jahr 1995 wurde die Nachfrage nach Pflegebetten so groß, dass die Umwidmung eines Teiles der Wohnheimbetten auf Pflege unerlässlich wurde.

Der Trend von Wohnheim- zu Pflegeplätzen ist landesweit festzustellen. Das Land NÖ hat darauf mit einem Umbauprogramm reagiert, bei dem die bestehenden Wohnheimplätze in den einzelnen Heimen stark reduziert oder überhaupt gänzlich in pflegegerechte Plätze umgebaut und umgestaltet werden sollen.

Wie im Kapitel Statistik zu ersehen ist, haben sich in den letzten 10 Jahren die Pflegegebühren stark erhöht, was in unmittelbarem Zusammenhang mit der vermehrten Pflege der Heimbewohner zu sehen ist. So hat sich die Anzahl der Dienstposten von 27 im Jahr 1987 auf 55 (!) im Jahr 1998 erhöht. Im gleichen Zeitraum hat sich die Bettenkapazität lediglich um 4 Betten von 107 auf 111 vermehrt.

Das Team des Nibelungenheimes im November 1986

Die NÖ Landespensionisten- und Pflegeheime werden „selbständig"

Bis zum 31. 12. 1993 war der Bezirkshauptmann auch Dienststellenleiter der in seinem Verwaltungsbezirk bestehenden Landespensionistenheime. Der Heimverwalter war der verlängerte Arm des Bezirkshauptmannes und ihm war er auch direkt unterstellt. Der Verwalter hatte nur eine beschränkte selbständige Entscheidungsbefugnis, die im Ermessen des Bezirkshauptmannes lag. Ich darf aber an dieser Stelle festhalten, dass sich für mich die Zusammenarbeit mit dem Herrn Bezirkshauptmann von Melk sehr harmonisch und konstruktiv dargestellt hat. Das gilt auch für die Arbeit mit der Sozialabteilung.

Bezirkshauptmann Dr. Lechner, bis Ende 1993 Dienststellenleiter

Mit Wirkung vom 1. Jänner 1994 wurden die Heime eigene Dienststellen, die direkt der zuständigen Fachabteilung des Amtes der NÖ Landesregierung (GS7-Heime) unterstellt wurden.

Die Heimverwalter wurden Dienststellenleiter mit dem Dienstitel „Direktor". Die offizielle Heimbezeichnung lautet nunmehr „NÖ Landespensionisten- und -Pflegeheim".

Das bieten wir den Heimbewohnern heute

Seit 1987 verfügt das Heim über ein konzessioniertes Heimcafe, das täglich von 13,30 bis 16,30 Uhr zu geselligem Beisammensein animiert. Ein Friseur , Fußpfleger, Hörggräteakustiker und Mitarbeiter der drei Ybbser Bankinstitute kommen regelmäßig ins Haus. Und, und, und . . .

Nach dem Sprichwort „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte" wollen wir Ihnen auf der nächsten Spalte einen visuellen Eindruck über den Heimalltag vermitteln.

Oberstes Ziel bei der Betreuung ist eine umfassende Erfüllung der vitalen Bedürfnisse jedes Einzelnen.

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 11 | 15. November 2000 | 26. Jahrgang

Das Nibelungenheim Ybbs

Vom Bezirksarmenhaus zum Landes-Pensionisten- und Pflegeheim

Das Heim und „Essen auf Rädern"

Die ersten Mittagessen außer Haus wurden nicht für Essen auf Rädern zur Verfügung gestellt, sondern für den Kindergarten Ybbs II. Im Jahr 1990 trat die Stadtgemeinde Ybbs an das Heim mit dem Wunsch nach der Abgabe von Mittagessen für die Kinder heran. Es wurde vereinbart, dass ab 12. September 1990 Essen bereitgestellt wird. Für je 2 Kinder wird eine Erwachsenenportion vorgesehen. Nahmen anfangs bis zu 8 Kinder dieses Service in Anspruch, so sind es heute bis zu 20 pro Tag.

Im Jahr 1991 ersuchte die Stadtgemeinde Ybbs die Heimverwaltung auch um die Bereitstellung von Essen auf Rädern, weil der Gastwirt, der die Aktion bisher betreut hat, nicht mehr weitermachen wollte. Dieser Wunsch kam den Bestrebungen der Heimleitung nach Öffnung des Hauses durchaus entgegen und so verließen am 28. Oktober 1991 die ersten Mittagessen in Warmhaltetabletts das Heim, um alten, hilfsbedürftigen Ybbser Bürgern ein warmes Mittagessen zu ermöglichen.

Die Zustellung hat das Rote Kreuz übernommen. Waren es in den ersten Monaten zwischen 25 und 30 Portionen täglich, so sind es heute bereits bis zu 55 Mittagessen, die täglich übergeben werden. Wir sehen darin eine Bestätigung für die hervorragenden Leistungen unserer Küche.

BH Dr. Lechner übergibt für „Essen auf Rädern" an Bürgermeister Renner die Mittagessen.

Als sich im Jahr 1992 in Persenbeug der Gastwirt, der bisher Essen auf Rädern besorgte, ebenfalls zurückzog, trat auch diese Gemeinde an die Heimleitung heran, um künftig das Essen vom Nibelungenheim beziehen zu können. Wir haben diesem Wunsch gerne entsprochen

und so werden seit 4. April 1992 auch die Senioren dieser Gemeinde mit unserem Mittagessen versorgt. Hier betrug die Zahl der Essensbezieher anfänglich zwischen 4 und 6, heute bewegt sie sich zwischen 14 und 18! 1993 wurde schließlich mit der Gemeinde Hofamt Priel ebenfalls ein Liefervertrag für „Essen auf Rädern" abgeschlossen. Waren es am 8. Feber 1993 und in den folgenden Wochen nur 2 Bezieher, so nehmen jetzt bereits zwischen 7 und 10 Senioren dieses Service in Anspruch. Die Zustellung des Essens besorgt hier wie in Persenbeug die Gemeinde.

Das „Essen auf Rädern" wird freudig erwartet. (Foto Onkel Lechner)

Weitere Gemeinden aus dem Gerichtsbezirk Ybbs, die ebenfalls Essen für ihre Senioren von uns beziehen wollten, mussten vorerst abgewiesen werden, weil die Kapazität der Heimküche erschöpft ist.

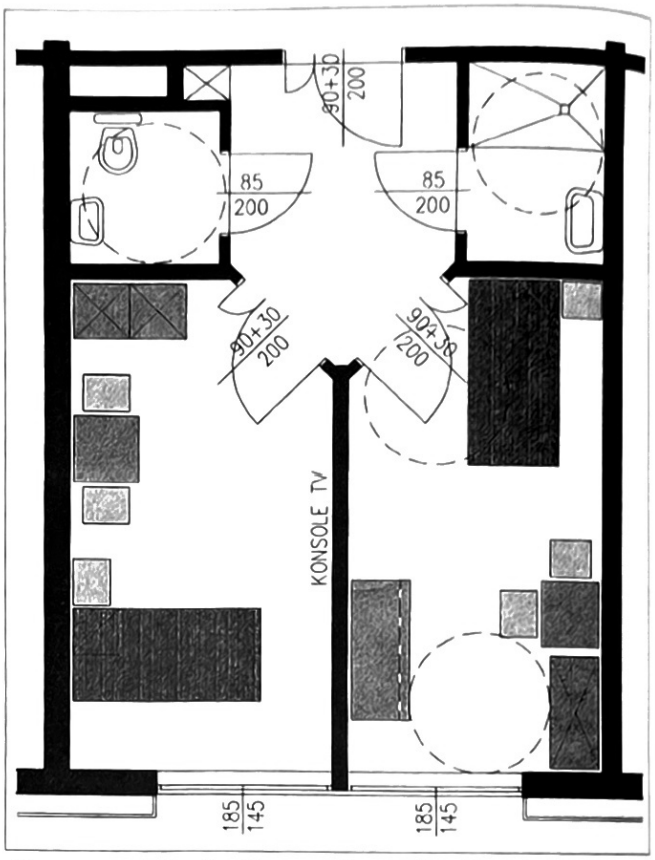
Der Seniorennotruf (0 74 12) 582 00

Seit mehr als einem Jahr bieten wir als weitere Serviceleistung für die betagten Bewohner des Raumes Ybbs einen sogenannten Seniorennotruf an. Damit nützen wir einerseits die vorhandene Infrastruktur des Heimes. Versieht doch hier rund um die Uhr bestens geschultes Pflegepersonal Dienst, das mit allen Besonderheiten und Problemen in der Betreuung alter Menschen täglich konfrontiert und daher bestens vertraut ist. Dieses Personal steht also für Anfragen und Ratschläge gerne zur Verfügung. Bei der Erledigung von Formalitäten in Pflegegeldangelegenheiten bietet die Verwaltungskanzlei Hilfe an. Darüber hinaus werden aber auch Pflegehilfsmittel und Heilbehelfe bis hin zum Pflegebett leihweise zur Verfügung gestellt.

Mit diesem Angebot wollen wir den hilfesuchenden Senioren als Anlaufstelle in allen ihren vielschichtigen Anliegen zur Verfügung stehen und so diesen Leuten die Sicherheit geben, dass sie in uns IMMER einen kompetenten Ansprechpartner haben.

Ein Blick in die nähere Zukunft

Durch mehrere Studien ist nachgewiesen, dass die Überalterung in Österreich in den nächsten Jahrzehnten dramatisch zunehmen wird. So hat das Zentrum für Alternswisschenschaften errechnet, dass sich der Anteil der über 85jährigen an der Gesamtbevölkerung, ausgehend von der Volkszählung 1991, bis zum Jahr 2011 um 32,1 % erhöhen wird. Naturgemäß steigt damit auch der Bedarf an Pflege- bzw. Betreuungsplätzen. Hier leisten zwar die mobilen Dienste wichtige und hervorragende Arbeit, um den alten Menschen das Verbleiben in den eigenen vier Wänden so lange wie möglich zu gestatten. Die Konsequenz daraus ist aber, dass bei einem Heimeintritt im Regelfall bereits eine ausgeprägte Pflegebedürfitgkeit vorliegt, die eben durch die mobilen Dienste nicht mehr abgedeckt werden kann.



Planentwurf für die Umgestaltung der Einzelappartements

Dieser Entwicklung Folge tragend, ist nunmehr auch die Umwidmung des Wohnheimes unseres Hauses vorgesehen. Im Herbst 1998 Jahres wurde mit der pflegegerechten Ausgestaltung der Wohnheimappartements begonnen. Ein Teil der Appartements soll durch die Zusammenlegung von je 2 Einheiten in geräumige Zweibettzimmer umgestaltet werden. 37 verbleibende Einzelappartements werden werden ebenfalls pflegegerecht umgebaut und eingerichtet. 9 der 70 Appartements werden für Dienst- und Arbeitsräume aufgegeben, sodass nach Ende der Umstrukturierung, das war im Herbst 1999, 61 Betten verbleiben, die in 2 Pflegestationen, jeweils auf 2 Geschoße verteilt, zusammengefasst werden. Der Budgetrahmen dafür beträgt über 30 Mio öS. Weiters ist eine Fassadensanierung (Kosten rund 11 Mio öS) vorgesehen.

– Ende –

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

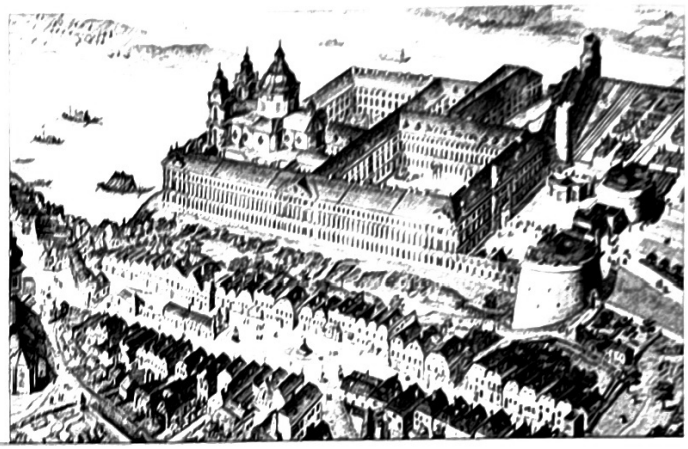
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 12 15. Dezember 2000 26. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Rathausplatz 1 (C.Nr. 22):

Haus Rathausplatz 1 um 1637 nach Pfeffel-Engelbrecht.

Familie Gastgeb:

Um 1520 wurde der Ölberg an der Pfarrkirche Melk als Grabmal für die 1502 verstorbene Barbara Gastgeb und für ihren 1503 verstorbenen Gatten Mert errichtet. Die beiden dürften die Besitzer des Hauses Rathausplatz 1 gewesen sein.

Erstmalig findet sich im Stadtarchiv Melk in den Ratsprotokollen des Jahres 1558 ein Hinweis auf die Familie Gastgeb. In diesem Jahr wurde eine „Injuri Action" zwischen Doktor Michael Mamdlers und der **Appolonia Gastgebin,** Witwe, abgehandelt. (RP S 272) Dieses Verfahren hat sich über mehrere Jahre hingezogen. So findet sich am 1. 2. 1560 in den Ratsprotokollen neuerlich ein diesbezüglicher Eintrag: „. . . ist zwischen des hochgelehrten Herrn Doctor Micheln Mandler, Kläger, an einem und **Gregor Gastgeb**in Wittib, wegen einer widerwertigen Injuri Sache so sich zwischen beiden Partein verloffen hat und die Sach bei Gericht anhängig gemacht ist worden, ist ihnen vergünstigt worden, daß sie sich in der Streitsache in Güte mitsammen vergleichen, was hernach geschehen. . . . Danach seid die Injuri Sache von beiden Teilen aufgehebt und zu guten Freunden gesprochen. Beider Ehr und guter Leumund unvergriffen, die Expens ist auf beide Teil wegen etlicher beweglicher Ursachen aufgehebt worden. Pönfall 32 tl. d. (RP S 317-318)

Im Mai 1560 gab es „Irrung und Streit" zwischen dem Prälaten Michael, Abt zu Melk, wegen „unsres gütigen Herrn seiner Behausung im Markt gelegen und der Frau Gastgebin Bürgerin ihr Haus betreffend wegen des Wasserlaufes so da von dem Ungewitter und Regen sich erhebt und kommt in der Gastgebin Gärtlein zu nächst an dem Berg wie und unmaßen das selbig sein Ausgang haben soll und muß". Es wurde beschlossen, daß künftig das Wasser durch eine „Planken herausgeführt und geleitet werden soll und neben der Gastgebin Mauer herab eingefaßt werden soll, damit es seinen Ausgang hab".(RP 323-324) Die Wasserableitung wurde vom Maurer Petter Walchen errichtet. Da die Dachreichen der Doctor Gastgebin und des Wolfgang Fleischhacker ebenfalls damit entsorgt werden, haben sich beide an den Errichtungskosten zu beteiligen. (RP S 328)

1562 wurde neuerlich ein Lokalaugenschein wegen der Häuser des Abtes Michael und der Appolonia Gastgebin vorgenommen. „Nachdem der Abt an seiner erkauften Behausung gegen den Berg und Closter hinaus ein weiter neu Gebäu vorgenommen und zwo Rinnen zwischen dem Dach in die mit Reverenz Reichen darein sich das Regenwasser sammelt und dorten herabschießen tut, beschwert sich ermelte Frau Gastgebin deshalb, weil ihr das Wasser an Dach und Mauer schadet." Es wurde beschlossen, daß der Abt den Abfluß verändern muß, damit niemand Schaden nehme. (RP S 385-386)

1563 wird in den Ratsprotokollen bereits von der „alten Frau Doctor Gastgebin" gesprochen. Sie hatte damals einen Streit mit dem Baumeister des Marktes Leopold Peckh, wegen des Grases im Graben vor dem Tor nach Loosdorf. Die Gastgebin vertrat die Meinung, das Gras würde ihr zustehen, der Baumeister hingegen brachte vor, daß das Gras in diesem Graben schon von alters her den Baumeistern gelassen worden wäre. Diese Ansicht wurde bestätigt, jedoch wurde der Graben an die Gastgäbin verpachtet, sodaß diese dem Baumeister Pacht zahlen muß. (RP S 425)

1590 bestätigt Abt Caspar den Kaufbrief seines Bürgers zu Melk **Martin Gastgeb** über den von diesem an die Abtei Lilienfeld verkauften Hof zu Klafterbrunn. (Keiblinger I, S 820)

Laut der Häuserchronik Hutters im Stadtarchiv Melk folgten auf die Familie Gastgeb im Hausbesitz die Familien: Jeroty (?) Peter, Schmolz Jacob, Schöllinger Christoph, Mondler Christoph, Strauß Georg.

Wolf u. Euphemia Pernuel/Permuell/Pernmüll:

Als nächster Besitzer des Hauses Rathausplatz 1 scheint in den Ratsprotokollen Wolf Pernuel auf. Er war Goldschmied und suchte am 23. 1. 1654 um Nachsicht seiner Schulden von 100 Gulden gegenüber dem „Beneficium" an. 50 Gulden wurden ihm erlassen! (RP 23. 1. 1654) Kurz darauf muß Pernuel, oder Permuell, wie er später auch geschrieben wurde, verstorben sein, denn 1658 schloß seine Witwe mit ihren drei Kindern einen Erbvergleich. (RP 9. 11. 1658)

Darnach hat die Witwe Permuell den Goldschmied Simon Kriegl geheiratet. Sie muß aber bald nach dieser Eheschließung gestorben sein, denn bereits 1661 schloß dieser mit seinen drei Stiefkindern einen Erbvergleich Über den Nachlaß findet sich in den Ratsprotokollen eine Auflistung und auch noch der Geburtsbrief des Georg Pernmüll) (RP 4. 4. 1661)

Aus 1667 liegt ein Geburtsbrief von Hans Georg Pernuel vor, aus dem hervor geht, daß seine Eltern Wolf Pernuel, gewester Goldschmied und Euphemia, geb. Lechner die Ehe am 30. 6. 1637 in Ybbs durch den Pfarrer und Dechant Georgius Andolphus Judex (?) geschlossen haben. Auch Hans Georg Pernuel war Goldschmied. (RP. 13. 7. 1667)

Simon Kriegl / Krüegl:

Goldschmied

1658, spätestens aber zu Beginn des Jahres 1659 hat der Goldschmied Simon Kriegl die Witwe Euphemia Pernuel geheiratet und damit ihr Haus und das Goldschmiedgewerbe an sich gebracht. Im Februar 1659 wurde er in die Melker Bürgerschaft aufgenommen und 1661 schloß er mit seinen drei Stiefkindern einen Erbvergleich.1666 wurde Kriegl in einer Strafsache betreffend den verhafteten Kantor der Pfarre Pöchlarn einvernommen. Kriegl war damals bereits Ratsbürger. (RP 19. 2. 1666)

1680 dürfte Kriegl gestorben sein. Seine Witwe Maria Regina (offensichtlich die 2. Gattin) schloß in diesem Jahr unter Beistand des Zinnschmied und Ratsbürger Michael Pfannenstühl mit ihren sechs ehelichen Kindern einen Erbvergleich. (RP 14. 6. 1680)

Alexander Wenzl:

Goldschmied

Wie seinerzeit allgemein üblich hat sich die Witwe Kriegl umgehend wieder verheiratet. 1681 ersuchte „Maria Wenzlin, Goldschmiedin allhier" beim Marktrat um Ausstellung eines Geburtsbriefes für ihren Sohn Hans Carl, „welchen sie mit ihrem vorigen Hauswirt Simon Krüegl, gewester Ratsbürger und Goldschmied allhier in ihrer ehelichen Beisammenwohnung mit ihm überkommen und erzeugt hat." Weiters wird angeführt, daß Maria Wenzl die Tochter des Sebastian Prieschenken, gewester Stadtrichter zu Klosterneuburg ist und die Hochzeit vor 21 Jahren durch den geistlichen Herrn Nikolaus Vorgätsch (?) „als damals bestellter Vicari" geschlossen wurde. Als Zeugen stellten sich die honorigsten Persönlichkeiten des Marktes zur Verfügung: Georg Mey, Marktrichter und kaiserlicher Salzversilberer bei 57 Jahre, Matthias Frombaldt, kaiserlicher Postbeförderer und Ratsbürger bei 49 Jahre und Christian Kreuzer, Tischler, bei 75 Jahre. (RP 20. 6. 1681)

In einem Bürgerverzeichnis aus dem Jahre 1695 (StA 28/14) ist über die Familie Wenzl angeführt:

Alexander Wenzl, Goldschmied, 40 Jahre; seine Frau Maria Regina, 50 Jahre. Kinder: Joseph 18 Jahre, Elisabeth 13 Jahre und Regina, 9 Jahre.

1696 wurde der Goldschmied von Melk, Alexander Wenzl, vom Landgericht der Herrschaft Zelking bezüglich Schmuckankauf von einem Georg Stübl einvernommen. (RP 14.3.1696)

Nach Hutter folgt auf Wenzl **Maria Katharina Pisan** als Besitznachfolgerin. Frau Pisan war die Witwe des „med. Doctoris und Landschaftsphysicus zu Melk". Sie ist nach Unterlagen im Stiftsarchiv (StA) 1741 verstorben. (StA 28/14)

In den Ratsprotokollen findet sich 1746 der Vermerk, daß die Pisani Erben ihr Haus dem **Freiherrn Sigmund von Hackh, Erbsassen zu Bomimb** um 500 Gulden verkauften. Der Käufer mußte eine Erklärung abgeben, daß er die Pflichten der Bürger achten werde. (RP 14. 6. 1746) Auch Hackh muß bald verstorben sein, da Joseph Plaimschauer, Wirt zum Goldenen Hirschen, im Jänner 1750 das Haus von den Erben des Sigmund Hackh kaufte. (RP 1750.1.14)

Plaimschauer (Blaimschauer) Joseph:

Joseph Plaimschauer dürfte eine der bedeutendsten Persönlichkeiten seinerzeit in Melk gewesen sein. 1730 heiratete er Elisabeth, die Witwe des verstorbenen Thurnermeisters von Melk, Michael Bochschmidt. „Diese verheiratet dem Bräutigam die bürgerliche Behausung und sämtliche Thurner-Instrumente, welches der Hr. Bräutigam mit seiner erlesenen Thurnerkunst auch lieb, treu und fleißig widerlegt." (RP 13. 7. 1730)

1735 tauschte die Catharina Raschberger ihr Haus samt der darauf liegenden Schildwirtsgerechtigkeit „Zum Goldenen Hirschen" mit dem des Joseph Blaimschauers Haus im Markt mit einer Aufgab von 450 Gulden. (RP 23. 9. 1735)

1742 dürfte Plaimschauer, noch immer als Thurnermeister bezeichnet, auch einen Pferdehandel betrieben haben. (RP 15. 1. 1742)

Offenbar sind die Geschäfte gut gegangen, denn 1750 kaufte „Joseph Plaimschauer, Wirt zum Goldenen Hirschen" von den Erben des Sigmund Hackh deren Haus. (RP 1750.1.14) 1753 trennte sich Plaimschauer vom Gasthaus. Er verkaufte dieses um 1000 Gulden dem Zimmermeister Johann Georg Meissinger. (RP 19. 12. 1753)

1757 wurde Plaimschauer zum Ratsfreund (RP 12. 1. 1757) und 1759 zum Spitalsverwalter bestellt. (RP 13. 8. 1759) 1761 wählte ihn die Gemeinde zum Marktrichter. Aus diesem Grunde legte er auch die Stelle des Spitalsverwalters zurück. (RP 7. 1. 1761) Das Amt des Marktrichters versah Plaimschauer in den Jahren 1761, 1762, 1765 und bis zu seinem Tode im Sommer des Jahres 1766. Im November 1766 schloß die Witwe Elisabeth mit ihren Söhnen Anton Pachschmidt aus 1. Ehe und Joseph Plaimschauer aus 2. Ehe einen Erbvergleich, welcher in den Ratsprotokollen aufgezeichnet wurde. (RP 5. 11. 1766)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

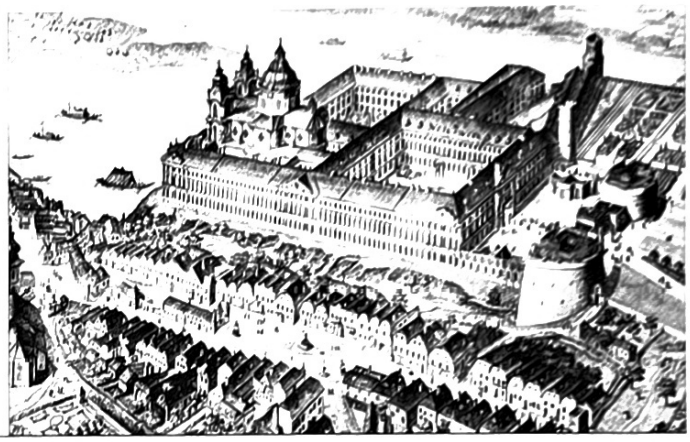
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 1 | 15. Jänner 2001 | 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Nach Hutter folgte **Joseph Plaimschauer** seinem Vater in der Besitzfolge. Auch er war Thurnermeister. Seine Frau Cäcilia heiratete nach dem Tode ihres Gatten um 1779 den Thurnermeister **Anton Güntscher (Gintscher)** und ließ diesen am Haus anschreiben.

Um 1788 kaufte der Thurnermeister **Josef Glöggel (Göckl)** um 1200 Gulden das Haus.

1810 wird von Hutter **Gustav Obermüller**, minderjähriger Sohn des ehemaligen Oberamtmannes des Stiftes Melk, Thaddä Obermüller, als Hausbesitzer erwähnt. Von wem Obermüller das Haus erworben hat, ist nicht bekannt. Ihm folgte sein Sohn Thaddeus, ebenfalls Oberamtmann.

Nun folgt eine Lücke der Hausbesitzer. **Von 1887 bis 1902 befand sich das Postprivilegium am Haus.**

1871 besaßen die **Ehegatten Friedrich und Therese Hoffmann** das Haus Rathausplatz 1. Ihnen folgte um 1887 **Rudolf Öhler** und von 1916 bis 1926 **Adolf und Marie Mautner**. Ihnen folgte 1931 **Herta Mautner**.

1937 werden von Hutter die Ehegatten **Josef und Josefa Straule** als Besitzer erwähnt.

Bis Ende der 70er Jahre war das Haus Rathausplatz 1 im Besitze des Volksschuldirektors Knirsch. Dieser verkaufte das Haus an den Optiker Sorgner, von dem es in mustergültiger Weise wieder restauriert wurde und nun auch das Optikergeschäft beherbergt.

Haus Rathausplatz 1 als Posthaus um 1900.

Haus Rathausplatz 1 im Jahre 2000.

Haus Rathausplatz 2 um 1637 nach Pfeffel-Engelbrecht

Rathausplatz 2 (C. Nr. 21):

In den Ratsprotokollen finden sich erst spät sichere Hinweise auf die Besitzer des Hauses Rathausplatz Nr. 2. Es erscheint deshalb notwendig die Reihe der Besitzer von der Häuserchronik Hutters zu übernehmen:

1550 Hans Schroll, Grien Barbara, 1570 Gregor Maier, Abt Urban, Pfeil Jacob, Fux? Steffan, Span Michael, Sebastian von Mainburg,Hohentanner Paul, Capeller Anton, Wony Peter, Jägersperger Wilhelm, Troßbauer Gerhard und Harrer Sebastian.

Die Anzahl der Besitzer ist erstaunlich und kann deren Richtigkeit nicht kontrolliert werden. Der als Besitzer aufscheinende Abt Urban könnte der Hausbesitz-Nachfolger von **Abt Michael** sein. Damit wäre die Identität des Hauses in den Nachbarschaftsstreitigkeiten der Dr. Gastgebin mit dem Abt geklärt. 1562 wurde ein Lokalaugenschein wegen der Häuser des Abtes Michael und der Appolonia Gastgebin vorgenommen. „Nachdem der Abt an seiner erkauften Behausung gegen den Berg und Closter hinaus ein weiter neu Gebäu vorgenommen und zwo Rinnen zwischen dem Dach in die mit Reverenz Reichen darein sich das Regenwasser sammelt und dorten herabschießen tut, beschwert sich ermelte Frau Gastgebin deshalb, weil ihr das Wasser an Dach und Mauer schadet." Es wurde beschlossen, daß der Abt den Abfluß verändern muß, damit niemand Schaden nehme. (RP S 385-386)

Harrer Sebastian:

Wann Harrer als Bürger in Melk gelebt hat, kann in den Ratsprotokollen nicht festgestellt werden. Er war jedenfalls Pfleger zu Kirnberg und dürfte seinen Lebensabend in Melk verbracht haben. Er war verheiratet mit einer Christina und hatte mit dieser zwei Kinder namens Ferdinand und Johanna. 1653 ersuchten die Gerhaben (Vormünder) der beiden Kinder, Andra Reuß und Matthias Kirchperger, ihre bereits 7 Jahre lang geführte Gerhabschaftsrechnung zu überprüfen. 1653 waren jedenfalls Sebastian Harrer und seine beiden Kinder bereits verstorben. (RP 11. 6. 1653) Vermutlich war auch seine Gattin schon tot, denn als Erbe scheint nur mehr Harrers Bruder Matthias, „ein Wirt im Tölzer Landgericht Bayern" auf. (RP 7. 11. 1653)

Diese Verlassenschaft sollte den Marktrat noch längere Zeit beschäftigen. 1688 erging deshalb vom Kloster ein Dekret: „Weil 32 Jahr verstrichen, soll der Rest dem Kloster als Obrigkeit zufallen". (RP 10. 4. 1688) Diese Entscheidung erregte im Markt Unruhe und es wurde deshalb beschlossen, „beim Abt um Kostennachlaß einzukommen". (RP 15. 10. 1688)

Im Dezember 1690 erging neuerlich ein Klosterdekret, worin festgehalten wurde, entweder die Schulden von 333 Gulden zu bezahlen oder aber den Schuldbrief des Abtes über 200 Gulden „so seine Gnaden mit Übernehmung der Gruebmüll zum Spital schuldig" zu übernehmen und zu bezahlen. Vom Marktrat ging man auf diesen Vorschlag ein und meinte, die restlichen Schulden sollten die Erben zahlen. (RP 15. 12. 1690.

Wacker Wolf:

Ein weiterer Besitzer des Hauses Rathausplatz 2 war der Tuchhändler Wolf Wacker. Erstmalig wird er in den Ratsprotokollen 1656 als Gerhabe des Apothekergesellen Andre Schmidt aus Krems erwähnt. (RP 26. 5. 1656)

1660 klagte ein Auswärtiger den Tuchhändler Wacker, daß er ihn beschimpft und mit dem Degen attakiert hätte. Die Klage wurde jedoch abgewiesen. (RP 12. 3. 1660)

1664 war Wacker auch schon Ratsbürger und wurde nach Simon Sonner neben Andre Reuß zum Beneficiatsverwalter bestellt. Weiters war er noch Kirchenprobst. (RP 30. 4. 1664, 24. 1. 1692) Ein Jahr später dürfte Wacker verwittwet sein, denn im Dezember 1665 schloß er mit seinen 5 Kindern über das mütterliche Erbe von 1000 Gulden einen Erbvergleich. (RP 31. 12. 1665)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

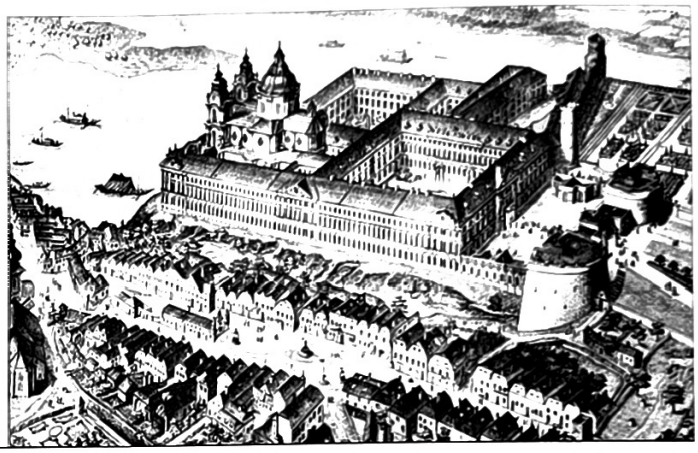
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 2 | 15. Februar 2001 | 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



1669 beschuldigte die Frau des Schiffmannes Marx Edlinger den Wacker, er hätte ihren Mann um 10 Gulden betrogen. Wacker klagte darauf hin des Edlingers Frau. Ihr Gatte gab vorm Marktrat an, „er könne nur Liebes und Gutes über Wacker erzählen und leistete Abbitte". Als Strafe wurde beschlossen, daß der Richter der „Marxin um ihres losen Mauls willen ein ziemlicher Verweis gegeben werde". (RP 12. 4. 1669)

1671 ist von Wacker die Beneficiatrechnung zur Prüfung vorgelegt worden, da der Mitverwalter Andre Reuß (Roiß) verstorben war. Die Rechnung wurde ratificiert. (RP 5. 8. 1671) Ein Jahr später schien Wacker als Zeuge im Geburtsbrief des Kupferschmied Michael Fischer auf. Sein Alter wurde mit „bei 57 Jahr" angegeben. (RP 17. 2. 1672) Vier Jahre später ist Wacker verstorben. (RP 5. 11. 1676) Bis zu seinem Tode versah er die Stelle des Beneficiatverwalters. (RP 12. 2. 1677) Die Witwe heiratete bald nach dem Tode ihres Mannes Johann Wilhelm Dunckl, welcher 1678 an seine Stieftochter Anna Catharina Wacker, und 1686 an Leopold und Erhart Wacker das väterliche und mütterliche Erbgut von 400 Gulden ausbezahlte. (RP 11. 3. 1678, 9. 7. 1686, 26. 10. 1686)

Ein weiterer Sohn der Anna Catharina aus ihrer Ehe mit Wacker war Christoph Melchior Wacker, „neu angehender Handelsmann zu Wien". (RP 24. 1. 1692)

Dunckhl Johann Wilhelm:

Dunckhl war mit Anna, der Witwe nach Wolf Wacker verheiratet. 1683 wird Dunckhl in den Ratsprotokollen als Beistand in der Verlassenschaft nach Maria Pfannenstihl erwähnt. Er wird als „des Raths und Tuechhändler" angeführt. (RP 30. 1. 1683) Im folgenden Jahr wurde Dunckhl zum Marktrichter gewählt, welches Amt er viele Jahre hindurch ausübte. Wie üblich übernahm er als Marktrichter auch den Salzhandel für den Ort. Diese Tätigkeit wurde „Salzversilberer" genannt. Im Mai 1685 übernahm er von seinem Amtsvorgänger Mey das noch vorhandene Salz auf der Salzkammer aus dem Jahre 1684. Es waren dies 12 Pfund und 16 Kiefel) (RP 26. 5. 1685)

1688 wird im Rat berichtet, daß Dunckhl „das Jurament abgelegt und von hochgedachter Regierung Pan und Acht" empfangen hat. Er war damit nicht nur Marktrichter sondern auch Vorsitzender des Landgerichtes Melk welches selbst Todesurteile fällen konnte. (RP 14. 1. 1688)

1689 verkaufte der Marktrat an Dunckhl „das alte, schon lange Jahr öd gelegene Baad" um 40 Gulden. (Das alte Bad dürfte im Bereich des Parkplatzes der Fa. Heinzl gelegen sein. Der Zugang von der Abbe-Stadlergasse zu diesem Parkplatz wird deshalb auch heute noch „Badgasse" genannt. (RP 23. 2. 1689)

Als sich der Abt (wegen der Türkenkriege) in großen Geldnöten befand, wurde ihm von mehreren Melker Bürgern ein Darlehen von insgesamt 6000 Gulden gegeben. Unter den Gläubigern befand sich auch der Marktrichter Dunckhl, welcher 1000 Gulden zur Verfügung stellte. (RP 2. 3. 1689)

Im Juli 1692 tauschte Dunckl mit Lucas Ferdinand Strobl,

gewester Mautbestandsinhaber, dessen Haus am Frauenmarkt, „so zwischen Gregor Höhrman und des Schwarzpern Wirtshaus liegt" (Rathausplatz 5), gegen sein unteres Haus, so zwischen Christoph Kreuzer und Ursus Victor Stöblers Häuser liegt samt 500 Gulden. (RP 23. 7. 1692)

Johann Jacob Pfaffenschlager:

Nach Hutters Häuserchronik folgte dem Dunckhl im Hausbesitz Johann Jacob Pfaffenschlager. In den Ratsprotokollen findet sich diesbezüglich jedoch kein Hinweis. 1694 wird der Konventkoch Pfaffenschlager in die Melker Bürgerschaft aufgenommen. (RP 3. 3. 1694)

Laut einer Bürgerliste aus dem Jahre 1695 im Stiftsarchiv (StA 28/14) war der Konventkoch Johann Jacob Pfaffenschlager, 35 Jahre alt, mit Johanna, 30 Jahre alt, verheiratet. Im gemeinsamen Haushalt lebten die Kinder Anton, 8 Jahre, Hans Michael, 6 Jahre und Catharina, 10 Jahre. Weiters lebte im selben Haus noch Barbara Gerzing, 14 Jahre und die Inwohner Adam und Christina Lechner, 48 bzw. 35 Jahre, sowie deren Kinder Paul 8, Regina, Elisabeth 9, Juliana 5 und Clara 2.

Weiters findet sich in den Ratsprotokollen eine Streiteintragung, laut der die „Hirschenwirtin Maria Magdalena Raschberger die Johanna Maria Pfaffenschlager „wegen Beschimpfung über den Marktplatz" klagte. Die Pfaffenschlager mußte Abbitte leisten. (RP 17. 8. 1699)

Pertholt Urban und Maria Anna:

Wie Pertholt in den Besitz des Hauses gekommen ist, ist unbekannt. Maria Anna Pertholt war Nadlerin und hatte wegen Knopferzeugung wiederholt ein Verfahren beim Marktrat anhängig. (RP 11. 1. 1730, 29. 11. 1739, 12. 6. 1744, 18. 7. 1744)

1735 zahlte sie an ihre Tochter Catharina deren Erbe aus. (RP 30. 3. 1735)

Aus der Ehe stammte auch noch die Tochter Maria Theresia, welche 1750 mit dem Müllerjungen von der Melker Hofmühle, Alberth Erdtl, eine „Heiratsabred" schloß. Als Vater wird Urban Perthold, gewester Ratsverordneter und Nadlermeister selig, angeführt. (RP 5. 7. 1750)

Nach Hutter folgte 1772 auf Maria Anna Perthold **Anton Berthold**. 1787 ersteigerte **Dotter Matthias**, als Meistbieter um 230 Gulden das Haus. Nach seinem Tode heiratete seine frühere Gattin Elisabeth 1797 den **Johann Haselmayr**, und ließ ihn am Haus anschreiben. Elisabeth ist 1805 verstorben. Der Witwer heiratete nun Anna Maria Fellndorfer.

1872 folgte im Hausbesitz **Johann Karner**, und 1889 **Josef Strobl**.

Haus Rathausplatz 2 im Jahre 2000.

Rathausplatz 3 (C. Nr. 20):

Der Edle **Matthias Perntaz**, Bruder des Abtes Urban und Bürger zu Melk, kaufte am 25. 6. 1576 gemeinsam mit seiner Frau Margarethe von **Georg und Agnes Neuwirth** um 547 Gulden ein Haus im Markte Melk und wurden damit am 30. 7. 1576 an Nutz und Gewähr geschrieben.

Margarethe war eine Tochter der Lebzelter Christoph und Martha und ehelichte nach dem Tode ihres Mannes den Melker Bürger Stephan Winkler. (Keiblinger I/770)

Rainer Hans Jacob:

Nach Hutter gab es in weiterer Folge häufigen Besitzerwechsel. In den Ratsprotokollen scheint erstmalig als Besitzer Hans Jacob Rainer auf. Rainer war Zinngießer und kaufte im Dezember 1664 das **„Tobingerische Haus"** um 60 Gulden. 1666 schloß Rainer einen Schuldenvergleich mit der Witwe des Daniel Roß, gewester Tischler zu Emmersdorf. (RP 11. 6. 1666) Dennoch dürfte sich Rainer finanziell nicht erfangen haben, denn im Oktober des selben Jahres wurde ihm auferlegt, wegen seiner Schulden von 100 Gulden gegenüber der Corporis Christi Stiftung „eine gewisse Versicherung zu tun" und auch das ausständige „Interesse" (Abgabe für den Hauskauf) von 5 Gulden zu bezahlen. (RP 12. 10. 1666)

Obgleich Rainer versprach seinen Verbindlichkeiten nachzukommen, dürfte er dennoch seine Zahlungsprobleme nicht losbekommen haben, denn im Oktober 1668 verkaufte er, nunmehr bereits als „gewester Zinngießer" angeführt, sein Haus zwischen Ziegler (Rathausplatz 4) und Wacker (Rathausplatz 2) an den noch ledigen Zinngießer Michael Pfannenstihl. (RP 21. 10. 1668)

Pfannenstihl Michael:

Wie bereits erwähnt kaufte Pfannenstihl um 100 Gulden das Haus des Hans Jacob Rainer, gelegen im „Klosterberg-Viertel". (RP 21. 10. 1668) Viele Jahre scheint Pfannenstühl, nunmehr mit „ü" geschrieben, nicht in den Ratsprotokollen auf. 1680 legte er gemeinsam mit Phillipp Meringer die Beneficiatamtsrechnung für die Jahre 1677 und 1678. (RP 28. 8. 1680) Wie fast alle Beneficiatverwalter übte auch Pfannenstihl dieses Amt viele Jahre hindurch bis zu seinem Tode aus. (RP 28. 11. 1687, 17. 7. 1693)

1682 dürfte seine Gattin Maria verstorben sein, denn im Jänner 1683 wurde deren Verlassenschaft unter dem Beistand des Tuchhändlers Johann W. Dunckhel abgehandelt. (RP 30. 1. 1683)

Das Verfahren sollte aber nicht ganz ohne Probleme ablaufen. Der Abt erhob Einspruch, da offenbar keine zufriedenstellende Inventarisierung vorgenommen wurde. „Wegen der bevorstehenden Hochzeit des Pfannenstihl wurde ausnahmsweise die Abhandlung unter der Voraussetzung genehmigt, daß noch vor der Hochzeit beide Inventuren vorgenommen werden.

Die Bürgerschaft war wegen dieser Vorgangsweise des Abtes empört und es wurde ein Ausschuß gebildet, der ein Ansuchen an den Abt erstellen sollte, damit er es bei der „so uralten Gewohn- und Freiheit verbleiben lassen wolle".

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

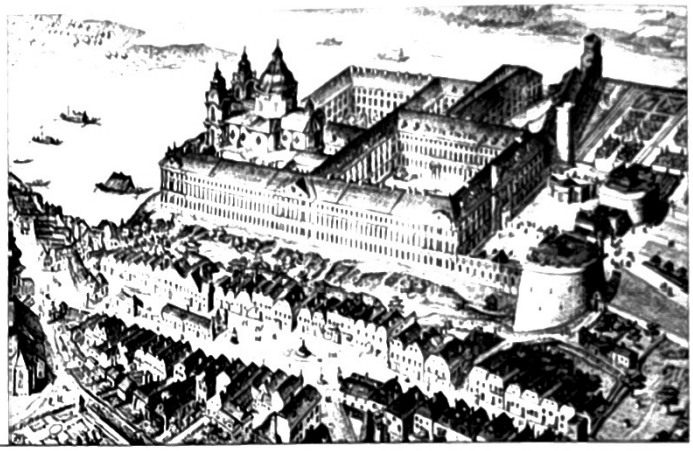
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 3 15. März 2001 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Gleichzeitig wurde dem Abt ganz offen gedroht, daß sämtliche Ratsmitglieder samt dem Marktrichter ihre Ämter zurücklegen würden, bevor sie sich zur Inventarerstellung gebrauchen lassen würden. In die Delegation wurden neben dem Marktrichter Mey die Herren Matthias Frumbaldt, Jacob Riedl und Johann Wilhelm Dunckhl gewählt.(RP 1. 2. 1683) Diese Auseinandersetzung sollte noch lange zu großen Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster und dem Markt führen.

Wegen der akuten Türkengefahr im Jahre 1683 wurden auch im Markte Melk verstärkte Vorkehrungen getroffen. Offensichtlich war die Unruhe unter der Bevölkerung sehr groß, denn der Abt sah sich veranlaßt durch den Stiftshauptmann sein Mißfallen auszudrücken, „daß man allen Zeitungen so leicht Glauben gebe und hernach ein solcher Lärm daraus im Markt entstehe". Dennoch wurden eine Reihe von Maßnahmen angeordnet. Unter anderem wurden die Pferdebesitzer aufgefordert, vorerst ihre Ernte nicht einzubringen sondern die Pferde für die Herbeischaffung der Palisaden zur Verfügung zu stellen. Der Abt selbst soll diesbezüglich mit gutem Beispiel vorangegangen sein.

Außerdem wurden die Dienstleute und die Handwerksgesellen bewaffnet und bestimmten Sektoren im Markt zugeteilt. Offenbar befürchtete man, einige könnten ihr Heil in der Flucht suchen. Deshalb wurde angeordnet, daß Flüchtlinge all ihrer Habe verlustig erklärt würden und auf ewige Zeit die Rückkehr verweigert würde.

Vor dem Kloster versahen bei Tag und Nacht 30 Mann Wache, vor jedem Markttor aber 10 Mann. Die Munition für die Bewaffnung stellte der Abt bei.

Offenbar war man sich der Sache doch nicht ganz sicher, denn die beiden Schiffmeister wurden aufgefordert, für das Kloster wenigstens 2 und für die Bürger im Orte wenigstens 4 Schiffe in Bereitschaft zu halten.

Pfannenstühl hatte offenbar die Oberaufsicht für das Wachpersonal, denn am 14. Juli meldete er dem Marktrat, „daß der Schröger ihm die Musketten mit ungleichen schmacherischen Worten unter die Füß geworfen unter anderen auch gesagt, er scheiß ins Wachten, wann ihm kein Pulver geben wolle. Er konnte ihm keines geben, weil er selbst keines hatte". Nachdem Schröger nicht zu schimpfen aufhörte, gab ihm Pfannenstühl „2 Streich über den Kopf". Da in dieser Situation jeder Mann für die Verteidigung benötigt wurde, beließ man diesen sonst sicherlich schwer bestraften Vorfall bei einer Entschuldigung. (RP 14. 7. 1683)

1693 ist Pfannenstill (nunmehr ohne „h" sonder mit doppel „ll" geschrieben) verstorben. Nach seinem Tode mußte festgestellt werden, daß er schon seit 1688 keine Beneficiatabrechnung vorgelegt hatte. Nach Erstellung dieser Endabrechnung durch den Marktschreiber Khüperger mußte festgestellt werden, daß 313 Gulden und 37 Kreuzer fehlten. Man forderte, daß die Außenstände die Erben Pfannenstihls zahlen sollten. Es wurde aber festgehalten, daß „Pfannenstill ein allzeit ehr- und redlicher Mann unter ihnen gewesen, welcher viel Jahr das Beneficiat treulich verwaltet hat und zumal seiner harten Arbeit neben vielen kleinen und unerzogenen Kindern

faßt soviele Schulden hinaus als Vermögen verlassen hat, sodaß die Witwe die Schulden nicht zahlen kann. Wegen der Mühen des Verstorbenen, aus Mitleid mit den Erben und aus Lieb des Herrn Matthias Frumbaldt werden 113 Gulden Gulden und 39 Kreuzer nachgelassen. Die restlichen 200 Gulden wird Frumbaldt statt seiner Tochter dem Beneficiatstift bezahlen".(RP 17. 7. 1693)

Gottbewahr Michael:

Michael Gottbewahr wurde 1694 in die Bürgerschaft aufgenommen. (RP 3. 3. 1694). Über Gottbewahr finden sich kaum Eintragungen in den Ratsprotokollen. Laut Bürgerverzeichnis aus dem Jahre 1695 (StA 28/14) war Gottbewahr in diesem Jahr 30, seine Gattin Elisabeth 31 Jahre alt. Die beiden hatten 4 Kinder, nämlich Michael 4, Peter Paul 3, Polixena 6 und Maria Francisca 2. Im Hause lebten noch zwei Bedienstete im Alter von 12 und 18 Jahren sowie die Inleut Georg und Rosina Weinberger (35 und 36 Jahre alt) sowie deren Kinder Leopold 4 und Maria Magdalena 8.

1698 folgte Gottbewahr dem resignierenden Schützenmeister Johann Radler in diesem Amte nach. (RP 25. 4. 1698)

Haus Rathausplatz 3 um 1700 nach Rosenstingl

Laut Hutter folgte auf Gottbewahr 1717 **Pöhr Johann** und dessen Gattin Maria Theresia im Hausbesitz. Diesen folgte um 1727 Ferdinand Josef Schlosser.

Schlosser Ferdinand:

Glasermeister

Nach Hutters Häuserchronik kaufte Ferdinand Schlosser um 1727 das Haus Rathausplatz 3.

Lt. einer Eintragung in den Gemeinderatsprotokollen vom 11. 5. 1731 war Ferdinand Schlosser ein Glasermeister zu Melk. Viele Jahre finden sich über ihn in den Ratsprotokollen keine Erwähnungen. Über seine Frau findet sich 1745 eine Eintragung, die wegen der für die Ratsprotokolle völlig untypischen Formulierung wiedergegeben wird: „Klage Andrea Antonio Denlachner gegen Catherina Schlosserin wegen injuri verbalis (Beschimpfung): „Die Beklagte hat in conformitabe des ergangenen Ratschlusses dem Kläger alsogleich depreciert." (RP 16. 9. 1745) Schlosser selbst wird erst 1749 im Zuge eines neuerlichen Streites mit dem Apotheker Denlacher wieder erwähnt. Die Hühner des Apothekers kamen ständig in den Garten des Glasers, worauf die Gartenmauer erhöht werden mußte. (RP 13. 6. 1749)

1753 verursachte Schlosser einen Skandal, der eine außerordentliche Ratssitzung notwendig machte. Schlosser wurde von seiner Frau angeklagt, er würde ein „samt den Eltern in Zins habendes Mensch zum öftern zu sich einsperren und vermutlich mit ihr unerlaubte Sachen vorhaben". Der Markt trat zog sich „sehr ellegant" aus dieser Affäre indem er die Anschuldigung nicht näher prüfte sondern beschloß, das Mädchen müßte sofort das Haus des Glasers wie auch den Markt verlassen. „Um derlei Vorfälle zu vermeiden, müssen auch ihre Eltern bis Michaeli ausziehen". (RP 6. 9. 1753) Nach diesem Vorfall wurde es um Schlosser wieder ruhig. Man hört von ihm erst wieder anläßlich des Hausverkaufes im Jahre 1761 an Partholome Altmayr. Der Kaufpreis betrug 570 Gulden. (RP 4. 11. 1761) Bald nach dem Verkauf des Hauses muß Schlosser verstorben sein, denn bereits im Mai 1762 wurde seine Verlassenschaft im Rat abgehandelt. (RP 6. 5. 1762)

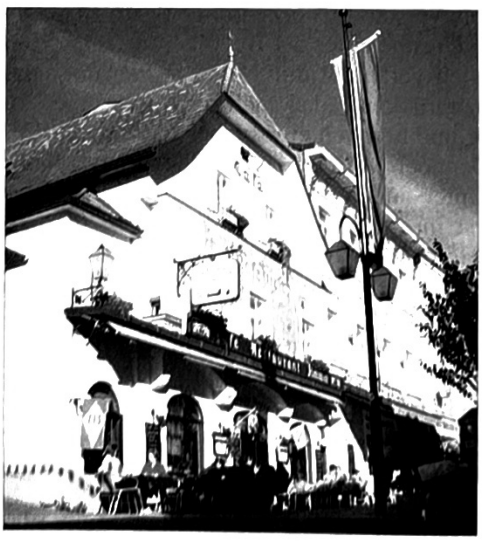
Haus Rathausplatz 3. Foto um 1880.

Altmayr Partholome:

Glaser

Altmayr war ein Glasergeselle aus St. Pölten, der im November 1761 um 570 Gulden die Glaserbehausung von Ferdinand Schlosser kaufte. (RP 4. 11. 1761) Weitere Hinweise finden sich auf ihn in den Ratsprotokollen nicht.

Laut Hutter ging das Haus samt dem Glasergewerbe von Partholome Altmayr auf dessen Sohn **Leopold** über. Von diesem kaufte nach Hutter **Leopold Schmudermayr**, bürgerlicher Glasermeister, am 30. 5. 1806 das Haus. Diesem folgte 1814 **Anton Saam**, ein Glasergeselle aus Passau.



Haus Rathausplatz 3 im Jahre 2000.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

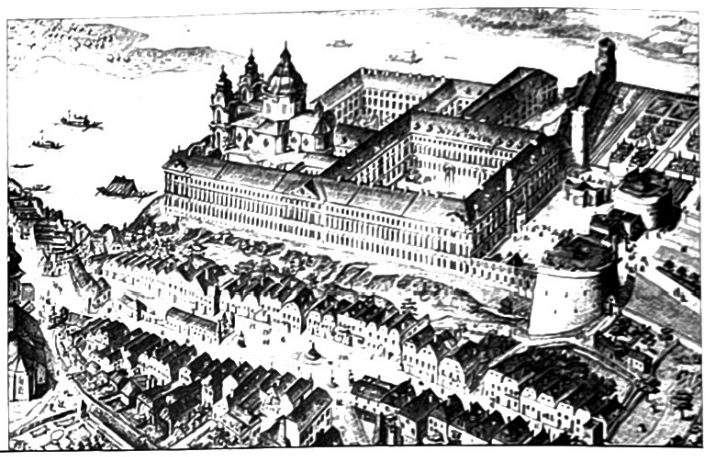
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 4 15. April 2001 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Rathausplatz 4 um 1637 nach Pfeffel-Engelbrecht

Rathausplatz 4 (CNr. 19):

Nach Hutters Häuserchronik war um 1550/70 **Altenreiter** Seboldt Besitzer des Hauses Rathausplatz 4. Ihm folgte sein Sohn Georg.

In den folgenden Jahren wechselten die Besitzer sehr rasch und häufig. Hutter erwähnt die Namen Hans Schmidt, Hans Stainhauser, Sigmundt Puchinger?, Michael Prüger, Michel Frickh, Hans Pöll und Paul Obermayer.

Paul Obermayr:

Obermayr wurde 1664 in den Marktrat berufen. (RP 18. 8. 1664) Sonst wird er in den Ratsprotokollen nicht erwähnt. Ein Jahr später muß er jedoch bereits verstorben sein. Sein Haus wurde an Franz Sibner aus München verkauft. (RP 4. 9. 1665) Im Jahre 1666 wird noch von der Erbsauszahlung nach Paul Obermayr berichtet. (RP 12. 10. 1666)

Franz Sibner:

Sibner stammte aus Oberbayern und kaufte im September 1665 um 125 Gulden von den Erben des Paul Obermayr das Haus am Rathausplatz. (RP 4. 9. 1665) Lange war jedoch auch Sibner nicht im Besitz dieses Hauses, denn bereits ein Jahr später verkaufte er es wieder um 125 Gulden an Abraham Ziegler. (RP 8. 10. 1666)

Ziegler Abraham:

Geb. ca. 1623 - gest. 1691

(Gastgeb (Gastwirt), Leinwandhändler, Feldtrompeter)

Laut Hutter scheint Abraham Ziegler um 1670 als Besitzer des Hauses Rathausplatz 4 auf.

In den Ratsprotokollen scheint Ziegler erstmalig 1653 anläßlich eines Strafverfahrens auf. Er wohnte damals aber noch nicht am Rathausplatz, sondern in der Kremserstraße (Haus Nr. 6). Seinerzeit wurde Ziegler vom Thurnermeister (Kapellmeister) Fehlner geklagt, seinen Gesellen, „als dieser letzten Abend im Garten auf der Trompete geblasen hatte,

mit Steinen und Ziegelstücken beworfen und beschimpft zu haben". Ziegler mußte sich damals bei dem Gesellen entschuldigen. Diesem wurde gleichzeitig verboten, künftig wiederum die Trompete zu blasen.

Diese Auseinandersetzung wird etwas verständlicher, wenn man weiß, daß Ziegler von Beruf Trompeter war. Vermutlich fürchtete er durch den Gesellen eine unlautere Konkurrenz.

Bezüglich der Musik kam es 1653 neuerlich zu einem Verfahren. Nunmehr klagte Ziegler den Halterknecht, daß ihm dieser auf sein Trompetenspiel in der Au mit seiner eigenen Trompete „geantwortet" hätte. Ziegler geriet darauf hin derart in Wut, daß er den Halterknecht tätlich angegriff. Der Halter schilderte diesen Vorfall derart, daß Ziegler in sein Haus gekommen wäre und mit dem Ruder auf seinen Knecht eingeschlagen habe. „Hätte er mit dem Ruder nicht die Mauer getroffen, er hätte den Knecht glatt erschlagen". Ziegler wurde verurteilt und mußte einen Reichstaler Strafe zahlen.

Seine leichte Erregbarkeit dürfte Ziegler bis ins hohe Alter nicht verloren haben, denn noch 1681 wurde er vom Turnermeister Sertl wegen einer Auseinandersetzung um das Trompetenblasen geklagt. Ziegler berief sich auf ein altes Privileg, daß nur er im Orte die Trompete blasen dürfe. Da Ziegler damals auch „Rathsfreund" (vergleichbar einem heutigen Gemeinderat) war, sah man von einer Bestrafung ab und beließ es bei einer bedingten Verurteilung.

1663 dürfte Ziegler Witwer geworden sein, zumindest schloß er in diesem Jahr einen Erbvertrag mit seinem Sohn Christoph. Die Besitzlage ist nicht ganz klar. Am 9. Mai kaufte jedenfalls Christian Conrad von ihm ein Haus, welches ist jedoch nicht klar.

1668 war Ziegler bereits wieder verheiratet. Seine Gattin Catharina war die Tochter des Schiffmeister Andre Roiß, einem vermögenden und angesehenen Bürger von Melk. Nach dem Tode ihres Vaters erbte Catharina 300 Gulden. Eine Schwester der Catharina war Maria, die Gattin des Matthias Frombaldt, Handelsmann in Melk, von dem die noch heute existierende „Maria Hilf Kapelle" in der Pfarrkirche Melk gestiftet wurde.

Am 8. Oktober 1666 verkaufte Abraham Ziegler, als „Gastgeb" (Gastwirt) bezeichnet, sein Haus beim Sandtor (Kremserstraße) um 130 Gulden an Johann Caspar Weiß.

Ziegler, nunmehr als Leinwandhändler bezeichnet, kaufte sich um 125 Gulden das Haus des Franz Sibner am Rathausplatz Nr. 4. (RP 8. 10. 1666) Es kann deshalb angenommen werden, daß auf diesem Hause bereits auch früher Leinwandhandel betrieben wurde.

1670 kommt Ziegler neuerlich ins Gerede, als sein „Dienstmensch" ein totes Kind gebar. Nach übereinstimmenden Angaben von der Hebamme und des Baders handelte es sich um keine Abtreibung sondern um eine Frühgeburt. Die Mutter wurde deshalb nur wegen ihrer unehelichen Schwangerschaft von der Stiftskammer abgestraft und des Marktes verwiesen. Der angebliche Vater des Kindes soll ein Student gewesen sein.

1673 wurde Ziegler in einem Strafverfahren gegen den streitbaren Schuhmacher Michael Raab wieder als „Gastgeb" bezeichnet.

1680 scheint Ziegler als Zeuge auf. Er wird als „gewester Feldtrompeter, derzeit Bürger und Leinwandhändler" mit einem Alter „bei 56 Jahr" angeführt.

1688 folgte ein Erbvertrag mit seiner Tochter Anna-Maria, welche kurz davor den Stadtrichter von Grein Tomas Pämer geheiratet hatte.

1691 ist Ziegler verstorben.

Georg Höhrman:

Leinwandhändler

Höhrman wurde 1692 in die Bürgerschaft von Melk aufgenommen und besaß zu dieser Zeit schon das Haus Rathausplatz 4. (RP 23. 7. 1692)

1695 wird er im Bürgerverzeichnis der Stiftskammer (StA 28/14) neuerlich angeführt. Höhrman, damals 37 Jahre alt, war mit Elisabeth, 51 Jahre alt, verheiratet. Kinder wurden keine erwähnt. Im Haus befanden sich aber noch zwei Bedienstete, Sophia Opfermann, 17 Jahre alt, welche mit 5 Gulden im Jahre entlohnt wurde und Catharina Pamer, 15 Jahre alt. Ihr Einkommen betrug 4 Gulden.

Sonstige Eintragungen finden sich in den Ratsprotokollen über Höhrman nicht.

Nach Hutter folgte im Hausbesitz um 1709 Johann Theuerkauf und um 1721 Johann Anton Khain. Mag. A. Graf berichtet, daß aus einem „Extrakt des gemeinen Marckts Mölkh Ratsprotocoll dato 4. 12. 1720" hervor geht, daß Johann Anton Khein, Bürger und Landschaftsapotheker und Han Georg Theuerkauf einen Häusertausch vereinbart hätten. (Mag. A. Graf: Wirte und Wirtshäuser in Melk. In:Melker Kulturbrief Fg 59, Jg. 1962)

Georg Ignaz Laufer:

Landschaftsapotheker und Ratsbürger

Laufer war Landschaftsapotheker in Melk. Laut Hutter ist er um 1721 in den Besitz des Hauses Rathausplatz 4 gekommen. Da nach einer Hauschronik der Familie Neustättl die Apotheke am Rathausplatz 12 um 1716 an den Apotheker Johann Kain und das Haus im September 1720 an den Leinwandhändler Hans Georg Theuerkauf verkauft wurde, kann angenommen werden, daß Laufer die Apotheke von Kain an sich gebracht hat. 1739 wurde bereits seine Verlassenschaft beim Rat abgehandelt. (RP 20. 2. 1739)

Seine Witwe sah sich gezwungen, gegen die sich hier „so oft aufhaltenden Materialisten „ Klage einzubringen, da diese „auch verschiedene medizinwahren allhier ungescheut verkaufen und ihre Apotheke ein großer Schaden und Eintrag consieren". Der Klage wurde stattgegeben. (RP 23. 1. 1739)

1739 verkaufte die Apothekerin Catharina Cäcilia Laufer die Apotheke. (RP 26. 10. 1739)

Andre Anton Denlacher:

Apotheker

Im Oktober 1739 kaufte der aus „Amperg" gebürtige Andre Anton Denlacher mit seiner Frau Juliana von Catharina C. Laufer deren Haus samt der „darauf haftenden Apotheken" und Garten um 5.000 Gulden. Für „die vorhandenen sämtliche Recipe, Laborirte Medicamento, vorhandene Materialien und alles was zur Apotheken Laboratorio gehörig" hatte Denlacher zusätzlich einen Betrag von 1.500 Gulden zu bezahlen. (RP 26. 10. 1739)

1743 wird in den Ratsprotokollen berichtet, Denlacher hätte jüngst im Rat „ungezimbliche Red ausgestoßen", wofür sich dieser in der Folge entschuldigt hätte. Es wurde dazu festgehalten:"Wird diesmal noch angenommen, im Wiederholungsfall muß er jedoch mit Strafe rechnen". (RP 16. 6. 1743)

1745 wird neuerlich von einer Klage berichtet: „Klage Andrea Antonio Denlachner gegen Catherina Schlosserin wegen injuri verbalis (Beschimpfung). Die Beklagte hat in conformitabe des ergangenen Ratschlusses dem Kläger alsogleich depreciert." (RP 16. 9. 1745) 1749 kam es neuerlich zu einem Streit zwischen dem Apotheker Denlacher und der Familie Schlosser. Die Hühner des Apothekers kamen ständig in den Garten des Glasers, weswegen schließlich die Gartenmauer erhöht werden mußte. (RP 13. 6. 1749)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

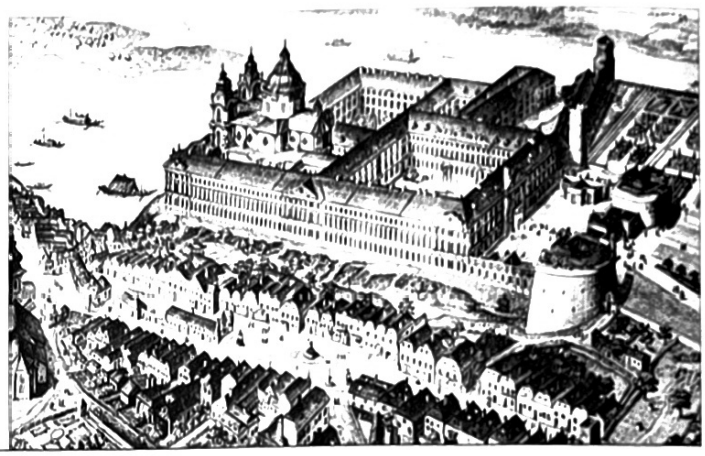
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 5 15. Mai 2001 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



1746 beschwerte sich Denlacher über sein „Dienstmensch" Rosalia Hoy, welche er von Kindheit an aufgezogen hatte und heimlich entwichen ist. Er ersuchte um deren Bestrafung. Die Hoy gab vor dem Rat an, „der Kläger habe sie nicht wie ein 18 Jahre altes Weibsbild behandelt, sondern ungerecht bestraft, indem sie zum öftern von ihm einen Schilling (Schläge) aushalten und sich entblösen müssen, weil sie sich also als ein lediges Weibsbild ob derlei Bezichtigung billig schämen müssen und ihr Herr ihr letztmals wieder hiemit gedroht und damit anfragen wollen, wußte sie kein anderes Mittel sich davor zu schützen als zu flüchten. Da sie nie Lohn erhalten habe, können ihr die geschenkten Kleider nicht genommen werden." Offenbar schenkte man den Angaben des Mädchens Glauben, denn sie wurde freigesprochen, dem Kläger jedoch aufgetragen, sich künftig „von derlei wider die Ehrbarkeit laufenden Bestrafung" zu enthalten. (RP 15. 7. 1746)

1747 lehnte Denlacher die Bezahlung der Vermögenssteuer mit der Begründung ab, er wäre davon befreit. Die Sache wurde zur „Nachfrage in Wien" (vermutlich beim Abt im Melkerhof) vertagt. (RP 28. 3. 1747; 21. 4. 1747) Die Angaben des Apothekers konnten nicht bestätigt werden. Er wurde deshalb aufgefordert, seine Außenstände von 40 Gulden binnen 3 Tagen bei sonstiger Exekution zu zahlen. (RP 12. 5. 1747) Dieser Ratschluß wurde von Denlacher aber ignoriert. Es wurde deshalb ein „geharnischtes Schreiben" an die Klosterkammer geschickt. Die Annahme dieses Schreibens wurde mit dem Auftrage verweigert, einen „mit geziemenden Respekt abgefaßten Bericht" vorzulegen.. Im Rat wurde darauf hin beschlossen, „daß zwar der weiters abgefaßte Bericht etwas gelinder eingerichtet, jedoch sonst allweg auf des Marktgerichts jura (Recht) angetragen werden soll". (RP 10. 6. 1747) Der Rechtsstreit wurde erst im Dezember entschieden, wobei festgestellt wurde, daß auf die Passivschulden keine Rücksicht zu nehmen ist, „sondern der Betrag von 250 Gulden auf die Gewerber der Billigkeit nach reportiret werden soll". (RP 20. 12. 1747)

Im September 1750 wurde dem Apotheker und dem Bader im Markt ein Befehl der NÖ Kammer bekanntgegeben, laut dem „künftige Curierung der Krankheiten bei 12 Dukaten Pönfall (Strafe) untersagt und verboten worden". (RP 7. 9. 1750)

1751 wurde Denlacher von seinem Gesellen Ignaz Perthold wegen des bereits 10 Monate lang ausständigen Lohnes geklagt. Denlacher mußte dem Kläger 33 Gulden und 46 Kreuzer zahlen. (RP 4. 12. 1751)

1759 mußte sich Denlacher für die „Injurierung" (Beschimpfung) des Thoma Stadler in dessen Haus entschuldigen. (RP 30. 5. 1759)

Die Situation um Denlacher dürfte sich immer mehr zugespitzt haben. 1760 wurde er von einem Wiener Händler bezüglich einer „ex offo Schätzung" (Exekution) geklagt, welche auch umgehend, für den 15. 2. 1760 festgesetzt wurde. (RP 1. 2. 1760; 21. 1. 1760)

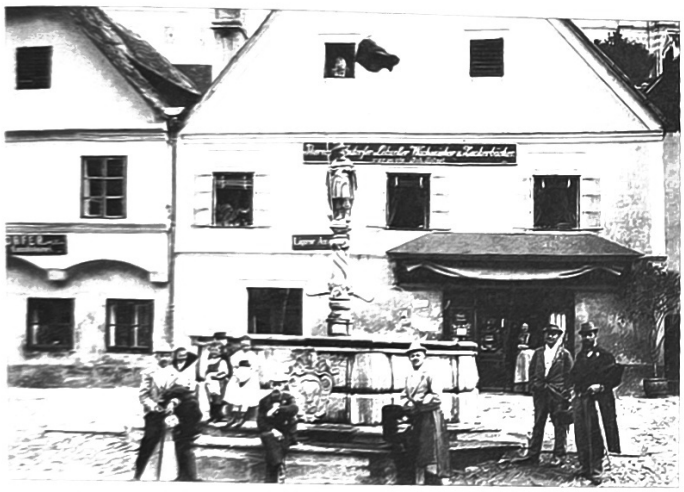
Nur einige Monate später wandte sich Denlacher an den Rat, daß ihm Maria Anna Koll 12 Gulden 15 Kreuzer schul-

dig wäre. Er ersuchte um Einbringung der Schuld. Bei den darauf hin durchgeführten Erhebungen wurde Denlacher von Koll aber beschuldigt, er hätte bei seiner „vorgenommenen Visitation Schandtaten vorgehabt und zugleich unterlassung ärgerer Specie Sodomia prostituieret". Weiters beschuldigte sie ihn, er hätte „ungehindert der schädlichst vorgenommenen Visitation die Schwangerschaft entweder nicht erkennet oder höchst sträflicher Weis einen Abortum hat causirn wollen, allermaßen er ihr impraegnata sogleich abtreibende Mixtur, Läxier, Pille und Quecksilber verordnet, sie aber dennoch post Visitatione obscaenam inner drei Tägen mit einer lebendigen Frucht entbunden worden". Vom Marktrat wurde festgehalten, daß die Beklagte keineswegs verpflichtet wäre, die Forderung des Apothekers zu erfüllen, vielmehr stehe es ihr frei, diesen „zu seiner weiteren Bestrafung bei der medizinischen Facultät zu belangen." (RP 9. 5. 1760)

Im September verkaufte Denlacher sein Haus samt Apothekergerechtigkeit um 5.000 Gulden. Für die Instrumente und sonstigen Apothekerutensilien wurde zusätzlich ein Betrag von 1.000 Gulden berechnet. (RP 15. 9. 1760)

Im Juli 1761 wurde der „geweste Apotheker" Andrä Denlacher vor den Rat geladen, damit er endlich die Verlassenschaft seiner Frau einantworte. Im Ratschluß wurde festgehalten: „Weil mit diesem obstinanten und eigensinnigen Menschen die Güte nichts verfangen könne, so sollen ihm alsogleich die in die gerichtliche Juresdiction Spörr genommene goldene Ketten und Ring abgenommen und zu Gerichtshanden gelegt, auch ihm hiemit ein Termin von 6 Wochen und 3 Täg dergestalt gesezet werden, daß wo er Denlacher während dieser Zeit diese Effecten nicht auslöst und Richtigkeit pflegen würde, ihm sodann nach Verlauf dieser Zeit die Effecten plus (Wort unleserlich) verkauft werden sollen." (RP 1761. 7. 12)

Dies ist in den Ratsprotokollen die letzte Erwähnung von Denlacher.



Rathausplatz 4 um 1890

Franz Sewaldt Sebald):

Apotheker

Im September 1760 kaufte Franz Sebald von Anton Denlacher um insgesamt 6000 Gulden dessen Haus samt Apothekergerchtigkeit, den Instrumenten und den Dazugehörigkeiten. (RP 15. 9. 1760) Ganz ohne Probleme ist dieser Verkauf aber auch nicht über die Bühne gegangen. Im November wurde (nunmehr) Sewaldt (geschrieben) ermahnt, die Zahlungen zu leisten. Denlacher seinerseits weigerte sich ebenfalls seine Zahlungen zu leisten und die Apotheke ordnungsgemäß zu übergeben. Die gerichtliche Sperr (Exekution) wurde angedroht. (RP 4. 11. 1760) Dabei dürfte es aber geblieben sein, weil sich keine weiteren diesbezüglichen Eintragungen finden.

Leopold Stadler:

Apotheker

Laut Hutter ist Stadler um 1783 in den Besitz der Apotheke gekommen.

Um 1791 verkaufte er sein Haus, Rathausplatz 4, an den **Lebzelter Franz Schoepfer**. Stadler selbst ersteigerte am 10.4.1790 um 1420 Gulden das Lebzelterhaus der Eleonore Koberer (Rathausplatz 10). Mit diesem Hauskauf dürfte somit auch die Gewerbegerechtigkeit der beiden Häuser getauscht worden sein.

Weitere Hinweise auf die Besitzer des Hauses Rathausplatz 4 finden sich nur mehr in der Häuserchronik Hutters. Familie Schöpfer blieb nach dieser Chronik bis mindestens 1823 im Besitz des Hauses und betrieb dort weiterhin die Lebzelterei.

Rathausplatz 4 im Jahre 2000

Rathausplatz 5 (CNr. 18):

Rathausplatz 5 um um 1637 nach Pfeffel-Engelbrecht

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

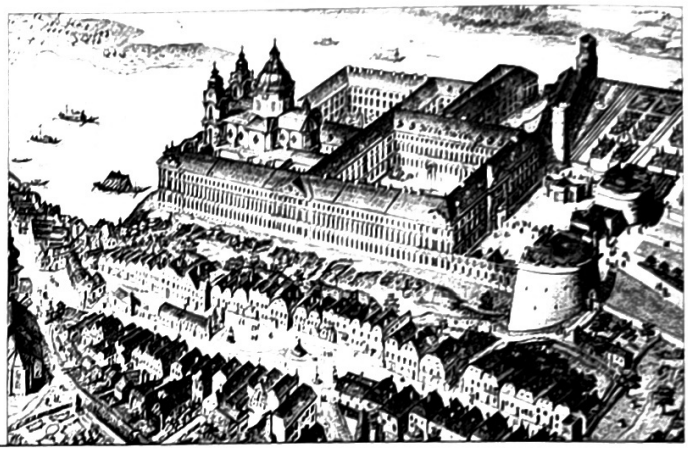
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 6 15. Juni 2001 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Peter Prussel (Brusella):
Maurermeister (Walcher)

Nach Hutter besaß der Maurermeister Peter Brusella das Haus Rathausplatz 5. Tatsächlich findet sich ein Meister Peter, Walcher in Melk, auch wiederholt in den Ratsprotokollen.

1549 ersuchten die beiden Walchen von Melk alleine hier arbeiten zu dürfen und Auswärtigen dies zu verbieten. (RP 1. 2. 1549, S 85)

Aus dem Jahre 1555 gibt es einen Verhandlungsbericht über die Errichtung eines Teiles der Stadtmauer: „Meister Peter Walcher soll den Ort zwischen des Torndls (?) und der ander Mauer aufführen, die Stein all selbst brechen und dazu geben, den Kalch und Sand sollt gemeiner Markt erkaufen und dazubringen lassen. Und wann alsdann die Mauer gar aufgeführt und gemacht, soll Meister Peter sich für Arbeit und dagebung der Stein finden lassen ... Entgegen will Meister auch sein Bezahlung allein bei einem Rat suchen und haben". (RP 29. 8. 1555, S 237)

Es gibt noch eine weitere Eintragung über die Errichtung der Stadtmauer. Am „29.8.1555 haben Richter und Rath mit Meister Peter Walch beschlossen und gedingt von wegen aufmauerung des Orts der Mauer zu negst dem Zieglstadl. Der Markt will Kalk und Sand dargeben und er Meister Peter samt Meister Hans soll die Steine und Arbeit dartun. Wann alsdann die Mauer aufgearbeitet und gemacht, solt zwischen ihnen gehandelt werden, was treulich ist. Sie die Maurer wollen sich gegen gemeinsamen Markt halten davon sie unbeschwert sein sollen. (RP, S 243) Im Zuge einer Hausschätzung im Markt erfahren wir auch den Familiennamen des Meister Peter. „1560 ist des weilandt Lienhart Pierchinger, Ziegler, sein verlassen Behausung mitsamt dem Gärtl neben des Jacob Klampfer Haus gesteigert und geschätzt worden, durch den Marktrichter Augustin Khnaur, Wolf Mair, Hans Viechauser, auch Sebolt Alldenreider (?) und Peter Prussel, Maurer, all Bürger zu Melk. Wurde auf 250 tl d geschätzt. (RP 22. 5. 1560, S 325)

Nach Hutter fanden sich in weiterer Folge die Hausbesitzer Mathias Hager, Daniel Hoffinger, Heinrich Panwaldt und Josef Hilbrandt. Ob die in den Ratsprotokollen vom 26. 11. 1655 Elisabeth Hilleprand mit dem Hausbesitzer in Verbindung steht, ist unbekannt.

Laut Hutter lebte um 1660 auch der **Klosterhauptmann Johann Heinrich Buell** in diesem Haus.

Nach Buell soll **Johann Adam Kürchhamber** das Haus besessen haben. Über ihn finden sich jedoch keine Eintragungen in den Ratsprotokollen.

Lucas Ferdinand Strobel:
Bestandmautner

Laut Hutter war auch Strobel Besitzer dieses Hauses. Über ihn findet sich in den Ratsprotokollen eine Eintragung: „Bitte der Bürgerschaft und des Rathes an den Abt wegen Mauteinhebung durch den Bestandmautner alda Luca Ferd. Strobel. Dieser will von den hiesigen Handels- und Handwerksleuten, welche mit ihren Waren und gemachter Handarbeit hin und wider handeln, eine Mauth - so von alters her niemals gewesen, begehren. Dies soll ihm untersagt werden." (RP 5. 9. 1673)

Im Juli 1692 tauschte Johann Wilhelm Dunckl mit Lucas Ferdinand Strobl, gewester Mautbestandsinhaber, dessen Haus am **Frauenmarkt**, welches zwischenden Häusern des Gregor Höhrmann (Beim Haus Rathausplatz 4 als Georg Höhrman bezeichnet) und des **„Schwarzpern Wirtshaus"** lag, gegen sein „unteres Haus, so zwischen Christoph Kreuzer und Ursus Victor Stöblers Häuser liegt um 500 Gulden. (RP 23. 7. 1692)

Johann Wilhelm Dunckhl:
Tuchhändler

Dunckhl wird erstmalig 1678 in den Ratsprotokollen erwähnt. Damals zahlte er an seine Stieftochter Anna Catharina Wacker deren väterliches und mütterliches Erbe von 400 Gulden. (RP 11. 3. 1678) Wolfgang Wacker war langjähriges Ratsmitglied, Kirchenprobst und Beneficiatverwalter.(RP 24. 1. 1692) Er ist Ende 1676 verstorben. (RP 5. 11. 1676) Dunckhl hat offenbar dessen Witwe geheiratet. (RP 24. 1. 1692) 1678 zahlte Dunckl „bezüglich des Seifensieders Kinder und des Leopold Wackers Erbe. Letzteres Erbe von 400 Gulden wird beim Rath hinterlegt". (RP 23. 4. 1678) In welcher Verbindung Dunckhl zum Seifensieder stand, ist unklar.

1683 war Dunckhel Beistand in der Verlassenschaft der Zinngießerin Pfannenstihl. Es wurde angeführt, daß er bereits dem Marktrat angehörte. (RP 30. 1. 1683) Ein Jahr später wurde er zum Marktrichter gewählt und übte dieses Amt ohne Unterbrechung bis 1708 aus. (StA 28/14)

Im Juli 1692 tauschte Johann Wilhelm Dunckl, wie zuvor bereits erwähnt, mit Lucas Ferdinand Strobl, gewester Mautbestandsinhaber, dessen Haus am **Frauenmarkt** um 500 Gulden. (RP 23. 7. 1692)

Im Bürgerverzeichnis aus dem Jahre 1695 (StA 28/14) sind als Bewohner des Hauses Rathausplatz 5 angeführt: Johann Wilhelm Dunckhl, Tuchhändler und derzeit Marktrichter, 43 Jahre alt, verheiratet mit Anna, 56 Jahre. Kinder Ursula 21, Maria Rosalia 17, Max Ferdinand 18. Weiters lebten im Haus Johannes Leeb 38 , 40 Gulden Besoldung, Andre Kaltbaur 23, 20 Gulden, Paul Weingartner 26, 16 Gulden, Wolf Prödl 22, 12 Gulden, Magdalena Kernder 24, 7 Gulden, Barbara Walkhershofer 30, 7 Gulden, Justina Gruber20, 7 Gulden und Eva Mey 14, ohne Besoldung.

Rathausplatz 5 um 1910

Thomas Stadler:
Handelsmann

Laut Hutter folgte um1712 Thomas Stadler im Hausbesitz. Auch Thomas Stadler war Beneficiatverwalter und Marktrichter in Melk, welches Amt er von 1729 bis 1734 ohne Unterbrechung ausübte. (StA 28/14) Trotz dieser langjährigen Tätigkeit scheint Stadler als Person kaum in den Ratsprotokollen auf. Erst nach seiner Richterzeit ändert sich dies.

1738 brachte Stadler gegen einen Zimmerergesellen eine Klage wegen Verleumdung ein. Dieser erzählte, „Stadler habe das Glöckl in das Spital zwar geschaffet, allein er werde dasselbe, weil er Marktrichter gewesen, wohl von den Bürgern herab geschunden haben". Vom Zimmerergesellen wurde dieses Vorbringen heftig bestritten. Eine Entscheidung über diesen Streit ist nicht bekannt. (RP 15. 11. 1738)

1746 klagte „der Ratsbürger und Handelsmann Thoma Stadler" den Überreiter Lorenz Haräffl wegen „unbefugt vorgebrachter Kaufmannsware. Derlei Kaufmannsware wie Klanz, Sigleinwand, Zwirn, Bändl, halb Pärckhan, auch Kozen, Bauerntuch, Mischling und Loden sind ihm zu führen verboten". (RP 24. 9. 1746)

1747 scheint Stadler als „Mandator der Frau Ciconio Streimerin (?), verwitwete Klosterhauptmannin" in den Ratsprotokollen auf. Stadler klagte den Bildhauer Johann Georg Äxenmacher wegen diverser, nicht näher genannter Wohnungsprobleme. Es wurde dem Äxenmacher jedenfalls aufgetragen den Durchgang freizuhalten und den Gebrauch des Brunnens zu gestatten. (RP 16. 6. 1747)

Als 1748 Catharina, die Witwe des ehemaligen Ochsenwirtes Lorenz Randthartinger den Klosterkellner Simon Fall ehelichte, schien Thoma Stadler neben dem Marktrichter Greiml als Trauzeuge des Brätigams auf. (RP 11. 12. 1748)

1754 wurde eine Heiratsabrede zwischen Ignaz Stadler, einem Sohn des Thoma und der Theresia Stadler, und der Jungfrau Maria Anna Seidl, Wirtstochter aus Wien geschlossen. (RP 11. 2. 1754)

1755 schloß Thomas Stadler mit Dr. Ferdinand Karl Nagl, Landschaftsphysikus, ein Vergleich bezüglich ihrer Differenzen und der Gewerbeberechtigkeit ihrer Häuser. Der Vergleich betraf den Kaufkontrakt vom 9. 9. 1722. (RP 14. 11. 1755)

1756 wird Stadler als „des Rats und führnehmer Handelsmann zu Mölk" erwähnt. Damals schloß seine Tochter Catharina, Nadlerin, eine Heiratsabrede mit dem wiener Kaufmannsbediensteten Leopold Kayser. Unter den Zeugen schienen Franz Joseph Kayser, hochfürstlicher Lebensteinscher Hofrat und Joseph Kayser, Secretary bei ihrer Excellenc Graf von Colloredo auf. (RP 15. 11. 1756) 1758 verkaufte Stadler sein Haus zwischen Franz Spranger und Andrea Denlacher liegend samt Handelsgerechtigkeit um 1000 Gulden seinem Schwiegersohn Leopold Kayser. (RP 2. 2. 1758) Anschließend suchte Stadler auch um seine Entlassung „vom Richteramt und Ratsstelle" an. Dem Ansuchen wurde stattgegeben. (RP 15. 2. 1758)

Leopold Kayser:
Handelsmann

Kayser sollte in Melk sicherlich in die Fußstapfen seines Schwiegervaters treten. Anfänglich schien auch die Entwicklung in diese Richtung zu gehen. Als im Marktrat ein Platz frei wurde, konnte Kayser zum „Ratsfreund" ernannt werden. (RP 11. 1. 1764)

1762 wird Kayser als Kauf- und Handelsmann bezeichnet. Er gestattete damals dem „Umgeldner des Closters Mölk aus bloser Gefälligkeit, daß er den Wasserüberschuß von seinem springenden Wasser in seinen Garten leiten darf." (RP 3. 6. 1762)

Ende 1765 ist Kayser verstorben. (RP 8. 1. 1766) Bereits im Februar 1766 schloß seine Witwe Catharina mit Johann Michael Mayr, Handelsbediensteter bei Spönger in Salzburg, einen Heiratsvertrag. (RP 25. 2. 1766)

Nach Hutter besaß **Johann Michael Mayr** Handelsmann und Ratsbürger,das Haus bis zu seinem Tode im Jahre 1772. Seine Witwe heiratete **Matthias Pollhammer** und ließ diesen am Haus anschreiben. (**Von den Ehegatten Pollhammer hängen Bilder im Rathaussaal!**)

1804 erwähnt Hutter als Hausbesitzerin **Theresia Wimmer**.

Rathausplatz 5 im Jahre 2000

Ende!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

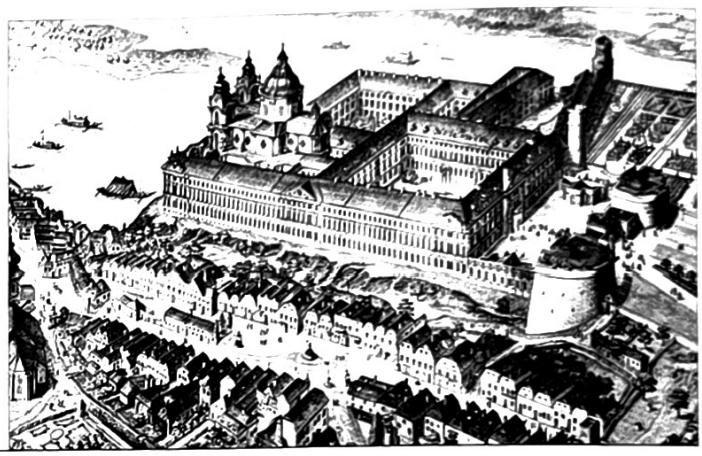
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

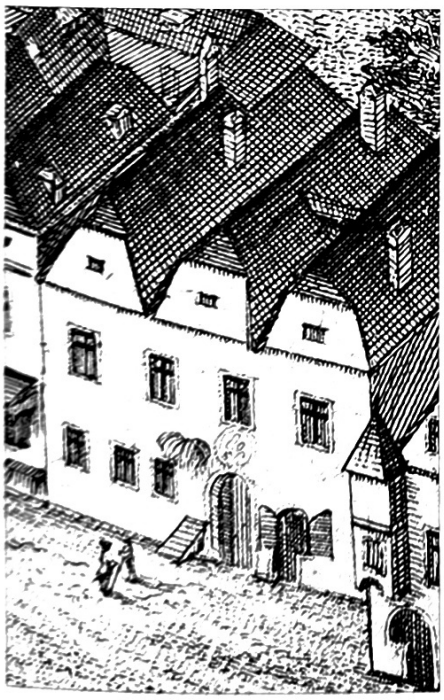
Nr. 7 | 15. Juli 2001 | 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer





Haus Rathausplatz 6 nach Rosenstingel um 1730.

Nach Hutter scheint um 1550 ein **Linhard Schrol** und um 1570 ein **Georg Kayser** als Besitzer des Hauses Rathausplatz 6 auf. In der Zeit der Gegenreformation gab es ebenfalls einen häufigen Besitzwechsel.

1614 scheinen im Hausbesitz die Ehegatten **Hanns und Dorodea Schmidt** auf. Aus diesem Jahr datiert eine wunderschöne Holzkassettendecke. Diese Decke ist in 6 bis 8-eckige und kreuzförmige Felder unterteilt und von profiliertem Ornamentfries eingefaßt. Im Mittelfeld befindet sich die Inschrift: „HANNS SCHMIDT DORODEA SCHMITIN ALES WAS ICH HAW IST GOTES GAW 1614"

Daniel Mayr:

Hufschmied - später Schwarzbärenwirt

Mit Daniel Mayr tritt uns erstmals ein Besitzer des Hauses Rathausplatz 6 in den Ratsprotokollen gegenüber. Warum dies so ist, kann derzeit noch nicht beantwortet werden. Mayr war ursprünglich Hufschmied und scheint 1679 als Besitzer des Hauses am Rathausplatz und als „Schwarzbärenwirt" auf. In diesem Jahr bezahlte Mayr eine Stiftung seiner verstorbenen Frau Maria an den Kirchenprobst Peter Jacopp. (RP 20. 10. 1679)

1676 zahlen Mayr und seine Gattin Maria an Andre Primeder, Schuhmacher in Passau dessen Erbe. (RP 17. 8. 1676)

1677 dürfte Mayrs Frau Maria verstorben sein. Im Rat wurde am 1. September deren Testament geöffnet. (RP 1. 9. 1677) Bald darauf verkauft er sein Haus samt der Schmiedewerkstatt „vor dem Strautgassentor gelegen samt all vorhandenem Schmiedewerkzeug an Daniel Bernhard, derzeit Schmiedknecht, um 450 Gulden". (RP 1. 2. 1678) Bezüglich der Bezahlung dieses Kaufpreises gab es dann immer wieder Probleme. Als sich Mayr 1680 weigerte, den Empfang der

letzten Ratenzahlung zu bestätigen, wurde ihm die Quittierung bei sonstiger Strafe aufgetragen. (RP 21. 2. 1680)

Um 1678 muß Daniel Mayr auch in den Besitz des Hauses Rathausplatz 6 gekommen sein, ohne daß sich darüber jedoch Aufzeichnungen finden. Ein Grund dafür könnte sein, daß dieses Haus bis zu diesem Zeitpunkt direkt der Stiftsverwaltung unterstellt war.

1680 wird Mayr wieder anläßlich einer Erbsauszahlung an Anna Rosina Maisch erwähnt. (RP 2. 9. 1680) Im selben Jahr klagte Christian Krieger, Bestandwirt zu Ornding „seinen Gevatern" Daniel Mayr, Schwarzbärenwirt, „wegen einer Truchen mit seinen besten Sachen, die aufzuheben er ihm übergeben, aber von untreuen Leuten ausgeraubt wurde, ohne daß er davon verständigt worden wäre". Mayr wurde aufgefordert, dem Gericht über diesen Vorfall einen schriftlichen Bericht vorzulegen. (RP 22. 1. 1680) Mayr antwortete, er hätte Krieger aufmerksam gemacht, daß er für etwaige Schäden nicht hafte. Dies wurde jedoch von Krieger bestritten. Der Rat versuchte eine gütliche Regelung herbeizuführen, und dem Mayr nahe zu legen, den Schaden zu bezahlen, zumal er ohnedies keine Erben hätte. Dies lehnte Mayr jedoch ganz entschieden ab, worauf der Rat eine weitere Befassung mit dieser Angelegenheit ablehnte. (RP 9. 2. 1680)

Im Mai 1683 Schloß Mayr mit den Erben nach seiner verstorbenen Frau einen Erbverleich. (RP 31. 5. 1683)

Nach dem Tode seiner ersten Gattin Maria im Jahre 1677 muß Mayr wieder geheiratet haben. 1685 schloß der Bäcker Jacob Steinpöck mit seinen sechs ehelichen Kindern einen Erbvergleich. Unter diesen Kindern scheint auch Clara auf, welche als Gattin des „Daniel Mayr, Schwarzpernwirt alhier" angeführt wird. Clara war aber eine Stieftochter des Steinpöck und stammte aus der ersten Ehe ihrer Mutter mit Gruber. (RP 3. 9. 1685)

Um 1787 muß Mayr verstorben sein, denn Hanns Jacob Dreysch, Eisenhändler aus Purgstall suchte beim Rat um Bewilligung an, die Witwe des „Schwarzperenwirtes Daniel Mayr, Anna Clara" heiraten zu dürfen und anstatt des „Leinwathschildes, welches auf diesem Haus neben der Schiltwitschaft ist, sein erlernten Eisenhandel zu praktizieren zu bewilligen". (RP 9. 7. 1687) Das Testament des Mayr findet sich in den Ratsprotokollen vom 29. 8. 1687!

(Hanns) Jacob Dreysch:

Schwarzbärenwirt und Eisenhändler

1687 suchte Hanns Jacob Dreysch, Eisenhändler aus Purgstall beim Rat um Bewilligung an, die Witwe des „Schwarzperenwirtes Daniel Mayr, Anna Clara" heiraten zu dürfen und anstatt des „Leinwathschildes, welches auf diesem Haus neben der Schiltwitschaft ist, sein erlernten Eisenhandel zu praktizieren zu bewilligen". (RP 9. 7. 1687)

Auch wenn sich keine Eintragung in den Ratsprotokollen findet, ist dem Ansuchen des Dreysch stattgegeben worden. 1688 war Dreysch bereits mit einer Klage konfrontiert. Der Bettelrichter Hanns Michael Schick klagte den „Schwarzperenwirt" wegen Schläge. Dreysch verantwortete sich damit, daß ihm Schick ständig die Gäste vertreibe. Dem Schick wurde aufgetragen, dies künftig zu unterlassen, widrigenfalls er des Marktes verwiesen würde. Dem Dreysch wurde hingegen verboten, den „Petlrichter" zu schlagen. Die verdiente Strafe wurde ihm auf 5 Gulden eingeschränkt, da er noch ein junger Bürger sei. Über seine Bitte wurde ihm schließlich die Strafe völlig erlassen. (RP 23. 4. 1688)

Dreysch dürfte ein leicht erregbarer Mann gewesen sein, denn bald darauf war er wieder in Handgreiflichkeiten verwickelt. Diesmal wurde er von Hanns Georg Dreysch, dem Pfleger zu „Matzlstorf" geklagt, „daß er ihm jüngst in Priel, als ihn er und der Kastner von Zelking der Ehre halber zu einem Trunk Wein geladen hätten, ihn dieser beschimpft und das Halstuch heruntergerissen und ihm mit dem Stock über den Kopf geschlagen hätte". Da auch der Pfleger zugeschlagen hatte, konnten die geforderten 20 Dukaten nicht zugesprochen werden. Die Forderung des Wirten gegen den Pfleger wurde gegengerechnet und Hans Jacob Dreysch mußte Abbitte leisten. (RP 6. 7. 1689)

Ebenfalls 1689 klagte Dreysch seine Bedienstete Magdalena Läckpeir wegen des Diebstahls eines Leintuchs. Da diese Frau bereits vorbestraft war, wurde sie „zur wohl verdienten Straf und andern zum Exempel 2 Stunden lang an dem neu gemachten Prechtlholz gespannt" und wurde darauf des Marktes und des Landgerichtes Melk verwiesen. (RP 3. 8. 1689)

1693 geriet Dreysch mit dem Bierbrauer Meringer beim Goldenen Ochsen in Streit. Die diesbezügliche Klage des Meringer wurde jedoch vertagt. (RP 16. 1. 1693)

Bald darauf muß Dreysch verstorben sein, denn seine Witwe Anna Clara schloß im März 1694 mit ihren Kindern einen Erbvergleich. (RP 19. 3. 1694)

Die Witwe mußte sich bald wieder verheiratet haben, denn 1695 wird sie bereits gemeinsam mit ihrem Gatten Franz Spranger erwähnt.

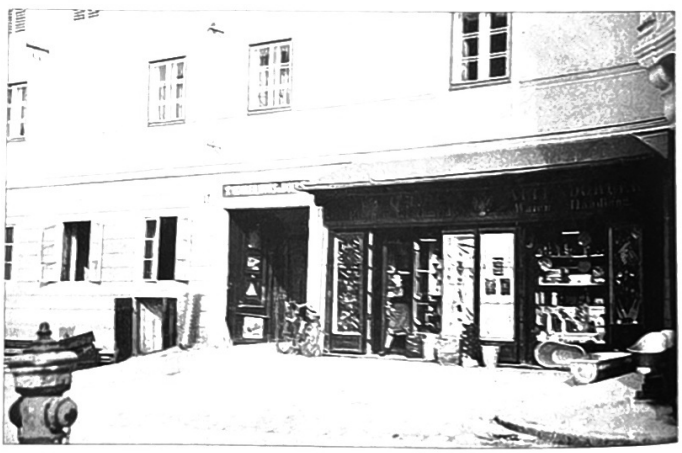
Franz Spranger:

Schwarzbärenwirt

Bei der Auflistung der Bürger aus dem Jahre 1695 wird als Besitzer des Hauses Rathausplatz 6 der „Schwarzpernwirth Franz Spranger", 26 Jahre und seine Gattin Anna Clara, 30 Jahre alt, angeführt. Als Kinder werden Gottlieb 4 und Maria Anna 6, erwähnt. Als Bedienstete scheint die 15 jährige Anna Agrbauer auf, welche eine jährliche Besoldung von 3 Gulden bezog. (StA 28/14)

Von 1700 bis 1728 fehlen die Ratsprotokolle. 1729 wird von der Verlassenschaft Maria Regina Spranger, Gattin des Ratsbürgers und Gastwirten zum Schwarzen Bären berichtet. Es dürfte dies somit die 2. Gattin des Franz Spranger sein. (RP 9. 9. 1729)

1721 wurde die Verlassenschaft des „Franz Ignatz Spranger, gewester Ratsbürger, Gastgeb und Eisenhändler alhier" im Rat abgehandelt. Obgleich im Vornamen auch noch „Ignaz" aufscheint, dürfte es sich doch immer um ein und die selbe Person handeln. Aus dem Protokoll ist noch zu erfahren, daß Spranger bis zu seinem Tode das „Spitalsamt" versehen hatte. Als seinen Nachfolger bestellte der Marktrat Elias Nießl. (RP 17. 8. 1731)



Haus Rathausplatz 6 um 1950

Nach Hutter folgte um 1765 auf Spranger die Eisenhändler Anton und Theresia Graf, auf den sich aber in den Ratsprotokollen keine Hinweise finden.

Um 1780 folgte im Hausbesitz angeblich Anton und Therese Nussdorfer, diesen 1787 Karl Stadler und 1807 Anton Nussendorfer jun.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

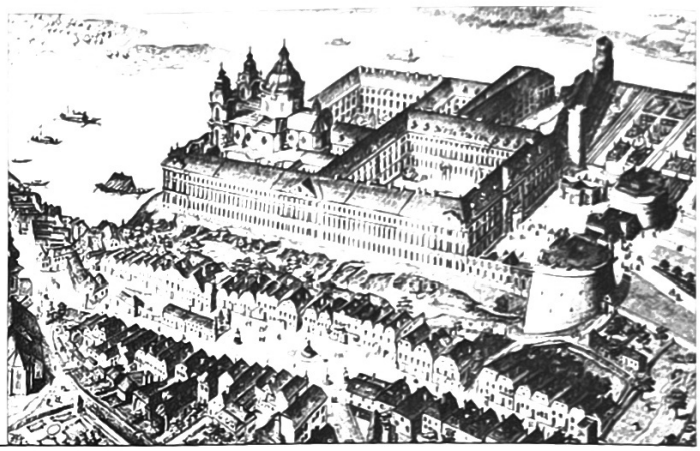
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 8 15. August 2001 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



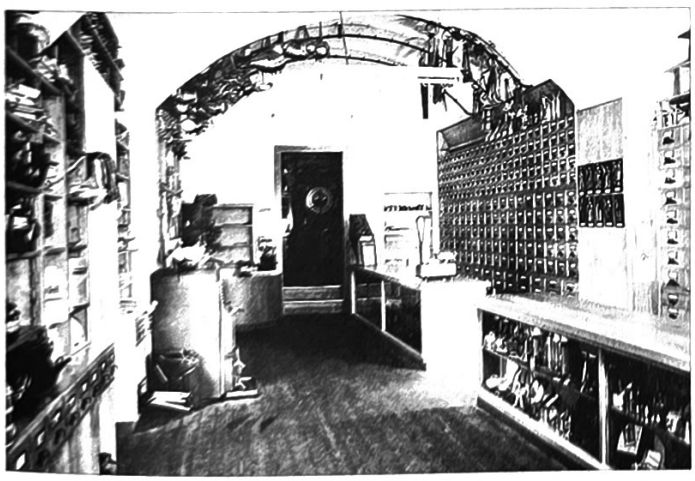
1809 kaufte Gottfried Holzermayer, Sohn eines Eisenhändlers aus Krems das Haus, wobei das Schankgewerbe nicht mehr erwähnt wurde.

Am 30. August 1827 kauften die Ehegatten Josef und Magdalena Walmböck, Bürger und Bäckermeister das Haus. Diesen folgten im Hausbesitz

um 1830 Josef und Johanna Jesch
um 1841 Johann und Anna Schwarz
um 1854 Anton und Anna Lagler und
1877 Heinrich und Josefa Österreicher

Am 26. September 1900 erwarb Alois Altendorfer das Haus und blieb es in der Familie bis 1944.

Im Jänner 1944 übernahmen die Ehegatten Anna (verwitwete Altendorfer) und Karl Sterr die Eisenhandlung. Nach deren Tod übernahmen die Erben Rudolf Langmann und Albert Neureiter die Geschäftsanteile, welche 1993 an die Sparkasse Melk verkauft wurden. Das Geschäft wurde an die Fa. Schedlmayer aus Loosdorf verpachtet, welche die „Eisenhandlung" im Jahr 2000 aufließ.



Eisenhandlung Altendorfer - Innenansicht

Haus Rathausplatz 6 im Jahre 2001

Seit dem Jahr 2000 befindet sich das Haus Rathausplatz 6 im Besitz der Familie Forster.

Rathausplatz 7 - Wienerstraße 1 (CNr. 16)

Haus Rathausplatz 7 nach Rosenstingl um 1730.

Eine besondere Stellung hinsichtlich der Besitzergeschichte nimmt das Haus Rathausplatz 7, bzw. Wienerstraße 1 ein, da sich diesbezüglich kaum Hinweise in den Ratsprotokollen finden. Zu erklären ist dieser Umstand eigentlich nur damit, dass es sich bei den Besitzern um unmittelbar dem Stift unterstellte Bürger handelte und deshalb deren Rechtsgeschäfte direkt vor der Stiftskammer abgewickelt wurden.

Hutter erwähnt in seiner Häuserchronik im Jahr 1550 einen Mert Wintperger. Ihm soll Josophat Ysperer gefolgt sein. Dieser Ysperer scheint in den Ratsprotokollen auf und wird dort „Josphat Isprer" genannt. Im Jänner 1562 klagte Isprer einen Michl Grupper wegen einer Geldschuld von 110 R.

In weiterer Folge finden sich im Stadtarchiv keine Unterlagen bezüglich der Hausbesitzer. Hutter erwähnt die Namen Altmann, Heinzelberger, Lindmair, Eberl, Lechner, Sipper, Steininger und um 1650 auch Hans Märkl als Besitzer des Hauses Rathausplatz 7.

In den Ratsprotokollen dieser Zeit findet sich nur ein „Märckhel" der in Melk Fleischhauer war. Ob dieser tatsächlich Besitzer dieses Haus war, erscheint mir sehr zweifelhaft. Er scheint jedenfalls erstmalig am 28. 8. 1652 in den Ratsprotokollen auf. Damals klagte der Fleischhauer Michael Schleichel den „Fleischhackerknecht von Hans Märckhel," daß dieser wie ein Meister auskochen würde. Er ersuchte dies abzustellen.

Vom Rat wurde festgestellt, daß der Knecht dies mit Wissen seines Meisters machen würde. Schleichel dürfte jedoch ein recht grober Mensch gewesen sein, denn es wurde festgehalten, daß er „den Leuten so böse und üble Wort" sage. Deshalb wurde angeordnet, daß Schleichel noch 14 Tage aushacken dürfe, „bis ein Kaufmann sich um das Haus annehmen möchte".

In der selben Ratssitzung wurde vom Marktrichter noch berichtet, „daß er des Michel Schleichel zwei und des Hansen Märckhel einen Fleischhackerknecht zum andern mal in Kotter legen lassen, weil sie beim Gall und Mang auf öffentlicher Gassen ein solchg Gejammer und erbärmliches Sacramentieren, Schelten und Geschrei angefangen, daß es kein Wunder gewesen wäre, hätte Gott der Allmächtige sie auf der Stelle gestraft." Die Fleischhackerknechte wurden zu einem Dukaten Strafe verurteilt. (RP 28. 8. 1652)

Einige Tage später wird berichtet, daß Hanns Märckhel, Fleischhacker, sein Haus dem Degenhardt Selbermayr (soll vermutlich Zeitelmayr heißen, da ein Fleischhacker Degenhard Zeitelmayr 1953 als Bürger in Melk aufgenommen wurde.) gewester Zuschrotter im Kloster Melk um 400 Gulden verkauft hat. Märckhel hätte also erst jetzt das Haus Rathausplatz 7 kaufen können. Aufzeichnungen finden sich darüber aber nicht. (RP 6. 9. 1652)

Im Dezember 1653 wird Märckhel schon als verstorben erwähnt. (RP 12. 12. 1653)

Haus Rathausplatz 7 um 1900.

Nach Hutter folgten auf Märkl die Ehegatten Ferdinand und Katharina Perger. Beide scheinen in den Ratsprotokollen nicht auf, ebenso Jacob Scheirich, der auf Perger gefolgt sein soll. Scheirich soll Grundschreiber des Stiftes gewesen sein. Als Stiftsangestellter war er direkt dem Stift unterstellt. So ist es auch verständlich, daß über die Besitzer dieses Hauses keine Aufzeichnungen in den Ratsprotokollen aufscheinen. Vermutlich wurde dieses Haus längere Zeit von den Grundschreibern des Stiftes bewohnt.

Lt. Beiträgeverzeichnis der Melker Feuerwehr aus dem Jahre 1851 lebte im Haus C.Nr 16 Ernst Strebl, Leinwandhändler. (Original StA Melk)

Auf Strebl folgte Weninger, Terme, Konopitzky, Angele und 1976 Hilde Steiner, von der das Haus durch Kauf an Alois Kronsteiner überging.

Das Haus Rathausplatz Nr. 7 besitzt im Erkerzimmer im 1. Stock eine interessante Holzdecke, welche mit der Jahreszahl 1561 datiert ist. Im Keller des Hauses befand sich auch ein uralter Fluchtweg, der im Schacht des Hausbrunnen endete.

Haus Rathausplatz 7 im Jahre 2001.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

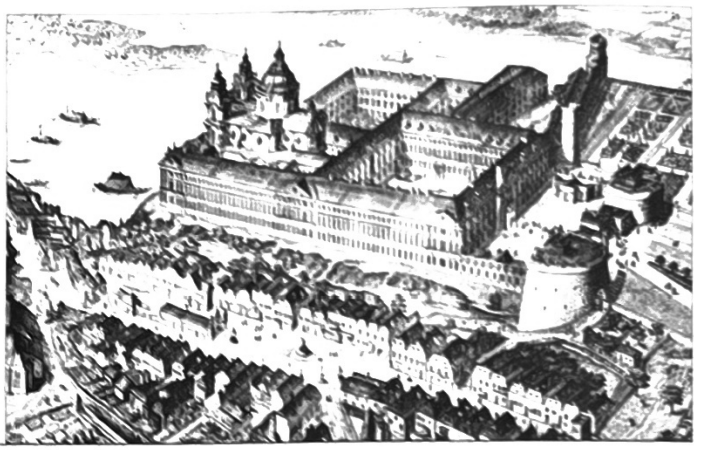
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 9 15. September 2001 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Haus Rathausplatz 8 nach Rosenstingel um 1710.

Rathausplatz 8 (CNr. 120)

Dänkl Christoph:
Schuhmacher und Ratsbürger

Über Dänkl wird in den Ratsprotokollen nichts berichtet. Sein Leben dürfte daher unspektakulär und ihm Rahmen der Normen abgelaufen sein. Erst nach seinem Tode wird von ihm berichtet, und zwar kämpfte seine Witwe Christina sein Testament an und beantragte die Inventur des Nachlasses, da dieser ihrer Meinung nach überschuldet wäre. (RP 1. 10. 1664) Im März 1665 schloß die Witwe schließlich einen Erbvergleich mit ihren 4 Stiefkindern und ihren 5 leiblichen Kindern. (RP 16. 3. 1665) Die wirtschaftliche Situation war für Christina Dänkl sehr belastet und wegen ihrer Schulden suchte sie um die Erlaubnis an, zwei Joch Äcker „in der Trieben" verkaufen zu dürfen. (RP 27. 4. 1665) Im September 1665 erlegte sie beim Rat für ihre beiden Stiefkinder das mütterliche Erbgut von 80 Gulden samt 20 Lot Silber und das väterliche Erbe von 18 Gulden pro Kind. (RP 9. 9. 1665) Bei diesen beiden Kindern handelte es sich offenbar um Kinder, die eine frühere Gattin des Dänkl in die Ehe mitgebracht hatte, da sie in einem späteren Protokoll als die „Riedlischen Kinder" bezeichnet werden. (RP 8. 1. 1666) Später wird noch ein Kind namens „Regina Dänkhl" angeführt. Ihre Stiefmutter wird schon als „Chritina Raab" genannt. Sie war also zu dieser Zeit schon wieder verheiratet und brachte ihrem nunmehrigen Gatten das Schusterhandwerk in die Ehe mit. (RP 29. 4. 1667)

Michael Raab:
Schuhmacher

1666 scheint der Schuhmacher Michael Raab erstmalig in den Ratsprotokollen auf. Noch bevor er in die Bürgerschaft offiziell aufgenommen wurde, mußte sich der Rat schon mit einer Klage gegen ihn befassen. Raab war aus der „Kirchbergerischen Verlassenschaft" 27 Gulden 30 Kreuzer schuldig. (RP 19. 10. 1666) Bald darauf klagete Raab den Eisenhändler Wilhelm Mayr wegen 24 Gulden Schulden. Mayr anerkannte

zwar die Schuld, sah sich aber nicht in der Lage, den Betrag zu bezahlen. (RP 10. 3. 1667)

1667 war Raab bereits mit der Witwe „Christina Dänklin" verheiratet, welche sowohl das Haus als auch eine Stieftochter namens Regina Dänkhl in die Ehe mit Raab mitbrachte. Im April 1667 ersuchte Regina um Ausstellung eines Schuldbriefes für ihr Erbe in der Höhe von 92 Gulden an.(RP 1. 4. 1667; 29. 4. 1667)

Gregor Annabacher, ein Lederer zu Kilb, klagte im Mai 1667 den Raab wegen einer Oxenhaut, welche er irrtümlich geliefert hatte und welche Raab nicht bezahlen aber auch nicht zurückgeben wollte. Es wurde Raab schließlich vom Rat aufgetragen, die Haut zurückzugeben. (RP 24. 5. 1667) Ein Jahr später wurde Raab neuerlich wegen Schulden geklagt. Er wurde aufgefordert, seine Schulden beim Schlosser Hans Lechner zu bezahlen. (RP 4. 5. 1668) Im Juli 1669 zahlte Raab auf den beim Rathaus wegen 130 Gulden erliegenden Schuldbrief 100 Gulden. (RP 12. 7. 1669)

1669 klagte der Hutmacher Georg Kraft seinen Nachbarn Raab wegen Beschimpfung seiner Frau und Tochter. In der Auseinandersetzung ging es um den Rauchfangs des Kraft, wobei Raab die Frauen als „Mentscher, Kupplerin, Schottenauer und Huren" beschimpfte. Der Rat ging auf diese Beschimpfungen nicht ein. Es wurde lediglich ein Lokalaugenschein zur Überprüfung des Rauchfangs angeordnet. (RP 12. 4. 1669) Der Streit zog sich noch über Jahre hin. Schließlich kamen auch die Frauen beider Streitteile voll in diese Auseinandersetzungen hinein, so daß sich das Gericht veranlaßt sah, für eine Wiederholung der Streitigkeiten eine Strafe von 24 Reichstaler festzusetzen. (RP 14. 12. 1672)

1669 hatte Raab auch mit dem Fleischhauer Simon Pfändler eine lautstarke Auseinandersetzung, welche dahingehend beigelegt wurde, daß beide einander Abbitte leisten mußten. (RP 6. 9. 1669)

Raab dürfte nun immer unleidlicher geworden sein. Denn bereits im Mai 1670 klagte der ehemalige Bäcker Hanns Mayr den Raab neuerlich wegen Beschimpfungen. (RP 9. 5. 1670)

Im Juni hatte Raab mit einem Rekruten eine Rauferei, wofür er schließlich zur Strafe 2 Tage auf den Bürgerturm (heute Forsthaus) mußte.(RP 13. 6. 1670)

Bereits im August griff Raab neuerlich einen Rekruten auf offener Gassen an, riß ihm den Hut vom Kopf und nannte ihn einen Schelm, Dieb und Hund. Raab wurde diesmal zu 3 Tagen Arrest bei Wasser und Brot am Bürgerturm verurteilt. (RP 6. 8. 1670)

Dies dürfte Raab doch etwas beruhigt haben, denn nun wird es einige Zeit um ihn still.

Im Feber 1672 war es aber wieder soweit. Beim Nachtaiding im Rathaus äußerte sich Raab „recht spöttlich wider die 8 Verordneten". Neuerlich wurde Raab zu zwei Tage Arrest am Bürgerturm verurteilt. (26. 2. 1672) Ein Jahr später wurde Raab vom Pfleger des neuen Schlosses in Purgstall wegen Beschimpfung und ungerechtfertigter Zahlungsforderungen geklagt. Im diesbezüglichen Protokoll wird noch angeführt: „Sind auch mit Degen und Stock auf einander los gegangen". Die Angelegenheit wurde schließlich vertagt. (RP 20. 2. 1673)

Aber auch als Dienstgeber dürfte Raab kein guter Zeitgenosse gewesen sein. So klagte ihn sein „Schuhknecht" (Geselle), daß ihm Raab Lohn schuldig wäre und ihm auch seinen „Pinckl" weggenommen hätte. Raab verantwortete sich dahin, daß er den Kläger als „Lohnjunge für ein Jahr aufgenommen habe, dieser wäre aber vorzeitig abgereist, worauf er ihn zurückhalten wollte". Dem Raab wurde aufgetragen, den „Pinkl" wieder auszuhändigen. „Da der Kläger aber heimlich während der bestehenden Arbeitszeit ohne Ursach entlaufen, hat er keinen Anspruch auf den offenen Lohn".(RP 25. 4. 1673)

Etwas unklar erscheint auch eine Klage des Raab gegen „sein Mädl". Er hatte sie aufgefordert, früher einzuheizen, damit die „Knecht eine warme Stuben haben können. Da sie dies nicht machte, habe er sie geschimpft. Dies hörte Anna Fueßerin und beschimpfte ihn gröblichst". (RP 5. 12. 1674) Noch ein weiterer Vorfall im Bereich des Handwerkes wird in den Ratsprotokollen angeführt. Raab klagte damals die „Schuhknechte" des Teuber und Grießler, daß sie ihm sein „Schild nachts vom Haus herunter geworfen haben. Die Schuhknecht bestreiten dies". Raab wurde schließlich aufgefordert, die Vorwürfe zu beweisen. In der selben Sitzung wurde Raab bei „ 4 Taler Pönfall" aufgefordert, die Beschimpfungen gegen den Emmersdorfer Richter Heinrich Schlichl (?) einzustellen. (RP 6. 3. 1676)

Im September 1673 fing Raab „einige Händel in der Badstuben" an. Er wurde deswegen vom „Gastgeb" Abraham Ziegler geklagt. Ziegler führte als Zeugen den Bader Hanns Georg Saurießl, den Schniermacher Hans Caspar Rußberger, den Zinngießer Michael Pfannenstil und den Schulmeister Friedrich Hoffer an. Raab mußte Abbitte leisten und wurde überdies zu 3 Reichstaler Strafe verurteilt. (RP 13. 9. 1673)

1676 klagte der Turnermeister Raab wegen übler Nachrede. Raab mußte sich entschuldigen und für den Wiederholungsfall wurde ihm eine schwere Bestrafung angedroht. (RP 1. 8. 1676)

Die Gattin des Raab dürfte ihrem streitsüchtigen Manne nicht viel nachgestanden sein. 1676 wurde sie beschuldigt, einer nicht näher genannten Person das Gesicht blutig gekratzt zu haben. Die Schusterin gab an, der Bader Saurießl hätte sie dazu aufgehetzt. Der Bader meinte dazu vorm Rat, „daß hier wohl jeder die Raabin kenne, was für ein los nichtsnutziges Weib sie ist". Recht glaubwürdig war aber auch der Bader nicht. Es wurde ihm jedenfalls verboten, das Haus des Raab zu betreten und mit diesem Kontakt zu halten. (RP 2. 9. 1676)

Obgleich nun scheinbar wieder etwas Beruhigung eingetreten ist, wurde Raab beim Pantaiding 1678 vom Marktrichter Georg May gewarnt, „daß er schon oft mit dem Bürgerturm bestraft wurde, da er die Leut am Wochenmarkt injuriert. Da die Strafe bisher nichts gefruchtet, wird ihm vom Prälaten angedroht, falls er sich künftig nur noch einmal an einer kleinen oder großen Person, sonderlich am offenen Wochenmarkt mit injuri Worten vergreife, so soll er ohne alle Gnade vom Markt weg geschafft werden". (RP 12. 1. 1678)

Diese Strafandrohung hatte wiederum für einige Zeit Wirkung. Doch im Jahre 1680 wurde Raab bereits wieder wegen „ehrenrühriger Worte" vom Bader Saurießl geklagt. Die Strafandrohung aus dem Jahre 1678 war offenbar nicht mehr erinnerlich, so kam Raab mit 12 Reichstaler als Pönfall davon. Raab mußte diesen Betrag „alsobald erlegen oder gleich vom Rathaus aus in bürgerlichen Arrest gehen". (RP 13. 3. 1680) Ein Jahr später wurde Raab vom Emmersdorfer Paul Mayr wegen Beschimpfungen geklagt. Eine Strafe wurde offenbar nicht ausgesprochen. (12. 2. 1681) Im Juli erreichten die Probleme mit Raab einen neuen Höhepunkt. Diesmal klagte der Landesgerichtsdiener zu Persenbeug, Hans Wallner, den Schuhmacher wegen Mißhandlung anläßlich der Abholung seiner Stiefel. Der Vorfall verursachte einen großen Auflauf vor dem Schuhmacherhaus. Raab wurde verurteilt, die Stiefel kostenlos zu übergeben und für die Schläge 3 Gulden zu bezahlen, widrigenfalls er auf den Bürgerturm müsse. Raab lehnte sich jedoch gegen diesen Urteilsspruch auf und beschuldigte den Richter, „daß er ihm nicht gut gesonnen sei". In dieser Situation schaltete sich der Marktrat Frombalt ein und ermahnte den Schuster, worauf dieser meinte, er solle sich um sein eigenen Angelegenheiten kümmern. „Weil Raab in Güte nit pariren will, als ist ihm die Piern zum Arrest vorgelegt worden und soll dessen so lang nit entlassen werden, bis er eines ehrsamen Rathschlusses Vollzug leistet." (RP 3. 7. 1681)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

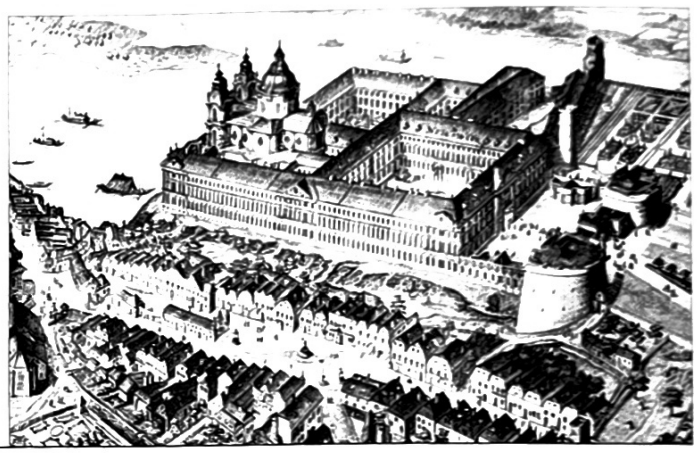
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 10 | 15. Oktober 2001 | 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

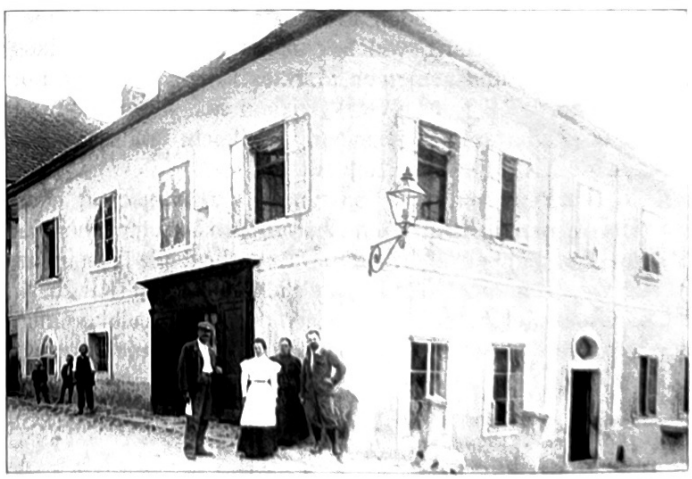
im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



1682 ist Raabs Frau Christina gestorben. Im Zuge der Verlassenschaft wurden nunmehr dem Raab „wegen laufender Straffälligkeiten die Pönfälle (Strafen) vorgeschrieben, die bisher angedroht wurden. Er hatte 100 Reichstaler Strafe verwirkt!" (RP 16. 2. 1682) Diese Strafe bedeutete natürlich den völligen Ruin des Schusters. Sein Beistand machte deshalb eine Eingabe an den Prälaten um Straflinderung. Tatsächlich erklärte sich der Abt bereit die Strafe von 100 Reichstaler in eine von 100 Gulden umwandeln zu wollen, wenn Raab aus dem Markt wegziehen würde. Auch diese Strafmilderung war eigentlich keine wesentliche Erleichterung. Der Beistand wandte sich deshalb an den Rat, dieser „wolle doch die Barmherzigkeit an Raaben umb seines so elenden Zustandts, welchen der Rath selbst da in der Rathsstuben mit Augen gesehen, für ihn bei dem gnädigen Herrn" einsetzen, „daß er die Straf völlig limitieren wolle." (RP 8. 5. 1682) Auf dieses Vorbringen wurde offenbar nicht eingegangen, denn ein Monat später wurde dem Raab vom Nachlaß seiner Gattin ein Betrag von 300 Gulden für Strafen abgezogen und der Rest ausbezahlt. (RP 12. 6. 1682) Offenbar ging die Auszahlung des Erbes nicht so ganz problemlos vor sich. Monate später wird im Rat berichtet, daß an Raab 50 Gulden ausbezahlt werden sollten, daß dieser jedoch wild wurde und davon lief. „Man wird sich mit seinem Pfleger in Verbindung setzen". Dieser Satz läßt darauf schließen, daß Raab damals bereits den Markt verlassen hatte. (RP 12. 2. 1683) Bald darauf wurde diese Angelegenheit vom Marktrichter neuerlich im Rat vorgebracht. Da Raab „wieder grob war, hat er (Marktrichter) ihm (Raab) seine 50 Gulden nicht ausgezahlt sondern für heut eine Tagsatzung ausgeschrieben. Das Geld wurde Verordneten des Marktrichters" übergeben. Nach Abzug sämtlicher Schulden blieb schließlich nur mehr ein Betrag von 17 Gulden 2 Kreuzer übrig (RP 3.5.1683), welcher direkt an die beiden ehelichen Kinder des Raab ausbezahlt wurde. (RP 9. 12. 1683)

Im Juli 1683 wird Raab in den Raatsprotokollen als Untertan der Herrschaft Leiben und als Schuster zu St. Georgen



Haus Rathausplatz 8 mit Geschäft des Goldschmied Niederreiter um 1901

angeführt. Wieder hat er sich mit „sehr ehrenverletzlichen Worten öffentlich wider hiesigen Herrn Marktrichter und andere Bürger ausgeredt; als ist solcher in Kotter Arrest bis auf heut behalten und heut entlassen worden." Raab wurde aufgefordert, „sich sogleich zur Donau zu begeben und überführen zu lassen, und solle sich zu Mölkh nit mehr sehen lassen. Sollte er wieder seiner Gewohnheit nach herumlaufen und Ungelegenheiten anfangen, wird er mit schärferer Straf rechnen müssen." (RP 18. 7. 1683)

Hörchenhan Johann:
Schuhmacher

1682 verkauften die „Dänckhlischen Erben das von ihrer Mutter Christina Raab, verwittwete Dänkl, geerbte bürgerliche Schuhmacherhaus, welches zwischen den Häusern von Georg Lamber (Stadlergasse 5) und Georg Kraß Hueters (Wienerstraße 4) lag, dem jungen Schuhknecht Johann Hörchenhan und seiner versprochenen Braut Catharina Dänckhl." (RP 26. 8. 1682)

Laut dem Bürgerverzeichnis des Stiftes Melk aus dem Jahre 1695 war in diesem Jahr der Schuhmacher Johannes Hörchenhan Besitzer des Hauses. Hörchenhan war damals 38 Jahre alt und mit einer „Regina" verheiratet. Er hatte 9 Kinder, (wobei nicht ganz klar ist, ob alle angeführten Kinder seine leiblichen Kinder waren, oder ob seine zweite Gattin in die Ehe Kinder mitgebracht hatte, zumal er im September 1695 mit „seinen 4 Kindern" einen Erbvergleich schloß. (RP 20. 9. 1695) Im Bürgerverzeichnis des Stiftes wurden als Kinder des Hörchenhan angeführt: Jacob 8, Joseph 3, Wolf 4, Maria Clara 11, Maria 14, Christina 10, Catharina 8, Ursula 6 und Anna 1 Jahr alt. Im Haus wohnten außerdem noch sieben Bedienstete. (StA 28/14)

Hörchenhan scheint auch in den Ratsprotokollen auf. 1686 wurde vom Marktrichter berichtet, daß „des Hörchenhan Schuhknecht namens Matthias Stropichler, einen andern Schuhknecht, welchen sie nach ihrem Handwerksbrauch einen Lehrbuben nennen, in Anwesenheit des Hr. Richters, des Herrn Frumbaldts, des Herrn Pfannenstill und des Herrn Ziegler, auf freier Gassen, gleich neben des Pranger am selben Platz, ins Gesicht geschlagen. Nachher sind sie in ihres Meisters Haus kommen, da habe er ihn noch mehr geschlagen. Der Meister hat stillschweigend zugesehen. Der Marktrichter hat daher befohlen, den Schuhknecht in den Kotter zu legen, wo er noch ist. Wegen der jezo steckenden Marktsfreiheiten und weil er neben dem Marktrichter und in der Freyung geschlagen, ersucht der Marktrichter um Strafbemessung." Die Strafe wurde mit 3 Reichstaler festgelegt, sie wurde aber „auf vieles Bitten auf 2 Gulden nachgelassen." Der Schuhmachermeister wurde „wegen seines tatenlosen Zusehens abgemahnt. (RP 29. 4. 1686)

Im Dezember 1695 verkaufte Johannes Hörchenhan sein Haus, „gelegen beim Strautgassenthor und an Elias Binders (Elias Leitterstetter, Binder, Wienerstr. 9) Behausung anliegend, samt dem Gärtl, welches neben des Wagners Haus (Wienerstr. 6?) und gemeinen Marktes Ringmauer liegt, um 150 Gulden." (RP 1. 12. 1695) Es kann sich somit nicht um das Haus Rathausplatz 8 handeln! Vielleicht brachte dieses Haus seine 2. Gattin in die Ehe mit.

1728 wird im Marktrat von einer „Verlassenschaft nach dem im Krankenhaus in Wien verstorbenen Schuhmacher Sebastian Hörchenhan" berichtet. Das vorliegende Testament wurde wegen mangelnder Zeugen nicht anerkannt.(RP 26. 4. 1728) Ob es sich beim Verstorbenen um einen Nachkommen des Johannes Hörchenhan gehandelt hat, kann nicht gesagt werden.

Johann Pernegger:
Schuhmacher

Nach Hutters Häuserchronik und der „Kurzgefaßte Geschichte des Hauses Rathausplatz 8 in Melk" von Dr. Robert N. Freeman, ging das Haus um 1737 an die Ehegatten Johann und Polixenia Pernegger über. Johann Pernegger, „bürgerlicher Schuhmacher allhier" schloß am 4. 2. 1737 vor dem Rat in Melk eine „Heiratsabred mit der Jungfer Poliphema Gerersdorfer, Tochter des Carl Gererstorfer, gewester Bürger und Organist alhier zu Mölk und der Elisabeth, seiner hinterlassenen Frau, jetzt mit Joseph Schaider verehelicht. (RP 4. 2. 1737) Eine weitere Erwähnung Perneggers kommt in den Ratsprotokollen nicht vor.

Haus Rathausplatz 8 um 1960

Nach Hutters Häuserchronik folgten im Hausbesitz:
Helmer Martin, Schuster
1791 Lirimann (Lorimann) Vinzens, Schuster
1810 Kasleitner David, Schuster
1816 Schönbichler Franziska, Seifensiederwitwe
1821 Brattassewitz Andreas, Bezirksarzt
1871 Niederreiter Josef
1910 Niederreiters Töchter Horn Leopoldine und Staffen Josefine
1919 Winter Helene
1923 Raderer Josef
Um 1959 ging das Haus an die Ehegatten Sonnberger Hans und Leopoldine über.

Haus Rathausplatz 8 im Jahre 2001

Rathausplatz 9 (CNr. 111)

Als erster Besitzer des Hauses Rathausplatz 9 ist in den Ratsprotokollen „Michel Egkl" feststellbar. 1549 wurde er in den Marktrat gewählt, 1553 war er Marktrichter. Obgleich Eckl, (sonstige Schreibweisen Egkl, Egkhl, Egckhl, Eggl, Eckl) wiederholt in den Ratsprotokollen aufscheint, ist nirgends sein Beruf angeführt.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

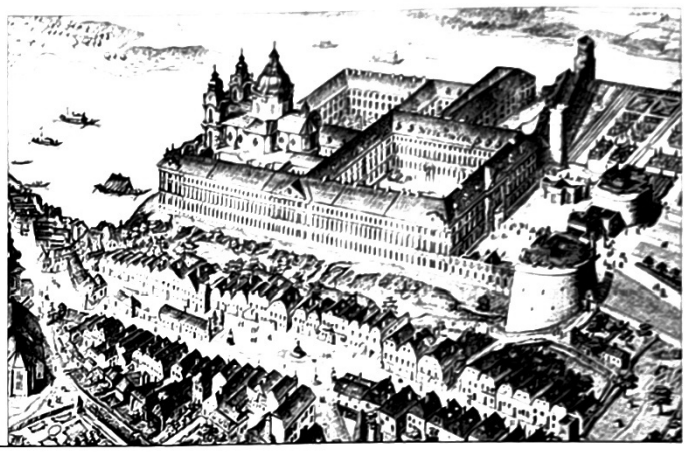
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 11 15. November 2001 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Am 8. Februar 1549 wird von „Michl Egkl" berichtet, dass er den „Stefan Vleischagker wegen des Gartens auf Injuri geklagt" Der Fleischhacker hatte „ein kleines Mensch oder Dienstpotl" das die Schafe in seinem Garten geweidet hatte. „Wie das Mensch den Eckl gesehen, hat sie die Schaf aus dem Garten getrieben. Da habe Eckl dem Mensch den Mantl und Beutel genommen zu einem Pfand und es dem Gerhart Fleischhacker angezeigt." Beide beschimpften sich Dieb und Räuber. Beide Teile schienen unversöhnlich und wollten mitsammen nichts mehr zu schaffen haben. (RP 8. 2. 1549)

Wiederholt bringt Eckl auch Klagen wegen offener Schulden ein. Aus einer derartigen Klage läßt sich eventuell auch ein Rückschluß auf die Tätigkeit des Eckl ziehen. 1555 klagte er wegen offener Schulden wegen eines „wollisch Tuch". (RP 12. 4. 1555) Vielleicht war Eckl ein Tuchhändler.

Aber auch Eckl wurde geklagt, so zum Beispiel 1558 von Wolf Mair wegen einer ausständigen Rechnung. Es wurde dem Eckl aufgetragen binnen 6 Wochen und 3 Tagen eine Rechnung zu legen. (RP 1. 4. 1558)

Eine längere Auseinandersetzung hatte Eckl 1561 mit dem „Merten Aichorn Khürstner" wegen falscher Zeugenaussage im Marktrat im Jahre 1557! Als Nachdenkpause wurde eine Frist von 6 Wochen und 3 Tagen festgesetzt. (RP 25. 4. 1561) Nach dieser Frist begehrte Eckl neuerlich den „Abtrag seiner zugemessenen Injuri. Beiden Partein (so wird festgehalten) ist dieser Sachen halber noch die Gütigkeit vorgeschlagen worden. Sollten sie sich nicht einigen, ist auf den nächsten Mittwoch zur Eröffnung eines gerichtlichen Bescheids um 2 Uhr frierer Tagzeit angesetzt worden". (RP 18. 7. 1561) Im Mai 1562 findet sich neuerlich eine Eintragung, dass „auf nächsten Mittwoch die Handlung zwischen dem Eggl und Aichhorn" festgesetzt wurde. (RP 8. 5. 1562) Am 29. Mai 1562 dürfte diese leidige Sache dann schließlich ihr Ende gefunden haben. Aichhorn wurde schuldig erkannt, dem „Eggl für solche Expens" 6 Lot Dukaten zu geben. (RP 29. 5. 1562)

Mit diesem Urteil verlieren sich die Spuren des Eckl.

Zwischen 1560 und 1634 dürfte das Haus Rathausplatz 9 in eine Bäckerei umgebaut worden sein, denn 1634 wird darauf schon der Bäcker Hans Tauhlechner erwähnt.

Haus Rathausplatz 9 im Jahre 1900

Hans TAUHLECHNER

Bei der Anlage des Handwerksbuches wurde neben dem Zechmeister „Wymber" und „Thoman Frydler" auch „Hanns Tauchlechner" als Bäcker in „Mölckh" erwähnt. Er übte das Bäckergewerbe bis zu seinem Tod im Jahre 1634 aus.

Georg SCHÖNAUER

Im Jahre 1636 hat sich Georg Schönauer im Melker Bäckerhandwerk eingekauft. Schönauer war zu dieser Zeit noch ledig und hatte sich erst kurz zuvor als Bürger in Melk eingekauft. Trotz seiner Jugend wurde er später nicht mehr erwähnt.

Elias PENZ

1637 hat sich Elias Penz im „Handwerk neu eingeleibt". Penz erschien dabei mit seinem Bruder Gabriel, der Pfleger der Herrschaft Schallaburg-Sichtenberg war und erklärten, dass sie 14 Jahre lang in Würzburg gelebt hätten und durch den Krieg alles verloren hätten. Obgleich Penz keine Dokumente vorlegen konnte, wurde er doch als ein „ehrlicher Werksgenosse" aufgenommen. 1638 hatte Penz sein „Einleibgeld" völlig bezahlt. In den folgenden Jahren wird er jedoch nicht mehr erwähnt.

Simon SCHMELZER

1639 hat sich der bürgerliche Bäckersohn Simon Schmelzer „allhier eingeleibt". Von ihm wird berichtet, dass er ein neues Backhaus hier „aufgericht" hat. Vermutlich handelt es sich bei diesem Backhaus um das Haus Rathausplatz Nr. 9.

Bereits ein Jahr später wird an Stelle Simon Schmelzers von einer Witwe des Simon Schmelzers berichtet.

Hans KNOR

Hans Knor, geboren 1613, war mit der oben erwähnten Witwe Schmelzer verheiratet. Bei der Handwerkssitzung am 5. 8. 1940 wird von der „Einleibung" Knor's folgendes berichtet: „Hans Knor, Bürger und Bäcker allhier, welcher sich mit Simon Schmelzers sel. Wittib verehelicht, gibt neben den 3 d ein Einleibgeld. So ihm auf sein Bitten gelassen worden auf 12 Gulden."

Vermutlich war Knor ebenfalls Witwer und hat aus dieser seiner ersten Ehe einen Sohn in die Ehe mitgebracht. Auch die „Schmelzerin" brachte zumindest einen Sohn in die Ehe mit. Denn bereits vier Jahre nach seiner (zweiten?) Eheschließung dingt Knor seinen Sohn Hans Christoph als Bäckerlehrling beim Handwerk auf. Dieser Hans (Christoph fehlt diesmal) wird 1652 nochmals erwähnt, als er heimlicher Weise „zum oberen Tor hereingeschloffen" war und dafür einen Tag und eine Nacht in den Kotter (Gefängnis) musste.

Aber auch ein Stiefsohn Knors wird 1652 in den Marktprotokollen erwähnt. Zwischen Stiefsohn und Stiefvater kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, welche nicht vorenthalten werden soll:

„Hans Knor, Bürger und Bäcker allhier beklagt sich vor einem ehrsamen Rat über seinen Stiefsohn (ein Name wurde leider nicht angeführt). Nachdem er verwichenen Sonntag Herrn P. Roman und den Organisten des Klosters nachmittags auf einen Trunk geladen und sich diese wieder verabschiedet hatten, habe er sich zum Tisch gesetzt und noch etwas essen wollen. Da habe sich auch sein Stiefsohn zum Tisch gesetzt und mit ihm über seine Wanderschaft zu reden begonnen und erzählt, dass er da und dort gewesen wäre. Da habe Knor gesagt, dass er noch nicht in Polen oder Italien gewesen wäre. Außerdem würde sich oft einer mit etwas rühmen, was sich später als unrichtig herausstellt. Daraufhin habe der Stiefsohn ihn einen Lügner geheißen und gemeint, er wäre ebensoweit herumgekommen als er. Solche und dergleichen trotzige Worte hätte er ausgestoßen. Darauf habe Knor gemeint, er wolle mit ihm nicht darüber diskutieren, sondern er soll sich zur Tür hinaus begeben, sonst würde er ihm den Weg weisen. Die Mutter habe darauf hin den Burschen ins Bett geschickt. Dieser habe jedoch diese Ermahnung nicht angenommen sondern seinem Stiefvater Widerpart geleistet. Darauf hin habe Knor die Tür geöffnet und ihn hinaus führen wollen. Darauf sei auch seine Frau zu Tür hinaus gekommen und ihrem Sohn eine zum Kopf geben. Dieser habe aber einen derartigen Tumult begonnen und gescholten, dass er dies nicht mehr übersehen konnte. Er sei deshalb seinem Stiefsohn die Stiegen hinab nachgelaufen und wären ineinander gefallen. Dieser habe sich seiner gewehrt, nicht allein mit Schlägen tractiert, sondern auch ganze Haarbüschel ausgerissen. Deshalb habe er ihn aus dem Haus hinausgestoßen und ihm den Hut vor den Kopf geschlagen.

Diesen angetanen Spott könne er ihm nimmermehr vergessen und aus seinem Herzen schlagen. Er bitte deshalb den ehrsamen Rat, er wolle mit seinem Sohn verfahren, wie es ihm gebührt."

Vom Rat wurde hierauf festgestellt, dass der Stiefsohn Unrecht getan habe, dass er auf seinen Stiefvaters Aufforderung hin, diesem nicht aus dem Gesicht gegangen wäre. Vielweniger hätte ihm gebührt sich zu wehren und Hand anzulegen und zu widersprechen.

Dagegen hätte Knor auch nicht so „hitzig und furioser Weis" handeln sollen, sondern verständiger und bescheidener.

Es wurde beschlossen, dass der Stiefsohn seinem Vater durch zwei ehrliche Bürger dreimal um Gottes Willen bitten soll, diesen angetanen Frevel und Spott sowie Schläge zu verzeihen. Weiter soll er, da er bereits drei Tage und zwei Nächte im Kotter gelegen ist, noch drei Tage und zwei Nächte dort verbüßen. Überdies soll er von seinem Stiefvater und Mutter, wegen deren „Erhaltung, Freud und Einigkeit" von hier wegziehen und seinem Handwerk nachgehen.

Darauf hat sich Knor gutwillig angeboten, ihm solches ohne Abbitte von Herzen zu verzeihen und zu vergeben, doch vor seinen Augen könne er ihn nicht mehr sehen ...

Zu Beginn seiner Bäckerlaufbahn war Knor offenbar ein impulsiver Mann. Dies geht auch aus mehreren anderen Klagen hervor. So klagte er bereits drei Jahre nach seiner „Einleibung beim Bäckerhandwerk in Melk den Zechmeister Jocham Wimber, dass dieser „Roffen Läbl" bäckt und diese ins Gay schickt.

Zwei Jahre später klagte er neuerlich Wimber wegen Weizen- und Mehllieferungen zu einer Bäckerin nach Persenbeug.

1848 hatte er Streit mit dem Bäckergesellen von Toma Friedl. Dieser beschuldigte Knor mit „Kleiben ein Schwarzes Comis-Brot" zu backen. Knor beschimpfte daraufhin den Gesellen und rief die Bäckerinnung an, welche ihn von dem erhobenen Vorwurf freisprach und den Gesellen bestrafte.

Hiezu paßt auch der Umstand, dass dem Knor sein „Mensch" (Dienstmädchen) des Nachts davon und aus dem Dienst entlaufen war. Das Mädchen wurde über Anordnung vom Gerichtsdiener gesucht und sodann in Arrest gesteckt.

In weiterer Folge dürfte Knor reifer und abgeklärter worden sein. 1652 setzte er sich ganz besonders für den Lehrjungen des Bäckermeisters Lienhartsberger aus St. Leonhard/F. ein, welcher von seinem Lehrherrn, vor allem wenn dieser betrunken war, arg mißhandelt wurde. Schließlich nahm Knor den Lehrling in seinem Betrieb auf und ermöglichte ihm so den Abschluß der Lehre. Für das „Lehrkind" mußte jedoch Lienhartsberger aufkommen.

Ein Jahr später klagte er einen aus dem „Frankenland" stammenden und bei Bäckermeister Fridl beschäftigten Mann, dass dieser um Brot spielen würde.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

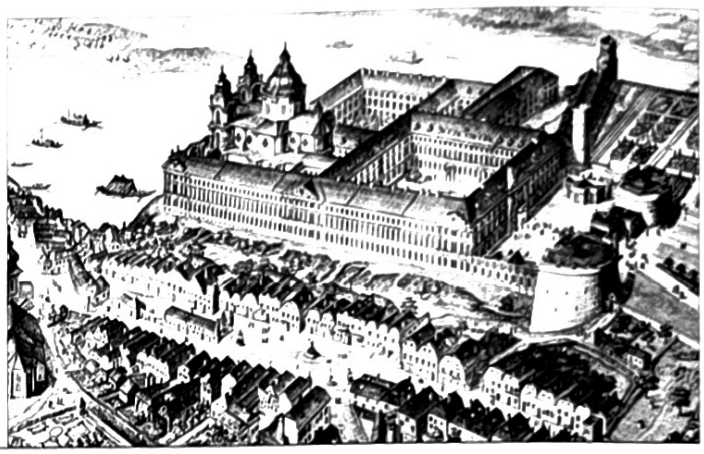
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 12 | 15. Dezember 2001 | 27. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Einen kleinen Einblick in das religiöse Verständnis des Knor erlaubt eine Eintragung im Handwerksbuch im Jahre 1652. Knor stellte darin, „da man weder der Bäcker gedenkt, die verstorben sind und es Christenpflicht wäre für Lebende und Tote zu beten und bitten" den Antrag, „dass das Handwerk jährlich für die verstorbenen Bäcker eine Messe lesen läßt". Daraufhin wurde beschlossen, dass solange die „Lade" (Innung) besteht, diese Gedenkmesse gelesen werden soll.

Adam GASSNER

Adam Gassner kam 1682 über seine Frau Maria Elisabeth in den Besitz des Bäckerhauses. Über sein Leben ist kaum etwas bekannt. Die wenigen Eintragungen in den Marktprotokollen, die ihn betreffen, betreffen auch seine beiden Mitmeister. Über seinen Tod ist nichts bekannt.

Gabriel PRAITENLACHNER

Gabriel Praitenlachner dürfte der unmittelbare Nachfolger Gassners im Bäckergewerbe auf dem Haus Rathausplatz Nr. 9 gewesen sein.

Bei der Anlage des zweiten noch vorhandenen Zunftbuches der Bäcker im Jahre 1709 war Praitenlachner Zechmeister.

1723 verpflichtete er sich bei der Handwerkssitzung, dass er, „solange er von Gott das Leben haben werde, das heilige Hochamt am Jahrtag zuliebe eines ehrsamen Handwerks lesen lassen und dem Herrn Pfarrer dafür 2 Gulden zahlen würde."

Oftmals übte er das Amt des Zechmeisters aus und war auch lange Jahre Verwalter der Beneficiat-Stiftung im Markt. Dieses Amt legte er 1740 zurück.

1744 hatte Praitenlechner mit den beiden Brotwägern eine Auseinandersetzung. Diese beschwerten sich beim Marktrat, dass ihnen Praitenlachner „mit allerhand Schimpfreden begegne und sich gegen das allwöchentliche und zur unbequemlichen Zeit stattfindende Brotwägen beschwere". Der Beklagte meinte, er hätte nichts gegen das Brotwägen an sich, sondern gegen das ständige Abwägen des Kreuzerbrotes. Vom Marktrat wurde daraufhin angeordnet, dass die Brotwäger ihrem Auftrag entsprechend jede Woche wenigstens einmal das Brot wägen sollen, dass sie aber dabei das Kreuzerbrot nur einmal wägen sollen.

Scheint Preitenlachner ein durchaus angesehener Bürger gewesen zu sein, so scheint seine Frau einen wesentlich schlechteren Ruf gehabt zu haben. Im Dezember 1731 klagte der Nachbar und Färbermeister Joseph Trunzer die „Praitenlachnerin, dass sie ungefähr vor 8 Tagen nächtlicher Weil bei ihrem Fenster hinaus geschrien und nicht allein ihn injuriet (beleidigt), sondern auch so jämmerlich gescholten und geflucht, nicht weniger auch ihn einen Ehestritter genannt hat". Bei der diesbezüglichen Einvernahme der Praitenlachner fand der Marktrat für dieses Verhalten keine anderen Gründe als deren Bosheit und Betrunkenheit. Entsprechend der Vorschriften des „Panbuches" (Gesetzbuch) hätte sie für ihr Verhalten den „Weegstein am Pranger" verdient. Aus besonderen „Reflexion" begnügt man sich jedoch damit, dass sie dem Kläger um „Gottes Willen Abbitte leisten" und weiters durch

ihren eigenen Mann im eigenen Haus, in einem besonderen Zimmer, drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt werde und dass der Schlüssel für dieses Zimmer während dieser Zeit beim Marktrichter hinterlegt werde.

Im August 1736 stand Elenore Praitenlechner wieder vor dem Marktrichter. Neuerlich beschimpfte sie aus dem Fenster heraus ihren Nachbarn Trunzer und hatte sogar „während dem Gebetleuten gescholten und geflucht, dass sich hierüber die Nachbarschaft entsetzen und in größter Furchten stehen mußte, ob nicht Gott wegen dieser ausgestoßenen Flüche und Schimpfworte die ganze Gemeinde strafe". Die Kläger führten weiters an, dass dieses Verhalten von „ehrlichen Männern nicht geduldet" werden kann und ersuchten um weitere Maßnahmen, „damit hinfür sie und die Nachbarschaft von diesem boshaften Weib nicht fernes so gequält und auch Gott durch dergleichen sündhaftes Schelten und Fluchen nicht beleidigt werden möchte".

Da sich die Beklagte trotz der bereits verhängten Strafe nicht gebessert hat, sondern „mehrmals die Nachbarn sehr hart injuriert und beschimpft, besonders aber Gott den Allmächtigen mit Fluchen und Schelten dermaßen beleidigt habe, dass sich hieran jeder entsetzen und die gerechte Rache Gottes befürchten muß, ist vom Marktrichter und Rat der einhellige Schluß dahin ergangen, dass die Beklagte Frau Praitenlechner den Klägern wegen der ihnen zugeführten Schmach und Injurieren um Gottes Willen kniefallend abbitten solle, sodann wegen der ausgestoßenen, hochverbotenen Fluch- und Scheltenworte durch 8 Tage im Bürgerturm bei Wasser und Brot zur Strafe eingesperrt werden soll".

Praitenlachner selbst war ein beliebter Lehrmeister und seine Mitmeister schickten bei ihm ihre Kinder in die Lehre.

Auch Carl Stadlter lernte um 1731 bei ihm das Bäckerhandwerk. Dieser Stadler hat nach dem Tode seines ehemaligen Meisters dessen Witwe geheiratet um so den Betrieb fortführen zu können.

Praitenlachner ist 1745 gestorben. Amt 15 Februar 1745 wurde in Anwesenheit der Witwe Eleonora und den hiezu nominierten „Comissarien" Eila Nißl und Thomas Stadler (der spätere Schwiegervater der Witwe) über das Vermögen „weyland Herrn Gabriel Praitenlachner, gewester Ratsbesitzer und bürgerlicher Bäckermeister allhier" folgender Nachlassinventar aufgenommen:

1) Die bürgerliche Behausung
samt dem Bäckergewerbe 800,00 G

2) 2) Bargeld:
10 Cremnitzer Dukaten
à 4 Gulden 12 Kreuzer 42,00 G
10 ordin. Holländer
à 4 Gulden 7 ½ Kreuzer 41,15 G
30 Species Taler 60,00 G
26 Gulden 26,00 G
26 Halbe Gulden 13,00 G
17 7:ner 117,00 G
Groschen 2.20 G
Kreuzer 10,00 G
Zweyer 10,00 G

3) Silbergeschmeid
17 Silberlöffel ohne Prob,
33 Loth schwer 19,48 G
1 silberner Gürtel 38 Loth schwer 26,36 G
1 silbernes, vergoldetes Kandl
mit Prob 10 Loth 20,00 G
1 vergoldeter Becher, 18 Loth wägend 12.36 G
1 vergoldetes Schalerl 3 Loth haltend 2.60 G
1 goldener Ring mit einem Türkis 4,00 G
1 goldener Ring mit einem Diamant 6,00 G
Rock u. Camisoll Kröpf 24 Loth schwer 17,42 G

4) Zinn-, Kupfer- und Messinggeschirr
Zinngeschirr allerlei Sorten 22,30 G
Kupfergeschirr 7,30 G
1 Messingmörser 3,00 G

5) Bett- und Leinwand
Das Ehebett ohne Bewertung
1 mittelmäßige aufgerichtetes Bett
samt Bettstatt 14,00 G
3 schlechtere Betten 18,00 G
5 Stk. klar haarene Leinwand 50,00 G
1 Stk. aportene (?)
ungebleichte Leinwand 5,30 G
1 Stk. gebleicht Rupferne 4,00 G
1 Stk. ungebleichte Rupferne 3,00 G
1 Stk. ungelbeicht gewirktes Tischzeug 7,00 G
1 Stk. rupfernes, ungebleichtes Handtauch 3,30 G
10 Paar gute haarene Leintücher 30,00 G
6 Paar kleine rupferne Leintücker 7,30 G
12 neue leinene Tischtücher 6,00 G
6 alte Tischtücher 2,24 G
1/2 Dzent gewirkte Tischtücher 3,00 G
1 Duzent gewirkte Handtücher 3,36 G
1 Duzent neue Tischservietten 2,00 G
1 Duzent schlechter Tischservietten 1,12 G

6) Leibskleider ohne Bewertung
1 schwarztücherner Mantel
1 übertragener Pelz
1 Rock und Camisoll
3 Hosen
1 guter Hut, 1 schlechter Hut
1/2 Duzent Muschelinerne Halstücher
15 teils saubere, teils schlechte Hemden
1 älterer Schlafrock

7) Korn und Mehl
30 Mezen Weizen 63,00 G
30 Mezen Roggen 30,00 G
20 Mezen Weizenmehl 45,00 G
40 Mezen Kornmehl 40,00 G

8) Burgrecht und Grundstücke
1 Keller im unteren Vormarkt dem Kloster
dienstbar 150,00 G
1/2 Joch Weingarten am Grasberg,
der Witwe zur Morgengabe gehörig
1 Tagwerk-Acker in der Scholla
samt Wiese 150,00 G
Schallaburger:
1/2 Joch Weingarten
im Neubacher Gebirge 200,00 G
1/2 Joch Weingarten am Mühlberg

9) Wein und Faß
10 Eimer Wein, Jahrgang 1742 10,00 G
60 Eimer Wein, Jahrgang 1743 60,00 G
40 Eimer Wein, Jahrgang 1744 40,00 G
100 Eimer mit eisernem Band
z. T. schon alt 40,00 G
30 Eimer mit hölzernen Bändern 3,00 G
3 Eimer Zwespenweinbrand (Zwetschke) 30,00 G
50 # altes Eisen 2,30 G

10) Vieh
2 Frischling 7,00 G
15 Achtl Schmalz 25,30 G
der übrige Hausrat, wie Kästen, Tücher,
Tisch, Sessel, Leintüchl, Bilder, Kraut,
Rüben, Sechtlwasser, Trink- u. Kuchelgeschirr 20,00 G

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

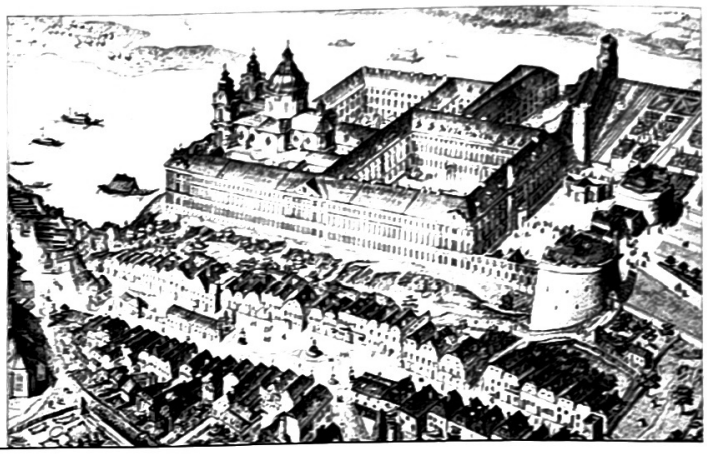
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 1 15. Jänner 2002 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



11) Schulden herein	
1 Wiener Stadtobligation 1741	1000,00 G
Zinsen davon	33,20 G
1 Obligation vom löbl. Prälatenstand 1741	1000,00 G
Zinsen davon	40,00 G
1 Obligation von Stephan Prändlmayr 1729	50,00 G
Zinsen davon	21,30 G
1 Schuldenbrief von Stephan Prändlmayr 1728	100,00 G
Zinsen	5,00 G
Zinsen vom selben	100,00 G
1 Obligation Georg Ganaus und Mathias Eder	200,00 G
Zinsen davon	9,10 G
Anton Dober, Müllermeister	400,00 G
Zinsen für 2 Monate	6,40 G
Johann Thir zu Hining	100,00 G
Jahreszinsen	5,00 G
Adam Wendl, zu Roggendorf	100,00 G
Zinsen für 2 Monate	0,50 G
Jacob Dober	200,00 G
Michael Teufelstorfer zu Kammstorf	50,00 G
Zinsen	2,30 G
Matthias Wizlperger	200,00 G
Zinsen	5,00 G
Vom selben	50,00 G
Vom selben	50,00 G
Matthias Eisserl zu Kaunberg	60,00 G
Zinsen	2,15 G
Kloster Melk für im Jahr 1744 hinaufgegebene Semmeln und Brezen	20,00 G
Summe des völligen Vermögens	6171,55 G

Schulden hinaus:

Dem Palsten zu Hafnerbach für 20 Metzen Weizen	42,00 G
Dem Wallner zu Albrechtsberg	10,00 G
Dem Jacob Dober Müllner	20,00 G
Dem Müllergesellen	5,00 G
Den 3 Bäckergesellen	15,00 G
Den 2 Dienstmägden	6,00 G
Summe der Schulden hinaus	98,00 G
Verbleibt ein richtiges Vermögen von	6073,06 G

Erben und eheleibliche Kinder: Polixena Praitenlachnerin, verehelichte Dällin, bürgerliche Baumeisterin allhier.

Ablesung (Verlassenschaftsabhandlung): Auf Absterben Weyl. Gabriel Praittenlachner, gewester Ratsbürger und Bäckermeister allhier selig, gibt die hinterlassene Witwe Fr. Eleonora Praitenlachnerin ihrer Stieftochter Polixena, verehelichte Dällin, bürgerliche Braumeisterin allhier, die zufolge des vom Erblasser hinterlassenen Testaments ausgewiesene legitimam Paternam 3000 Gld. . . .

Carl Joseph STADLER

Wie bereits erwähnt, lernte Stadler bei Gabriel Praitenlach-

ner das Bäckerhandwerk und heiratete nach dessen Tod im Jahre 1745, noch als Bäckergeselle, dessen Witwe Eleonora und übernahm die Bäckerei.

Stadler war der Sohn des Melker Ratsbürgers und Handelsmann Thomas Stadler und dessen Gattin Maria Theresia, welche nach heutiger Adresse in Melk, Rathausplatz 5 - Fa. Altendorfer - wohnten. Übrigens war der Bäckermeister Stadler auch der Vater des Kirchenkomponisten Abbe Maximilian Stadler, geboren 4. 8. 1748 in Melk, gestorben am 8. 11. 1833 in Wien, nach dem eine Straße in Melk benannt wurde. Neben Maximilian hatte Familie Stadler - nach Hutter - noch 7 weitere Kinder.[16] Bei Hutter scheint jedoch der Sohn Johannes nicht auf, welcher zwischen 1753 - 56 bei seinem Vater das Bäckerhandwerk lernte. Wenn man bedenkt, dass Stadler erst 1745 geheiratet hatte, bereitet Sohn Johannes bei der chronologischen Einordnung gewisse Schwierigkeiten, müsste er doch schon im Volksschulalter diese Lehre begonnen haben. Auf der anderen Seite ist an den diesbezüglichen Eintragungen nicht zu zweifeln.

Ebenfalls im Handwerksbuch findet sich ein Vermerk über die Anschaffung einer neuen Zunftfahne um den Betrag von 88 Gulden. Stadler gab hiefür dem „Handwerk" ein kleines Darlehen.

Im Jahre 1766 wurde Stadler an Stelle des verstorbenen Joseph Plaimschauer zum Marktrichter bestellt. Diese Wahl dürfte jedoch äußerst turbulent verlaufen sein, da sich die Obrigkeit letztendlich gezwungen sah, Stadler trotz der geäußerten Einwände und seiner eigenen Ablehnung zum Marktrichter zu ernennen.

1771 wurde Stadler ein weiteres mal Marktrichter. In dieser Funktion musste er aber mit dem Kloster Melk und seinem Abt Urban in eine heftige Auseinandersetzung gekommen sein. Es ging dabei u.a. um billigen Mehlverkauf durch das Kloster an die Armen. So schreibt Abt Urban über diesen Vorfall an die NÖ Regierung: „. . . Dies wird die Bäcker sicher nicht an den Bettelstab bringen. Allein der Hauptkläger Karl Stadler, gewester Marktrichter, ist Bäckermeister, von dessen Hirngespenst - worauf sonst kein Melker Bürger gekommen wäre - dieser unüberlegten Einwurf ausgebrütet wurde." [17]

Es ist nicht bekannt, ob diese Auseinandersetzung Grund dafür war, dass Stadler ab 1773 in schriftlichen Quellen nicht mehr erwähnt wird.

Tadeus WILHELM

Im Jahre 1773 folgte Tadeus Wilhelm dem Bäcker Stadler in das „Handwerk". Wilhelm war bereits Bäckermeister, als er sich in der Bäckerzunft einkaufte. Obgleich er sein Gewerbe viele Jahre ausübte, scheinen über ihn kaum Nachrichten auf. 1785 dingte er seinen Sohn Georg auf und sagte ihn frei. 1790 führte er gegen seine beiden Mitmeister Mang und Haidinger beim „Handwerk" wegen Verstöße gegen die Handwerksordnung Klage. Im Jahre 1806 ist er verstorben.[18]

Joseph EYBNER

Die Witwe Wilhelms, Anna Maria, heiratete den aus Ybbs kommenden Bäckermeister Joseph Eybner. 1808 wird er erstmals bei einer Handwerkssitzung erwähnt und ist bereits 1811 verstorben.[19]

Josef WALLENBÖCK

Laut Hutter übernahm Josef Wallenböck, Bäckermeister aus Pöchlarn mit seiner Gattin Magdalena im Jahre 1811 die Bäckerei mit der damaligen Conscritionsnummer (Hausnummer) 111.

Nach dem Handwerksbuch kaufte sich Wallenböck 1812 in die Bäckerinnung um 12 Gulden ein und gehörte dieser bis 1828 an.

Johann SCHWARZ

1828 folgte nach Hutter Johann Schwarz dem Wallenböck als Bäcker. Im Jahre 1836 kaufte er zu seiner Melker Bäckerei auch noch die Bäckerei in Spielberg und führte nun beide Betriebe bis 1841 gemeinsam.

Johann FELBERMEIER

1841 pachtete Johann Felbermeier von Schwarz sowohl die Bäckerei in Melk als auch die in Spielberg. Für die „Einleibung" in Melk zahlte er 10 Gulden, für die in Spielberg 4 Gulden. Er führte beide Betriebe bis 1849.

Matthias WOLF

Wolf wurde bei der Spitzer Bäckerzunft freigesprochen und scheint ab 1849 als Pächter des Bäckerhauses Nr. 111 in Melk auf. Erst später zog er aus Melk weg und übernahm die Bäckerei in Spielberg.

Michael FÜRST

Fürst kaufte die Bäckerei Nr. 111 im Jahre 1853 und „leibte" sich im Melker Handwerk ein. Fürst hatte 1853 in Wilhelmsburg gelernt.

Franz HUTTER

Von Fürst ging das Bäckerhaus Nr. 111 samt Gewerbe im Jahre 1860 an den Bäckermeister Franz Hutter über und blieb im Besitze dieser Familie bis 1912.

Franz GRIESSLER

Franz Grießler entstammte einer Bäckerfamilie in Oberndorf. Er wurde 1858 geboren. 1886 heiratete er die Wirtstochter Maria Müllner aus Purggstall. Dieser Ehe entstammten insgesamt 12 Kinder, nämlich Maria* 1887, Josef* 1889, Karl* 1890, Loisl* 1891, Willi* 1892, Viktor* 1893, Helene* 1894, Paula* 1897, Annerl* 1900, Hans* 1902 und Grete* 1904.

Die Söhne Karl, Willi und Viktor erlernten ebenfalls das Bäckerhandwerk. Willi sollte einmal den elterlichen Betrieb übernehmen, Karl arbeitete bei der Fa. Ankerbrot in Wien und Viktor wurde Bäcker in Laa/Thaya.

Am 5. April 1912 kauften die Ehegatten Grießler von Franz und Josefine Hutter die Bäckerei samt dem Viktualiengeschäft um insgesamt 65.000 Kronen.

Im öffentlichen Leben trat Franz Grießler nicht in Erscheinung. Er ist 1934, seine Gattin bereits 1931 verstorben.

Wilhelm GRIESSLER

Nach dem Tode von Franz Grießler übernahm sein Sohn „Willi" die Bäckerei samt dem eingeschränkten Gemischtwarenhandel.

Wilhelm Grießler wurde am 26. Mai 1893 als das sechste Kind seiner Eltern in Oberndorf/Melk geboren. Er besuchte 5 Klassen Volksschule und 3 Klassen Bürgerschule.

Von 1907 bis 1910 erlernte er das Bäckerhandwerk.

1911 legte er de Gesellenprüfung ab und begab sich anschließend auf die Walz, die ihn von Italien über die Schweiz bis nach Norddeutschland führte.

1913 trat er dem deutschen Turnerbund - Turnverein Melk 1891 bei, in dem er sich schließlich als Turnwart, Wehrturnführer, Bezirksturnwart und Bezirkswehrführer engagierte.

Weiters gehörte er dem Melker Singverein an und war Mitglied der Feuerwehr.

Im August 1914 musste er einrücken, wurde zweimal leicht verwundet und geriet im November 1918 in italienische Kriegsgefangenschaft, aus der er im Jänner 1919 heimkehrte.

1925 heiratete er die Eisenbahnertochter Christine Haberl aus Purggstall. Dieser Ehe entstammen zwei Töchter, Christine, geb. 1925 und Friedl, geb. 1931, welche später den väterlichen Betrieb übernehmen sollte.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

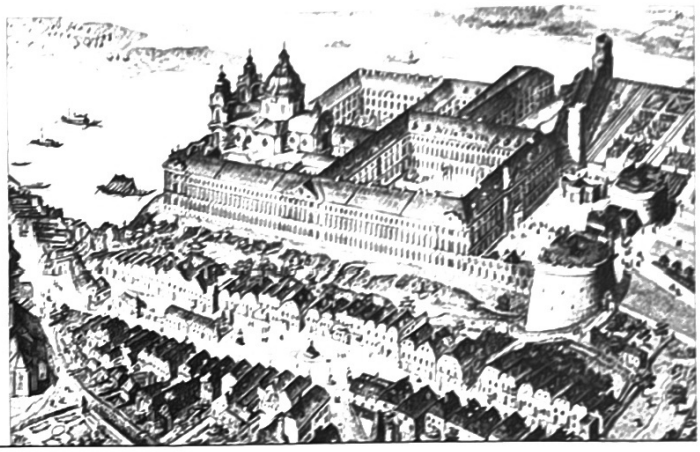
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 2 15. Februar 2002 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



1929 legt er die Meisterprüfung ab und pachtete nach dem Tode seiner Mutter im Jahre 1931 die Bäckerei und das Geschäft, um sie schließlich ab Juli 1933 selbständig zu führen.

Obgleich Grießler dem deutschen Turnerverbund als Vorturner und Funktionär bis zu dessen Auflösung im Jahre 1934 angehörte, dürfte er politisch doch eher dem christlich-sozialen Lager zuzurechnen gewesen sein. So kam er während der „Systemzeit" in den Gemeinderat und wurde 1936 (?) Vizebürgermeister. Einige Wochen vor dem Einmarsch der Hitlertruppen in Österreich wurde er Ortsgruppenleiter der Vaterländischen Front in Melk.

Obgleich politisch engagiert, dürfte er die nationalsozialistische Zeit relativ unbehelligt überstanden haben. Zur Wehrmacht wurde Grießler nicht eingezogen, da er nach einem Unfall im Jahre 1931 behindert war. Grießler fiel damals in einen Luftschacht am Wachberg und überlebte diesen Unfall nur knapp.

Schon während des zweiten Weltkrieges trafen sich bei Grießler politische Freunde von früher. In seinem Hause gab es für diese Treffen eine eigene „Geheimkammer". Sofort nach Ende des 2. Weltkrieges engagierte sich Grießler wiederum auch politisch. Er gehörte als ÖVP-Gemeinderat der Gemeindevertretung an und wurde zum Vizebürgermeister gewählt.

Enttäuscht über die politische Entwicklung und über das Verhalten seiner „Parteifreunde" legte er sein politisches Mandat zurück.

Schon vor 1938 war Wilhelm Grießler Bezirkszunftmeister der Bäcker und Gewerbeobmann von Melk. Auch nach 1938 blieb er Sachwalter und Obermeister der Bäcker. Nach dem Krieg bekleidete er wieder das Amt des Bezirksinnungsmeisters der Bäcker, wurde deren Landesinnungsmeister-Stellvertreter und schließlich Landesinnungsmeister. Zuletzt bekleidete er auch das Amt eines stellvertretenden Bundesinnungsmeisters. Bis zuletzt stand er auch wieder der Handelskammer Melk als deren Obmann vor.

Es ist wohl selbstverständlich, dass ein derart engagierter Mann stets Mitglied des Sparkassenausschusses war und zuletzt auch dem Sparkassenvorstand angehörte.

Haus Rathausplatz 9 um 1950

Schon schwer krank, wurde ihm noch am 26. Mai 1956 die goldene Ehrennadel des Wirtschaftsbundes überreicht. Der vielfach geehrte und ausgezeichnete Bäckermeister ist am 19. Juni 1956 im 64. Lebensjahr verschieden.

Elfriede HEINZL

Im Jahre 1958 hat die Tochter Friedl den väterlichen Betrieb, welcher nach dem Tode von Wilhelm Grießler von dessen Gattin als Witwenbetrieb weitergeführt wurde gepachtet und schließlich 1962 übernommen.

Elfriede Grießler wurde 1931 geboren. Von 1946 bis 1959 erlernte sie bei ihrem Vater das Bäckerhandwerk. Nach der Gesellenprüfung praktizierte sie bei verschiedenen Betrieben der Umgebung.

1951 heiratete sie Ing. Hans Heinzl und legte 1953 die Meisterprüfung ab.

Neben ihrer beruflichen Tätigkeit engagierte sich Frau Heinzl bereits sehr früh auch politisch. 1946 trat sie der Jugendorganisation der ÖVP bei und wechselte später in den Wirtschaftsbund. Im Jahre 1970 wurde sie in den Gemeinderat gewählt, dem sie bis 1990 angehörte. Von 1980 bis 1985 war sie Stadtrat und übte 1984 -1985 auch das Amt des Vizebürgermeisters aus.

Es zeigt vom Temperament Elfriede Heinzls, dass sie 1953 jüngste Bäckermeisterin Österreichs war und bisher einzige Vizebürgermeisterin von Melk blieb.

Unter Elfriede Heinzl wurde die bisher in beschränktem Umfange geführte Gemischtwarenhandlung in einen Vollerwerbsbetrieb umgewandelt und ausgebaut. Die Bäckerei wurde 1966 eingestellt, der Backofen 1978 abgetragen.

1988 ging das Haus und das Geschäft an die Ehegatten Wilhelm und Martha Heinzl über.

Haus Rathausplatz 9 im Jahre 2001

Rathausplatz 10 (CNr. 110) – Apotheke

Haus Rathausplatz 10 im Jahre 2001

Straub Carol:

1558 wird des „Carl Strauben Schreibstübl" in einem Prozeß erwähnt. Der Sachverhalt scheint nicht ganz klar. Offenbar hatte ein 16 jähriger Bursche in der genannten Schreibstube einen 11 jährigen Knaben aus Aggsbach angeschossen.

Bei der selben Gerichtsverhandlung wurde auch eine Anzeige des „Carl Strauben" gegen den Fleischhacker Stefan Springer wegen eines „erlittenen Schaden und Unrecht mäßigen Verspotts halber" behandelt.(RP 18. 8. 1558 S. 271)

1562 wurde Carol Straub zum ersten Mal Marktrichter von Melk. Er wurde auch im folgenden Jahr in dieser Funktion bestätigt.

1562 erhielt Straub für drei Jahre die Landmaut. Er mußte dafür dem Markt 300 Gulden pro Jahr zahlen. (RP 29. 5. 1562)

Nun schweigen für einige Jahre wieder die Unterlagen im Stadtarchiv. Laut Hutters Häuserchronik folgten auf Carl Straub im Hausbesitz:

Anna Straub
Jacob Pfeil
Peter Wenig
Appolonia von Pierpaumb zum Zwerbach Wittib
Sigmund Rampelshofer (?)
Schmöllinger Ursula - Christoff - Erben

Rampolshover Justina:

Mit der Justina Rampolshover findet sich wieder ein Hausbesitzer in den Ratsprotokollen. In einem Geburtszeugnis des „Traidmessers" Bernhard Schwan wird angeführt, daß er 1637 die Hochzeitstafel bei Johan Ehrenreich Rampolshover, Ratsbürger und Gastgeb, hatte. Ob dieser Gastgeb mit der obgenannten Justina in Verbindung stand, ist nicht bekannt, wäre jedoch möglich und soll deswegen hier auch erwähnt werden. (RP 23. 7. 1660)

1656 wurden der Justina Rampolshover für die zur Verfügungstellung eines Zimmers für die Einquartierung eines Offiziers eine Entschädigung von 3 Gulden zuerkannt. (RP 12. 7. 1656) Offenbar gab es bei diesen Einquartierungen auch immer wieder Probleme, denn ein Jahr später klagte die „Rampoltshoverin" den Herrn Soldatenhauptmann wegen des Quartiers. (RP 26. 11. 1657) Und wieder ein Jahr später folgte neuerlich eine Abrechnung der Quartierkosten, woraus man schließen kann, daß es zu laufenden Einquartierungen gekommen ist. (RP 29. 7. 1658)

1659 suchten sowohl der Gastgeb Georg Mang als auch der Postbeförderer Hans Reuß um die Überlassung der „Rampoldshoverischen Behausung" an. Reuß erhielt schließlich den Zuschlag. (RP 14. 2. 1659)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

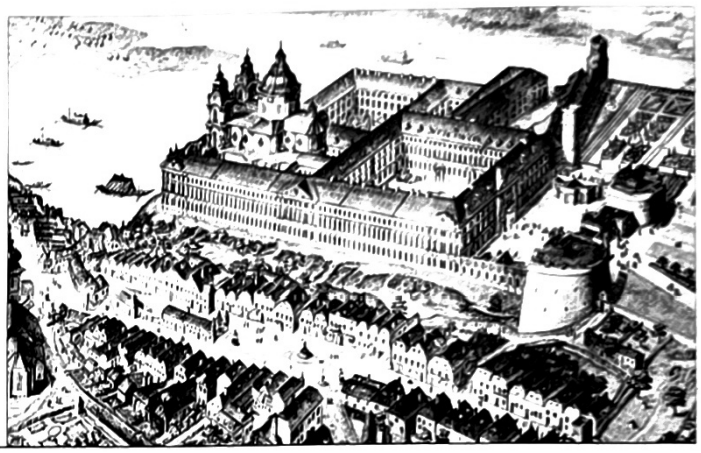
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 3 | 15. März 2002 | 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Der Postmeister kaufte das Haus am **Frauenmarkt** zwischen dem Bäcker Khnorr und dem Rathaus liegend um 1000 Gulden in bar. Gleichzeitig ersuchte Reuß die Einquartierungen gleichmäßiger aufzuteilen. (RP 28. 2. 1659)

Bei der Bezahlung des Hauspreises gab es schließlich doch noch Probleme, da vom Stiftshauptmann Schulden der Rampoldshoverin geltendgemacht wurden, welche diese jedoch bestritt. Reuß mußte deshalb die noch restlichen 300 Gulden bis zur Klärung des Sachverhaltes bei Gericht hinterlegen. (RP 1. 7. 1660)

Reuß (Roiß) Hans:
Postbeförderer

Hans Reuß, auch Roiß geschrieben, war ein Sohn des Melker Schiffsmeisters Andre Roiß. (RP 13. 7. 1668) Laut Hutter war er in erster Ehe mit einer Anna Maria verheiratet. Laut des Geburtsbriefes des Johannes Roiß jun. hießen seine Eltern Johannes Roiß und die „ehrentugendreiche Jungfrau Anna Maria Gättinger" und wäre der genannte Johannes Roiß, getauft von Dechant Lorenz Buel, ein Kind aus dieser Ehe (RP 7. 6. 1679) Übrigens wurde dieser Johannes Roiß jun. Bürger und Handelsmann in Wels. (RP 30. 5. 1690)

Am 21. 8. 1647 kauften die Ehegatten Roiß das Gasthaus zum Goldenen Ochsen und übten zu dieser Zeit den Beruf eines Postbeförderers und Gastgeb aus. (Hutter, genealogische Forschungen)

Der Postmeister Reuß scheint erstmals 1651 in den Ratsprotokollen auf. Er war einer der Gläubigen des hochverschuldeten Lederers Erhart Großenbauer. (RP 22. 9. 1651)

Auch die nächste Erwähnung steht im Zusammenhang mit Schulden. Diesmal klagte Reuß den Ernst Ruedroph, Ratsbürger und Handelsmann und einen N. Kumpf. (RP 26. 2. 1652)

1657 schloß Reuß mit seinem ehelichen Sohn Johannes einen Erbvergleich über 500 Gulden und einen Silberbecher. (RP 5. 9. 1657) Es dürfte somit seine Gattin Anna Maria um diese Zeit verstorben sein. Bereits 1658 heiratete Johann Royß zu Weißenkirchen die „Catharina, des Wolf Schmidt Tochter, gewester Verwalter der Herrschaft Dürnstein und Weißenkirchen und Inhaber des Schüzenhofes allda."

Aus dieser Ehe stammte Paul Carl Royß, getauft am 22. 1. 1659, für den sein Stiefvater Matthias Frumbaldt 1687 einen Geburtsbrief ausstellen ließ. Als Taufpate fungierte Christoph Dänckhel, gew. Ratsbürger und Schuhmacher. (RP 29. 8. 1687)

1660 übergab Reuß seinem Sohn Johannes aus der Harrerischen Verlassenschaft einen Acker in der „Trüeben". (RP 13. 2. 1660) 1665 wurden für „den jungen Johann Reuß" für die Erbschaft nach seiner Mutter Ursula Kirchberger Gerhaben (Vormünder) bestellt. Gerhaben wurden sein Vater Johann Reuß und der Trompeter Abraham Ziegler. (RP 27. 4. 1665) Ursula war die Gattin des Ratsbürgers und Lebzelters Matthias Kirchberger. (RP 4. 3. 1665)

1664 suchte sie beim Marktrat an, die von ihrem Manne 1663 abgeschlossene Kirchenrechnung abzurechnen. (RP 10.

10. 1664) 1667 legte der Postbeförderer Johann „Roiß" gemeinsam mit dem Täzer Christoph Müllner die Vormundschaftsrechnung der „Khirchbergerischen Verlassenschaft. (RP 23. 5. 1667)

Reuß muß wieder verheiratet gewesen sein, denn 1665 schloß er mit seinen Kindern Paul Carl, Hans Andre und Eva Catharina, diese war erst 18 Wochen alt, einen Erbvergleich bezüglich des mütterlichen Erbes über 1000 Gulden u. a. m. (RP 9. 2. 1665) Aus welchem Grunde der Postmeister Reuß gegen die Verlassenschaft Ulrichsberger Protest einlegte, ist nicht bekannt. (RP 16. 3. 1665) 1666 erging an den „Postmeister Johann Reus" der Auftrag, dem Tobias Mang sein mütterliches Erbe von 700 Gulden auszubezahlen. (RP 27. 11. 1665) Reuß war offenbar zum Vormund des Tobias Mang, seinem Stiefsohn, bestellt worden und behauptete schon alles bezahlt zu haben. (RP 11. 8. 1666) Im November 1665 verkaufte er die Georg Mangische Behausung im Markt, beim Weißen Rössel genannt, um 450 Gulden dem gewesten Pfleger von Ottenschlag, Johann Gederstorfer.

Die Eltern des Tobias waren zu diesem Zeitpunkt schon beide verstorben. Sein Vater war der Ratsbürger und Gastgeb Georg Mang. (RP 30. 4. 1665)

1659 kaufte der Postbeförderer Hans Reuß die „Rampoldshoverischen Behausung Haus am **Frauenmarkt** zwischen dem Bäcker Khnorr und dem Rathaus liegend um 1000 Gulden". (RP 14. 2. 1659, RP 28. 2. 1659) Reuß errichtete in der Folge um seinen Garten einen Zaun und kam damit mit der Gemeinde in Konflikt. Es mußte ein Lokalaugenschein durchgeführt werden, bei dem der Zaunverlauf ausgesteckt wurde. (RP 22. 4. 1659) Ob der Streit mit dem Marktschreiber Lochner, der im Juni 1659 beim Rat verglichen wurde, mit der Zaunerrichtung in Zusammenhang stand, ist nicht feststellbar. (RP 14. 6. 1659)

1662 bewarb sich Reuß gemeinsam mit seinem Nachbarn, den Bäckermeister Khnorr um die Verpachtung des alten Bades. Offenbar wurde diesem Ansuchen stattgegeben, da der jährliche Zins mit 7 Gulden festgelegt wurde. (RP 4. 11. 1662)

In der Apotheke um 1910

Hans Roiß, wie er nunmehr geschrieben wird, ist laut Hutter am 1. März 1668 verstorben. Im Mai wurde sein Testament beim Rat geöffnet. Als Beistände fungierten der Pfleger von Sooß, Matthias Eggerer und sein Schwager Matthias Frombaldt, Handelsmann. Frombaldt war mit einer (Stief?) Schwester des Hans Roiß mit Namen Maria verheiratet und war im Juli 1668 schon verwitwet. (RP 13. 7. 1668) Das Erbgut betrug 1200 Gulden und die Witwe Barbara Catharina mußte davon binnen 14 Tagen eine offene Rechnung beim Eisenhändler Mayr begleichen. (RP 23. 5. 1668) Barbara Catharina war nach Hutter die Tochter des Stiftskellermeisters Anton Rudroph, welcher auch Marktrichter in Melk gewesen sein soll. Die Ehe mit Roiß war nach Hutter bereits ihre 2. In erster Ehe war sie mit Georg Mang, dem Rössel-Wirten verheiratet. Diese Eheschließung erfolgte am 14. 1. 1657. Mang ist am 15. 9. 1664 verstorben. (Genealogie Rudroff 1972, S 41)

Frombaldt (Frumbaldt) Matthias:
Geb. ca. 1634 (RP 13. 3. 1680)

Im März 1684 wurde eine Geburtsbescheinigung für den Sohn des „Matthias Frumbaldt, kayserl. Postbeförderer, Ratsbürger und Handelsmann hier" mit Namen Georg Gotthard ausgestellt. Es wurde dabei festgehalten, daß Matthias Frumbaldt am 14. 7. 1658 im Stephansdom zu Wien die Maria Märckhl, „nunmehr selig",Witwe nach dem Carl Märckhl, „gewesten Ratsbürger und Handelsmann zu Wolkersdorf, geheiratet hat. (RP 11. 3. 1684) Maria war eine Stieftochter des Andre Reuß.

Ihre Mutter gebar in ihrer 1. Ehe drei Töchter: Maria heiratete den Wolkersdorfer Carl Märckhl, nach dem Tode ihres ersten Mannes den Matthias Frombaldt; Catharina den Abraham Ziegler, Leinwandhändler in Melk und Sophia den Andre Frombaldt, Handelsmann zu Wullersdorf. Der Name des ersten Gatten ist nicht bekannt. In 2. Ehe heiratete sie den Melker Schiffmeister Andre Reuß und hatte mit diesem fünf eheliche Kinder. (RP 13. 7. 1668)

Die Gattin Maria, ist 1668 im Kindsbett verstorben. Frombald schloß in diesem Jahr mit seiner Stieftochter Catharina Märckhl, bei 10 Jahre und seinen 6 ehelichen Kindern Hans Jacob, 6 Jahre, Georg Gotthard, 4 Jahre, Elisabeth 8, Johanna 7, Sophia Justina 3 und Rosina, 14 Wochen alt, einen Erbvergleich. Der Nachlaß betrug 1200 Gulden. Übrigens wurde auch bei der selben Ratssitzung auch das Testament nach dem verstorbenen Schwager Hans Roiß eröffnet und fungierte Frombaldt hier als Beistand. In der Verlassenschaft seiner Gattin wurden ihm Georg Ellmansperger und der Gastgeb Abraham Ziegler beigestellt. (Nachlaß in RP 23. 5. 1668 angeführt)

Nach dem Tod des Hans Roiß heiratete laut Hutter der Ratsbürger und Handelsmann Matthias Frombaldt am 22. Juli 1668 die verwitwete Barbara Catharina Roiß, geb. Rudroph, verwitwete Mang. Es war dies somit deren 3. Ehe.

Ob diese Aussagen ganz richtig sind muß angezweifelt werden, denn 1658 heiratete Johann Royß zu Weißenkirchen die „Catharina, des Wolf Schmidt Tochter".

Aus dieser Ehe stammte Paul Carl Royß, getauft am 22. 1. 1659, für den sein Stiefvater Matthias Frumbaldt 1687 einen Geburtsbrief ausstellen ließ. (RP 29. 8. 1687) Die von Hutter genannte Barbara Catharina ist somit ident mit der in den Ratsprotokollen angeführten Catharina, welche jedoch nicht die Tochter des Rudroph sondern des Wolf Schmidt war.

Aus dieser Ehe mit Frombaldt stammten Johann Heinrich, geb. 1669, Maria Magdalena, geb. 1670, Barbara Rosina, geb. 1672, gest. 1673, Katharina Elisabeth, geb. 1673, Johann Mathias und Maria Magdalena geb. 1676 und Eva Rosina, geb. 1678. Barbara Catharina ist laut Hutter am 11. März 1699 verstorben.

In den Ratsprotokollen scheint „Matthias Frumbwaldt, dzt. Bürger und Handelsmann zu Wolkersdorf" erstmalig 1661 auf. Er suchte seinerzeit um die käufliche Überlassung der von Michael Winklbauer, Handelsmann in St. Pölten durch Erheiratung der Dorothea Liechtenfelserin erworbenen Behausung und Kaufmannsware an. (Caspar Liechtenfelser, gewester Handelsmann, ist ein Jahr zuvor verstorben (RP 1. 9. 1660)) Auch sein Schwiegervater Andre Reuß, Ratsbürger und Schiffmeister intervenierte für Frumbwaldt, da dieser für das Haus nur 400 Gulden zahlen wolle und nicht die 450 Gulden, wie sie von Herrn Winkhlbaur verlangt werden. Schließlich zog er sein Kaufangebot wieder zurück. (RP 10. 1. 1661) Schließlich kaufte der Sattler Balthasar Warmueth die Liechtenfelderische Behausung um 200 Gulden. Im Gegenzug verkaufte Warmueth sein Haus Zwischen dem Landschaftsapotheker Herman Vernier (Rathausplatz 12) und dem Kupferschmied Michael Fischer (Rathausplatz 14) dem gewesten Handelsmann zu Wullersdorf, Matthias Frumbwalten um 440 Gulden. (RP 14. 2. 1661)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

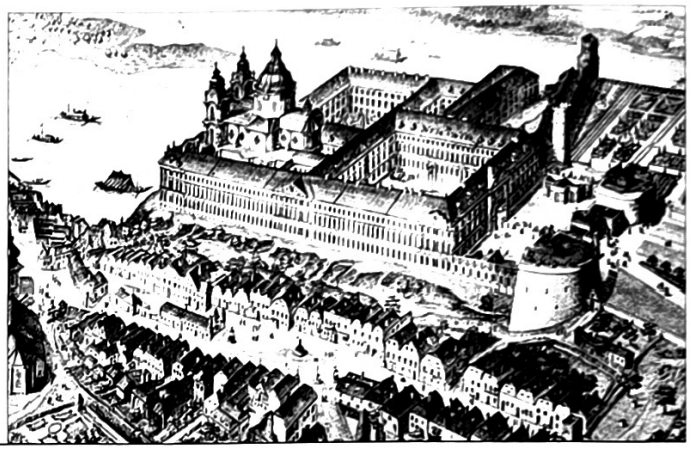
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 4 | 15. April 2002 | 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Bereits 1664 wurde „Matthias Frombwaldt, Ratsbürger" neben Johann Khnorr zum Kirchenprobst „unserer lieben Frauen Pfarrkirche gesetzt". (RP 25. 6. 1664) Im Jahre 1684 ließ er die Mariahilfkapelle dem südlichen Seitenschiff der Pfarrkirche anbauen. Motive für diese Stiftung sind nicht bekannt. (Schmid, Die Pfarrkirche von Melk, S. 131)

Im Dezember 1669 verkaufte Matthias Fromboldt, Ratsbürger und Handelsmann sein unbewohntes Haus zwischen Vernier und Fischer samt dem auf seinem bewohnten Haus befindlichen Schild „mit einem gulden Hirschen"dem ehrbaren Hans Stocker, gewester Bestandwirt zu Hacking um 400 Gulden. (RP 3. 12. 1669)

Frombaldt muß zu dieser Zeit somit bereits im Haus seiner zweiten Gattin Barbara Catharina (Rathausplatz 10) gewohnt haben und dürfte durch diese 2. Heirat nicht nur das Haus sondern auch das Postbeförderergewerbe an sich gebracht haben. Im Jänner 1671 wird er jedenfalls bereits als „Ratsbürger und kays. Postbeförderer" bezeichnet. (RP 19. 1. 1671)

Fromboldt hatte auch ein Haus vor dem „Obertor", für welches er nur die halben Abgaben entrichten mußte, solange er dieses als Stadel verwendet. (RP 8. 4. 1672)

Als sich 1675 der Apotheker Vernier und der Bader Saurießl wegen diverser Forderungen stritten, ließ sich der Apotheker durch seinen Nachbarn „Frombaldt, Ratsbürger und Handelsmann, auch kays. Postmaister alhier zu Melk" vertreten. (RP 1. 3. 1675)

Im Jänner des folgenden Jahres mußte der Bäckermeister Adam Lechner (Stiegenbäcker in der Sterngasse, zuletzt Fersehstube) dem „Fromwaldten" einen Schuldbrief über 20 Gulden ausstellen. Lechner hatte 1673 von dem total verschuldeten Vorgänger Michael Rath die Stiegenbäckerei gekauft und kam damit selbst in große finanzielle Probleme. Erst mit dem Darlehen Frombaldts dürfte sich Lechner etwas finanziell erholt haben. (RP 29. 1. 1676), Amtsblatt Nr. 2, 15. 2. 1995)

1679 klagte Frombaldt mit Peter Jacopp, beide Ratsbürger und Handelsleut, den Simon Wollfahrt, Schwarzfärber, daß er vom „Zeuch ellenweis ausschneide, welches ihm nit gebühre, zumal solches auch in St. Pölten und Krems nicht gebräuchig. Ebenso schneide er Bänder aus, verkaufe Zwirn und habe jüngst auch drei Stück Schleier heim." Der Färber behauptet dazu vom Abt die Erlaubnis zu haben. Er hat das Recht „die Leinwand und den Zeuch der Elle nach aufzuschneiden, entgegen ist ihm sowohl Leinen als auch andere Bänder, Schleier, Zwirn, auch Farbzeuch und dergleichen zu führen verboten." Mit dieser Feststellung erklärten sich die beiden Kläger nicht einverstanden und „werden sich bei der Obrigkeit anzubringen wissen." Beide Kläger behaupten auch von den beiden Schneidermeister allhier namens Hans Wagenecker und Thomas Maurer gehört zu haben, „daß der Kaufschneider allhier namens Matthias Hauser allerhand Kaufmannsware führe und verkaufe, auch nehme er Maß und mach aus dem Zeuch Kleider. Fordern, daß dem Hauser solches eingestellt werde."

Der Marktrat fällte den Beschluß, daß Hauser diese Tätigkeit künftig unterlassen müsse. (RP 3. 3. 1679)

1680 wurde Frombaldt von „Cristoph Kreuzer, des Rats und Eisenhändler" geklagt, „daß derselbe ihn jüngsthin in sitzender Rathssession einen Schelm gescholten". Frombaldt führte zu seiner Entlastung an, er habe damit nicht den Kreuzer sondern jenen gemeint, der diesem diese Unwahrheiten zugetragen hätte. Damit dürfte dieser Streit beigelegt gewesen sein. (RP 8. 4. 1680) Ein Jahr später klagte Frombaldt den Christoph Müllner, Täz- und Ungelteinnehmer, daß dieser über ihn gesagt hätte, er sei als Bub nach Melk gekommen und jetzt stehle er den kleinen Kindern „ihr bißl Brot". Müllner gab an, er hätte damals einen Rausch gehabt und er hatte sich überdies geärgert, daß Frombaldt „sehr schimpflich über den seligen Aichinger geredet". Müllner mußte Abbitte leisten und wurde mit 30 Reichstaler verpönt. (RP 3. 3. 1681) Daß diese Anschuldigungen aber vielleicht doch nicht ganz aus der Luft gegriffen waren zeigt eine Klage des Herrn „Frumbalten" gegen die beiden Inwohner Hans Sauer und Stephan Tautt, daß sie aus seinem Garten Birnen gestohlen hätten. Der Klage schloß sich dann auch noch Peter Jacopp an, daß sie ihm auch Kraut und Salat gestohlen hätten. Saur wurde zu zwei Tage Kotter verurteilt. Für den Wiederholungsfall wurde ihm mit der Abschiebung aus Melk gedroht. (RP 1. 9. 1681)

Immer wieder kann man von diversen Streitigkeiten zwischen den Gewerbetreibenden in Melk lesen. 1685 klagte Frumbaldt mit der Witwe des Peter Jacopps den Fragner Mattheus Straub, daß er „Stockfisch und Häring führe und verkaufe, obgleich ihm dies nicht gebühre. Es wolle ihm dies eingestellt werden". (RP 11. 4. 1685) 1686 klagte er wieder gemeinsam mit der Witwe Jacopps den Matthias Hauser wegen Spitzen- und Bänderhandels. Hauser wurde deshalb zu einer Geldstrafe verurteilt. (RP 18. 10. 1686)

Es gab aber auch Streitigkeiten über Klatschgeschichten. So klagte Frumbaldt den Landschaftsapotheker Münzenrieder, daß ihm dieser geraten hätte, besser auf seine größere Tochter Obacht zu geben. Er möchte daher wissen, was dieser Unehrliches von seiner Tochter (eigentlich handelte es sich um seine Stieftochter Elisabeth Mang) und der Frau des Beklagten Bruders wisse. Offenbar hatte sich zwischen dem Apothekergesellen und der Elisabeth eine Liebschaft angebahnt. „So hat sie über seinen Wunsch mit seinem Geld ein Halstuch gekauft und haben einmal ein Bier mitsammen getrunken". Da die Zeugeneinvernahme nicht sehr aufschlußreich war, wurden beide Streitteile mit 24 Reichstaler „verpönt". (RP 4. 7. 1686)

Aber auch über den Zustand des Weierbaches führte Frumbaldt Klage. So zeigte er an, daß „allerhand Aschen und Mist" in den Bach geworfen werde, obgleich nach dem Dienerhaus darinnen gewaschen würde. Die Räumung des Baches wurde angeregt, damit das Wasser wieder entsprechend abfließen könne. (RP 9. 7. 1686)

Die besondere Stellung „Frumbaldts" innerhalb des Marktrates zeigte sich auch darin, daß er als Delegierter zum Prälaten nach Wien geschickt wurde um mit ihm die Probleme um das „Pfundsgeld und der Inventur halber" zu klären. Tatsächlich konnte erwirkt werden, daß bei den Verlassenschaften die Inventur nur mehr dort gemacht werden mußte, wo minderjährige Kinder betroffen waren. (RP 10. 5. 1683)

In noch beeindruckender Weise zeigte sich die herausragende Stellung des Frumbaldt im Jahre 1689. „Wegen der Tataren" waren „die Kassen der Kirchen und Pfarrhöf leer. Der Abt ersucht um 6.000 Gulden, wenigstens für 4 oder 5 Wochen". Der Rat stimmte einem Kredit von 6000 Gulden zu und wurde der Betrag von folgenden Bürgern aufgebracht:

Johann Wilhelm Dunckhl	1000 Gulden
Matthias Frumbaldt	2000 Gulden
Martin Englhart	600 Gulden
Hanns Jännich	200 Gulden

Der Rest wurde von der Pfarre, der Beneficiatstiftung, dem Spital und diversen Verlassenschaftsguthaben abgedeckt (RP 23. 2. 1689, 2. 3. 1689) Es sollte übrigens nicht nur paar Wochen bis zur Rückzahlung des Darlehens dauern, sondern viel länger und überdies wurde heftig über die dabei verwendete Münze gestritten. So ist in den Ratsprotokollen am 6. 10. 1694! zu lesen: „Bericht des Marktrichters über das Darlehen von 6000 Gulden, welches vor schier 5 Jahren dem Abt geliehen. Wegen der Unsicherheit der Münz hat man bisher die Rückzahlung abgelehnt und einer Verzinsung von nur 3 statt 4 % zugestimmt. Nun möchte der Abt das Darlehen zurückzahlen. Die Rückzahlung wird angenommen." (RP 6. 10. 1694)

Im Jänner 1690 kaufte Matthias Frumbaldt für seinen Sohn Johann Jacob Frumbalt als künftigen kaiserlichen Postbeförderer allhier und dessen Braut Maria Francisca, geborene Hochenwarterin von Hochenwarth von Wilhelm Mayr um 600 Gulden dessen Haus, welches zwischen den Häusern des Malers Ursus Victor Stöbler und des Fleischhackers Michael Friesl lag. (RP 23. 1. 1690)

Hans Jacob Frumbalt suchte1690 um die Verleihung des Bürgerrechtes in Melk und um die Bewilligung „Speis und Trank den auf der Post Reisenden geben zu dürfen" an. Er begründet dieses Ansuchen damit, daß dies schon die Vorfahren seines Vaters gemacht hätten und dies auch bei den Postämtern in Enns, Strengberg, Amstetten und Purkersdorf gemacht werde. Das Bürgerrecht wurde verliehen, bezüglich der Ausschank wollte der Rat jedoch noch eine Stellungnahme der Wirte einholen. (RP 18. 2. 1690) 1691 wurde „Johann Jacob Frumbaldt, kays. Postbeförderer" als neuer Bürger in Melk aufgenommen. (RP 12. 1. 1691)

Ein weiteres Kind des Matthias Frumbaldt war Polixena Cäcilia, welche mit dem Johann Pennisch Weißlamplwirt verheiratet war. 1695 wird Pennisch bereits als „gewester Lamplwirt" bezeichnet. Oixena Cäcilia schloß in diesem Jahr mit ihren beiden Stiefkindern und ihrem ehelichen Kind einen Erbvergleich. (RP 20. 9. 1695)

1699 ist Barbara Catharina, die Gattin des Matthias Frumbaldt, nunmehr nur als Ratsbürger und Handelsmann bezeichnet, verstorben. Laut dem Testament mußte Frumbaldt an die insgesamt noch 7 lebenden Kinder der Verstorbenen, welche sie mit ihm und ihren beiden früheren Männern hatte, 5000 Gulden zahlen. (RP 13. 7. 1699)

Letztmalig scheint Frumbaldt in den Ratsprotokollen am 28. 1. 1700 auf. Damals verkaufte er an den Johann Franz Rädler, Weißrössl Wirt, seinen Garten außerhalb der Marktmauer am Marktmauergraben liegend. (RP 28. 1. 1700).

Nach Hutter ist Matthias Frumbaldt am 2. 10. 1702, 77 Jahre alt, in Melk gestorben. Als Todesursache wurde „Sand und Steine" angeführt.

Haus Rathausplatz 10 um 1930

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

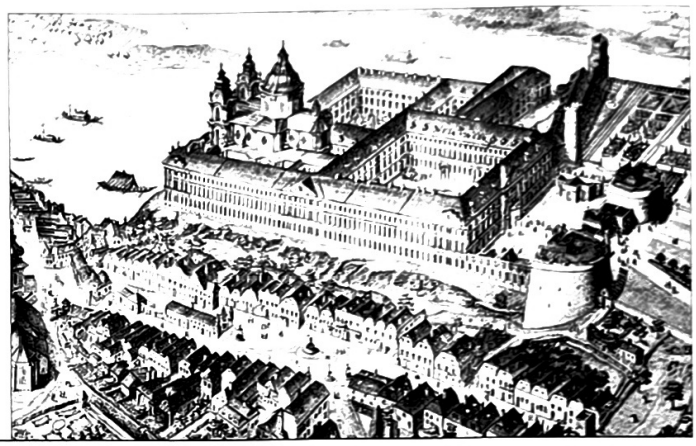
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 5 15. Mai 2002 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Jacopp Tobias:

Von Frombaldt ging nach Hutters Häuserchronik und genealogischen Forschungen das Haus Rathausplatz 10 an Tobias Jacopp über. Tobias Jacopp war mit Katharina Elisabeth, einer Tochter des Frombaldt aus dritter Ehe verheiratet. Über sie dürfte das Haus an Jacopp gekommen sein. Da zwischen 1700 und 1728 keine Ratsprotokolle vorhanden sind, findet sich von Jacopp erst 1734 eine Nachricht. In diesem Jahr suchte er um Enthebung von der Verwaltung der Corporis Christi Stiftung an. (RP 13. 1. 1934) 1748 wurde das Verlassenschaftsinventar nach Tobias Jacopp erstellt und ein Reinnachlaß von 420 Gulden und 3 Kreuzer festgestellt, welcher seinen drei Kindern übergeben wurde. (RP 10. 1. 1748)

Laut Hutter war das Haus aber schon früher, spätestens 1735 an Johann Adam Greiml übergegangen.

Greiml Johann Adam:

Johann Adam Greiml, bürgerlicher Lebzelter, klagte 1740 Josef Glasbauer um den Ersatz der Arztkosten. (RP 16. 2. 1740) 1741 wurde er durch Christoph Hueber beleidigt. Dieser mußte dafür einen Tag bei Wasser und Brot auf dem Bürgerturm verbringen. (RP 20. 3. 1741) 1752 wurde Greiml an Stelle des neuen Marktrichters Nießl zum „Beneficiat-Stift-Verwalter" bestellt. (RP 12. 1. 1752)

Seine erste Frau Anna Christina Greimbl, Lebzelterin ist 1742 verstorben und wurde ihre Verlassenschaft beim Marktrat abgewickelt. (RP 6. 6. 1742)

Greiml war Ende 1761 verstorben. (RP 19. 12. 1761) Die zweite Gattin, Elisabeth kaufte darauf um 500 Gulden von der „Elisabeth Prandstetterin" deren Haus neben dem Grübl-Wirt. (RP 20. 3. 1762) Ihr Lebzelterhaus zwischen dem Rathaus und dem Bäckermeister Carl Stadler verkaufte sie dem Johann Michael Brezner, Lebzeltergeselle aus Stockerau um 3.325 Gulden. Für das Wachs- und Lebzelterwerkzeug samt Einrichtung und Mobilien wurde zusätzlich ein Betrag von 500 Gulden verrechnet. (RP 14. 4. 1762)

Brezner Johann Michael:

Johann Michael Brezner, Lebzeltergeselle aus Stockerau kaufte 1762 die Lebzelterei. (RP 14. 4. 1762)

In diesem Jahr bemühte sich Brezner auch noch um den Körnerzehent in Rosenfeld. Da dieser aber nur einem Ratsverordneten zustand, wurde ihm ein Krautacker angeboten. (RP 10. 5. 1762)

1763 wurde er in die Bürgerschaft von Melk aufgenommen. Damit verlieren sich aber seine Spuren.

Nach Hutter folgten auf Brezner im Hausbesitz um 1783 Josef und Eleonore Koberer. Eine „Maria Anna Köberin, geweste bürgerliche Löbzelterin zu Mölk", wird 1792 noch in den Ratsprotokollen erwähnt. (RP 20. 4. 1792)

Um 1791 folgten im Hausbesitz nach Hutter der Apotheker Leopold und Josefa Stadler.

Stadler Leopold:

Leopold Stadler war Bürger von Melk und Landschaftsapo-

theker. Nach dem Kauf des Lebzelterhauses suchte er beim Marktrat um Überlassung des „4. Teiles des Wassers vom Collomani Brunnen gegen eine Bestallungsbeitrages von jährlich 7 Gulden und 30 Kreuzer" für seine neue Apotheke an. Das Ansuchen wurde bewilligt. Stadler mußte jedoch 10 Gulden an die Marktkasse zahlen. Ausdrücklich wurde festgehalten, daß dieses Wasser nur dem Bittsteller „auf lebenslang bewilliget". Falls aber zuwenig Wasser für den Brunnen bliebe, hätte der Rat das Recht, diese Zusage wieder aufzuheben. (RP 16. 9. 1791, 7. 10. 1791)

1794 wurde dem Stadler die Sperre des Wassers vom Kolomanibrunnen angedroht, „Weil der Apodeker gerufen worden und nicht erschienen." (RP 20. 6. 1794) 1808 wurde festgehalten, daß dem Apotheker nur mehr das „Überwasser" des Kolomanibrunnens belassen wird. (RP 29. 4. 1808) Nach Hutter müßte dies aber bereits den neuen Apotheker Leopold Reichelt betroffen haben.

Leopold Reichelt war nach Hutter von 1807 bis 1816 am Haus Rathausplatz 10.

Diesem folgte Franz Xaver und Victoria Linde.

Linde Franz Xaver:
Geb. 1790 - gest. 1864

Franz Xaver Linde stammte aus Braunau in Böhmen und wurde 1790 geboren. Er studierte Pharmacie und erhielt im Jahre 1811 das Magister-Diplom an der Prager Universität. Im Jahre 1816 übernahm er die Apotheke in Melk. 1821 heiratete er Anna Schabenbeck. Aus dieser Ehe stammten fünf Söhne: Alois, Heinrich, Emanuel (Apotheker in Groß-Enzersdorf), Carl (Bezirksrichter in Herzogenburg) und Franz Xaver, Apotheker und späterer Bürgermeister von Melk. Laut einer Bestätigung des Pfarrers Deffenhart von Melk aus dem Jahre 1877 ist Franz Xaver Linde 1864 verstorben und hat sich während seines Aufenthaltes in Melk „nicht nur in jeder Beziehung tadellos verhalten, sondern auch durch sein religiös sittliches Betragen und sein humanes Wirken sich die Achtung und Liebe der Ortsbewohner und der weiten Umgebung gewonnen". (Linde Familienchronik Seite 46 ff.)

Linde Franz Xaver:
Geb. 6. 11. 1837 in Melk - verst. 14. 10. 1903

Franz Xaver Linde war der jüngste Sohn von Franz Xaver und Anna Linde. Nach seinem Pharmacie-Studium übernahm er 1860 die Apotheke in Melk. 1864 wurde Linde in den Gemeindeausschuß und 1902 zum Bürgermeister von Melk gewählt. Linde war eine der führendsten und engagiertesten Persönlichkeiten von Melk. Im Stadtpark wurde ihm in Würdigung seiner Verdienste ein Denkmal gesetzt.

Linde war mit Elisabeth von Reichenau verheiratet. Aus dieser Ehe stammten Franz Xaver, geb. 1867, Apotheker, Alfred (Beamter in Wien), Otto (Oberleutnant in St. Pölten), Hildegard, Marie und Helene. (Linde Familienchronik S. 67)

Linde Franz Xaver:
Geb. 1. 8. 1867 - gest. 16. 2. 1929

Nach dem Tode seines Vaters übernahm Franz Xaver die Apotheke. Wie sein Vater war er auch gemeindepolitisch sehr engagiert und wurde schließlich 1919 zum Bürgermeister von Melk gewählt. Er übte dieses Amt bis 1926 aus. In diesem Jahr legte Linde das Bürgermeisteramt aus „privaten Gründen" zurück. Offenbar hatte Linde durch eine Bürgschaft große finanzielle Probleme bekommen und mußte schließlich 1927 die Apotheke an die Ehegatten **Robert und Marianne Zuleger** verkaufen.

Nach Hutter folgte um 1932 auf Zuleger **August und Emma Dorn**, auf diese 1937 **Fritz Simmer und Adolf Graf**.

Haus Rathausplatz 10 im Jahre 2001

Rathausplatz 11 (C. Nr. 109)
Rathaus

Rathausplatz 11 im Jahre 2002

Das Rathaus hat seinen Ursprung in der Rechtssprechung. Die Rechtsfindung geschah in der Gerichtsversammlung, welche auch Taiding (Gericht) oder Banntaiding (Bann = Gemeinde) genannt wurde.

Bei diesen Taidings mußten neben den Gerichtssachen auch die alltäglichen Probleme des Zusammenlebens, wie Ver- und Entsorgung, Feuerschutz uam. abgehandelt werden. Es entwickelte sich deshalb die Vorgangsweise heraus, daß beim Taiding vornehmlich die Aufnahme in die Bürgerschaft und die Bestellung der Gemeindeämter erfolgte, während die Rechtsprechung und die Gemeindeangelegenheiten bei den je nach Bedarf abgehaltenen Gerichtsversammlungen, auch Ratsversammlung genannt, abgehandelt wurden. Die Gerichts- bzw. Ratsversammlungen wurden im Rathaus abgehalten, welches auch Gerichtsgebäude genannt wurde. Das Rathaus befand sich vermutlich immer schon an der Stelle, wo es sich auch heute noch befindet.

Daß das Rathaus mehrere Jahrhunderte hindurch bis zur Aufhebung der Grundherrschaft im Jahre 1848 auch als Gerichtshaus diente ist bekannt. Weniger bekannt dürfte jedoch sein, daß hier auch Todesurteile gesprochen wurden. Ein Beispiel aus dem Jahre 1708 soll dies belegen: Die Vollstreckung des Urteiles wurde im Gerichtsprotokoll folgend beschrieben:

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

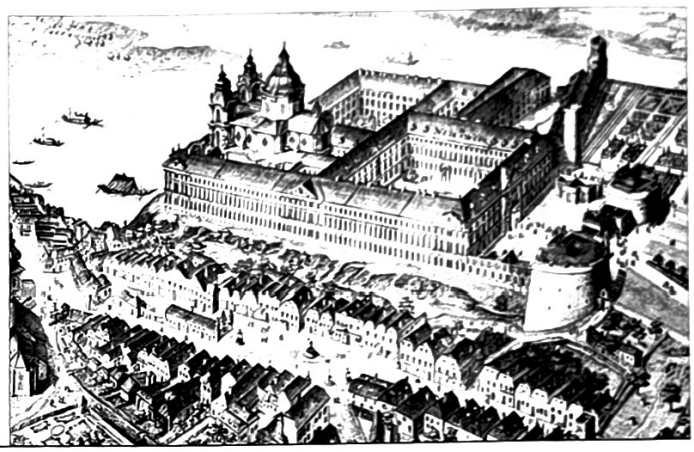
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 6 15. Juni 2002 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



„Drei Täg vor der Execution ist dem armen Sünder der Tod folgendermaßen anzukündigen, nämlich, es geht der Marktschreiber nebst zwei Gerichtsbeisitzer in das Dienerhaus, rufen den armen Sünder vor sich, setzen sich an den Tisch, tragen ihm vor, wie daß selbiger über seine begangenen und bekannten Missetaten auf Grund des vor dem Landgericht Melk geschöpften und von der hochlöblichen Regierung ratificierten Endurteil kommenden Freitag sterben müsse, derohalben er sich mit Gott versöhnen solle; wann dies geschehen, treten die Gerichtspersonen ab und die Geistlichen ein um ihn auf den Tod vorzubereiten. Diesen und folgenden Tag bleibt der arme Sünder aufgesetzt und den dritten Tag vormittag wird die Execution vollzogen. Bei der Ankündigung des Todes ist ihm nicht anzudeuten, mit was er hingerichtet werde, sondern nur, daß er sterben müsse.

An dem Tag der Execution, weil solches in Melk gebräuchig gewesen, setzen der Markt- und Panrichter, wie auch sämtliche Gerichtsassessoren vor dem Rathaus zur gewöhnlichen Zeit, in einer ordentlichen Schrannen, lassen dem armen Sünder durch den Gerichtsdiener wohlverwahrter vor sich eintreten und das Urteil in nachfolgender Form ablesen: Gegenwärtige, vor und aufgeführte, verheiratete Mannsperson Wolfgang Jezinger, bei 40 Jahre alt, katholischer Religion, hat . . . Diese seine begangenen Missetaten seien ihm von Herzen leid, befehle sich Gott und der Obrigkeit und erwarte ein gnädiges Urteil.

Hierrauf fragt ihn der Panrichter, Wolfgang Jezinger, hast du dein Verbrechen vernommen und er antwortet ja, es ist alles so.

Hierrauf solle Kraft des beim allhiesigen Landgericht geschöpften und von ihrer löblichen NÖ Regierung confirmierten Urteil, gegenwärtiger Delinquent Wolfgang Jezinger dem Freyman übergeben werden, daß selbiger auf die allhiesige gewöhnliche Richtstatt geführt und alldorten mit dem Rad . . . vom Leben zum Tod hingerichtet werden solle.

Nun wird der arme Sünder dem Scharfrichter übergeben und weichet also das Criminal von einander. Herr Panrichter aber reitet zu dem Richtplatz allda der Execution beiwohnend. Nachdem solche vollzogen und der Scharfrichter die gewöhnliche Frag, hab ich Recht gerichtet, von sich gibt, Herr Panrichter darauf antwortet, Ja, du hast Recht gerichtet, was Urteil und Recht vermag".

Laut Keiblinger ist am Aschermittwoch (15. 2.) 1548 der ganze Markt Melk bis auf 6 oder 7 Häuser nahe an der Donau durch Fahrlässigkeit abgebrannt. Weiters führt er an, daß diese Katastrophe die Gesundheit des Abtes so erschüttert habe, daß er nach kurzer Zeit den Lebenden anzugehören aufhörte. (Keiblinger I/750) In einer Fußnote erfahren wir über die Feuerkatastrophe etwas mehr: Der Bierbrauer Leonhard Halbint, in dessen Haus „seiner bösen Feuerstätte wegen" die Feuersbrunst entstanden ist, wurde durch einen Vergleich zu einem Ersatz vom 520 Pfund Pfennigen an die durch ihn „in merklichen Feuerschaden gesetzte" Bürgerschaft verhalten (Revers vom 25. 6. 1548) . . . Da sie ihn ihren gewesenen

Mitbürger nennt, muß Halbint nach dem Brand von hier weggezogen sein . . . Das gleichfalls abgebrannte Rathaus auf des Marktes Unkosten wieder zu erbauen, hat Abt Urban I. am 8. 3. 1575 die Bewilligung erteilt. (Keiblinger I/750/2)

Interessant ist, daß in den Ratsprotokollen auf diese Feuerkatastrophe nicht speziell eingegangen wird. Auffallend ist vielleicht, daß zwischen 25. März und 1. Juni keine Ratssitzung stattfand. Zumindest scheinen diesbezüglich keine Aufzeichnungen in den Ratsprotokollen auf. Im Protokoll vom 1. Juni 1548 scheinen folgende Tagesordnungspunkte auf:

1) Bauverhandlung mit dem Emmersdorfer Zimmermann Andre Schrotter wegen der Dachreiche
2) Klage des Bräuers gegen die Frau seines Knechtes, daß sie ihm diverse Sachen gestohlen habe
3) Streitvergleich wegen Weineinfuhr
4) Streitverhandlung wegen „Schmachworte bei der Wacht"
5) Streitverhandlung wegen „Raffen" und Steinmetzstreitigkeiten. (RP 1548 Seite 45 -46)

Nichts deutet somit auf diese große Feuerkatastrophe hin.

Bei der darauf folgenden Ratssitzung am 8. 6. 1548 klagte „Linhart Preuer" (es könnte sich somit um Leonhard Halbint handeln) die Vasching wegen Verleumdung und Beschimpfung. Die Vasching beschuldigt den Bräuer sie Hure geschimpft und auf sie geschossen zu haben. Beide bestritten die Vorwürfe. Die zahlreichen Zeugeneinvernahmen waren ebenfalls widersprüchlich. Eine Zeugin wollte jedoch gesehen haben, wie die „Preurin die Buxen geholt und geschossen hat. Der Bräuer und seine Frau wurden der unbefugten Klage für schuldig erkannt und angehalten, „der Pinterin Abtrag zu tun und den Pönfall zu zahlen. (RP 1548 S 46-51)

Ein Hinweis auf die Feuersbrunst könnte eine Klage des Fragner Lienhart gegen den Schneider Wolf Piber wegen der „Einlegung von Tramen in die Mauer des Fragner, sein. Es wurde erkannt, „weil schon vorher die Tram in des Fragners Behausung in der Mauer gelegen, so soll Fragner solche noch einen Ziegel breit dem Wolf Piber legen lassen". (RP 1548 S 52)

Auch der Lokalaugenschein beim Goldschmiedhaus könnte als Folge des Brandes gedeutet werden. Damals beklagte sich der Goldschmied Matheus Hertenstain, daß ihm der Nachbar Hanns Khumbtner durch seinen Bau das Licht nehme. Dem Khumbtner wurde die Bauhöhe vorgeschrieben. (RP 1548 S 63)

Am 25. 6. 1548 wird über „des Preuers verzicht" berichtet: „Marktrichter und Rath bekennen durch diesen Brief, nachdem sich der ehrbar Lienhart Halbint unser gewesner Mitbürger wegen des merklichen Feuerschadens so uns gemeine Bürgerschaft durch die grausame Prunst, welche in negst vergangener Fasten in seiner Behausung über vielstellig getreulich Warnung und Befehl seiner bösen (?) Feuerstatt halben entstanden, leider erfolgt und geschehen ist, nach fleißiger Unterredung festgehalten worden, daß er den Schaden mit 520 Pfund Pfennig auf St. Johanns Tag 1548 Jahrs bezahlen muß. Damit sind alle Ansprüche abgedeckt. (RP 1548 S 59-60) Der Betrag von 520 Pfund Pfennig war gewaltig und in Anbetracht des Schadens doch auch wieder nicht. Ein Haus kostete damals je nach Beschaffenheit im Schnitt zwischen 70 und 250 Pfund Pfennige. Es erscheint mir deshalb der bei Keiblinger angeführte Schaden zu groß. Vermutlich waren nur wenige Häuser völlig abgebrannt, viele aber in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch in den Ratsprotokollen hat man das Gefühl, daß das Leben in Melk seinen normalen Lauf nahm. Auch aus dem Dezember 1548 liegt ein Protokoll vor, aus dem entnommen werden kann, daß das Rathaus weiterhin in Verwendung stand. Landauer berichtet, daß er als „angesetzter Richter" den Ratsfreund Caspar Haider wegen finanzieller Beschuldigungen in das „Gerichtshaus verschafft" habe. (RP 1548 S 74)

Es kann deshalb angenommen werden, daß das Rathaus zwar beschädigt, aber doch noch in Verwendung blieb. Gegen diese Annahme spricht jedoch die **Urkunde des Abtes Urban vom 8. 3. 1575**. In dieser Urkunde bekennt der Abt, der Prior Caspar und der Konvent des Klosters Melk dem Richter und Rat des Marktes Melk, daß „das ihnen zur Besorgung des gemeinsamen Nutzens, der Privilegien, Freiheiten, Vormundschaften, Aufbewahrungen und Abhandlungen aller gerichtlicher Sachen und was eben sonst noch derartig anhängig wird, dienende Rathaus, das sie viele Jahre lang im Markt verwendet haben und zwischen den Häusern des Carl Straub und Andre Cann lag und der stiftlichen Grundobrigkeit gehört, im Jahre 1548 durch Feuer verödet ist. Das Rathaus konnte vom Vorvorgänger des Abtes aber aus Mangel finanzieller Mittel nicht wieder aufgebaut werden. Der Abt habe deshalb den Bitten und Anlangen der Bürgerschaft zugestimmt, daß das verbrannte, alt und öde Rathaus auf Kosten der Bürger oder Marktes versehen mit dem Wappen des Abtes und des Klosters wieder aufgebaut werde. Für die Erteilte Baubewilligung haben die Bürger und ihre Nachkommen jährlich zu Martini außer dem „Camergeföll vier Schilling Pfening zu rechtem Grunddienstan Nuz und gwöhr" zu bezahlen. Sollte dieser Grunddienst nicht pünktlich bezahlt werden, muß der doppelte Betrag bezahlt werden." (Originalurkunde StA, Abschrift in Hutters Häuserchronik) Bezüglich Bezahlung der erwähnten Abgabe kommt es in den Ratsprotokollen 1691 noch zu einer interessanten Eintragung!

Mit „Aufbewahrungen" ist wohl die Verwendung der Bürgerlade gemeint. In der Bürgerlade wurden das Gemeindevermögen und die Marktsiegel verwahrt. Diese befand sich im Rathaus und um Mißbrauch auszuschließen, konnte sie nur in Anwesenheit aller drei Schlüsselinhaber geöffnet werden.

Die Melker waren verpflichtet, von der Stiftsherrschaft je nach Ernte eine gewisse Menge Wein, den sogenannten „Hofwein", käuflich zu erwerben. Aus einer Eintragung in den Ratsprotokollen wissen wir, daß diese Weinabgabe im Rathauskeller zwischengelagert wurde. (RP 30. 8. 1651) Aber auch der Klosterhauptmann nutzte den Keller für seine Belange. 1658 wurde festgehalten, daß der Keller von diesem bereits 10 Jahre unentgeltlich benutzt wird und man beschloß, für jedes Jahr 3 Gulden Zins zu verlangen. (RP 29. 7. 1658) Auch später wurde ein Teil des Kellers immer wieder an Private verpachtet. (RP 21. 2. 1742)

1653 wurden beim Rathaus bereits kleiner Bauschäden festgestellt. (RP 17. 10. 1653) 1660 wurde schließlich die Renovierung des Rathauses beschlossen und durchgeführt insgesamt wurden 103,6 Gulden für Maurer, Schlosser, Glaser, Maler und Tischler bezahlt. (RP 8. 7. 1660; 12. 11. 1660)

1691 forderte das Kloster das 10-jährige Lehen für das Rathaus. Der Rat antwortete auf diese Zahlungsaufforderung, daß das Rathaus schon lange stehe „aber dergleichen vormals nie begehrt, weniger entrichtet worden sei, daher man jetzt mit solchem auch keinen Anfang machen werde." (RP 17. 12. 1691)

Aus einem Ratsprotokoll des Jahres 1695 geht hervor, daß im Rathaus auch eine Rüstkammer untergebracht war. Es wurde festgehalten, daß der Abt das Rathaus, sonderlich die Rüstkammer visitieren wird. „Der Abt glaubt, daß sein Befehl, daß jeder neue Bürger eine Musquete oder gezogenes Rohr auf das Rathaus werde gestiftet haben und weil dieses nit beschehen, auch eines oder das andere nit in seinem rechten Ort sich befindet, als wolle der Marktrichter nit allein alles in Ordnung des Gewehr halber bringen lassen sondern auch darob sein, damit wenigstens 50 neue Musqueten von Steur allher gebracht würden. Der Rath stimmt dem nicht zu, da der Markt Ausgaben genug habe und habe also schier ein jeder Bürger eine Musquete, wann der Abt die Besichtigung vornehme, könne man solcher Bürger Musqueten auf das Rathaus nehmen." (RP 1. 2. 1695)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

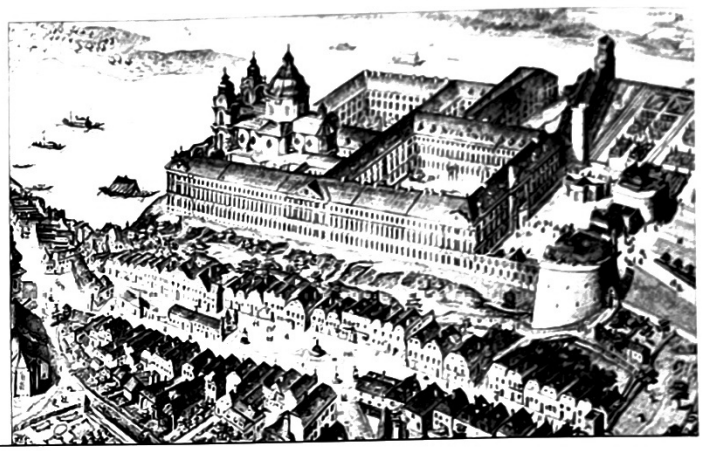
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 7 | 15. Juli 2002 | 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



1744 ersuchte die verwitwete Marktschreiberin Elisabetha Kother um Überlassung 2 kleiner Zimmerl im Rathaus. Das Ansuchen wurde mit der Einschränkung bewilligt, „daß diese zwei Zimmerl nebst Kuchl insolange bis sich der dermalige Marktschreiber nicht vorstellig wird oder sonsten mit ihr (nicht) gut comportieren kann, genießen und gebrauchen könnt." (RP 21. 2. 1744) Übrigens gibt es über diese Zeit ohne Marktschreiber eine nette Eintragung in den Protokollen: „Der Herr Marktrichter proponiert einem ehrsamen Rath, wie daß hechst notwendig die Marktschreiberdienst an ein tauglich Subjecta zukommen zu lassen, indem bei diesen Conjuncturen ohne Marktschreiber sein Amt als Richter schwer falle." (RP 21. 2. 1742)

Wenn wir schon bei anekdotenhaften Eintragungen sind: 1745 suchte der Schulmeister Johann Michael Dornleuthner um „Zinsbefreiung vom Zimmer zu ebener Erden im Schulhaus" an. „Ratschlag: Für 4 Jahr bewilligt. Es wurde jedoch angeordnet, daß sich derselbe in Abstaubung der Raths- und Kirchenstühle emsiger erzeigen solle." (RP 21. 1. 1745)

1746 war neuerlich ein Abtbesuch im Rathaus angesagt. Es wurde deshalb folgender Beschluß gefaßt: Daß bei Ankunft ihro Hochwürden vorm Rathaus ein Ehrengerüst aufgerichtet, selbes soviel (als) möglich beleuchtet und all übrige Solemitaten und Ceremonien gleich wie bei Briani und Bertholds Zeiten observiert werden sollen. (RP 27. 4. 1746) Wie solche „Ceremonien" abgelaufen sind, kann man vielleicht aus dem Ablauf eines Pantaidings rückschließen: „Die Vertreter der Grundherrschaft fuhren in einem vierspännigen Wagen beim Rathaus vor und wurden dort vom Marktrichter und einigen Ratsfreunden empfangen und in die Ratsstube geleitet. Nachdem die Herrn Kammerdepudierten platzgenommen hatten, wurde die Bürgerschaft namentlich vom Marktschreiber in die Ratsstube berufen. Diejenigen, die nicht erschienen waren, wurden aufgeschrieben. Dann erklärte der Klosterhauptmann den Grund dieser Versammlung . . ."

Der Rathauskeller wurde auch über Jahre hindurch als Salzlagerstätte benutzt. Von der Salzkammer des Salzhofes kam das Salz für den Sprengel Melk in das Salzlager im Rathaus, von wo aus die Verteilung an die Salzkammern anderer Städte und Märkte aber auch der Detailverkauf erfolgte. Ein Direktverkauf vom Schiff weg war verboten.

Für den Salzhandel waren in Melk ursprünglich zwei Verordnete aus der Bürgerschaft zuständig. Später wurde das Amt des „Salzversilberers" dem jeweiligen Marktrichter als Entlohnung für „die großen Mühen des Marktrichteramtes und der so geringen Ergözung" (RP 11. 5. 1685) überlassen. Dennoch war dieses Amt nicht sehr beliebt, „weil dessen weniger Nutzen und doch gleichwohl ziemlich Müh und Sorg in sich haltet" (RP 23. 1. 1668).

Trotz genauer Vorschriften und jährlicher Abrechnung kam es immer wieder zu Unregelmäßigkeiten und schwerwiegenden Vergehen in der Verrechnung, für die letztlich die Bürger des Marktes hafteten. Die nach dem Tode des ehemaligen Marktrichters und Salzhändlers Wolf Aichinger erstellte Abrechnung ergab Außenstände in der Salzrechnung von 6.609 Gulden und 37 Kreuzer. Aber auch die Salzabgabenschulden

aus der Zeit des Marktrichters Georg Mey an das bischöfliche Amt in Wien konnten trotz Verkauf der Grundstücke des Mey nicht abgedeckt werden, so daß aus der Bürgerlade ein Betrag von 383 Gulden und 12 Kreuzer bezahlt werden mußte. (RP 11. 5. 1685; 17. 7. 1668; 28. 6. 1692)

1793 überlegte man im Marktrat die Salzlagerstatt im Rathaus aufzulassen, zumal das Salz am Gebäude großen Schaden verursachte. 1794 wurde das Salz aus den „unteren zwei Gewölber" des Rathauses in die Niederlage im „Perzlhaus" umgelagert. Das Salzamt wurde ersucht, das Salzlager im „Perzlhaus" zu belassen, oder es möge sich um eine andere Lagerstätte umsehen. Diese Lagerstätte dürfte jedoch nicht entsprochen haben, da bald darauf wieder überlegt wurde, das Salz „wie ehemals im Rathausvorhaus" einzulagern.

1806 suchte der „Salzverschleiß-Controlor bei dem Salzamte Mölk, Herr Johann Paur" beim Marktrat an, das am 6. Juli angekommene Salz einzulagern. Auf dieses Ansuchen wurde geantwortet, daß der Marktrat außer den „ordentlich aufgekündigten Gewölbern im Rathaus keine diesfälligen anordbare Behältnisse besitzt". Es kann somit angenommen werden, daß der Salzverschleiß von der Gemeinde um 1800 zurückgelegt wurde

1864 ersuchte der Bürgermeister Fischer um „Bestimmung eines Zimmers im Rathause zu seiner Kanzlei". (GR 27. 6. 1864)

Im Jahr 1864 wurden für folgende Gemeindeämter die Entschädigungen festgesetzt:

Bürgermeister	200 Gulden
Gemeindekassier	35 Gulden und der Genuß einer halben Wiese (15 Gulden)
Bauwesenleiter	der Genuß einer halben Wiese im Anschlag von 15 Gulden
Quartiermeister u Schreiber	63 Gulden und 10 % Provision vom Körnermarktertrag
Wochenmarktskontrolle	12 Gulden
Hebamme	21 Gulden
Fleischbeschauer	25 Gulden
4 Nachtwächter	88 Gulden
Gemeindediener	105 Gulden
Für Kleinen Wochenmarkt	16 Gulden
Für Kassieren der Jahrmarktsgelder	3 Gulden
Für Ordnung bei der Prozession	1 Gulden
Für Laternanzünden	45 Gulden

(GR 10. 7. 1864)

1871 wurde die Gemeinde vom Bezirksgericht verständigt, daß die Aufnahme politischer Häftlinge in den Gerichtsarrest in Hinkunft abgelehnt werden wird. „Im Rathaus sind zwei Schubarreste, welche als solche nicht zu entbehren sind. Die Adaptierung eines Arrestes für politische Häftlinge aus dem bisherigen Schreibzimmer des Gemeindedieners, sowie die Herstellung eines Schreibzimmers und Holzlagers aus den Lokalen, worin bisher die Feuerlöschrequisiten in Aufbewahrung waren, wird entweder noch für dieses oder Anfang nächsten Jahres beschlossen". (GR 1. 10. 1971)

1875 wurde die Renovierung des Rathaussaales bewilligt. (GR 1. 8. 1875) Gleichzeitig wurde auch die Errichtung eines dritten Arrestlokales und die Besoldung eines Gemeindesekretärs beschlossen, da dies „vorzugsweise wegen der umfangreichen Geschäfte des Schubwesens zur Notwendigkeit wurde". Das Gemeindedefizit für das Jahr 1876 wurde aus diesem Grunde auch mit 2435 Gulden veranschlagt. (GR 30. 10. 1875) Um das Defizit etwas zu senken, wurde weiters beschlossen, die Wohnung im Rathaus wieder zur Gänze zu vermieten. (GR 12. 12. 1875) Der Mietertrag belief sich 1878 auf 180 Gulden. (GR 22. 9. 1878) Im folgenden Jahr wurde diese Wohnung an die kk Finanzwache vermietet. (GR 7. 12. 1879) Diese beschwerten sich in der Folge über den Gestank des Kanals, (GR 9. 10. 1881) was zur Folge hatte, daß dieser „überwölbt werden soll, um die Ausdünstungen zu bannen". (GR 5. 3. 1882)

Das Leben eines Bürgermeisters war offenbar auch in der guten alten Zeit nicht immer ganz leicht. So wurde 1887 festgehalten, daß bei der Restaurierung des Sitzungssaales das „schützende Gitter entfernt wurde. Soll zur größeren Sicherheit des Bürgermeisters eine Telegraphenleitung vom Schreibtisch des Bürgermeisters zum Gemeindediener hergestellt werden." Der Antrag wurde angenommen. (GR 14. 5. 1887)

1889 wurden an beiden Ortseingängen Hinweistafeln auf die Verpflegstation im Rathaus angebracht. (GR 26. 1. 1889) 1897 versuchte man diese Station aus dem Rathaus weg zu bekommen und suchte ein geeignetes Lokal dafür. (GR 27. 3. 1897) Aber erst 1901 ist es offenbar gelungen, dafür ein geeignetes Haus zu finden. Mit 1. August wurde die Verpflegstation in das Haus Nr. 52 (Fischergasse 5) verlegt. (GR 18. 7. 1901)

Haus Rathausplatz 11 um die Jahrhundertwende

Museum: 1879 beantragte der Apotheker Linde die Errichtung eines, wenn auch nur sehr bescheidenen Museums und unterstreicht seinen Antrag mit dem Bemerken, „daß auch jüngster Zeit in St. Pölten bereits mit der Errichtung eines ähnlichen begonnen wurde und seit dem kurzen Bestehen desselben fortwährend Gegenstände, welche sonst in Vergessenheit oder Verfall geraten würden, einlaufen. Der Antrag wird von der Versammlung mit Freuden begrüßt und der Antragsteller mit der Ausführung betraut. (GR 5. 10. 1879) Auch wurde die Anschaffung eines Kastens für die „Aufbewahrung von Gegenständen, welche für die Geschichte des Marktes von Interesse sind", einstimmig beschlossen. (GR 9. 11. 1879) Wie weitblickend Linde bei der Anlage des Museums ans Werk gegangen ist, zeigt auch der Umstand, daß er durchsetzen konnte, daß „alle Corporationen und Vereine, welche gedruckte Jahresberichte oder Cassa-Ausweise ausgeben, zwei Exemplare an die Gemeinde abliefern mögen, wo sie für fernere Zeiten in Aufbewahrung genommen werden." (GR 16. 2. 1885) Auch regte er die „Auflage eines Fotoalbums an, in welches die Photographien der jetzigen und auch früheren Mitglieder des Gemeindeausschusses eingereicht würden. (GR 3. 2. 1897) Leider geriet diese Anregungen und Vorschläge nach Linde wieder in Vergessenheit.

Trotz des hohen Engagements und des Weitblickes Lindes, dürfte es in der Entwicklung des Museums nicht so richtig vorangegangen sein, was Linde zur Herausgabe von Bausteinen für das Museum veranlaßte.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

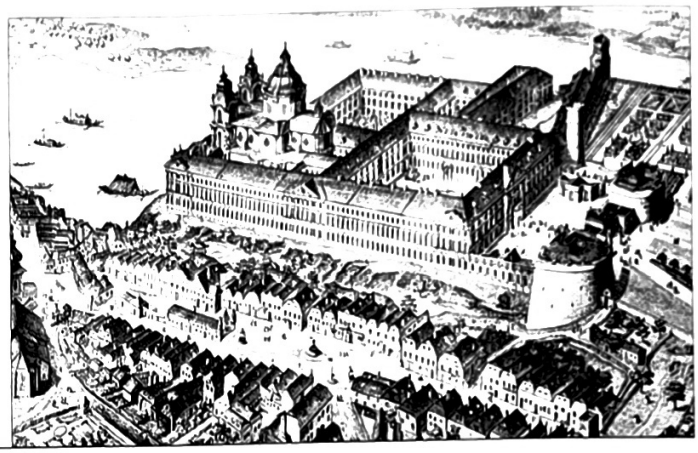
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 8 | 15. August 2002 | 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Im Gemeinderatsprotokoll wurde dazu festgehalten: „ Gemeinderat Linde führt aus, es müßte auch in dieser Hinsicht etwas geschehen, wenn Melk nicht zurückbleiben wolle; man dürfe sich nicht am hellen Tage mit einer nächtlichen Kopfbedeckung dem Schlafe überlassen, sondern müsse auf allen Linien thätig sein. - Beifall!“ (GR 12. 1.1902)

Als das „Museumslokal“ aber für Gemeindeausschußsitzungen benötigt wurde, beschloß man, „den Museumskasten“ im Sitzungssaal aufzustellen, wobei aber darauf Rücksicht genommen werden sollte, daß dieser „als Repräsentationssaal brauchbar bleibt“. (GR 5. 4. 1902)

1908 kamen erstmals im Gemeinderat „beschränkte Raumverhältnisse für das Städtische Museum“ und die Bibliothek zur Sprache. (GR 2. 6. 1908) In diesem Jahr besuchte auch Erzherzog Franz Ferdinand das Rathaus und Museum „und gab seiner Befriedigung über die Entwicklung der Stadt Ausdruck“. (GR 7. 7. 1908)

1909 wurde der Wunsch laut, das städtische Museum „wegen teilweiser Adaptierung für Kanzleizwecke“ zu verlegen. „Gegen eine Verlegung des Museums in das neu errichtete Eichamtsgebäude führte Fessl finanzielle Gründe an und empfahl die Mietung einer Wohnung im Haus des Gemeinderates Linde, welche für Museumszwecke vollkommen geeignet erscheint und gegen einen jährlichen Mietzins von 700 Kronen überlassen wird. Die Anregung Gemeinderates Fessl wurde einstimmig angenommen und umgehend verwirklicht. (GR 3. 5.; 3. 8. 1909)

Als 1889 der Gemeindesekretär Naderer sein Amt niederlegte und an seiner Stelle Ernst Steindachner aufgenommen wurde, wurde festgehalten, daß dieser im Rathaus zu wohnen hätte. (GR 10. 4. 1889)

1891 wurde ein Gutachten über die Decke des Rathaussaales eingeholt und dabei festgestellt, daß die Decke restauriert werden müsse. (GR 7. 11. und 5. 12. 1891) Bald stellte sich aber heraus, daß eine völlige Neuherstellung notwendig ist. Mit der Ausführung der Bildhauer- und Malerarbeiten wurde der Wiener Bildhauer Schwarzer beauftragt. Vor Abtragung des Alten Plafonds wurde dieser über Antrag von Ludwig Prinzl noch fotografiert. (GR 27. 2.; 2. 7. 1892)

Der Antrag, auch die Fassade des Rathauses entsprechend zu gestalten, „fand keinen Beifall, doch sollen die Fenster verziert, verschönert und verdeckt werden; denn das alte Haus brauche einen Neuaufbau nicht. Dafür soll ein neuer, schöner Ofen im Rathaussaal gesetzt werden.“ (GR 21. 5. 1892) Der elegante, moderne Kachelofen wurde vom rum. Hoflieferanten Feßler geliefert. (Handschriftliche Chronik Melk StA) Ein Problem für sich stellte auch die Anschaffung schöner und doch auch bequemer Sitzgelegenheiten dar. Für 1905 war die Aufstockung des Gemeindeausschusses auf 20 Mitglieder vorgesehen. Die Gemeinde verfügte aber nur über „15 gepolsterte, allerdings langerprobte Sessel“. Es wurde deshalb im Gemeinderatsprotokoll festgehalten, daß „die Gemeinde die angenehme Aufgabe hat, für neue Sitzgelegenheiten der neuen Männer zu sorgen. Zwei Mustersessel wurden angefertigt. Nachdem dieselben nach allen in Betracht kommenden Richtungen hin genug ausprobiert waren, beschließt

die Gemeindevertretung 22 Sessel aus Nußbaumholz mit dem Wappen der Stadt Melk zum Preis von 16 Kreuzer das Stück und einen Tisch anzukaufen. (GR 13. 12. 1904)

Als 1908 von der Gemeinde Melk ein eigenes Elektrizitätswerk errichtet wurde, beschloß man, auch das Rathaus „elektrisch zu beleuchten". (GR 7. 7. 1908) 1910 wurde neuerlich die Fassade des Rathauses renoviert (GR 20. 6. 1910) und die Anbringung der Aufschrift „Rathaus" über dem Eingang in Bronzebuchstaben beschlossen. (GR 12. 7. 1912)

Nach dem Tod Abt Alexander Karls beauftragte die Gemeinde die Bildhauer Trautzl und Fischl mit der Gestaltung eines Denkmales an den Verstorbenen, das bereits im September 1910 enthüllt wurde. Ursprünglich befand sich das Denkmal unmittelbar unter dem Stadtwappen an der Fassade des Rathauses, dann versetzte man es zwischen die beiden westlichen Fenster des Rathaussitzungssaales, bis es 1958 seinen jetzigen Platz erhielt.

Über Anregung des akademischen Malers Ernst Stöhr und nach seinem Entwurf, wurde zu Gunsten des Witwen- und Waisenfonds ein „Wehrtor" am Rathaus angebracht. Im August 1915 wurden die Torflügel eingehängt. Je nach Größe der Spende wurde ein Nagel oder ein Kupferplättchen mit dem Spendernamen befestigt. Im März 1919 konnten 4.077 Kronen dem Fonds übergeben werden. (H.Ofner: Kleindenkmäler. In: Stadtbuch Melk, S 785 ff.)

Das eiserne Gittertor zum Aufgang in die Kanzleiräume wurde vom Gemeindeschlosser Franz Höfinger nach eigenem Entwurf angefertigt und im Jänner 1968 eingebaut. (Hutter, Häuserchronik 109)

Rathausplatz 12 (CNr. 108)

Haus Rathausplatz 12 im Jahre 2002

Khann Andre:
Schneider

Als erster Besitzer des Hauses Rathausplatz 12 wird in den Ratsprotokollen ein gewisser „Khann" erwähnt. Der Schneider Andre Khann wurde 1555 wegen „Schelm und Dieb Schelte" vom Achaz Ratschmid geklagt und mußte Abbitte leisten. (RP 13. 12. 1555)

Nach Hutter folgten im Hausbesitz:
Neuwirt Georg, Gappler Hans und

Praun Michael

Erstmals scheint Praun in den Ratsprotokollen 1657 auf. Damals wurde eine Kapelle am Friedhof gebaut und es sollte zur Finanzierung eine Sammlung durchgeführt werden. Für diese Sammlung wurde Praun vom Rath delegiert. (RP 15. 6. 1657)

1657 verkaufte Michael Praun sein Haus zwischen „dem Rathaus und Warmuths Haus liegend", um 400 Gulden an den Landschaftsapotheker Hermann Vernier, (RP 13. 8. 1657) und im Gegenzug kaufte er vom Weißgerber Michael Groppenberger dessen Haus um 50 Gulden. (RP 29. 8. 1657)

1658 wird Praun als Ratsbürger erwähnt. Praun nahm sich damals vom Rat ein Darlehen über 10 Gulden auf. (RP 6. 5. 1658)

1662 wird das Haus des Michael Praun, welches bereits der Corperis Christi Stiftung gehörte und zwischen den Häusern des Hans Moser und Georg Füßer lag, um 80 Gulden an den Inwohner Thobias Christman verkauft. (RP 13. 1. 1662)

Vernier Hermann:
Apotheker

Bevor Vernier 1657 das Haus des Michael Praun kaufte, lag die Apotheke in der Linzerstraße und zwar an der Stelle, wo heute die Alte Post steht. (RP 21. 6. 1655, 27. 7. 1657) Dieses Gebäude wurde 1659, damals schon „alte Apothekerische Behausung am Traidmarkt" genannt, an Peter Jacob verkauft. (RP 14. 5. 1659)

1657 kaufte Vernier das zwischen dem Rathaus und Warmuth liegende Haus um 400 Gulden. (RP 13. 8. 1657) Bald darauf kaufte er auch das beim Rathaus liegende Gärtl um 15 Gulden. (RP 6. 5. 1658) Dieser Garten stand bis dahin den jeweiligen Marktrichtern zur Nutzung zur Verfügung. (RP 15. 6. 1665)

Mitte der Siebzigerjahre lag Vernier mit dem Gastwirt Johann Götterstorfer in einem langen Streit, ohne daß eigentlich klar wird, worum es gegangen ist. Im Rat wurde die Geheimhaltung bezüglich dieser Auseinandersetzung beschlossen. Es dürfte eventuell um 1000 Gulden Schulden gegangen sein. (RP 7. 7. 1670, 7. 8. 1674, 13. 8. 1674, 27. 8. 1674, 18. 9. 1674, 22. 9. 1674, 8. 1. 1676)

Auch mit dem nicht unproblematischen Bader Saurießl hatte Vernier eine Auseinandersetzung. Der Bader blieb offenbar Medikamente schuldig und rechtfertigte dies damit, daß auch Vernier bei ihm Schulden hätte. (1. 3. 1675)

Am 1. 12. 1678 verkaufte Vernier seine Apotheke an seinen Nachfolger Urban Münzenrieder und dessen Gattin Dorothea um 800 Gulden. (1. 12. 1678) Vernier dürfte aber in Melk geblieben sein, denn 1679 scheint er im Geburtsbrief des Johannes Roiß als Zeuge auf. Vernier war damals 63 Jahre alt. (RP 7. 6. 1679) Letztmalig kommt Vernier in den Ratsprotokollen 1681 vor. Wieder wird er als Zeuge in einem Geburtsbrief angeführt. Sein Alter wurde diesmal mit 64 Jahren angegeben. (RP 1681)

Münzenrieder Urban:
Landschaftsapotheker

Am 1. 12. 1678 kaufte Urban Münzenrieder und dessen Gattin Dorothea um 800 Gulden von Vernier dessen Apotheke. (1. 12. 1678)

1681 zahlte Münzenrieder für seine 5 Stiefkinder das Erbe. (RP 28. 2. 1681) Bezüglich der Eheschließung des Apothekers gibt es indirekt auch einen Bericht.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

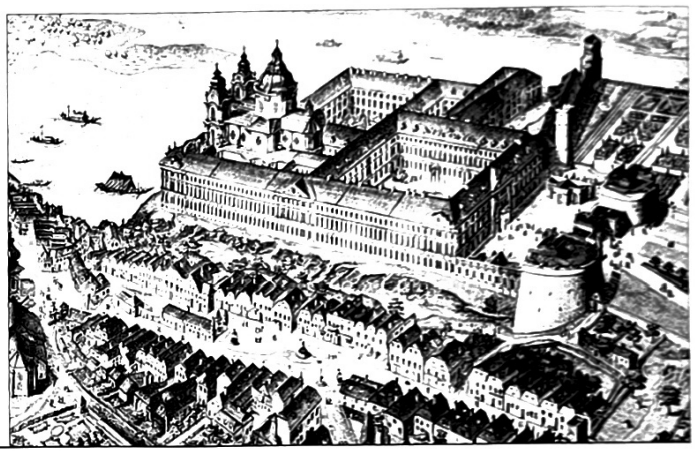
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 9 15. September 2002 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Und zwar klagte der Turnermeister Ferdinand Sertl den früheren Feldtrompeter Ziegler, daß ihn dieser, „als er bei dem Herrn Münzenrieder, Apotheker hier, zu Ankunft seiner Jungfrauen Braut etliche Stückel geblasen, daß ihm dieser mit seiner Trompete - zwar in seinem eigenen Haus – gleich einem Eselgeschrei gespottet hätte. Er habe anfangs nicht darauf geachtet und habe sein Stückl weitergeblasen. Darauf hin haben aber auch Ziegler und sein Sohn mit ihren Trompeten angefangen zu blasen. Er habe sie ihre Stücke blasen lassen, er habe aber seine geblasen. Darauf hin haben die Ziegler ihn bedrängt, mit seinem Spiel völlig aufzuhören. Er hätte aber weitergeblasen. Darauf sei der Ziegler mit einem Stock in der Hand auf die Gasse und zu des Apothekers Haus gelaufen und habe zu schreien begonnen. Dann ist auch noch der Sohn mit dem Degen gekommen und hat mich beschimpft und aufgefordert herauszukommen. Der Turnermeister antwortete zum Spaß, er könne nicht raus, das Fenster sei vergittert und das Tor versperrt. Schließlich meinte der Vater zu seinem Sohn, laß ihn gehen, wirst ihn morgen auf der Gasse schon antreffen und ihm die Zähnt einstoßen". (RP 29. 8. 1681)

1686 kam Münzenrieder mit seinem Nachbarn Frumbaldt in eine Auseinandersetzung. Frumbaldt klagte den Landschaftsapotheker Münzenrieder, daß ihm dieser geraten hätte, besser auf seine größere Tochter Obacht zu geben. Er möchte daher wissen, was dieser Unehrliches von seiner Stieftochter und der Frau des beklagten Bruders wisse. Offenbar hatte sich zwischen dem Apothekergesellen und der Elisabeth eine Liebschaft angebahnt. So hat sie über seinen Wunsch mit seinem Geld ein Halstuch gekauft und haben einmal ein Bier mitsammen getrunken. Da die Zeugeneinvernahme nicht sehr aufschlußreich war, wurden beide Streitteile mit 24 Reichstaler „verpönt". (RP 4. 7. 1686)

In der Bürgerbeschreibung des Stiftsarchives aus dem Jahre 1695 werden folgende Hausbewohner angeführt: Urban Münzenrieder, Apotheker, 47 Jahre alt; Anna Clara, 31, seine Gattin sowie der Sohn Joseph 9; Maria Clara Strobl 6, Juliana Resl 12, ohne Bezahlung, Lucia Reisch 24, 8 Gulden Bezahlung und Justina Scherzer 20, 9 Gulden Bezahlung. (StA 28/14)

Laut Hutters Häuserchronik übernahmen am 25. 4. 1716 die Geschwister Maximilian und Marieanna Münzenrieder die Behausung mit Apotheke.

Nach der Hauschronik der Familie Neustättl erwarb 1716 der Apotheker

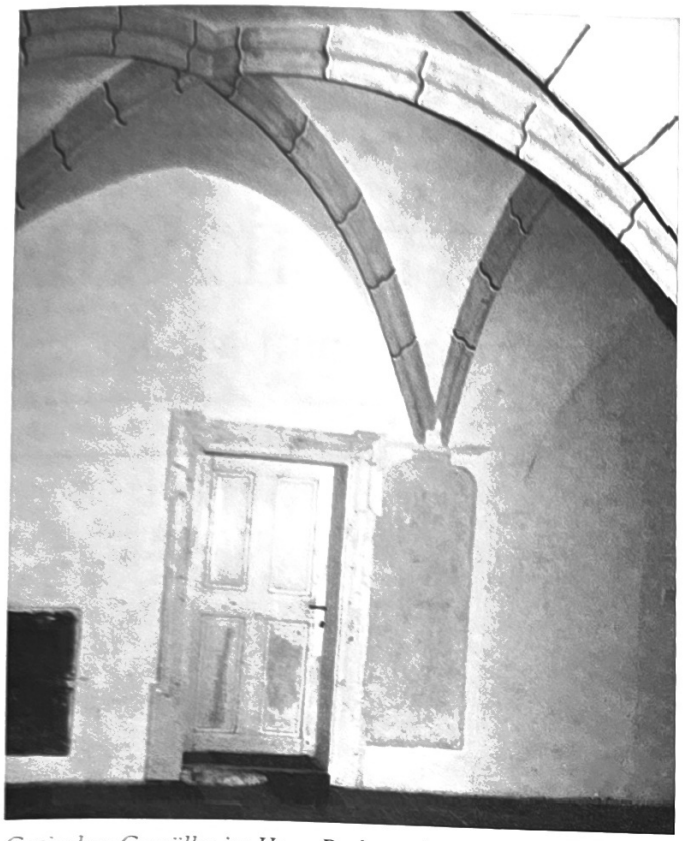
Johann Kain

und dessen Gattin Maria das Haus. In den Ratsprotokollen findet sich über Kain kein Hinweis.

Mag. A. Graf berichtet, daß aus einem „Extrakt des gemeinen Marckts Mölkh Ratsprotocoll dato 4. 12. 1720"

hervor geht, daß Johann Anton Khein, Bürger und Landschaftsapotheker und Han Georg Theuerkauf einen Häusertausch vereinbart hätten. (Mag. A. Graf: Wirte und Wirtshäuser in Melk. In: Melker Kulturbrief Fg 59, Jg. 1962)

Es kann somit angenommen werden, daß um 1720 die Apotheke vom Haus Rathausplatz 12 gekommen ist.



Gotisches Gewölbe im Haus Rathausplatz 12

Theuerkauf Hans Georg:

Theuerkauf kam 1720 durch einen Haustausch in den Besitz des Hauses Rathausplatz 12. Den Leinwandhandel brachte er auf dieses Haus offenbar mit. Laut Graf hatte Theuerkauf aber auch bereits an seinem früheren Hause eine Weinschank. Laut Haustausch durfte er auch diese Schankgerechtigkeit mitnehmen ohne aber „den anderen Schildwirtshäusern bezüglich nächtlicher Einkehr noch sonst den geringsten Eintrag zu verursachen". Theuerkauf durfte also nur Wein ausschenken, jedoch kein Bier oder andere Getränke, auch niemanden beherbergen oder verpflegen. Dies alles war nur den Schildwirten vorbehalten. (Mag. A. Graf: Wirte und Wirtshäuser in Melk. In: Melker Kulturbrief Fg 59, Jg. 1962)

Der Name Theuerkauf scheint in den Ratsprotokollen erstmalig 1749 auf. Damals klagte der Salzüberreiter Paul Dirseck den Bürgersohn Ferdinand Theyerkauf wegen einer „Injuri Sach." Der Beklagte mußte den abgebrochenen Stock und Degen zurückgeben und sich entschuldigen. Bei einer neuerlichen Auseinandersetzung wurde beiden Streitteilen Arrest angedroht. (RP 7. 8. 1749) Theyerkauf muß ein leicht erregbarer Mann gewesen sein, denn 1751 wurde er neuerlich von drei „Thurnergesellen" wegen einer tätlichen Auseinandersetzung geklagt. Dem Theyerkauf wurde aufgetragen, sich künftig aller Schimpfreden zu enthalten und wurde er außerdem um mehr Respekt ersucht. (RP 15. 6. 1751)

Am 14. 6. 1765 (RP) verkauften die „Theyerkaufischen Erben" „ihr Haus samt dem darauf haftenden Leinwandhandel und Schankgerechtigkeit dem „Joseph Franckenberger, Marktschreiber alda" um 1000 Gulden.."

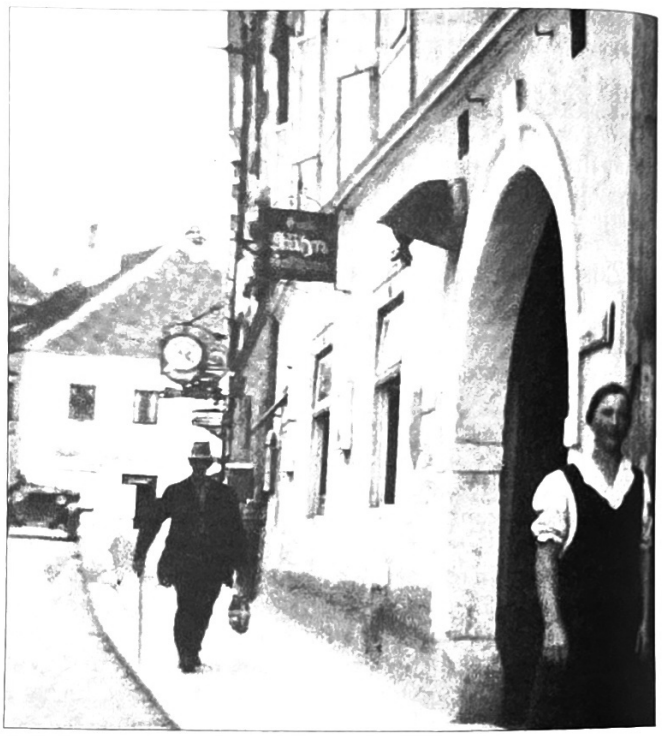
Franckenberger Joseph
Marktschreiber

Joseph Gregor Frankenberger wurde 1753 als neuer Marktschreiber in Melk vereidigt. (RP 27. 4. 1753) Zwei Jahre später suchte er um Heiratsbewilligung an. Dem Ansuchen wurde stattgegeben. (RP 16. 1. 1755)

Am 14. 6. 1765 (RP) kaufte der Marktschreiber Joseph Franckenberger, um 1000 Gulden das Haus Rathausplatz 12. Dieser Kauf wurde nötig, da er bald darauf sein Marktschreiberamt zurück legte und die Dienstwohnung räumen mußte. Nun suchte er auch um Aufnahme in die Bürgerschaft an, in die er am 8. 1. 1766 aufgenommen wurde. Frankenberg übte nunmehr das Amt eines Waagmeisters aus. (RP 25. 10. 1766) Als 1787 der damalige Marktrichter eine Anstellung im Stift bekam „und zweyen Herren nicht dienen könne" wurde Joseph Franckenberg zum neuen Marktrichter gewählt. (RP 25. 3. 1787) Er übte dieses Amt von 1787 bis 1791 aus. (Würml, Melk 1977) Im Mai ist Frankenbergs Gattin Johanna verstorben, am 9. 11. 1801 verkaufte Josef Frankenberg das Haus um 1200 Gulden samt Handels- und Schankgerechtigkeit an die Ehegatten

Franz und Josefa Luegmayr.

Von Luegmayr ging das Haus um 6.000 Gulden an den Marktschreiber **Ignaz Hufschmid** über.



Haus Rathausplatz 12 um 1935

Anton Seeböck:
Handelsmann

Anton Seeböck entstammte einer alten Handels- und Kaufmannsfamilie aus Stronsdorf in NÖ, wo er am 24. 8. 1768 geboren wurde. 1792 kam er nach Melk und siedelte sich im Mittermarkt 84 (Linzerstraße 7) an. Am 1. 8. 1816 kaufte er das Haus 108 samt dem darauf radizierten Leinwandhandel und Schankgerechtigkeit um 7.700 Gulden für seinen minderjährigen Sohn Josef Seeböck, geb. 13. 9. 1798 in Melk. 1809 wurde er zum Marktrichter gewählt und übte dieses Amt bis 1812 aus. (Hutter Gewährbuch K.-Nr. 108; 1753 - 1826; Dr. N. Freeman, Geschichte des Hauses Rathausplatz 12)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

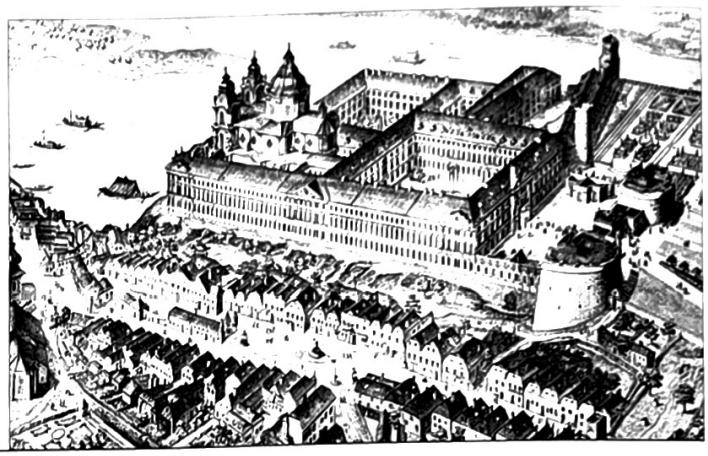
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 10 | 15. Oktober 2002 | 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Rathausplatz 13 (C.Nr. 107)

Gasthaus Goldener Hirsch - Rathauskeller

Haus Rathausplatz 13 im Jahre 2002

Nach Mag. Graf war das Haus Rathausplatz 13 um 1460 eine Fleischhauerei. Um 1550 war ein Kürschner und 1570 ein Riemer auf diesem Haus. Um 1666 soll es eine Zeit lang unbewohnt gewesen sein. (Mag. A. Graf: Wirte und Wirtshäuser in Melk. In: Melker Kulturbrief Fg 59, Jg. 1962)

Hutter führt um 1550 als Besitzer den Kürschner **Georg Prantl** an.

Um 1570 erwähnt er den Riemer **Klement Pascher**.

Fiegenschuech Magnus:

Mit Fiegenschuech wird der erste Besitzer des Hauses Rathausplatz 13 auch in den Ratsprotokollen nachweisbar. So wird 1653 berichtet, daß Magnus Fiegenschuech „ältester Rathsbürger und gewester Beneficiatverwalter von diesem Jammertal abberufen und ohne Zweifel in die ewige Freud und Seligkeit aufgenommen wurde". (RP 4. 4. 1653) 1657 verkauft **Ursula Fiegenschuech** um 350 Gulden das Haus an den Sattlergesellen Baltasar Warmueth. (RP 13. 8. 1657)

Warmueth Balthasar:
Sattler

1657 kaufte der Sattlergeselle Baltasar Warmueth das Haus zwischen Hermann Vernier und dem Kupferschmied Michael Fischer liegend, um 350 Gulden. (RP 13. 8. 1657) Doch bereits vier Jahre später verkaufte er es wieder um 440 Gulden an Matthias Frumbwalten, gewester Handelsmann zu Wul-

lersdorf. Warmueth kaufte sich um 200 Gulden die „Liechtenfelderische Behausung". (RP 14. 2. 1661) 1664 schloß Warmueth mit seiner Tochter einen Erbvergleich. (Nachlaß aufgelistet!) (RP 18. 4. 1664)

Ein Jahr später kam es ebenfalls in einer Verlassenschaftssache zu größeren Problemen. Warmueth wurde von seinem Vetter Hans Jacob Warmueth, Bader zu Weißenkirchen geklagt, daß der Sattler das für ihn verwahrte Geld angegriffen hätte. Es wurde sogar die Verhaftung des Warmueth beantragt. Wegen der Befassung mehrerer Obrigkeiten fühlte sich das Marktgericht Melk aber nicht zuständig. (RP 13. 11. 1665)

Letztmalig wird Warmueth 1667 in den Protokollen erwähnt. Er wurde damals wegen Schulden vom Schuster Raab geklagt. Warmueth erlegte den Betrag sogleich bei Gericht. (RP 16. 9. 1667)

Frumbaldt Matthias:
Handelsmann u. Postbeförderer

1661 kaufte Matthias „Frumbwalten", gewester Handelsmann zu Wullersdorf um 440 Gulden die Warmueth'sche Behausung. (RP 14. 2. 1661) Im Dezember 1669 verkaufte Matthias „Fromboldt", Ratsbürger und Handelsmann sein unbewohntes Haus zwischen Vernier und Fischer samt dem auf seinem bewohnten Haus befindlichen Schild „mit einem gulden Hirschen" dem ehrbaren Hans Stocker, gewester Bestandwirt zu Hacking um 400 Gulden. (RP 3. 12. 1669)

Stocker Hans:
Wirt

Wie erwähnt kaufte Hans Stocker das Hirschenwirtshaus im Dezember 1669 von Matthias Fromboldt um 400 Gulden. (RP 3. 12. 1669)

Einige Jahre später scheint Stocker wieder in den Ratsprotokollen auf. Seine Frau wurde von Barbara Margräfin"wegen Ausstoßung ziemlicher Schmach" geklagt. Stocker mußte Abbitte leisten. (RP 17. 2. 1672)

1681 klagte der Hirschenwirt Hanns Stockher den Fischer Peter Tierauer, daß dessen Knecht seinen Sohn in der Au beim Fischen betreten hätte und ihn „nit allein übl geschlagen sondern auch seinen Krug mit etlich wenigen Fischln weggenommen" hätte. Der Fischer meinte, er hätte den jungen Stocker wegen des Fischens zweimal verwarnt. „Da dies nichts gefruchtet, habe er seinem Knecht angeschafft, wenn er ihn ertappt, soll er ihm 2 oder 3 strixen geben". Der Rat meinte, er hätte die Sache auch dem Vater anzeigen müssen, „ehe er den Buben zu schlagen befohlen. Weil es aber nun beschehen, lasse mans dabei. Der Stocker soll seinen Kindern dies einstellen. Der Fischer muß den Krug heraus geben." (RP 11. 9. 1681)

Auch mit der Ehe seiner Tochter hatte Stocker seine Sorgen. 1682 wandte er sich an den Rat, daß er dem Schwiegersohn Peter Täutscher, Tuchmacher, 100 Gulden geborgt habe. „Da er sieht, daß ihres Aydams und Tochter führendes Hauswesen nit für sich sondern nur hinter sich und zurückgehend sich zeigt, bittet er zu sorgen, daß er zu seinigem komme. Der Rath dringt auf die beiden ein, sich wieder zu versönen, das Haus des Täutscher soll verkauft werden."

Noch in der selben Sitzung wurde von Stocker die „Georg Priesterpergerische Behausung an

Johann Gotterstorfer, Gastgeb zum Weißen Rössl" um 160 Gulden verkauft. (RP 18. 4. 1682)

1684 wurde im Rat die Verlassenschaft nach Hanns Stocker, gewester Goldenhirsch Wirt abgehandelt. Für die Witwe und deren 9 Kinder wurden der Bierbrauer Philipp Meringer und der Zinngießer Michael Pfannenstil zu Beiständen bestellt. (RP 19. 1. 1684)

Fux Gottfried:
Wirt

1684 brachte Gottfried Fux das Hirschenwirtshaus an sich und wurde in die Bürgerschaft aufgenommen. (RP 28. 4. 1684) Fux konnte sich aber nur sehr kurz an diesem Haus erfreuen. Bereits im Jänner 1685 schloß seine Witwe Maria Magdalena mit den nächsten Blutsverwandten des Verstorbenen einen Erbvergleich. Unter den Erbberechtigten scheint auch ein Hanns Georg Fux auf, „den die Tataren hinweggenommen haben und man daher nicht weiß, ob er noch lebt". (RP 26. 1. 1685)

Das Wirtshaus wurde aus der Verlassenschaft an Albrecht Raschberger verkauft, der die Erben 1686 ausbezahlte. Der Erbteil des 1683 von den Türken entführten Hanns Georg verblieb jedoch beim Gericht. (RP 15. 3. 1686)

Raschberger Albrecht:
Wirt

Aus einem „Geburtszeugnis des Georg Sigmund Stocker, Badjunge" wissen wir, daß die Witwe des „weyland Hans Stockher, gewester Wirt und Gastgeb zum Goldenen Hirschen, nunmehr seelig" Maria Magdalena, den Albrecht Raschberger geheiratet hat. (RP 2. 6. 1691) Bereits im April 1685 scheint Albrecht Raschberger als „Golden Hirsch Wirth" in den Ratsprotokollen auf. Raschberger wurde vom Tuchmacher Lorenz Priesterberger geklagt, er hätte des Klägers Frau, die vom Hirschenwirtshaus abstammte, mit einem „Oxenzen" mißhandelt. „Beide müssen sich versöhnen, damit beiderseits Fried, Lieb und Einigkeit verspürt und gepflogen werden möge". (RP 11. 4. 1685)

1686 erlegte Albrecht Raschberger für die Erben des Gottfried Fux 150 Gulden beim Rat. (RP 15. 3. 1686)

Im selben Jahr kam es auch noch zu einer Auseinandersetzung unter den Wirten wegen der Kosten für die Einquartierungen. Sämtliche Schildwirte, nämlich Franz Rädler (Weißes Rößl), Johann Zeller (Goldener Stern), Daniel Mayr (Schwarzer Bär) und Stephan Högner (Goldener Ochs), wie auch noch Christoph Kreuzer, sein Gasthaus hatte jedoch kein Schild, wandten sich an den Rat, daß auch sie für die Unterbringung der Pferde der durchziehenden Truppen entschädigt werden, wie es beim Golden Hirschenwirt erfolgt ist. (RP 2. 5. 1686) Obgleich dem Ansuchen entsprochen wurde, klagten die Schildwirte bald darauf den Hirschenwirten neuerlich, da er sich weigern würde, seinen Haferverbrauch bekannt zu geben „und sie daher auch seinen Gewinn nicht wissen". Raschberger wurde aufgefordert, bei sonstiger Strafe den Verbrauch und Gewinn bekannt zu geben. (RP 5. 6. 1686)

1687 sah sich Raschberger neuerlich mit einer Klage konfrontiert. Franz Rädler, der Wirt zum Weißen Rößl klagte, daß ihn dieser, als er gemeinsam mit dem „Schwarzpern Wirt Daniel Mayr die gerichtliche Auflag exequieren wollen, beschimpft habe." Raschberger mußte Abbitte leisten.

Ein interessanter Vorfall kam in dieser Ratssitzung ebenfalls noch zur Sprache: „Georg Mey berichtet, daß Raschberger auch den Rath und Marktrichter beschimpft habe, daß man **seinen erkauften Türken** in Arrest gesetzt hat, daß solches Narisch beschehen sei". Raschberger mußte jedem Ratsmitglied und dem Marktrichter Abbitte leisten und für zwei Tage und Nächte bei Wasser und Brot auf den Bürgerturm. Raschberger ersuchte jedoch um Strafnachsicht. Da sich auch Mey für ihn einsetzte, wurde die festgesetzte Strafe nachgesehen und derart abgeändert, daß er nur die Abbitte leisten müsse „und die Pirn zum Turm gleich vom Rathaus aus zum Herrn Richter ins Haus tragen solle. Raschberger entschuldigte sich darauf bei den Ratsmitgliedern und dem Marktrichter. Auf Bitten Frumbaldts wurde ihm außerdem bewilligt, die „Pirn mit sich nach Haus zu nehmen und nachdeme der Herr Richter zu Hause sein wird, sodann solche ihm hinüber zu tragen." (8. 1. 1687)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

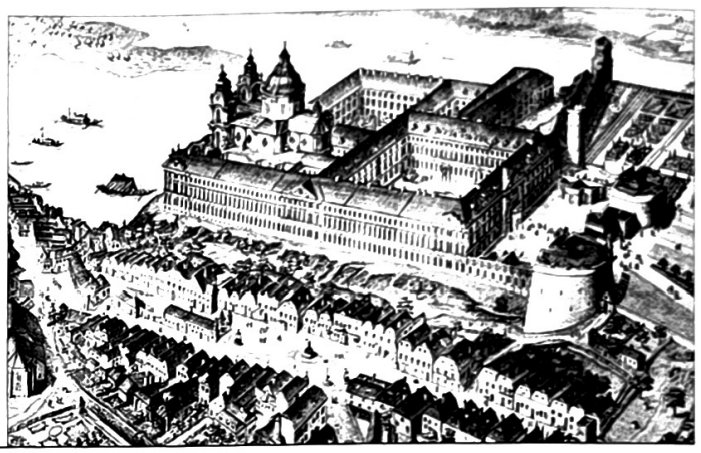
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 11 | 15. November 2002 | 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Wegen dieser Strafe klagte Raschberger schließlich den Richter und Rat bei der Klosterkammer. „Der Marktrichter und einige des Rathes wurden Auf die Cammer citiert. Nach Erörterung der Sachlage mußte Raschberger Abbitte leisten. (RP. 10. 1. 1687)

1688 klagte Raschberger den Schuhmacher Wolf Paur wegen Schläge. Zu dem Vorfall ist es gekommen, als Raschberger um ca. 20 Uhr die Öffnung des „herinneren Thores" begehrte. „Als er aber gerufen, man sollte ihm aufmachen und vermeldt, wer sie seien und dies Elias Pinders Weib, an welchem das auf- und zusperren gewesen, ihnen aufmachen wollte, da habe Paur solches verwehrt. Als schließlich doch geöffnet wurde, habe er Paur zur Rede gestellt. Dieser habe ihn am Halstuch erfaßt und in sein Haus ziehen wollen. Die Paurin habe dabei auf ihn geschlagen. Dann sei Elias Binder kommen und habe gleich per Pausch auf ihn mit einem hartrieglen großen Stecken geschlagen und seinen Kopf getroffen und wund geschlagen. Paur muß das zerrissne Halstuch zahlen und Abbitte leisten. Laut Paanbuch ist jeder Schlag mit der flachen Hand mit 5 Gulden zu bestrafen. Die Strafe wird aber erst nach Einvernahme Pinders ausgesprochen werden. (RP 23. 4. 1688) Der Bindermeister Elias Leiterstetter, mußte sich schließlich entschuldigen und wurde zu einer Geldstrafe wie auch zum Ersatz der Arztkosten verurteilt. Über eine Verurteilung des Pauer ist nichts bekannt.(RP 14. 1. 1689)

1688 hatte Raschberger mit dem jungen Schiffmeister Georg Koller wegen des Ankaufes einer Zille eine Auseinandersetzung. Obgleich die Klage von Koller eingebracht wurde, vertrat der Rat die Ansicht, Koller hätte sehr unrecht gehandelt und Strafe verdient, welche aber „für diesmal" nachgesehen wurde. Er mußte jedoch Abbitte leisten. (RP 14. 1. 1688)

Eine interessante Eintragung betreffend die „Schildwirte" findet sich in den Ratsprotokollen des Jahres 1690. Keiner der Wirte wurde jedoch besonders hervorgehoben: „Decret des Abtes wegen der Schültwirth, die die durchreisenden Leut schlecht tractiren und dann noch mit übermäßiger Rechnung unbillig beschweren, welches seiner Gnaden sonderlich bei jezo bevorstehender Herabrais der kayserlichen Hofstatt und dero bedienten nit gedulden kann noch wollen. Als befehlen seine Gnaden ernstlich, daß die Schültwirt die reisenden Leut nach jeden Stands Gebühr mit gueten Trank und Speisen versehen und dafür ein billiche bezahlung begehren sollen, mit der Bedrohung, daß wofern wider ein oder andern Wirt ein Klag oder Beschwerden bei ihro Gnaden vorkommen oder sonsten davon Nachricht erhalten solle, solle solcher Wirt exemplarisch andern zum Exempel abgestraft werden, welches den sämtlichen Wirten alhier vom Marktrichter mit aller Schärfe und noch mehrerer Erklärung und Umständen vorgehalten worden ist". (RP 18. 2. 1690)

Offenbar haben sich die Wirte diese Ermahnung sehr zu Herzen genommen, denn nach Abreise des kaiserlichen Hofes wandten sie sich mit einer Eingabe an den Abt und beklagten „ihre großen Unkosten wegen Quartierstellung anläßlich Auf- und Abreis der kayserlichen Hofstatt." (RP 15. 12. 1690)

Das Wirtshaus „Zum Goldenen Hirschen" dürfte das Quartier für offizielle Einquartierungen gewesen sein. So kann zumindest eine Klage Raschbergers gegen den Marktrichter und Rat verstanden werden, worin er beklagt, „daß er um sechsmal Monatsgelt gestöchert worden und daß ihm letztgehabtes Nachtquartier nit bezahlt worden ist." Vom Rat wurde diese Angelegenheit an die Klosterkammer weitergeleitet.

In der selben Ratssitzung wurde aber auch noch ein anderer Vorfall die Schildwirte betreffend erörtert: „Den Schildwirten ist vorgehalten worden, daß solche, obwollen sie neue Mezen und Mäsl der NÖ Regierung Befehl nach bekommen, den neuen Mezen zum Einkauf des Habern und den alten Mezen, welcher kleiner als der neue, zu der Ausmaß und Verkauf gebrauchen tuen, daher der Marktrichter, sie Schildwirt insgesamt, sonderlich aber denjenigen, der solches getan, gewarnt haben wolle, solches hinfüro zu unterlassen, bei sonstiger Bestrafung." (RP 30. 5. 1691) Hiezu ist vielleicht auch eine Eintragung aus dem Jahre 1699 interessant, laut der „kein Bürger, außer gemelte Schildwirte allein mit Hafer zu handeln befugt sein, wenn ein kayserlicher oder königlicher Hofstatt hier ist." (RP 23. 3. 1699)

In der Bürgerbeschreibung des Stiftes aus dem Jahre 1695 wird der Golden Hirschwirt Raschberger mit einem Alter von 36 Jahren geführt. Seine Gattin Maria Magdalena war 45.

In der Familie lebten noch drei Stieftöchter, Elisabeth 13, Dorothea 12 und Maria 11 Jahre alt. Außerdem wohnten noch vier Bedienstete im Wirtshaus. (StA 28/14)

1699 taucht der Name Raschberger neuerlich in den Ratsprotokollen auf, und zwar klagte Maria Magdalena Raschberger, Goldenhirschen Wirtin, die Johanna Maria Pfaffenschlagerin, daß diese sie über der „Marktplatz" hinweg beschimpft hätte. (RP 17. 8. 1699)

Nun fehlen bis 1728 die Ratsprotokolle.

1729 muß Albrecht Raschberger noch gelebt habe, denn in diesem Jahr suchte er um Verpachtung der „Beneficiat Wiesen zu Schollach bei ihro Excellenz" an. In diesem Zusammenhang wird auch erwähnt, daß Raschberger „Ratsfreund und Gastgeb zum goldenen Hirschen" ist und „vormaliger Marktrichter allhier" war. (Nach Würml war dies um 1714) (RP. 13. 5. 1729)

1735 dürfte Raschberger bereits verstorben gewesen sein, denn (seine 2. Gattin?) Catharina Raschberger tauschte „ihr bishero ingehabte Behausung samt der darauf haftenden Schildwirtsgerechtigkeit zum Goldenen Hirschen" gegen die Behausung des Thurnermeisters Joseph Blaimschauer und Elisabeth, seiner Frau, welche im Markt gelegen war. (RP 23. 9. 1735)

Innenhof Rathausplatz 13 im April 1938

<u>Plaimschauer (Blaimschauer) Joseph:</u>
Thurnermeister (Musiker), Wirt

Blaimschauer (wie er anfangs geschrieben wurde) schloß im Juli 1730 mit seiner Braut Elisabetha, der Witwe nach Johann Michael Bachschmidt, „gewester bürgerlicher Thurnermeister alhier zu Mölkh", eine „Heiratsabred". „Diese verheiratet dem Bräutigam die Bürgerliche Behausung und sämtliche Thurner-Instrumente (Musikinstrumente). Das übrige aber behaltet sie sich zur freien Disposition vor, welches der Herr Bräutigam mit seiner erlesenten Thurnerkunst auch liebe, treu und fleiß widerlegt." (RP 13. 7. 1730)

1735 tauschte Catharina Raschberger „ihr bishero ingehabte Behausung samt der darauf haftenden Schildwirtsgerechtigkeit zum Goldenen Hirschen" gegen die Behausung des Thurnermeisters Joseph Blaimschauer und Elisabeth, seiner Frau, welche im Markt gelegen war. (RP 23. 9. 1735)

1750 kaufte sich Plaimschauer von der Sigmund Hackh Verlassenschaft ein Haus. (RP 14. 1. 1750) und verkaufte Ende 1753 das Wirtshaus samt Wirtshausschildgerechtigkeit dem Johann Georg Meissinger, Zimmermeister, um 1000 Gulden. (RP 19. 12. 1753)

Plaimschauer wurde 1757 an Stelle des verstorbenen Gottlieb Prandstetter zum „Ratsfreund" (Gemeinderat), (RP 12. 1. 1757) und 1759 zum Spitalsverwalter bestellt. (13. 8. 1759) 1760 wurde er Marktrichter von Melk, welches Amt er bis zu seinem Tod im Jahre 1766 ausüben sollte. Gleichzeitig legte er die Spitalsverwaltung zurück. (RP 7. 1. 1761; 6. 6. 1766) Nach dem Tode Plaimschauers wurde Herr Meyer zum „Gerhab über die Catharina Weissin (Tochter) benennt und ihm die Obligationen eingehändigt". (RP 25. 8. 1766)

<u>Meissinger Johann Georg:</u>
Zimmermeister und Gastgeb

Im Dezember 1753 verkaufte „Joseph Plaimschauer, Thurnermeister und Gastgeb, sein Haus samt Wirtshausschildgerechtigkeit dem Johann Georg Meissinger, Zimmermeister, um 1000 Gulden. (RP 19. 12. 1753)

Meissinger war 1740 als Zimmermann nach Melk gekommen und kaufte von der Witwe Sabina Kolberger deren Tagwerksbehausung. (RP 23. 1. 1740; 10. 4. 1740) Bald darauf schloß er mit dem Zimmermeister Joseph Schüzenberger einen Vergleich über künftige Arbeitsaufteilung. (RP 16. 3. 1740) Nachdem Schüzenberger „dermalig bestellter Brunnenmeister seiner Arbeit Gebrechlichkeit halber nicht mehr recht versehen kann", wurde dieses Amt dem Joahnn Georg Meisinger übertragen. (RP 14. 5. 1745) Für die „Besorgung des Collmani Brunnen und das erste Jahr hindurch eingelegte Brunnröhren" wurden dem „Zimmermeister Meißinger" 40 Gulden samt der „alten Bestallung von 26 Gulden" ausbezahlt. Künftig sollte die Entlohnung jedoch nicht mehr als 26 Gulden betragen. (RP 6. 6. 1746)

1747 klagten die Tischler den Meißinger auf Einstellung der Tischlerarbeiten. Zur Überprüfung der Handwerksprivilegien wurde diese Angelegenheit auf die nächste Ratssitzung vertagt.

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

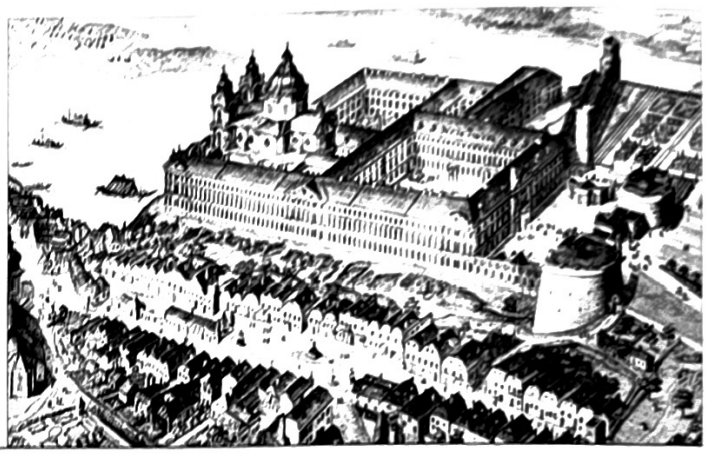
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 12 15. Dezember 2002 28. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



In weiterer Folge ist davon jedoch nichts mehr erwähnt. Gleichzeitig ersuchte auch der abgehauste Zimmermann Joseph Schüzenberger den Meißinger um Erfüllung des Vergleiches vom 16. 3. 1740. Es scheint für das Zimmererhandwerk keine gute Zeit gewesen sein, denn in der selben Ratssitzung suchte der „abgehauste Zimmermann Johann Oberederder auf Zuweisung einer Wohnung an, was aber mit dem Bemerken abgelehnt wurde, er solle sich selber darum umsehen und vom übermäßigen Trinken aufhören." (RP 28. 3. 1747)

In dieser Zeit kaufte Meissinger um 1000 Gulden das Hirschenwirtshaus. (RP 19. 12. 1753)

1757 kaufte „Joseph Pauer, Uhrmacher, des Johann Georg Meissinger, Wirt und Zimmermameister Haus um 290 Gulden. Es handelte sich dabei aber nicht um das Gasthaus, sondern um das „Kolberger-Haus. (RP 4. 2. 1757) Das Gasthaus verkaufte er erst 1761 um 1000 Gulden an Johann Georg Hörmberger, gewester Herrschaftsbedienter in Wien. (RP 4. 7. 1761) Meissinger selbst kaufte nun „des Andrä Polluzi in Schuld verfallene Haus samt darauf haftenden Leinwandhandel um 500 Gulden." (RP 12. 8. 1761)

1763 wurde „Johann Georg Meisssinger, Zimmermeister" vom Gastgeb der landesfürstlichen Stadt Ybbs, Joseph Puchinger wegen der „Contentierungsauflag" geklagt. (RP. 2. 3. 1763)

Die letzte Eintragung bezüglich Meissinger findet sich in den Ratsprotokollen 1766. Franz Wenigeli brachte als „Verordneter und Vorgeher" der Bürgerschaft vor, daß der Zimmermeister Meisinger verhalten wurde, den Gesellen statt 7 Groschen, 8 Groschen Taglohn zu geben. Meissinger wurde vom Rat ermahnt, diesen Lohn zu zahlen. (RP 6. 6. 1766)

Hörmberger Johann Georg:
Wirt

Johann Georg Hörmberger, gewester Herrschaftsbedienter in Wien kaufte das Hirschenwirtshaus 1761 um 1000 Gulden. (RP 4. 7. 1761) Er dürfte sich jedoch mit dem Hauskauf übernommen haben, denn bereits 1763 mußte er das „in Schulden verfallene Hirschenwirtshaus" verkaufen. (RP 26. 10. 1763)

Hailmayr Johann:
Wirt

1763 kaufte der aus Pöchlarn stammende Lederersohn Johann Hailmayr das Hirschenwirtshaus um 650 Gulden. Für die Einrichtung mußte er noch weitere 150 Gulden bezahlen. (RP 26. 10. 1763) Aber auch Hailmayr konnte den Kauf finanziell nicht verkraften. 1764 wurde er sogar von einem Schafhirten wegen der ausständigen Zahlung geklagt.(RP 25. 4. 1764) Im Mai 1765 mußte Hailmayr das Wirtshaus wieder verkaufen. (RP 22. 5. 1765)

Huefnagl Mathias:
Wirt

Mathias Huefnagl kaufte das Hirschenwirtshaus von

Hailmayr um 650 Gulden. (RP 22. 5. 1765) Zum Gasthaus gehörte auch ein „jenseits des Platzes gelegener" Garten. Da diesen der Perückenmacher Carlsperger nutzte, ersuchte Huefnagl ihm diesen wieder zuzusprechen. (RP 8. 8. 1766) Nach einem Lokalaugenschein wurde festgehalten, daß dieser „zur Hälfte Dr. Nagl zum Fruchtgenuß überlassen wurde, jedoch mit der Einschränkung, daß, wenn ein anderer Hausbesitzer auf dieses Haus komme und dieses Platzl verlangen solle, er dieses abtreten müsse. Carlsperger muß also dieses Plätzl wieder dem Hirschenwirtshaus abtreten." (RP 25. 8. 1766) Dennoch war dieser Streit mit dem Perückenmacher nicht zu Ende. Es wurde deshalb eine neue Verhandlung ausgeschrieben, und solange sollte Huefnagl keine Arbeiten im Garten verrichten. Schließlich blieb es bei der früheren Entscheidung des Rates. (RP 17. 9. 1766)

Huefnagl scheint mit dem Hirschenwirtshaus mehr Glück als seine Vorgänger gehabt zu haben. Noch im Juli 1787 scheint er unter den Wirten auf, welche zum Rat beordnet wurden, um sie zu befragen, warum sie von den Fleischhauern nicht mit Fleisch versorgt wurden. „Der Wirt Mathä Dorner beschwerte sich lediglich über die schlechten Pasten, der Ochsenwirt Randhartinger, daß er zweimal in beiden Fleischbänken kein Rindfleisch bekommen hätte". Die übrigen Wirte hatten keine Beschwerden. (RP 18. 7. 1787)

Die Quellenlage wird nun immer schlechter. 1803 scheint Georg Roßkopf als Hirschenwirt auf. (RP 6. 6. 1803)

Nach Graf wurde 1825 die Schildgerechtigkeit mit Regierungsdekret als „radiziert" erklärt. (Graf: Wirte und Wirtshäuser in Melk. 1962. In: Melker Kulturbrief Jg. 1962, Fg. 59 ff)

1846 wird Anton Lagler als Hirschenwirt erwähnt. (RP 24. 5. 1846)

1902 kauften die Ehegatten Carl und Maria Mayreder das Gasthaus und bewirtschafteten es bis zum Jahre 1961, zuerst gemeinsam, dann die Frau allein, da ihr einziger Sohn bereits 1928 verstorben war. Maria Mayreder ist 1963 gestorben. (Graf: Wirte und Wirtshäuser in Melk. 1962. In: Melker Kulturbrief Jg. 1962, Fg. 59 ff)

Rathauskeller im Jahre 1966

Rathausplatz 14 (C.Nr. 106)

Haus Rathausplatz 14 im Jahre 2002

Fischer Michael:
Kupferschmied

Erstmals tritt uns ein Besitzer des Hauses Rathausplatz 14 in den Ratsprotokollen mit Michael Fischer gegenüber. Im Jahre 1652 schloß er mit seinem Schwager „Wolf Andra Schöner, Bürger und Maler hier" einen Erbvergleich. (RP 22. 4. 1652) Bald darauf wollte Schöner den Markt verlassen und ersuchte den Rat um Nachlaß seiner Schulden gegenüber Fischer und dem Fleischhauer Michael Schleichel. Schöner bot für seine Schulden das Haus an, die Gläubiger wollten jedoch nicht das Haus sondern Bargeld. Schöner wurde schließlich an das Kloster verwiesen. (RP 1652. 9. 25)

Aus einem „Geburtszeugnis-Verhör" wissen wir, daß Fischer 1651 in Melk durch den Pfarrer und Dechant Joann Thomahin (?) getraut wurde. (RP 17. 2. 1672) Er war damals 36 Jahre alt. (RP 4. 6. 1678)

1652 hatte Fischer auch noch mit einem anderen Schwager Probleme. Andra Wißigin, Ratsbürger und Lederer hatte ihn „nit allein in sein Schwagers Behausung sondern auch vorm ehrsamen Rath einen Dieb und Schelm tituliert. Es will auch sein Gsöll nit mehr arbeiten, bis sie sich verglichen haben. Darauf wurde Wißigin geladen, ist aber nit kommen. Wurde bei 10 Thaller Straf nochmals geladen. Kam nit und sagte, der Handel müsse auf der Kammer ausgetragen werden. Dabei es beruhet." (RP 8. 11. 1652)

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

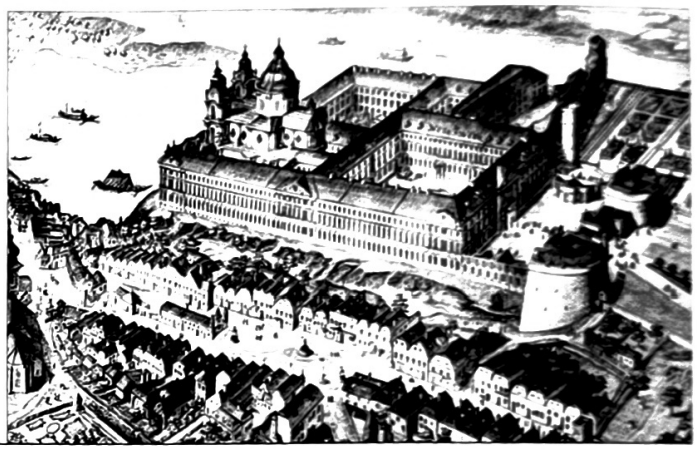
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 1 | 15. Jänner 2003 | 29. Jahrgang

Die Geschichte des Rathausplatzes zu Melk

im Spiegel seiner Bevölkerung

Zusammengestellt nach Unterlagen im Stadtarchiv Melk durch Kustos Anton Harrer



Bald darauf kam es zu einem Streitvergleich zwischen Andre Wißigin und Michael Fischer. Weil Wißigin den Streit an die Klosterkammer herangetragen hatte, wurde ihm ein starker Verweis erteilt. Fischer aber wurde zu 3 Gulden Strafe verurteilt oder ersatzweise zu einem Tag und eine Nacht auf dem Bürgerturm. (RP 20. 12. 1652)

1653 schrieb der Rat dem Fischer die Gerichtskosten für die „Testamentsaufrichtung seiner Frau" vor. (RP 28. 2. 1653) 1654 wurde ihm eine „Rechnungslegung hinsichtlich seiner Stiefänl in Traismauer" aufgetragen. (RP 16. 11. 1654) Dieser Aufforderung dürfte Fischer nicht nachgekommen sein, denn 1656 wurde ihm neuerlich aufgetragen, „für sein Änl zu Traismauer binnen 2 Monate Rechnung zu legen". (RP 26. 5. 1656)

1656 werden Geldschulden von Michael Fischer und Georg Riedl „auf dem Mallerischen Haus" erwähnt. Ob es sich bei diesem Haus um das Haus des Malers Schöner handelt, ist nicht klar. Jedenfalls wurde beiden aufgetragen, sich binnen 14 Tage um einen „Stiftmann" umzusehen, da widrigenfalls das Haus verkauft würde. (RP 15. 12. 1656)

Mit seinen Zahlungsverpflichtungen dürfte Fischer immer Probleme gehabt haben. Mehrmals wurde er vom Rat aufgefordert, seine „Gerhabschaftsrechnungen" zu legen. Schließlich wurde die Schätzung von einigen Grundstücken wegen seiner Schulden an den Apotheker Vernier und aus der Landsteuer an das Kloster angeordnet. (RP 6. 5. 1658)

Erst 1659 wurde ein Erbvergleich zwischen Fischer und seiner „Stiefändl Johanna Ursula Teufl zu Traismauer" geschlossen. (RP 24. 5. 1659) Dennoch waren die Probleme nicht bereinigt. Als Fischer einen Acker an Daniel Mayr verkaufen wollte, wurde ihm dies mit dem Verweis auf seine Schulden und die „Teuflischen Waisen zu Traismauer" verboten. (RP 7. 5. 1660) Dass dieses Verbot begründet war, zeigt die Abrechnung, die Fischer bezüglich Johanna Ursula Teufl „im Beisein der beiden Gewaltträger aus Traismauer" legte. Für die Auszahlung der Legate war kein Geld vorhanden, sodass Fischer die Grundstücke anbot. Dagegen protestierten die Gewaltträger und verlangten Bargeld. Schließlich konnte doch die Abrechnung erfolgen und wurden die Grundstücke ausgewählt. (RP 23. 9. 1661)

1660 klagte Fischer den Bader Saurießl wegen gekauftem aber nicht bezahltem Kupfergeschirr. Der Bader meldete seinerseits ebenfalls Forderungen gegen den Kupferschmied an. Beide wurden schließlich an die Klosterkammer verwiesen. (RP 30. 6. 1660) Ebenfalls an die Klosterkammer wurde ein Streit der beiden Frauen Fischer und Clement wegen der Abwerbung eines „Dienstmensch" verwiesen. (RP 17. 2. 1662)

1661 klagte Fischer den Fleischhacker Antoni Wollfahrt wegen Beleidigungen. Er wurde von diesem mit „Schelm, Bernschritter, loser Mann" beschimpft. Wollfahrt mußte Abbitte leisten. (RP 9. 9. 1661)

Geldprobleme ziehen sich wie ein roter Faden durch das Leben des Fischer. 1664 war er mit der Verlassenschaft Rauschmayr befaßt. Vom Rat wurde festgehalten, dass die Verlassenschaft nicht „genügend versichert (wäre) und soll deshalb auf ein anderes gewisses Ort" verlegt werden.

(RP 10. 9. 1664) Unmittelbar darauf schloß Fischer mit seinen drei Kindern einen Erbvergleich. (RP 26. 9. 1664)

Lange hören wir nun nichts mehr über Fischer. 1675 wird er neuerlich wegen Schulden von einem Handelsmann aus Krems geklagt. (RP 10. 5. 1675) Auch der Eisenhändler Christoph Kreuzer klagte Fischer wegen offener Schulden. Fischer versprach seine Schulden in Raten abzudecken. (RP 31. 7. 1675) Die finanzielle Lage wurde aber nicht besser. 1677 wandte sich sogar die Stadt Krems/Stein mit einer Klage wegen der Schulden an den Rat. Von diesem wurde nach Krems geantwortet, „dass der Kupferschmied zwar zahlungswillig sei aber kein Vermögen habe". (RP 16. 7. 1677)

1680 ist Michael Fischer gestorben. (RP 24. 7. 1680) Die Probleme mit den Schulden waren damit aber noch nicht vorbei. Nun trafen diese Probleme die Erben beziehungsweise den Übernehmer des Kupferschmiedhauses. 1681 klagte Christoph Kreuzer die Schulden von 10 Gulden, die „von seinem Vorfahren Michael Fischer seelig herrühren", vom Kupferschmied Matthias Haas, ein. Dem Haas wurde aufgetragen, die Schulden in jährlichen Raten von 2 Gulden abzudecken. (RP 29. 8. 1681)

Haus Rathausplatz 14 vor 1900

Haas Matthias:
Kupferschmied

Ob Haas mit Fischer in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, beziehungsweise wie er in den Besitz des Kupferschmiedhauses gekommen ist, ist nicht bekannt. Im Jänner 1681 wurde er jedenfalls in die Bürgerschaft von Melk aufgenommen. (RP 31. 1. 1681) Er muß zu diesem Zeitpunkt wohl schon Besitzer des Hauses gewesen sein. 1681 klagte Christoph Kreuzer von ihm die Schulden von 10 Gulden ein, die „von seinem Vorfahren Michael Fischer seelig herrühren". Es wurde ihm aufgetragen, die Schulden in jährlichen Raten von 2 Gulden abzudecken. (RP 29. 8. 1681) Aber auch Haas dürfte die finanziellen Probleme nicht in den Griff bekommen haben. 1684 wurde er neuerlich von Kreuzer wegen der offenen Schulden geklagt. (RP 27. 1. 1684) Nun wird es still um Haas. Erst 1695 wird er in den Ratsprotokollen wieder erwähnt, als seine Schwiegermutter Sabina Herndler, eine „Schallaburger Untertanin aus Roggendorf", welche als Inwohnerin bei ihm wohnte, verstarb und die Verlassenschaft abgewickelt wurde. (RP 30. 7. 1695) Eine weitere Eintragung bezüglich Haas findet sich in den Ratsprotokollen nicht.

In dem Bürgerverzeichnis des Stiftes Melk aus dem Jahre 1695 scheinen folgende Hausbewohner auf: Matthias Haas, Kupferschmied, 42 Jahre mit seiner Frau Justina, 49, sowie seine Kinder Christoph und Juliana, beide 11 Jahre. An Bediensteten lebten bei ihm Joseph Resch 18 Jahre, Andre Wurzer 22, Rosina Stain 22, Rosalia Dierauer 18 und der Lehrjunge Hans Georg Stierschneider 14. (STA 28/14)

Haas Johann Christoph
Kupferschmied

Johann Christoph ist laut dem Bürgerverzeichnis des Jahres 1695 um 1684 geboren. Laut Hutters Häuserchronik folgte er seinem Vater 1713 im Hausbesitz und Gewerbe. Hutter berichtet weiter, dass in einem Mirakelbuch von Maria Taferl um 1722 folgendes vermerkt war: „Also bezeuget Johann Christoph Haas, bürgerlicher Kupferschmied zu Melk, nachdem er drei Tage das helle Blut gussweis ausgeworfen und Doctor und Bader an seinem Aufkommen gezweifelt, dass er durch hinabschluckung eines Holzes von der Aichen zu Taferl wieder genesen sei."

Johann Christoph wird 1741 auch in den Ratsprotokollen erwähnt, als er seine „Commissariatstelle" beim Schneiderhandwerk zurück legte. (RP 11. 1. 1741).

Haas lebte dann noch bis 1747 und starb am 8. März in Pöggstall. Er war dorthin gefahren, um der Verlassenschaftsabhandlung seines verstorbenen Schwagers, dem Dechant Jakob Priesterberger beizuwohnen und das Erbe seiner Frau zu übernehmen. (Mitteilung von Dr. Schöbl an Hutter in der Häuserchronik)

Die Verlassenschaft nach Christoph Haas, gewester Kupferschmied, wurde am 25. 4. 1747 im Rat abgehandelt. Das Haus samt der Kupferschmiedwerkstatt wurde mit 400 Gulden bewertet. Im Inventar scheinen u. a. folgende Äcker auf:

- Krautgarten, an die Weyerwiese stoßend;
- Acker im Doppel
- Acker, genannt Nadlstumpf, jetzt Wiese, ganz schlecht
- Weingarten am Wachberg
- Acker im Himmelreich zur Pfarrkirchen alhier dienstbar.

Der reine Nachlaß wurde mit 511 Gulden und 16 Kreuzer beziffert. Als Kinder wurden in der Abhandlung angeführt: Stephan 32, Colman 27, Maria Anna 25, Jacob 20 Jahre alt.(RP 25. 4. 1747) Im Juni schloß die Witwe Christina mit ihren 4 Kindern einen Erbvergleich. (RP 30. 6. 1747)

Vermutlich wurde der Betrieb von der Witwe Christine Haas bis 1758 weitergeführt. Denn erst 1758 führt Hutter die Ehegatten Stefan und Elisabeth Haas als Besitzer des Hauses an.

Haus Rathausplatz 14 mit Bahngasse um 1930

Haas Stephan:
Kupferschmied

Im August 1758 schloß „Stephan Haas, Kupferschmiedmeister mit Jungfrau Elisabeth Schulz, des Johann Georg Schulz gewester Weißgerbers Tochter, eine Heiratsabred". (RP 17. 8. 1758)

Und im Jänner 1759 wurde er in die Bürgerschaft von Melk aufgenommen. (RP 31. 1. 1759)

Seine Schwester Maria Anna heiratete übrigens den Johann Georg Schulz, Kaufmann in Melk. (RP 3. 2. 1759)

Auf Stephan Haas folgten laut Hutter 1794 Josef und Theresia Haas.

1812 heiratete die Witwe Theresia Haas den Karl Schütz und brachte diesem das Haus und Gewerbe in die Ehe mit. (Häuserchronik Hutter)

Ende!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 2 15. Februar 2003 29. Jahrgang

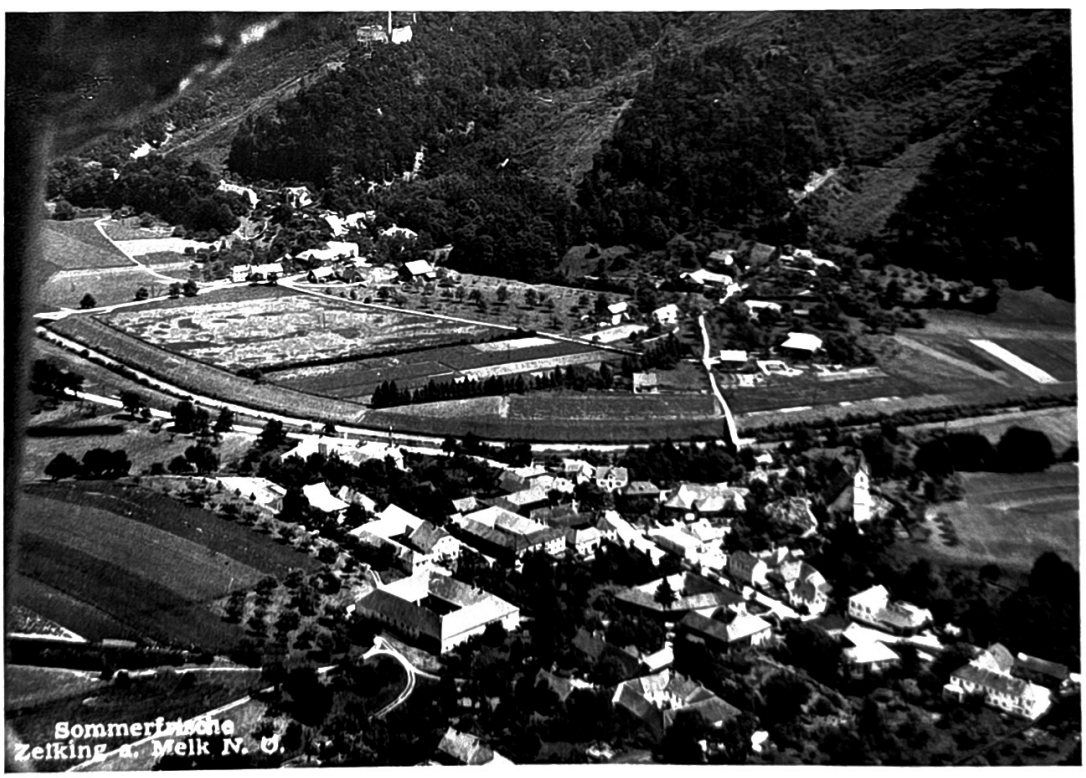
Alte Ansichtskarten aus dem Bezirk Melk

Ansichtskarten werden trotz modernster Medien immer noch gerne als Erinnerungsstücke gesammelt. Sie sind Zeitdokumente vergangener Epochen und legen Zeugnis von Landschaften, Menschen und Kulturentwicklungen ab.

Durch die aufkeimende Reisetätigkeit im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts startete auch der Höhenflug der Ansichtskarten. Obwohl es zu dieser Zeit schon farbige Drucke zu kaufen gab, überwiegten Schwarz-Weiß Abbildungen und je nach Größe des Ortes gab es von manchen Serien nur geringe Stückzahlen - jedoch von manchen Motiven (z. B. Stift Melk) tausende Exemplare.

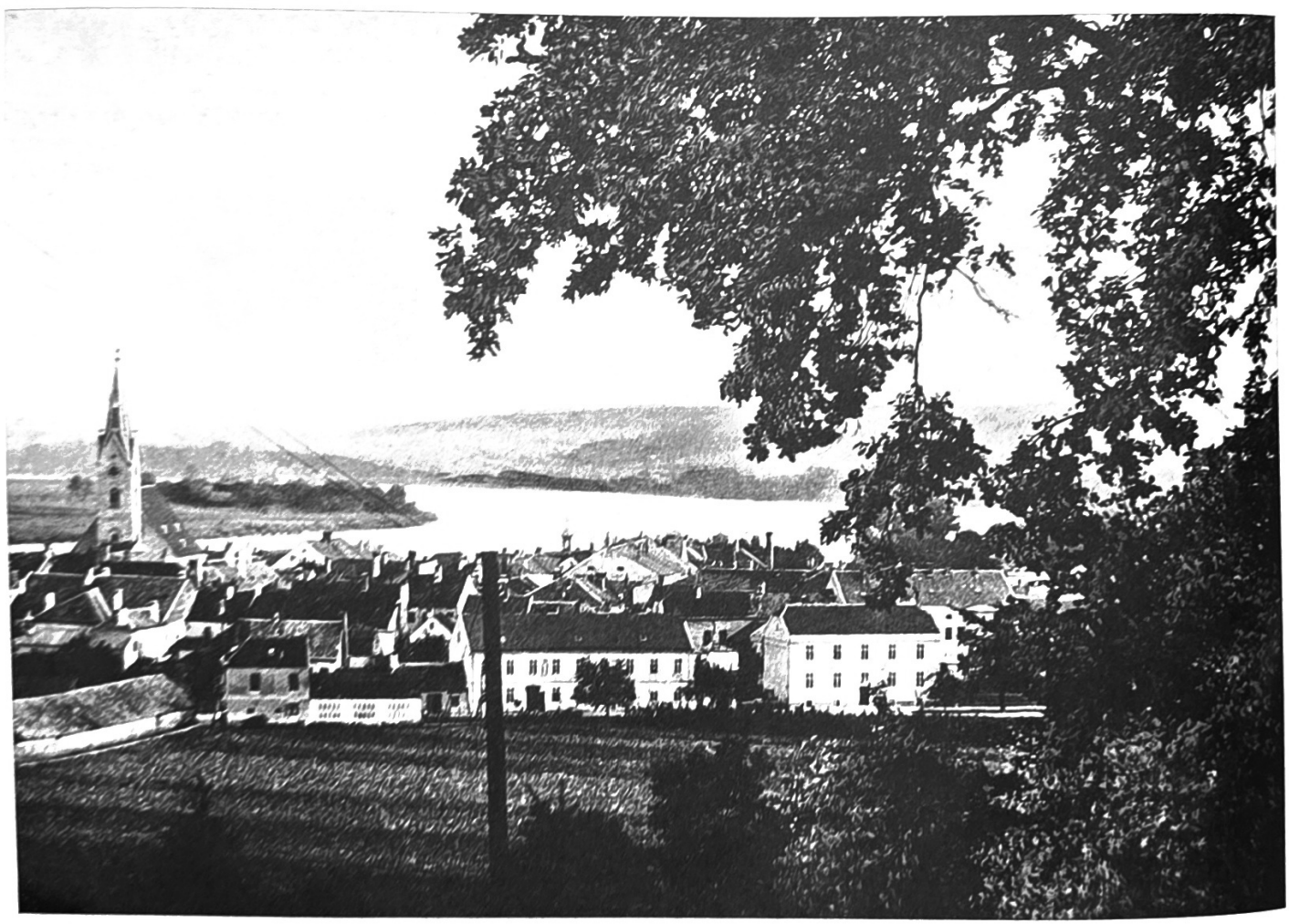
Das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk wird in den nächsten „Heimatkundlichen Beilagen" einige besonders interessante Motive aus unserem Bezirk veröffentlichen.

Gerne veröffentlichen wir auf Wunsch auch Karten-Raritäten, die uns von Amtsblatt-Lesern zur Verfügung gestellt werden.



Luftaufnahme der „Sommerfrische Zelking".
Das genaue Aufnahmedatum dieses Ortsbildes konnte nicht exakt festgestellt werden. (Etwa um 1950).

Sommerfrische Matzleinsdorf - Eine Ansichtskarte aus dem Jahre 1931



Stadtansicht von Ybbs im Jahre 1915

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

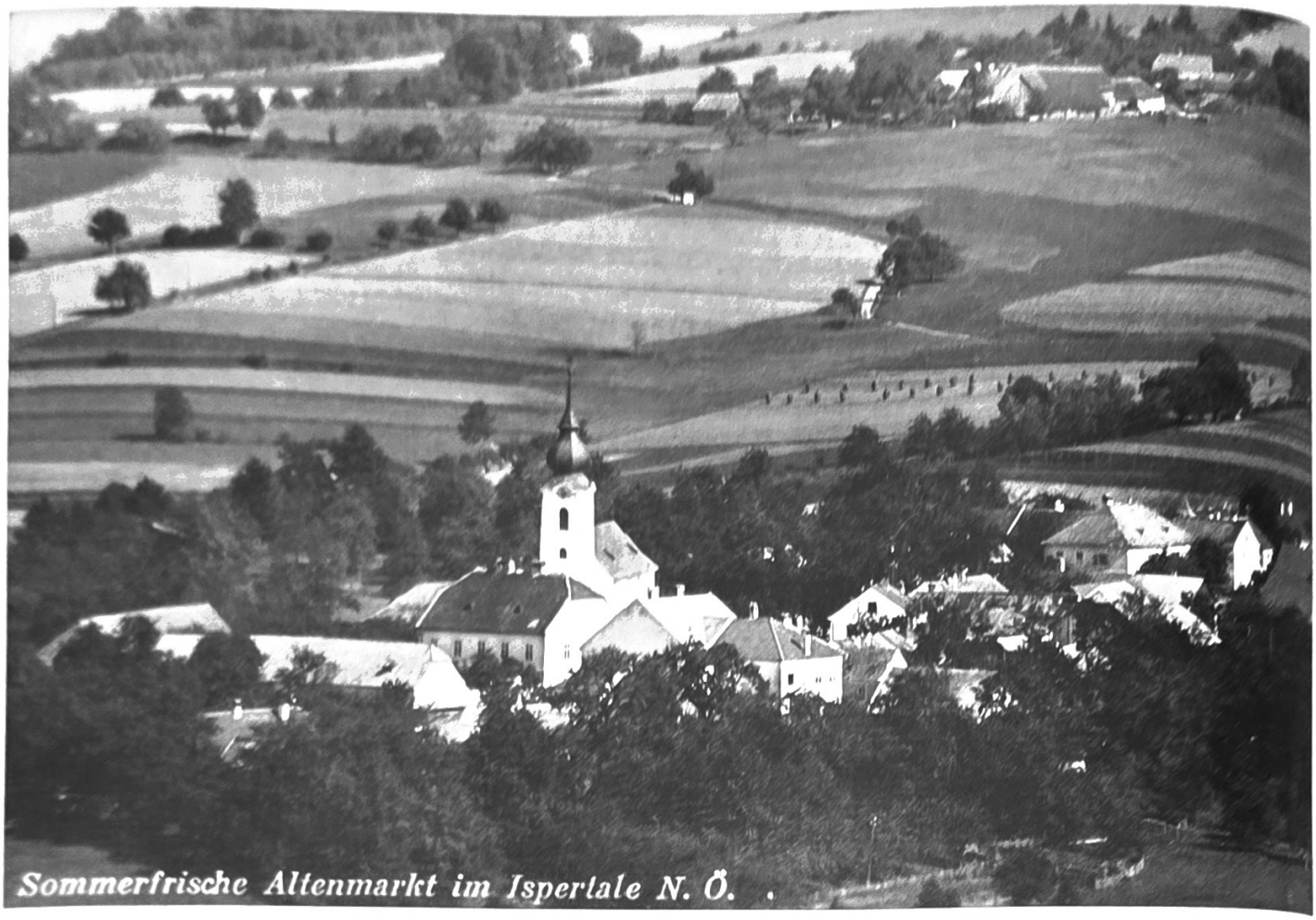
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 3 | 15. März 2003 | 29. Jahrgang

Alte Ansichtskarten aus dem Bezirk Melk - Folge 2: Yspertal

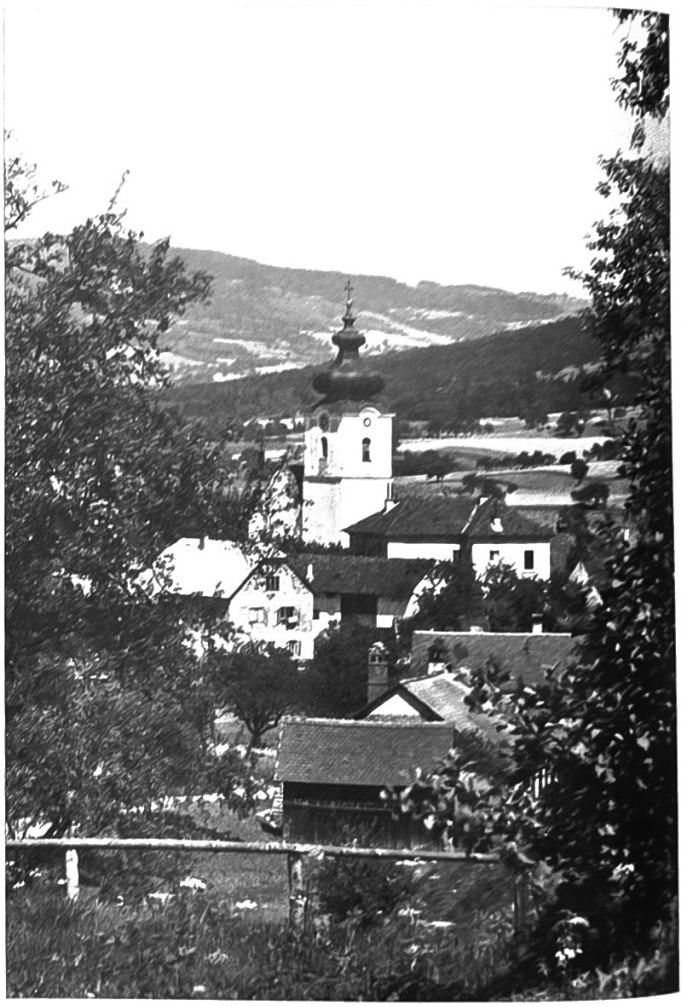
Ansichtskarten werden trotz modernster Medien immer noch gerne als Erinnerungsstücke gesammelt. Sie sind Zeitdokumente vergangener Epochen und legen Zeugnis von Landschaften, Menschen und Kulturentwicklungen ab. Durch die aufkeimende Reisetätigkeit im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts startete auch der Höhenflug der Ansichtskarten. Obwohl es zu dieser Zeit schon farbige Drucke zu kaufen gab, überwiegten Schwarz-Weiß Abbildungen und je nach Größe des Ortes gab es von manchen Serien nur geringe Stückzahlen - jedoch von manchen Motiven (z. B. Stift Melk) tausende Exemplare. Das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk wird in den nächsten „Heimatkundlichen Beilagen" einige besonders interessante Motive aus unserem Bezirk veröffentlichen. Gerne veröffentlichen wir auf Wunsch auch Karten-Raritäten, die uns von Amtsblatt-Lesern zur Verfügung gestellt werden.

Der Hauptplatz von Ysper im direkten Vergleich der Jahre 1938 (oben) und 1964 (rechts)



Altenmarkt im Yspertal im Jahre 1938

St. Oswald im Yspertal 1939



Ortsansicht Ysper im Jahre 1958

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

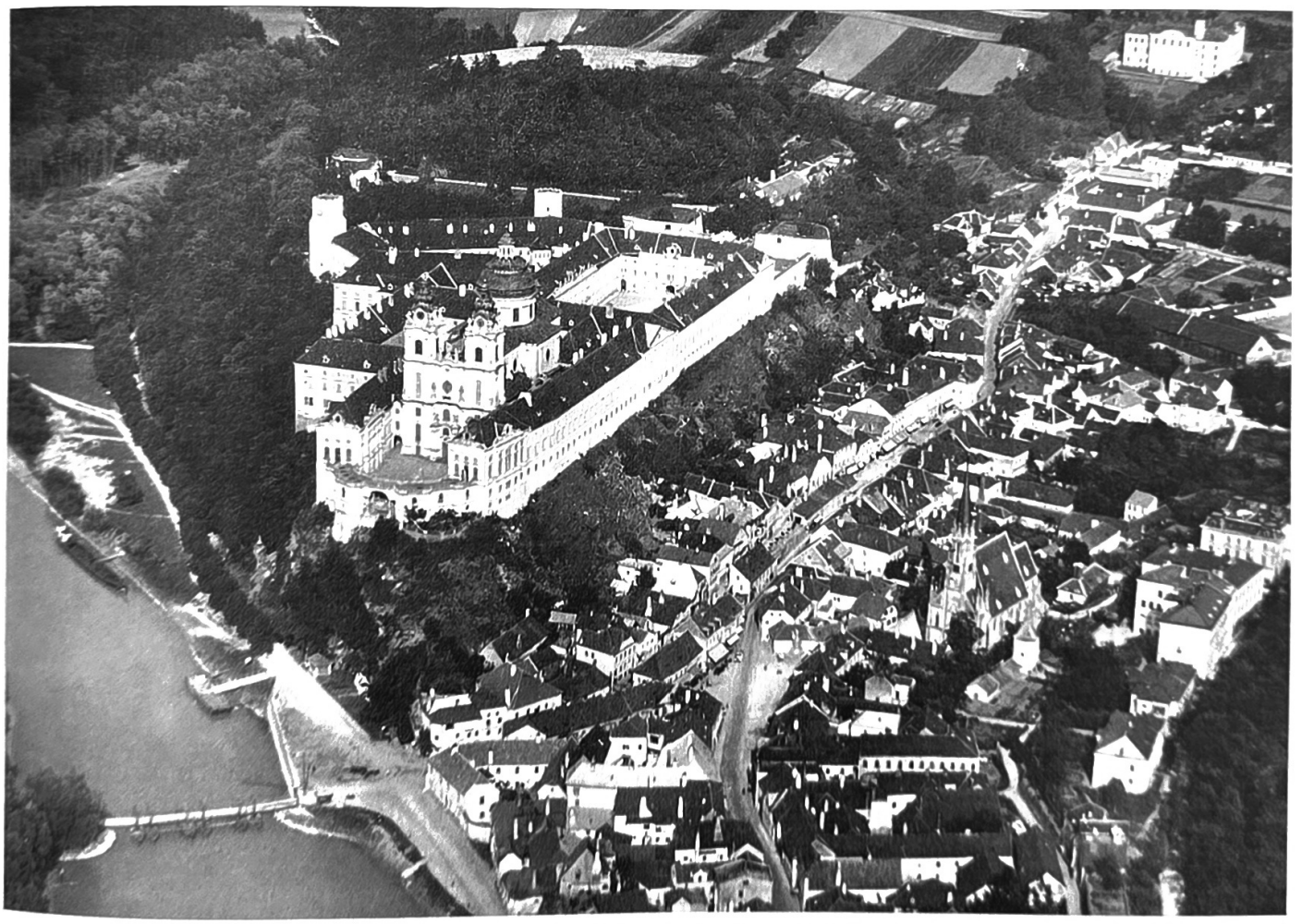
HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

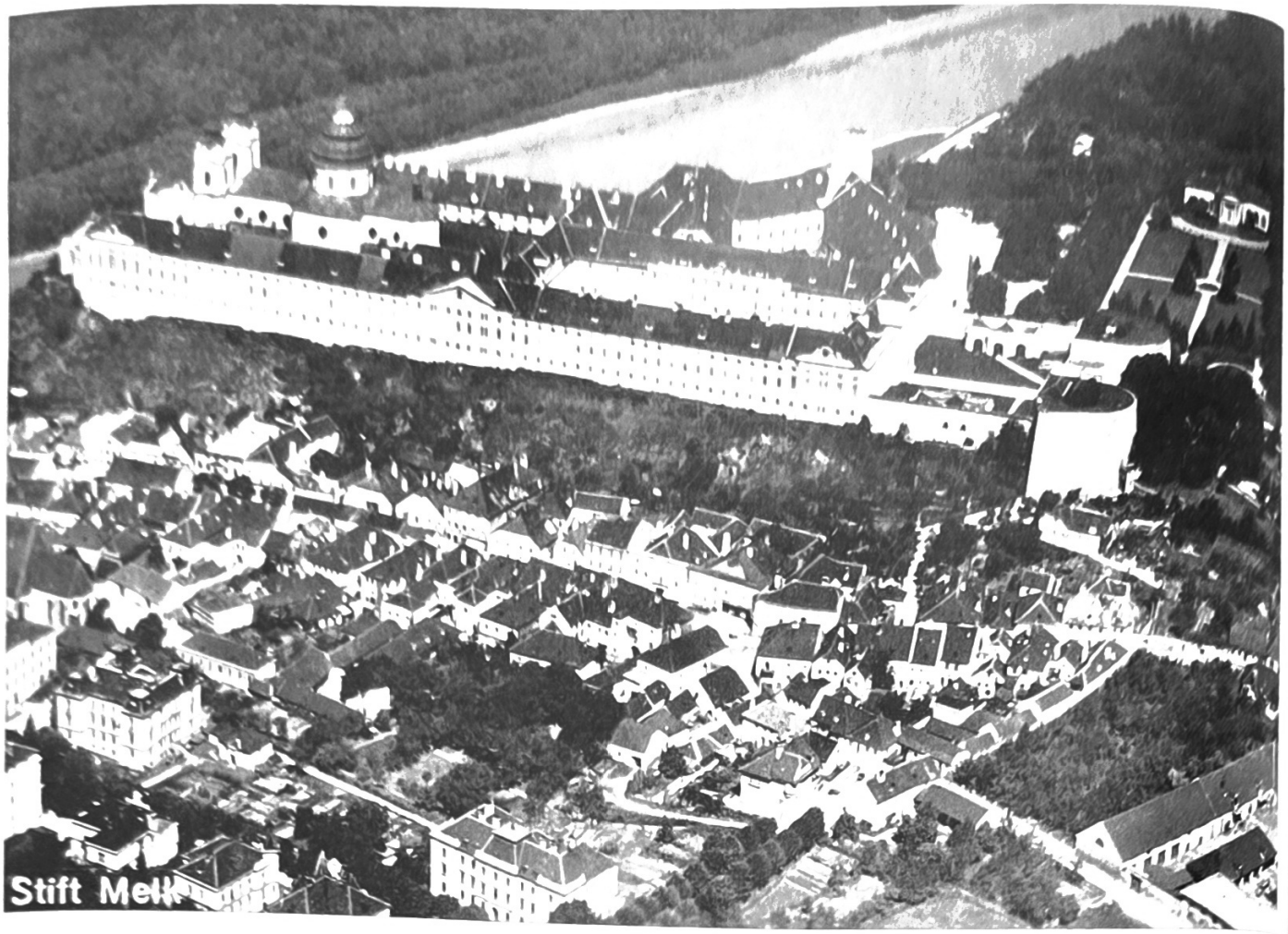
Nr. 4 15. April 2003 29. Jahrgang

Alte Ansichtskarten aus dem Bezirk Melk - Folge 3: Der Raum Melk

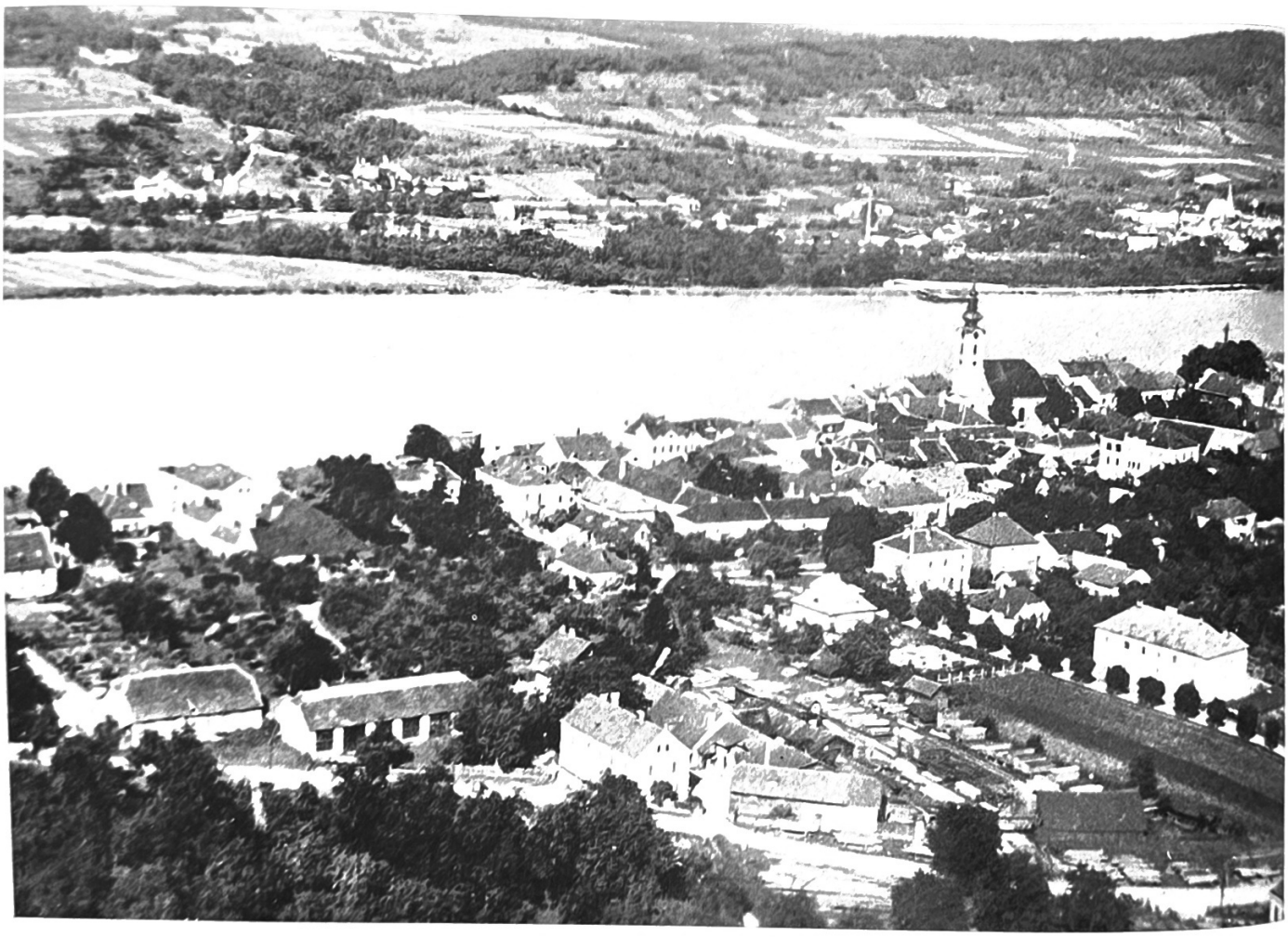
Ansichtskarten werden trotz modernster Medien immer noch gerne als Erinnerungsstücke gesammelt. Sie sind Zeitdokumente vergangener Epochen und legen Zeugnis von Landschaften, Menschen und Kulturentwicklungen ab. Durch die aufkeimende Reisetätigkeit im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts startete auch der Höhenflug der Ansichtskarten. Obwohl es zu dieser Zeit schon farbige Drucke zu kaufen gab, überwiegten Schwarz-Weiß Abbildungen und je nach Größe des Ortes gab es von manchen Serien nur geringe Stückzahlen - jedoch von manchen Motiven (z. B. Stift Melk) tausende Exemplare. Das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk wird in den nächsten „Heimatkundlichen Beilagen" einige besonders interessante Motive aus unserem Bezirk veröffentlichen. Gerne veröffentlichen wir auf Wunsch auch Karten-Raritäten, die uns von Amtsblatt-Lesern zur Verfügung gestellt werden.



Die Stadt Melk um 1935 (noch ohne Hubbrücke!)



Die Abt-Karl-Straße um 1935



Historische Flugaufnahme der Stadt Pöchlarn

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 5 15. Mai 2003 29. Jahrgang

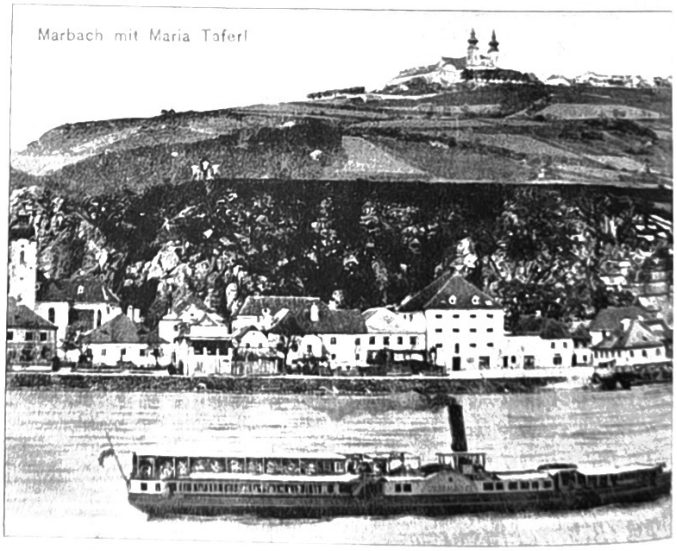
Alte Ansichtskarten aus dem Bezirk Melk - Folge 4: Artstetten, Maria Taferl

Ansichtskarten werden trotz modernster Medien immer noch gerne als Erinnerungsstücke gesammelt. Sie sind Zeitdokumente vergangener Epochen und legen Zeugnis von Landschaften, Menschen und Kulturentwicklungen ab. Durch die aufkeimende Reisetätigkeit im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts startete auch der Höhenflug der Ansichtskarten. Obwohl es zu dieser Zeit schon farbige Drucke zu kaufen gab, überwiegten Schwarz-Weiß Abbildungen und je nach Größe des Ortes gab es von manchen Serien nur geringe Stückzahlen - jedoch von manchen Motiven (z. B. Stift Melk) tausende Exemplare. Das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk wird in den nächsten „Heimatkundlichen Beilagen" einige besonders interessante Motive aus unserem Bezirk veröffentlichen. Gerne veröffentlichen wir auf Wunsch auch Karten-Raritäten, die uns von Amtsblatt-Lesern zur Verfügung gestellt werden.

Schloß Artstetten im Wandel der Jahrzehnte – 1927 (Grafik oben) – 1963 (Bild rechts)

Die ersten Ansichtskarten vom Wallfahrtsort Maria Taferl

Maria Taferl, das heilige Bründel.



MANK MELK PERSENBEUG YBBS

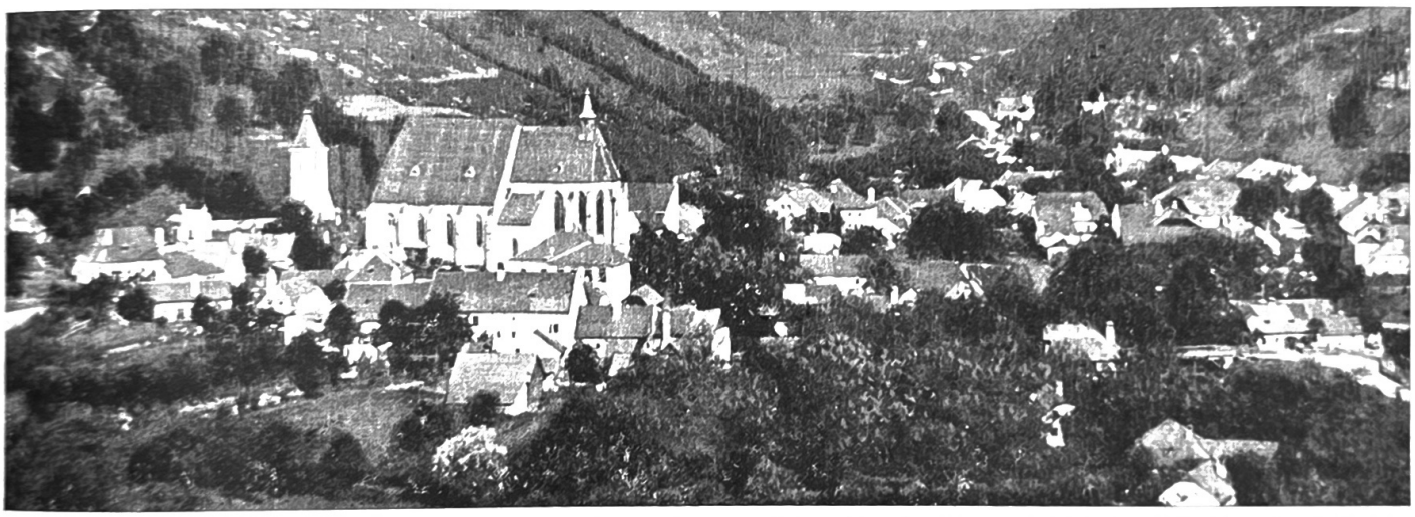
HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

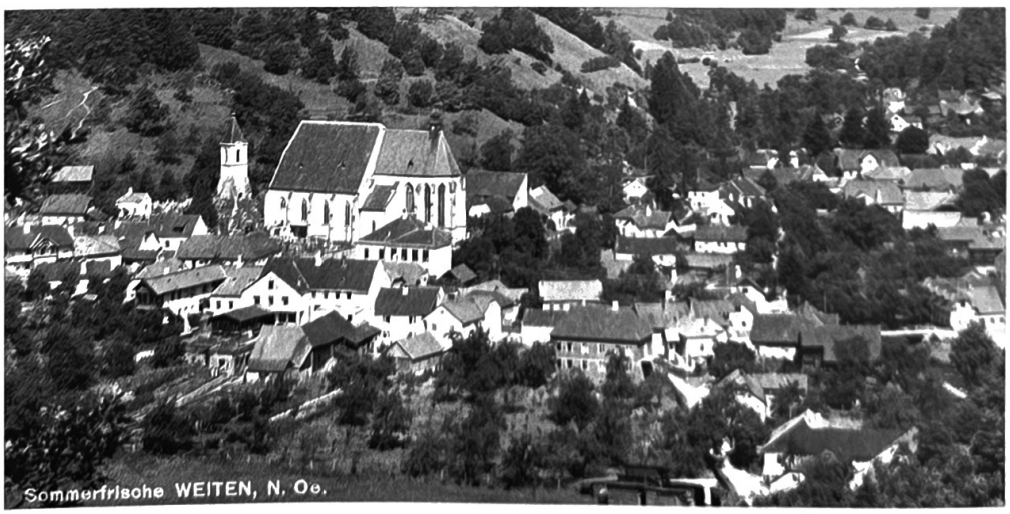
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 6 15. Juni 2003 29. Jahrgang

Alte Ansichtskarten aus dem Bezirk Melk - Folge 5: Der Raum Weiten-Pöggstall

Ansichtskarten werden trotz modernster Medien immer noch gerne als Erinnerungsstücke gesammelt. Sie sind Zeitdokumente vergangener Epochen und legen Zeugnis von Landschaften, Menschen und Kulturentwicklungen ab. Durch die aufkeimende Reisetätigkeit im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts startete auch der Höhenflug der Ansichtskarten. Obwohl es zu dieser Zeit schon farbige Drucke zu kaufen gab, überwiegten Schwarz-Weiß Abbildungen und je nach Größe des Ortes gab es von manchen Serien nur geringe Stückzahlen - jedoch von manchen Motiven (z. B. Stift Melk) tausende Exemplare. Das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk wird in den nächsten „Heimatkundlichen Beilagen" einige besonders interessante Motive aus unserem Bezirk veröffentlichen. Gerne veröffentlichen wir auf Wunsch auch Karten-Raritäten, die uns von Amtsblatt-Lesern zur Verfügung gestellt werden.





Weiten im Jahre 1912 (Bild oben) und 1959 (Bild rechts)

Der Pöggstaller Schloßhof im Jahre 1937

Die Ortsdurchfahrt von Pöggstall im Jahre 1960

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

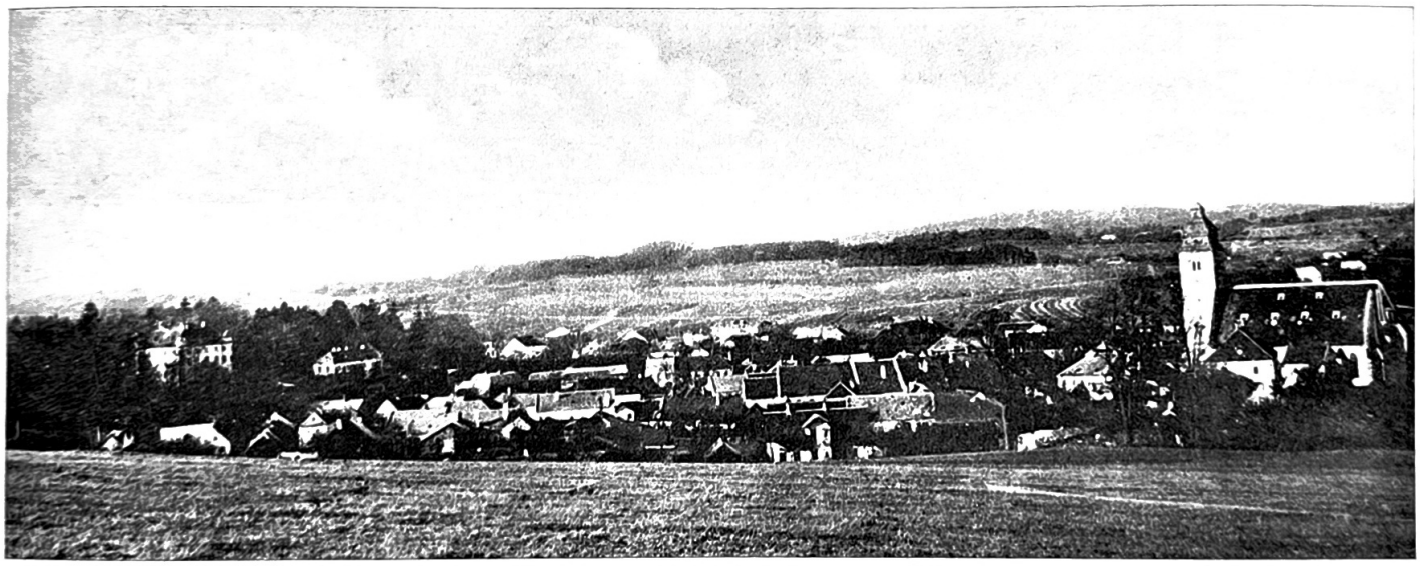
HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 7 15. Juli 2003 29. Jahrgang

Alte Ansichtskarten aus dem Bezirk Melk - Folge 6: Der Raum Mank-Kilb

Ansichtskarten werden trotz modernster Medien immer noch gerne als Erinnerungsstücke gesammelt. Sie sind Zeitdokumente vergangener Epochen und legen Zeugnis von Landschaften, Menschen und Kulturentwicklungen ab. Durch die aufkeimende Reisetätigkeit im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts startete auch der Höhenflug der Ansichtskarten. Obwohl es zu dieser Zeit schon farbige Drucke zu kaufen gab, überwiegten Schwarz-Weiß Abbildungen und je nach Größe des Ortes gab es von manchen Serien nur geringe Stückzahlen - jedoch von manchen Motiven (z. B. Stift Melk) tausende Exemplare. Das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk wird in den nächsten „Heimatkundlichen Beilagen" einige besonders interessante Motive aus unserem Bezirk veröffentlichen. Gerne veröffentlichen wir auf Wunsch auch Karten-Raritäten, die uns von Amtsblatt-Lesern zur Verfügung gestellt werden.



Das Ortsbild von Kilb im Jahre 1928 (Bild oben) und die zukünftige Stadt Mank im Jahre 1900 (Bild rechts)

Die Ortsdurchfahrt von Kirnberg im Jahre 1974 (Bild oben) und Texing im Jahre 1976 (Bild unten)

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

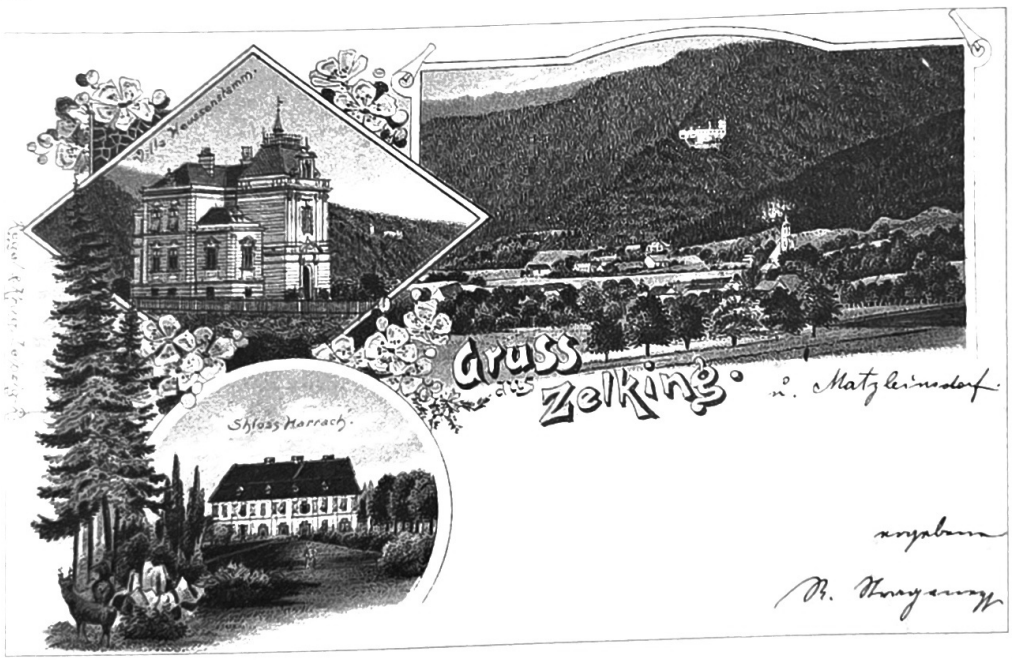
HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 8 | 15. August 2003 | 29. Jahrgang

Alte Ansichtskarten aus dem Bezirk Melk - Folge 7: Zelking-Matzleinsdorf

Ansichtskarten werden trotz modernster Medien immer noch gerne als Erinnerungsstücke gesammelt. Sie sind Zeitdokumente vergangener Epochen und legen Zeugnis von Landschaften, Menschen und Kulturentwicklungen ab. Durch die aufkeimende Reisetätigkeit im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts startete auch der Höhenflug der Ansichtskarten. Obwohl es zu dieser Zeit schon farbige Drucke zu kaufen gab, überwogen Schwarz-Weiß Abbildungen und je nach Größe des Ortes gab es von manchen Serien nur geringe Stückzahlen - jedoch von manchen Motiven (z. B. Stift Melk) tausende Exemplare. Das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk wird in den nächsten „Heimatkundlichen Beilagen" einige besonders interessante Motive aus unserem Bezirk veröffentlichen. Gerne veröffentlichen wir auf Wunsch auch Karten-Raritäten, die uns von Amtsblatt-Lesern zur Verfügung gestellt werden. Die Fotos dieser Ausgabe wurden uns von Herrn Ludwig Pichler zur Verfügung gestellt.



Die älteste Postkarte von Zelking stammt aus dem Jahre 1897 (oben).

Der Ort Zelking im Jahre 1926 (rechts).

Matzleinsdorf im Jahre 1923 - Die Bezeichnung „Post Zelking" ist irreführend, da laut Ludwig Pichler keine Post Zelking bestand.

Eine Rarität aus dem Jahre 1906: Zelking - bereits handcoloriert.

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 9 | 15. September 2003 | 29. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek im Jahr 2003

Vorwort

Mit dem Bezirk Melk widmet die NÖ Landesbibliothek im rhythmischen Wechsel von Bezirksausstellung und wissenschaftlich erarbeiteter Exposition ihre heurige Hauptausstellung einer Verwaltungseinheit, deren sakrales Kulturjuwel am Anfang der regelmäßigen Ausstellungstätigkeit unseres Hauses stand: Im Sommer 1989 präsentierte die Landesbibliothek aus Anlass des 900jährigen Bestandes des Benediktinerstiftes Melk eine repräsentative Auswahl aus ihren Bild- und Buchbeständen über das Kloster am Anfang der Wachau. Diese Vorwegnahme des wichtigsten Gebäudes des Raumes ermöglicht es jetzt, den Bezirk, dessen große Nord-Süd-Erstreckung zu oft außer Acht gelassen wird, in seiner Vielfalt darzustellen. Böhmische Masse, Donautal und Alpenvorland sind die drei Großlandschaften, die den Bezirk prägen, wobei das Donautal, das von alters her Wirtschafts- und Kulturstraße war, auch die Richtung der Hauptverkehrsverbindungen vorgibt. Westbahn, Donauuferbahn und Westautobahn durchschneiden den Bezirk, sind aber gleichzeitig auch die Adern, in denen die große wirtschaftliche Chance des Bezirkes, der Fremdenverkehr, pulsiert. Obwohl gerne als Agrarbezirk bezeichnet, sind nur 17 Prozent der Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft erwerbstätig. Da auch ein überragendes Arbeitsplatzzentrum fehlt, ist der Fremdenverkehr besonders wichtig. Weltkulturerbe Wachau, das herrliche Barockstift Melk sowie das Ausstellungszentrum und Renaissancekleinod Schallaburg sind die touristischen Hauptanziehungspunkte, ohne andere Ausflugsziele wie die Schlösser Plankenstein, Artstetten und Pöggstall, die Ruinen Aggstein, Zelking und Weitenegg, die sakralen Kunstdenkmäler in Mauer bei Melk und Kilb sowie den Wallfahrtsort Maria Taferl geringer schätzen zu wollen.

Aus der Nennung nur der wichtigsten kulturellen „Highlights" ist zu erkennen, dass es nicht einfach war, aus der Fülle des Materials eine entsprechende Auswahl zu treffen. Dr. Ralph **Andraschek-Holzer** hat diese Aufgabe einmal mehr mit Bravour gemeistert, wie er auch für die Zusammenstellung des Kataloges gesorgt hat. Olivia **Lürzer** hat wie gewohnt ihre Kenntnisse in der praktischen Ausstellungsgestaltung beigesteuert, Eva **Reinelt** einmal mehr ihre Fähigkeiten bei der Gestaltung des Kataloges. Ihnen allen dafür ein herzliches Danke. Zu danken gilt es auch den Mitarbeitern der Druckerei des Amtes der NÖ Landesregierung, die auch diesmal alle Druckarbeiten rund um die Ausstellung ohne Zeitdruck für die Bibliothek in gewohnt guter Qualität durchgeführt haben.

Dr. Gebhard König
Bibliotheksdirektor

Einleitung

Zwischen Texingtal und Ysper, zwischen Dunkelsteinerwald und Ybbsfeld erstreckt sich dieser Verwaltungsbezirk voller Natur- und Kunstschönheiten. Zunächst wohl nur mit der Wachau assoziiert, hat er in Wahrheit einige landschaftliche Vielfalt vom voralpinen Bereich bis tief ins Waldviertel hinein aufzuweisen; das ihn in seiner Mitte durchschneidende Donautal scheint eher Klammer- denn Trennungsfunktion auszuüben.

Weniger Städte und Märkte prägen das Erscheinungsbild vom Bezirk Melk; vielmehr sind es Burgen, Schlösser, Kirchen und Dörfer, die hier dominant erscheinen: Dem entspricht auch die Überlieferung an Topographischen Ansichten, deren attraktivste für diese Ausstellung ausgewählt wurden.

Gerade bezüglich der Adelssitze reicht eine erstaunliche Kontinuität künstlerischen Schaffens von den frühneuzeitlichen Druckgraphiken eines Vischer oder Merian bis hin zu Dorners Aquarellfolge „Topographia romantica" aus den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die gleichwohl romantischen Aquarelle eines Thomas Ender oder Edmund Krenn, so groß die künstlerischen Unterschiede zwischen ihnen auch sein mögen, markieren die Bandbreite einschlägigen Schaffens im 19. Jahrhundert; namentlich Enders duftige Aquarellskizzen vermögen uns aufgrund ihrer Mischung aus präzisem Zugriff auf den Bildgegenstand sowie reizvollem Unvollendetsein zu beeindrucken.

Da wir schon einen solchen „großen" Namen erwähnt haben, müssen wir auch gleich betonen, dass in diesem Genre selten trockenes Dokumentieren überwiegt: Wie die Darstellungen des im Bau befindlichen Kraftwerks Persenbeug oder des Marktes Golling beweisen, erhebt das Kunstwollen gerade der jüngeren Jahrzehnte gern Anspruch auf freiere Interpretation der Wirklichkeit, auf eine Betonung des Atmosphärischen gegenüber dem schlicht Referierenden.

Dass neben diesen Höhepunkten künstlerischer Realitätswiedergabe natürlich auch qualitätvolle Druckgraphik ihren Platz beanspruchen darf, verwundert nicht: Besonders das Donautal zog immer wieder entsprechende Künstler - und nicht zuletzt deren Auftraggeber - an. Die als unser Titelbild dienende Aggstein-Ansicht zeugt ebenso von der naiven Raffinesse solcher Publikationsprojekte wie die nach Runk gestochenen Bilder von Maria Taferl und Ybbs. A propos Wallfahrtsort: Die Barockzeit hat sich nicht nur mit repräsentativen Stichen von Orten, Schlössern und Klöstern zu verewigen gewusst: Das mit einschlägigem Text versehene Andachtsbild mit der Ursprungserzählung lässt vorjosephinische Frömmigkeit erahnen und zeigt auch noch deutlich die vielfach verlorengegangene Interaktion von Bild und Text.

Von der Gebrauchsgraphik nun zur Fotografie. Zum einen schließt sie Lücken, besonders in Form von Ansichtskarten, die nach 1900 geradezu als „Mode-Erscheinung" massenhaft aufzutreten begannen; andererseits ist ihr künstlerischer Ursprung nicht zu leugnen: Ein sonst oft als Aquarellist begegnender Künstler namens Rudolf Pichler eröffnet den von uns gezeigten Reigen fotografischer Ansichten von Innenräumen. An diesem Bild wie auch an den Jahrzehnte jüngeren wird, knapp vor dem mächtigen Auftreten der Farbfotografie als populärem Abbildungsmedium, deutlich, was man alles unter der herrlich antiquierten Bezeichnung „Schwarzweiß-Lichtbild" verstehen kann:

Eine Lichtregie, die in der kalkulierten Zähmung von Stimmungswerten anderen künstlerischen Techniken durchaus gleichkommt. Hier wären für einschlägige Forschung noch Entdeckungen zu machen: Namen kaum mehr bekannter Fotografen bzw. Verlage, bestimmte Sichtweisen von Orten ebenso wie Posen des Konsums in der Welt frühen Fremdenverkehrs.

Und das ist das Interessante an solchen Topographischen Ansichten, wie es gerade am Bezirk Melk so schön gezeigt werden kann: Dass jenseits der - wenn auch wohlbeabsichtigten - Befriedigung ästhetischer Bedürfnisse Phänomene zum Vorschein kommen, die vermehrt einer disziplinübergreifenden landeskundlichen Betrachtung harren, Phänomene, die nicht nur dem Auge wohltun, sondern auch unser Wissen um die Vergangenheit bereichern - auch wenn diese sich noch so hinter dem Dargestellten verbergen mag . . .

Schreibweise und Daten zu Bezirk und Gemeinden wurden dem Österreichischen Amtskalender, Ausg. 2000/2001, entnommen. Repro-Vorlagen ihrer Wappen stellten dankenswerterweise die Gemeinden Emmersdorf, Leiben, Persenbeug-Gottsdorf und Pöggstall zur Verfügung.

Für seine Hilfe im Heraldischen danke ich Herrn Manfred Zwirner, Golling/Erlauf, und Hrn. Mag. Günter Marian vom NÖ Landesarchiv herzlich, ebenso meinen Kolleginnen Frau Eva Reinelt und Frau Elisabeth Manowarda (NÖ Landesbibliothek): Erstere hat mein Manuskript wieder in einen vorzeigbaren Katalog verwandelt, letztere in der Phase der Vorbereitung assistiert.

Dr. Ralph Andraschek-Holzer

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 10 | 15. Oktober 2003 | 29. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

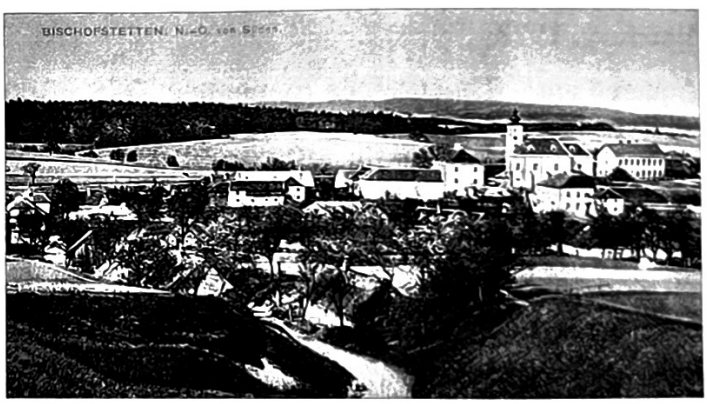
24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Gerichtsbezirk Mank

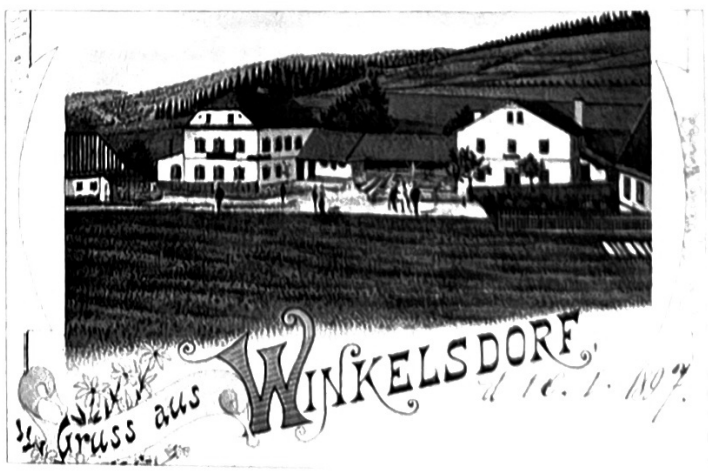
Bischofstetten

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinde Bischofstetten
1.899,69 ha; 1.205 Einwohner; 363 Gebäude

Wappen von Bischofstetten
Wappenbeschreibung: Ein gespaltener Schild, vorne in Blau ein goldener Bischofsstab, hinten in Gold zwei schräggekreuzte rote Winkeleisen.
Farben: Blau-Gelb-Rot
Wappenverleihung: 1989 Juli 4



Bischofstetten, ca. 1910
Kopie (vergrößert) nach Ansichtskarte, 253 x 405 mm. Beschriftet: Bischofstetten, N.-Ö. von Süden. [Inv.-Nr. 12.564]



Winkelsdorf, ca. 1895
Ansichtskarte, 139 x 90 mm. Beschriftet: Gruss aus Winkelsdorf. Bezeichnet: Verlag v. F. F. Olbrich, Würbenthal. [PK 98]

Literatur:
Rudolf Schierer, Aus der Frühzeit der Pfarrgemeinde Bischofstetten (Ein Beitrag zur Geschichte der Heimat). Weinburg [1985]
Ders., Zur Geschichte der Pfarrgemeinde Bischofstetten II. Teil (Ein Beitrag zur Geschichte der Heimat). Bischofstetten 1987

Hürm

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Arnersdorf, Atzing, Diendorf, Hainberg, Harmersdorf, Hürm, Inning, Kronaberg, Mitterradl, Murschratten, Neustift bei Sooß, Oberradl, Obersiegendorf, Oberthurnhofen, Scharagraben, Pöttendorf, Sooß, Untersiegendorf und Unterthurnhofen
3.609,26 ha; 1.660 Einwohner; 521 Gebäude

Wappen von Hürm

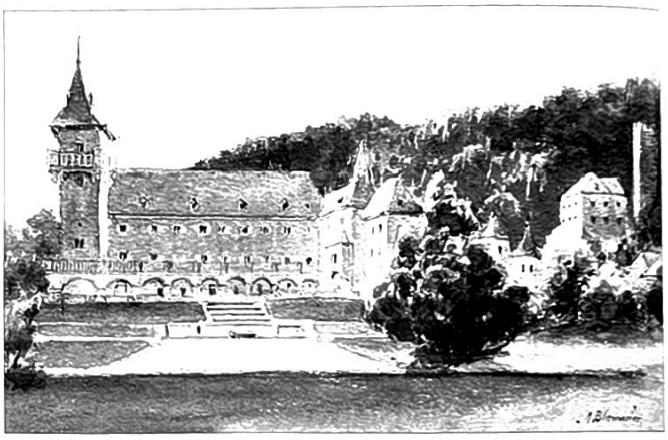
Wappenbeschreibung: Über blauem Wellenschildfuß, darin zwei silberne Wellenfäden, vorne in Grün ein achtspeichiges goldenes Rad, die schrägen Speichen belegt mit vier auswärts gerichteten goldenen Ähren, hinten in Silber ein aufgerichteter roter Wolf.

Farben: Blau-Gelb-Grün

Wappenverleihung: 1999 September 14

Vinzenz Höfinger: Hürm, ca. 1910

Ansichtskarte, 88 x 139 mm. Beschriftet: Hürm N.-Oe. Bezeichnet [rev.]: Nr. 1666 Verlag Vinz. Höfinger, St. Pölten [PK 542]



Adolf Blamauer: Sooß, Schloß und Ruine, ca. 1910

Aquarell, 110 x 176 mm. Bezeichnet: A. Blamauer [Inv.-Nr. 7.534]

Ferdinand Dorner: Ruine Sooß, Berchfrit und Vorburg, 1972

Aquarell aus: „Topographia romantica", 275 x 300 mm. Beschriftet: Ruine Sooß, Berchfrit u. Vorburg. Bezeichnet: Ferdinand Dorner 18 VII 72 [Inv.-Nr. 10.514]

Literatur:

Rudolf Schierer, [Heimatbuch Hürm.] Beiträge zur Geschichte Gemeinde Hürm. I. Teil: Zur Geschichte der Herrschaften im Bereich von Hürm. Weinburg 1994

Ders., [Heimatbuch Hürm.] Beiträge zur Geschichte Gemeinde Hürm. II. Teil: Zur Geschichte der Herrschaften, der Pfarre, der Schule, der Gemeinde. Weinburg 1995

G[erhard] Floßmann / Chr. Prinz / A. Waxenecker (Redd.), Bildungszentrum Sooß. Sooß 1996

Gerlinde und Herbert Gutauer, Kirche, Kapellen, Bildstöcke, Kreuze. Gemeinde Hürm. Hürm 1998

Fortsetzung folgt!

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 11 | 15. November 2003 | 29. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

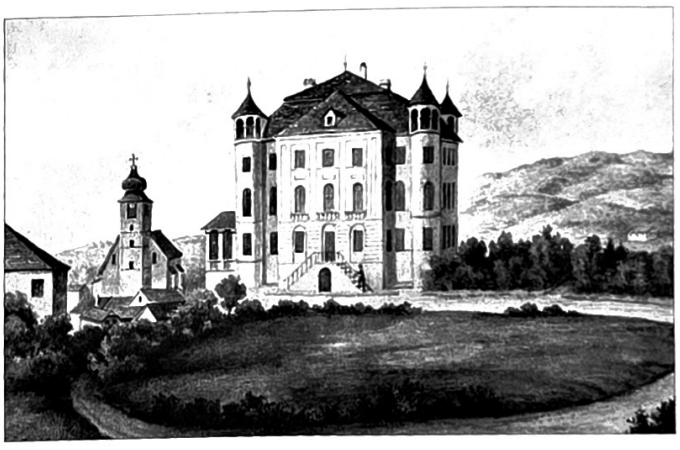
Kilb

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Hauersdorf, Heinrichsberg, Kettenreith, Kilb, Rametzberg, Teufelsdorf und Umbach

4.511,65 ha; 2.535 Einwohner; 818 Gebäude

Wappen von Kilb

Wappenbeschreibung: Ein zweimal von Rot und Silber geteilter Schild, darin auf grünem Dreiberg drei Bäumen in ihren natürlichen Farben
Wappenverleihung: 1541 Juni 17 (od. 1541 Mai 15)



Friedrich Reinhold: Kilb, Schloß Grünbichl, 1850

Aquarell nach Kupferstich von Johann Hollnsteiner und Lorenz Neumayer, 235 x 322 mm. Bezeichnet: Reinhold fec. 1850. [Inv.-Nr. 2.100]

Carl Müller: Kilb, Alter Markt, 1913

Ansichtskarte, 89 x 140 mm. Beschriftet: Kilb, Altermarkt Bezeichnet [rev.]: Carl Müller, Kilb. / J. P. W. II - 1913 - 465 a I. [PK 607]

Georg Matthaeus Vischer: Ranzenbach, 1672

Kupferstich aus Topographia archiducatus Austriae inferioris modernae (Nebehay/Wagner 783, 2. Teil, Nr. 90), 104 x 153 mm (Plattenrand 119 x 157 mm; Blatt 120 x 160 mm, beschnitten). Beschriftet: Ranzenbach / 90 [Inv.-Nr. 6.272]

Literatur:

Ben[edikt] Kißling, Geschichte der Pfarre Kilb. Kilb 1925

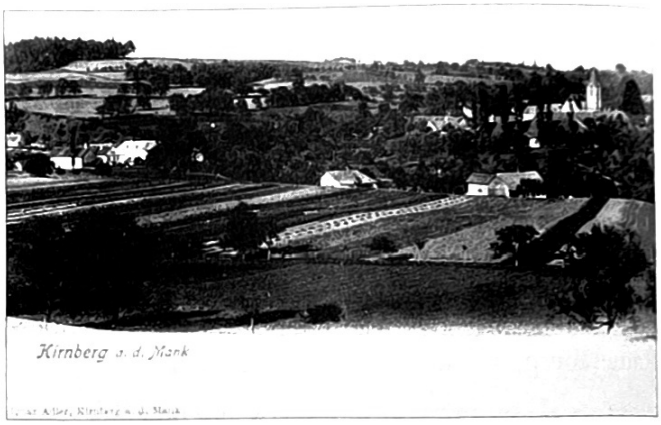
Leopold Puhr, Marktgemeinde Kilb 1983. Beiträge zur Geschichte meiner Heimatgemeinde. Kilb 1983

Franz Pfiel [/ Maria Elisabeth Felnhofer] (Red[d].), Kilb - der Ort und seine Bewohner - in alten Ansichten. Alte Photographien aus der Marktgemeinde Kilb. Kilb 1991

Kirnberg an der Mank

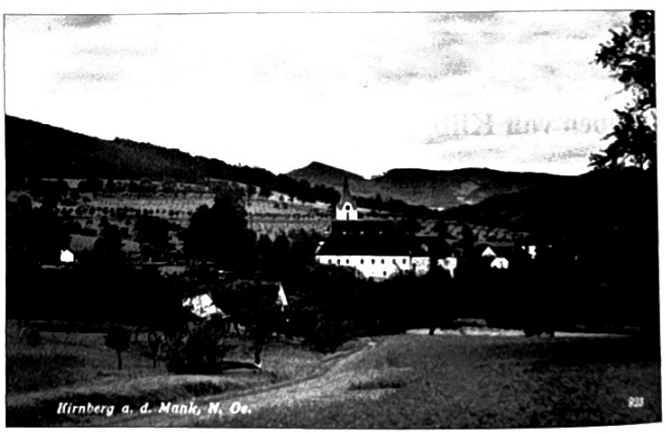
Umfassend die Katastralgemeinden Furth, Kirnberg und Mayerhöfen

1.766,33 ha; 1.012 Einwohner; 274 Gebäude



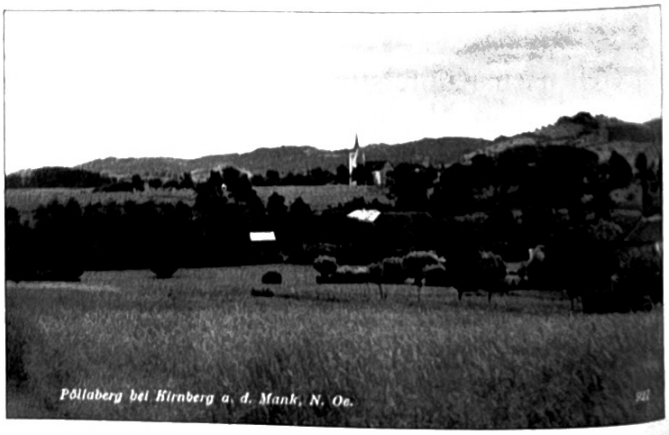
Kirnberg an der Mank, ca. 1910

Ansichtskarte, 90 x 138 mm. Beschriftet: Kirnberg a. d. Mank Bezeichnet: Ignaz Adler, Kirnberg a. d. Mank [PK 620]



Kirnberg an der Mank, ca. 1930

Ansichtskarte, 90 x 139 mm. Beschriftet: Kirnberg a. d. Mank, N. Oe. / 923 Bezeichnet [rev.]: Alleinverlug [sic!]: Peter Zeller, Trafik, Kirnberg a. d. Mank [PK 620]



Pöllaberg, ca. 1930

Ansichtskarte, 90 x 139 mm. Beschriftet: Pöllaberg bei Kirnberg a. d. Mank, N. Oe. / 927 Bezeichnet [rev.]: Alleinverlag: Peter Zeller, Trafik, Kirnberg a. d. Mank [PK 620]

MANK

MELK

PERSENBEUG

YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 12 | 15. Dezember 2003 | 29. Jahrgang

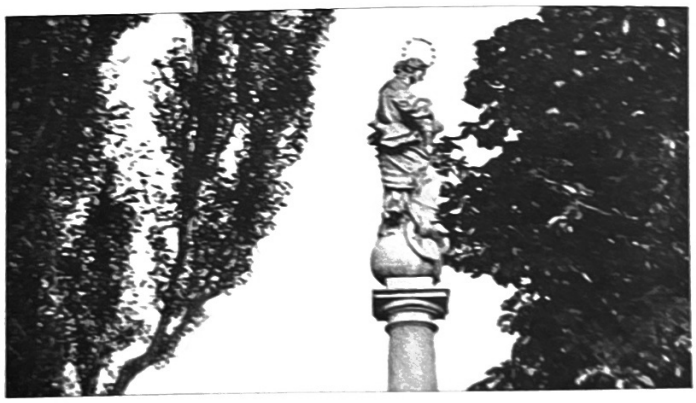
Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Mank

Stadtgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Großaigen, Mank, Kälberhart, Loitsdorf, Strannersdorf und Wolkersdorf

3.331,95 ha; 2.871 Einwohner; 768 Gebäude



Wappen von Mank

Wappenbeschreibung: Ein gespaltener Schild, im rechten Feld auf blauem Grund ein goldenes Ypsilon, im linken Feld auf goldenem Grund vier blaue Wellenbalken.
Farben: Blau-Gelb
Wappenverleihung: 1987 Mai 7

A. Wiletal: Kälberhart, Schlangenkreuz, 1918

Ansichtskarte, 139 x 88 mm. Beschriftet: Schlangenkreuz. Kälberhardt. Bezeichnet [rev.]: 19963 A. Wiletal, Mank 1918 [PK 572] - Ausschnitt

Joseph Gerstmayer: Mank, ca. 1840

Aquarell, 218 x 252 mm. Bezeichnet [rev.] Gerstmayer [Inv.-Nr. 3.875]

4. Wörstadt: Mainz, Pfarrkirche, Innenraum, ca. 1910

Ansichtskarte, [illegible] x 22 mm, Beschriftet: Gruß aus der Wallfahrtskirche in Mainz, Verlag: [illegible], Mainz, [illegible]

4. Wörstadt: Mainz, Herrengasse, ca. 1914

Ansichtskarte, [illegible] x 41 mm, Beschriftet: Mainz Herrengasse, Verlag: [illegible], Mainz, [illegible]

Georg Matthaeus Vischer: Bramenburg, 1672

Kupferstich aus Topographia archiducatus Austriae inferioris modernae (Detail), Wagner [illegible], 2. Teil, [illegible], [illegible] x 153 mm (Plattenrand: [illegible] x 156 mm, Blatt: [illegible] x 161 mm, beschnitten), Beschriftet: Bramenburg [illegible], [illegible] No. [illegible]

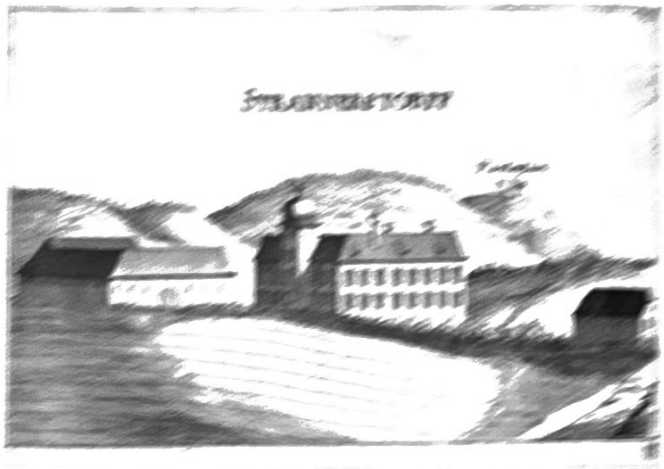
Literatur:

Mainz, Mainz [illegible]

Leopold Eigentlicher zur Kur Mainz (Text), Mainz Stadterhebung [illegible], Festschrift Mainz [illegible]

Leopold Eigentlicher sen. und jun. (Text), Mainz - eine Bilder aus der Vergangenheit für Einheimische der Mainz und seine Freunde und Besucher in früheren Zeiten, Mainz [illegible]

Hannes Zanona, Millennium, Die Geschichte der Stadt Mainz, Ein Farbbildband zur alten Mainzer zur Jahrtausendwende 2000, Mainz 2000



Ruprechtshofen

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Grünberg, Oberer Kamberg, Riegers, Ruprechtshofen und Unterkarl
3.961 Einwohner (1. 1. 2000), 2.265 Einwohner, 595 Gebäude

Wappen von Ruprechtshofen

Wappenverleihung: Ein gespaltener Schild, dessen vorderes blaues Feld mit einer goldenen Lilie und einem nach rechts gewendeten goldenen Eichenblatt, dessen rückwärtiges rotes Feld mit einer silbernen Spitze belegt ist. Farben: Blau-Rot
Wappenverleihung: 1965 Juli 6

Schiller & Sohn: Ruprechtshofen, 1929

Ansichtskarte, 84 x 133 mm, Beschriftet: Ruprechtshofen N. Ö., Verlegt: Schiller & Sohn - 1929 - No. [illegible] 1209

Literatur:

Rudolf Schuster, Geschichte der Marktgemeinde Ruprechtshofen, Ruprechtshofen 1993

MANK

MELK

PERSENBEUG

YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 1 | 15. Jänner 2004 | 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Sankt Leonhard am Forst

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Aichbach, Grimmegg, Ritzengrub und Sankt Leonhard am Forst

4.344,4 ha; 3.054 Einwohner; 927 Gebäude

Wappen von St. Leonhard am Forst

Wappenbeschreibung: Ein gespaltener Schild, im rechten Feld auf schwarzem Grund ein aufrechtstehender silberner Panther, im linken Feld auf rotem Grund ein silberner Balken.
Farben: Schwarz-Weiß-Rot
Wappenverleihung: 1959 November 24

Ludwig Seitle:
St. Leonhard a. Forst u. Ruprechtshofen, ca. 1840

Lithografie aus [Ansichten aus Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark] (Nebehay/ Wagner 699, Nr. 15), 211 x 340 mm (Blatt 254 x 362 mm). Beschriftet: St. Leonhard am Forst und Ruprechtshofen Bezeichnet: Gez. u. lith v. Lud. Seitle [Inv.-Nr. 3.997]

St. Leonhard am Forst, Freibad, ca. 1930

Ansichtskarte, 85 x 132 mm. Beschriftet: St. Leonhard a. F. N. Ö. Bad [PK 1.223]

Thal, Lohmühle und Sängerstein, ca. 1930

Ansichtskarte, 88 x 137 mm. Beschriftet: St. Leonhard a. Forst Lohmühle m. Sängerstein [PK 1.223]

Literatur:

Gerhard Winner, St. Leonhard am Forst. St. Pölten 1975

Eduard Etlinger, Häuserchronik der ehemaligen Gemeinden Pöllendorf, Ritzengrub. St. Leonhard a. F. 1996

Eduard Etlinger, Häuserchronik der ehemaligen Gemeinden Aichbach / Grimmegg, Markt St. Leonhard am Forst. St. Leonhard a. F. 1996

Franz Handl, Chronik der Europagemeinde St. Leonhard am Forst. St. Leonhard am Forst 1998

Eduard Etlinger, Häuserchronik der Marktgemeinde St. Leonhard/Forst. St. Leonhard a. F. 1999

Texingtal

Umfassend die Katastralgemeinden Fischbach, Plankenstein, Sankt Gotthard, Sonnleithen, Steingrub, Texing und Weißenbach

3.245,38 ha; 1.532 Einwohner; 433 Gebäude

Wappen von Texingtal

Wappenbeschreibung: Ein durch einen schrägrechten, schwarz-gold geschachten Doppelbalken geteilter Schild, der in seiner oberen Schildeshälfte in Silber einen schwarzen rechtsgewendeten aufrechten halben Büffel mit goldenem Nasenring, in seiner unteren Schildeshälfte in Rot drei silberne Lilien zeigt.
Farben: Rot-Weiß-Schwarz
Wappenverleihung: 1974 Mai 7

Edmund Krenn: Plankenstein, Schloß, 1881

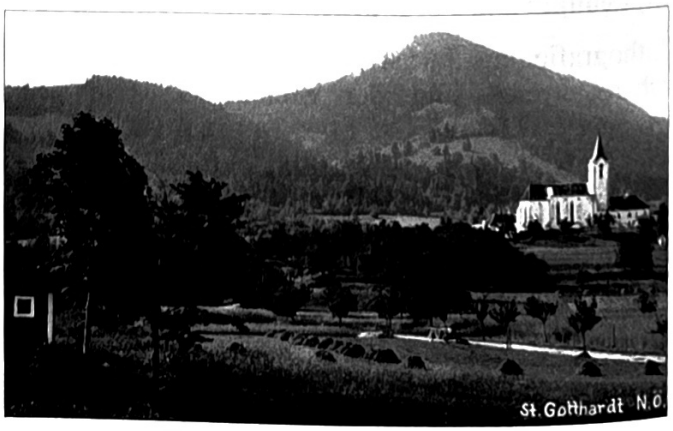
Aquarell, 317 x 457 mm (Blatt 435 x 600 mm). Bezeichnet: Edm. Krenn 1881 [Inv.-Nr. 30.456]

Julius Mark: Plankenstein, ca. 1957

Ansichtskarte, 88 x 137 mm. Beschriftet: Sommerfrische Plankenstein 666 m. Bezeichnet [rev.]: Photoanstalt Julius Mark, Scheibbs, N. Oe. / 95557 [PK 1.048]

Franz Mörtl: St. Gotthard, ca. 1930

Ansichtskarte, 87 x 136 mm. Beschriftet: St. Gotthardt N. Ö. Bezeichnet [rev.]: Photoverlag Franz Mörtl, Wien XIIII, Linzerstr. 358a. [PK 1.221]



Literatur:

Alois Grassmann, Wegführer für den Texingtaler und St. Georgner Rundwanderweg Nr. 6. Texingtal 1980

Mein Texingtaler Heimatbüchlein. Texing [1992]

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 2 | 15. Februar 2004 | 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Gerichtsbezirk Melk

Artstetten-Pöbring

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Aichau, Artstetten, Dölla, Fritzelsdorf, Hart, Hasling, Lohsdorf, Nussendorf, Oberndorf, Payerstetten, Pöbring, Schwarzau, Trennegg und Unterbierbaum

2.727,92 ha; 1.177 Einwohner; 370 Gebäude

Wappen von Artstetten-Pöbring

Wappenbeschreibung: Ein von Schwarz auf Rot schrägrechts geteilter Schild, belegt mit einem nach rechts blickenden goldenen Adler.
Farben: Schwarz-Gelb-Rot
Wappenverleihung: 1976 Mai 25

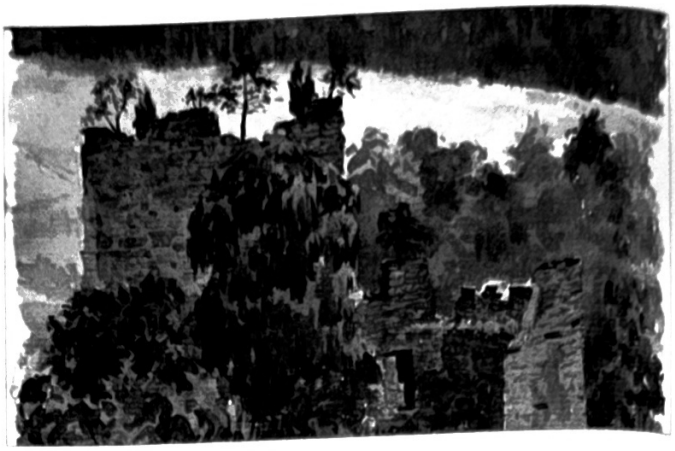
Josef Popper: Artstetten, 1923

Ansichtskarte, 88 x 139 mm. Beschriftet: Artstetten mit Ruhestätte des weil. Thronfolgerpaares. Bezeichnet [rev.]: 11122/4 Josef Popper, Wien II, Taborstraße 26 - 1923 [PK 57]

Franz Mörtl: Pöbring, ca. 1920

Ansichtskarte, 90 x 137 mm. Beschriftet: Pöbring bei Artstetten, N.=Ö. Bezeichnet [rev.]: Franz Mörtl, Fotogr.. Wien, XIII/5, Linzerstraße 358a [PK 1.051]

Ferdinand Dorner: Pöbring, Ruine Schwarzau, 1972
Aquarell aus „Topographia romantica", 300 x 248 mm. Beschriftet: Schwarzau Bezeichnet: Ferdinand Dorner 25 VII 72 [Inv.-Nr. 3.759] - Ausschnitt

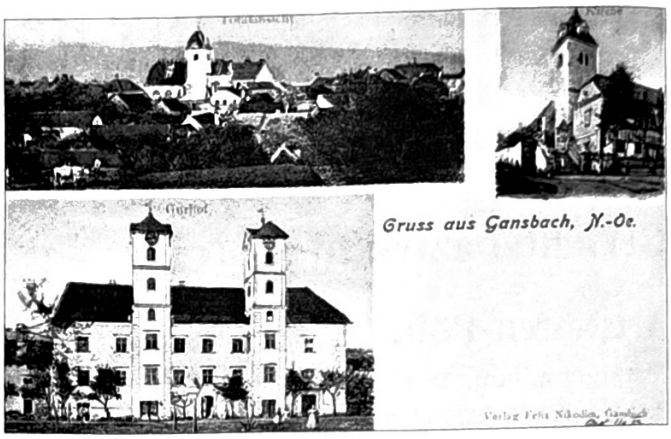


Literatur:
200 Jahre Pfarre Pöbring 1784-1984. o. O. [Pöbring] 1984

Dunkelsteinerwald

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Eckartsberg, Gansbach, Gerolding, Geroldinger Wald, Häusling, Heitzing, Hessendorf, Himberg, Hohenwarth, Kicking, Kochholz, Krapfenberg, Lanzing, Lerchfeld, Lottersberg, Mauer, Neuhofen, Nölling, Ohnreith, Pfaffing, Thal, Umbach und Ursprung
5.419,84 ha; 2.267 Einwohner; 859 Gebäude

Wappen von Dunkelsteinerwald
Wappenbeschreibung: In einem über einem grünen, drei Spitzen zeigenden Schildesfuß, von Rot auf Silber geteilten Schild vorne ein silbernes Tatzenkreuz, hinten ein grüner Nadelbaum.
Farben: Rot-Weiß-Grün
Wappenverleihung: 1982 Juni 30



Gansbach, ca. 1900
Ansichtskarte, 89 x 141 mm. Beschriftet: Gruss aus Gansbach, N.-Oe. Bezeichnet: Verlag Felix Nikodim, Gansbach [PK 294]

Rudolf Pichler: Mauer bei Melk, Pfarrkirche, 1932
Aquarell, 230 x 306 mm. Beschriftet: Mauer b. Loosdorf Bezeichnet: R. Pichler 932 [Inv.-Nr. 27.867]

Ritter: Mauer bei Melk, Pfarrkirche, Flügelaltar, Detail, ca. 1960
Ansichtskarte, 102 x 147 mm. Beschriftet [rev.]: Mauer bei Melk / Spätgotischer Schnitzaltar, 1509 Bezeichnet [rev.] Foto Ritter, Wien [PK 806]

Literatur:
Karl Anzenberger (Hg.), 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Gerolding verbunden mit dem Abschnittsfeuerwehrtag des Abschnittes Melk. Gerolding-Nölling 1982
100 Jahre Volksschule Gansbach 1889-1989. Geschichte des Marktes und der Pfarre Gansbach im Dunkelsteinerwald. Gansbach 1989
Arthur Saliger (Red.), Der Schnitzaltar von Mauer bei Melk. 206. Sonderausstellung der Österreichischen Galerie Belvedere in Wien; 8. Ausstellung im Rahmen der ständigen Serie „Bedeutende Kunstwerke. Gefährdet, konserviert, präsentiert" in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, 11. April 1997 bis 11. Mai 1997. Wien 1997

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 3 | 15. März 2004 | 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

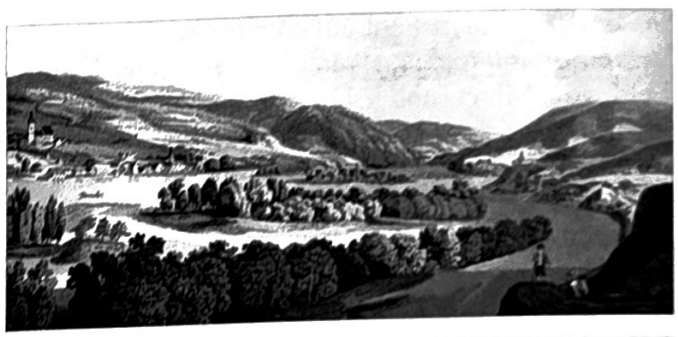
24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Emmersdorf an der Donau

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Emmersdorf, Fahnsdorf, Gossam, Grimsing, Hain, Hofamt, Mödelsdorf, Pömling, Rantenberg, Reith, St. Georgen und Schallemmersdorf
2.981,03 ha; 1.747 Einwohner; 586 Gebäude

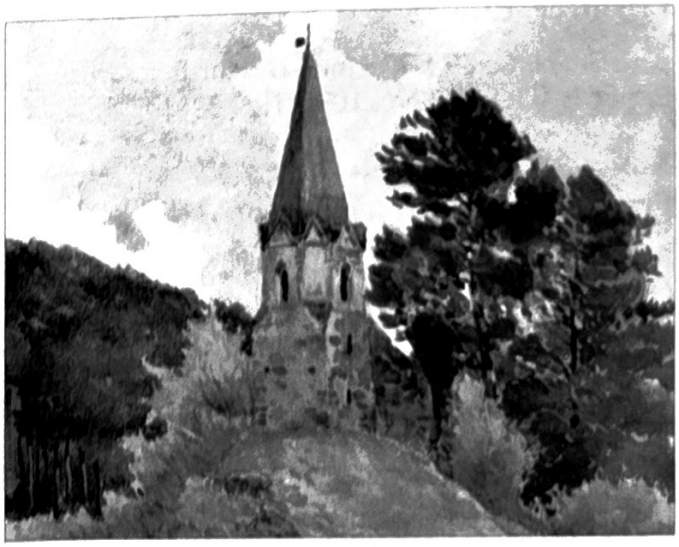
Wappen von Emmersdorf an der Donau

Wappenbeschreibung: In einem roten Schild zwei Eimer an einer über eine Rolle führende Kette hängend in Silber.



Laurenz Janscha / Johann Ziegler: Emmersdorf und Schönbühel, ca. 1790

Kolorierte Umriss-Radierung aus Vues de différens Bourgs Villages et Villes de Autriche sup. et inf., de Stirie, de Carinthie (Nebehay/Wagner 578, Nr. 52), 270 x 415 mm (Blatt 331 x 433 mm). Beschriftet: Ansicht von Emmersdorf und Schönbühel sammt der umliegenden Gegend. Vue d' Emmersdorf et de Schönbuhel avec ses Environs. Bezeichnet: L. Janscha del. / J. Ziegler sc. / Wien bey F. X. Stöckl. [Inv.-Nr. 1.327] - Ausschnitt

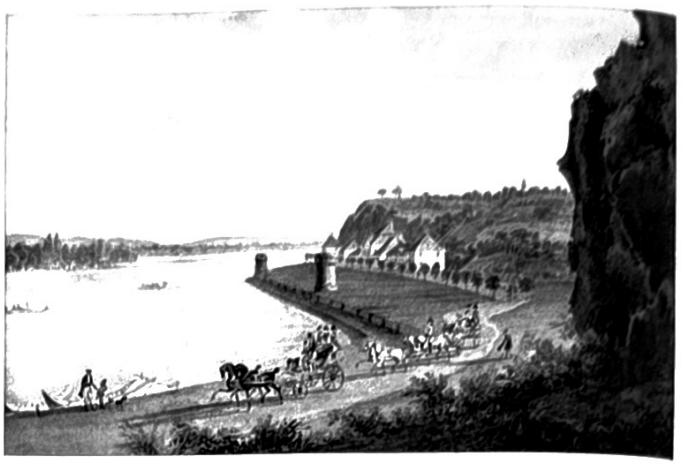


A. Paar: Goßam, St. Pankraz, 1915

Aquarell, 180 x 124 mm. Beschriftet: Sct. Pancratius Bezeichnet: A. Paar 9/5 1915. [Inv.-Nr. 26.235] - Ausschnitt

Tobias Raulino: Schloß Luberegg, ca. 1820

Aquarell, 166 x 240 mm. Bezeichnet: del. T. Raulino [Inv.-Nr. 4.376]



Literatur:

Fritz Leeb, Chronik des Marktes Emmersdorf und Umgebung. Emmersdorf 1959

Erna Schwarz, Die Pfarre Emmersdorf im Wandel der Zeiten. Aus der Pfarrchronik 1336-1986. Emmersdorf an der Donau 1986

Gerhard Floßmann [u. a.], Burg- und Burgkirche Gossam. Gossam 1994

Erlauf

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Erlauf, Harlanden, Knocking und Steinwand
967,65 ha; 1.180 Einwohner; 334 Gebäude

Wappen von Erlauf

Wappenbeschreibung: Ein gespaltener Schild, der in seinem rechten Feld auf rotem Grund einen silbernen Schrägrechtsbalken zeigt, in seinem linken Feld von Silber und Blau im Verhältnis eins zu zwei schräglinks geteilt ist.

Farben: Rot-Weiß-Blau

Wappenverleihung: 1959 Juli 2

Erlauf, ca. 1910

Ansichtskarte, 89 x 138 mm. Beschriftet: Gruss aus Erlauf N.-O. [rev.] No. 1097. [PK 226]

Franz Müller: Erlauf, ca. 1960

Ansichtskarte, 90 x 138 mm. Beschriftet: Erlauf N. Öst. Bezeichnet [rev.]: Foto Müller, Pöchlarn [PK 226]

Literatur:

Franz Kuttner (Red.), 30 Jahre Marktgemeinde Erlauf 1959-1989. Festschrift. Erlauf 1989

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 4 | 15. April 2004 | 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Golling an der Erlauf

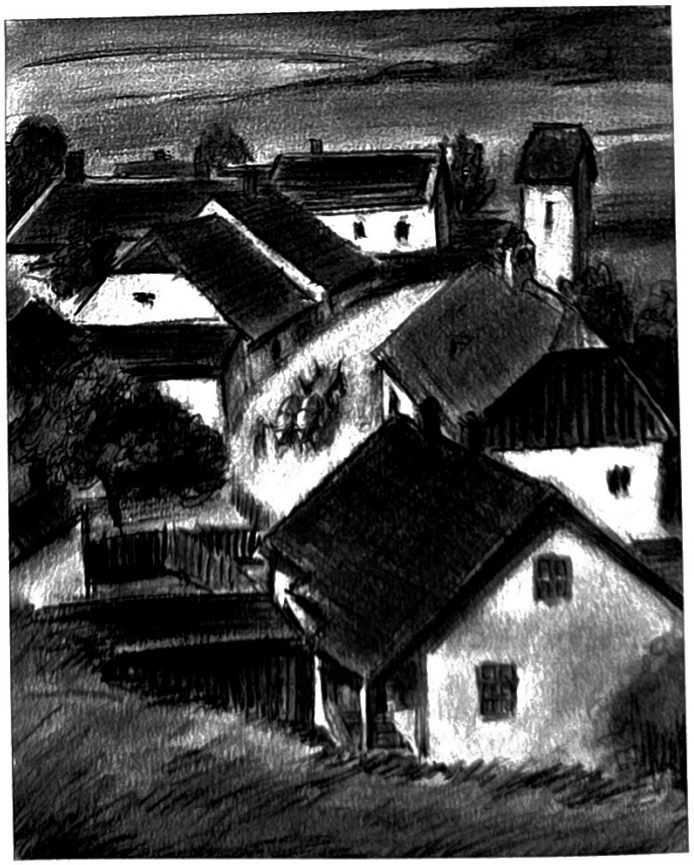
Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinde Golling

271,49 ha; 1.718 Einwohner; 372 Gebäude

Wappen von Golling an der Erlauf

Wappenbeschreibung: Ein zwei zu eins geteilter Schild, der in seinem oberen, von Rot auf Silber gespaltenen Feld ein in wechselnden Farben gezeichnetes speichenloses Zahnrad, in seinem unteren Feld zwei silberne Wellenbalken zeigt.

Farben: Rot-Weiß-Blau
Wappenverleihung: 1968 Mai 9



Sepp Mayrhuber:
Golling an der Erlauf, ca. 1930

Kohle-/Rötelzeichnung, 293 x 230 mm
[Inv.-Nr. 28.668]

Literatur:

Helmut Wöginger, Chronik der Marktgemeinde Golling an der Erlauf von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart. Golling an der Erlauf 1969
Josef Hager, Chronik der Marktgemeinde Golling an der Erlauf. Golling 1995

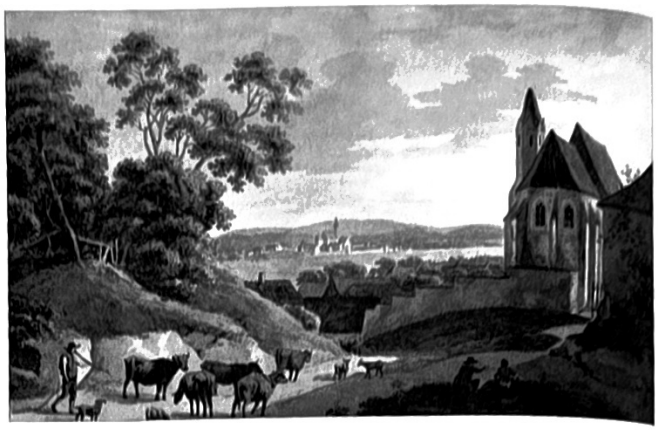
Klein-Pöchlarn

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinde Klein-Pöchlarn

688,11 ha; 993 Einwohner; 323 Gebäude

Wappen von Klein-Pöchlarn

Wappenbeschreibung: In Blau über gewelltem silbernem Schildfuß ein goldener Krug, begleitet rechts oben von einem silbernen Schlüssel mit linksgewendetem Bart, links oben von einem steigenden silbernen Fisch
Farben: Weiß-Blau
Wappenverleihung: 1996 Mai 7



Carl Schallhas: Klein-Pöchlarn, 1791

Kolorierte Umriss-Radierung, 266 x 405 mm (Blatt 320 x 440 mm). Beschriftet: Ansicht von klein=gegen groß=Pechlarn an der Donau Vue de petit=vers grand=Pechlarn sur le Danube Bezeichnet: Nach der Natur gezeichnet, und gestochen von Carl Schallhas / 6 [Inv.-Nr. 5.611]

Franz Flamm: Klein-Pöchlarn, 1932

Ansichtskarte, 88 x 138 mm. Beschriftet: 1272. Kl. Pöchlarn mit Stadt Pöchlarn N. Ö. Bezeichnet [rev.]: Photo-Verlag Frz Flamm Spitz a. d. D. Wachau 1932 [PK 1.052]

Krummnußbaum

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Diedersdorf und Krummnußbaum
1.007,68 ha; 1.337 Einwohner; 432 Gebäude

Wappen von Krummnußbaum
Wappenbeschreibung: In von Rot und Silber geteiltem Schild auf grünem Büden an blauem Wasserfluss ein krummstämmiger natürlicher Nussbaum, dessen Krone in die obere Schildhälfte reicht. Farben: Rot-Weiß
Wappenverleihung: 1958 Juni 3

O. Schleich Nachf.:
Wallenbach, Steinbründl, ca. 1900
Ansichtskarte, 143 x 94 mm. Beschriftet: Gruss aus Steinbründl Bezeichnet: O. Schleich Nachf., Dresden 3968 [PK 690] - Ausschnitt

Literatur:
Franz Würml, Krummnußbaumer Heimatlesebuch - den Jungen und Alten der Donauheimat zugedacht. Melk an der Donau 1932
Krummnußbaum an der Westbahn 1073 - 1973. 900 - Jahr - Feier 6. 9. - 9. 9. 1973. Krummnußbaum 1973

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 5 15. Mai 2004 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Leiben

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Ebersdorf, Lehen, Leiben, Losau, Mampasberg und Weitenegg, 1.254,36 ha; 1.319 Einwohner; 441 Gebäude

Wappen von Leiben
Wappenbeschreibung: In einem goldenen Schild auf grünem Dreiberg eine Eiche mit acht Ästen in ihren natürlichen Farben. Wappenverleihung: 1515 (oder 1513 Jänner 19)

Anton Köpp von Felsenthal: Leiben, 1814/24
Kolorierte Umriss-Radierung aus Historisch mahlerische Darstellungen von Oesterreich (Nebehay/Wagner 309, Nr. 46), 266 x 372 mm (Blatt 320 x 395 mm). Beschriftet: Leiben. Bezeichnet: Nach der Natur gezeichnet, / und geätzt von A. Köpp v. Felsenthal. [Inv.-Nr. 3.978] - Ausschnitt

Weitenegg, Wehr am Weitenbach, 1913
Ansichtskarte, 88 x 138 mm. Beschriftet [rev.]: Weitenegg. Motiv an der Wehr mit Johannesbrücke. Bezeichnet [rev.]: Verlag Ignaz Söllner, Weitenegg. / Nr. 13322 / 5264 / 6281 [PK 1.555]

Literatur:
Franz Stundner, Burg und Markt Weitenegg. Eine Burg- und Ortsgeschichte. Wien 1959
Franz Raubal, Marktgemeinde Leiben. Schloß - Markt - Kirche - Leute früher und heute. Leiben 1966
[Wolfgang Bruckner / Alois Jungwirth,] Festschrift 650 Jahre Pfarre Ebersdorf. Ebersdorf [1986]

Loosdorf

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Albrechtsberg, Loosdorf, Neubach, Rohr und Sitzenthal

1.191,05 ha; 3.566 Einwohner; 1.068 Gebäude

Wappen von Loosdorf

Wappenbeschreibung: Ein von Rot und Blau gespaltener Schild, vorne belegt mit einem silbernen Schräglinksbalken, hinten auf grünem Dreiberg ein aufsteigender goldener Panther, ein mit roter Flamme brennendes Windlicht haltend.

Wappenverleihung: 1590 Oktober 6

D. Sch.:
Albrechtsberg an der Pielach, Schloß, 1827

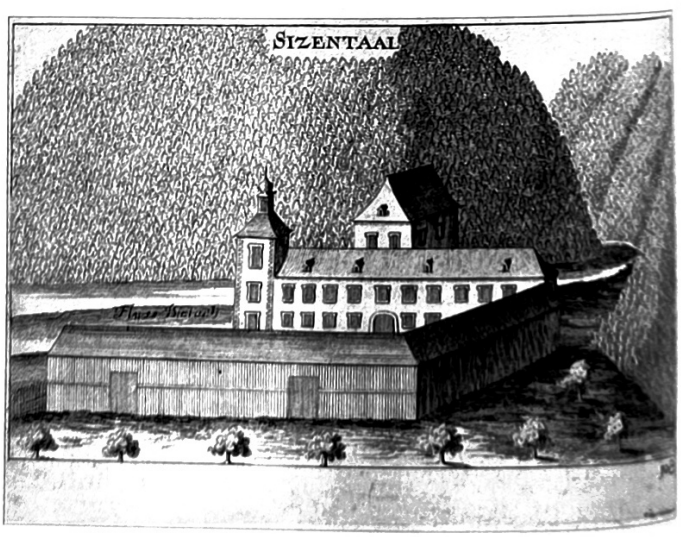
Kolorierte Bleistiftzeichnung, 150 x 192 mm. Beschriftet: Albrechtsberg [...?] Bezeichnet: D. Sch. 827 [Inv.-Nr. 57] - ohne Abbildung

Carl Luchinetti: Loosdorf, 1926

Ansichtskarte, 90 x 140 mm. Beschriftet: Loosdorf, 239 m Seehöhe, N.-Oe. Bezeichnet [rev.]: 25901 Carl Luchinetti, Loosdorf - 1926 [Stempel] Carl Luchinetti Loosdorf an der Westbahn [PK 751]

Georg Matthaeus Vischer:
Sitzenthal, Schloß, 1672

Kupferstich aus Topographia archiducatus Austriae inferioris modernae (Nebehay/Wagner 783, 2. Teil, Nr. 108), 102 x 156 mm (Plattenrand 120 x 159 mm; Blatt 122 x 167 mm, beschnitten). Beschriftet: Sizentaal / 108 [Inv.-Nr. 7.063]



Literatur:

Gerhard Floßmann, Loosdorf an der Westbahn. Loosdorf 1984

Ders., Loosdorf Ansichten. Loosdorf 1999

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 6 | 15. Juni 2004 | 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Melk

Stadtgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Großpriel, Kollapriel, Melk, Pielach, Pielachberg, Pöverding, Rosenfeld, Schrattenbruck, Spielberg und Winden

2.571,27 ha; 5.227 Einwohner; 1.416 Gebäude

Wappen von Melk

Wappenbeschreibung: In blauem Feld ein aufgerichteter, rechtsgewendeter, goldener rotbezungter Löwe, der in der rechten erhobenen Vorderpranke einen silbernen Schlüssel vor sich hält.
Farben: Blau-Gelb
Wappenverleihung: unbekannt; Führung zumindest seit 1508

L. Beyer: Melk, ca. 1835

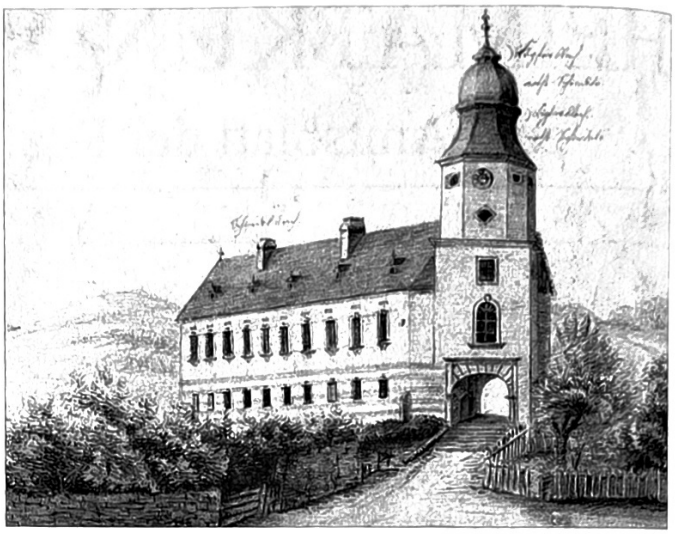
Kolorierte Umrissradierung aus Gegend um Wien (ähnlich Nebehay/Wagner 59), Nr. 78; 266 x 398 mm (beschnitten). Beschriftet: [(Oesterreich.) Stift Melk L´Abbaye de Melk (Gegend um Wien.); fehlt hier] Bezeichnet: L. Beyer (beschnitten) [Inv.-Nr. 4.643]

Melk, ca. 1900

Ansichtskarte, 91 x 141 mm. Beschriftet: Melk a. d. Donau. Bezeichnet: Verlag Josef Amtmann, Melk 579. [PK 812]

Melk, 1911
Ansichtskarte, 87 x 138 mm. Beschriftet: Melk a. D. Bezeichnet [rev.]: Verlag Heinrich Aigner, Melk a. D. 1911 / JKUP 2383 [PK 812]

D. Sch. [?]: Pielach, Schloß, ca. 1820
Bleistiftzeichnung, 187 x 235 mm. Beschriftet: Schloß Bielach [Inv.-Nr. 5.877]



Literatur:
Gerhard Floßmann / Wolfgang Hilger / Herbert Fasching, Stift Melk und seine Kunstschätze. St. Pölten, Wien 1976
Ernst Bruckmüller/Burkhard Ellegast/Erwin Rotter (Redd.), 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk. Melk 1989
Thomas Wenighofer (Hg.), Stift und Stadt Melk in alten Ansichten. Melk [1991]
Gerhard Floßmann [u. a.], Stadtbuch Melk. Melk [1998]
Gerhard Floßmann (Red.), Stadtbuch Melk. Daten & Fakten. Melk 1999
Ders., Melk an der Donau. Stadtführer. Melk 2000
[100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Spielberg-Pielach 1901-2001.] Geschichte der Dörfer Spielberg, Pielach und Pielachberg sowie der Freiwilligen Feuerwehr Spielberg-Pielach. Spielberg-Pielach 2001

Münichreith-Laimbach

Umfassend die Katastralgemeinden Bachones, Edelsreith, Gmaining, Kehrbach, Kollnitz, Laimbach, Mayerhofen, Münichreith, Pargatstetten und Rappoltenreith

3.879,99 ha
1.679 Einwohner
509 Gebäude

Georg Matthaeus Vischer:
Kollnitz, Schloß Weißenberg, 1672

Kupferstich aus Topographia archiducatus Austriae inferioris modernae (Nebehay/Wagner 783, 4. Teil, Nr. 133), 100 x 150 mm (Plattenrand 107 x 154 mm; Blatt 110 x 158 mm, beschnitten). Beschriftet: Weissenperg / 133 [Inv.-Nr. 8.063]

R. Kleinitzer:
Laimbach am Ostrong, ca. 1910

Ansichtskarte, 90 x 140 mm. Beschriftet: Gruss aus Laimbach mit Ostrang. [sic!] Bezeichnet [rev.]: Photogr Aufnahme R. Kleinitzer. [PK 700]

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 7 | 15. Juli 2004 | 30. Jahrgang

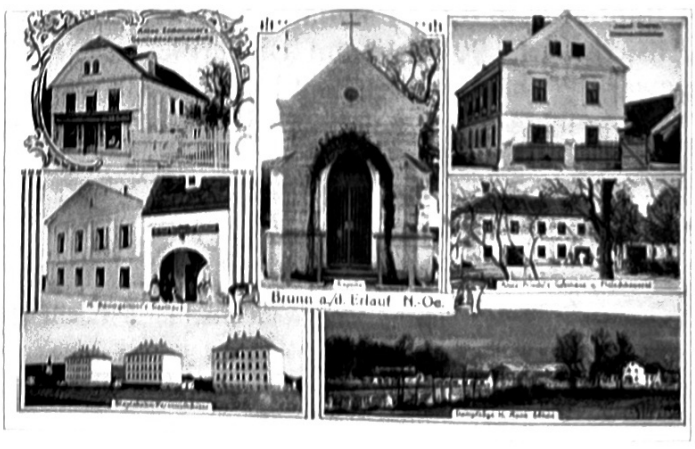
Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Pöchlarn

Stadtgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Brunn, Ornding, Pöchlarn, Rampersdorf, Röhrapoint und Wörth
1.796,47 ha; 3.501 Einwohner; 1.030 Gebäude

Wappen von Pöchlarn
Wappenbeschreibung: In blauem Schild ein naturfarbenes braunes Boot, auf Wellen schwimmend, in welchem der hl. Petrus steht, bekleidet mit rotem Ornat und goldenem Mantel, in seiner Rechten einen goldenen Schlüssel, in der Linken einen silbernen Fisch haltend.
Farben: Blau-Weiß
Wappenverleihung: unbekannt; Führung seit zumindest 1322

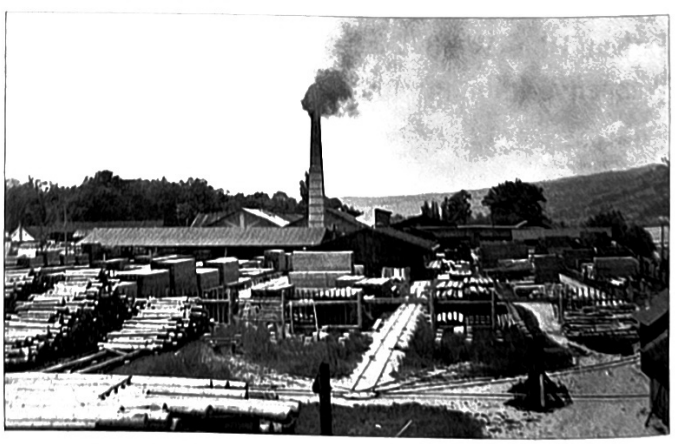


Brunn an der Erlauf, ca. 1910
Ansichtskarte, 90 x 140 mm. Beschriftet: Brunn a./d. Erlauf N.-Oe. Bezeichnet [rev.]: 12 57[?]655 [PK 1.052]

Matthäus Merian d. Ä.: Pöchlarn, 1649
Kupferstich aus Topographia provinciarum Austriacarum Austriae Styriae, Carinthiae, Carnioliae, Tyrolis etc: (Nebehay/Wagner 407, Nr. 24), 180 x 291 mm (Plattenrand 183 x 293 mm; Blatt 202 x 308 mm). Beschriftet: Pechlarn [Inv.-Nr. 5.603]

Ludwig Hofbauer: Pöchlarn, Brunnen, 1903
Aquarell, 149 x 93 mm (Blatt 230 x 163 mm). Beschriftet: Alter Ziehbrunnen in Pöchlarn. Bezeichnet: L. Hofbauer 1903 [Inv.-Nr. 29.101]

Kilophot-G.m.b.H.: Pöchlarn, Sägewerk, 1913
Ansichtskarte, 90 x 140 mm. Beschriftet [rev.]: Sägewerk Pöchlarn. Bezeichnet [rev.]: 22933 / 1913. Photographie-Karte Kilophot G. m. b. H. Wien XIX. [PK 1.052]



Literatur:
Fritz Eheim, Heimatbuch der Stadt Pöchlarn. Pöchlarn 1967
Hedwig Gruber [u. a.], Heimatbuch der Stadt Pöchlarn. Band II. Pöchlarn 1990

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 8 15. August 2004 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

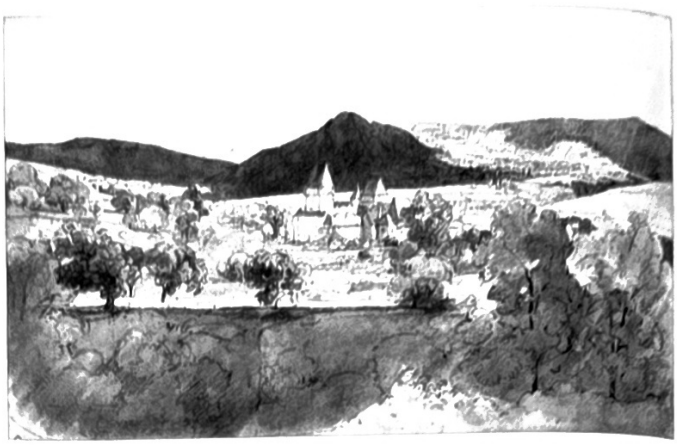
Pöggstall

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Arndorf, Aschelberg, Bergern (Pöggstall-Bergern), Bruck am Ostrong, Dietsam, Gerersdorf, Krempersbach, Krumling, Laas, Landstetten, Loibersdorf, Muckendorf, Mürfelndorf, Neukirchen, Oberbierbaum, Oberhohenau, Oed, Pöggstall, Pömmerstall, Prinzelndorf, Straßreith, Unterhohenau, Wachtberg, Weinling, Weißpyhra, Würnsdorf und Zöbring
5.886,87 ha; 2.693 Einwohner; 937 Gebäude

Wappen von Pöggstall
Wappenbeschreibung: In einem blauen Schild ein geharnischter silberner Rechtsarm, einen blanken von Lorbeer umwundenen Säbel haltend.

Fritz Grifkowski: Neukirchen am Ostrong, ca. 1930
Ansichtskarte, 87 x 136 mm.
Beschriftet: Neukirchen a. Ostrong N. Ö. / 558
Bezeichnet [rev.]: Österr. Heimatbilder Verlag, Wien II. [Stempel:] Fritz Grifkowski Photoansichten Wien III., Erdbergstrasse 148 [PK 118]

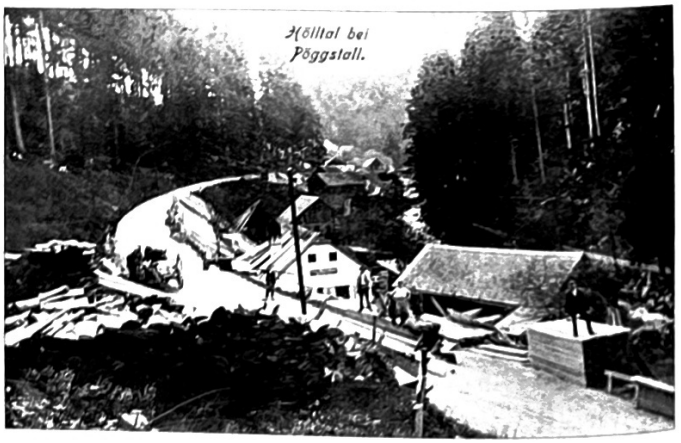
Thomas Ender: Pöggstall, Schloß Rogendorf, ca. 1830
Aquarellierte Bleistiftzeichnung, 253 x 381 mm. Beschriftet: 5. Pöggstall. / 7. Bezeichnet: gez. Th. Ender [Inv.-Nr. 5.905]



Heinrich Winter: Pöggstall, Pfarrkirche, 1893
Aquarell, 214 x 294 mm. Beschriftet: St Anna b. Pöggstall. Bezeichnet: Winter H. 1893. [Inv.-Nr. 5.911]

Emil Troppko: Pöggstall, Schloß Rogendorf, Hof, ca. 1930
Ansichtskarte, 90 x 139 mm. Beschriftet: Sommerfrische Pöggstall N. Ö. Schlosshof [28] Bezeichnet [rev.]: Emil Troppko Atelier für Moderne Fotokunst Rahmen und Fotohandlung Pöggstall N. Öst. / 84529 [PK 1.053]

Fani Kleinitzer: Hölltal bei Pöggstall, ca. 1920
Ansichtskarte, 88 x 140 mm. Beschriftet: Hölltal bei Pöggstall. Bezeichnet [rev.]: Verlag Fani Kleinitzer, Pöggstall [PK 1.053]



Literatur:
Aus dem Skizzenbuch von Georg Franz Koller: Pöggstall und Umgebung. Wien 1986
Friedrich Domeyer, Pöggstall und seine Sehenswürdigkeiten. Pöggstall 1988

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 9 | 15. September 2004 | 30. Jahrgang

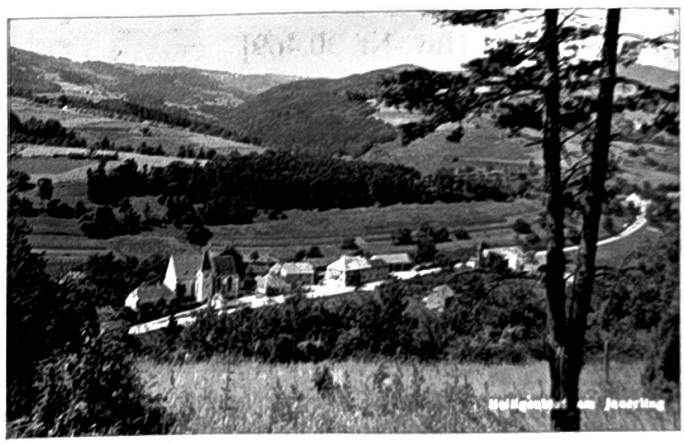
Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Raxendorf

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Afterbach, Braunegg, Eibetsberg bei Raxendorf, Feistritz, Klebing, Laufenegg, Lehsdorf, Mannersdorf, Moos, Neudorf, Neusiedl am Feldstein, Neusiedl bei Pfaffenhof, Ottenberg, Pfaffenhof, Pölla, Raxendorf, Robans, Steinbach, Troibetsberg, Walkersdorf, Zehentegg, Zeining und Zogeldorf
3.624,68 ha; 1.120 Einwohner; 358 Gebäude

Wappen von Raxendorf
Wappenbeschreibung: In einem blauen Schild ein silberner, mit einem schwarzen, aufwärtszeigenden Pfeil belegter Schrägrechtsbalken, der oben von einem silbernen aufrechten Adlerflug, unten von einem silbernen Hufeisen begleitet wird.
Farben: Blau-Weiß
Wappenverleihung: 1982 Juli 13



Mannersdorf, Heiligenblut, ca. 1965
Ansichtskarte, 91 x 140 mm. Beschriftet: Heiligenblut am Jauerling Bezeichnet [rev.]: Verlag Karl Bruck, Krems a. d. Donau [PK 770]

Ferdinand Dorner: Raxendorf, Ruine Feistritz, 1964
Aquarell aus „Topographia romantica", 240 x 345 mm. Beschriftet: Reste d. Burg Feistritz / Hl. Blut. ehem. Wirtschaftshof? Bezeichnet: Ferdinand Dorner 15 XII 64 [Inv.-Nr. 3.757]

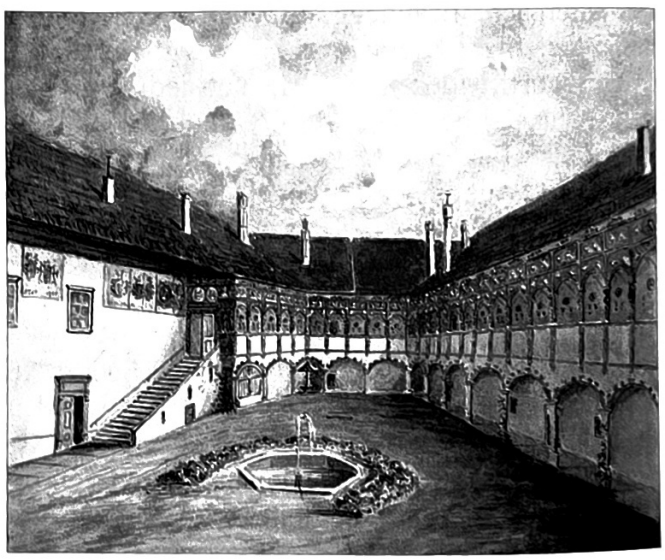
Schollach

Umfassend die Katastralgemeinden Anzendorf, Merkendorf, Roggendorf, Schallaburg und Schollach
1.967,86 ha; 894 Einwohner; 310 Gebäude

Wappen von Schollach
Wappenbeschreibung: Über von Rot und Gold geteiltem Schildfuß in Blau eine silberne, gequaderte durchgehende Zinnenmauer, dahinter aufragend ein silberner Turm mit fünf Zinnen und drei schwarz geöffneten Schießscharten.
Farben: Gelb-Blau-Weiß
Wappenverleihung: 2002 Jänner 29

Vinzenz Höfinger: Anzendorf, ca. 1900
Ansichtskarte, 91 x 143 mm. Beschriftet: Gruß aus Anzendorf bei Loosdorf. Bezeichnet: Verlag von Vinz. Höfinger. St. Pölten. [PK 51]

Matthäus Merian d. Ä.: Schallaburg, Schloß, 1656
Kupferstich aus Topographia provinciarum Austriacarum Austriae Styriae, Carinthiae, Carnioliae, Tyrolis etc: (Nebehay/Wagner 407, Anh. I, Nr. 10b), 128 x 175 mm (Plattenrand 138 x 186 mm; Blatt 190 x 198 mm). Beschriftet: Schaleburg. In Unter Östreich. [Inv.-Nr. 30.469]



Friedrich von Haan: Schallaburg, Schloß, Hof, 1900
Aquarell, 232 x 268 mm. Beschriftet [rev.]: Schallaburg Nordseite des grossen Schlosshofes a 1900 Bezeichnet [rev.]: Bar. Haan [Inv.-Nr. 7.528]

Friedrich von Haan: Steinparz, Wallfahrtskapelle, 1883
Aquarell, 169 x 265 mm. Beschriftet [rev.] Die Wahlfahrts Kapelle in Steinparz nächst dem Schlosse Schallaburg nach ihrer ihnzwischen 1860 u. 1882 erweiterten Zustandes nach einer Naturskizze vom Jahre 1883 (Nordseite gegen Schallaburg zu). Bezeichnet: F H [Inv.-Nr. 7.286]

Literatur:
Rupert Feuchtmüller [u. a.], Renaissance-Schloß Schallaburg. Wien 1989

MANK MELK PERSENBEUG YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 10 15. Oktober 2004 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Schönbühel-Aggsbach

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Aggsbach, Aggstein, Berging, Hub, Schönbühel an der Donau und Wolfstein
2.833,71 ha; 1.040 Einwohner; 405 Gebäude

Wappen von Schönbühel-Aggsbach
Wappenbeschreibung: Über grünen Hügeln,drei zu zwei zu eins gestellt, in Silber eine schrägrechte blaue Axt mit schwarzem Griff.
Farben: Grün-Weiß-Blau
Wappenverleihung: 1989 Oktober 3

P. Ledermann: Aggsbach-Dorf, ca. 1910
Ansichtskarte, 88 x 139 mm. Beschriftet: Teichpartie. / Karthaus bei Aggsbach an der Donau, N.-Oe. Bezeichnet [rev.]: P. Ledermann, Wien I. Fleischmarkt 12 - 19 [??; beschädigt] / 8774 [PK 7]

Aggsbach-Dorf, ehemalige Kartause, ca. 1900
Ansichtskarte, 89 x 138 mm. Beschriftet: Aggstein
Bezeichnet [rev.]: B. K. W. I No. 805 [PK 7]

Anton Spreng: Aggstein, Ruine, Hof, 1800

Lavierte Federzeichnung, 248 x 337 mm. Beschriftet: Aggstain. III. Hof gg.die Hochburg. Bezeichnet: A. Spreng 1800 [Inv.-Nr. 47]

Sebastian Rosenstingl / Johann Daniel Herz: Schönbühel an der Donau, Servitenkloster, ca. 1740

Kupferstich aus Provincia Germanica S. Ordinis Servorum B. M. V. (Nebehay/Wagner 573, Nr. 7), 196 x 272 (Plattenrand 208 x 284; Blatt 211 x 288 mm. Beschriftet: VII. Conv. Sepulchri Domini Bellicollii in Aústria inferiori. Bezeichnet: S. Rosenstingl Architect. del. / I. Dan: Herz Sculps. Aug. Vind. [Inv.-Nr. 30.099]

Schönbühel an der Donau, Schloß, 18. Jh.

Aquarell, 233 x 311 mm. Beschriftet: Schönbüchel eine Meile ober Tuln an der Donau in nieder Oesterreich. [Inv.-Nr. 30.003]

Literatur:

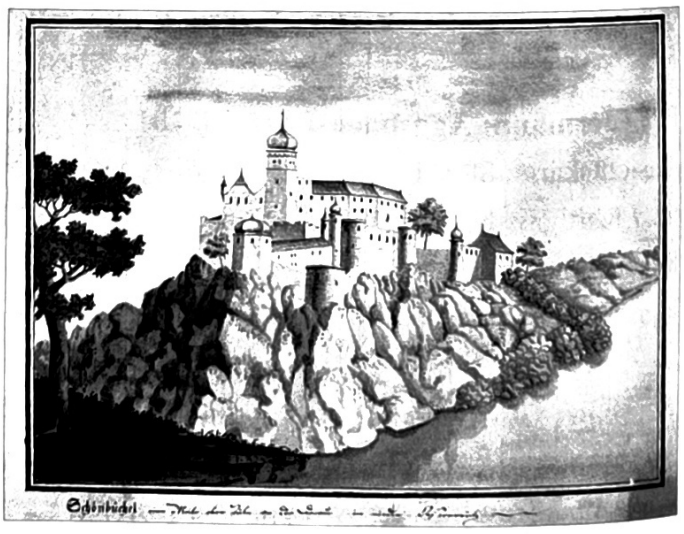
Adalbert Fuchs (Bearb.), Urkunden und Regesten zur Geschichte der aufgehobenen Kartause Aggsbach V. O. W. W. Wien 1906 (=FRA II/59)

Karl Fitzka, Sommerfrische Markt Schönbühel a. d. Donau in der Wachau. Melk a. d. D. [1905]

Schönbühel-Aggsbach. Aggsbach [ca. 1981]

Joachim Zeune, Burg Aggstein = The castle of Aggstein = Le chateau fort d' Aggstein = Il castello d' Aggstein. München, Zürich 1993 (= Schnell, Kunstführer 2057)

Karl Thir [u. a.], Die Kartause Aggsbach. Salzburg 2000 (= Analecta Cartusiana 169)



MANK

MELK

PERSENBEUG

YBBS

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

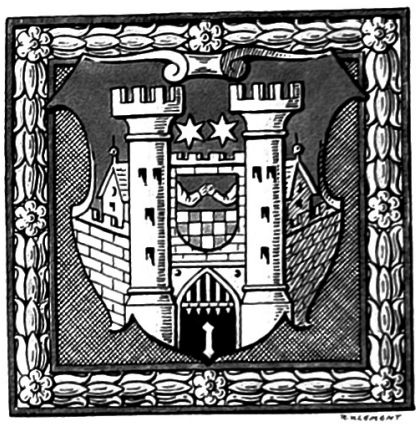
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Nr. 11 | 15. November 2004 | 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24. Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Weiten

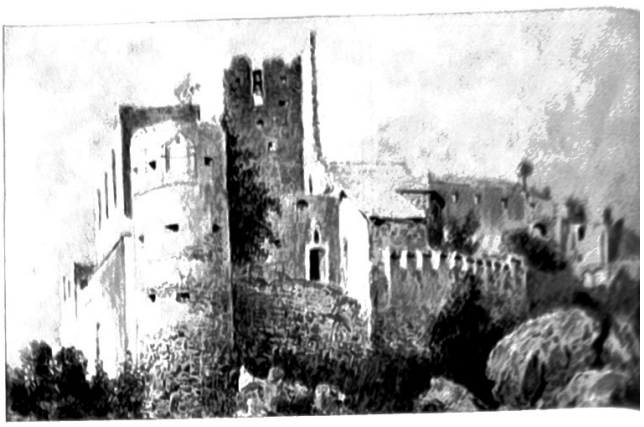


Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Eibetsberg bei Weiten, Eitental, Filsendorf, Jasenegg, Mörenz, Mollendorf, Nasting, Rafles, Seiterndorf, Streitwiesen, Tottendorf, Weiten und Weiterndorf
2.848,09 ha; 1.180 Einwohner; 390 Gebäude

Wappen von Weiten
Wappenbeschreibung: In Blau aus dem Schildfuß ragend ein goldenes zweitürmiges Stadttor mit beiderseits schräganssteigender Zinnenmauer, hinter der je ein Haus erscheint. Die von zwei nebeneinander stehenden goldenen Sternen überhöhte Mauer zwischen den beiden Zinnentürmen ist mit einem geteilten Schild belegt, worin oben in Blau jederseits aus dem Schildrande wachsend ein goldenbekleideter gebogener Arm, deren Hände sich umfassen; unten silbern - rot geschacht. Darunter im offenen Tor mit aufgehobenem Fallgatter der goldene Buchstabe „i".
Farben: Blau-Gelb-Rot
Wappenverleihung: 1951 April 24

Thomas Ender: Mollenburg, Schloß, ca. 1830
Aquarellierte Bleistiftzeichnung, 118 x 189 mm. Beschriftet [aufgeklebt]: Ansicht des Herrschaftlichen Schloßes Mollenburg. / 41 [Inv.-Nr. 5.295]

Adolf Blamauer: Streitwiesen, Burg, ca. 1900/1910
Aquarell, 208 x 271 mm. Beschriftet: Ruine Streitwiesen Bezeichnet: A Blamauer [Inv.-Nr. 7.416]



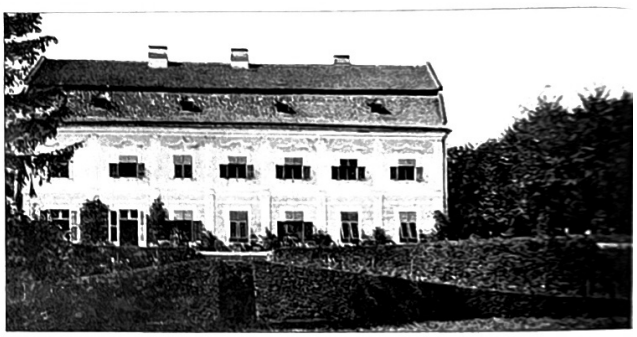
Rudolf Pichler: Weiten, Pfarrkirche, 1932
Aquarell, 375 x 288 mm. Beschriftet: Weiten N. Ö. Bezeichnet: R Pichler 932 [Inv.-Nr. 28.478]

Literatur:
Johann Kronbichler [u. a.] (Bearbb.), Die Pfarrkirche zum hl. Stephanus in Weiten. St. Pölten 1993
Franz Zach / Karl Turetschek, Streitwiesen. Veste und Jugendburg. Dokumentation 1144-1996 zur Zeit- und Baugeschichte. Linz, Wien 1999
Festschrift, hg. von der Marktgemeinde Weiten anlässlich der Feierlichkeiten 950 Jahre Pfarre Weiten 1050 bis 2000. Weiten 2000

Zelking-Matzleinsdorf

Umfassend die Katastralgemeinden Bergern, Freiningau, Mannersdorf bei Zelking, Matzleinsdorf und Zelking
2.116,22 ha; 1.233 Einwohner; 412 Gebäude

Wappen von Zelking-Matzleinsdorf
Wappenbeschreibung: Geviert, eins und vier von Blau und Silber schrägrechts geteilt, zwei von Blau und Rot durch drei silberne, eins zu zwei gestellte Quadersteine geteilt, drei von Rot und Silber mit drei aufsteigenden Spitzen geteilt.
Farben: Blau-Weiß-Rot
Wappenverleihung: 1998 April 28



Matzleinsdorf, Schloß, ca. 1910
Ansichtskarte, 88 x 136 mm. Beschriftet: Schloß Matzleinsdorf bei Melk. Bezeichnet: 1358 [rev.] 7304 [PK 803]

Georg Matthaeus Vischer: Zelking, Schloß, 1672
Kupferstich aus Topographia archiducatus Austriae inferioris modernae (Nebehay/Wagner 783, 2. Teil, Nr. 134), 100 x 151 mm (Plattenrand 108 x 157 mm; Blatt 111 x 159 mm, beschnitten). Beschriftet: Zelckhing / 134 [Inv.-Nr. 9.208]

D. Sch. [?]: Zelking, ca. 1820
Kolorierte Bleistiftzeichnung, 174 x 233 mm. Beschriftet: Pfarr Kirche in Zelking [Inv.-Nr. 9.209]

GZ 02 Z030497 M
und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.

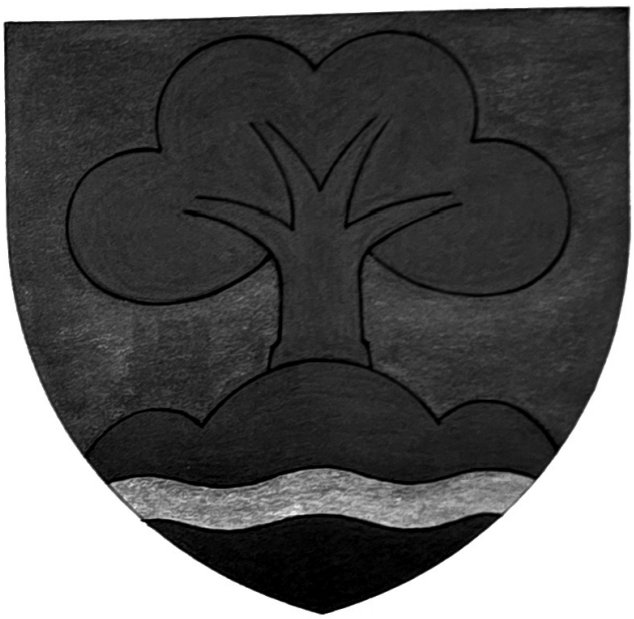
HEIMATKUNDLICHE BEILAGE
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 12 15. Dezember • 30. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Gerichtsbezirk Ybbs Bergland



Umfassend die Katastralgemeinden Gumprechtsberg, Holzing, Landfriedstetten, Plaika, Ratzenberg und Wohlfahrtsbrunn
3.391,97 ha; 1.745 Einwohner; 478 Gebäude

Wappen von Bergland

Wappenbeschreibung: In Gold auf grünem Dreiberg, darin ein silberner Wellenbalken, ein grüner Laubbaum mit viergeteilter Krone.
Farben: Gelb-Grün
Wappenverleihung: 1994 Mai 31

Franz Dufek, Holzing, ca. 1930

Ansichtskarte, 85 x 137 mm. Beschriftet [Stempel]: Holzing Bezeichnet [rev.] 907909 [Stempel]: Fotograf Dufek Wieselburg [PK 538]

Literatur:

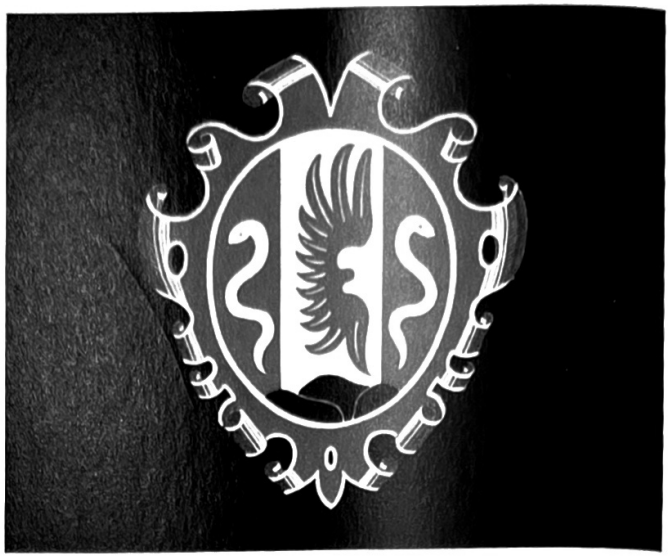
Karl Thier (Red.), Eröffnung des Gemeindezentrums und Wappenverleihung der Gemeinde Bergland. Samstag, 27. August 1994 und Sonntag, 28. August 1994. Bergland 1994

Blindenmarkt

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Blindenmarkt, Kottingburgstall und Weitgraben
1.704,17 ha; 2.403 Einwohner; 694 Gebäude

Wappen von Blindenmarkt

142_16165.jpg
Wappenbeschreibung: Ein zweimal von Rot und Silber gespaltener Schild, im Schildfuß ein schwarzer Dreiberg, im ersten und dritten roten Feld eine silberne auswärts gewendete Blindschleiche, im zweiten silbernen Feld ein offener roter Flug.
Wappenverleihung: 1569 Februar 6



Matthäus Merian d. Ä.: Blindenmarkt, 1649

Kupferstich aus Topographia provinciarum Austriacarum Austriae Styriae, Carinthiae, Carnioliae, Tyrolis etc: (Nebehay/Wagner 407, Nr. 49c), 89 x 75 mm (Blatt 120 x 192 mm). Beschriftet: Blindtn Marckht. [Inv.-Nr. 891]

Adolf Blamauer: Blindenmarkt, Schloß Auhof, 1909

Aquarell, 177 x 252 mm. Beschriftet: Schloss Auhof bei Blindenmarkt Bezeichnet. A Blamauer 909. [Inv.-Nr. 325]

Kottingburgstall, Schloß Hubertendorf, Inneres, ca. 1930

Ansichtskarte, 89 x 139 mm. Beschriftet [rev.]: Bäuerliches Volksbildungsheim Hubertendorf des Bundesministeriums für Unterricht [PK 99]

Literatur:

Heimatbuch der Marktgemeinde Blindenmarkt. Unsere Fremdenverkehrsgemeinde - ihre Bewohner - ihre Geschichte. Hg. anläßlich der 1000-Jahr-Feier "Ostarrichi 996 - Österreich 1996" von der Marktgemeinde Blindenmarkt unter Bürgermeister Franz Haberfellner im Jahre 1996. Blindenmarkt 1996

Medieninhaber und Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft, 3390 Melk, Abt Karl-Straße 23. Redaktion: Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer, Hersteller: gugler cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk, Verlagsort: Melk; Layout: heindldesign

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens. gugler print & media, Melk; UWZ 609

...nummer: 02 ...
...stamt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

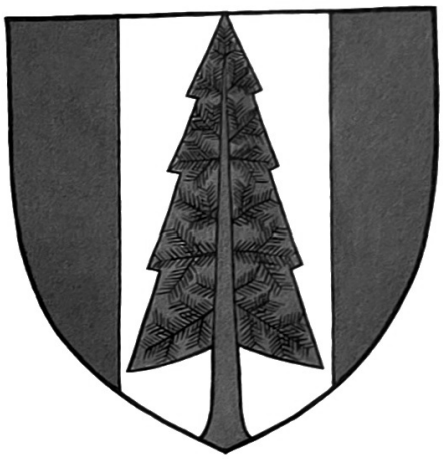
Ausgabe 01 15. Jänner 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Dorfstetten

Umfassend die Katastralgemeinde Dorfstetten
3.309,87 ha; 654 Einwohner; 200 Gebäude



Wappen von Dorfstetten

Wappenbeschreibung: Ein durch eine grüne Fichte gespaltener Schild, vorne von Blau auf Gold und hinten von Silber auf Rot neuerlich gespalten.
Farben: Blau-Grün-Rot
Wappenverleihung: 1981 Jänner 29

Dorfstetten, ca. 1910

Ansichtskarte, 87 x 139 mm. Beschriftet: Dorfstetten, N.-Oest. 760 m Bezeichnet [rev.] 618 [PK 159]

Johann Franz Buchinger: Dorfstetten, Forsthaus Hinteröd, ca. 1930

Ansichtskarte, 90 x 139 mm. Beschriftet: Forsthaus Hinteröd bei Dorfstetten N. Ö. Bezeichnet [rev.]: Verlag: Joh. Frz. Buchinger, Dorfstetten N. Oe. [PK 159]

Literatur:

Gottfried Strasser, Festschrift zur 300-Jahr-Feier der Pfarrerhebung von Dorfstetten. Dorfstetten 1981; Josef Scheuch, Die Pfarre Dorfstetten zum. Hl. Ulrich von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Melk 1987

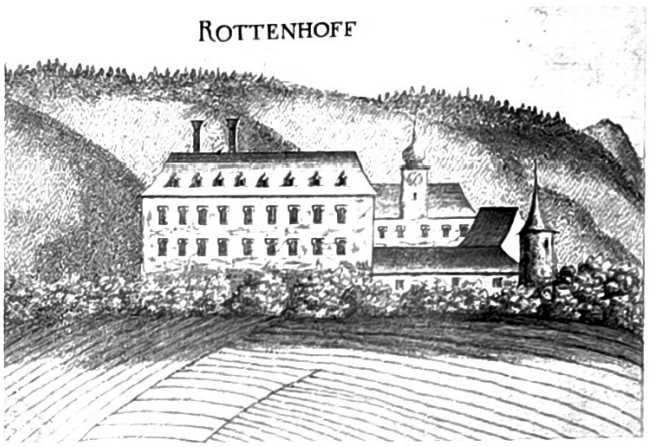
Hofamt Priel

Umfassend die Katastralgemeinden Priel Hofamt, Rottenhof und Weins
3.960,04 ha; 1.631 Einwohner; 582 Gebäude

Wappen von Hofamt-Priel

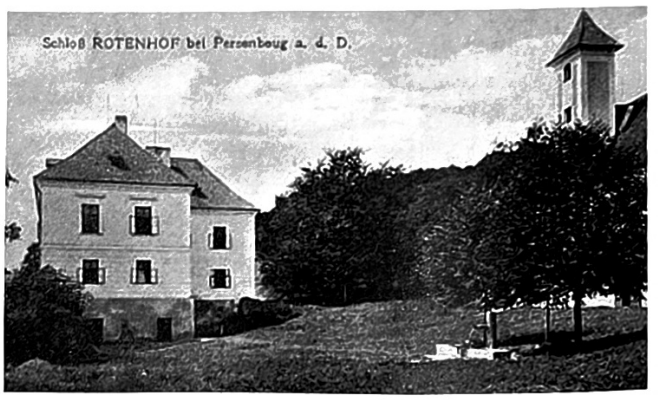
Wappenbeschreibung: In einem durch einen Zinnenschnitt von Gold auf Grün geteilten Schild, oben eine rote Rose, unten zwei gekreuzte goldene Hirschstangen.
Farben: Grün-Gelb-Rot
Wappenverleihung: 1982 Juli 13

Georg Matthaeus Vischer: Rottenhof, Schloß, 1672



Kupferstich aus Topographia archiducatus Austriae inferioris modernae (Nebehay/Wagner 783, 4. Teil, Nr. 102), 101 x 150 mm (Plattenrand 117 x 156 mm; Blatt 119 x 160 mm, beschnitten). Beschriftet: Rottenhoff / 102 [Inv.-Nr. 6.439]

Rottenhof, Schloß, 1913



Ansichtskarte, 89 x 139 mm. Beschriftet: Schloß Rotenhof bei Persenbeug a. d. D. Bezeichnet [rev.]: Alleinverkauf: J. Christl, Persenbeug. / 1913. - 13.610 frmd. - 511. [PK 521]

Literatur:

Roman Groiß, Gemeinde Hofamt-Priel. Ehemalige Graphitbergbaue Fürholz, Rottenhof, Loja. Wien 2000 (= Rohstofforschungsprojekt NC 43: "Modellhafte Evaluierung untertägiger Hohlräume im Bereich N. Ö.)
Friedrich Schabschneider, Hofamt Priel. Alte Ansichten. I. Band. Hofamt Priel 2000

Medieninhaber und Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft, 3390 Melk, Abt. Kurt Straße 23; Redaktion: Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer; Hersteller: gugler cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk, Verlagsort, Melk; Layout: heindldesign

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens, gugler print & media, Melk; UWZ 609

...nummer: GZ 02 Z030497 M
...stamt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.

N

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 02 15. Februar • 31. Jahrgang

Maria Taferl

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Maria Taferl, Obererla, Oberthalheim, Reitern, Untererla, Unterthalheim und Wimm
1.219,28 ha; 841 Einwohner; 260 Gebäude

Wappen von Maria Taferl

Wappenbeschreibung: In einem blauen Schild zwei aus dem Schildesfuß emporwachsende, sich kreuzende belaubte silberne Eichenäste, über denen eine goldene Kirche mit zwei Türmen mit schwarzer Bedachung schwebt.
Farben: Blau-Weiß-Gelb
Wappenverleihung: 1981 April 21

Joseph Matthias Göz / Joseph Sebastian Klauber: Maria Taferl, Wallfahrtskirche, Altar, 1739; Kupferstich, 408 x 225 mm (Plattenrand 440 x 248 mm; Blatt 454 x 266 mm). Beschriftet: Dieser Kostbare Altar [...] aufgesetzet worden im jahr unsers Heyls 1739. Bezeichnet: Ios. Math. Göz inven. det delin. ad S. Nicol. prope Passau. / Göz et Klauber Cath. Sculps. Aug. Vind. [Inv.-Nr. 4.517]

Maria Taferl, Ursprung des Gnadenbildes, ca. 1800; Kolorierter Kupferstich, 112 x 73 m (Blatt 135 x 177 mm). Beschriftet: Ursprung des Gnadenbildes Maria Taferl. [Inv.-Nr. 15.923]

Maria Taferl, ca. 1850; Kolorierter Stahlstich, 165 x 221 mm (Blatt 205 x 259 mm). Beschriftet: Ansicht von Maria Taferl . Bezeichnet: Verlag v. Aug. Preslitzka in M. Taferl. / Eigenthum des J. L. [Inv.-Nr. 4.515]

Literatur:

Georg Weiler, Maria Taferl. Wien 1985 (= Wallfahren und Reisen in Österreich [2]), Franz Xaver Hell, Die Wallfahrt nach Maria Taferl und seine Geschichte im 20. Jahrhundert. Dargestellt am Wirken der verantwortlichen Seelsorger von 1893 bis 1969. Wien, Univ., Kathol.-Theol. Dipl.-Arb 998

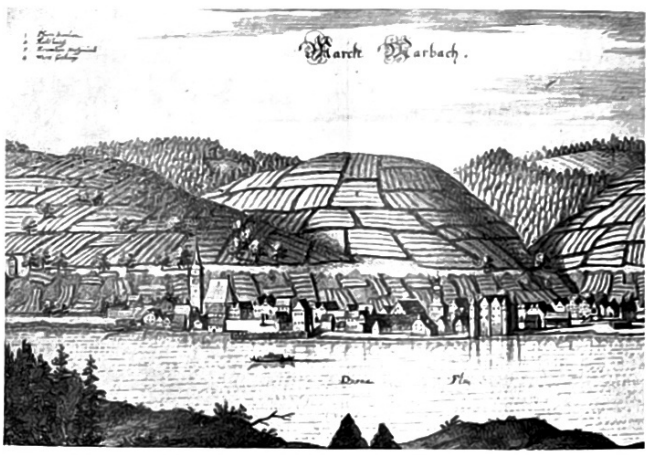
Marbach an der Donau

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Auratsberg, Granz, Krummnußbaum und Marbach; 1.065,44 ha; 1.656 Einwohner; 598 Gebäude

Wappen von Marbach an der Donau

Wappenbeschreibung: In einem roten Schild über natürlichem Wasser eine gequaderte, mit fünf mit jeweils einer schwarzen Schlüsselscharte versehenen Zinnen bekrönte silberne Stadtmauer, die Mauer überragend ein runder zweigeschossiger silberner Turm, das untere Geschoss versehen mit drei schwarzen Schlüsselscharten nebeneinander, das obere mit vier schwarzen Fenstern ebenfalls nebeneinander, mit rotem Spitzdach, darauf eine goldene Kugel, der Turm beiderseits begleitet von zwei sechsstrahligen goldenen Sternen im Schildhaupt.
Wappenverleihung: 1578 März 18

Matthäus Merian d. Ä.: Marbach an der Donau, 1656, Kupferstich aus Topographia provinciarum Austriacarum Austriae Styriae, Carinthiae, Carnioliae, Tyrolis etc: (Nebehay/Wagner 407, Anhang I, Nr. 11), 201 x 355 mm (Plattenrand 205 x 359 mm; Blatt 320 x 404 mm). Beschriftet: Marckt Marbach. [Inv.-Nr. 11.319]



Franz Schattauer: Marbach an der Donau, Gasthaus Sellinger, 1929, Ansichtskarte, 86 x 136 mm. Beschriftet: Marbach a. d. Donau N.Ö. Beschriftet [rev.]: [...?, beschädigt] Franz Schattauer, Wien XIII, Linzerst. 358a. - 1919 [Stempel] Gemeindeamt Marbach a/d. Donau Bezirk Pöggstall N.-Oe. [PK 777]

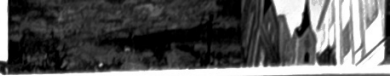
Literatur:

Robert Grabner, Chronik der Marktgemeinde Marbach an der Donau. Marbach an der Donau [1978]; Judith Bayr (Hg.), 100 Jahre Volksschule Krummnußbaum 1891-1991. Festschrift. Krummnußbaum 1991

Medieninhaber und Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft, 3390 Melk, Abt-Karl-Straße 23. Redaktion: Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer. Hersteller: gugler cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk, Verlagsort: Melk; Layout: heindldesign

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens, gugler print & media, Melk; UW-Nr. 609

...nummer: GZ 02 Z030497 M
...stamt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.



HEIMATKUNDLICHE BEILAGE
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 03 15. März 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselausstellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Neumarkt an der Ybbs

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Kemmelbach und Neumarkt an der Ybbs; 933,68 ha; 1.767 Einwohner; 555 Gebäude

Wappen von Neumarkt an der Ybbs

Wappenbeschreibung: Geteilt von Rot und Silber, mit einem rotbezungten goldenbekrönten Löwen in gewechselten Farben. Farben: Rot-Weiß
Wappenverleihung: 1574 November 24 (bestätigt 1974 Februar 26)

J. Varoni: Kemmelbach, Bahnbrücke, 1859

Tonlithografie aus Album der Westbahn von Wien bis Linz (Nebehay/Wagner 810, Nr. 11), 120 x 168 mm (Blatt 146 x 208 mm). Beschriftet: Kemmelbach. Brücke üb. d. Ybs. Bezeichnet: Verlag von Tendler & Comp. in Wien / Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin. [Inv.-Nr. 2.992]

Kemmelbach, ca. 1900

Ansichtskarte, 89 x 137 mm. Beschriftet: Gruss aus Kemmelbach N. Ö. Bezeichnet: Verlag von Brüder Mahler, Kemmelbach N. Ö. [PK 887]

Clemens Beuttler: Neumarkt an der Ybbs, Windhag´sches Mauthaus, 1654

Kupferstich aus Topographia Windhagiana aucta [...] (Nebehay/Wagner 392, Nr. 59), 124 x 162 (Plattenrand 132 x 167mm; Blatt 145 x 181mm). Beschriftet: Windthaagerisch Herrn und Mauth-

auß, zu Neuwmarckt an der Ips. / MMM Bezeichnet: Clem. Beuttler Delin. 1654. [Inv.-Nr. 5.461]

Literatur:

Roman Faux, Zeitenwandel. Neumarkt im Spiegel der Geschichte. Eine Chronik. Neumarkt/Ybbs 1998

Sankt Oswald

Umfassend die Katastralgemeinden Fünfling, Sankt Oswald und Stiegeramt
3.212,28 ha; 1.122 Einwohner; 276 Gebäude

Wappen von Sankt Oswald

Wappenbeschreibung: Ein durch einen roten Schräglinksbalken geteilter goldener Schild, belegt mit einem schwarzen Raben, der in seinem Schnabel einen silbernen Ring und in seinen Fängen ein silbernes Tatzenkreuz hält.
Farben: Rot-Gelb-Schwarz
Wappenverleihung: 1984 Juni 5

St. Oswald, ca. 1905

Ansichtskarte, 140 x 90 mm. Beschriftet: Ein Ausflug nach St. Oswald Bezeichnet: Verlag Franz Lazar, Wien VI / Alleinverkauf Ig. Brandstetter, St. Oswald. [PK 1.231]

St. Oswald, Weg zur Purgsteinmauer, ca. 1930

Ansichtskarte, 139 x 89 mm. Beschriftet: St. Oswald N.Ö. 675 m Weg zur Purgsteinmauer / 1354 Bezeichnet [rev.]: Alleinverlag: Ignaz Brandstetter. Kfm. St. Oswald [PK 1.231]

Isa Jechl: St. Oswald, Pfarrkirche, 1906

Aquarell, 429 x 267 mm. Beschriftet [rev.]: St. Oswald bei Markt Isper Bezeichnet: Isa Jechl. 1906 [Inv.-Nr. 5.564]

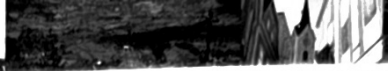
Literatur:

Alois Kloibhofer (Bearb.), St. Oswald. St. Oswald [1987]

Medieninhaber und Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft, 3390 Melk, Abt-Karl-Straße 23. Redaktion: Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer. Hersteller: gugler cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk. Verlagsort: Melk. Layout: heindldesign

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens. gugler print & media, Melk. UWZ 609

...nummer: GZ 02 Z030497 M
...stamt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.



HEIMATKUNDLICHE BEILAGE
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 04 15. April 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

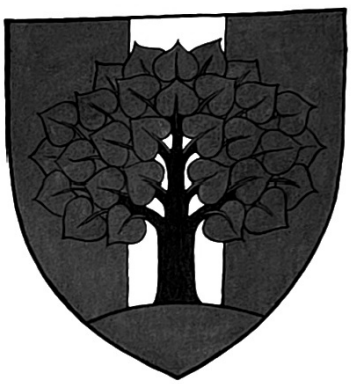
24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Nöchling

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Artneramt, Mitterndorf und Nöchling
1.959,52 ha; 1.021 Einwohner; 250 Gebäude

Wappen von Nöchling

Wappenbeschreibung: Ein roter, durch einen silbernen Pfahl gespaltener Schild, belegt mit einem aus grünem Schildesfuß emporwachsenden grünen Laubbaum mit naturfarbenem Stamm. Farben: Rot-Weiß-Grün; Wappenverleihung: 1979 Februar 13



Nöchling, ca. 1910

Ansichtskarte, 138 x 88 mm. Beschriftet: Nöchling, N.-Oe., im Strudengau Bezeichnet [rev.]: Verlag: Max Führer, Nöchling [PK 912]

Hans Schachenhofer: Niederndorf, Dreimühlen, 1941

Ansichtskarte, 89 x 139 mm. Beschriftet: Dreimühlen / Nöchling, N. D. Bezeichnet [rev.]: 26926 Hans Schachenhofer, Nöchling - 1941 [PK 912]

Nöchling, ca. 1910

Ansichtskarte, 89 x 139 mm. Beschriftet: Gruss aus Nöchling, N. Oe. Bezeichnet [rev.]: Verlag: Max Führer, Nöchling. [PK 912]

Literatur:

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Nöchling 1885-1985. Festschrift anlässlich des 100-jährigen Bestandes und des Bezirksfeuerwehrtages (Leistungsbewerb und Jugendleistungsbewerb). Nöchling 1985

Heimatkundliche Beilage
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk

Ausgabe 04

15. April 2005 • 31. Jahrgang

Persenbeug-Gottsdorf

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Gottsdorf, Hagsdorf und Persenbeug
831,63 ha; 2.105 Einwohner; 687 Gebäude

Wappen von Persenbeug-Gottsdorf

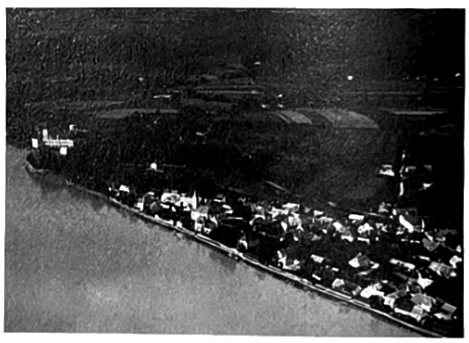
Wappenbeschreibung: In Rot ein aus geflutetem Schildfuß sich erhebender, goldener gezinkter Quaderturm, mit rotem Tor, zwei roten Fenstern und drei kleinen Türmen mit rotem Spitzdach und Schießscharten. Farben: Rot-Gelb; Wappenverleihung: 158[?]7

K. Ledermann: Persenbeug, Schlosspark, 1907

Ansichtskarte, 89 x 139 mm. Beschriftet: Partie im Schlosspark zu Persenbeug an der Donau, N.-Oe. Bezeichnet [rev.]: K. Ledermann, Wien I. Fleischmarkt 12 - 1907. / 8927 [PK 1.027]

Loja, Porphyritwerk, ca. 1930

Lichtbild nach Druck in: Eduard Stepan (Hg.), Das Waldviertel. 6. Bd.: Schrifttum - Schulwesen - Münzkundliches - Industrie. Wien 1929, S. 107; 127 x 178 mm. Legende: Porphyritwerk Loja: Steinbruch Nr. 1 und Brecherhaus [Inv.-Nr. 11.727]



Anton Köpp von Felsenthal: Persenbeug, 1814/24

Kolorierte Umriss-Radierung aus Historisch mahlerische Darstellungen von Oesterreich (Nebehay/Wagner 309, Nr. 15), 268 x 377 mm (Blatt 312 x 240 mm). Beschriftet: Persenbeug. Bezeichnet: Nach der Natur gezeichnet / und geäzt v. A. Köpp v. Felsenthal. [Inv.-Nr. 5.801]

Österreichische Luftverkehrs-A. G.: Persenbeug, ca. 1930

Lichtbild, 123 x 172 mm. Beschriftet [rev.]: Persenbeug Bezeichnet [rev., Stempel]: Öst. Luftverkehrs A. G. Luftbildabteilung Wien, I., Tegetthoffstrasse 7 [Inv.-Nr. 29.077]

Hans Forstreiter: Persenbeug, Donaukraftwerk, 1953

Mischtechnik, 225 x 323 mm (Blatt 242 x 347 mm). Beschriftet: Persenbeug Kraftwerk Bezeichnet: H Forstreiter [Inv.-Nr. 30.259]

Literatur:

Alois Plesser, Persenbeug. Wien 1915
Persenbeug. Alte Ansichten. Persenbeug-Gottsdorf 1985; Persenburg-Gottsdorf. Alte Ansichten. Persenbeug-Gottsdorf [1988]

Medieninhaber und Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft, 3390 Melk, Abt. Karl-Straße 23. Redaktion: Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer. Hersteller: gugler cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk, Verlagsort: Melk; Layout: heindidesign

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens. gugler print & media, Melk; UWZ 609

...nummer: GZ 02 Z030497 M
...stamt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 05 15. Mai 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Petzenkirchen

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinde Petzenkirchen; 290,15 ha; 1.281 Einwohner; 369 Gebäude

Wappen von Petzenkirchen

Wappenbeschreibung: In einem an beiden Schildrändern von einem roten Pfahl begrenzten goldenen Schild ein schwarzer, auf einem blauen Dreiberg nach rechts schreitender, rotbezungter und bewehrter Bär, ein silbernes rotbedachtes Kirchengebäude in den Pranken haltend.Farben: Blau-Gelb-Rot; Wappenverleihung: 1967 Juli 4

Thomas Ender: Petzenkirchen, ca. 1830

Aquarell, 248 x 370 mm. Beschriftet: Pezenkirchen b.Weinzierl. / 38. Bezeichnet: Th. Ender [Inv.-Nr. 5.863]

A. Stefsky: Petzenkirchen, Strandbad, 1929

Ansichtskarte, 89 x 134 mm. Beschriftet [rev.]: Strandbad der Sommerfrische Petzenkirchen. Bezeichnet [rev.]: Warenhaus Andreas Frank, Petzenkirchen. / Foto A. Stefsky, Wien, IX. - 1929 [PK 1.033]

A. Stefsky: Petzenkirchen, Motiv an der Erlauf, 1929

Ansichtskarte, 89 x 135 mm. Beschriftet: Erlaufmotiv Ausflug v. d. Sommerfrische Petzenkirchen. Bezeichnet [rev.]: Warenhaus Andreas Frank Petzenkirchen / Foto-Technik A. Stefsky, Wien, IX. - 1929. / 81836 [PK 1.033]

Literatur:

Petzenkirchen an der Erlauf. Kleine Orts-Chronik zur Wappenverleihung am 10. September 1967. Petzenkirchen 1967

Sankt Martin-Karlsbach

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Karlstach und St. Martin. [...] 4.444 [...] 2.114 Einwohner, 462 Gebäude

Wappen von Sankt Martin-Karlsbach

Wappenbeschreibung: In von Grün auf Blau schräglinks geteilter Schild, der mit einer goldenen Sonne, die im Schildhaupt von vier goldenen Sternchen begleitet wird, belegt ist. Farben: Grün-Gelb-Blau. Wappenverleihung: [...] Kom.

Emsbach, ca. 1910

Farbkopie nach Ansichtskarte; 94 x 140 mm. Beschriftet: Gruß aus Emsbach a. d. [...] „Rückseite" [...] 594

Georg Matthaeus Vischer: Karlsbach, Schloß, 1672

Kolorierte Kupferstich-Ansicht aus „Topographia archiducatus Austriae inferioris modernae". Verlag Wagner [...] 2. Teil, Nr. [...] 124 x 153 mm. Papiermaß: 132 x 156 mm. Bild: 124 x 154 mm, deckender Beschnitt. Darstellung [...] Inv.-Nr. [...] 356

Ferdinand Dorner: Karlsbach, Schloßruine, 1976

Kolorierte Tuschfederzeichnung; 245 x 275 mm. Beschriftet: Ruine Karlstach. Ringmauer mit Torturm. Bezeichnet: Ferdinand Dorner 3 [...] 76. Inv.-Nr. [...] 513

Karl Schwidernoch: St. Martin am Ybbsfelde, ca. 1900

Ansichtskarte; 92 x 140 mm. Beschriftet: Gruß aus St. Martin a. Ybbsfeld. Bezeichnet: Verlag von Heinrich Mennofer St. Martin a. Ybbsf. Karl Schwidernoch Wien. 5965. [...] 1225

Literatur:

Pfarr Dir. St. Martin-Karlstach: Festschrift anläßlich der Eröffnung des neuerbauten Amtshauses und der Verehrung eines gemeindeeigenen Wappens. St. Martin - Karlstach [1981]. Josef Ritzmaier Red. St. Martin-Karlstach. Festschrift zur Wappenverleihung am 1. Juli 2000. St. Martin-Karlstach 2000. Pfarr Dir. Die Martinspfarre am Ybbsfeld. Festschrift anläßlich des 300-jährigen Jubiläums der Oktavglocke an der Pfarrkirche St. Martin. St. Martin am Ybbsfelde 2000.

[...] Umweltzeichens „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" [...] Umweltzeichens. gugler print & media, Melk.

...nummer: GZ 02 ...
...stamt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

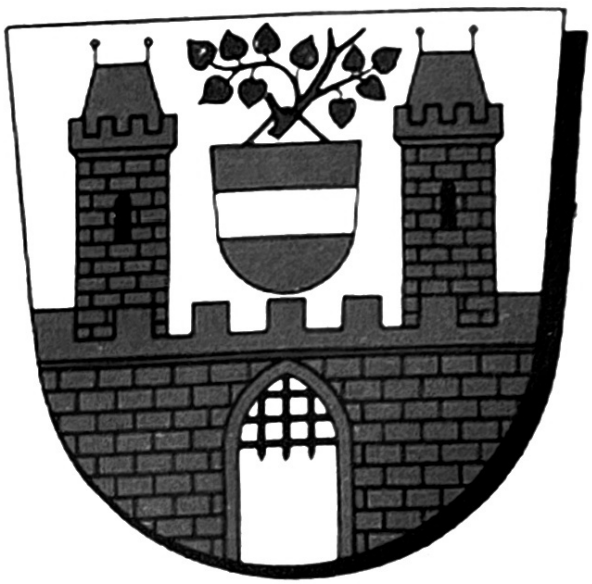
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 06 15. Juni 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek - Fortsetzung

Ybbs an der Donau



Stadtgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Donaudorf, Göttsbach, Säusenstein, Sarling und Ybbs 2.382,07 ha; 5.851 Einwohner; 1.524 Gebäude

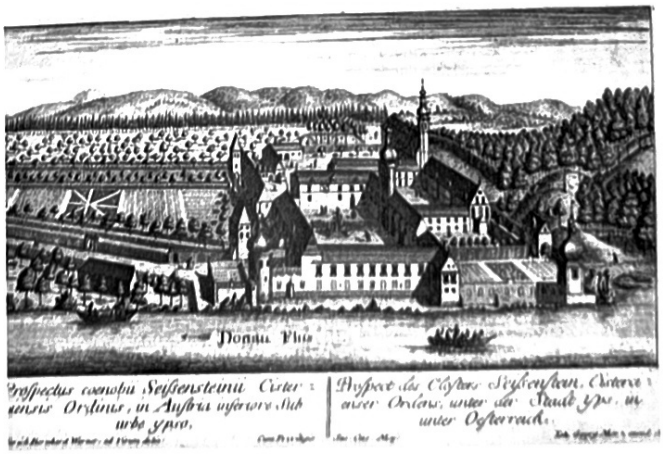
Wappen von Ybbs an der Donau

Wappenbeschreibung: In einem silbernen Schild befindet sich eine rote, zinnenbekrönte Stadtmauer mit offenem Tor und hochgezogenem Fallgitter, die von zwei Türmen überragt wird; zwischen den Türmen schwebend, an einem grünen Lindenast hängend, befindet sich der rot-weiß-rote Bindenschild. Farben: Rot-Weiß-Rot. Wappenverleihung: unbekannt; Führung seit dem 14. Jahrhundert

Donaudorf, 1913

Ansichtskarte, 89 x 140 mm. Beschriftet: Schloss Donaudorf bei Ybbs a./Donau. Bezeichnet [rev.]: 1913. - 13 607/frmd. - 510. [PK 1.624]

Friedrich Bernhard Werner / Johann Georg Merz: Säusenstein, ehemalige Zisterzienserabtei, ca. 1740

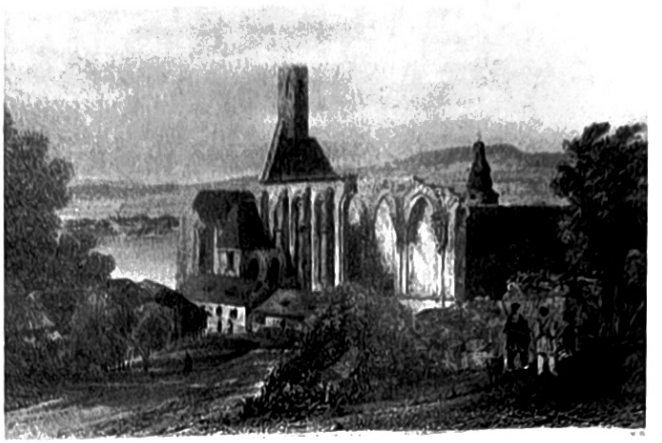


Ansichtskarte, 89 x 134 mm. Beschriftet [rev.]: Strandbad der Sommerfrische Petzenkirchen. Bezeichnet [rev.]: Warenhaus Andreas Frank, Petzenkirchen. / Foto A. Stefsky, Wien, IX. - 1929 [PK 1.033]Ansichtskarte, 89 x 134 mm. Beschriftet [rev.]: Strandbad der Sommerfrische Petzenkirchen. Bezeichnet [rev.]: Warenhaus Andreas Frank, Petzenkirchen. / Foto A. Stefsky, Wien, IX. - 1929 [PK 1.033]

Thomas Ender / W. Henshall: Säusenstein, ehemalige Zisterzienserabtei, 1841

Kolorierter Stahlst[illegible] aus Die Wundermappe der Donau oder das [illegible] und Merkwürdigste an den Ufern

dieses Stromes in seinem Laufe durch die österreichischen Staaten (Nebehay/Wagner 164, Nr. 36), 97 x 155 mm (Blatt 140 x 225 mm). Beschriftet: Saeusenstein. Bezeichnet: Gez. von Th. Ender. / W. Henshall / Verlag von C. A. Hartleben in Pesth. / Druck durch Kunst-Verlag in Leipzig. [Inv.-Nr. 30.164]

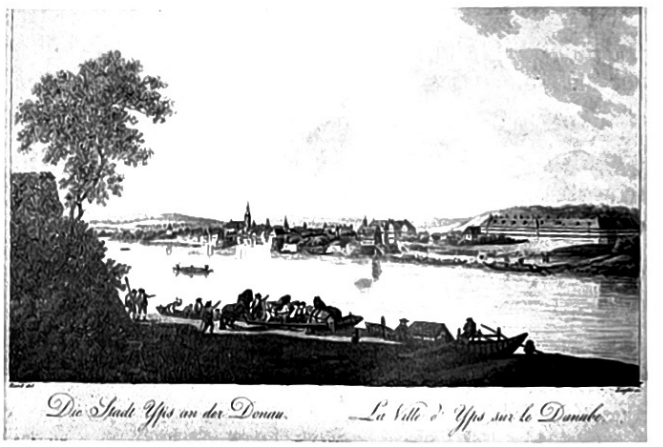


Friedrich Bernhard Werner: Ybbs an der Donau, ca. 1710

Lichtbild nach Feder-/Sepiazeichnung im "Reiseskizzenbuch" des OÖ Landesarchivs (Neuerwerbungen, Hs. 140 [= PA III/35]), 46 x 173 mm (Blatt 66 x 180 mm). Beschriftet: Yps: 97. [Inv.-Nr. 28.776]

Ferdinand Runk / Johann Ziegler: Ybbs an der Donau, ca. 1810

Kolorierte Umriss-Radierung aus Vues de différens Bourgs Villages et Villes de Autriche sup. et inf., de Stirie, de Carinthie (Nebehay/Wagner 578, Nr. 79), 270 x 404 mm (Blatt 315 x 420 mm). Beschriftet: Die Stadt Yps an der Donau. La Ville d´Yps sur le Danube. Bezeichnet: Runk del. / Ziegler sc. / Wien, bey F. X. Stöckl. [Inv.-Nr. 2.770]



Kilophot-Ges.m.b.H.: Ybbs an der Donau, Versorgungshaus der Stadt Wien, 1915

Ansichtskarte, 88 x 139 mm. Beschriftet [rev.]: Ybbs a. d. Donau Versorgungshaus der Stadt Wien Bezeichnet [rev.]: 24435 / 1915 Kunstanstalt "Kilophot" Ges. m. b. H., Wien XIX/1 [PK 1.624]

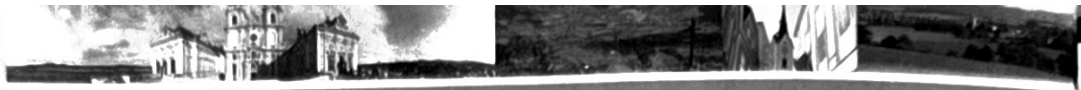
Literatur:

Anton Erdinger, Geschichte des aufgehobenen Cisterzienser-Stiftes Säusenstein in Nieder-Oesterreich V. O. W. W. Separatabdruck aus den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich Wien 1877 [Orig. ersch. in: BlVerLKNÖ 10 (1876), S. 25-41, 149-166, 236-289; 11 (1877), S. 13-31, 86-109, 183-197]); Alfred Könekamp, Die Reichsforschungsanstalt für Landwirtschaft in Säusenstein. Ein Weg zur Förderung des Bauerntums in den Donaugauen. St. Pölten 1942 (= Niederdonau, Ahnengau des Führers 67); Säusenstein. St. Pölten [ca. 1973]; Claudius Caravias, Ybbs an der Donau. Biographie einer Stadt. Ybbs an der Donau [1991]; Ders., Ybbser Altstadtseiten. Wieselburg 1994; Adelheid Zehetner, Versuch einer Quantifizierung der potentiellen Einflußfaktoren auf die Nitratbelastung des Grundwassers der Wasserversorgungsanlage Ybbs im Brunnenfeld Göttsbach. Wien, Univ. f. Bodenkultur, Dipl.-Arb., 1995

Medieninhaber und Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft, 3390 Melk, Abt-Karl-Straße 23. Redaktion: Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer. Hersteller: gugler cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk, Verlagsort Melk, Layout: Reindidesign.

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens. gugler print & media, Melk; UWZ 609

...nummer: GZ 02 Z030497 M
...stamt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.



HEIMATKUNDLICHE BEILAGE
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 07 15. Juli 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Yspertal

Marktgemeinde, umfassend die Katastralgemeinden Altenmarkt, Ysper, Kapelleramt und Wimberg
4.765,77 ha; 1.883 Einwohner; 647 Gebäude

Wappen von Yspertal

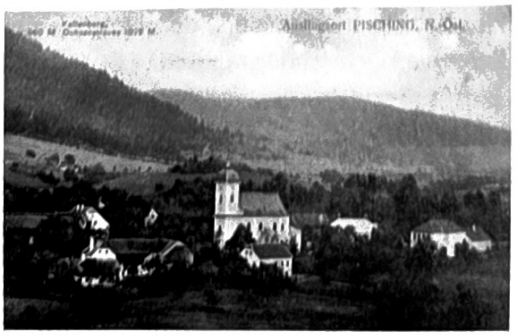
Wappenbeschreibung: Von Schwarz und Rot durch einen goldenen Sparren erhöht geteilt, im Schildhaupt ein goldener Ring, unten über einem blauen, mit einem silbernen Faden gesäumten Schildfuß ein goldener zinnenbekrönter Turm mit drei zwei zu eins gestellten, rechteckigen schwarzen Fenstern und einem geschlossenen Rundbogentor, im Schildfuß ein aufwärtsgebogener silberner Fisch, dessen Schwanz und Kopf in das rote Feld ragt.
Farben: Blau-Gelb-Schwarz
Wappenverleihung: 1999 Dezember 14

Altenmarkt, ca. 1900

Ansichtskarte, 88 x 139 mm. Beschriftet: Gruss aus Altenmarkt a. d. Ysper / Oberer Platztheil Bezeichnet: Verlag von Johann Kelcher [PK 27]

Franz Flamm: Kapelleramt, Rorregg, ca. 1920

Ansichtskarte, 92 x 141 mm. Beschriftet: Schloss Rorregg im Yspertal N.-Oe. Bezeichnet [rev.]: Nr. 208 Photo u. Verlag F. Flamm, Spitz a. d. D. (Wachau). [PK 586]



Wimberg, Pisching, ca. 1910

Ansichtskarte, 89 x 136 mm. Beschriftet: Ausflugsort Pisching, N.-Öst. Bezeichnet [rev.]: Verlag Temper. [Pk 1.583]

J. Haunzwikl jun. / J. Wopalensky: Yspergraben, Gasthaus und Mühle, ca. 1850

Lithografie. 208 x 312 mm (Blatt 278 x 363 mm). Beschriftet: Ansicht von Gasthause und Mühle im Isper Graben. Bezeichnet: Entworfen v. J. Haunzwikl junior. / Lith v. J. Wopalensky. [Inv.-Nr. 2.754]

Literatur:

Johann Kronbichler, Pisching im Yspertal. St. Pölten 1983

Der Bezirk Melk:
selbständig erschienene Literatur

Kundige wissen, dass der seit 1896 bestehende Bezirk Melk sich in seinen Grenzen mehrmals verändert hat; man denke nur an die Zuteilung der Gemeinde Emmersdorf vor ca. 30 Jahren. Dies darf im Reigen der 21 Bezirke Niederösterreichs als durchaus "normal" gelten; bemerkenswerter erscheint jedoch das "Schlucken" des von 1899-1938 existierenden Bezirks Pöggstall durch den Melker. Wenn also von "dem" Bezirk Melk die Rede geht, müssen wir uns vor Augen halten, dass wie bei größeren, staatlichen Gebilden Abtretungen von bzw. Zuwächse an Territorium zum Schicksal einer historisch gewordenen Verwaltungseinheit zählen.

Historisch gewachsen ist selbstverständlich auch unser Bild dieses Bezirks, wie es von der landeskundlichen Literatur gezeichnet wird: 1912 erschien die erste Bezirkskunde Melks, 1928 diejenige Pöggstalls. Während Pöggstall, wie erwähnt, als selbständige Administrativ-Einheit nicht mehr lange bestehen sollte, erfuhr der Melker Bezirk das Glück, seither höchst engagierte Kräfte in den Dienst einschlägiger Forschung stellen zu können: Das 1990-96 in drei Bänden erschienene Werk "Der Bezirk Melk" stellt eine der repräsentativsten Bezirkskunden der jüngsten Zeit dar. Unsere Verwaltungseinheit wurde sogar - ein Rarum unter neueren Heimatkunden - naturwissenschaftlich bearbeitet, wie der erste Band der Fortsetzungsreihe, "Beiträge zur Bezirkskunde Melk 1: Flora [...]" (2001) beweist. Einen Kulturführer auf wissenschaftlicher Basis bildet "Melk und der Dunkelsteinerwald" (1978), welcher eine Teilregion des Bezirks thematisiert; dann folgt sogleich der große Reigen an Ortsmonographien.

Unter dieser Bezeichnung verbergen sich klassische "Heimatbücher" ebenso wie die voneinander kaum abzugrenzenden Pfarr- bzw. Feuerwehr-Chroniken, hochwissenschaftliche Ortsgeschichten ebenso wie populär gehaltene Werke. Es sollte hier nicht gewertet werden, doch auf die qualitativ herausragenden Werke des auch für die jüngste Bezirkskunde an führender Stelle tätigen Gerhard Floßmann muss doch hingewiesen werden (z.B. "Loosdorf an der Westbahn" 1984). In der historischen Rückschau darf der Weltgeistliche Alois Plesser als einer der Motoren geschichtlicher Ortskunden gelten; seine Monographien über Persenbeug (1915) bzw. Pöchlarn (1929) wären hier zu nennen. Aber auch die erwähnte Pöggstaller Bezirkskunde aus 1928) hatte ihn zum (Mit-)Verfasser, ebenso wie er als (Mit-)Bearbeiter der Pöggstaller Kunsttopographie zeichnete.

Dies ist gleich unser nächstes Stichwort: Die Kunsttopographien der damaligen Bezirke Melk (1909) bzw. Pöggstall (1910) sind als Inventarwerke auch heute noch unentbehrlich; sie bereiteten Monographien zu einzelnen Kunstdenkmälern wie der Schallaburg (jüngst 1989) oder dem Schnitzalter von Mauer (1997) vielfach vor. Eine reichhaltige Literatur weist Interessierten dann auch den Weg zu Stadt wie Stift Melk; hier liegen bloße Führer ebenso vor wie der wissenschaftliche Katalog zur Jubiläumsausstellung "900 Jahre Benediktiner in Melk" (1989). - Fast erscheint es überflüssig, zu erwähnen, dass auch abgekommenen geistlichen Institutionen wie der Abtei Säusenstein oder der Kartause Aggsbach eigene Veröffentlichungen gewidmet wurden: zur ersteren in Form eines groß angelegten, auch selbständig erschienenen Aufsatzes (1877), zu Aggsbach als zeitgemäße Aufsatzsammlung (2000). Die für den Bezirk Melk nicht wenigen "Kirchenführer" können sogar den Charakter einer wissenschaftlichen Aufsatzsammlung annehmen - wie etwa diejenige zur Pfarrkirche Weiten (1993).

Medieninhaber und Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft 3390 Melk, [illegible] Straße 23. Redaktion: Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer, [illegible] cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk. Verlagsort: Melk. Layout: [illegible]

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens. gugler print & media, Melk. UWZ 609

...ungsnummer: GZ 02 Z030497 ...
...postamt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 08 15. August 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Der Bezirk Melk:
selbständig erschienene Literatur

Ein letzter großer Bereich sind Bildpublikationen. Illustrierte Führer zu regionaler Kunstüberlieferung stellt Band 3 der Melker Bezirkskunde (1996) bzw. das Werk zu Sakral- wie Kleindenkmälern der Gemeinde Hürm (1998) dar. - Auf den Fotoband "Melk und die Wachau" (1938) sei seiner vorzüglichen Fotos wegen gleichfalls hingewiesen. - Höchst originell erscheint übrigens auch der 2000 erschienene Bildband mit Fotos sämtlicher Manker. Zu manchen Gemeinden liegen Bücher mit historischen Ortsansichten vor: die jüngsten betreffend Mank (1994) und Loosdorf (1999).

Auf die sonstige, thematisch oft sehr eng gefasste Literatur wollen wir nicht mehr eingehen; ein interessanter Bereich beschäftigt sich allerdings mit dem Wallfahrtsort Maria Taferl. Erbauungsliteratur wie der "Geistliche [...] Myrrhenberg" (1871) ist nicht originell, aber charakteristisch; näher der uns interessierenden Landeskunde liegt wiederum die Reimchronik des V. O. Ludwig (1948).

Soweit der Überblick. Die wichtigste bzw. jüngste Literatur nennen wir im Bildteil, an die jeweilige Gemeinde anschließend; eine kleine Auswahl aus dieser Fülle wurde auch für die Ausstellung selbst getroffen: Die betreffenden Exponate werden weiter unten, nach dem Bildteil, aufgeführt.

Hier noch allgemeine Literatur zur Einführung oder zum Nachschlagen (nach Erscheinungsjahren geordnet):

Hans Tietze (Bearb.), Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk. Wien 1909 (= Österreichische Kunsttopographie 3)

Alois Plesser / Hans Tietze (Bearbb.), Die Denkmale des politischen Bezirkes Pöggstall. Wien 1910 (= Österreichische Kunsttopographie 4)

Walter Pongratz / Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser Ysper - Pöggstall - Weiten. Wien 1972 (= Birken-Reihe: Burgen und Schlösser in Niederösterreich III/2)

Rudolf Büttner, Burgen und Schlösser Dunkelsteinerwald. Wien 1973 (= Birken-Reihe: Burgen und Schlösser in Niederösterreich II/2)

Franz Eppel, Die Wachau. Nibelungen- und Strudengau. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. Salzburg *3 1975 (= Österreichische Kunstmonographie 2)

H[ugo] Meixner, Das südliche Waldviertel. Vergangenheit und Gegenwart. Historisches gesammelt und Aktuelles kommentiert. Krems-Pöggstall 1977

Wolfgang Häusler, Melk und der Dunkelsteinerwald. Wien, München 1978

Rudolf Büttner, Zwischen Ybbs und Enns. Wien 1979 (= Birken-Reihe: Burgen und Schlösser in Niederösterreich II/4)

Ders. / Wim van der Kallen, Die Wachau. Landschaft, Geschichte, Kultur. St. Pölten, Wien 1981

Gerhard Brandl / Floridus Röhrig, Wachau. Landschaft und Lebenswelt. Salzburg, München 1984

Robert Zinner, Die malerische Wachau. Romantisches Donauland. Gemalt, gezeichnet und beschrieben. Horn/Wien 1984

Martin Suppan / Peter Weninger, Wachaumaler - Wachaumotive. Eine Donaulandschaft in Bildern des 19. und 20. Jahrhunderts. Wachau Painters - Wachau Motives. A Danube Landscape Presented in 19th and 20th Century Paintings. Wien 1987

Franz Eppel, Das Waldviertel. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. Salzburg *9 1989 (= Österreichische Kunstmonographie 1)

Der Bezirk Melk. Herzstück Niederösterreichs. Band I einer Bezirkskunde. Verf. vom Arbeitskreis für Bezirkskunde unter der Leitung von Gerhard Floßmann. Melk 1990

Gerhard Floßmann, Der Bezirk Melk. Herzstück Niederösterreichs [erkunden, erwandern, erleben]. Band II einer Bezirkskunde. Ein Kultur- und Reiseführer. Melk 1994

Renate Holzschuh-Hofer, Kultur- und kunsthistorische Schätze des Bezirkes Melk. Melk 1996 (=Herzstück Niederösterreichs. Der Bezirk Melk 3)

Adolf Kastner (Hg.), Waldviertler Heimatbuch. Natur, Kunst und Kultur im Erlebnisreich der Überraschungen. Zwettl 1994

Die Wachau. Perspektiven einer europäischen Flußlandschaft. Aus Anlaß der Verleihung des Europäischen Naturschutzdiploms. Krems 1995

Günther Blühberger, Wie die Donau nach Wien kam. Die erdgeschichtliche Entwicklung der Landschaft des Donautals und der Nebenflüsse vom Ursprung der Donau bis zum Wiener Becken. Wien, Köln, Weimar 1996

100 Jahre Bezirkshauptmannschaft Melk - im Dienste der Bevölkerung. Melk 1996

1000 Jahre Nochilinga 998-1998. Die Geschichte einer Region. Über die Gemeinden Dorfstetten, Nöchling, St.Oswald und Yspertal. Verf. vom "Arbeitskreis 1000 Jahre Nochilinga" unter der Leitung von Gerhard Floßmann. Dorfstetten [u. a.] 1998

Burgen, Stifte und Schlösser des Waldviertels mit Südböhmen und Südmähren. Wien 1999

Niederösterreich: Wachau und Kremstal. Wegweiser durch Österreichs Weinlandschaft. Klosterneuburg 1999 (= Österreichs Weinreiseführer Band 5)

Andrea Riegl, Das Waldviertel. Magisches Land an der Grenze. Wien 1999 (= Österreich in der Tasche)

Christine Forsthofer, Die Bedeutung der Standortfaktoren bei der Betriebsansiedlung im südlichen Waldviertel dargestellt am Beispiel der Gemeinden Dorfstetten, Nöchling, St. Oswald und Yspertal. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2000 [ungedr.]

Wilhelm Zotti, Abgekommene Kirchen, Kapellen und Karner im Waldviertel. St. Pölten 2000 (= Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 22; Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 5)

Anne Liese / Wilhelm Cerveny, Der Dunkelsteinerwald. Mosaik einer Landschaft. Weitra [2001]

Gerhard Reichhalter / Karin und Thomas Kühtreiber, Burgen. Waldviertel und Wachau. St. Pölten 2001

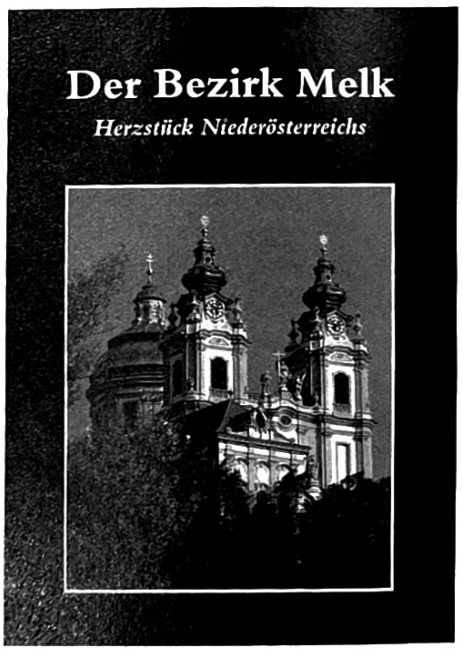
Wolfgang Schweighofer, Flora des Bezirkes Melk. Gefäßpflanzen. Melk 2001 (= Beiträge zur Bezirkskunde Melk 1)

Der Bezirk Melk:
Ausgestellte Literatur zum Bezirk Melk

100 Jahre Bezirkshauptmannschaft Melk: im Dienste der Bevölkerung. - Melk : Bezirkshauptmannschaft, 1996. - 128 S. : zahlr. Ill. (69.077 B)

Ricek, L[eopold] G[eorg]: Heimatkunde des Bezirkes Melk. - Wien : Pichler, 1912. - IV, 138 S. (8.888 B)

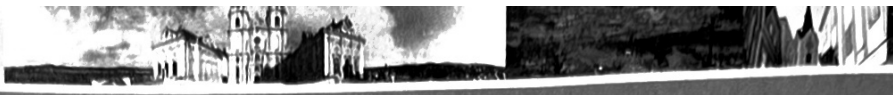
Der Bezirk Melk: Herzstück Niederösterreichs ; Band I einer Bezirkskunde / verf. vom Arbeitskreis für Bezirkskunde unter der Leitung von Gerhard Floßmann. - Melk : Kuratorium zur Herausgabe einer Bezirkskunde für den Bezirk Melk, 1990. - 584 S. : Ill., graph. Darst., Kt. (47.747 B 1)



Medieninhaber und Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft Melk, 3390 Melk, Abt.-Karl-Straße 23. Redaktion: Bezirkshauptmannschaft Melk, [illegible]. Hersteller: gugler cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk. Verlagsort: Melk. Layout: Michael Lovas, gmd.at.

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des österreichischen Umweltzeichens, gugler print & media, Melk; UW-Nr. 652

...ungsnummer: 02 02 ...
...spostamt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.



HEIMATKUNDLICHE BEILAGE
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 09 15. September 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

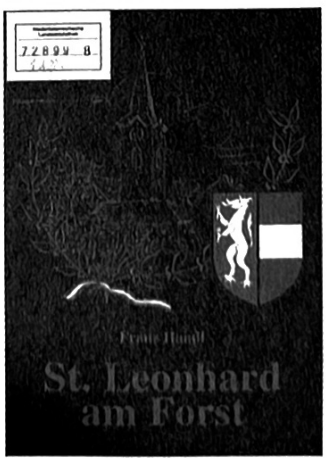
Der Bezirk Melk:
Ausgestellte Literatur zum Bezirk Melk

Plesser, Alois ; Groß, Wilhelm: Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall. - Pöggstall : Neugebauer, 1928. - 321 S. : Ill. (11.175 B)

Häusler, Wolfgang: Melk und der Dunkelsteinerwald. - Wien [u. a.] : Jugend & Volk, 1978. - 279 S. : Ill. (33.023 B)

Schierer, Rudolf: Aus der Frühzeit der Pfarrgemeinde Bischofstetten : (ein Beitrag zur Geschichte der Heimat). - Weinburg : Eigenverl., 1985]. - 84 S. : Ill., graph. Darst. (40.177 B [1])

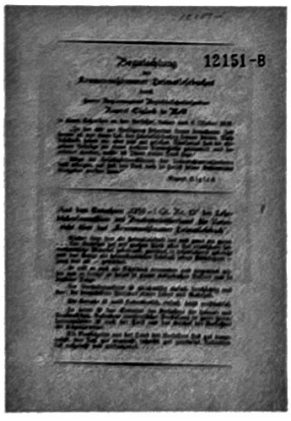
Handl, Franz: Chronik der Europagemeinde St. Leonhard am Forst. - St. Leonhard am Forst : Kulturausschuß der Marktgde., 1998. - 413 S. : Ill., graph. Darst., Kt. (72.899 B)



Mein Texingtaler Heimatbüchlein. Texing : Volksschule, [1992]. - [68] S. : Ill. (55.215 C)

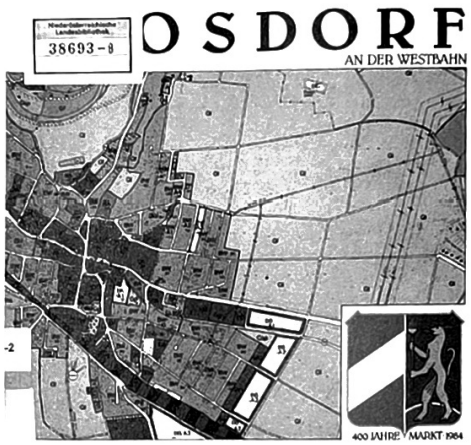
100 Jahre Volksschule Gansbach 1889-1989 : Geschichte des Marktes und der Pfarre Gansbach im Dunkelsteinerwald. - Gansbach : Selbstverl. der Marktgde. Dunkelsteinerwald, 1989. - 106 S. : Ill. (47.359 B)

Würml, Franz: Krummnußbaumer Heimatlesebuch : den Jungen und Alten der Donauheimat zugedacht. - Melk an der Donau : Selbstverl., 1932. - 144 S. : Ill., Kt. (12.151 B)



[Bruckner, Wolfgang ; Jungwirth, Alois:] Festschrift 650 Jahre Pfarre Ebersdorf. - Ebersdorf : Pfarramt, [1986]. - 22 S. : Ill. (42.133 B)

Floßmann, Gerhard: Loosdorf an der Westbahn. - Loosdorf : Marktgde., 1984. - 286 S. : Ill., graph. Darst., Kt. (38.693 B)



100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Spielberg-Pielach 1901-2001 : (Geschichte der Dörfer Spielberg, Pielach und Pielachberg sowie der Freiwilligen Feuerwehr Spielberg-Pielach). - Spielberg-Pielach : Freiwillige Feuerwehr, 2001. - 60 S. : Ill., graph. Darst., Kt. (87.920 B)

Medieninhaber, Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft, 3390 Melk, Abt. Karl-Straße 23, Redaktion: Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer, Hersteller: gugler cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk, Verlagsort: Melk; Layout: heindldesign

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens. gugler print & media, Melk; UWZ 609

...nummer: GZ 02 Z030497 M
...amt und Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 10 15. Oktober 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek - Fortsetzung

Der Bezirk Melk:
Ausgestellte Literatur zum Bezirk Melk

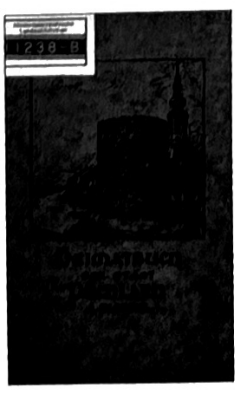
Linde, Franz Xaver: Chronik des Marktes und der Stadt Melk: umfassend den Zeitraum von 890 bis 1899 mit besonderer Berücksichtigung der letzten 34 Jahre. - 2. Aufl. - Melk: Selbstverl. der Gde., 1900. - 480 S.: Ill. (5.090 B)

Fitzka, Karl: Sommerfrische Markt Schönbühel a. d. Donau in der Wachau. - Melk a. d. D.: Aigner, o.J. [1905]. - 15 S.: Ill. (7.380 B)

Stadtbuch Melk: Daten & Fakten / verf. von der Arbeitsgruppe "Melker Stadtbuch" des Kultur- u. Museumsvereins Melk unter der Leitung von Gerhard Floßmann. - Melk: Kultur- u. Museumsverein, 1999. - 633 S.: Ill., graph. Darst., Kt. (74.253 B 2)

Eröffnung des Gemeindezentrums und Wappenverleihung der Gemeinde Bergland: Samstag, 27. August 1994 und Sonntag, 28. August 1994 / [Red.: Karl Thier.] - Bergland: Gde., 1994. - 64 S.: Ill., Kt. (60.799 B)

Plesser, A[lois]: Heimatbuch der Stadt Pöchlarn. - Pöchlarn: Verl. der Stadtgde., 1929. - 272 S.: Ill. (11.238 B)



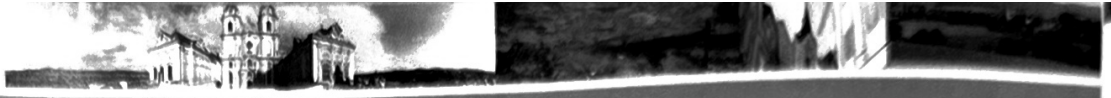
Heimatbuch der Marktgemeinde Blindenmarkt: unsere Fremdenverkehrsgemeinde - ihre Bewohner - ihre Geschichte / hrsg. anläßlich der 1000-Jahr-Feier "Ostarrichi 996 - Österreich 1996" von der Marktgemeinde Blindenmarkt unter Bürgermeister Franz Haberfellner im Jahre 1996. - Blindenmarkt: Marktgde., 1996. - 580 S.: zahlr. Ill., graph. Darst., Kt., Notenbeisp. (69.605)

DER
SCHNITZALTAR
VON
MAUER BEI MELK

Die
Martinspfar

St. Leonard

GZ 02 Z030497 M
Erscheinungsort: 3390 Melk · P.b.b.



N

HEIMATKUNDLICHE BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk · 3390 Melk · Abt-Karlstraße 23

Ausgabe 11 15. November 2005 • 31. Jahrgang

Der Bezirk Melk
Alte Ansichten und Bücher

24 Sonder- und Wechselaustellung der NÖ Landesbibliothek – Fortsetzung

Der Bezirk Melk:
Ausgestellte Literatur zum Bezirk Melk

Floßmann, Gerhard: Melk an der Donau: Stadtführer. - Melk: Verl. des Kultur- u. Heimatmuseums, 2000. - 96 S.: zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. (82.046 B)

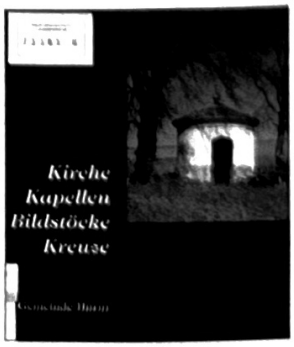
Die Pfarrkirche zum hl. Stephanus in Weiten / bearb. von Johann Kronbichler ... - St. Pölten: Bischöfl. Ordinariat, 1993. - 96 S.: Ill., Kt. (58.670 B)

900 Jahre Benediktiner in Melk: Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk / [Red. (Ernst Bruckmüller ...).] - Melk: Stift, 1989. - 492 S.: Ill. (45.005 B)

Holzschuh-Hofer, Renate: Kultur- und kunsthistorische Schätze des Bezirkes Melk. - Melk: Kuratorium zur Herausgabe einer Bezirkskunde für den Bezirk Melk, 1996 (= Herzstück Niederösterreichs. Der Bezirk Melk 3). - 240 S.: zahlr. Ill. (47.747 C 3)

Die Kartause Aggsbach / Karl Thir ... - Salzburg: Inst. für Anglistik u. Amerikanistik, Universität, 2000 (= Analecta Cartusiana 169). - 360 S.: Ill. (29.731 B 169)

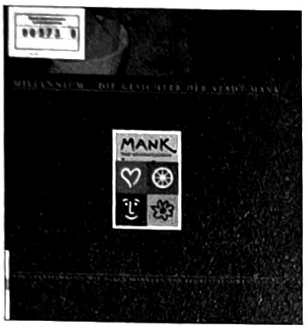
Gutauer, Gerlinde ; Gutauer, Herbert: Kirche, Kapellen, Bildstöcke, Kreuze: Gemeinde Hürm. - Hürm: Gde., 1998. - 96 S.: zahlr. Ill., Kt. (73.385 B)



Hotz, Walter: Melk und die Wachau / Bilder von Karl Christian Raulfs. - Berlin: Rembrandt-Verl., 1938. - 127 S.: zahlr. Ill., Kt. (12.545 C)

Loosdorf Ansichten / zsgest. von Gerhard Floßmann. - Loosdorf: Marktgde., 1999. - 168 S.: überw. Ill., Kt. (78.501 B)

Zimola, Hannes: Millennium: die Gesichter der Stadt Mank ; ein Farbbildband mit allen Mankern zur Jahrtausendwende 2000. - Mank: Stadtmarketing u. Stadtgde., 2000. - 220 S.: überw. Ill. (80.573 B)

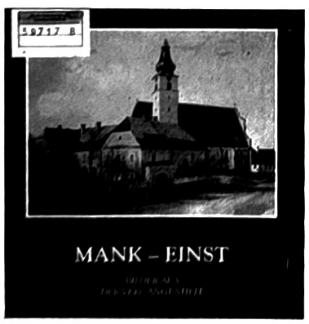


Geistlicher Maria-Taferl-Myrrhenberg, auf welchem Gott in seiner Majestät und alle Heiligen durch die besten und wohlriechenden Myrrhen verehrt [...]. - Maria-Taferl: Preslitzka, 1871. - XVIII S., S. 20-312: Ill. (771 B)

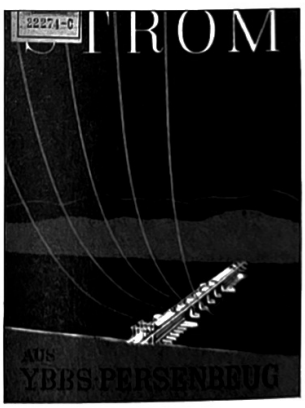
Oswalder-Kalender im Jubiläumsjahr 1998 / Fotos von Leo Baumberger. - [St. Oswald]: [Gde.], [1997]. - [13] Bl.: nur Ill. (75.622 C 1998)

Ludwig, Vinzenz Oskar: Maria Taferl: eine Chronik in Versen für das christliche Volk. - Wien: Dom-Verl., 1948. - 36 S.: Ill. (21.136 B)

Mank - einst: Bilder aus der Vergangenheit ; ein Bildband, der Mank mit seinen Häusern und Bewohnern in früheren Zeiten zeigt / zsgest. von Leopold Eigenthaler sen. und jun. - Mank: Stadtgde., 1994. - 264 S.: überw. Ill. (59.717 B)



Strom aus Ybbs-Persenbeug: Leistungsbericht aus Anlaß der ersten Stromlieferung Oktober 1957. / Österreichische Donaukraftwerke Aktiengesellschaft. [Red.: Kurt Liewehr.] - Wien: Österr. Donaukraftwerke-AG, 1957. - 96 S.: Ill., graph. Darst. (22.274 C)



Medieninhaber und Herausgeber: Bezirkshauptmannschaft, 3390 Melk, Abt-Karl-Straße 23. Redaktion: Bezirkshauptmann Dr. Elfriede Mayrhofer. Hersteller: gugler cross media, Auf der Schön 2, 3390 Melk, Verlagsort: Melk; Layout: heindldesign

Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse" des Österreichischen Umweltzeichens. gugler cross media, Melk; UWZ 609